en

che

d

Das Bernische Seeland.

Geschildert
von
Wolfgang Friedrich von Mülinen.

Bern
Druck und Verlag von K. J. Wyß
1895.

Das Bernische Seeland.

Geschildert

von

Wolfgang Friedrich von Mülinen.

Bern
Druck und Verlag von K. J. Wyß
1895.

Separat-Ausgabe
von

Beiträge zur Heimathkunde des Kantons Bern.

(Deutschen Theils.)

Von
Wolfgang Friedrich von Mülinen.

Sechstes Heft (I.—III. Theil, Schluß):

Das Seeland.

Vorwort.

Zwei Gedenkfeiern, eine frohe und eine ernste, haben den Verfasser verhindert, diesen vor drei Jahren begonnenen Theil der bernischen Heimathkunde früher zu vollenden, das Berner Gründungsfest von 1891 und die Erinnerung an den 10. August 1792.

Inzwischen war es möglich, die gewaltig anschwellende Literatur und Archivalien in größerem Maße zu Rathe zu ziehen, sowie an Ort und Stelle Belehrung zu schöpfen.

In drei Heften ist das Seeland behandelt; einer Einleitung über die Vergangenheit des Gebietes im Allgemeinen folgt die Behandlung von 125 seiner Ortschaften und des Sees; den Schluß bildet ein Verzeichniß der Wappen der seeländischen Herrschaften, Stiftungen und Geschlechter.

Amt Biel und Neuenstadt sind in den Rahmen gezogen, obschon sie zum Bisthum Basel, also zum Jura gehörten; es geschah mit Rücksicht auf ihre alten Verbindungen mit Bern und ihre zeitweilige Zugehörigkeit zu Aemtern des Seelandes. Gilt ja jetzt auch Biel als dessen Hauptstadt.

Die Bevölkerungs- und Häuserzahlen sind, wie im „Oberaargau", der Ortschaftsstatistik („O. S.") des Kantons Bern (1890) entnommen, welche die Ergebnisse der

Zählung vom 1. Dezember 1888 angiebt. Eine neue statistische Quelle ist A. Rämys Ortslexikon des Kantons Bern (1890). Häufig sind auch benützt: Matile, Monuments de l'Histoire de Neuchâtel (3 Bände Fol. mit Siegeln und Tafeln, 1844—1848), und Trouillat, Monuments de l'Histoire de l'ancien Evêché de Bâle (5 Bde. in 8°, 1852—1861). Sonst entspricht die Anlage den frühern Bändchen.

Es mag hier noch ein grober Fehler auf S. 80 des „Oberaargaus" berichtigt werden: Die im Krieg der Blutrache gebrochene Schnabelburg ist die am Albis gelegene Veste der Eschenbach und nicht die oberaargauische der Schnabelburg.

Bern, im Sommer 1893.

Dr. **Wolfgang Friedrich von Mülinen**,
Privatdocent der Geschichte an der Hochschule in Bern.

Seeland heißt der von den Juraseen, den Möösern, Aare und Zihl begrenzte Theil des Kantons Bern, welcher die Amtsbezirke Aarberg, Erlach, Nidau und Büren umfaßt.

Genau gezogen war diese Grenze nie; jeweilen galten die neuen Erwerbungen, die man den genannten Aemtern zutheilte, als zum Seeland gehörig, so daß dieses am rechten Aarufer sich bis auf eine Nähe von 2 Stunden von Bern erstreckt.

In neuerer Zeit wird auch Biel dazu gerechnet. Historisch genommen ist das Seeland das Herrschaftsgebiet der Grafen von Neuenburg deutscher Linie; Biel war ein Theil des Bisthums Basel.

Eine Ortsbezeichnung Seeland (Sellant) wird 1264 zuerst erwähnt. Damals trug ein Gut bei Lyß diesen Namen.

Im östlichen bergigen Theile, rechts an der Aare, wird Ackerbau getrieben. Auch fehlen da schöne Waldungen nicht; an Fruchtbarkeit steht er jedoch dem Oberaargau nach. Im Westen steht der Weinbau in hoher Blüthe und in dem gewerblichen Biel und seiner Umgebung bietet die Uhrmacherei Verdienst.

Wir wollen versuchen, in kurzen Zügen einen Ueberblick der Geschichte des Seelandes zu geben.

Die Zeit der Pfahlbauer und Kelten.

Bislang sprach man von einer Prähistorie, aber in den letzten Jahrzehnten, ja Jahren, ist so viel bekannt geworden, daß ihre entlegensten Epochen doch in die wirkliche Geschichte hinauf gerückt sind und hier ihren Anschluß gefunden haben.

Freilich kann dabei von einer genauen Zeitbestimmung nicht die Rede sein, und es muß mit Zeiträumen von wenigstens hundert Jahren gerechnet werden. Ganz dunkel ist noch die Zeit des ersten Menschen in Europa, die im Diluvium sich verliert. Aber was gleich darauf folgt, läßt sich schon einigermaßen genau in's Auge fassen.

Die europäische Urgeschichte zerfällt in die Perioden des Steins, der Bronze und des Eisens.

Die Steinzeit.

Die Kunde, die wir von der Steinzeit haben, gewährt uns ein von der früheren Epoche ganz verschiedenes Bild. Eine große Wandlung im Leben der Menschen und der Thiere ist vor sich gegangen. Seine primitiven Wohnungen verläßt der Höhlenmensch nach und nach. Er entwickelt sich, er eignet sich was man nennt eine Cultur an. In demselben Maße verschwinden seine Feinde, die er stetsfort bekriegt: Löwe, Mammuth, Rhinozeros, Vielfraß, Eisfuchs; sie werden vertrieben oder gehen zu Grunde.

So zeigt uns die Steinzeit den Menschen schon nicht mehr auf der untersten Stufe. Nicht mehr begnügt er sich mit dem bloßen Gewinn seines Unterhaltes, mit Jagd und Krieg, um nur Haufen von Knochen und Speiseresten zu hinterlassen, wie man sie in Dänemark gefunden hat. Einer friedlicheren Beschäftigung wendet er sich zu, der Viehzucht und dem Ackerbau, der freilich noch sehr bescheiden ist. Das wichtigste aber, der Mensch nimmt festen Wohnsitz. Noch sind die Niederlassungen einfach und bescheiden. Wo ihm Gelegenheit geboten ist, wählt er seinen Standort, um vor Feinden sicher zu sein, auf Seen, wo er Pfähle einschlägt, die sein Haus tragen sollen.

Solche Pfahlbauten gab es in Thrakien, in Oberitalien (die Städte Spina, Hatria, Ravenna und am Platze des späteren Venedig), in Oberösterreich und Krain. Am häufigsten findet man ihre Spuren in der Schweiz und hier wiederum waren nirgends so zahlreiche Niederlassungen, als im Neuenburger- und im Bielersee, deren Ufer eine weite lange Reihe von Pfahldörfern schmückten.

In seinem Buche „Die Urgeschichte des Menschen“ (Wien, Hartleben 1892) macht einer der neuesten Alterthumsforscher, Dr. Hoernes in Wien, uns folgendermaßen mit der Anlage dieser Niederlassungen auf Seen bekann (Seite 236—237):

„Am Beginne des neolithischen Zeitalters (der jüngern Steinzeit) war ganz Europa ein großer Wald. Die wandernden Stämme schlugen sich mit unendlicher Mühe durch das unwegsame Dickicht. Raubthiere bedrohten den Einzelnen an seinem Ruheplatz; feindselige

Einwohner des Waldes die lagernde Fremdlingshorde. Sumpf und Fels spotteten des suchenden Blickes, der eine Stätte zur Niederlassung gewahr zu werden wünschte. Tiefe Schluchten, Geröllhalden und reißende Gewässer hemmten den Verkehr auf trockenen Boden. Da zeigte der glatte weithingedehnte Alpensee den Wanderern, die an seine Ufer kamen, ein anderes Gesicht als heute. Im Abstich gegen seine schaurige Umgebung lockte er zur Ansiedelung, zum Verbleib und Verkehr auf seiner schimmernden Fläche. Sicherheit bot er als Gastgeschenk, Wegsamkeit und Nahrung für den Fischer und Jäger; denn auch das Wild der munter starrenden Wälder mußte zum Seespiegel herabkommen, um hier seinen Durst zu löschen und erlag leicht dem Pfeilschuß des im Boot herangeschwommenen Pfahlbaubewohners.

Da stürtzten denn die schlanken Laub- und Nadelhölzer am Seeufer reihenweise zur Erde hin. Das geschliffene Steinbeil vollendete, was mit einer Feuersetzung am Stamme begonnen worden war. Man erbaute sich eine Plattform auf eingerammten Pfählen und darauf die Hütten, in welchem man fortan friedlich und glücklich wohnte. Ein hinlänglich breiter Wasserstreif trennte das Pfahldorf vom Ufer und gab jenem eine unangreifbare Lage, wie sie in viel späterer Zeit die Festungen Mantua und Komorn besaßen.

Bei der Errichtung eines Pfahldorfes wählte man mit vieler Umsicht eine windgeschützte Stelle von geringer Tiefe des Wassers, 40—90 Meter vom Ufer entfernt. Die Piloten bestanden in ganzen ungeschälten Stämmen, deren Enden am Feuer spitz gebrannt waren. Mit

steinernem Schlegeln trieb man sie nicht ohne Mühe bis zu 5 Fuß Tiefe in den Seegrund ein. Die oberen Enden mochten 4—6 Fuß über dem Wasserspiegel emporragen. Wenn der Grund zu hart war, um die Pfähle tiefer einzutreiben, sicherte man sie durch angehäufte Steine vor dem Umfallen.

Auf den Piloten wurde ein Fußboden aus langen Balken errichtet, auf dem sich die runden, aus Holz und Lehm erbauten und mit Stroh gedeckten Pfahlbauhütten erhoben. Ein Steg, den man leicht abbrechen konnte, vermittelte den Uebergang auf das Festland, Kähne die Verbindung mit entfernteren Uferstellen oder mit anderen Pfahlbauten in derselben See. Denn die Dörfer waren auf einem See in Mehrzahl vorhanden, wie an dem Rand einer fruchtbaren Ebene. Manche Seen hatten bis zu 40, ja bis zu 100 Pfahlbauten an ihren Ufern. Die Zahl der Pfähle geht bei einzelnen Dörfern über Hunderttausend hinaus."

Ein Fund im schwäbischen Schußenried lehrte, daß dort eine Pfahlbauwohnung ein Rechteck von 7 und 10 Meter bildete und zwei Gemächer enthielt, die eine Thüre verband. Eine andere Thüre öffnete sich nach der Landbrücke. Boden und Wände waren hölzern und mit Lehm verschmiert. Wahrscheinlich mochte es bei den andern Pfahlbauten sich ähnlich verhalten.

Hier also wohnten die Menschen, vorzüglich der Jagd, dem Ackerbau und der Viehzucht obliegend. Sie hatten Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, seltener Pferde. Feld und Wald gaben was sonst an der Nahrung fehlte: Weizen, Gerste, Emmer, Einkorn, Spelt,

Roggen, Hafer, Hirse, Bohnen, Erbsen, Linsen als Früchte des Feldes; wilde Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen als Baumfrüchte und im Walde reiften Hasel und Buche, Schlehen und die duftigen Beeren.

Gering noch war die Anzahl der Werkzeuge und Geräthe.

Aus der ältesten Steinzeit sind Steinäxte vorhanden und Thongeschirre, die ersteren schlecht polirt, die letzteren noch grob und ohne ornamentale Verzierung. Dann stellte sich einige Verbesserung ein. Das sogenannte Wolfszahnornament schmückte die Geschirre; für die Werkzeuge bediente man sich des Nephrits und Jadeits, jenes grünen Gesteins, das merkwürdigerweise sonst nur in Hochasien, China und Neuseeland erscheint. Aber auch dessen Zeit verging. Man fing an die Hämmer und Beile zu durchbohren, eine recht mühsame, langwierige Arbeit, die durch Reibung mit hartem Sande geschah. Besonders wurden Holz und Horn, vor dem der früher so beliebte Feuerstein zurücktrat, zu Werkzeugen verwerthet. Die Zehn- und Zwanzigender müssen in bedenklicher Zahl erlegt worden sein! So gab es Hammer, Meißel, Axt und Beil.

Da konnte man sich auch seinen Vorrath von Waffen anlegen: Pfeil und Bogen, Lanze, Keule, Schleuderstein.

Auch die unentbehrlichen Kähne konnten nun leicht gezimmert werden; von Tisch und Bank und Thür, von Tassen, Löffeln und Kellen aus jener Zeit sind Stücke erhalten. Freilich die Thongefäße waren noch einfach, da die Töpferscheibe mangelte; Punkte und Linien waren die Ornamente. Auch Erzeugnisse der Flecht- und Webe-

kunst fehlten nicht; Fadenspulen, Webstuhlgewichtsteine sind erhalten. Ja sogar die Plastik erwachte.

Im Bielersee gab es zur Steinzeit Ansiedelungen vor den heutigen Dörfern Vinelz, Lüscherz, Hageneck, Gerolfingen, Sutz, Lattrigen, Schaffis, Twann, Wingreis, Vingelz.

Anläßlich der Juragewässercorrektion, durch welche der See bedeutend zurückging, gelang es, die schönsten und reichsten Erforschungen anzustellen.

Namentlich ergiebig erzeigte sich die Station von Lüscherz, die von Herrn von Jenner im staatlichem Auftrage untersucht wurde. An 600 Funde in Stein, 500 in Horn, 250 in Knochen, über 100 in Feuerstein wurden zu Tage gefördert. Auch ein fast vollständiges menschliches Skelett wurde erhoben. Besonders fielen schöne Beile von Jadeit und Nephrit auf, welch' letzterer sonst mehr in der Ostschweiz Verwendung fand. Die von Herrn Th. Studer untersuchten Knochen ergaben das Vorhandensein einer großen Fauna: Bär, Dachs, Wolf Fuchs, Wildkatze, Luchs, Igel, Biber, Hase, Wildschwein, Elch, Edelhirsch und Reh, von Schwan und Ente, von Frosch und Hecht, und den genannten „Hausthieren" Hund, Schwein, Schaf, Ziege, Rind.

Bis in die Mitte des 2. Jahrtausend vor Christo mag die Steinzeit gewährt haben. Bereits in ihrem letzten Abschnitte hatte sich ein Element eingeschlichen, das einer neuen Zeit rief, die Bronze. In den Dörfern am Süden des Bielersees, wie Sutz, findet man Kupfergewichte aus jener Zeit. Doch vermochte sich dieses unlegirte Metall nicht zu halten. Von einer Kupferzeit

läßt sich deshalb nicht reden. Sie wäre zu kurz und zu wenig allgemein.

Die Bronze muß, ohne daß uns die näheren Vorgänge irgendwie bekannt sind, gewaltige Veränderungen mit sich gebracht haben. Ganze Ansiedelungen verschwanden: die Pfahlbauten der Ostschweiz und Oesterreichs hören mit dem Erscheinen des Metalls auf zu bestehen. In der Westschweiz erlebten sie noch die späte Eisenzeit.

Noch während der ganzen Steinzeit wurden Höhlen als geschützte Lagerstellen von den Menschen benutzt. Wir kennen im Berner Jura deren drei. Die Höhle von Courendelin bei Delsberg, anläßlich des Eisenbahnbaues entdeckt von Herrn A. Quiquerez; sie lieferte palaiolithische, neolithische, ja sogar eiserne Gegenstände; in den tiefsten Schichten fand man neben den rohesten geschlagenen Feuersteingeräthen Knochen des Wildpferdes, Bisons, Wildschweines, Auerochsen, Hirschen, Dachsen, einer Fauna also, die den Uebergang der palaio- zur neolithischen Zeit bezeichnen dürfte. Gegenwärtig ist die Höhle durch den Bahndamm wieder zugeschüttet.

Bei Liesberg hat Herr Dr. Thiessing eine Höhle der palaiolithischen Zeit ausgebeutet. (Knochen von Edelhirsch, Rennthier, Reh, Schaf, Ziege, Ochs, Auerochs, Pferd, Wildschwein, Dachs, Hund, Wolf, Bär, Murmelthier, Biber, Maus, Hase; sehr rohe Feuersteingeräthe.)

Die dritte Höhle ist im Kaltenbrunnenthal unweit Grellingen, noch im Kanton Bern, auch von Herrn Dr. Thiessing entdeckt und ausgebeutet worden. (Knochen von Hirsch, Renn, Steinbock oder großer Ziege, Schaf,

Hase, Urochs, Bär, Wolf, Schneehuhn, großen Alpenraben.) Diese bot noch sehr sauber ausgearbeitete Geräthschaft aus Knochen, wie Harpunen und Pfeilspitzen mit Zeichnungen, Meißel; ferner aus Silex Schaber, Messer, Bohrer, Pfeilspitzen Lamellen und Nuclei. Darnach dürfte man auf eine Bewohnung zur neolithischen Zeit schließen.

Die Bronzezeit.

Die Bronze, bekanntlich eine Mischung von Kupfer und Zinn, stammt aus dem Osten. Die Vorzüge, die sie vor dem Steine hatte, die leichtere Behandlung, die größere Dauerhaftigkeit und rein äußerlich genommen, der in die Augen stechende Glanz beförderten ihre Verbreitung und Verwendung. So finden wir sie in der Westschweiz, in Ungarn, England, Skandinavien, Norddeutschland und Oesterreich.

Zu einer wahren Blüthe gelangte sie in der Schweiz und vermochte sich so lange zu halten, weil deren Gebiet, nach der damaligen politischen Lage, von keiner Weltstellung war, der Bodenschätze entbehrte und keinen Handel führte oder vermittelte. Zuerst kamen Bronzebeile und Randleisten im Gebrauch, sowie Dolche und Schwerter von jener Schilfblattform, wie sie zur Genüge aus dem Oriente bekannt ist. Die jüngere Bronzezeit brachte Hohlbeile, verzierte Messer und Dolche, und Schmucksachen aller Art: Nadeln, Knöpfe, schimmernde Armspangen. Ebenso zeugt die Töpferei von großer Entwicklung. Material und Arbeit sind viel besser.

Noch dienten als Waffen: Schwert, Dolch, Lanze, Pfeil, zum Schutze benutzte man den Schild. Aber die Zahl der Geräthe hatte sich bedeutend vermehrt. Zu

Beil, Hammer, Meißel und Messer traten Wetzstein, Säge, Nähnadel und Grabstichel, Handsichel und Fischangel. Sogar Rasirmesser stellen sich ein. Modelle und Schmelztiegel dieser Werkzeuge fehlen nicht.

Eine noch größere Zahl dient dem Luxus. Da sind Nadeln aller Art, Haarnadeln, Armbänder, Hals-, Finger- und Nasenringe; zum Befestigen und Heften der Kleider dienen Agraffen und Knöpfe; zierliche Beschläge haben Hefte, bei Vornehmen sind sie gar aus Gold und Eisen. Glasperlen, Bernsteinketten, Amulette vollenden die Reihe.

Wohl lag der Mann immer noch der Jagd und dem Fischfang ob. Ihm gewiß war der Gebrauch des Pferdes vorbehalten, das man bereits zu zäumen wußte. Daß es auch Wagen gab, ist erwiesen. Eigentlich noch mehr hatte die Frau zu thun. Sie mußte die Haushaltung besorgen, das Vieh füttern, Flachs und Mohn pflanzen. An vielen Gefäßen findet man kleine Fingerabdrücke und schließt daraus, die Töpferei sei Sache der Frauen gewesen. Unzweifelhaft haben sie die so wundervoll gewundenen und geformten Strähne (Strangen) gesponnen, die man in einigen Stationen aufgefunden hat, und gewoben, sowie sie auch die Kleidungen angefertigt haben. Daß solche vorhanden waren, beweisen die zahlreichen Agraffen, Fibeln und Nähnadeln.

Auch das Innere des Hauses ist vollkommener geworden — es giebt Tafelgeschirre, ja eine Henkeltasse ist gefunden worden. Und damit auch die Kinder ihren Zeitvertreib hatten, erfand man die Spielklappen.

Als Material gebrauchte man noch Knochen, Stein weniger mehr Horn, neuerdings Bernstein. Ein neuer

Stoff kommt auch schon hinzu, wie Silber und Gold erst nur zur Verzierung dienend, das Eisen, nach dem die dritte Periode der Urgeschichte benannt wird.

Die größte Bronzestation am Bielersee war Mörigen, dessen Funde das Museum Schwab in Biel zieren. 1852 entdeckt, ist sie doch erst 1873 auf 1874 und zwar von den Herren E. von Fellenberg und E. von Jenner aus Bern gründlich erforscht worden. Sie ist ein wahrer Typus der Bronzezeit.

Eine 900 Fuß lange auf Doppelreihen erbaute Brücke vermittelte die Verbindung mit dem Land. Diesem großen Werk entsprach auch die ganze Anlage des Dorfes, das eine Hektare Flächeninhalt hatte. Als ein besonderer Fortschritt dürfen die Gußwerkstätten betrachtet werden, deren Erzeugnisse der ganzen Ansiedelung zu statten kamen.

Ueberhaupt unterscheiden sich die Pfahlbaudörfer der Bronzezeit von jenen der Steinzeit dadurch, daß sie in geringerer Zahl aber größerer Ausdehnung und in größerer Entfernung vom Lande angelegt wurden.

Nach alledem erscheint das Geschlecht der Bronzezeit in einem vortheilhaften, ja glänzenden Lichte: Der vollbewehrte Krieger strahlt im Waffenschmuck, mit Pfeil und Lanze, mit Schwert und Schild. Die arbeitsamen Frauen kleiden sich in selbstgewobene, wohlgenähte Stoffe, des wärmenden Pelzwerks zu geschweigen; schimmernde Agraffen halten die Kleider zusammen, Hals und Arm sind herrlich geschmückt mit Bändern und Spangen, die ein Einheimischer kunstvoll gefertigt oder ein Fremder gebracht.

Die Eisenzeit.

So wenig eine zeitliche Grenze zwischen der Stein- und Bronzezeit gezogen werden kann, ist dies mit der Bronze- und Eisenzeit der Fall. Das Eisen kam in Gefolge der Bronze nach Mitteleuropa; nimmermehr läßt sich sagen, wann und wieso das geschah. So groß aber war sein Import, daß die letzte Bronzezeit und die erste Eisenzeit zeitlich zusammenfallen. Immerhin mag der Beginn der ältern Eisenzeit, der sogenannten Hallstadtperiode, auf das Jahr 1000 angesetzt werden.

Die Griechen und Illyrier waren es, die noch in der Bronzezeit von den Skythen das Eisen kennen lernten und den „Hallstadtstyl" ausbildeten, bevor sie sich nach Westen und Norden ausbreiteten und vorderasiatische Elemente aufnahmen, die sie auch weiter verarbeiteten. (Hörnes 532). So dehnte sich die Hallstadtkultur aus über Tyrol und die Schweiz, ganz Süddeutschland, Elsaß und Frankreich; nur nach Spanien gelangte sie nicht. Ihre Blüthe erreichte sie in den Ostalpenländern.

Den Namen hat sie von dem Fundort Hallstadt in Oberösterreich, dessen große Salzschätze es wohl erklären, wie so viele Reichthümer herströmten. Lange hielt die Bronze dem eindringenden Eisen Stand, lange bestanden sie neben einander, bis die Bronze zuerst in der Verfertigung von Waffen und Werkzeugen, dann von Schmucksachen zurücktrat. So finden sich zum Beispiel in Hallstadt selbst mehr bronzene als eiserne Schmucksachen, aber mehr eiserne als bronzene Waffen.

Mit dem Eisen kam eine nüchterne Zeit. Die Pracht und der Reichthum der letzten Bronzezeit, wie sie

noch in die Hallstadtkultur hineinragte, mußte weichen, und wie es vielerorts, zum Beispiel in der Ostschweiz, mit den Pfahlbauten der Steinzeit gegangen war, als die ersten Metalle ihren Einzug hielten, so war es nun mit vielen Pfahlbauten der Westschweiz der Fall: Sie erlagen all jenen Neuerungen, die das Eisen mit sich brachte. Von allen Stationen des Bielersees kam keine mehr in der Eisenzeit zu Ansehen und Blüthe.

Wie aber die Hallstadtkultur von Osten her sich verbreitete, so sollte auch der Westen einen neuen Lebenszug verspüren.

Lange bevor von einer Völkerwanderung die Rede sein konnte, erwiesen sich die Kelten als das beweglichste, unruhigste aller Völker. Fremden Einflüssen leicht zugänglich, unternahmen sie vom vierten Jahrhundert an die größten Züge, bis nach Kleinasien, wo sie das Reich Galatien gründeten. Im Süden ihres eigenen Landes lag die griechische Handelsstadt Marseille; über das blaue Meer fuhren die Schiffe der Karthager, die den Kelten keineswegs fremd waren. Durch diese Beziehungen zu Hellas und Phönikien nahmen sie auf direkterem Wege viel Orientalisches auf. So unterscheidet sich diese Zeit (400 bis zum Beginne der neuen Zeitrechnung), die noch mehr den Charakter des eisernen Zeitalters gewinnt, ganz von der Hallstadtperiode. Man nennt sie nach dem Pfahlbaucastell bei La Tène unweit Marin am Neuenburgersee, wo an die 100 Eisenschwerter und Lanzen gefunden worden, die La Tène-Periode. Wohl ist die Cultur nicht still gestanden, wohl hat sie manche Annehmlichkeit gebracht: granitene Handmühlen erleichtern

das Mahlen, Würfel dienen zum Zeitvertreib, einige noch rohe Münzen erleichtern den Handel, geschirrte Pferde ziehen den Wagen, vor allem aber wird das Thon auf Töpferscheiben geformt und weiß man Geräthen durch kostbare Schmelzarbeit Glanz und Werth zu verleihen, — aber all' diese Fortschritte retten nicht vor dem Ueberhandnehmen des nüchternen, oft rohen, immer praktischen Sinnes.

Der größte Fundort der La Tène-Periode ist wohl Bibrach bei Autun, wo einst Cäsar die keltischen Helvetier schlug; aber weit über die Grenzen Galliens hinaus drang sie. Ihre Spuren findet man in Aylesford in Kent (England), in Hradist bei Strabonic in Böhmen, in Ungarn, Krain, ja im alten Epirus und im Norden eigneten sich Germanen und Skandinavier die Eisencultur an.

Etwa vierhundert Jahre währte die Herrschaft der Kelten. Oft genug stießen sie im cisalpinischen Gallien mit ihren südlichen Nachbarn zusammen. Bis nach Rom drangen die kriegerischen Gesellen und in die Wagschale legte Brennus das eiserne Schwert. Doch ermannte sich Rom. Zurück wichen die Gallier. Die Cisalpina ward gewonnen, über die Alpen drang Roms Gebot, und als Cäsar mit seinen Legionen Gallien durchkreuzte, sank der Kelten Herrlichkeit zusammen.

Die Helvetier fühlten nicht weniger des römischen Imperators Gewalt. Auch in ihrem Lande baute Rom seine Castelle und gründete Städte und Märkte. Die Dörfer alle im Bielersee gingen unter, wahrscheinlich in Feuer und Flammen.

Die Grabhügel.

Nachrichten über die letzten Jahrhunderte vor und die ersten nach Christi Geburt gewähren hier zu Lande noch Werke menschlicher Hände, die uns gerade im Seeland besonders häufig begegnen: Erdburgen und Grabhügel.

Dolmen, übereinander gelegte Felsblöcke, unter denen die Leichen bestattet, und die gewöhnlich von einem kegelförmigen Hügel bedeckt waren, giebt es in der Schweiz nicht. Die ältesten Grabstätten sind hier weder tief in den Boden versenkt, noch von einem Erdaufwurf bedeckt. Ihre meist bronzenen (nicht steinernen) Beigaben, Schmuck und Kriegsgeräthe, deuten auf die Zeit der spätern Pfahlbauten und Stammeseinheit der Bestatteten und Pfahlbaubewohner hin. Einer späteren Periode gehören die Gräber an, welche den verbrannten oder unverbrannten Leichnam in freier Erde oder in gemauertem Grabe bergen und von einem Hügel bedeckt sind, den oft noch Steinkränze umgeben. Ein Hügel bedeckt oft mehrere Gräber. Die Höhe der Hügel erstreckt sich von einem bis zu zehn Metern. Da sie keine Stein-, wohl aber Bronze- und Eisengeräthe enthalten, werden sie in die ältere Eisenzeit zu verlegen sein. Römische, aber niemals christliche Funde in den Gräbern beweisen, daß diese Art Bestattung auch noch gebräuchlich war, als Helvetien zum römischen Reiche gehörte. Ja auch die Alemannen haben sie sich zu eigen gemacht.

Da die Westschweiz sich dem Romanenthum mehr erschloß als die Ostschweiz, wird man sich nicht wundern, in ihren Grabhügeln auf eine reichere und künstlerische

Ausstattung zu stoßen. (F. Keller, Beschreibung der helvetischen Heidengräber und Grabhügel, Allg. Bemerkungen über die Heidengräber in der Schweiz, im 3. Bd. d. Mitth. der Antiquar. Gesellsch. in Zürich, und Ueber die Grabhügelbestattung in der Schweiz im Anz. für schweiz. Alterthumskunde 1870, S. 189—196).

In dieselbe Zeit wie die Grabhügel werden wohl auch die Erdburgen oder Refugien (Cäsar nennt sie Perfugia) zu versetzen sein. Auch hier, wie bei den Pfahlbauten, sind die einzelnen Alter deutlich zu unterscheiden. Die Burg Châtelard bei Beauvair enthielt 225 Steinäxte, 5 Nephritäxte u. s. w. Der Mont Terrible bei Pruntrut ergab sich als eine Burg aus der Uebergangszeit vom Bronze- zum Eisenalter.

Manche Erläuterung kommt uns aus Frankreich, dessen Bewohner mit den Helvetiern **einer** Rasse waren; es sei hier besonders auf Napoleons III. Prachtwerk Histoire de Jules César verwiesen.

Die Anlage einer Burg war gewöhnlich in der Weise gewählt, daß man den Ausläufer eines Bergrückens oder Höhenzuges, der nach drei Seiten steil abfiel, von dem Höhenzuge durch einen tiefen Graben trennte. Es ist selbstverständlich, daß die Stärke des Platzes durch Pfahlreihen noch erhöht wurde. (F. Keller, helvetische Denkmäler I. (1869) in den Mittheil. der Antiquar. Ges. in Zürich XVI.) Solche Erdburgen sind im Seeland die Teufelsburg bei Rüti, der Kastelenhubel bei Frienisberg, die „Burg" bei Aarberg, die „Burg" bei Schwanden, der „guldig hubel" bei Janzenhaus.

Bevor wir weiter gehen, sei noch einer Erscheinung Erwähnung gethan, die vielleicht nicht das Aufsehen verdient, das man zuerst von ihr machte.

Namentlich in der Umgebung von Biel sind viele Steine, meist erratische Blöcke, gefunden worden, deren Oberfläche eine Menge runder Vertiefungen zeigt, die das Aussehen von Näpf'chen oder kleinen Schaalen haben. Eine deutungssüchtige Wissenschaft wollte in der Lage dieser Schälchen eine besondere Bestimmung erkennen. Bald war von Thierfiguren, bald von einer Himmelskarte, bald von Geographie die Rede, die in unvordenklichen Zeiten in Stein verewigt worden seien. Bis zum heutigen Tage läßt sich aber mit Gewißheit nicht mehr sagen, als daß die Steine mit großen Schaalen von Hand bearbeitet sein und zur Thier- oder Menschenopferung gedient haben dürfen, z. B. der Schaalenstein im Luterholz bei Biel; die kleinen Aushöhlungen können durch einen natürlichen Prozeß entstanden sein. Immerhin bedarf die Frage noch der Aufklärung. (F. Keller, helvetische Denkmäler II. Die Zeichen- oder Schalensteine der Schweiz, in den Mittheilungen der Antiquar. Ges. in Zürich XVII. (1870). — Rödiger; Bachmann und Bürki, Schalensteine bei Biel, im Anzeig. für schweizer. Alterthumskunde 1874, 554 und 1875, 574. — Gefällige Mittheilung von Herrn Dr. E. von Fellenberg).

Die Römische Zeit.

Im Jahre 58 vor Chr. hat Cäsar die nach Gallien auswandernden Helvetier geschlagen und in ihr Land zurückgetrieben. Helvetien kam unter römische Botmäßig-

keit zu stehen und wurde der Provinz Gallia Belgica zugetheilt. Mit der Herrschaft der Römer kam auch ihre Cultur. Das Land wurde dem Handel geöffnet und wohl kamen diesem die breiten Straßen zu statten, die zur militärischen Sicherung dienten.

Gerade das Seeland bietet noch viele Reste solcher Straßenanlagen. Vom Genfersee, wo Cäsar Neus (Colonia Equestris, Noviodunum, Nyon) gegründet, führte eine große Straße zunächst den See entlang, dann nördlich nach Aventicum (Wiflisburg, Avenches) und von da über Murten, Kerzerz und Fräschelz. Gleich nördlich davon, im heutigen Kanton Bern, sind ihre Spuren deutlich zu ersehen. Wir können sie bis zum Merzligen-Moos verfolgen. Wahrscheinlich hat sie sich zwischen Merzligen und den Werdthöfen verzweigt und beiderseits um den Jensberg gezogen. Oestlich findet man sie, noch heute 2—3 Fuß hoch, im Safnerenwald am Südabhang des Büttenberges; Pieterlen 1 Stunde links lassend, zog sie sich durch die Felder südlich von Lengnau weiter nach Solothurn. Ebendahin führte vom Jensberg eine zweite Straße, die von Dotzingen an über Rüthi, Arch und Leuzigen zu verfolgen ist.[1])

Pflastersteine auf dem Wege nach Mett beweisen die Richtung nach dem Norden, dem Jura, wo ein vollständiges Netz von Wegen bestand.

---

[1]) Die Straße vom Genfersee über Aventicum nach Solothurn war „die große Pulsader, auf welcher der römische Verkehr durch die Schweiz sich bewegte" (Mommsen, die Schweiz in römischer Zeit, in den Mittheil. der Antiquar. Gesellsch. in Zürich X. Seite 23).

Eine Straße führte ferner von Bargen, Seedorf nördlich lassend, östlich; doch ist sie heute nur mehr bei Frienisberg und Bütschwyl nachzuweisen. Auch südlich vom Julimont war ein Weg angelegt; in Gampelermoos, bei Zihlbrück findet man Spuren, ebenso im Amtsbezirke Büren bei Bußwyl, Büetigen und Diesbach.

Im Waadtlande dient der Name Chemin de l'Estrat oder Estrat zur Bezeichnung einer Römerstraße; er stammt aus dem Lateinischen via strata, wie auch unser deutsches Wort Straße. Im Seeland hat die Römerstraße heute verschiedene Namen. Bei Kerzerg Heidenweg, heißt sie bei Kallnach Römer- oder Gräfistraße (letzteres geht wie der waadtländische Name Chemin de la Reine in sagenhafter Weise auf die Königin Bertha zurück), bei Kappelen nennt man sie Hochstriß, bei Port Heideweg, ebenso bei Gampelen, Bargen und Seedorf, bei Dotzigen Hägstraße (auch hier wird sie der Gräfin zugeschrieben) und auf dem Jensberg der hohle Weg. (G. de Bonstetten et Quiquerez, Carte Archélogique du Canton de Berne, Texte p. 37 ff.) Verdienste um diese Erforschungen haben die Herrrn Müller von Nidau, Schwab von Biel und Ingenieur Kutter von Bern.

Ueber den Bau der Straße sagt F. Keller (Anz. f. schweiz. Gesch. und Alterthumskunde 1856, S. 3):

„Fast überall erhebt sie sich als ein Fuß hoher Damm über die Ebene . . . Das eigentliche Fundament der Straße ruht auf festen Lehm und ist ein 9' breites, horizontales Steinbett, welches aus 22 bis 24 großen aufrecht gestellten Kieselsteinen besteht, deren Zwischenräume mit Steinsplittern ausgefüllt sind. Auf

diese ungemein feste Unterlage ist der eigentliche Straßenkörper, nämlich Kies und Sand (Grien), der keiner Reinigung unterworfen worden war, ausgebreitet. Die oberste Schicht, welche eine geringe Wölbung erkennen läßt, besteht aus reinerem Kies."

Zu beiden Seiten dieses Mittelstückes war noch Raum für die Fußgänger, so daß nach Keller die ganze Straßenbreite 20 oder noch mehr Fuß betragen mochte.

Der wichtigste Punkt nun des ganzen Straßennetzes zwischen Aventicum und Solodurum war die Ortschaft Petinesca auf dem Jensberg. — Gerade nördlich von Petinesca scheinen die Niederlassungen der Römer sehr zahlreich gewesen zu sein; Port an der Zihl hat gewiß seinen Namen „Hafen" gerechtfertigt. Die Zihl birgt weithin in ihrem Laufe, bis Zihlwyl, eine Menge römischer Alterthümer. Indem wir die römischen Funde bei den Orten, wo sie gemacht wurden, erwähnen, mag hier ein kurzer Ueberblick genügen.

Die Gegend zwischen dem Neuenburger- und Bielersee, die St. Petersinsel, Ligerz und Umgebung, sodann die Aemter Nidau („obere und untere Grafschaft") und Biel zeigen die meisten römischen Spuren; das Amt Büren hat solche fast nur, wo die Straßen angelegt waren, bei Diesbach und längs der Straße Dotzigen-Solothurn. Ganz zerstreut und meistentheils unbedeutend sind die Fundorte im Amtsbezirk Aarberg.

Zwei Schriften des Alterthums selbst geben uns über die große Straße Aufschluß: das Itinerarium Antonini, ein Reisebuch, das dem Kaiser Antoninus zugeschrieben, aber nicht vor Constantin verfaßt wurde

(Fontes I. 49—51) und die sog. Tabula Peutingeriana, eine nur mit Rücksicht auf die Entfernungen gezeichnete Karte der den Römern bekannten Erde. Letztere stammt aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts; erhalten ist nur mehr eine Copie von 1265, die dem Rathsherrn Konrad Peutinger von Augsburg gehörte. Das Itinerar giebt die Entfernung Petinescas von Aventicum auf 13 und von Solodurum auf 12 Meilen an, die Tab. Peut. auf 14 und 10. In Kilometer übertragen sind es für das erstere 28,8 und 22,2; für die letztere 31,1 und 22,2, — auf der heutigen Fahrstraße beträgt die Entfernung 34,2 und 22 Kilometer. Es ist also die römische Distanzangabe eine überraschend genaue. (K. Meisterhans, älteste Geschichte des Kantons Solothurm 49—50).

Die Alemannisch-fränkische Zeit.

Im Jahre 260 fiel der germanische Stamm der Alemannen verheerend und verwüstend in Helvetien ein. Doch gleich einem Gewitter verzog sich der Sturm und noch anderthalb Jahrhunderte blieb Helvetien in römischem Besitze. Dann aber, im Beginne des 5. Jahrhunderts, erschienen die Alemannen ein zweites Mal. Da sank die Römerherrschaft hier in Trümmer. Bis zum Genfersee drangen die Alemannen, wohin bald auch vom Westen her die Burgunder zogen.

Während in der Römerzeit den Städten die größte Bedeutung zukam, siedelten sich die deutschen Stämme auf dem offenen Felde an.

Vor der Völkerwanderung hatten sie mehr oder weniger das Leben von Nomaden geführt und als solche nicht eine sehr hohe Culturstufe inne gehabt.

Die Ortsnamen helfen uns, den Uebergang zur Ansäßigkeit und einen Fortschritt im Hausbau festzustellen.

Für feste Ansiedelungen sprechen seit dem 5. Jahrhundert die Bezeichnungen: Dorf, Heim, Haus, Hof, Weil (Wyl) und Weiler (Wyler). Dorf, Heim, Haus und Hof finden sich bei den meisten deutschen Stämmen; Heim ist hauptsächlich fränkisch, Hof (Hofen) bayerisch und schwäbisch, Weiler alemannisch. (W. Arnold, Deutsche Urzeit, S. 248 ff.).

Wyler entspricht dem lateinischen villare, wie Wyl dem lateinischen villa. Beide drücken deutlich den Begriff der bleibenden Niederlassung aus.

Im Seeland finden wir: Alliwyil, Ammerzwyl, Baggwyl, Bittwyl, Bußwyl, Bütschwyl, Dampfwyl, Dieterswyl, Frauchwyl, Frieswyl, Gewyl, Grächwyl, Landerswyl, Mazwyl, Oltiswyl, Rapperswyl, Ruchwyl, Seewyl, Walperswyl, Waltwyl, Wierezwyl, Winterswyl, Wyler, Zihlwyl (modern ist Witzwyl). Die ersten Bestandtheile dieser Namen sind ursprünglich Namen von Männern gewesen, die mit ihren Leuten das betreffende Land im Besitz genommen. Dieterswyl z. B. ist die Villa des Dietrich, Frieswyl die Villa des Frieso, Rapperswyl die Villa des Radpert u. s. f. Diese Ortschaften liegen fast sämmtlich auf dem rechten Ufer der Aare.

Auch die „ingen" sind alemannischen Ursprungs (Bözingen, Büetigen, Dotzigen, Gerolfingen, Hermrigen, Lamligen, Lattrigen, Leubrigen, Lobsigen, Magglingen, Merzligen, Mörigen, Oltigen, Ostermanigen, Radelfingen, Runtigen, Tedligen). Diese Ortschaften liegen auf dem

rechten Aarufer und nördlich vom Hageneckkanal bis zum Abhang des Jura. Die Namen sind von patronymischen Personennamen hergeleitet, z. B. Gerolfingen bedeutet bei den Angehörigen des Gerolf.

Auf Hof und Hofen endigen Aetzikofen, Bühlhof, Bundkofen, Kosthofen.

Auf Dorf: Wahlendorf.

Aelter sind die auf die Natur bezüglichen bach, berg, born, feld; denn „ehe man Niederlassungen gründete, wurden die Bäche, Quellen, Felder und Berge benannt", (Aarberg, Frienisberg, Grissenberg, Homberg, Kaltberg, Meinisberg, Salfisberg, Scheunenberg, Schüpberg, Suberg, Zimlisberg. — Auch diese liegen mit Ausnahme von Meinisberg auf dem rechten Aarufer),

Dazu gehört auch Ried: Kellersried, Niederried. Wolflisried, Ziegelried.

Die Ach (bedeutet Wasser): Epsach, Erlach, Ipsach, Kallnach, Lüschach (am rechten Ufer des Bielersees und wenig südlich davon).

Die au und ei (eine Aue bedeutend): Budlei, Künidei, Lengnau, Nidau, Nikodei, Tribei (im ganzen Seeland).[1])

---

[1]) Andere häufige Endungen von Ortsnamen sind:

elen: Brüttelen, Gampelen, Gurzelen, Kappelen, Siselen, Täuffeln;

eren: Alkeren, Bugleren, Flachseren, Gisleren, Harderen, Holteren, Isleren, Safneren, Steckeren, Wisleren;

it: Glausit, Tschäppit:

s oder ns: Gals, Jens, Ins, Spins.

Die Schreibart all' dieser Namen hat aber so oft und so sehr geändert, daß es gewagt ist, bestimmte etymologische Schlüsse

Einen ganz anderen Charakter tragen die burgundischen Ansiedelungen — steinerne, ziegelbedeckte Häuser in städtischer Weise an einander gebaut, wie Ligerz und Twann sie zeigen. Die uns so fremd klingenden Namen vieler Orte gerade am Bielersee dürften burgundischen oder romanischen Ursprungs sein (Reuschelz, Schernelz, Binelz, Bingelz, (Prägels), Entscherz, Gäserz, Gimmerz, (Kerzerz), Ligerz, Lüscherz, Rimmerz, Tüscherz; Finiz, Gimmiz).

Wie bemerkt sind es die Niederlassungen auf freiem Felde, denen Bedeutung zukommt: „Ländlicher Grundbesitz, den der Eigenthümer selbst bewohnt und in dem er als in seinem Gebiete schaltet und waltet, wird die Grundlage, auf der sich die öffentlichen Einrichtungen aufbauen."[1]) Darauf beruhte lange der ganze Charakter des landwirthschaftlichen Zusammenlebens und in diesem letzteren ist der Ursprung der Landgemeinden zu suchen.

Die Niederlassungen, villæ oder Dörfer, bestehen aus privat gewordenen Culturland und dem Gemeinland, Allmende (Wald und Weide). Auf Privatbesitz ist um so eher zu schließen, als die Ortsnamen, wie wir gesehen, sehr häufig von einem Personennamen abgeleitet sind.

Die Gleichmäßigkeit des Besitzes, wenn eine solche nach der Eroberung galt, verschwand allmählich; eine

---

zu ziehen. Schwer zu deuten sind erst: Alfermee, Bipschal, Grentschel, Gurgel, Madretsch, Müntschemier, Schaffis, Rogget, Wingreis, und die einsilbigen: Arch, Gaicht, Kapf, Lyß, Mett, Sutz, Tschugg, Werdt.

[1]) F. v. Wyß, Abhandlungen zur Geschichte des schweizer. öfftl. Rechts (1892) S. 5; auch im folgenden benutzt.

villa konnte verschiedenen Besitzern gehören. Das ganze Gebiet einer villa wird Mark genannt, ihre freien Bewohner sind die Markgenossen, deren Genossenschaft die Grundlage der Landgemeinden bildet.

Im Jahre 496 besiegte der Frankenkönig die Alemannen und verleibte ihr Gebiet seinem Reiche ein. Davon wurde jedenfalls der Nordwesten der Schweiz und damit das Seeland betroffen; der übrige Theil der Schweiz wurde ein halbes Jahrhundert später von den Ostgothen an die Franken abgetreten. So gehörte sie zum Reich der Merowinger und der Karolinger. Unter den letzteren bildeten sich neue Gemeindeverhältnisse.

Es entstanden Grundherrschaften mit eigener Gerichtsbarkeit für die unfreien Leute, und schon bahnte sich das Lehnswesen an.

Bei dem Sinken der Karolingischen Macht erstreckte sich dieses auf allen Besitz, den des Königs, des Grafen, des Freien, der Kirchen und Klöster. Dabei zerstückelte sich jeder Besitz, jede Herrschaft, jedes Recht immer mehr. Ein neuer Stand, der Lehnsadel kam empor, der auch das Heerwesen umgestaltete. Diese Ritterschaft zog auch unfreie Lehensmannen an sich, und ihr gegenüber sanken die Gemeinfreien, und verloren vielfach ihre Rechte. Um so näher traten einander diese, die Gemeinfreien und die Unfreien, und bildeten eine Gemeinschaft, der wieder eine gewisse Selbständigkeit zukam.

Die Grafschaften.

Karl der Große hat sein Reich in Gaue eingetheilt. Von solchen kommen hier in Betracht der Ufgau am

linken und der obere Aargau am rechten Aarufer. Diese zerfielen später in Grafschaften.

Eine solche, dem Ufgau angehörend, war auch der Comitatus Pipinensis, den Lothar Ludwigs des Frommen Sohn im Vertrage von Verdun erhielt und den sein Sohn Lothar II. noch 859 besaß. Daß er mit der Juralandschaft identisch ist, beweist eine Urkunde von 866. Der Vertrag von Mersen theilte 870 das Gebiet dem Reiche Ludwigs des Deutschen zu (Fontes I. 232, 235, 239). Bald aber wurde der ganze mittlere und südliche Jura durch den Welfen Rudolf vom Karolinger Reiche losgerissen und zu einem Königreich Hochburgund vereinigt. Der Name Grafschaft Pipins machte dem Namen Grafschaft Bargen Platz, der selbst, soviel wir wissen, ungefähr nur ein Jahrhundert im Gebrauche blieb, von 965—1040, bis zu jener Zeit also, da Hoch- und Niederburgund an das deutsche Reich übergegangen waren. Aber es ist uns weder ein pipinensischer noch ein bargensischer Graf bekannt.

Eben um die Mitte des 11. Jahrhunderts erscheinen die Grafen von Oltigen. Ob diese nur auf dem rechten Aarufer gewaltet, ob ihr Gebiet ein Theil des obern Aargaus gewesen, wissen wir nicht.

Am Ende des 11. Jahrhunderts wird der erste Graf von Fenis bekannt. Kurze Zeit später tauchen die Grafen von Laupen auf. Man hat viele Vermuthungen über ihren verwandtschaftlichen Zusammenhang aufgestellt, ohne daß sich eine sichere Abstammung ergeben hätte. Nur eine Thatsache wird feststehen, daß nämlich Graf

Ulrich von Fenis der Ahnherr der Grafen von Neuenburg ist.

Im 12. Jahrhundert spielt noch Graf Udelhard von Sogren, der auch von Seedorf genannt ist, im Seeland eine Rolle; ob er aber hier gräfliche Rechte besaß, ist unbekannt.

Wie das neuenburgische Haus die Grafenwürde erhalten hat, ist ungewiß. Die Grenzen ihrer Grafschaft waren die Aare im Osten, die Sigger im Nordosten, der erste Höhenzug des Jura bis Neuenstadt im Norden; wieweit sie sich nach Westen und Südwesten erstreckte, steht nicht fest; vielleicht hat einst noch Freiburg dazu gehört. Im Südosten reichte sie nicht weiter als bis zur Mündung der Saane in die Aare. Im 13. Jahrhundert wird diese Grafschaft zum erstenmale Aarburgund genannt, im Gegensatz zur Landgrafschaft Kleinburgund, im Osten. Die Grafen von Fenis, deren Stammsitz die längst zerstörte Hasenburg bei Vinelz ist, besaßen außerdem noch Neuenburg und Ergenzach (Arconciel) im Freiburgischen.

Die Grafschaft galt als theilbar. Wie sich das Geschlecht bereits in eine gräfliche und herrschaftliche Linie (diese in Neuenburg) getheilt, verzweigte sich die erstere noch mehr: Von Ulrichs Söhnen erhielt der älteste, Rudolf, um 1225 mit der landgräflichen Würde Nidau, Ulrich Aarberg und Berchtold Straßberg.

Diese Grafen (denn mit der Zeit gebrauchten alle den Titel) standen als Landes- und Herrschaftsherren in so enger Beziehung zu ihrem Gebiete, daß die Klasse des Adels hier nicht gedieh und auch an Zahl gering blieb.

Zum Dynastenadel gehörten:

Die von Ligerz, Lobsigen, Lyß(?), Oltigen, Schwanden, Straßberg (nicht zu verwechseln mit den Grafen), Twann.

Zum niederen Adel, den Ministerialen: die von Biel, Büren, Erlach, Ins, Kallnach, Kotzkofen, Lamligen, Ligerz, Lobsigen, Mett, Möringen, Nidau, Nugerol, Oltigen, Pheit, Pieterlen, Prägels, Schüpfen, Spins, Werde.

Strenge lassen sich hier die beiden Klassen nicht trennen. Der Stand einiger Familien, wie Lyß, ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Andere sanken von dem vornehmern Range und setzten ihren Stamm als einfache Adlige fort. Oft aber übertrug ein Ort verschiedenen Geschlechtern seinen Namen, wie es z. B. Grafen, Freiherren und Edle von Oltigen gab.

Der Wanderer, der nach malerischen Trümmern der alten Ritterzeit sucht, wird enttäuscht werden. Von mittelalterlichen Burgen findet er nur mehr bei Vinelz (Hasenburg), bei Büren (Straßberg), Ligerz und Oltigen Spuren und auch nur, wenn ein Landeskundiger ihm den Weg weist. Von Aarbergs altem Schlosse stehen nur mehr die Grundmauern. Das spätere trägt wie jenes von Büren ein neueres Gepräge. Um so besser erhalten prangen die Schlösser von Erlach und Nidau und der Schloßberg bei Neuenstadt als Zierden der Landschaft; und alle diese mit Ausnahme von Ligerz und von dem bischöflichen Schloßberg sind Grafensitze.

Die bernische Zeit.

Das 14. Jahrhundert, die Zeit der Kämpfe der Landesherren mit den aufstrebenden Gemeinwesen, brach auch die Macht der Grafen von Neuenburg deutscher Linie. 1366 erloschen die Straßberg, 1375 die Nidau, 1420 die Aarberg.

Oft war Bern mit ihnen in Berührung gekommen, und nicht immer in freundschaftlicher Weise. Wie es kurze Zeit später mit den Kyburgern verfuhr, die ihm ihr Land abtreten mußten, war es ihm theilweise in Seeland gelungen. Der glücklich geführte Krieg mit Oesterreich, welches nach dem Erbe von Nidau trachtete, brachte ihm dies letztere zu und damit die Landeshoheit des Seelandes. Bereits aber hatte Bern durch das Ausburgerthum sich viele Anhänger in jenen Gebieten erworben, wie das Tellbuch beweist (abgedruckt von E. Blösch in der großen Berner Festschrift von 1891, Seite 91—96).

Allmählich brachte Bern alle Gerichtsbarkeit an sich, so daß nicht, wie in andern Theilen des Kantons, noch Herrschaften bestanden, die sich einer gewissen Unabhängigkeit erfreuten. So stand das Seeland in unmittelbarster Beziehung zu der Regierung von Bern.

Noch war innerhalb der neuen Aemter manches selbständige Gebiet — das Land der auffallend zahlreichen Klöster, das erst mit der Reformation an Bern gelangen sollte.

Versetzen wir uns wieder in die frühere Zeit, da zu seinem Seelenheil manch hoher Herr ein Gotteshaus stiftete oder reich begabte. Im Seeland hat es an solchen nicht gefehlt.

Graf Wilhelm von Burgund schaffte den Cluniacensern 1107 in Belmund, dann auf der St. Petersinsel ein Heim. Die Grafen von Neuenburg (Fenis) stifteten um 1090 die Benedictinerabtei St. Johannsen bei Erlach. Das Cistercienserkloster Frienisberg verdankte (1130) dem Grafen Udelhard von Sogern-Seedorf seine Gründung. In Gottstatt ließen sich um 1250 Dank der Vergabung der Grafen von Neuenburg deutscher Linie Prämonstratenser nieder.

Von geringer Bedeutung waren die Cluniacenserpriorate Leuzigen und Bargenbrück (1139); auch die Cistercienserinnen von Tedligen gediehen neben Frienisberg nicht recht. Fast unbekannt sind die Niederlassungen der Johanniterritter in Tedligen und Biel. All deren Gebiet wurde 1528 säcularisirt.

Begütert war eine große Zahl anderer Klöster im Seeland; es schien sich zu gehören, daß die Gotteshäuser der Schweiz Reben am Bielersee besaßen.

Aus dem erworbenen Gebiete schuf Bern die Vogteien Aarberg, Nidau, Büren und Erlach; die säcularisirten Klöster, die nicht 1484 mit dem Chorherrenstift in Bern vereinigt wurden, St. Johannsen, Frienisberg, Erlach und Gottstatt erhielten einen „obrigkeitlichen Schaffner". Gern hätte Bern noch das bischöflich baslerische Biel erworben, dessen Gebiet die Vogtei Nidau trennte; ein Versuch aber es zu thun, schlug fehl. Erst die neueste Zeit sollte Biel und Neuenstadt, mit denen man längst durch Verträge verbunden war, mit Bern vereinigen. Als dieses in der Revolution den untern

Aargau und die Waadt verloren, gewährte ihm der Wiener Congreß eine Entschädigung im frühern Bisthum Basel.

Daß dem Seelande die bernische Regierung behagte, dürfte der Umstand beweisen, daß eine Reihe seiner Familien nach Bern zog und sich da einburgerte — die Bondeli, Büren, Dick, Diesbach, Erlach, Fasnacht, Gatschet, Groß, Güder, Hartmann, Henzi, Hug, Niehans, Propst, Roder, Scheurer, Scheuermeister, Tribolet, Tschiffeli, Walthard, Werdt, Wyttenbach, Ziegler u. a. (Burgerbuch).

Von Ausgestorbenen mögen nur die Kistler, Seedorf und Weingarten genannt sein. Noch heute, man braucht nur die Burgerverzeichnisse durchzulesen, besteht dieser Zug des Seelandes nach Bern. Wenn also die Stadt sich gewöhnt hat, je und je dem Seeland frische Kräfte zu entnehmen, so wird es nicht auffallen, daß z. B. gegenwärtig von unsern neun Regierungsräthen fünf dem Seeland entstammen.

Geographisch hat sich das Seeland im Laufe der Jahrhunderte verändert. Der Bielersee ist zurückgetreten. Der Name Port und viele Funde beweisen eine größere Ausdehnung zur Römerzeit. Dagegen ist viel Land durch die periodischen Ueberschwemmungen von Zihl und Aare verloren gegangen. Schon im letzten Jahrhundert erkannte die bernische Regierung die Nothwendigkeit der Abhülfe. Allein ihre Mittel waren zu gering; was auch unter der Leitung des nachmaligen Feldzeugmeisters Benjamin Anton Tillier geschah, genügte nicht.

Auf Anregung des Arztes Rudolf Schneider in Nidau bildete sich 1839 zum Zwecke der Entsumpfung eine Actiengesellschaft, welche die Pläne des Graubündners La Nicca genehmigte. Aber erst 1867, nachdem die Eidgenossenschaft eine Subvention von 5 Millionen gesprochen, begannen die Arbeiten (Aarberg-Hagneckkanal, Nidau-Bürenkanal, Correction der Zihl zwischen dem Neuenburger- und Bielersee, der Broye zwischen dem Murten- und Neuenburgersee, der Aare zwischen Büren und der Emme-Mündung unterhalb Solothurns). Unter der Leitung der Ingenieure La Nicca und Bridel wurde die „Juragewässercorrection" durchgeführt, die, an sich ein großes Werk, doch nicht ohne Nachtheile war.

Die Bevölkerung des Seelandes ist deutsch. Die Sprachgrenze zieht sich vom Dorfe Romond (Rotmund) auf der Jurahöhe über Pieterlen (Perles) dem Rücken des Bözingerberges entlang, setzt bei Frinvillier (Friedliswart) über die Schüß, steigt auf gegen Evilard (Leubringen), umgeht das deutsche Magglingen (Macolin) um nach Lamboinz (Lamligen) zu gelangen, steigt gegen Chavannes (Schaffis) an den See hinab und springt hinüber, um zwischen Landeron und Erlach hindurchgehend, den Murtnersee zu erreichen (J. Hardmeyer, Biel und seine Umgebung, europ. Wanderbild S. 56). Daher der Gebrauch zweier Ortsbenennungen, einer deutschen und französischen, und dies nicht nur an der Sprachgrenze, sondern fast bis zur Aare.

Es scheint, daß die Sprachgrenze zu Ungunsten des Deutschen verschoben wird, indem in Biel namentlich in officiellen Benennungen das französische vorgezogen wird.

Aber man wird zugeben müssen, daß dafür das deutsche im Westen sich bedeutend ausdehnt.

Weniger durch das Französische, als durch das alle Dialecte barbarisch zertrümmernde „eidgenössische Deutsch“ hat das Bieler-Deutsch gelitten, das nur von Wenigen mehr rein gesprochen wird. Dem Pfarrer Molz von Biel verdanken wir schriftliche Aufzeichnungen, gereimte und ungereimte, von denen einige zur Probe folgen.

Bieler Herbst- und Wy-Lied.

Es gilt, d' Falbringe, d' Chalberweid sell läbe,
Und du o Sydebuus!
Es heerlich Trepfli wachst in eine Räbe
U putzt eim d' Ygweid uus!

Jo, spettlet numme, iehr Lagoteschnäbel;
Gar z' sieß isch gwiß nit guet:
Suremuus git de Lyte tolli Säbel
U mordios räse Muet!

Wie mänge Ruusch häi ysi frummen Alte
Vo disem Wynli gha
U häi im Sturm die rächti Bahn doch bhalte,
Bolzgrad, in Gloria!

Bloß Elsisser u Bieler häi si trungge
Bi Murten und Nancy:
U doch si d' Fremde deert vor ihne gsungge
Trotz ihrem sieße Wy!

Am Biere bärti aber gheit es sämme
  Bi fremdem Wy und Wytz;
Deert brielt me grad: Herr je! d' Franzose chemme;
  Get Bäch, iehr tuusi Blitz!

Doch daß mer diesi Schand nit meh erläbe,
  Ehrt alti Sitt u Bruuch:
Tringgt Chuttlerugger, puur, us ysne Räbe,
  Des macht ech wider ruuch —

U rych derzue; mer bhalte =n= ysi Chrytzer
  Und Lust am eigne Grund;
Bloß vaterländisch dipse nimmt e Schwytzer
  Vom nächste n—i der Rund.

Dee chemme Golioth u fuule Schwätzer,
  Wo ysem Ländli dreit:
Gwis haut der Dävi dee dä Sibenchätzer,
  Daß er diß uuse gheit.

Jetz tringgt jehr Brieder! singt us volle Härze
  D'm Bieler=Bachus Dangg;
U tät im Winggel eppe n eine bärze,
  Su heil ne diese Trangg!

Ebenso heiter ist desselben Dichters Erzählung vom letzten Fürstenschwur in Biel „Eppis Herrlichs us de Sibeziger Johre" (Sutermeister, Schwizer=Dütsch, aus dem Kanton Bern III. 24—31).

„'s isch frylich nit vo Syde, ysers Bieldytsch, aber doch vo währschafter chneepfiger Ryste, zum Huusbruuch"

schrieb Molz 1843. „Jo jo, mer wei—n is es nit verhehle, es isch weni Hoffnig u kei Uufkomme meh fir ysi uralti, härzlieb, reini Bielersprach. Drum, wärti Mitburger, han—i es Preebli dervo velle uufbhalte zum Denggmal ysne Nachkumme. Wenn sie dee fast uusgstorben isch, eppe i zweihundert Johr; wenn me hie ummenandere ball nyd me redt aß franzeesisch oder gar russisch: su wird eppe einisch en arme glehrte Schlugger das Biechli do imene staubige Winggel asichtig; studiert noche, was 's bidyti, u wenn er's endlich versteit, dee lauft er d' Soaree, i Leist, id's Theater, uf d's Rathuus sogar, u list oder erklärt dene Neibieler druus vor; si aber loße uufmerksam die fast vergässene Wort ihrer Vorfahre; wenn si scho die rächti Uussproch dervo nit meh wisse, su g'seht me doch mänge briegge vor luuter Riehrung. Jo es wird i d' Mode cho, daß lustigi Bursch und die scharmantiste Teechtere d's hoch Lied nebst 'em Bieler Herbst= und Wylied usse lehre zum Deklamiere u Singe, daß es mier altem Knaster no im Grab wird wohl tue."

Aarberg (Aarberg, Harberch), Städtchen und Amtssitz an der Aare, von Bern 4, von Nydau 2 1/4 Stunden entfernt. Das Städtchen hat in 51 Häusern 520 Einwohner. Die Gemeinde Aarberg (Städtchen mit den Vorstädten Zelgli, Mühlethal, Grafenmööser, Bergmatt, Thiergarten, Spins und Rebmatt) in 128 Häusern 1228, der Amtsbezirk 16788 Einwohner.

Zum Amtsbezirk gehören die 12 Gemeinden Aarberg, Bargen, Groß-Affoltern, Kallnach, Niederried, Kappelen, Lyß, Meikirch, Radelfingen, Rapperswyl, Schüpfen und Seedorf, wovon die gesperrt gedruckten zugleich Kirchgemeinden sind. Der Amtsbezirk Aarberg grenzt an die Amtsbezirke Erlach, Nidau, Büren, Bucheggberg (solothurnisch), Fraubrunnen, Bern, Laupen und Murten (freiburgisch).

Links von der Bern-Aarbergstraße, nur 1/4 Stunde von Aarberg entfernt, bei dem „Thiergarten", ist ein künstlicher Erdhügel, der den Namen Burg trägt. 1770 war noch ein Thurm zu sehen. Die Anlage ist wohl

keltisch, der Thurm wird einer späteren Zeit entstammt sein.

Die Insel, auf der später Aarberg stand, soll eine Befestigungsanlage des Herzogs Ernst von Schwaben gewesen sein, der einen Seitenarm für die Aare graben ließ. Diese Ansicht, welche G. Walther in seine Geschichte des bernischen Stadtrechts (1794) Seite 98—99 theilt, ist wohl irrig.

Wir wissen von der Gegend, daß sie um die Wende des 1. Jahrtausends zur Grafschaft Bargen gehörte, die später unter den Grafen von Neuenburg stand.

Graf Ulrich IV., Sohn Ulrichs III., ist der Gründer wie von Nidau so von Aarberg. Letzteres stattete er mit den Rechten und Freiheiten von Freiburg im Uechtland aus. Die Gründung erfolgte um das Jahr 1220.

Ulrichs IV. von Neuenburg Sohn Ulrich erhielt in der Erbtheilung Aarberg. Er besaß auch die Herrschaften Ergenzach und Illingen (Arconciel und Illens) im Freiburgischen, um die er 1251 dem Grafen Peter von Savoyen huldigen mußte. Von seinem Bruder Berchtold tauschte er die Herrschaft Valendis oder Valangin gegen Straßberg ein. Am 1. Mai 1271 bestätigte er in einer Handveste die Rechte von Aarberg (Fontes II. 779—792. — G. Walther, bern. Stadtrecht I., Beilagen XXVI, LII. — Zeerleder II. 58—69. — R. von Erlach, Aarberg, Herren und Grafen, im Anzeiger für schweizer. Geschichte 1876, S. 184). Seine Nachkommenschaft ergiebt sich aus folgender Tafel:

Ulrich I. von Aarberg und Valendis
† 1276
Gemahl.: Agnes von Montfaucon

Wilhelm von Aarberg † 1324 Gemahl.: eine von Wädischwyl ?	Ulrich Propst in Basel	Agnes Maria Theodorich, Johann von Valendis Stammvater der Linie von Valendis oder Valangin die um 1500 erlosch [1])

Peter I.
† 1349
Gemahl.: eine von Aarburg

Peter II. † 1376 Gemahl.: Gräfin Luquette von Greyerz	Agnes Gemahl: Graf Walram von Thierstein

Wilhelm † 1420	Agnes

Ulrichs ältester Sohn Wilhelm erhielt Aarberg. Dieser mußte, als die Grafen von Savoyen ihre Macht weit nach Norden ausgedehnt, dem Grafen Philipp von Savoyen mit Schloß, Stadt und Herrschaft Aarberg

---

[1]) Es mag hier beigefügt werden, daß ein noch bestehendes belgisches Geschlecht sich Ritter von Neuenburg-Aarberg nennt. Es stammt ab von Claude, Bastardsohn Wilhelms von Valangin, welch' letzterer, Schwager Adrians von Bubenberg, 1485 verstorben ist. (J. Grellet, La maison d'Arberg en Flandre, im Musée Neuchâtelois XXII.)

schwören und sie von ihm wieder zu Lehen nehmen. (Fontes III. 93). Während er mit Freiburg und seinen neuenburgischen Vettern im Streit lag, stand er in guten Beziehungen zu den Bernern. 1298 soll er in der Schlacht am Dornbühl auf ihrer Seite gefochten haben Sie vergalten es ihm; als sein eigener Sohn Peter ihn 1319 gefangen nahm, befreiten sie ihn.

Dieser Graf Peter von Aarberg vertrug sich nach seines Vaters Tode erst gut mit Bern, er versprach der Stadt und den Burgern von Bern „mit der Burg und Stadt Aarberg Nacht und Tag getreulich und unverzüglich wartend und gehorsam zu sein.“ Als aber der gesammte welsche Adel im Laupenkrieg gegen Bern rüstete, unterstützte er den Grafen von Valendis, der die Berner zuerst angriff. Deren Versuch, zur Strafe dafür Aarberg zu überrumpeln, mißlang. Darauf gesellte sich Graf Peter offen zu Berns Feinden und focht bei Laupen mit. Justinger erzählt von ihm, daß er, wie die Schlacht den Herren übel gehen wollte, sich zur Bagage und dem Silberzeug im Lager machte und damit diebisch nach Aarberg floh. Bern bestrafte ihn dann mit verheerenden Zügen in sein Gebiet. 1338 hatte er den Burgen von Aarberg die ihnen von seinen Vorfahren ertheilten Rechte bestätigt (Fontes VI. 422). 1345 übergab er Burg und Stadt Aarberg an den Grafen Walraf von Thierstein, was König Karl IV. zwei Jahre darauf bestätigte. Aber bald muß er sie zurückerhalten haben, denn er huldigte 1351 für Aarberg der Gräfin Katharina von Savoyen, Herrin der Waadt (Fontes VII. 127, 307, 593). 1358 nahm er, tief verschuldet, bei Bern ein Anleihen von

6000 Gulden auf und verpfändete dafür seine Stadt und Herrschaft; er sollte sie nicht vor Ablauf von 5 Jahren einlösen dürfen. 1367 verkaufte er sie mit den darauf haftenden Schulden seinem Vetter, dem Grafen Rudolf von Nidau, der aber ebenfalls kinderlos war. Nach dessen Tode fiel Aarberg an seine Schwäger, die Grafen von Thierstein und Kyburg, die es 1376 und 1379 um die Gesammtsumme von 5200 Gulden an Bern verkauften. Bern ließ sich vom König Wenzel mit der Herrschaft Aarberg förmlich belehnen. (Sol. Woch.-Blatt 1816, S. 289, 1828, S. 574, 1827, S. 165, 1829, 397 ff., E. von Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern II. 239).

Bern setzte schon 1358 einen Vogt nach Aarberg. Weil, wie Justinger S. 115 erzählt, Graf Peter von Aarberg ein aussätziger Mann war, kamen die Vögte zuerst gar ungern dahin; da bestimmten die von Bern, daß wer in Bern ein Jahr Schultheiß gewesen, das nächste Jahr Vogt zu Aarberg sein sollte. Sollte man nicht lesen uffsetzig statt ussetzig?

Im Juli 1415 sah Aarberg hohe Gäste in seinen Mauern. Sigismund kam mit seiner Gemahlin von Constanz über Basel nach Aarberg, um dann weiter nach dem Süden zu reisen, den Papst Benedict XIII. zur Abdankung zu bewegen. Es begleiteten ihn Herzog Ludwig von Bayern-Ingolstadt, Markgraf Friedrich von Brandenburg, die Grafen von Oettingen, Toggenburg und Lupfen, und der Graf von Savoyen war ihm soweit entgegengekommen. Nach drei Tagen, am 26. Juli,

ritten der König und der Graf von Savoyen weiter nach Süden, die andern wandten sich nach Basel zurück.

Vier Jahre später brannte der Ort ab. Gerade war ein neuer Vogt von Bern hergekommen, Jakob von Bolligen; das Feuer verzehrte ihm seinen Hausrath und was trauriger war, eines seiner Kinder und Leute vom Gesinde kamen in den Flammen um.

Zur Herrschaft Aarberg gehörten zu Graf Peters Zeit: Aarberg, Burg und Stadt, die Kirchensätze zu Aarberg und Oberlyß, die Dörfer Lyß, Bußwyl, Kappelen und Bargen, dazu, was später nicht mehr genannt wird: die Mühlen im Graben und im Mühlithal zu Lyß, Schupposen zu Lyß und auf dem Tüdingenfelde zu Aarberg und der dortige Scheuerhof.

Zu der bernischen Vogtei gehörten die alten Herrschaftsgerichte Aarbergs: Aarberg, Bargen, Kappelen, Lyß, das Gericht der Herrschaft Oltigen in Großaffoltern und die Gerichte Radelfingen und Kallnach. Von 1798 gehörten 7 Kirchgemeinden zur Vogtei: Aarberg, Bargen, Kappelen, Kallnach, Großaffoltern, Lyß und Radelfingen. Wie allmählig die Rechte von Frienisberg an die Vogtei Aarberg übergingen, ist im Artikel Frienisberg zu lesen. Aarberg war eine Vogtei 3. Classe und hatte ein Einkommen von 6—10,000 Franken (Tillier V. 339).

Es gab 89 Vögte von Aarberg von 1358—1798. Der erste war Peter von Seedorf. 1363 war es Johann von Bubenberg, der spätere (jüngere Schultheiß), 1748 Samuel Engel, der gelehrte Präsident der berühmten ökonomischen Gesellschaft. Der letzte war Gabriel Rudolf von Sinner, erwählt 1797.

In der Helvetik wurden die Vogteien ganz verändert. Als einer der neuen 15 Distrikte umfaßte das „Landgericht Zollikofen": Aarberg, Lyß, Affoltern, Wengi, Rapperswyl, Jegistorf, Münchenbuchsee, Bremgarten, Kirchlindach, Wohlen, Radelfingen, Seedorf, Meykirch und Schüpfen. (Blösch, die Geschichtliche Entwicklung der Stadt Bern zum Staate Bern, S. 82, in der großen Festschrift von Bern 1891.)

Napoleon bestimmte 1803 in der Mediationsacte eine neue Eintheilung, und Aarberg wurde wieder Sitz eines nach ihm benannten Amtes, das noch Lyß, Kappelen, Bargen, Kallnach, Affoltern, Schüpfen, Rapperswyl, Radelfingen, Seedorf und Meykirch umfaßte.

Von 1803—1831 waren 4 Oberamtmänner in Aarberg: Der genannte Gabriel Rudolf v. Sinner 1803—1811, Franz Thormann 1811—1816, Franz Anton Tschiffeli 1816—1822, Friedrich Thormann 1822—1831.

Seit 1831 ist Aarberg der Sitz des Regierungsstatthalters.

Das Städtchen liegt größtentheils auf einer Insel der alten Aare und hat eine einzige platzartige Straße. Das alte Grafenschloß stand vermuthlich an der Stelle der Kirche, neben der das neue Schloß steht.

Von Feuersbrünsten wurde Aarberg heimgesucht 1419, 1477, 1656.

Bekannt ist das alte Wirthshaus zur Krone.

1507 bewilligte die Regierung zwei Jahrmärkte, an St. Valentinstag und 8 Tage vor Martini.

1566, als die Aare hochging, wurde die Brücke fortgerissen. Im nächstfolgenden Jahre baute man sie neu.

1653, als die Bauern gegen Bern zogen, ließ Leuenberger Gümminen besetzen und Aarberg belagern, um die Ankunft welscher Hülfe für Bern zu verhindern. In Gümminen streute aber der Vogt von Laupen, Johann Jakob Durheim, das Gerücht aus, Leuenberger sei katholisch geworden. Die entsetzten Landleute zerstreuten sich und auch die Belagerer von Aarberg lösten sich auf solche Kunde auf.

In den letzten Tagen des alten Bern war Aarberg vom 24. Februar bis zum 2. März 1798 Hauptquartier des Generals von Erlach. Am 3. März fand da ein kleines Gefecht statt, in dem die „romanische" oder „treue Legion" des Waadtländers Ferdinand von Roverea französische Husaren besiegte. Die Vertheidigungslinie Aarberg-Grauholz war in Folge der verschiedenen Befehle unhaltbar geworden. In Aarberg und Umgebung befanden sich am 4. März noch 3—4000 Mann. Das Gefecht von St. Niklaus (siehe den Artikel) entschied ihr Schicksal, sie mußten sich zurückziehen.

Kirchliches.

Der Kirchensatz von Aarberg hatte dasselbe Schicksal wie Burg und Stadt. Es gab zwei Kirchen, von denen die eine außerhalb der Stadt lag. Die andere, dem h. Mauritius geweihte, war die Stadtkirche. Im Brande von 1419 eingeäschert, wurde sie, wie es scheint,

erst am Ende des Jahrhunderts auf der Stelle des ebenfalls verbrannten Schlosses neu aufgebaut, einschiffig mit dreiseitig geschlossenem Chor, flach gedeckt, mit Spitzbogenfenstern, deren Maßwerke fehlen. Der Thurm weist auswendig die Jahreszahl 1526 (Rahn, zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1881, S. 175—176).

In der Kirche sind drei Grabdenkmäler erhalten, im Schiffe 2, eines von Peter Neuhaus (gestorben 1675) und eines, das nur das Wappen Kistler (eine Kiste) weist, und im Chore unter dem Taufstein jenes von Gabriel Groß, Staatsschreiber, dann Vogt zu Aarberg 1679—1683. Sein und seiner Frau Catharina, geb. Haller, Wappen finden sich auf dem Taufstein.

Im Chore befanden sich folgende 6 Glasgemälde, die neuestens durch Kauf an das bernische Kunstmuseum gelangt sind:

1 u. 2) Große schöne Scheiben mit dem Wappen von Mülinen, darunter die durchgehende Inschrift: Batt Ludwig von Mülinen, diser zitt vogt zu Aarberg 1576. Dieser B. L. v. M. war am 19. April 1548 geboren als ein Sohn des Schultheißen Beat Ludwig von Mülinen und der Margarethe Nägeli. Er wurde 1574 Vogt zu Aarberg und starb daselbst an der Pest am 8. November 1577.

3 u. 4) Die Stadt Biel 1576, 2 Ritter mit dem Wappen von Biel.

5 u. 6) Die Stadt Bern 1576, unkenntlich und mit fremden Stücken geflickt.

Es ließe sich nicht behaupten, daß die neuen sie ersetzenden Glasgemälde, biblische Figuren darstellend, in Zeichnung und Ausführung ihnen gleichwerthig sind. Gegenwärtig ist als eine Gabe der Burgergemeinde zur Ausfüllung des 4. Fensters im Chor ein Glasgemälde bestellt, das einen Heiligen und die Wappen der Grafen von Oltigen, Neuenburg und Thierstein, vom Stifte Frienisberg, der Stadt und Republik Bern, und zu oberst das Wappen von Aarberg darstellen soll.

Die drei Glocken sind 1874 von J. Keller in Unterstraß bei Zürich gegossen worden (Nüscheler, Glockeninschriften 3). Das Pfarrhaus ist 1721 neu gebaut worden.

Frühzeitig gab es in Aarberg eine Schule; 1262 bereits wird daselbst ein H. Rector puerorum erwähnt. 1275 mußte der Leutpriester des Ortes 50 Pfd. zum Kreuzzugszehnten steuern (Fontes II. 549, III. 158).

Die Aarberger beleidigten einmal einen durchreisenden Gesandten des Papstes; er verfluchte sie und ihre Stadt sieben Klafter über und unter der Erde. Als sie darauf von mancherlei Unglück heimgesucht wurden, schrieben sie es jenem zu, thaten Buße und kauften bei Bernhardin Samson reichen Ablaß (Tillier III. 193).

Von den Pfarrern von Aarberg sind zu erwähnen: in katholischer Zeit:

Johann Wirz, genannt Keller, Leutpriester 1380, Canonicus in Solothurn 1407;

Hans von Lobsingen, genannt Labhardt, Leutpriester 1418, Chorherr in Zofingen und Propst daselbst 1418, Propst zu Amsoldingen 1420, 1426 (E.

F. v. Mülinen, Helvetia Sacra I, 130, Lohner 182, 536).

1483 war Peter Kistler, des Schultheißen Sohn, Frühmesser, s. w. u.

Seit der Reformation:

Christoph Lüthardt aus Bern, Helfer zu Brugg, dann Pfarrer zu Zweisimmen 1556—1564, zu Aarberg 1564—1575, starb an der Pest den 24. November 1577. Er galt als der gelehrteste Pfarrer seiner Zeit im Kanton Bern (Leu XII. 345, Lohner 372, 537, Haller und Müslins Chronik 218, Genealogie Lüthardt).

Christoph Lüthardt, des Vorigen Sohn, Pfarrer zu Köniz 1585, zu Aarberg 1588, Helfer am Münster in Bern 1591, oberster Pfarrer am Münster und Dekan am Münster 1610 bis zu seinem Tode 1622 (Leu XII. 345, Lohner 109, 537, 30).

Anton Daniel Stettler aus Bern, geboren 1728, ordinirt 1752, deutscher Pfarrer nach Aelen 1752, Pfarrer nach Kirchlindach 1758—1782, Cammerer der Classe Büren 1776, Pfarrer nach Aarberg 14. Oktober 1782, Dekan der Classe Büren 1784, gestorben 1794. (Prädikantenbüchlein, Monatl. Nachrichten 1794, Genealogie Stettler).

Samuel Fischer aus Bern, geboren 1789, ordinirt 1810, Pfarrer nach Schwarzenegg 1816—1824, in Aarberg 1824—1831, starb im April 1831. Er verfaßte eine Geschichte der Reformation in Bern auf die dritte Reformationsfeier 1828 und eine Geschichte der Disputation und Reformation in Bern 1828. (XVI und 587 Seiten.) (Prädikantenbüchlein, Lohner, Genealogie Fischer.)

Franz Haller aus Bern, geboren 1802, ordinirt 1824, Pfarrer in Guggisberg 1827—1831, in Aarberg 1831—1852, am Burgerspital in Bern 1852—1863, gestorben den 22. Dezember 1863. Er ist bekannt durch seine anziehenden „Berndeutsche Verschen und Lieder für Kinder" (Prädikantenbüchlein, Lohner, Genealogie Haller, Berner Taschenbuch 1867, S. 429/430, Heimathkunde (Artikel Guggisberg) II. 156).

Albrecht Buß aus Kirchberg, geboren den 8. October 1809, ordinirt 1834, Pfarrer zu Tenniken im Baselland 1833, zu Grindelwald 1843—1852, zu Aarberg April 1852 bis Juni 1861, zu Bargen 7. Juni 1861. (Prädikantenbüchlein, Lohner 217, 467.)

In Aarberg lebten mehrere Geschlechter des umliegenden Adels, wie Diesbach, Lobsingen, Schüpfen, Spiegelberg, Spins. Burgergeschlechter von Aarberg, die noch bestehen, sind: Aebischer (das älteste), Benkert, Bürgi, Elias, Dardel, Deihle, Dietler, Hauser, Gohl, Kehrwand, Kilian, Kistler, Kocher, Lengenhager, Marti, Peter, Petri, Salchli, Scheurer, Schwander, Stucki, Stul, Weber, Wyder.

Aus Aarberg stammen die Scheuermeister, die sich in Bern 1600 einburgerten und zu Kaufleuten zünftig wurden.

Aus diesen Familien sind bekannt geworden: Peter Aebischer, Venner zu Aarberg 1543 und 1550, Twingherr zu Meykirch 1542, 1546 (N. F. v. Mülinen, Landgeschlechter S. 251).

Gabriel Salchli, Landschreiber zu Aarberg und sein Sohn Abraham Salchli, ebenfalls Landschreiber 1759,

Bürgermeister 1779 (Holzhalb V. 252); Commandant Dietler zur Krone, gestorben 22. April 1865.

Friedrich Wilhelm Gohl, Arzt in Aarberg, gestorben 13. März 1863. Er gab heraus: „Die Mineralquellen von Worben", Bern 1854, — „die Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern", mit Ansichten der Bäder vom Gurnigel und Weißenburg, Bern 1862. (Siehe über ihn: Berner Taschenbuch 1867, S. 414).

Dr. Leopold Gohl, des Vorigen Sohn, Arzt in Aarberg, gestorben den 11. Januar 1882. — Rudolf Hauser, Oberst, Besitzer des Gasthofs zur Krone, gestorben den 30. Januar 1881 im Alter von 74 Jahren (Berner Taschenbuch 1883, 22).

Friedrich Kilian, Sohn des Amtsschreibers in Aarberg, geboren 1821, auf der polytechnischen Schule in Wien 1842—1845, bernischer Regierungsrath und Baudirector 1858—1877. Er verunglückte beim Dählhölzli in der Aare am 15. Juni 1882. (Nekrologe in den Alpenrosen 1882, Nr. 30 und 31, und im Berner Taschenbuch 1884, S. 295.)

Dr. med. Eduard Salchli, geboren den 22. Oktober 1833, gestorben den 4. September 1886, Sohn des Arztes und Bürgermeisters Friedrich Salchli, verdient um die Gründung des Bezirksspitals in Aarberg. (Sammlung bern. Biographien II 116—118, von J. Egger.)

Vielleicht stammen die Kistler, die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in Bern verburgert waren, aus Aarberg.

Peter Kistlers, des Rathsherrn und Venners gleichnamiger Sohn, seines Handwerks ein Metzger, wurde 1470 Schultheiß in Bern. Er ist der einzige Handwerker, der diese Würde erreicht hat. Namentlich bekannt ist er durch seine radicale Stellung im Twingherrenstreit.

Sein Sohn Peter trat in den geistlichen Stand, wurde Propst zu Zofingen und Dekan des 1484 in Bern neu gegründeten St. Vincenzenchorherrenstiftes. Auch politisch bethätigte sich dieser begabte Mann. Nach 1500 starb das Geschlecht aus.

Aarberger-Kistler dagegen, die in Bern das Burgerrecht genommen, sind Michel, der Wirth zu Aarberg 1484, Hans Rudolf, Kronenwirth in Aarberg 1614 und Hans Rudolf, ebenfalls Wirth zu Aarberg und Venner des Städtchens 1629. Alle drei, vermuthlich Vater, Sohn und Enkel, waren zu Schmieden zünftig. (Genealogie Kistler Mss.)

Es gab ein Geschlecht von Aarberg. Davon werden erwähnt U. 1239, Heinrich 1270, Kuno 1282, Humbrecht 1290. Es war in Bern niedergelassen: Niklaus und H. sind im sogenannten Badstuberbrief unter den 200 bernischen Burgern erwähnt, die 1295 Schultheiß, Räthen und Gemeinde schwören, der Stadt Wohl zu fördern. (Fontes III. 603—605.) Ferner sind bekannt Petrus 1300, Heinrich 1298 und 1308, Niklaus 1301, Jakob 1302, Conrad 1303. Nicolaus von Aarberg, Burger von Bern, schenkte am 19. Juni 1313 dem Kloster Frienisberg einen Acker und eine Wiese zu Büetigen und empfing sie als Leibgeding wieder zurück. (Fontes

IV. 545). Johann von Aarberg war 1343 Pfarrherr in Bürglen und Canonicus der Kirche zu Gottstatt (Fontes VI. 704).

Von Alterthümern ist im Städtchen fast nichts mehr zu sehen. Ein einziger frühe schon veränderter Thurm ist der Rest der Befestigungen. Sehenswerth ist die hölzerne gedeckte Brücke, die 1568 erbaut und 1786 ausgebessert wurde, ein Prachtwerk der Baumeisterei. Sie ruht auf steinernen Pfeilern, die verstärkende Auslader haben, deren Enden vielfach zu Menschenköpfen oft ganz romanischen Styles ausgemeißelt sind.

Abbildungen des Schlosses haben Türst (ganz klein), Stumpf (1586) Seite 495 b, Martin Zeiler, Topographia Helvetiae, nach S. 26, Nöthiger 1744, die Sammlung der oberamtlichen Schlösser des Kantons Bern, Stettler I. 229; eine Ansicht der Kirche und des Pfarrhauses enthält die Sammlung von Ansichten der Pfarrhäuser des Kantons Bern, von Weibel 1824.

In der Kirche zu Kerzerz befindet sich ein Glasgemälde von 1515, das einen Pannerherrn darstellt, der in der Rechten das Wappen der Stadt Aarberg emporhält.

Literatur von Aarberg.

Leu, I. 316—321. — Holzhalb I. 69—70. — N. F. v. Mülinen, Lexikon I. 24—42, — Benkert, Beschreibung, Anfang und Ursprung der Stadt Aarberg, Aarberg 1790. — Durheim, Ortschaften I. 1—8. — Rämy 162—168. — O. S. 9—11, 105. — Jahn 10—20. — Jahn, Kanton Bern ant. beschrieben 357—358., Lohner 535—538. — Joh. Schnell und M. v. Stürler

Rechtsquellen des Kantons Bern, Einleitung III. — Jakob Sterchi, Aarberg bis zum Uebergang an Bern, Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des hist. Vereins zu Aarberg, Sonntag den 24. Juni 1877, gedruckt in den Alpenrosen 1877 und separat, 30 S. — Gefällige Mittheilungen von H. Pf. Gerster in Kappelen. — Top. Karte 140.

Aegerten (Egerdon 1347). Es giebt im Kanton Bern 4 Orte dieses Namens, eines im Siebenthal bei der Lenk, eines am Gurten (jetzt Gurtendorf), eines bei Wynau und das hier in Betracht fallende kleine Dorf in der Kirchgemeinde Bürglen, Amtsbezirk Nidau, am rechten Ufer des Zihlkanals, Brügg gegenüber, 6 1/2 Stunden von Bern und 3/4 Stunden von Nidau entfernt. Dorf und Gemeinde von Aegerten, zu welcher auch Bürglen gehört, haben in 59 Häusern 445 Einwohner.

Bei Aegerten sind viele römische Münzen und Ziegel aus der Zeit des Kaisers Augustus gefunden worden. (G. de Bonstetten, Carte Archéologique du Canton de Berne, Texte p. 1.)

Im spätern Mittelalter kaufte das Kloster Gottstatt hier mehrfach Güter, 1347 von den Brüdern Konrad und Johannes von Mörigen, 1350 von Werner Trimstein, 1347 und 1353 von den Brüdern von Iffenthal. (Fontes VII. 263, 269, 513, 687.) Auch die von der Flue waren hier begütert.

Unter den Gütern und Rechten, die Ulrich von Sutz, Burger von Bern, 1335 dem Grafen Rudolf von Neuen-

burg-Nidau verkaufte, und die zum alten Iselgau gehörten, werden auch solche zu Aegerten genannt. (Fontes VI. 188.)

Aus Aegerten gebürtig ist Johann Jakob **Albert Heuer**, Sohn des Waisenvaters von Burgdorf, geboren den 30. Dezember 1842, ordinirt 15. August 1867, Pfarrer in Büren 26. November 1868, in Burgdorf im März 1869, erster Pfarrer daselbst 1878, Redaktor der Sonntagsblätter 1879, gestorben in Burgdorf den 19. Dezember 1880. Er verfaßte eine „Schulgeschichte von Burgdorf, Beitrag zur Geschichte des schweiz. Schulwesens“, Burgdorf bei Langlois 1874. (Berner Volksfreund vom 29. Dezember 1880. Bern. Taschenbuch 1882, S. 295. F. Fiala, Schweiz. Todtenkalender 1880, S. 11.)

Burgergeschlechter von Aegerten: Berger, Hemmann, Heuer, Kocher, Nikles, Simmen. (Rämy 314.)

Literatur: Leu I. 48. — O. S. 62, 120. — Rämy 314. — Durheim I. 169. — N. F. v. Mülinen Lexikon Mss. III. 98. — Jahn 47. — Top. Karte 124.

Affoltern oder Großaffoltern (Affoltron 1216, 1261, Gravin-Affoltre, Affoltre 1302). Es gibt fünf verschiedene Ortschaften dieses Namens in der Schweiz, zwei im Kanton Zürich, am Albis und bei Höngg, und drei im Kanton Bern, eines im Emmenthal bei Sumiswald, eines bei Münchenbuchsee, genannt Moos- oder Klein-Affoltern, und Groß-Affoltern im Amtsbezirk Aarberg.

Das Pfarrdorf Großaffoltern hat in 82 Häusern 460 Einwohner. Die Gemeinde Groß-Affoltern (in 298 Häusern 1672 Einwohner) besteht aus dem Dorfe und den Höfen und Weilern: Vorimholz, Krummen, Artishaus, Kaltenbrunnen, Fluh und Hof, Ruofshaushof, Suberg und Subergfeld, Kosthofen, Hagen, Martismatt, Ammerzwyl, Feld- und Sandhubel, Weingarten, Jaußacker und Gehwyl, Ottiswyl, Homberg, Erlen und Boden.

In der Umgebung von Affoltern sind gegen 20 Grabhügel entdeckt worden, im Eschertenwald 7, auf dem Rumihubel 2 (der eine heißt Unghürhubel), im Krummeinschlag bei Vorimholz 3, im Aeschete 7. (G. de Bonstetten, Carte arch. du Canton de Berne, Texte p. 1.)

Das Pfarrdorf liegt rechts der Straße, die von Münchenbuchsee nach Lyß führt, 1½ Stunden von Aarberg und 3½ Stunden von Bern entfernt.

Affoltern, früher auch Waldaffoltern genannt, gehörte zur Grafschaft Oltigen (Blösch, Geschichtliche Entwicklung der Stadt Bern zum Staate Bern, S. 48). Daß es daher seinen Namen habe — Grafen Olteren — Grafen Affolteren — ist nicht anzunehmen. Vielmehr bedeutet er einen Obst- (Apfel-)Garten.

Da schon 1216 ein Meyer des Dorfes erwähnt wird, darf auf ein groẞes Alter der Niederlassung geschlossen werden.

Zur Herrschaft Affoltern gehörten die oben erwähnten Weiler. Wieso sie zu Oltigen gelangte, ist unbekannt. Mit letzterem kam sie 1412 an Bern und

wurde zur Vogtei Aarberg gelegt (siehe den Artikel Oltigen). 1413 kauften sich ihre Leibeigenen los um 1339 Gulden. Es waren: Hensli Erben, Hensli Sluop, Hensli Huter, Clewi Smitz, Clewi Küng von Affoltern, Nithard, Uelli Schaub, Hensli Seiler, Cuntzen Wib von Suberg, von Katzkofen, Hensli Runtinger, Hemmann Cuntzen, Rudi Meyers von Ammerzwyl, Walther Jaggeten, Uelli Hauri, der Ammann, Peter Storis, Hensli Steffen von Wingarten und von Lyß, Clewi Zinggo, Steffan Nierechtz und sein Bruder, Rudi Hauris, Hensli Wib von Ried, von Oltiswyl, Hemmann von Kaltenbrunnen, Rudi Mellers und sein Bruder von Kaltenbrunnen. (Urkunde im bern. Staatsarchiv.)

Daß die Kyburger im 13. Jahrhundert hier begütert erscheinen, läßt glauben, sie hätten auch hier die Herzoge von Zähringen beerbt, welche in dem Gebiete viel Eigen besaßen.

Die Grafen Hartmann von Kyburg bezogen 1261 aus Affoltern, im Bezirk Oltingen, von 19 Schupposen 2 Scheffel Weizen und 3 Viertel (?), 27 Schinken, 4$^3/_4$ Scheffel Haber, vom Leutpriester $^1/_4$ Scheffel Roggen, 2$^1/_2$ solidi, $^2/_4$ Haber, und als Zins 4 Pfund, 51 Hennen und 340 Eier, dazu von 1 Schuppose zu Chozinchoven (Kosthofen) 5 solidi, von einer Schuppose in Kaltenbrunnen 7 solidi, von Homberg 6, von Isinheustzerit 1 solidus, von Amartswiler (Ammerzwyl) 6 sol. weniger 2 Denare, im Ganzen von Affoltern 6 Pfund 3 solidi (Fontes II. 539—540).

Ein Petrus, Meyer zu Affoltern, wird 1216 als Zeuge des Ritters Kuno von Pheit erwähnt, als dieser

sein Eigengut Weingarten dem Kloster Frienisberg abtreten mußte (Fontes I. 516).

Die Kirche von Affoltern, dem h. Stephan geweiht, soll eine Filiale des 3 Stunden entfernten Jegistorf gewesen sein und die Collatur den Grafen von Neuenburg-Nidau gehört haben. Sie war eine Pfarre des Dekanats Büren-Aarberg im Bisthum Constanz. Ein Pfarrer (curatus) des Ortes Namens Rudolf erscheint als Zeuge 1319 (Fontes V. 121).

1383, am 14. August, vergabten die Gräfin Anna von Neuenburg-Nidau, Graf Hartmanns von Kyburg hinterlassene Wittwe und ihr Sohn Graf Egon von Kyburg, Domherr des Domstifts zu Basel, um Gottes und ihres Seelenheiles willen Leutkirche und Kirchensatz von Affoltern mit allen Zubehörden den geistlichen Frauen, Priorin und Convent, des Dominikanerinnenklosters Klingenthal in Kleinbasel (Sol. Woch. Bl. 1832. S. 437—438). Herzog Leopold von Oesterreich, der die Lehenschaft dieser Kirche durch Kauf von den Kyburg an sich gebracht hatte, schenkte dieselbe dem Kloster, als er im gleichen Jahre die Vergabung seiner Verwandten bestätigte. (Sol. Woch. Bl. 1825, S. 509, 810.)

Das Kloster Klingenthal übergab den Kirchensatz von Affoltern 1416 der Abtei Frienisberg; 1451 verleibte ihn Bischof Heinrich von Constanz förmlich dem Gotteshaus Frienisberg ein. Er verblieb ihm bis zur Reformation, wo er mit dem Gotteshaus an Bern kam. Die Pfarrei wurde nun vom Rathe von Bern bestellt. Sie blieb ein Theil des Büren-Capitels.

Die Kirche ist einfach spätgothisch, Schiff und Chor sind flach gedeckt. Das oberste Geschoß des Thurmes hat auf jeder Seite zwei gekoppelte Rundbogenfenster. (Rahn, Anzeiger f. schw. Alt. 1881, 176).

In der Kirche befinden sich folgende Glasgemälde:

I. im Chor: 1. ein Bischof (?), die Mutter Gottes, der h. Vincenz.

2. Die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Arme, darüber die Zahl 1528 (?), darunter eine Sichel(?).

3. Der h. Vincenz mit dem Palmzweig in der Linken, darüber die Zahl 1528 (?).

4. Die Stadt Bern, ein Adler, der Reichsadler, darunter zwei Bernerschilde mit dem Bären.

5. Der h. Ursus oder Mauritius, ein Ritter, bepanzert, mit Schild und Fahne, darauf das weiße Kreuz in rothem Felde (ähnlich wie in Utzenstorf).

II. im Schiff: 1. ein unbekanntes Wappen, schwarzer Vogel (Kranich ?) in weißem Felde, zu beiden Seiten eine Frau mit Engelsflügeln.

2. Ein Heiliger, aufrecht stehend, mit einer Hellebarde in der Rechten, links unten ein getheiltes Wappen, oben in roth zwei goldene Hirschgeweihe übereinander, unten schwarz.

(Aufzeichnung meines Vaters von 1873.)

Im Thurme sind 3 Glocken, eine von 1600 mit dem Reichsadler über zwei Bernerwappen, von Abraham Zeender gegossen, eine ältere mit den gothischen Minuskeln O rex Christe, veni nobis cum pace. anno domini (MCCCCC. XIII 1513); die dritte wurde 1818 von Franz Ludwig Kaiser von Solothurn gegossen (Nüscheler Glockeninschriften 5).

Das Pfarrhaus wurde 1694 neu erbaut.

Auf dem Wege nach Balm führen Oertlichkeiten noch Namen wie Kirchhohle, Kappeli nnd deuten demnach auf jetzt verschwundene heilige Stätten hin.

Unter den Pfarrern sind zu erwähnen:

Hans Wannenmacher von Thun, der ein unstetes Leben führte. Er war Helfer zu Scherzligen 1547, im gleichen Jahr Pfarrer nach St. Stephan, nach Goldswyl (Ringgenberg) 1554, Reichenbach 1558, abberufen 1560, nach Röthenbach 1561, nach Thierachern 1566, entsetzt 1568, begnadigt 1569, Helfer nach Nidau 1570, nach Affoltern bei Aarberg 1571, doch sobald er dorthin kommt, sollen ihm die Wirthshäuser verboten werden, nach Adelboden 1583, entlassen 1585. In Thorberg erhielt er Alters halber eine Pfründe (Lohner).

Abraham König, Candidat, zum Pfarrer nach Affoltern ernannt den 22. Mai 1719 und am 10. August durch Landvogt Stettler von Aarberg und Dekan Knecht von Oberwyl installirt. Er errichtete einen Communicanten- und Taufrodel, dem er zahlreiche Bemerkungen über die zeitgenössischen Weltbegebenheiten beifügte. Pfarrer in Sulz 1737 bis zu seinem Tode 1748.

Daniel Vincenz Haller, Sohn des Niklaus Emanuel Haller und der Susanna Wagner, geboren 1736, Helfer in Aarau 1761. Pfarrer in Affoltern 1775 bis 1794. Unter ihm wurden die Gebäulichkeiten und Liegenschaften der Pfarrei in Affoltern ausgebessert; namentlich erinnert man sich dort seiner als eines gestrengen auf alte Zucht haltenden Pfarrherrn, dem die Jugend dafür manchen Aerger bereitete. Pfarrer in Kollikon im Aargau, wo er ebenfalls über Personen und Verhältnisse der Gemeinde vieles schrieb, 1794 bis zu seinem Tode 1802.

Friedrich König, Sohn des Malers, den er auf seinen Reisen begleitet, Pfarrer in Habkern 1827 bis 1840, in Affoltern 11. März 1840, wo er, ein gewandter Schreiner, das Pfarrhaus verschönerte. Wenn schon kein besonderer Kanzelredner, war er bei seiner Gemeinde doch überaus beliebt. Er starb 1847.

Albrecht Lauterburg, Sohn von Samuel Abraham, Wechselsensal, ein jüngerer Bruder des Bernhard Lauterburg, Pfarrers von Lützelfluh, Dekans der Klasse Burgdorf, geb. 11. April 1809, ordinirt 1832, Vikar in Oberburg, dann in Täuffelen, reformirter deutscher Pfarrer und Lehrer in Delsberg 1835, Helfer im Kurzenberg, Pfarrer in Großaffoltern 1847—1875, wo er viel Gutes wirkte, machte als Feldprediger den Sonderbundsfeldzug mit, trat 1875 wegen Altersbeschwerden aus dem Ministerium und zog sich in seine Vaterstadt Bern zurück, wo er ein thätiges Mitglied der Waisenhausdirektion wurde. Er starb den 11. März 1886. (Prädikantenbüchlein, Nekrolog in der Berner Volkszeitung vom 14. April 1886.)

Es gab verschiedene edle Geschlechter des Namens von Affoltern, aber sie stammen nicht aus unserer seeländischen Ortschaft. Ein nicht edles Geschlecht dagegen, das sich nach dem Dorfe benannte, dürfte aus ihm stammen (Fontes IV. 111).

Die Burger-Geschlechter zu Affoltern sind: von Aesch, Affolter, Arn, Bangerter, Baumgartner, von Büren, Bürgi, Burri, Danz, Dick, von Dach, Fischer, Friederich, Hasen, Häni, Hauert, Hofmann, Hirzel, Ischer, Küng, Leiser, Lober, Marti, Moser, Niggeler, Pfeifer, Roth, Schluep, Steiner, Weibel, Weingart, Wyß. Von diesen sind am zahlreichsten: Danz, Dick, Roth (Gütige Mittheilung von Herrn Pfarrer Schädelin). Ein Peter Leiser kaufte 1446 von Hans von Muleren den Zehnten von Affoltern (Aarberger-Doc. Buch im bern. Staatsarchiv, S. 71).

Ein Hans Schluep ist am 5. März 1798 auf dem Breitfeld im letzten Kampfe gegen die nachdringenden Franzosen gefallen.

Die Familie des Bierbrauers Roth von Affoltern hat sich 1868 in Bern auf Schmieden eingeburgert.

Literatur: Leu I. 78. — Durheim I. 2. — O. S. 9. 105. — Rämy 164. — N. F. von Mülinen, Lexikon I. 8. — Lohner 541—543. — Besonders für den kirchlichen Theil Joh. Hänni, Posthalter in Affoltern: „Ueber die Kirche von Groß-Affoltern“, ein Vortrag, den mir der Verfasser gütigst anvertraut. Namentlich ausführlich und mit vielem Witz ist der Abschnitt über die Pfarrer geschrieben. — Top. Karte 138. 139. —

Alfermee (Alphermme 1276, Alferme 1325 und 1343, Alphrame 1353, Alframe 1410, Alfermer, Alformey).

Dörfchen am nördlichen Ufer des Bielersees zwischen Tüscherz und Vingelz, in der Pfarre Twann, Amtsbezirk Nidau, 1 Stunde von Nidau und Twann, 7½ Std. von Bern entfernt.

Alfermee hat in 18 Häusern 96 Einwohner; mit Tüscherz bildet es eine Einwohnergemeinde (in 52 Häusern 326 Einwohner.)

Leu spricht vom guten Wein, der da wachse, wird aber von Holzhalb berichtigt: „Der Wein, so da wächst, hat seiner Rauhigkeit wegen nicht eben nöthig, unter die guten gerechnet zu werden“.

Schon frühe gehörten die beiden Dörfchen zur Pfarre Sutz und Herrschaft Nidau; als 1879 die Pfarre Sutz aufgehoben wurde, kamen sie zur Pfarre Twann. Mit Nidau kamen sie am Ende des 14. Jahrhunderts an Bern und gehörten zum Stadtgericht der Landvogtei Nidau.

Einen Weinberg zu Alfermee, genannt Clos (Chloz), gab 1276 Herr Heinrich von Jegistorf seiner Gemahlin Elisabeth, des Landgrafen Heinrich von Buchegg Schwester, als Leibgeding (Fontes III. 182, Geschichtsforscher XI. 131).

Von Graf Rudolf III. von Neuenburg-Nidau trug der Edelknecht Johannes, genannt Eberhard von Biel, Reben in Alfermee zu Lehen; Graf Rudolf verfügte 1325, daß sie nach des Lehnsmanns Tode an die Abtei Gottstatt fallen sollten (Fontes V. 474). Diese bezog auch Zehnten aus Alfermee und Convalet (Pagan 134).

Frau Margareth von Hülfingen und ihre Tochter Johanna, Gemahlin Johanns von Sumiswald (wird genannt 1316—1348), vergabten zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil einen Zins von 1 Saum Weißweins von dem Rebstück „Klos" — vielleicht dem oben erwähnten — zu Alfermee an Fraubrunnen. Dasselbe lag zwischen den Reben der Freien von Signau und des Klosters Gottstatt (Amiet Reg. v. Fraubrunnen N. 680).

Heinrich und Johannes von Jfenthal, Edelknechte, verkauften 1353 ihre Reben zu Alferme an Gottstatt (Fontes VII. 688.)

Greda Jmers, Wittwe Hemmans Nefen von Alfermee, verkaufte 1410 an Fraubrunnen einen Weinzins von dem Rebstück Slagzun zu Alfermee. Dieses befand sich neben dem Gute von Junker Walthers von Erlach Wittwe Elisabeth von Wichtrach und Kindern (Amiet, Regesten von Fraubrunnen N. 352). Anton, eines derselben, testirte 1443 zu Gunsten Ulrichs von Erlach (Genealogie v. Erlach S. 80).

Ulrich von Erlach war 1456 (?Reb-)besitzer zu Alferme 1456 (Kloster-Zinsbuch von 1466, im Archiv des Inselspitals von Bern S. 644).

Ein Johann von Alferme, Schwiegersohn des Bielburgers Heinrich Büchi, wird 1343 genannt (Fontes VI. 775).

Auch Bern besaß bei Alfermee viele Reben; 1801 wurden sie von der helvetischen Regierung verkauft.

Literatur: Leu I. 127. — Holzhalb I. 26. — D. S. 64. 121. — Rämy 322. — Jahn 64. — Lutz, Handlexikon I. 32—33. — Top. Karte 121.

Ammerzwyl (Amartswiler 1262).

Dorf von 217 Einwohnern in 40 Häusern in der Einwohner- und Kirchgemeinde Großaffoltern, Amtsbezirk Aarberg, 1/4 Stunde westlich von Großaffoltern und rechts (nördlich) der großen Straße und Bahnlinie nach Lyß, zwischen Suberg und Weingarten, 1 1/2 Stunde von der Station Suberg, 1 1/2 von Aarberg und 3 3/4 von Bern entfernt.

1262 hatten die Grafen von Kyburg, gewiß als Erben der Zähringer, hier einigen Besitz (Fontes II. 539).

1512 verkaufte Imer Dübi von Schüpfen, Meyer Frienisberg, dem Kloster um 300 Pfund 1/2 Schuppose zu Ammertswyl, die einen jährlichen Zins von 6 Mütt Dinkel und 6 Pfund Pfennig eintrug (Frieden, das Kloster Frienisberg 71, 103).

Ammerzwyl gehörte zur Herrschaft Affoltern, welche einen Theil der Herrschaft Oltigen bildete, und kam mit ihr 1412 an Bern und zwar zur Vogtei Aarberg (siehe die Artikel Affoltern und Oltigen). 1413 kauften sich die Leibeigenen von Bern los. Von Ammerzwylern werden genannt: Hensli Runtinger, Hemmann Cuntzen und Rudi Meyers (Urkunde im bern. Staatsarchiv; siehe auch den Artikel Affoltern).

1558 verkaufte Peter Hürig an Wilhelm vom Stein um 85 Pfund ein Haus mit Garten zu Ammerzwyl (Aarberg-Doc. Buch DD353).

Literatur: Leu I. 205. — O. S. 9. — Rämy 164. — Jahn 81. — Top. Karte 138.

Arch (Archo 1236, Archon 1275).

Pfarrdorf und Kirchgemeinde im Amtsbezirk Büren, am rechten Ufer der Aare mit einer Brücke über dieselbe, an der Landstraße von Büren nach Solothurn zwischen Rüthi und Leuzingen, von Bern über Schüpfen 7 Stunden entfernt.

Das Dorf hat in 83 Häusern 597 Einwohner; mit Siebenmatt und Berghof bildet es die Einwohnergemeinde Arch (86 Häuser, 621 Einwohner). Die Gemeinden Arch und Leuzingen bilden zusammen die Kirchgemeinde Arch (1567 Einwohner).

Die Gegend von Arch war schon in sehr früher Zeit bewohnt. Links der Straße von Leuzingen im Tannenwald Bisalee ist ein von der nahen Höhe durch einen Graben getrennter Hügel, der auf der Ostseite noch Reste eines Erd- und Kiesel-Walles aufweist. Jahn vermuthet, daß er die Wohnung oder das Denkmal eines vornehmen Kelten gewesen sei. Auch der Burghügel oberhalb der Kirche ist von Gräben umgeben und dürfte aus keltischer Zeit stammen. Südlich vom Dorfe, in einem Walde, befinden sich 7 Grabhügel, deren einer eine Höhe von 25 und einen Umfang von 500 Fuß hatte. Er war von einem dreifachen Steinkreis umgeben, der aber, wie auch die innern Steinwälle, von den Bewohnern der Umgegend ausgebeutet worden ist. Auch auf der Siebenmatt war ein Hügel, der Sodhubel genannt. Die Gräber setzen sich gegen Nordwest fort; siehe darüber den Artikel Artikel Leuzingen. (Ueber die Teufelsburg siehe den Artikel Rüthi.) Ueber eine römische Terracotta-Inschrift, die in der Erdburg Bisalee bei Arch gefunden wurde, siehe Meisterhans, im Anz. f. schw. Alt. 1888, S. 75.

Bis zum 13. Jahrhundert haben wir dennoch keine Kunde von Arch. Damals gehörte es zu der Herrschaft Büren-Straßberg. Herr Ulrich von Ergenzach aus dem Hause Neuenburg tauschte am 13. Oktober 1236 eine Schuppose zu Arch an die Abtei St. Johannsen gegen den Hügel bei Büren, der einst die Burg Straßberg trug (Fontes II. 164/165).

Als 1318 Herzog Leopold von Oesterreich Solothurn belagerte, stießen Freiburger zu ihm, die ihren Weg durch das Seeland nahmen und vielen Orten, darunter Arch, großen Schaden zufügten (Fontes V. 93). Die Kirchherren und Vicare dieser Gemeinden, auch der Vicar Nikolaus von Arch, leisteten fünf Jahre später Verzicht auf Entschädigung (Fontes V. 335).

Graf Imer von Straßberg war der letzte Nachkomme seines Zweiges. Wie seine Herrschaft, und damit Arch, nach verschiedenen Schicksalen an Bern gelangte, ist bei den Artikeln Büren und Straßberg zu ersehen. Arch blieb bei der Herrschaft und Vogtei Büren.

In kirchlicher Beziehung gehörte Arch in's Bisthum Constanz, Archidiakonat Burgund, Dekanat Wengi, dann Büren oder Aarberg. Bis in unsere Zeit gehörte es noch zum Bürenkapitel.

Der Kirchensatz, wahrscheinlich eine Stiftung der Herren von Straßberg, gehörte denselben, bis Imer 1364 seinen Vetter, den Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau, zum Erben einsetzte (Sol. W. Bl. 1816, S. 89 bis 90). Dieser vergabte Patronatsrecht und Kastvogtei der Kirchen von Selsach und Arch 1378 an das Kloster Gottstatt (Sol. Woch. Bl. 1815, S. 595—599). Nach

der Reformation kam der Kirchensatz an den Staat Bern.

1275 mußte der Leutpriester von Arch 20 Pfund an den Kreuzzugszehnten geben (Fontes III. 158).

Ein Wohlthäter der hiesigen Kirche war Ludwig von Straßberg, der von 1322—1343 Propst in Solothurn war.

Die Cluniacenser von Hettiswyl besaßen den nahen Propstwald, dessen Mitbenutzung sie 1343 der Dorfmark und Gebursame von Arch gegen eine jährliche Abgabe von 12 Schillingen gestatteten (Fontes VI. 808.)

Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau hatte 1333 einen Streit zwischen den Dörfern Arch und Grenchen zu schlichten über die Archallmend auf dem Stad (auf dem linken Aarufer) bei Grenchen. Er entschied, daß wenn Korn, Haber oder Dinkel gesäet worden sei, die Archer die ganze Nutzung haben sollen, in den andern Jahren aber die Nutzung zwischen den Archern und Grenchern in gleicher Weise zu theilen sei (Fontes VI. 73—74).

Ein Zehnten im Twing von Biel, zu Bözingen und Mett, bischöflich-baslerisches Lehen, hieß Zehnten von Arch.

Von reformirten Pfarrern sind zu nennen:

Ulrich Schneider aus Bern, Pfarrer in Langenthal 1663, in Arch 1668—1708, Dekan der Klasse Büren 1688. Er wurde im Chor der Kirche begraben. Der Grabstein ist jetzt in die äußere Kirchenmauer eingelassen. Er trägt die Inschrift: Erud. et piet. ill. et rev. vir Udalricus Schneider eloquior v. Dei in

ecc. Arc. interpres fidelis annos LX Clas. Bur. προεστως XX ann. decurso studio servata fide defunctus in dno. aetat. LXXVII spiritu in coelis consummato caduc. corp. redemptorem in resurrect. justorum hic exspectat. Piet. conjug. monu. pos. M.DCCVIII. (Gütige Mittheilung von Herrn Pfarrer Hugi in Arch. — Leu XVI. 411. — Lohner 546. 635. —).

Emanuel von Rütte aus Bern, geboren 1797, ordinirt 1819. Pfarrer in Zweisimmen 1824—1837, in Arch 1837, Dekan der Klasse Büren 1852—1854, starb in Bern den 23. März 1886 als Senior der bernischen Geistlichkeit (Prädicantenbüchlein. — Lohner 546. 551).

Der Pfarrer von Arch muß auch in Leuzingen Gottesdienst halten.

Im Chor der Kirche prangen drei schöne Glasgemälde der Städte Biel 1534, Bern 1538 und Solothurn 1539. Im Kirchthurm hängen zwei Glocken aus der solothurnischen Gießerei Kaiser von 1777 (Nüscheler 7—8).

Eine kleine Ansicht des Dörfchens gibt S. Bodmer in seinem Plan und Grundriß der Landmarch von Bern (Staatsarchiv Bern) von 1705.

Geschlechter von Arch: Hohl, Hürzeler, Ischer, Kuster, Mülchi, Neuhaus, Oerli, Schlup, Schwab, Wyß (Gefällige Mittheilung von Pfarrer Hugi in Arch).

Johann Schwab, geboren 1839, war Fürsprecher in Nidau, Präsident der Criminalkammer. — Er starb den 25. Mai 1887 in Bern.

Es gab ein Geschlecht von Arch. Ein Hans von Arch war 1477 Burger von Bern. Das Wappen ist unbekannt.

Offenbar von diesem Orte hat ein Geschlecht den Namen, das vielleicht früher von Hindelbank hieß und das in der bernischen Geschichte oft hervortritt: Archer. Zwanzig seiner Glieder waren der Burgern, des Großen Raths, 7 des Kleinen Raths, 13 Landvögte, 3 Venner.

Der berühmteste war Anton Archer, der Burgern 1448, des Raths 1462, Vogt zu Bipp 1465, Venner 1467, Vogt zu Lenzburg 1471, Venner 1474, Seckelmeister 1481; er starb 1505. Seine Gemahlin war Margaretha Fränkli, des bekannten Seckelmeisters Tochter. Seine Rechnung vom 2. Halbjahr 1482 und vom ersten Halbjahr 1500, sowie sein Testament sind von Herrn Fetscherin im Archiv des bernischen historischen Vereins II. 217—307 veröffentlicht worden. Der Reformator Franz Kolb hatte eine Apollonia Archer zur Frau. Im Mannsstamm erlosch das Geschlecht 1742. (N. F. v. Mülinen, Genealogie Archer.)

Am 7. August 1876 brannten in Arch 14 Firsten und am 15. Mai 1893 8 Firsten ab.

Literatur: Leu I. 329. — Holzhalb I. 71. — O. S. 22. — Rämy 194. — N. F. von Mülinen Lexikon I. 49. — Durheim I. 49. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 107—111. Jahn, Chronik 86—87. Top. Karte 123. 125.

Baggwyl (Bacuilere um 1180, Bacwiler 1243, Bagenwile 1271, Bachwile 1278, Bacwile 1318).

Dörfchen von 37 Häusern mit 234 Einwohnern in der Einwohner- und Kirchgemeinde Seedorf, Amtsbezirk Aarberg. Es liegt an der Bern-Aarbergstraße zwischen Frienisberg und Seedorf. Die Entfernung beträgt von Aarberg 3/4, von Seedorf 1/4, von Frienisberg 3/4 und von Bern 3 3/4 Stunden.

Baggwyl wird zuerst um 1180 in der Bestätigungsurkunde Frienisbergs durch Adelheid Udelhards von Sogern Gemahlin erwähnt. (Fontes I. 453.)

Frühe muß Baggwyl in Frienisbergischen Besitz gelangt sein, wenn auch die Verkaufsurkunde des Grafen Rudolf von Thierstein von 1267 nicht ächt ist. Wahrscheinlich besaßen die Thierstein die Gegend als Erben des Grafen von Sogern (Fontes II. 693). Die Güter der Herren von Aarberg zu Baggwyl erlangte Frienisberg 1278 durch Tausch (Fontes III. 234).

Noch kurz vor der Reformation erwarb Frienisberg Land in Baggwyl, 1507 von Ulrich Löffel, Müller zu Baggwyl und 1524 — vier Jahre vor der Säcularisation!

Laut Urbar von 1528 hatten Claus Rott, Rudi und Conrad Roto, Rudi Ottis, Ludwig und Bendicht Lobsinger, Hans Silberisen und Bendicht Hofer der Müller, des Klosters Bauern zu Baggwyl, zu liefern: 3 Pfund Geld, 30 Mütt Roggen, 3 Mütt Dinkel, 30 Mütt Haber, 7 Mütt Mühlkorn, 2 Pfund Wymänni, 16 Hühner, 29 Hähne, 310 Eier. Der Müller zu Baggwyl hatte noch 3 Pfund Wachs zu liefern. Der Wachszehnten belief sich auf 1 Pfund. Auch ein Heu- und Strohzehnten wurde abgeliefert. Der Kornzehnten wurde

1528 um 40 Mütt ausgeliehen. (Frieden, das Kloster Frienisberg S. 71, 72, 101 ff.) Die Gerichte zu Baggwyl hatte das Kloster bereits 1380 an Bern verkauft, von dem sie durch den Vogt zu Aarberg verwaltet wurden. Nach der Aufhebung des Klosters aber verblieb Baggwyl bei dem Amte Frienisberg bis 1798; nach der Helvetik, während welcher es zum Distrikte Landgericht Zollikofen gehört, wurde es mit Frienisberg dem Amt Aarberg einverleibt.

Von einem Geschlechte von Baggwyl werden erwähnt Hugo und sein Bruder Radulf 1180, Ulrich 1243, Johann 1271. (Fontes l. c.)

1840 kaufte Herr Oberförster von Greyerz ein Gut zu Baggwyl.

Literatur: Leu II. 50. — O. S. 10. — Rämy 168. — Jahn, Chronik 96—97. — Topograph. Karte 140.

Bargen (Bargen, Barges 1228.)

Dorf im Amtsbezirk Aarberg, 1/4 Stunde von Aarberg, 4 1/2 Stunden von Bern am linken Ufer des Hageneckkanals, an der Hauptstraße von Aarberg nach Murten. Das Dorf hat in 110 Häusern 637, die Gemeinde (Dorf mit dem Aspigut und Hasensprung) in 113 Häusern 654 Einwohner.

Den Namen Bargen führte eine bedeutende Grafschaft diesseits des Jura, welche sich von dessen mittleren Gebirgen bis zum Stockhorn auf dem linken Aarufer erstreckte. Daß sie noch in das 7. Jahrhundert zurückreicht, ist zweifelhaft; wohl irrigerweise nimmt Schöpflin

in seiner Alsatia illustrata I. 657 an, die Vergabung Dagoberts an die Kirche von Straßburg von 662 (gedruckt in Grandidier, Histoire de l' Eglise de Strasbourg I. preuves XXVI.), wo ein pagus species im comitatus Bargensis erscheint, betreffe unser Land.

Die Grafschaft Bargen wird in folgenden Urkunden genannt:

965. König Rudolf von Burgund hatte gezwungenerweise das Kloster Münster in Granfelden (Grandval) einem Lutfried zu Lehen gegeben. Desselben Erben vernachläßigten und schädigten es derart, daß König Rudolf II. es wieder an sich nahm. Er bestätigte dabei seinen Besitz, nämlich im selben Thale die zwei Stephanskapellen und in der Grafschaft Bargen die villa nugerolis (siehe den Artikel) mit der Kapelle des h. Ursicinus, mit der villa Ulvingen (Illfingen, Orvin), der villa Summa vallis (Sombeval) mit ihrer Kapelle und eine Kapelle in Thesvenna (Tavannes), die Kapelle des H. Ymerius (St. Jmier) und Curtis Alerici (Courtelary), Bidericus (Péry, Büderich) mit der Kapelle Reconvillard (Reconvilier bei Tavannes). (Herrgott II. 77, 78. Trouillat I. 134—136. Fontes I. 277—278. Hidber, Urkundenregister I. Nr. 1061, siehe auch H. Trog, Rudolf I. und Rudolf II. von Hochburgund 73. [1887.])

Zwischen 983 und 993 vertauscht Erzbischof Burkhard von Lyon, Propst von St. Moritz, ein Enkel der guten Königin Bertha, einem Egilo 2 der Abtei St. Moritz im Wallis (in Agauno) gehörige Huben zu Golaten gegen eine Hube zu Malum pratum in der Graf-

schaft Bargen um einen Zins von 12 Denaren (Fontes I. 281—282, Hidber I. Nr. 1131).

Um dieselbe Zeit vertauschte er eine Besitzung der Abtei zu Nugerol mit der Mauritiuskapelle dem Vogte Rudolf gegen die Marcelluskapelle zu curtis Teudonis nebst andern Gütern (Fontes I. 284, Hidber I. Nr. 1153).

Einem Ulrich verlieh er zwischen 993 und 996 unter andern Gütern solche in der villa Corlinginus im Gau von Lausanne und in der Grafschaft Bargen, welche derselbe dem Kloster früher geschenkt hatte (Fontes I. 285, Hidber I. Nr. 1150).

1009 schenkte ein Hupold dem Kloster St. Moritz sein Haus und seinen Weinberg zu Anestre in der Grafschaft Bargen (Fontes I. 293, Hidber I. Nr. 1226). F. v. Gingins erkennt in Anestre Anet, Ins. (S. Anzeiger f. schweiz. Geschichte und Alterthumskunde 1859, 53—56).

Zwischen 1011 und 1016 verlieh der genannte Erzbischof Burkhard der Frau Hildegard und ihren beiden Söhnen Wilhelm und Ulrich 1½ Huben zu Könitz in der Grafschaft Bargen gegen einen Zins (Fontes I. 294—295, Hidber I. Nr. 1239).

1019 tauschte Amiso, ein Vasall Rudolf's III. von Burgund, von der Abtei St. Moritz 2 anstoßende Huben im Thale Nugerol in der Grafschaft Bargen gegen einen Weinberg und einen Acker ebendaselbst (Fontes I. 298—299, Hidber I. Nr. 1259).

1040. In der Bestätigungsurkunde, die König Heinrich III. dem Kloster Einsiedeln ausstellte, ist eine

dimidia colonia der villa Lanha in der sogenannten Grafschaft Bargen erwähnt (Hartmann, Annales Heremi 131, Hidber I. Nr. 1313).

1076. Die gefälschte Bestätigungsurkunde Heinrich's IV. für Rüggisberg nennt die Kirche daselbst gelegen im Ufgau in der Grafschaft Bargen (Fontes I. 331—332, Hidber I. Nr. 1410).

Von dieser Zeit an ist von ihr nicht mehr die Rede, und der Ort Bargen erscheint nur mehr unbedeutend.

1228 fand in Bargen eine Tauschverhandlung zwischen dem Propst auf der Insel und dem Abte von Frienisberg statt. (Fontes II. 86.)

1278 tauschten Wilhelm und Dietrich von Aarberg u. a. eine Schuppose zu Bargen ein vom Kloster Frienisberg (Fontes III. 233—234).

1320 gab Wilhelm von Aarberg seine Tochter Agnes dem Walraf von Thierstein, Graf Ulrichs Sohn, zur Gemahlin und verpfändete für die ausgesetzte Ehesteuer von 300 Mark Silber alle seine Güter zu Bargen und Kappelen (Fontes V. 193).

1323 verkaufte Graf Hartmanns von Kyburg Tochter Katharina, Gemahlin des Grafen Albrecht von Werdenberg, ihrem Oheim, dem Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau alle ihre Leute und Güter mit Twingen und Bännen von Bargen bis zur Mündung der Zihl in die Aare und bis zum Leberberg und bis Neuenstadt um 1000 ℔ Pfennige (Fontes V. 382—383).

Agnes vom Stein und ihr Bruder Hartmann hatten 1390 Güter zu Lyß und Bargen, die von Aarberg zu Lehen gingen (Aarberger Documenten—Buch im Staatsarchiv 44b).

1462 verkauften die Predigermönche von Bern um 44 Rheinische Gulden den Frauen und den Johannitern zu Tedlingen den vierten Theil eines Gutes zu Bargen, das sie von einem Gysenstein erhalten. Vielleicht ist es die Jahrzeitstiftung des Hans von Gysenstein, die er von Gütern zu Bargen gemacht (Aarberg—Buch I. 357 und Klosterzinsbuch S. 45 und 464 im Archiv des Inselspitals).

1831 wurden am Westende des Dorfes Schanzen errichtet.

Burger-Geschlechter von Bargen: Andres, Gygi, Huber, von Känel, Scheurer, Schleiffer, Weber, Zesiger.

Im bernischen historischen Museum befindet sich eine gemalte Bauernscheibe aus dem 17. Jahrhundert, drei Kriegsleute, laut Inschrift die Brüder Niklaus, Bendicht und Peter Schürer von Bargen, und oben einen Pflügenden, ihren Vater Hans Schürer darstellend. Ihr Wappen ist eine silberne umgekehrte Lanzenspitze auf drei Hügeln in Gold; ihr zur Seite auf dem Hügel rechts ein silbernes Kreuz.

Es gab ein Geschlecht von Bargen. Ein Petrus von Bargen war 1318 in Bern angesessen (Fontes V. 1). Burger zu Bern waren Peter 1360, Hans 1398, der 1405 zum rothen Löwen (Metzgern) ging, Peter, des Großen Raths 1435, Hans, des Großen Raths 1455, Entz war 1435 Läufer (N. F. v. Mülinen, Bernisches Burgerbuch I. 79).

Die Kirche von Bargen wird 1228 im Cartular des Bisthums Lausanne als im Dekanat Aventi-

cum (Wiflisburg) liegend erwähnt (Fontes II. 89, III. 391).

Der Pfarrer von Bargen wird 1285, am 24. Juni, zu einer Zehentsteuer für das heilige Land im Betrage von 18 solidi Basler Währung angehalten (Fontes III. 391).

Der Kirchensatz gehörte von Alters her den Edlen von der Fluh, de la Roche. Burkhard von der Fluh versetzte 1369 seine Hälfte seiner Frau Verena von Erlach für ihre Ehesteuer und erhielt 1379 von seinem Bruder Johann die andere Hälfte. Seine Wittwe, die genannte Frau Verena, vergabte den Kirchensatz 1415 dem Gotteshaus Frienisberg, das ihn behielt bis zur Reformation. Dann kam er an die Regierung von Bern. Die Pfarre gehört in das Nidaucapitel, während Aarberg in das Bürencapitel gehört. Durch Beschluß vom 7. April 1806 wurde Bargen wegen seiner geringen Bevölkerungszahl und der Nähe von Aarberg mit diesem zu einer Pfarre vereinigt, am 10. Mai 1832 wieder getrennt und selbständig und 1879 von neuem mit Aarberg vereinigt.

Die Kirche, mit viereckigem Chor und einschiffigem Langhaus, ist schmucklos; an der Südseite des Schiffs, sehr hoch, befinden sich drei kleine einfache Rundbogenfensterchen (Rahn, Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1872 327, 1881 177.)

Die Kirche von Bargen enthielt folgende Glasgemälde, die jetzt durch neue schöne mit biblischen Figuren ersetzt sind:

im Chor, links: Herr David Gerwer, gewesener Landvogt zu Mendrys (Mendrisio), dieser zitt Vogt zu Frienisberg 1671. (Er war es von 1667—1674);

rechts: Herr Johann Anthony Tillier, dieser Zeit Vogt zu Aarberg 1671. (Er war es von 1670—1676);

im mittleren Fenster keines;

im Schiff neben der Kanzel: Georg Koch, dieser Zitt Vogt der Grafschaft Aarberg 1634. (Er war es von 1633—1639.) Eine Aemterscheibe, in der Mitte 2 Bernerschilde unter dem Adler, im Kranz ringsum die bernischen Aemter;

auf der gegenüber liegenden Seite des Schiffs: zwei sehr hübsche und gut erhaltene Scheiben, Hans Ulrich Megger, alt-Seckelmeister zu Bern 1594;

Hans Rudolf Sager, dieser Zeit Seckelmeister der Stadt Bern 1594. (Derselbe wurde Schultheiß 1597 und starb 1623) (Aufzeichnung meines Vaters von 1875).

In der Kirche befand sich ein der heil. Dreifaltigkeit, dem heil. Kreuz und dem heil. Anton dem Beichtiger geweihter Altar.

Von den Pfarrern sind zu erwähnen:

Johann Rudolf Fischer, ein Sohn des Inselverwalters Johann Friedrich († 1708) und der Rosine von Diesbach, geboren 1702, ordinirt 1728, Pfarrer in Limau in Brandenburg 1732, in Bargen 1738—1746, starb 1746. Er gab verschiedene Predigten und theologische Dissertationen im Druck heraus. Seine Nach-

kommenschaft von seiner Frau Maria Rosina Heller erlosch kurz darauf. (Leu VII. 132, Lohner 466, Geneologie Fischer).

Johann Rudolf Baumgartner, geb. 1748, ordinirt 2. März 1775, Helfer an der Nydeck 4. Decbr. 1775, Pfarrer in Bargen 1784—1824. Nach dem Tode des Pfarrers Johann Jakob Tribolet von Aarberg war J. R. Baumgartner sein Nachfolger. Er besorgte die vereinigte Pfarrei von Bargen aus, bis er da starb am 22. Februar 1824 (Prädicantenbüchlein, Lohner 467 und 538).

Das kleine Cluniacenserpriorat Pons Bargiæ, Bargenbrügg, ist nicht bei Bargen, sondern eher bei Brügg zu suchen (siehe den Artikel).

Von dem Dialekte, wie er in diesem Theile des Seelandes gesprochen wird, möge folgende Probe folgen, welche zugleich die Oertlichkeit näher beschreibt.

Öppis vo Barge.

Mis Heimet isch Barge bi Aarberg. Es lit a der Straß ga Murte, öppe 5 Minute vo Aarberg un isch fasch gar e halb Stung läng. Es si bi 100 Wohnhüser. Es isch dört numme es chlis Chilchli so uf me Hubel obe, de grad unger dra isch es stifs Schulhus, i dem zwo Schule si u nebe dem isch es neus recht bravs Hus, i dem de d Lehrer si. Es wird geng alli Jahr baue, drum si scho viel neui und schöni Hüser.

I de Johre 1831 u 1832 si noch bi Barge 3 Schanze agleit worde. Die eine isch a der Straß vo Aarberg ga Biel, die angeri uf em Bargefeld, u di dritti nebem Bargedorf uf e me ordli höche Hubel. Das

isch di grössti; si geit z'ring um ume Hubel ume u mi het öppe zehe Minute, bis me z'ringum g'lüffe isch. Mitz dri isch es Wäldli und uf dri Site usse nahe isch o Wald u uf der 4te Site isch de z Bargedorf.

Früher isch d Aar grad hinger em Bargedorf geng uberglüffe u het de geng Alles überschwemmt im ungere Seeland; es het z'Barge vor mengem Jahr einisch, wo no alles hölzig Brunnetrög g'si si, diesi alli ufs Feld use gführt. Färn heisi aber e grosse Densch gmacht un jetz lauft sie dört nit me uber.

Es isch früher o es Schloss g'si z Barge, vo dem me no jetz d Ruine g'set, un es si no allergattig Sage unger de Lüt vo dene Zwingherre di da dri g'wohnt heigi. (Aufzeichnung des Seminaristen P. H. Andres im Seminar von Münchenbuchsee in J. E. Rothenbach, Volksthümliches aus dem Kanton Bern 1876, S. 3.) Ein Schloss in Bargen ist sonst nicht bekannt.

Literatur: Leu II. 92, 93. — O. S. 9, 105. — Rämy 163. — Durheim I. 2. — Jahn 106—108. — Lohner 465—467. — Stettlers Lexikon I. 231. — Visitationsbericht von 1453 im Archiv des histor. Vereins I. 320, 321. — Wurstemberger, Alte Landschaft Bern I. 119—121. — Haller, Helvetien unter den Römern II. 299—300. — Topographische Karte 140.

Belmund (Bellusmons 1107, Belmont 1228).

Es gab in der Schweiz verschiedene Belmund: ein Schloss in Flüms und Hohentrims im Grauen Bund, ein Schloss in Saanen, ein Pfarrdorf bei Pully, ein

Dorf und Schloß bei Yverdon; das bekannteste ist im Seeland an der Straße von Aarberg nach Nidau, im Westen des Jensberges, 6 Stunden von Bern und eine halbe Stunde von Nidau entfernt, in der Kirchgemeinde Nidau, Amtsbezirk Nidau. Belmund und Jensberg haben in 54 Häusern 308 Einwohner; mit St. Niklaus bilden sie die Gemeinde Belmund (in 61 Häusern 357 Einwohner).

F. L. Haller leitet den Namen ab von Beli mons, Berg des Bel oder Belenus, einer gallischen Sonnengottheit (Helvetien unter den Römern II. 301).

Belmund, das nahe bei Petinesca gelegen war, scheint auch von den Römern bewohnt worden zu sein. Das Museum Schwab in Biel enthält 9 Eisenbarren in octaedrischer Form, die in der Kiesgrube zu Belmund gefunden worden sind.

1107 bestätigte Graf Wilhelm III. von Hochburgund die Schenkungen seiner Vorfahren an die Abtei Clüny und fügte bei, was ihm von seinen Vorfahren zu Bellus mons im Bisthum Lausanne zugekommen und die nahe Grafeninsel (St. Petersinsel) (Fontes I. 359—360). In Belmund wurde ein Cluniacenserpriorat gegründet, das aber bald auf die St. Petersinsel übersiedelte (siehe den Artikel St. Petersinsel).

Im Lausanner Cartular von 1228 wird Belmund als eine Pfarre im Dekanat Solothurn mit der Bezeichnung solebat esse prioratus — war früher ein Priorat — genannt. (Fontes II. 89.)

Als Pfarre erscheint es auch 1291, wo der Ritter Hermann von Biel und die Seinen den Johannitern von

Buchsee ein Haus zu Biel, Güter zu Latrigen und in den Pfarreien von Sutz und Belmund verkaufen (Fontes III. 498).

1453 stand dort noch eine Kapelle, die dem heil. Gengulph geweiht war, eine Filiale von Port bei Nidau, dessen Pfarrei in der Reformationszeit aufgehoben und jener von Nidau einverleibt wurde. (Visitationsbericht von 1453 im Archiv des histor. Vereins I. 299, 369).

Belmund gehörte zu dem nidauischen Gebiete, das bei der Theilung des deutschneuenburgischen Erbes an Ulrichs Sohn Rudolf gefallen war.

Ein Theil der Güter war an Katharina von Kyburg gekommen, die Gemahlin des Grafen Albrecht von Werdenberg und Schwester des Brudermörders Eberhard. Sie verkaufte sie „von Bargen bis nieder zur Aare und von da hinauf bis wo die Zihl in die Aare geht und von da auf den Berg Leberre und von da hinauf bis zur Neuenstadt, bis zur Schneeschmelze" an den Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau 1323 und 1325 (Fontes V. 382 und 450, Stettler, Regesten des Priorats auf der Insel mitten im See Nr. 8).

Die Hälfte der Güter war an Ulrich von Sutz, Burger zu Bern, gekommen, der sie 1335 um 250 ℔ Pfennige an den Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau verkaufte, nämlich: Reben zu Rogget, in der Burg zu Nidau, in den Twingen und Bännen zu Safneren und Orpunt, zu Studen, Egerden, zu Jens, Hermaringen, Belmont, Walgrechtswil, Bargen, Gerlafingen, Epsach und Schwadernau und da umb Nidowa in der rivieri allenthalben (Fontes VI. 188—190).

Katharinas Neffe Hartmann III. von Kyburg, Landgraf in Burgund, heirathete des genannten Rudolf von Neuenburg-Nidau Tochter Anna, die ihm reiches Gut zubrachte. Aber es ging im Ruin der Kyburg zu Grunde; 1382 mußten Anna und ihr Sohn der Landgraf Rudolf es um 1050 Florentinergulden an Freiburg verkaufen. Die Verkaufsurkunde nennt von dem veräußerten Inselgau (siehe d. A.) besonders die villa Oberworb, die villa Niederworb, die villa Jens, die halbe villa Belmont, die villa Wiler, die villa Port, die Kastvogtei des Priorats der St. Petersinsel (Sol. Woch.-Bl. 1825, S. 495—498, Stettler, Regesten des Priorats auf der Insel mitten im See, Nr. 11, Recueil diplomatique du Canton de Fribourg IV. 161). Doch scheint der Handel mehr eine Verpfändung gewesen zu sein. Im gleichen Jahre 1382 mahnen die Gräfin und ihr Sohn ihre Amtleute und all' ihre Unterthanen im Inselgau dem Jakob Ritsch, Vogt zu Nidau, in der Stadt Freiburg Namen zu schwören und gehorsam zu sein. (Recueil diplomatique IV. 168.) Die Gräfin erklärte, daß wenn der Herzog von Oesterreich den Pfandschilling nicht löse, sie ihn nur mit seinem Rath versetzen wolle (Recueil diplomatique IV. 178, Sol. Woch.-Bl. 1827 S. 310.) Freiburg trat die Pfandschaft des Inselgaus an Oesterreich ab. Mit Nidau und Büren gelangte nach den erfolgreichen Kämpfen am Ende des Jahrhunderts auch das streitige Gebiet an Bern. (E. v. Wattenwyl II. 291, 302, Sol. Woch.-Bl. 1829, S. 511—520.) Belmont, Port, Ipsach und St. Niklaus bildeten eines der 6 Viertel der „unteren Grafschaft" des Landgerichtes von Nidau.

Ein Geschlecht Belmund oder von Belmund war in Bern angesessen. Ein Niggli war 1414, ein anderer 1466 Burger, ein Bendicht 1476. (Bernisches Burgerbuch von N. F. v. Mülinen I. 37.) Das Geschlecht ist nicht zu verwechseln mit den Herren der erwähnten Schlösser in Graubünden und der Waadt.

Literatur: Leu III. 61. — Holzhalb I. 197. — O. S. 62, 121. — Durheim I. 172. — Rämy 319. — N. F. von Mülinen, Lexikon I. 148. — Lohner 514, 515 (siehe bei Nidau). — Jahn, Chronik 113—114, 589. — Topogr. Karte 138.

Biel (Bielna 1141, Biilno 1179, Bielne 1184, Bilne 1225, Beenna 1233, Biello 1234, Bielle 1239, Byelln 1251).

Stadt und Amtssitz am Bielersee, $6^3/_4$ Stunden von Bern entfernt.

Die Gemeinde Biel (Roth-, Gelb-, Blau-, Grün-, Weiß-, Braun-Quartier) hat in 1007 Häusern 15225 Einwohner. Die Gemeinden Biel (Bienne), Bözingen (Boujean), Leubringen (Evilard) und Vingelz (Vigneules) bilden die Kirchgemeinde und den Amtsbezirk Biel. Derselbe hat 18493 Einwohner. Er grenzt an die Amtsbezirke Nidau, Büren und Courtelary.

In der Nähe von Biel, im Längholzwald, beim Bruggmöösli, im Luterholz und auf dem Büttenberg sind sogenannte Schalensteine gefunden worden, von welchen sich jetzt einige in den Museen von Bern und Biel befinden.

Wenn einer Randbemerkung im Bieler Rathsprotokoll von 1660, die ein Auszug eines alten Verzeichnisses

ist, Glauben geschenkt werden darf, hat Kaiser Karl der Große 814 dem Kloster Münster in Granfelden Rechte und Besitz, darunter den Zoll in Biello bestätigt. Es wäre dies die erste Nachricht von Biel (Blösch I. 25). 1141 vernehmen wir, daß das Kloster Bellelay Reben bei Biel besessen hat (Trouillat I. 281), und 1179 bezog Münster in Granfelden einen Zins von 15 solidi aus Biilno (Trouillat I. 372). 1225 besaß Bellelay ein Haus in Bilne (Trouillat I. 499). 1233 nennt Bischof Heinrich von Basel Biel seine Stadt (Sol. Woch.-Bl. 1828, 325—326, Trouillat I. 535). Der Uebergang an Basel würde sich mit jener ersten Nachricht begreifen lassen, indem Rudolf III. von Burgund 999 dem Bisthum Basel die Abtei Münster in Granfelden mit ihrem ganzen Besitz bis zum Bielersee übergab, was später von Kaiser und Papst bestätigt wurde.

So stand in der beglaubigten Zeit Biel unter dem bischöflichen Hochstifte Basel.

Die mächtigsten Besitzer ringsum waren die Grafen von Neuenburg aus dem Hause Fenis. Die Reichsvogtei über diesen Theil des burgundischen Reiches, einen Theil des Comitatus Pipinensis, soll schon Barbarossa den Neuenburgern übertragen haben. Gewiß besaßen sie sie im 13. Jahrhundert.

1234 verpfändete Berthold von Neuenburg die Vogtei, die er vom Bischof von Basel im Städtchen Biel und vom Ofen von Ligerz bis Bözingen zu Lehen trug, dem Bischof Heinrich von Basel um 52 Mark Silber (Fontes II. 144, Trouillat I. 541).

Als der Bischof von Basel, Heinrich von Neuenburg, mit Rudolf von Habsburg in Streit gerieth, wurde auch Biel, als des Erstern Stadt, vom spätern deutschen König belagert 1272. König Rudolf bestätigte die Kastvogtei Basels über Biel und gab den Bürgern von Biel die Rechte und Freiheiten der Basler. (Trouillat II. 263.)

Die Verwaltung von Biel besorgte im Namen des Bischofs ein Meyer. Die Würde vererbte sich in einem Geschlechte, das sich Ritter von Biel benannte. Der Meyer führte den Vorsitz des Rathes von Biel.

1300 finden wir zum ersten Male die Grenzen des Stadtgebietes angegeben „von Böxingen har in und die ussir Suzse (Scheuß) zuhet unze (bis) ze vorderost sewes und alz sich uf zuhet du slihte (Schlucht) engegen Lömeringen und da wider abe engegen Böxingen" (Fontes IV. 33).

Zum Panner- d. h. dem militärpflichtigen Gebiete von Biel gehörte außer der alten Vogtei am ganzen nördlichen Bielersee noch das 1264 vom Bischof von Basel erworbene Erguel. Das Pannergebiet umfaßte 1336 „die von Pieterlen, von Meinisberg und von St. Immerthal, Alle vom gehauenen Felsen (Pierre Pertuis) hinweg bis hinauf an die Ufer der Zihl", und 1388 das ganze Land diesseits des gehauenen Felsens. 1368 war Neuenstadt mit dem Tessenberg davon getrennt worden (siehe den Artikel Neuenstadt). Biel mußte nach langem Widerstande 1395 seine Ansprüche auf Neuenstadt preisgeben (C. A. Blösch I. 96, 145, 153, 162, Quiquerez, Histoire des Institutions de l'Evêché de Bâle 214).

1279 schloß Biel mit Bern ein Bündniß, das 1297 und 1306 erneuert wurde. Oft war das Städtchen in die Fehden des Bischofs mit den benachbarten Herren, Neuenburg und Kyburg, verwickelt. 1318 gelang es den Bielern, einen Handstreich des Grafen von Kyburg auf ihre Stadt abzuwehren und diesen bis nach Solothurn zu verjagen (Justinger 51). 1352 erhielt Biel vom Bischof von Basel eine Handveste. Aber auch mit den Bischöfen von Basel, die mehr und mehr nach der Landeshoheit trachteten, entstanden Mißhelligkeiten, besonders als 1365 Johann von Vienne den Bischofsstuhl bestieg. Streitsüchtig und reizbar wie er war, ärgerte ihn das Bündniß der Bieler mit den Bernern. Er nahm bernische Kaufleute in Biel gefangen; da fielen die Berner in sein Land ein, ein beiderseitiges grauses Morden und Sengen begann; auch die Stadt Biel ging in Flammen auf 1367.

Sie erholte sich um so langsamer, als der Bischof ihre Nebenbuhlerin Neuenstadt auf ihre Kosten begünstigte. Kurz darauf fand der Kriegszug der Gugler statt. Die Noth der Stadt war groß und viele Einwohner, namentlich der Adel, waren weggezogen. Sogar der eigene Kirchensatz mußte veräußert werden.

Mit Neuenstadt kam Biel endlich überein 1395, sich zu verbinden „als ob beide Städte nur eine Stadt wären“.

Immer enger hatte sich Biel an Bern angeschlossen; von 1352 datirt ihr ewiger Bund. 1415 zogen Bieler, Neuenstadter, Neuenburger und Solothurner zu den Bernern, um den österreichischen Aargau erobern zu

helfen. Zum Danke erhielten die Solothurner 2000, die Bieler 1000 Gulden. In der Zeit der Burgunderkriege hielt sich Biel so wacker, daß es als ein zugewandtes Ort dem Bund der Eidgenossen beitreten konnte. 1535, als der Krieg zwischen Bern und Savoyen am Ausbrechen war, zogen 450 Seeländer unter dem alten Hauptmann Jakob Wildermut von Biel nach der Waadt und schlugen einen viel stärkeren Gegner bei Nyon, und als nach wenigen Monaten Nägeli ausrückte, um die Waadt zu erorbern, führten Rudolf Rebstock und Mör von Biel ihm 240 Mann zu. Alte Bieler Fahnen enthält das Museum Schwab.

Die Behörden der Stadt waren der Bürgermeister, der kleine Rath (12 „alte“ und 12 „junge“ Mitglieder), der große oder gemeine Rath und die Gemeine. Diese bestand aus 8 Zünften: 1. Pfauen, 2. Rebleute, 3. Waldleute, 4. Gerber, 5. Pfister, 6. Schuhmacher, 7. Fischer, 8. Metzger. Unter dem Vorsitz des Venners besorgte der kleine Rath die Stadtverwaltung, unter dem Vorsitz des Meyers Panner (Militärisches) und Justiz.

Neue Gefahren brachte die Wahl Jakob Christoph Blaarers von Wartensee zum Bischof von Basel 1575. Er wünschte die katholische Religion wieder einzuführen, wo man sich zum neuen Glauben gewandt hatte und die weltlichen Rechte des Bischofs wieder zu vermehren. Allein da die Vermittlung der eidgenössischen Orte ihn seinen Zweck nicht erreichen ließ, sann er auf anderes, auf einen Austausch Biels an Bern. Am 21. Septbr. 1598 kam zwischen ihm und Schultheiß und Räthen

von Bern zu Neuenegg das Tauschgeschäft zum Abschluß: Er übergab Biel mit allen Gütern, Oberherrlichkeit und Rechten nebst den Dörfern Vingelz, Lömeringen, Bözingen und Mett an Bern. Vorbehalten blieben ihm die Herrschaften Erguel und Illfingen (Orvin). Bern zahlte ihm dafür 15000 Kronen und gab das Burgerrecht mit den Münsterthalern auf. Wegen ausbrechender Unruhen und großer Mißstimmung in Biel selbst und des Neides der katholischen Orte wurde der Vertrag nicht ausgeführt, ja nach mehrjährigen Verhandlungen kam man überein, ihn aufzuheben. Biel aber entfremdete sich damit Bern und kam um so mehr in ein drückendes Abhängigkeitsverhältniß zum Bischof, der jetzt sein Landesherr war. Immerhin blieb das Erguel sein Pannergebiet. Diese Bestimmung kam auch zur Geltung, als die Franzosen 1792 in das bischöfliche Gebiet einfielen. Das Erguel war weder in der „rauracischen Republik" noch im französischen Departement Mont terrible inbegriffen, ebensowenig als Bellelay und das Münsterthal. Aber als Ende 1797 der Krieg mit der Schweiz beschlossene Sache war, entschied sich auch das Schicksal der „Herrschaft Biel".

Mitte December rückten die Franzosen in das Erguel ein; im Februar 1798 besetzte der französische General Nouvion Biel. Gezwungenerweise wurde dieses mit Frankreich vereinigt am 7. Februar 1798. Aus dem Mehlwagwalde führte man die Tanne herbei, die am 9. Februar als Freiheitsbaum aufgerichtet wurde.

Nachdem während zweier Jahre nach bekannter liederlicher Revolutionsweise Alles drunter und drüber

gegangen war, brachte die Consularregierung festere Verhältnisse. Die Kirchgemeinden Biel, Illfingen, Bü-derich und Pieterlen bildeten den Canton Biel, der zur Unterpräfektur Delsberg, Departement Oberrhein gehörte. Der von Napoleon gewählte Meyer von Biel (Ort und Canton) war fast unumschränkt.

Die Mediationsverfassung änderte wenig daran. Als aber 1813 die Alliirten in die Schweiz einrückten, wurde auch Biel aufgefordert, die alte Verfassung herzustellen, indem es wieder schweizerisch werden solle. Die Mächte verfügten im Wiener Congreß die Vereinigung des Bisthums Basel und Biels mit Bern, das den Aargau und die Waadt verloren hatte. Am 21. December 1815 wurde das Gebiet an Bern, den neuen Landesherrn, übergeben.

So wurde Biel eine bernische Landstadt. Biel, Bözingen, Vingelz und Leubringen bildeten eine Kirchgemeinde. Der Wunsch der Bieler ein selbständiger Kanton zu werden, war nicht in Erfüllung gegangen; nun wurde Biel nicht einmal Hauptort eines Amtsbezirks. Neuenstadt und der Tessenberg kamen zum Oberamt Erlach, Pieterlen zum Oberamt Büren, Illfingen zum Oberamt Courtelary; Biel, dem man freie Wahl ließ, schloß sich dem Oberamte Nidau an.

1832 wurde Biel ein eigener Amtsbezirk, zu dem aber nur die Gemeinden Bözingen, Leubringen (Evilard) und Vingelz gehören.

Kirchliches.

Die Stadt Biel mit dem Erguel und dem Tessenberg lag im Dekanat Solothurn, Bisthums Lausanne; nur Tramlingen gehörte zum Bisthum Besançon.

Der Kirchensatz, ein Lehen von Basel, gehörte den Grafen von Thierstein. Als diese in Geldnoth geriethen, verkauften sie ihn 1364 der Stadt selbst. Aber die kommenden schweren Jahre zwangen die Bieler, die werthvolle Erwerbung wieder fahren zu lassen; ihr ihnen so feindselig gesinnter Herr, der Bischof von Basel, Johann von Vienne erlaubte es ihnen 1376. Um eine geringere Summe als die Bieler die Collatur gekauft, erwarb sie jetzt die Ablei St. Johannsen bei Erlach 1377, bei der sie bis zur Reformation verblieb, um darnach an den Staat überzugehen.

Der Abt von St. Johannsen erlaubte dem Meyer und Rath 1507, selbst einen Leutpriester zu wählen, den der Bischof von Lausanne noch zu bestätigen habe. Thomas Wyttenbach, ein wegen seiner Bildung und seines Ernstes geachteter Geistlicher, wurde gewählt. Die Schäden der Kirche erkennend, eiferte er mit Zwingli, Leo Judä und andern zur Wiederherstellung des reinen Glaubens. 1524 wurde ihm seine Pfründe genommen. Bald darnach starb er. Aber er hatte der Einführung der Reformation doch viel vorgearbeitet. Auch das Erguel, dessen weltliche Herrschaft Meyer und Rath von Biel im Namen des Bischofs von Basel führten, zeigte sich der Reformation geneigt.

Bereits 1525 entschloß sich Biel zur Reformation — also vor Bern — und wurde deshalb von den andern eidgenössischen Orten ernstlich bedroht; der Uebertritt Berns im Jahre 1528 kam ihm daher wohl zu statten. 1529 trat Biel in das „christliche Burgerrecht", der Verbindung der Reformirten gegenüber den Altgläubigen. (C. A. Blösch II., 71 ff.)

Durch die Aufhebung von St. Johannsen kam der Kirchensatz von Biel an Bern. Aber in dem Vertrage von 1530 behielt es nur mehr das Bestätigungsrecht der zu Biel erwählten Prädikanten; 1540 trat es auch dieses an Biel ab, so daß die Stadt wieder im Besitze ihres Kirchensatzes war und blieb bis 1797. 1815, nach der Franzosenzeit, erhielt Biel auch wieder das Recht der Pfarrwahl und die Pfarrpfründe.

Hinsichtlich des Erguels wurde 1534 bestimmt, daß Biel und das Chorherrenstift St. Imer, desten Kastvogtei Biel zustand, einen Verwalter über die Kirchengüter von St. Imer ernennen und diese zur Besoldung der Chorherren und der Pfarrer dienen sollten.

Das Biel-Capitel.

Nach der Reformation wollte Biel die geistliche Hoheit in den reformirten Gemeinden des Bisthums ausüben. Durch Einmischung Berns geschah es aber, daß das Münsterthal sich dem neugebildeten reformirten Nidau-Capitel anschloß. Immer besaß der Bischof von Basel viele Collaturen und so waren Reibungen unvermeidlich. Deshalb ernannte Bern Ober-Inspectoren der Propstei (Münsterthal); meist waren es Pfarrer zu Ligerz.

In der französischen Zeit bildeten Biel, St. Immer, Corgémont und Bévillard Consistorien der Synode Mülhausen. 1815 kamen durch die Vereinigung des Jura mit Bern alle Kirchensätze an Bern. Dieses bestimmte, daß alle reformirten Pfarreien des Jura ein eigenes, das Biel-Capitel, bilden sollten.

1841 wurden die deutschen Pfarreien und Helfereien vom Biel-Capitel getrennt und dem Nidau-Capitel zugetheilt. —

Die alte dem heiligen Benedict geweihte Kirche hatte offenbar durch den Brand der Stadt gelitten und verlangte einen Neubau. Der Grundstein hierzu wurde 1451 gelegt, aber Hindernisse verschiedener Art, so 1481 der Einsturz des Thurmes, ließen das Werk nur langsam vorwärts schreiten. 1775 wurde die Kirche restaurirt.

Sie besteht aus einen dreischiffigen Langhaus mit Capellenreihe auf der Südseite und einem dreiseitig geschlossenen Chore und gewährt mit den kunstreichen Netz- und Stern-Gewölben und ihren Schlußsteinen (biblische Figuren und Wappen) einen gefälligen Anblick. (Rahn, Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler im Anz. f. schweiz. Alterth. 1881, S. 208; Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, 407, 456.)

Ihr schönster Schmuck aber sind die Glasgemälde, die das Mittelfenster des Chors füllen.

Zu oberst sind zwei Propheten (der eine ist David) mit einem Band in den Händen, auf welchem die Jahrzahl 1457 zu lesen ist. Unter ihnen, auch noch im Maaßwerk, zwischen Granatapfel und Passionsblume ist ein Christuskopf. Es folgen 7 Reihen von je 4 Scheiben, die wir von unten an, von links (vom Beschauer) nach rechts durchgehen.

1. Reihe: 1. Der Gekreuzigte mit Maria und Johannes,
2. u. 3. Mariä Verkündigung,
4. Der heilige Georg, Drachentödter;

2. Reihe: 1. Der heil. Benedict und das Wunder mit dem Maaße,
2. Christus vor Pilatus,
3. Die Grablegung,
4. Benedict begiebt sich in die Einöde;

3. Reihe: 1. Das heil. Abendmahl (der Kopf Christi fehlt),
2. Christus mit Dornen gekrönt,
3. Benedict erhält von seinen Mönchen den Abtstab,
4. Benedict und das Wunder mit dem ihm von jenen gereichten Giftbecher;

4. Reihe: 1. Benedict geht zur Schule,
2. Die Kreuztragung,
3. Benedict und das Wunder von Capua (die Seele des Erzbischofs Hermanus, in Kindesgestalt, fährt im Sonnenstrahl gen Himmel),
4. Benedict schlägt Wasser aus dem Felsen;

5. Reihe: 1. Benedict verläßt das elterliche Haus, allein gefolgt von seiner Kindsmagd,
2. Der Gekreuzigte mit Maria und Johannes, ähnlich wie in der 1. Reihe,
3. Maurus rettet seinen Mitbruder Placidus auf Benedicts Geheiß aus dem Wasser,
4. Benedict erweckt ein todtes Kind auf;

6. Reihe: 1. Christus mit den drei Jüngern in Gethsemane,
2. Die Auferstehung,

3. Letzte Communion und Tod Benedicts, seine Seele fährt im Sonnenstrahl gen Himmel,
4. Ein Verstorbener legt aus dem Grabe Zeugniß für Benedict ab;

7. Reihe: 1.—4. Gothische Fialen als Krönung. Auf den beiden mittleren, gegeneinander gekehrt und nach unten schauend, zwei Engel.

Die Glasgemälde stellen demnach die Passion und das Leben des heil. Benedict dar. Es ist offenbar, daß die beiden Cyklen nicht vollständig sind und ihre Zusammenstellung nicht geordnet ist. (Gef. Mittheilung von Pfarrer E. Jecker in Biel, der nächstens eine Abhandlung über die Glasgemälde veröffentlichen wird. Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, S. 691.)

Bemerkenswerth sind auch die Kanzel, eine Nachbildung jener im Berner Münster, und der gothische Taufstein. 1474 befanden sich Altäre der heiligen Peter und Paul und Lorenz in der Kirche.

Im Kirchthum hängen 5 Glocken; zwei mit gothischen Minuskeln sind von 1423 — auf der einen liest man: mentem sanctam spontaneam, honorem deo et patrie liberacionem, eine dritte ist von 1480. Zwei sind älter und haben gothische Majuskeln, die eine ist von 1369, die andere weist das ganze Alphabet nebst Figuren auf (Nüscheler 16).

In Biel war auch eine Niederlassung des Johanniter-Ordens (die letzte im bernischen Ge-

biete), 1455 begründet von Heinrich Staler, Comthur zu Küßnach, der hier der erste Comthur wurde. Ihm folgte, als er 1459 starb, Erasmus Wild (E. A. Blösch, I. 232—236).

Pfarrer von Biel aus der katholischen Zeit sind:

1316 Hugo von Lignière, auch Pfarrer der Weißen Kirche von Nugerol;

1365, 1391 Peter von Münster in Granfelden, Dekan zu St. Imer;

1412 Ulrich Berger, Dekan zu St. Imer;

Thomas Wyttenbach der Reformator, geb. 1472, studirte Theologie in Tübingen 1496 und wurde dort Magister, Baccalaureus biblicus an der Hochschule zu Basel 1505, wo Zwingli und Leo Jud seine Schüler waren, 1510 bacc. formatus, 1515 Doktor der Theologie, Leutpriester in Biel 1507, Chorherr am Stift zu Bern 1515, legte diese Stelle 1520 wieder nieder. Seit 1505 eiferte er gegen Mißbräuche in der Kirche. 1524 trat er in die Ehe, wurde deßhalb vom Rathe entsetzt, während die Bürgerschaft des „Ketzerstädtli" für ihn eintrat. Wyttenbach starb 1526, bevor er sein Reformationswerk vollendet sah. (A. Thellung, Th. W. und die Ref. in Biel im kirchl. Jahrbuch f. d. Kanton Bern 1893. — E. Riggenbach, in der Sammlung bern. Biog. II. 424—430.)

Pfarrer nach der Reformation:

Jakob Würben aus Biel, Schulmeister zu Biel 1525, an der Badener Disputation 1526.

Ambrosius Blarer (Blaurer) von Wartensee, geboren in Constanz den 4. April 1492, Prior des Benedictiner-Klosters Albersbach in Württemberg, wurde, weil er die Lehre Luthers predigte, des Predigt- und Lesamts entsetzt, floh am 28. Juli 1522 aus dem Kloster, war an dem Berner Religionsgespräch, Prediger in dem reformirten Constanz, in Schwaben als Reformator thätig, vermählte sich 1533 in Constanz, war am Wormsergespräch 1540, Pfarrer in Biel 1551, schlug Pfarrämter von Basel, Bern, Memmingen aus, zog 1559 nach Winterthur, wo er am 6. December 1564 starb, im gleichen Jahre wie der von ihm so bewunderte Calvin. Er veröffentlichte verschiedene theologische Schriften. Ambrosius Blaurer, wie er sich schrieb, ist aber namentlich bedeutend als Liederdichter. Bereits in dem Constanzer Gesangbuch Zwicks von 1536 (1540) finden sich ein Psalm und drei Lieder von ihm. Ihm ist auch die Verbreitung der ersten reformirten Liedersammlungen zu verdanken; sein Einfluß ist im Züricher-, Straßburger-, Augsburger- und Bonner-Gesangbuch nachweisbar. (Ueber A. Blaurer siehe: Leu IV. 123—125, Hartmann, in der Allg. Deutschen Biographie II. 691—693, Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz (1892) 414; über seine Lieder: Th. Pressel, Ambros. Blaurers des schwäbischen Reformators Leben und Schriften (1861), Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesangs der christl. insbes. d. ev. Kirche II. 72 ff., Weber (von Höngg), Geschichte des Kirchengesangs in d. deutschen ref. Schweiz seit der Reformation. Die Lieder finden sich bei Pressel und bei Wackernagel,

deutsche Kirchenlieder III.; seine Predigten wurden von J. Fünkli gedruckt Zürich bei Froschauer 1566. — Gefällige Mittheilungen von Herrn Prof. Thürlings in Bern.) Sein Schüler und Amtsgenosse war

Jakob Fünkelin, geboren in Constanz, Pfarrer allda, dann in Biel 1552; er starb den 3. November 1565 an der Pest. Er verfaßte Lieder und viele satirische und lehrhafte Schauspiele, die er durch Schüler und Bürger aufführen ließ: Der reiche Mann und der arme Lazarus, Tod und Erweckung des Lazarus, Loth und Abraham, Ahasverus und Esther, Geburt Christi, Sodom und Gomorrha, Die in Lastern hinlebende Welt und was Strafe je hernach folget, Apokalypse, Der verlorene Sohn, Unseres Herrn Auferstehung und Auffahrt, Susanna. (Scherer, Allg. deutsche Biogr. VIII. 203—204 und in der Sammlung bern. Biogr. II. 423, Bächtold, Geschichte d. deutsch. Literatur in der Schweiz 347 ff.)

Wenn dem Bieler Chronisten Rechberger zu glauben ist, muß dem Pfarrer Fünkelin einst eine unliebsame Begegnung mit einem Bären zugestoßen sein; 1549 erlegte man ein solches Thier und fand in seinem Magen des ehrwürdigen Pfarrers Hosenträger! (Gefäll. Mittheilung von Herrn C. Wyß in Neuenstadt.)

Josua Finsler aus Zürich, Pfarrer zu Otelfingen und Meilen, und von 1566 bis zu seinem Tode 1602 Pfarrer zu Biel. Nach Leu (VII. 124) und Holzhalb (II. 275) war er ein guter Poet, veröffentlichte 1575 carmina in obitum Bullingeri et Promotionem Lemanni und hinterließ noch einen ganzen Band von

Gedichten, sowie auch eine Abhandlung von den Bieler Unruhen und dem darüber entstandenen Tauschhandel in den Jahren 1598—1602, „so eine rare und merkwürdige Schrift sein soll".

Heinrich Rötzlin aus Zürich, Helfer in Biel 1602, zweiter Pfarrer daselbst 1606 bis zu seinem Tode 1650. Er hinterließ eine handschriftliche Bieler Reformationsgeschichte (Leu XIV. 149).

Johann Conrad Gottfried Wildermett, geb. 1677, studirte in Zürich und Lausanne, 1697 in Zürich ordinirt, Pfarrer nach Pieterlen 1702, Dekan der Klasse Erguel 1737, zweiter Pfarrer nach Biel 1740—1757, starb 1758 im Alter von 81 Jahren. Er verfaßte viele Lieder und Andachten, erneuerte die Bieler Liturgie und führte einen Heidelberger Katechismus mit neuen Erklärungen in den Schulen ein. (Leu XIX. 461—462; M. Lutz, Moderne Biographien 336).

Niklaus Emanuel Wetzel aus Brugg 1746—1821, ordinirt 1770, deutscher Pfarrer zu Aelen 1772, nach Murten 1775, erster deutscher Pfarrer in Biel 1786, nach Oberwyl bei Büren 1796, starb 1821.

Peter Witz aus Mülhausen, geboren den 1. Mai 1767, ordinirt 1786, gemeiner Helfer in Biel 1790, erster deutscher Pfarrer in Biel 1807—1815, Pfarrer nach Colmar 1815 und Schuldirektor daselbst, starb auch dort den 3. März 1840. Er verfaßte ein seiner Zeit beliebtes Rechenbuch. (Holzhalb VI. 437, Lohner 473, Auguste Stöber: Les Etudiants Mulhousiens imatriculés à l'Université de Bâle im Musée historique de Mulhouse von 1879, Seite 54, 55, Mittheilung von Herrn Pfarrer Rudolf Rüetschi in Bern.)

Adam Friedrich Molz, geboren 1790 in Biel, zweiter Pfarrer (und Lehrer an der französischen Oberschule in Biel) 1811—1815, Lehrer am Gymnasium, Helfer des Biel-Capitels 1818—1831, lebte darauf auf einem Landgut im Wistenlach, das er mit Rücksicht auf die Gesundheit seiner Frau gekauft, Pfarrer in Bleienbach 1835—1839, ließ sich darauf in Bern nieder, übernahm die Seelsorge der Gefängnisse und wirkte als Hülfsprediger, bis er sich 1862 ganz zurückzog. Stifter des bernischen Thierschutzvereins. Er gab im Drucke heraus „Gedichte in bielischer Mundart (Bern, Jenni 1864), „die Religionsgebräuche der talmudischen Juden" (Bern, Jenni 1874), „die Rechtfertigung des Unglaubens" 1879, ein Werk, das ihm wenig Beifall eintrug. Er starb, der Letzte seines Namens, in Bern am 19. Mai 1879. (Gütige Mittheilung von Frau Oberst Rieter-Molz, seiner Nichte. — Lohner.)

Johann Conrad Appenzeller aus St. Gallen, Sohn Josephs, des Kaufmanns, geboren zu Bern 27. November 1775, Hauslehrer bei Herrn von Clovis in Winterthur 1800, Pfarrer in Brütten, Kts. Zürich 1809—1817, wohin ihn der Collator dieser Pfarrei, das Stift Einsiedeln, berufen hatte; in's bernische Ministerium aufgenommen 16. Juni 1812, Rektor des Gymnasiums in Biel 28. Januar 1817, erster deutscher Pfarrer in Biel 20. April 1818 bis zu seinem Tode am hohen Donnerstag 28. März 1850, 32 Jahre lang; am 1. April ward er unter zahlreichem Geleite beerdigt. Er war Mitglied der schweizerischen Naturforschenden, der Künstler-, der Erziehungs- und der Helvetischen Ge-

sellschaft. Er war vermählt 1. mit Anna Margarethe Rieter aus Winterthur († 1807) und 2. mit Anna Dorothea Usteri aus Zürich. Aus der zweiten Ehe stammt Herr Pfarrer Jakob Appenzeller, langjähriger Pfarrer an der heilig. Geistkirche in Bern. Johann Conrad Appenzeller gab viele Schriften im Druck heraus. (Siehe über ihn: Prädikantenbüchlein von 1825, 1829 2c., Berner Taschenbuch 1854, S. 296, Lohner 473, Burgerbuch von St. Gallen von 1845, Nekrologe im Solothurner-Blatt, im Intelligenzblatt der Stadt Bern, in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg, Beilage von Montag 6. Mai 1850, im Kirchenblatt für die reformirte Schweiz Nr. 12 vom 13. Juni 1850, in der Sammlung bernischer Biographien I. 8—16, Bern 1884.)

Albrecht Friedrich Haller aus Bern, geb. 8. April 1813, Sohn des Stadtbaumeisters Karl Gabriel und der Maria Müslin, ordinirt 1837, Vikar an der h. Geistkirche in Bern 1839 und Geschichtslehrer an der burgerlichen Mädchenschule 1841, zweiter Pfarrer in Biel 31. Januar 1844, erster Pfarrer daselbst 1850, Burgerspitalprediger in Bern 1864, Pfarrer am Münster 1866, Mitgründer des evangelisch-kirchlichen Vereins, demissionirt wegen Krankheit auf 31. December 1879, starb in der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober 1882. Er gab heraus: Daniel Müslin, Selbstbiographie eines bernischen Landgeistlichen 2c. im Berner Taschenbuch 1857, eine Arbeit über Wolfgang Musculus und eine Arbeit über David Müslin, letztere im Berner Taschenbuch 1872. (Siehe seine Biographie im Berner Taschenbuch 1884,

Seite 1—66 von Pfarrer Albert Haller und Todtenschau schweiz. Historiker im Anzeiger für schweizerische Geschichte.)

Aelteste Geschlechter von Biel: Bellacher, von Büderich, von Biel, Blampan, de Chavannes, de Colombier, de Cortalary, de Duanna, de Egerdon, Geginan, Gutwirth, Jordan, de Kapellon, de Lamboëins, de Lomeringen, de Louveresse, de Madretz, de Metto, de Müringen, de Pieterlon, Serjant, de Spiegelberg, Stöckli, de Suncelboz, de Swadernowe, von Tasfelden, de Tesson, de Ulvingen, Vasenacht, von Wingrebs u. a., die aber längst erloschen sind.

Stiftsvasallen im Erguel: Gumpagnet, von Flachsland, Haller von Courtalry, von Tremmlingen, von Sacourt, v. Sonvillier, von Tasfelden, von Römerstal (Rambevaux).

Im 15. Jahrhundert war die Burgerschaft Biel fast nur mehr aus Handwerkern und Gewerbetreibenden bestellt, weil der Adel das Städtchen nach der Zerstörung von 1367 verlassen hatte. Da standen obenan die Aber, Alyne, Awentsch, Bertschi, Bredier, Bremgarter, Brobrot, Büttinger, Gawessi, Göüffi, Gryg, Jungmann, Lisser, Martschan, Meiküng, Pfirter, Rußli, Scholl, Smits, Stapis, Stöckli, Stunggi, Tellikon (Thellung), Tschadowe, Wattry, Wespi, Wiler, Wyttenbach, Wyßhaar (Wysand).

In den Burgunderkriegen zeichneten sich aus Bendicht Schwarz und Stephan Scherer; unter ihnen fochten: Peter Gire, Peter Göuffi, Hans Haso, Heinrich Herrli, Peter Irmi, Hemmann Kobolt, Hans Lamlinger, Peter von Püderich, Niklaus Schmied.

Als Kriegsleute im Savoyerkrieg 1536 sind bereits genannt Jakob Wildermut (Wildermett), Rudolf Rebstock und Mör.

Seiner Vaterstadt viel zu schaffen gab um die Wende des 15./16. Jahrhunderts Bendicht Bäppet, Mitglied des Raths und Prior zu Vaucluse. Ein unruhiger Kopf, lebte er beständig in Streit und Prozessen, trat in Solddienste und begab sich, nachdem er Biel manche Schwierigkeit bereitet, nach Bern, wo er starb. (E. A. Blösch II. 30—47.)

Jetzt sind die burgerlichen Geschlechter Biels: Alioth, v. Allmen, Amsler, Andreä, Bachmann, Beckert, Beer, Benz, Berlincourt, Bieler, Bischoff, Blaser, Bloch, Blösch, Bole, Boltshauser, Bouisse, Bridel, Bronner, Christen, Courvoisier, Dättwyler, Denger, Denner, Douard, Ducrot, Emmert, Engelhardt, Fischer, Fratecolla, Gerber, Gerson, Gränicher, Girard, Greder, Grindat, Grosjean, Grüring, Guggenheim, Guller, Haag, Haas, Hager, Hartmann, Hämmerli, Hersche, Heusler, Hildenbrand, Hirt, Hopfengärtner, Houriet, Hugi, Jacki, Iseli, Kappeler, Kaufmann, Kaupp, Keller, Keppler, Klinger, Kohler, Köhli, König, Krachpelz, Kramer, Kuhn, Kühni, Küng, Lang, Lehmann, Liniger, Locher, Lustenberger, Maire, Marti, Masel, Meyer, Moll, Mori, Mosimann, Moser, Müller, Neuhaus, Ostermeyer, Pagnamenta, Perregaux, Perrot, Ramsler, Rebold, Ritter, Robert, Römer, Roy, Rüfli, Rummel, Sanger, Schäffer, Schaffter, Schaltenbrand, Schätzle, Schilling, Schindler, Schmid, Schmutz, Schneider, Schöchlin, Schöni, Schüler, Schürmeyer, Schwab, Schweizer, Seitz, Seßler, Sieg-

wart, Simon, Singeisen, Spieß, Springer, Stauffer, Stein, Steiner, Strebel, Strobel, Stucker, Thellung, Tschantre, Tscherter, Turrian, Verdan, Walker, Walter, Wälli, Wanner, Weber, Welk, Wendling, Wildermett, Winter, Witz, Wurster, Wyssard, Zeiher, Zimmer. (Rämy 190.)

Die bekanntesten Bieler sind:

Thomas Wyttenbach. (Siehe unter den Pfarrern S. 93.)

Johann Jakob Rosius, der Kalendermann, um 1598 zu Biberach in Schwaben geboren und nach Biel übergesiedelt, wo er sich mit Kungold Schnider verheirathete. Einer Pfarrwahl nach Pieterlen durfte er nicht Folge leisten, da ihm Bern die Anstellung versagte, weil er ein Atheist sei. Vor 1651 war er Schulmeister; darnach lebte er ganz seinen geometrischen und astronomischen Studien. Seit 1626 gab er den später sog. Rosius-Kalender heraus, dessen Prophezeiungen großes Gewicht hatten. Er starb den 20. August 1676. (J. H. Graf, Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften in bernischen Landen II. 31—56.)

Karl Neuhaus, geboren den 9. Februar 1796 in Neuenburg, ergab sich dem Kaufmannsberufe, bis er 1830 als ein Vorkämpfer der Radicalen auftrat. 1831 ward er in den Verfassungsrath und von diesem zu seinem Secretär gewählt, gleich auch in den Großen- und Regierungsrath; beförderte als Erziehungsdirector die Gründung der Hochschule in Bern 1834, wurde Schultheiß 1839. Die Jungradicalen zwangen ihn zum Rücktritt 1846; noch erlebte er die Wahl in den National-,

nicht aber in den Bundesrath. Er starb den 8. Juni 1849. (E. Blösch, in der Allg. deutschen Biographie XXIII., 498—502.)

Eduard Blösch, geboren den 1. Februar 1807, studirte auf der Akademie in Bern, dann in Heidelberg, kam nach Burgdorf, wo er sich der Familie Schnell anschloß, Fürsprecher, Mitglied des bernischen Großen Rathes 1838, Landamann (Präsident des Gr. Rathes) 1840, Gesandter an der Tagsatzung 1841, wurde nach der 1846 Verfassung der Führer der Conservativen (Münsingertag 25. März 1850), Mitglied und Präsident des Regierungsrathes 1850, Nationalrath 1854, Bundesgerichtspräsident, Nationalrathspräsident 1855, nahm 1858 eine Wahl in den bern. Regierungsrath nicht mehr an, Ehrendoctor der Universität Bern 1859, 1864 wieder im Großen Rath und 1866 sein Präsident, starb kurz darauf am 7. Februar 1866. Er ist der Vater des Herrn Prof. Dr. Emil Blösch, Oberbibliothekars, Präsidenten des historischen Vereins, Ehrenburgers von Bern.

Cäsar Adolf Blösch, geboren in Biel 4. November 1804, Arzt, Präsident des Einwohner-Gemeinderaths; er veröffentlichte neben medicinischen auch historische Schriften, besonders: Geschichte der Stadt Biel und ihres Pannergebietes (3 Bde. 1855—1856). Er starb den 10. November 1863.

Gustav Blösch, geboren 1828, Gemeinde-Präsident und Oberrichter, gestorben den 30. November 1881.

Franz Samuel Singeisen, Director der Centralpolizei in Bern, starb in Bern den 7. Juni 1882

nach fast 50jährigem Staatsdienst im Alter von 78 Jahren. (B. Taschenbuch 1884, S. 294, F. Fiala, Schweizerischer Todtenkalender 1882, S. 7.)

Friedrich Schwab, Oberst, aus Bern, starb in Biel 5. September 1869, 66jährig. (B. Taschenbuch 1871, S. 315.) Ein trefflicher Forscher und Kenner der prähistorischen Zeiten, begründete er das Museum Schwab, das eine reiche Sammlung von Gegenständen der Pfahlbauten enthält; 1865 schenkte er sie der Stadt. Sein Porträt befindet sich im Museum. (Hardmeyer, Wanderbild von Biel, S. 54.)

Aus Biel kamen nach Bern und burgerten sich ein: Die Hug 1606, zünftig zu Schmieden, Schwab (aus Biel und Nidau) 1818, zünftig zu Zimmerleuten, Tschiffeli 1598, zu Kaufleuten und Wyttenbach im 16. Jahrhundert, zu Mittellöwen, Schmieden und Webern, die Römerstal und in unserm Jahrhundert die Blösch als Ehrenburger.

Die Wyttenbach theilten sich frühe in zwei Linien, die zu Biel und in Bern sich als Räthe und Handwerker verdient machten. Die Wyttenbach, die den schrägen Bach im Wappen führen, kamen im 16. Jahrhundert nach Bern. Niklaus ward am 13. November 1548 zum Burger angenommen. Der frühere Venner von Biel ward schon 1560 „der Burgern" (des Großen Raths) in Bern. Sein Vater Stephan hat am 24. Januar 1511 zu Freiburg im Breisgau einen Wappenbrief bekommen. Die Linie des Geschlechtes, die einen geraden Bach im Wappen hat, kam im 17. Jahrhundert nach Bern.

Zu Biel gab das Geschlecht 1 Meyer, 2 Bürgermeister, 3 Venner und 12 des Raths, zu Bern an 30 der Burgern, 18 Vögte, 3 des Raths und 1 Venner. Als Officiere dienten 25 in der Fremde, am meisten in Frankreich und Holland, in neuerer Zeit vorzugsweise und zwar in höheren Stellungen und mit Auszeichnung in Neapel. 15 widmeten sich dem Pfarramte. In Bern ergriffen viele den Apothekerberuf; Hans Conrad (1595—1665) erwarb die Apotheke an der Kreuzgasse; Daniel (1671—1737) eröffnete die Apotheke zu Rebleuten, Johann Rudolf (geboren 1658) die Apotheke beim Zeitglocken. Daniel (1706—1779) war Helfer zum heil. Geist, dann Theologie-Professor, als solcher ward er nach Marburg berufen. Sein gleichnamiger Sohn (1746—1820) war Professor der lateinischen und griechischen Sprache in Amsterdam, Ritter des Ordens de la Réunion. Von den Schriften dieses bedeutenden Philologen ist besonders berühmt die 1799 erschienene «Vita Kuhnkenii», seines Lehrers.

Auch ist Rosina Wyttenbach, Tochter Bendichts, der bei Novara gefochten, zu nennen, die 2. Gemahlin des Schultheißen Hans Franz Nägeli (1545).

Durch seine Uneigennützigkeit und Arbeitsamkeit erwarb sich Johannes Wyttenbach (1763—1811), Seckelschreiber des Großen Raths in Bern, allgemeine Hochachtung und Liebe. Seine Schriften: „Annalen des Standes Bern" und ein „Diarium über die Verhandlungen des Großen Raths in Bern 1795—1798" sind wichtige Quellen für diese Zeit.

Stammvater der T s c h i f f e l i oder Chiffel ist Jakob, der mit seinen vier Brüdern den Treffen bei Gin-

gins (Neus) 1535 beigewohnt, wo eine seeländische Freischaar die Uebermacht der Savoyer glänzend schlug. Sein Enkel Hans Jakob wurde 1595 in Bern zu Kaufleuten zünftig. Seine Nachkommen gehörten zu den regierenden Familien; über 20 wurden „der Burgern“, mehr als 10 Vögte und 2 des Raths, an 20 dienten in der Fremde, besonders in Holland und Piemont. Daniel Tschiffeli (1699—1759), des Raths, kaufte Bümpliz 1738 von Johann Jenner, Landvogt zu Wangen und baute 1742 das Schloß neu. Balthasar Tschiffeli (1672—1717), Landvogt von Gottstatt, soll die Kartoffeln aus Spanien zuerst in's Land gebracht haben. Berühmt und hochverdient ist Johann Rudolf Tschiffeli (1716—1780), ein Gelehrter und treuer Sohn seines Vaterlandes. Erst Fürsprecher vor dem Großen Rath und Chorschreiber, widmete er sich darnach ganz der Landwirthschaft, die er, zwar unter Verlust seines eigenen Vermögens, bedeutend förderte. Er stiftete um das Jahr 1760 die ökonomische Gesellschaft, die bald über die Grenzen des Landes hinaus bekannt wurde.

Es gab auch ein Geschlecht von Biel, das bald unter der Bezeichnung von Ministerialen, bald jener von nobiles erscheint. Es werden erwähnt Rudolf 1160, Philipp 1160, Berchtold 1184, Werner, Mönch zu Lützel 1212, Cono 1214, Siginand 1218; dann werden ihrer immer mehr bekannt, aber die ungenaue Verwandtschaftsbezeichnung und der Wechsel der Beinamen erschweren die Erstellung der Genealogie.

Ein Jakob von Biel 1237 hatte drei Söhne, Berchtold, Johann und Heinrich, Berchtold hatte 4 Kinder,

Eberhard (Vater eines Johannes), Jakob (Vater eines Johannes), Heinrich, Mönch zu Bellelay und Bertha, Nonne zu Frauenkappelen. Ferner erscheinen drei Brüder Ludwig, Johann, Ulrich, am meisten aber die Nachkommen eines Hermann, der zu Söhnen hatte: Hermann, Ulrich, Johann, vielleicht noch Cuno und Otto. Der erstere, Hermann (1290) war Vater von Hartmann, Chorherrn zu Münster in Granfelden, Richard, Hermann (Vater von Ulrich und Johann), Haimo, wie es scheint noch des Niklaus, der von 1309—1328 Abt zu Erlach war. Der zweite Ulrich hatte zwei Söhne Hymerius und Johann, genannt von Schloßberg.

Ein dritter Zweig besteht aus Richard (1259) seiner Frau Agnes und seinen Kindern: Jakob, Johann, Richard, Clementia, Gertrud.

Ein Jakob von Biel war 1320 Johanniterritter, und ein Jakob Abt zu Bellelay 1354—1358. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts scheinen sie erloschen zu sein. Sie sind unzweifelhaft das erste Geschlecht von Biel gewesen. Das Meyeramt war im 13. Jahrhundert fast ausschließlich in ihren Händen. (Fontes und Trouillat.)

Alte Gebäude und Anlagen von Biel.

Die 1367 von den Bernern eroberte Burg wurde nicht wieder aufgebaut; später verkaufte der Bischof die Trümmer mit Grund und Boden an die Stadt. Einzig ist noch der mit der Zeit veränderte Zeitglockenthurm erhalten geblieben. Um 1400 erhielt die Stadt neue Thore und Thürme, von welchen noch einige Reste vorhanden sind.

Auf dem Platze der ehemaligen Burg stehen gegenwärtig das Rathhaus (in spätgothischem Styl, mit dem Stadtwappen [1676] über der Thüre und mit dreitheiligen Fenstergruppen am Hauptsaal, sonst viereckigen gothischen Fenstern) und das Theater, früher Stadtwache, (unten zweischiffige Halle mit drei Rundpfeilern von spätgothischen Formen, Giebel wie beim Rathhaus), dazwischen das Amthaus. Davor der Brunnen mit einem Standbild der Gerechtigkeit von 1715. Neben der Kirche auf dem „Ring" ein Brunnen von 1546 mit dem Standbild des heil. Benedict. Eben da ein gothischer Erkerthurm von 1611. In der Obergasse ein Brunnen von 1563 mit einer Darstellung des Kampfes des Erzengels Gabriel und des Teufels um eine Seele in Gestalt eines Lammes. Hier befand sich das Fürstenhaus, das Absteigequartier des Fürstbischofs von Basel. Die „Krone", einst Rathhaus, hat spätgothische Façade. In der Nähe sind noch verschiedene Erker. (Rahn, Zur Stat. schweiz. Kunstdenkmäler, im Anz. f. schweiz. Alt. 1881, S. 209. — Hardmeyer, Wanderbild von Biel, S. 7—13.)

Ansichten von Biel geben Merian 1642, reproducirt in C. A. Blöschs Geschichte der Stadt Biel III., Herrliberger 1770, die Tableaux Topographiques et historiques de la Suisse (Paris 1780), gezeichnet von Lebarbier und Pérignon (Stadt, See, Scheußfall, Scheußbrücke in Biel), das Voyage Pittoresque de Basle à Bienne, Basel, bei Birmann 1802, die Cent Vues Suisses, N. 17, (Zürich bei Orell Füßli & Cie.), gezeichnet von Juillerat (um 1800).

Literatur: Benedict Rechberger, Glaser, Stadtschreiber und mehrmals Kirchmeyer in Biel bis 1546, schrieb: Historia Biennensis 1524—1566, Mspt. in 4°.

Johann August Veresius (deutsch Aeberle, Eberle), schrieb „Chronica der löblichen und berümbten Stadt Biel in der Eidgenossenschaft" in deutschen Versen bis 1620.

Christoph von Luternau, geboren 1610, bischöfl. baselscher Meyer zu Biel 1656—1658, schrieb über die Freiheiten von Biel, Tessenberg und Ilfingen.

Abraham Scholl (1700—1772), Meyer von Biel und Landvogt von Ilfingen, schrieb: Histoire des Suisses par lettres, Lettres sur la Confédération helvétique, Mémoires sur ce qui s'est passé aux 108 diètes suisses, auxquelles a assisté M. Abraham Scholl, bourgmestre à Bienne.

Johann Heinrich Blösch, Stadtschreiber zu Biel, dann Bürgermeister, gestorben 1766, schrieb: Mémoire sur la Ville de Bienne.

Alexander Jakob Wildermett (1715—1786), Venner, Bürgermeister, Meyer von Biel, schrieb: „Versuch einer dokument- und aktenmäßigen Geschicht- und Standesbeschreibung der Stadt Biel" (bis 1740) und einen Auszug derselben, sowie „Topographische Abhandlung von dem Bielersee und der umliegenden Gegend, insbesondere von der Herrschaft Erguel", abgedruckt in den Abh. d. ök. Gesellsch. Bern 1768.

David Walker (1727—1792), Bürgermeister von Biel, schrieb: „Prospectus des Versuchs einer versammlung des bern. histor. Vereins im Rathssaal zu

Standesgeschichte der Stadt Biel in der Eidgenossenschaft von dem IX. Jahrhundert hinweg &c." bis 1610, sowie „Abhandlung über die Frage: Ist die Stadt Biel ein souveräner Freistaat?"

Nikolaus Emanuel Wetzel (siehe unter den Pfarrern): „Die Stadt Biel nach ihrer Uranlage und äußeren ursprünglichen Verfassung bis zu ihrer gewaltsamen Umwandlung und Verunstaltung im Eingang des 17. Jahrhunderts (1610). Ein Beitrag zur Staatsgeschichte des Schweizerlandes." Gewöhnlich, aber irrig, wird die anonym und ohne Angabe des Druckortes erschienene Schrift dem Dr. med. Albrecht Höpfner, Apotheker in Bern, zugeschrieben.

Dr. Christian Wilhelm Binder, Lehrer in Biel: „Geschichte der Stadt und Landschaft Biel in ihrem Zusammenhang mit der Geschichte der Eidgenossenschaft" 3 Bde. (bis zum Jahre 1832 reichend).

Dr. Cäsar Adolf Blösch (1804—1863), Arzt und Präsident der Einwohnergemeinde von Biel: „Geschichte der Stadt Biel in den Jahren 1814 und 1815, ihre Wiedervereinigung mit der Schweiz und ihre Einverleibung in den Kanton Bern". (In Balthasars Helvetia VIII. 259—296, Aarau bei J. J. Christen 1833.) Ferner: „Geschichte der Stadt Biel und ihres Pannergebietes" 3 Bände, bis 1854 reichend, das wichtigste Werk über Biel, eine ausgezeichnete historische Arbeit, Biel bei Gaßmann 1855—1856.

Dr. Albert Zeerleder, jetzt Professor in Bern: „Die Vereinigung der Stadt und Landschaft Biel mit dem Kanton Bern", Vortrag gehalten an der Haupt-

Biel, am 21. Juni 1868. Abgedruckt im Archiv des hist. Vereins von Bern VII. 201—224.

Gustav Blösch: Die Zerstörung der Stadt Biel vom Jahre 1367 nach den Chroniken von Rechberger, Justinger, Wurstisen, Tschudi, Wildermuth, Veresius, in den Actes de la Société Jurassienne d'Emulation 1866, S. 154—160, Pruntrut 1867.

Leu IV. 19—65. — Holzhalb I. 252—260. — D. S. 22, 107. — Durheim I. 48, 49. — Lohner 467—475. — Vautrey, Histoire des Evêques de Bâle l. c. — Top. Karte 121.

Bieler-Insel, siehe St. Peters-Insel.

Bipschal, franz. Bévesier (Bipschol 1311, Bypschal, Pipscthal 1534.)

Eine Häusergruppe zwischen Ligerz und Twann am Bielersee, Kirchgemeinde Ligerz, jetzt Twann, Amtsbezirk Nidau (in 8 Häusern 40 Einwohner, die meist Weinbau treiben).

1311 verpfändeten Eigenleute des Junkers Johann von Ligerz an die Wittwe Ita Sorg von Biel mit seiner Einwilligung unter andern Weinbergen am Bielersee auch einen solchen in Bipschal. (Fontes IV. 474.)

Heinrich genannt Zegellin und seine Frau Ponsa verkauften einen Weinzins zu Bipschal an die Nonnen von Fraubrunnen Itina und Anna, genannt Buwelin, am 18. Juli 1318. (Fontes V. 33, Amiet, Regesten von Fraubrunnen Nr. 126.)

Ein Johann Spitteler, gesessen zu Bipschal, schuldete 1393 dem Kloster Fraubrunnen einen jährlichen Zins von einem Saume Weins, abwechselnd rothen und weißen. (Amiet, Nr. 302.)

Perinus, Sohn des Hugnetus, Burgers zu Neuenstadt, schuldete im Anfang des 15. Jahrhunderts an Fraubrunnen einen halben Saum weißen Wein. (Amiet Nr. 355.)

Das Fraubrunner-Reburbar von 1534 verzeichnet „Zynszwin zuo Bypschal in der Kilchhörty zu Ligritz: Ab den reben by der Stapfen ob dem roßweg. Ab einem acher im Dorff, zuo Bredelsz sindt dry Jucharten, vff dem Dessenberg. An wisem win 1 saum, 2 fiertel. Der Groß Spital zuo Bern gitt jährlichsz Zinsz win ab dem Huasz vnd trüll zuo pipsctþal 2 fierttell." (Amiet Seite 177.)

Das Spital von Bern besaß 1480 ein Haus zu Bipschal (Steck, „hist. Nachrichten über den Spital 2c." II. 141); auch befand sich dort ein obrigkeitliches Zehnthaus.

Zur Herrschaft Ligerz gehörend, kam Bipschal mit derselben an Bern und zwar zum Amte Nidau (siehe den Artikel Ligerz).

Literatur: Leu IV. 84. — O. S. 63. — Durheim I. 170, II. 28. — Jahn, Chronik (Artikel Ligerz) 549. — Top. Karte 135.

Bözingen französisch Boujean (Bezingen 1181, Busingen 1234, Bochesingen 1281, Böxingen 1300, Bœuxingen um 1380).

Dorf und Gemeinde mit 2493 Einwohnern in 510 Häusern im Amtsbezirk und in der Kirchgemeinde Biel, 7¼ Stunden von Bern entfernt. Das Dorf, städtisch gebaut, liegt zwischen Biel und Pieterlen am Eingang der Scheußschlucht (Taubenloch).

Bözingen gehörte von Alters her zum Herrschaftsgebiete von Biel. Es bestand dort ein Dinghof, cour colongère, wo jährlich zweimal das Landgericht vom bischöflichen Meyer abgehalten wurde. Die Rechte des Bischofs von Basel waren in einem noch erhaltenen Rodel festgestellt. (C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel I. 71—76, Fontes II. 144, Trouillat I. 541, IV. 119, L. Stouff, Le pouvoir temporel des Evêques de Bâle, in den Pièces justif. 64—67, L. Stouff, Le Régime Colonger dans la Haute-Alsace et les Pays voisins, l. c.)

Bereits 1181 besaß die Abtei Bellelay bei Bözingen ein Allod Trideluonnis. (Trouillat I. 386.)

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts hatte der Ritter Gottfried von Eptingen auf dem Bözingerfelde Einkünfte als Burglehen von der baslerischen Burg Biel zu beziehen. (Fontes VII. 381.)

Mit Biel erlebte Bözingen den Tauschhandel des Bischofs von Basel und Berns und 200 Jahre später die Einverleibung in Frankreich (siehe den Artikel Biel). 1815 kam es als ein Theil der Pfarrgemeinde Biel zum Amte Nidau; als Biel 1832 ein eigener Amtsbezirk wurde, gehörte Bözingen dazu und ist es seitdem verblieben.

Es gab auch ein Geschlecht, das den Namen des Ortes trug. Jakob de Boujans und seine Frau verkauften einen Acker bei Biel an das Kloster Bellelay, was der Bischof von Basel 1254 genehmigte. (Fontes III. 379, Trouillat I. 600.) Ein Geschlecht Bötzinger war in Solothurn angesessen. (Holzhalb I. 304).

Burgergeschlechter: Biberstein, Bratschi, Dänger, Hoßfeld, Lienhardt, Monning, Oster, Ritter, Ryffe, Tschäppät, Vogt, Wyßbrod, Zeiher, Zimmermann. (Rämy 192.)

Aus Bözingen stammt Herr Hermann Lienhard, geboren am 26. Dezember 1851, bernischer Oberrichter 1882—1886, bernischer Regierungsrath seit 1890, Regierungspräsident 1892, Mitglied des Ständerathes seit 1890. —

Im Juni 1874 wurde das Dorf durch eine Feuersbrunst heimgesucht.

Literatur: Leu IV. 174, richtiger und vollständiger bei Holzhalb I. 303. — O. S. 22, 107. — Durheim I. 49. — C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel, l. c. — Rämy 192—193. — Jakob, Geographie des Kantons Bern 55. — Top. Karte 124.

Brügg (Brugge 1262, Brucka 1330.)

Dorf und Gemeinde von 873 Einwohnern in 109 Häusern in der Kirchgemeinde Bürglen, Amtsbezirk Nidau, auf der nördlichen Seite des Aarekanals, gegenüber Bürglen und dem Jensberge, von Nidau 1 und von Bern 6½ Stunden entfernt.

Oestlich von Brügg befanden sich Grabhügel (G. de Bonstetten, Carte arch. du Canton de Berne, Text p. 8).

Zwischen Brügg, Schwadernau und Zihlwyl hat man Pfeiler und Pfähle von zwei Brücken gefunden, deren eine ihrer Construction nach aus der römischen, die andere aus galloromischer Zeit stammen

dürfte. Die Baggerarbeiten für den neuen Zihlkanal, die zwar eine genaue Erforschung nicht erlaubten, förderten doch eine Menge werthvoller Gegenstände zu Tage, namentlich Bronceschwerter der ältesten Zeit. Da die meisten Funde kriegerischer Art sind, hat man schon vermuthet, es habe bei den Brücken wohl zwischen Kelten und Römern eine heftige Schlacht stattgefunden (J. Heierli, 9. Pfahlbautenbericht, S. 74 ff. in den Mitth. der Ant. Ges. in Zürich XXII. 1888.) Ueber eine da gefundene römische Inschrift siehe Anzeiger f. schweiz. Alt.-Kunde 1876. S. 690.

Im spätern Mittelalter gehörte Brügg zur Grafschaft Neuenburg-Nidau.

Im kyburgischen Zinsrodel von 1261—1263 ist Brugge im Bezirk Oltigen erwähnt mit zwei Schupposen, die 12 Schillinge, und zwei Fischteichen (deren unterer Bach genannt wird), die 18 Schillinge zinsen (Fontes II. 539). 1509 verkauften der Schultheiß Hans Rudolf von Scharnachthal und Jakob vom Stein an Rudolf Huber, Bauherrn und des Raths zu Bern, Bodenzinse im Amte Nidau, darunter auch solche zu Brügg. 1588 gehörten sie der Frau Verena von Lanten, genannt Heyd, Wittwe des Junkers Bartlome Ammann, Burgers von Bern. Ihre Brügger-Zinsbauern waren damals Adam und Georg Kocher, Niklaus und Michael Höuwer, Niklaus Wälti. In demselben Zinsrodel von 1588 (im Besitze des Herrn Prof. Lotmar in Bern) finden sich folgende Ortsbezeichnungen: Die Burg Insel in der Zihl, bi der steininen Brügg uff der ußren zälg, breytt Insel (= Schwingmatt).

Es ist anzunehmen, daß in Brügg das Cluniacenserpriorat stand, Pons Bargiæ, das vergeblich in Bargenbrügg gesucht wird.

Dieses und das Priorat zu Leuzigen bei Arch gehörten zusammen und standen wahrscheinlich unter dem Priorat zu Hettiswyl, dem sie später einverleibt worden zu sein scheinen. Kastvögte des Klosters waren die Grafen von Neuenberg-Nidau. Frühe schon standen seine Kirche und Spital; Bischof Tedewinus, Legat des Papstes Innocenz II., weihte den Altar, segnete den Friedhof und der Papst selbst nahm das Gotteshaus in seinen Schutz 1139 (Fontes I. 409). Wie überhaupt wenige Nachrichten, sind auch nur die Namen von vier Prioren überliefert: Jacobus 1270, Petrus 1299, Gerhard 1324, Johann von Chavornay 1350 und 1366.

Das Kloster besaß eine Rebe bei Twann, die der Prior Jacobus von Pons Bargiæ und Leuzigen dem Johann Sutor von Biel 1270 verpfändete (Fontes II. 741). Eine andere Rebe in Twann, genannt Brukе-Wingarten, gab der Prior Jacobus dem gleichen Schuhmacher Johann von Biel als Erblehen 1273 (Fontes III. 29). Dasselbe mußte später an die Johanniter von Buchsee abgetreten werden 1278 (Fontes III. 241. VII. 483). Lange Zeit blieben sie den Jahreszins schuldig; 1299 mußten sie acht Jahreszinse von je 12 Schillingen nachzahlen (Fontes III. 757). Agnes vom Stein und ihr Bruder Hartmann hatten 1390 Güter zu Brügg, die von Nidau zu Lehen giengen (Arberg Doc. B. S. 42).

Das Kloster Gottstatt erhielt durch Abtretung seitens des Müllers Rudolf von Altreu 1333 dessen Mühlen und Stampfen zu Gottstatt und Brügg (Fontes VI. 39.)

Der Zehnten von Brügg war ein Lehen von Nidau. Er gehörte 1390 dem Jost Rych, Ritter, Schultheiß von Solothurn und dessen Schwiegersohn Burkhard von Erlach. Später hat ihn, vermuthlich durch Erbschaft, Cordula von Büttikon besessen. Sie brachte ihn ihrem Gemahl Melchior von Luternau zu. Dieser wurde 1482 von Bern damit als mit einem freien Mannlehen belehnt. 1498 besaß ihn eine Jonatha von Erlach, Gemahlin des Hubert Göuffi des Raths zu Biel. Jonatha verkaufte den Zehnten an die Johanniter zu Biel mit Vorbehalt der Wiederlösung (Pagan 36. 37).

Burgergeschlechter: Hauer, Maurer, Rawyler, Salchli, Schneider, von welch' letzteren sich ein Theil in Bern eingeburgert hat (1866 zu Zimmerleuten, 1887 zu Obergerbern).

Literatur: Leu IV. 329. — O. S. 62, 120. — Durheim I. 169. — Rämy 314. — R. F. v. Mülinens Lexikon I. 258 und: Geistlichkeit des deutschen Kantons Bern S. 1089. Jahn, Kanton Bern, antiquarisch beschrieben 66,494. — Jahn, Chronik 246. — E. F. v. Mülinen, Helvetia Sacra I. 135. — Top. Karte 124. —

Brunnmühle.

Getreidemühle zwischen Bipschal und Kleintwann, Gemeinde Ligerz, Kirchgemeinde Twann, Amtsbezirk Nidau, 8¼ Stunden von Bern und 1¾ von Nidau entfernt.

Von hier stammt die bernische Familie Engel, später von Engel. Es heißt, sie sei eine Linie des Geschlechts Tschiffeli gewesen, die nach einem von ihr bewohnten Hause auf dem Tessenberg, das zum Engel hieß, sich genannt habe.

Schon im 16. Jahrhundert nahmen einzelne Engel zu Bern das Burgerrecht; der Stammvater aller spätern Engel in Bern nahm es am 16. August 1616 und wurde zu Schmieden zünftig. Bereits sein Sohn Johann Lienhard (1621—1682) kam zu hohen Aemtern. Der Burgern wurde er 1651, Gewölberegistrator 1648, Gerichtsschreiber 1653, Hofmeister zu Königsfelden 1656 bis 1662, des Raths 1669, Geleitsherr vom Rath 1673, Venner zu Schmieden 1676, Deutschseckelmeister 1679. Im ganzen wurden 9 des Großen, 2 des Kleinen Raths, 5 Landvögte und verschiedene traten in fremde Kriegsdienste. Der bekannteste ist Samuel Engel (1702—1784) Bibliothekar, Landvogt zu Aarberg 1748—1756 und Tscherlitz (Echallens) 1760—1765, ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, Präsident der berühmten ökonomischen Gesellschaft von Bern. Im Mannsstamm erlosch das Geschlecht mit Johann Karl Franz von Engel, des Großen Raths, am 24. December 1870.

Literatur: Leu IV. 379. — Durheim I. 171. — Rämy 321. — N. F. v. Mülinen Lexikon I, 267. — N. F. v. Mülinen, Genealogie Engel. — Top. Karte 135.

Brüttelen französisch Brettiège (Britinie 1142, Britelgio 1148, Britillo 1182, Bertièges 1255, Briterillas 1255, Bretyege 1280).

Dorf und Bad in der Kirchgemeinde Ins, Amtsbezirk Erlach, 3/4 Stunde nordöstlich von Ins zwischen dem großen Moos und dem Bielersee, 1 Stunde von Erlach, 2 von Aarberg und 7 von Bern entfernt. Das Dorf hat in 65 Häusern 443 Einwohner; mit

den Häusern Bad, Fluh, Feggen bildet es die Einge-
wohnergemeinde Brüttelen (70 Häuser, 521 Einwohner).

In Brüttelen sind Reihengräber gefunden worden.

1148 nahm Papst Eugen III. das Stift Peterlingen in seinen Schutz mit all' seinen Besitzungen, darunter den Hof in Britelgio mit der Kirche in demselben. (Fontes I. 424.)

Später geriethen die Abtei Frienisberg und Herr Ulrich von Neuenburg in Streit, weil von dessen Leuten zu Zeiten seines Vaters verschiedene Grundstücke auf ungehörige Weise waren an die Abtei gebracht worden. 1182 wurde der Streit beigelegt, indem die Abtei auf die Eigengüter Eingu (wahrscheinlich Enges bei Cressier) und bei Britillo verzichteten. Unter Britillo ist wohl nur Brüttelen zu verstehen. (Fontes II. 468—469.) Im folgenden Jahre bestätigte noch einmal ein Papst, Lucius III., die Besitzungen von Peterlingen, darunter Hof und Kapelle zu Britillo. (Fontes I. 472—473.)

Zu Brüttelen besaß Graf Rudolf von Neuenburg eine Mühle, die Heinrich (von Biel?) der Meyer gegen einen Zins von 3 Solidi zu Lehen hatte. Er genehmigte die Vergabung der Mühle an die Abtei Gottstatt durch den genannten Heinrich um 1255. (Fontes II. 409—410.)

1255 am 5. Dezember vergabte die Gräfin Gertrud von Welsch-Neuenburg, Wittwe des Grafen Dietchelm von Toggenburg, Herrn zu Utznach, des Brudermörders, mit Einwilligung ihrer Söhne Friedrich, Rudolf (Abt zu St. Johannsen) und Ulrich, ihre Güter zu

Brütteleu an die Abtei St. Johannsen. (Fontes II. 405—406, Sol. Woch. Bl. 1829, S. 310, Matile II. 1170.)

Zwei Schupposen besaß Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau zu Bretyege, die Ritter Peter von Mörigen von ihm zu Lehen hatte. Derselbe verkaufte sie um ein Pferd und 65 Solidi Berner Münze an die Abtei St. Johannsen am 18. August 1280. (Fontes III. 289—290.)

Die Kirche oder Kapelle von Brüttelen wird später fast nicht mehr erwähnt; das Dorf wurde zu Ins pfarrgenössisch.

Ein Theil des Zehntens zu Brüttelen gehörte der Pfarre zu Ins, ein anderer als ein Edellehen den Herren von Chambrier in Neuenburg, 1563 dem Herzog von Longueville als Grafen von Neuenburg. (Pfrundurbare im bern. Staatsarchiv.)

1381 befanden sich hier ein Peterlinger- und ein Berner-Hof. (St. Johannsen Buch II. 280.)

Westlich, in einem Thälchen ist das Brüttelenbad. 1737 ließ Rudolf Kasthofer, Burger von Bern, Fürsprecher, zu bequemerem Gebrauch des Bades ein großes Gebäude aus Stein aufführen, das im folgenden Jahr eröffnet wurde. Später verkaufte er es an David Wyttenbach. Ein späterer Besitzer, Herr Alt Regierungsstatthalter Müller von Nidau, richtete das Bad zu Kaltwassercuren ein, die großen Erfolg hatten, und verschönerte überhaupt seine Umgebungen. Die Anstalt wurde von 1843—1850 von Herrn Dr. Jonquière, darnach von Herrn Dr. Schneider geleitet. 1893 kaufte laut Handelscourier ein Zürcher Consortium die Besitzung, um darin eine Kaltwasserheilanstalt zu errichten.

Venner Meyer von Bern verlieh 1574 den Gebrüdern Weber von Brüttelen Wasserruns und Mühle und Acker darob, gelegen in Brüttelen, die er 1561 von Ludwig Huwen zu Ins gekauft. (Doc. Buch von Erlach.)

Bekannt sind die beiden Söhne des Abraham Vincenz Weber von Brüttelen. Der ältere, der wie der Vater hieß, getauft 1748, trat als Soldat in das Berner Regiment von Ernst in Frankreich, wurde 1783 Lieutenant, 1789 Sous-Aide-Major, 1791 Aide-Major, 1793 entlassen. In der Heimath betheiligte er sich 1798 an den letzten Kämpfen. Als Hauptmann der ersten Musketiercompagnie des zweiten Auszügerbataillons des Regiments Konolfingen (Oberstlieutenant Samuel Tillier) focht er im Grauholz. Weber, Oberst Tillier, Commandant Carl Gottlieb Daxelhofer waren von den letzten, welche die Unglücksstätte verließen. — In der Helvetik wurde Weber Generalinspector der bernischen Truppen, 1806 Major im 3. französischen Schweizerregiment, 1810 Ritter der Ehrenlegion, Oberst und Milizinstructor des Kantons Bern. (E. Müller, die letzten Tage des Alten Bern, S. 294—295.)

Der jüngere Sohn, Johannes Weber, war geboren den 2. November 1752 (nicht 1750 wie es auf seiner Grabschrift zu Frauenfeld heißt), getauft in der der Kirche zu Ins den 12. November 1752, trat in holländische Dienste, wurde Adjutant des Prinzen von Oranien, Generalquartiermeister, verließ nach 25 Jahren den Dienst; Adjutant des Generalquartiermeisters Rudolf von Graffenried, kämpfte er bei Neuenegg am 5. März

1798, wo er viel zum Siege beitrug. Vom Januar 1799 an commandirte er die erste Halbbrigade der helvetischen Hülfstruppen und fiel im Treffen zu Frauenfeld den 25. Mai 1799 gegen die Oesterreicher durch die Kugel eines versteckten Tyroler Scharfschützen. Johannes Weber war ein Typus männlicher Schönheit und äußerst einnehmende Umgangsformen vermehrten die Liebe, die seine Verdienste einflößten.

Ueber Johannes Weber siehe: Johann Georg Heinzmann, Schweizer Chronik II. 636—642 (1801). — Marcus Lutz, Nekrologe denkwürdiger Schweizer 553—554 (Aarau 1812). — Rudolf Hanhart, Erzählungen aus der Schweizergeschichte IV. 632—637 (Basel 1838). — Ludwig Lauterburg, im Berner Taschenbuch 1853, S. 306. — Rodolphe de Steiger, Les Généraux Bernois 60—61 (Bern 1864). — Dr. Bähler in Biel („General Johann Weber von Brüttelen") im Feuilleton des Tagblattes der Stadt Biel, November und Dezember 1866 (6 Nummern). — Bernhard Zeerleder von Steinegg, im Berner Taschenbuch 1867, S. 101—146, mit Webers lithographirtem Portrait als Titelbild. — R. F. v. Mülinen, Landgeschlechter des Kantons Bern, Mspt. 442. — Die in Oel gemalten Portraits der beiden Brüder sind im Museum Schwab in Biel.

Von Brüttelen war auch Susanna Elisabeth Schreyer gebürtig, geboren 27. Mai 1760, gestorben in Peseux im Kanton Neuenburg 23. Mai 1861, im Alter von 101 Jahren! (Bern. Taschenbuch 1866, S. 463.) Vielleicht war sie von derselben Familie wie Apollonia Schrye von Gals (siehe d. Artikel).

Es gab auch ein Geschlecht, das den Namen des Dorfes trug. Ein Borcardus de Britinie war 1142 Zeuge Ulrichs von Neuenburg, ein Michael schwor mit andern umliegenden Adligen 1251 dem Peter von Savoyen, und ein Cuno de Britello war 1280 Zeuge. (Fontes I. 414, II. 343, III. 282.)

Am 11. September 1854 zerstörte hier eine Feuersbrunst 8 Wohnungen mit allen Fruchtvorräthen. 64 Personen wurden obdachlos. (Bern. Taschenbuch 1857, Seite 291.)

Eine kleine Ansicht des Dorfes gibt eine Karte aus dem 17. Jahrhundert im Schauenburgischen Kartenband (im Besitz des Generalstabsbureaus).

Literatur: Leu IV. 338. — D. S. 35, 111. — Durheim I. 91. — Jahn 248—249. — R. F. v. Mülinen, Lexikon I. 328. — Gottlieb Stauffer, Beschreibung der ehemaligen Grafschaft und des jetzigen Amtsbezirks Erlach, Bern 1852. — Gohl, Heilquellen des Kantons Bern, S. 128—136, Bern 1862. — Lohner 494 (Artikel Ins). — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 23. — Neuer Prospect über die Kaltwasserheilanstalt und das Mineralbad zu Brüttelen, von Dr. Jonquière, Zürich 1851, mit Panorama. — Notice descriptive des Bains de Bretiège, Berne 1841. — Top. Karte 137.

Ueber den General J. Weber siehe noch A. Hartmann, in der Gallerie berühmter Schweizer der Neuzeit II. N. 73 mit Bild.

Bühl (Bule 1262, 1267, Buhel 1293).

Dorf und Gemeinde von 239 Einwohnern in 40 Häusern in der Kirchgemeinde Walperswyl Amtsbezirk Nidau. Bühl liegt an der Bern-Aarberg-Nidaustraße, auf einer Anhöhe am nördlichsten Theil des Großen Mooses. Die Entfernung beträgt von Walperswyl 1/2, von Nidau 5/4, und von Bern 5 Stunden.

Es wird hier neben Ackerbau auch Rebcultur betrieben.

Von Bühl bezogen die Grafen von Kyburg 1262 einen Zins; Bühl wurde zu ihrem Bezirke Oltigen gerechnet. (Fontes II. 539.) Der Ritter Heinrich von Schüpfen vermachte seinem Schwiegersohn Hermann von Mattstetten 1267 verschiedene Güter im Seeland, Kyburgische Lehen, darunter Zinse zu Bühl. (Fontes II. 688.) 1293 ertauschte der Junker Johann von Oltigen von der Abtei Frienisberg deren Güter in Bühl. (Fontes III. 563.)

Johann von Mörigen überließ 1347 seinem Bruder Conrad die Zehnten von Bühl und Mörigen, die er vom Grafen von Nidau zu Lehen trug. (Fontes VII. 278.)

Bühl, in der Grafschaft Neuenburg-Nidau gelegen, kam mit dieser am Ende des 14. Jahrhunderts an Bern. Mit Walperswyl bildete es einen der 6 Viertel des Landgerichts der „obern Grafschaft" der Landvogtei Nidau. In der Helvetik zum Districte Seeland gehörig, kam es 1803 wieder an das Amt Nidau.

Feuersnoth suchte Bühl am 9 Juni 1779 und am 14. April 1814, während der Einquartierung von österreichischen Truppen, heim.

B u r g e r g e s c h l e c h t e r von Bühl: Krebs, Nikles, Struchen, Will. (Rämy 322.)

L i t e r a t u r: Leu IV. 418. — O. S. 62, 121. — Rämy 322. — Jahn, Chronik 258, 589. — Lutz, Handlexikon I. 231. — Topog. Karte 138.

Büetigen (Bueting 1257, Butingen 1261, Buthingen).

Dorf und Einwohnergemeinde von 421 Einwohnern in 66 Häusern, in der Kirchgemeinde Dießbach, Amtsbezirk Büren, von Bern über Schüpfen 5, über Aarberg und Lyß 6 Stunden entfernt, zwischen Dießbach und dem alten Aarebett in Ost und West und zwischen Dotzigen und Bußwyl in Nord und Süd.

Ein a d e l i g e s G e s c h l e c h t trug den Namen des Dorfes, wo es auch sehr begütert war. Jakob von Büetigen, ein kyburgischer Ministeriale, der später die Ritterwürde besaß, erscheint in Urkunden von 1252 bis 1292. Er verkaufte an Frienisberg 1261 vier Schupposen zu Büetigen, 1274 sieben ein halb Schupposen, 1277 den Wald zu Büetigen, den er von Kyburg zu Lehen trägt, nebst den Hölzern Bühl, Altholz, Kolchenthal und Rothlaub (Fontes II. 530, III. 73, 193), an St. Urban 1270 eine Hube seines Eigengutes zu Büetigen, die St. Urban 1280 um 50 ℔ an Frienisberg verkaufte. (Fontes II. 736, III. 291.) Außerdem besaß er Güter in Röthenbach bei Herzogenbuchsee (Fontes III. 186); den Ansprüchen jener zu Safneren und auf dem Büttenberg mußte er entsagen. (Fontes III. 413, 532, 535.) Seine Gemahlin war Diamut von Schwan-

den, von der er drei Söhne hatte, Kuno, Heinrich und Johann, die 1270 noch minderjährig waren. Ein Nikolaus erscheint noch 1261. Weiter ist von dem Geschlechte nichts bekannt.

Einigen Besitz hatten die Kyburg um 1262 im Orte; sie bezogen von da 6 Solidi und 230 Eier. (Fontes II. 539.) Nach dem kyburgischen Zinsrodel gehörte Büetingen zu ihrem Bezirke Oltingen. Auch im Rodel der bubenbergischen Mannlehen von 1300—1310 ist Büetigen durch eine Hube vertreten, die Ruf und Jakob von Büren zu Lehen tragen. (Fontes IV. 449.) Ein Meyer des Dorfes, Heinrich, erscheint 1326. (Fontes V. 527.)

1313 schenkte Niklaus von Aarberg, Burger zu Bern, der Abtei Frienisberg den Acker in der Durri zu Büetigen, den Werner Reber von Dotzigen bebaut, und eine Wiese daneben und nahm sie als Leibgeding wieder. (Fontes IV. 545.) Eine genaue Aufzählung frienisbergischer Güter zu Büetigen findet sich in einem Revers, den die Junker von Oltingen der Abtei über dortige Einkünfte ausstellten, welche die Abtei zur Losung des von jenen gefangen genommenen Werner von der Neuenstadt, Kirchherrn zu Rennendorf ihnen verpfändet hatte. (Fontes V. 737—740.) Als Bern 1379 Aarberg erworben, fehlte ihm eine Verbindung mit demselben, indem das frienisbergische Gebiet dazwischen lag. Da kamen ihm der Abtei unleidlich große Geldschulden zu statten: am 14. Februar 1380 verkaufte sie der Stadt die weltlichen Gerichte vieler Dörfer, darunter auch Büetigen, nachdem sie dieselben schon

1365 an den bernischen Vogt zu Aarberg übertragen hatte. (Blösch 33, 35.)

Als Frienisberg in der Reformation in ein Amt umgewandelt worden, wurde es in vier Gerichte getheilt, deren eines Büetigen (mit den Höfen Jauzenhaus und Scheunenberg) war.

Bis 1798 gehörte Büetigen zu dem Amte Frienisberg; in der Helvetik ward es dem Districte Büren zugetheilt, bei dem es verblieben ist.

Auch die Klöster Gottstatt und Frauenkappelen hatten einigen Besitz in Büetigen. (Fontes VI. 69. — Stettler, Regesten von Frauenkappelen Nr. 72.)

Literatur: Leu (Bütigen) VI. 68. — Holzhalb (Bietigen) I. 262. — O. S. 22, 107. — Durheim I. 51. — Jahn 258. — Rämy 196. — Bendicht Frieden, das Kloster Frienisberg 40, 41, 57. — Topographische Karte 138.

Bundkofen (Bunnechoven 1249, Buntchoven 1250, Bundechoven 1250, Buntchoven 1269, Buntkofen 1393).

Kleines Dorf in der Kirch- und Einwohnergemeinde Schüpfen, Amtsbezirk Aarberg, an der Straße von Schüpfen nach Frienisberg, 3 Stunden von Bern.

Rudolf von Schwanden, frei, vertauschte 1250 seine Schuppose zu Schwanden und den Zehnten zu Bundkofen und Kosthofen, die er von Buchegg zu Lehen trug, mit Genehmigung des Grafen Peter von Buchegg an Frienisberg um den Hof Gäserz. (Fontes II. 320—321, Zeerleder, I. 411—414, besonders die Anmerkungen 413—414.)

Gleichzeitig erscheinen als bedeutendste Besitzer die Edlen von Schüpfen. Der kyburgische Ministeriale Rudolf von Schüpfen, Ritter (1236), hatte drei Söhne Ulrich, Heinrich und Rudolf. Heinrich hatte zwei Kinder: Bertha und Anna, Gemahlin Hermanns von Mattstetten. Rudolf hatte sechs Kinder: Peter, Berchtold, Kuno, Heinrich, Mönch zu Frienisberg, Ulrich Johanniterritter und Diemut.

1269 gab Rudolf von Schüpfen mit Einwilligung seiner Frau und Kinder seinem Sohne Peter verschiedene Güter, unter andern eine Schuppose zu Bundkofen, die dieser dem Johanniterorden zu Buchsee vergabte. (Fontes II. 719, Stettler, Regesten von Buchsee Nr. 32.)

Anna, Heinrichs Tochter, brachte ihrem Gemahl Hermann von Mattstetten Güter in Schüpfen und Bundkofen zu. Sie beide und ihre Söhne Peter und Matthias verkauften 1276 an Frienisberg 2 Schupposen und 3 Hofstätten in Schüpfen und ein kleines Gut zu Bundkofen. (Fontes III. 179—180.) Was sie sonst noch als Erbe des Schwiegervaters besaßen, namentlich ein Viertel des Bannholzes und ein Viertel des Banngutes, verkauften sie 1283 auch an Frienisberg. (Fontes III. 342.)

Johann von Bechburg zu Buchegg belehnte 1380 Rudolf von Schüpfen und seine Schwäger Conrad und Petermann von Burgistein mit Gütern zu Schüpfen und Bundkofen, bucheggischen Mannlehen. (Aarberg-Doc. Buch, S. 43, b.)

Der Letzte der Edlen von Schüpfen, Rudolf, bedachte in seinem Testamente 1405 ebenfalls Frienisberg.

Im bubenbergischen Mannlehenrodel 1300—1310 sind auch zwei Schupposen zu Bundkofen verzeichnet, die Heinrich und Jakob von Bolligen zu Lehen hatten. (Fontes IV. 449.)

Das Inselspital in Bern bezog 1676 von Hans Bloch aus Bundkofen einen Zins von 3 Mütt Dinkel, 2 jungen Hühnern und 20 Eiern. (Bodenzins- und Zehnten-Urbar von 1676 im Archiv des Inselspitals, S. 915.)

Jene P. und H. de Bundechun, Burger zu Bern, die 1260 Zeugen des Grafen Hartmann des Jüngeren von Kyburg waren, haben ihren Namen gewiß vom Dorfe Bundkofen.

Daß Gunnechoven nicht dieselbe Ortschaft ist wie Bundkofen, sondern eine jetzt verschwundene Ortschaft an der bernisch-solothurnischen Grenze zwischen Biberist und Landshut, hat J. J. Amiet im Anz. f. schweiz. Gesch. 1870, S. 86—87, nachgewiesen.

Literatur: Leu IV. 487. — Durheim I. 6. — O. S. 11. — Rämy 167. — Jahn 271. — N. F. v. Mülinens Lexikon II. 9. — Frieden, Das Kloster Frienisberg, l. c. — Top. Karte 141.

Büren (Burro, Buirro 1185, Burre 1228, Buron 1236, Büron 1254, Bürron 1269).

Städtchen und Amtssitz am rechten Ufer der Aare, von Bern über Schüpfen 6, von Aarberg 3, von Biel $2^3/_4$, von Solothurn $3^1/_4$ Stunden entfernt.

Das Städtchen hat in 112 Häusern 915, die Einwohnergemeinde (Städtchen, Oberbüren, Scheuern, Moos)

in 174 Häusern 1461 Einwohner. Der Amtsbezirk (9712 Einwohner) besteht aus den Gemeinden (die gesperrt gedruckten sind zugleich Kirchgemeinden): Arch, Büetigen, Büren, Bußwyl, Dießbach bei Büren, Dotzigen, Lengnau, Leuzigen, Meienried, Meinisberg, Oberwyl bei Büren, Pieterlen, Reiben, Rüthi, Wengi. Die Kirchgemeinde Büren (1762 Einwohner) besteht aus den drei Gemeinden Büren, Meienried und Reiben. Die Kirchspiele Pieterlen und Lengnau sind auf dem linken Aarufer, gehörten also früher in das Bisthum Lausanne, Dekanat Solothurn, die andern, rechtsufrig, in das Bisthum Constanz.

Ueber Schalensteine auf dem Bürenberg, dem südwestlich von dem Städtchen gelegenen Höhenzug, berichtet E. Schmid im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1883, 399.

Die erste Nachricht, die wir von Büren haben, besagt, daß Albertus, der Abt von St. Johannsen zu Erlach und sein Bruder Ulrich, aus unbekanntem Geschlecht, ihr Eigengut von Büren an die genannte Abtei verschenkt haben. Es geschah dies vor dem Jahre 1185, indem Papst Lucius III. in diesem Jahre Rechte und Besitzthum von St. Johannsen bestätigte, darunter das genannte Eigengut. Auch eine Kirche von Buirro wird in dem Brief erwähnt. Eine gleiche Bestätigung erließ Papst Honorius III. im Jahre 1221. (Matile I. 27—28, Fontes I. 477—480, II. 30—32.)

Vom 13. Jahrhundert an erscheint Büren öfters und zwar unter der Bezeichnung villa oder oppidum oder munitio.

Bei der Theilung der neuenburgischen Herrschaften unter Graf Ulrichs II. von Neuenburg Söhne hatte Berchtold Valendis erhalten und dann gegen Straßberg eingetauscht (siehe den Artikel). Büren gehörte zu dem Herrschaftsgebiete von Straßberg.

Berchtold von Straßberg ertheilte der Stadt Büren eine Handveste mit den Rechten und Freiheiten, wie sie Herzog Berchtold IV. der Stadt Freiburg im Uechtland ertheilt hatte.

Berchtold schenkte am 9. Juli 1254 der Abtei St. Johannsen ein steuerfreies Haus in Büren und den Weinbann in diesem Orte (Fontes II. 382) und befreite am 13. Dezember 1268 die Abtei von den hoheitlichen Abgaben in seiner Herrschaft (Fontes II. 714—715), was sein Sohn Heinrich am 14. März 1273 bestätigte (Fontes III. 28). Berchtold verlieh auch am 22. Juli 1269 dem Jakob, Sohn Heinrichs des Aeltern, Schultheißen zu Büren, den von Dotzigen nach Büren fließenden Bach als ein Erblehen (Fontes II. 725—726). Seine Söhne bestätigten solches am 1. November 1270 und fügten noch das Lehen des Baches Hölisbrunnen bei Büren hinzu (Fontes II. 750—751).

Berchtold war 1270 gestorben. Sein zweiter Sohn Heinrich erbte Straßberg. Dieser bestätigte im Januar 1288 der Stadt Büren die von seinem Vater ertheilte Handveste. (Matile II. 1172, Zeerleder II. 323, Fontes 435—448, hier ausführlich.) Ihr Original ist verloren.

Heinrich wurde Geistlicher, Kirchherr von Grenchen, und starb als Chorherr des St. Ursenstifts in Solothurn.

Er hinterließ sein Gut seinen nächsten Erben, den Söhnen seines ältern Bruders Berchtold, nämlich Otto, Berchtold und Ludwig. Diese theilten am 14. Februar 1309 das Erbe: Graf Otto erhielt Altreu, Selsach, die Burg Grenchen, das Dorf Burg; der zweite, Junker Berchtold, erhielt das Dorf und den Kirchensatz von Grenchen, den Kirchensatz von Dotzigen, Stadrüti mit allen Rechten zu Büren und der Burg Straßberg. Der jüngste Sohn Ludwig, Domsänger zu Straßburg, leistete Verzicht auf jedes Erbrecht. (Fontes IV. 347—349.)

Berchtold starb 1316, Otto vor 1318. Ludwig scheint ihr Erbe angetreten zu haben, denn er verkaufte am 28. Dezember 1317 mit der Stadt Büren und Burg Straßberg das Dorf und den Hof von Diesbach um 500 Mark Silber seinem Vetter Hartmann von Neuenburg-Nidau. (Fontes IV. 767—768.)

Gutta, die Schwester der Brüder Otto, Berchtold und Ludwig, heirathete Rudolf den Aeltern, Markgrafen von Baden, und brachte ihm nach dem Tode Berchtolds ein Drittel von dessen Erbe zu. Sie und ihr Mann verkauften dieses Drittel um 200 Mark Silber an den Bischof von Basel und ihren Oheim Grafen Ulrich von Pfirt, am 5. Januar 1319. Zu diesem Erbe gehörten die Burg Straßberg und die Stadt Büren. (Fontes V. 98, Trouillat III. 274.) Ulrich von Pfirt verkaufte seinen Theil auch dem Bischof 1320. (Vautrey, Histoire des Evêques de Bâle 323, Touillat III. 280, Fontes V. 173, 182.)

Dann aber sollte die Herrschaft wiederum in der Hand des ältesten Zweiges der deutschen Linie des

Hauses Neuenburg vereinigt werden, zum Theil als Lehen des Bischofs von Basel.

Graf Rudolf III. von Neuenburg-Nidau versprach am 28. November 1324 den Burgern und der Stadt zu Büren ihre Freiheiten und ihre Rechte zu achten und zu mehren. (Fontes V. 437.) Nidau und Büren rechnete er 1327 besonders zu seiner Herrschaft. (Fontes V. 535.) Am 23. März 1327 ging dann Büren ganz an ihn über, indem Graf Imer von Straßberg, Ottos Sohn, durch seine Verschuldung „an Juden und Christen" gezwungen wurde, ihm die Stadt Büren „mit allen Dörfern, Gütern, Hüsern, Ackern, Matten, Hölzern, Felden, Wassern, Fischenzen, Twingen, Bännen, Kirchensätzen, mit allen Rechten" auf Lebenszeit um 500 Mark Silber zu verkaufen. (Fontes V. 554—559.)

Als Graf Rudolf III., ein vielgereister Kriegsmann, bei Laupen gefallen war, scheint Graf Imer seinen Besitz wieder erhalten zu haben. Aber er befand sich in solchen Umständen, daß er 1345 seine Herrschaft, Büren, Burg und Stadt und Brücke und die Dörfer Grenchen, Lengnau, Stadrüti, Dotzingen, Diesbach, Oberwyl und Arch mit Rechten und Kirchensätzen an Solothurn verpfändete um einen jährlichen Zins von 300 ℔ Berner Pfennigen. Um 1345 trug Graf Imer vom Bischof von Basel noch den Hof zu Diesbach, Zehnten bei Biel und die Gotteshausleute, „die do varent gegen Burren und gegen Altruwe in die Gerichte" zu Lehen. (Trouillat III. 565.) Die Solothurnische Pfandschaft löste er nicht mehr. Er starb um 1364.

Sein Erbe war Graf Rudolf IV. von Neuenburg-Nidau, Rudolfs III. Sohn, der im gleichen Jahre die Verpfändung verlängerte und sie nicht mehr gelöst zu haben scheint. Indem er noch von seinem Vetter Peter, dem letzten Grafen von Neuenburg-Aarberg, die Herrschaft Aarberg kaufte und durch seine Gemahlin Isabella von Welsch-Neuenburg die Herrschaft Neuenburg erhielt, wurde das ganze Gebiet der Herren von Neuenburg noch einmal vereinigt. Aber er starb kinderlos und die Herrschaft zerfiel. (Solothurner Wochen-Blatt 1815, 539—567.)

Als im Herbste des Jahres 1375 Ingelram von Coucy mit seinen zuchtlosen Schaaren über den Jura gedrungen war, um das großmütterliche Erbe mit Gewalt zu erwerben, galt es die Aareübergänge zu gewinnen. Ein Theil seiner Truppen überschritt den Fluß bei Altreu oberhalb Solothurn. Am 8. Dezember kam er vor Büren. Hier vertheidigte sich Graf Rudolf IV. und der Sturm der Feinde konnte glücklich abgeschlagen werden. Aber den Grafen traf ein Stein, wie überliefert wird, auf dem Schloßplatz hinter der westlichen Ringmauer. Das Siegeslied, das die Berner nach dem Gefechte von Fraubrunnen sangen, sagt:

„Ze bürren an dem sturm
Von einem bösen wurm
Der graf von nidow liget tot“.

Er fiel, aber das Städtchen konnte sich halten. (E. v. Wattenwyl II. 213, Justinger 146.)

Von seinem Erbe behielt seine Wittwe Neuenburg und Erlach, seine Schwester Anna, Gemahlin des Grafen

Hartmann von Kyburg, Büren und Nidau, seine Schwester Verena, Gemahlin des Grafen Sigmund von Thierstein, die östlichen Besitzungen (siehe Heimathkunde Oberaargau, Bipp 33—34), Aarberg, einstweilen ungetheilt, wurde 1376 und 1379 an Bern verkauft. Durch Geldnoth gezwungen, verkaufte die Gräfin von Kyburg am 20. März 1381 mit ihren Söhnen die Grafschaft Neuenburg mit Nidau, Büren, Altreu, Balm den Herzogen von Oesterreich um 40,000 Gulden. Das österreichische Freiburg mußte die Hälfte der Summe auf sich nehmen und auch eine Pfandsumme Solothurns auf Büren im Betrage von 3000 Gulden lösen.

Als der Sempacherkrieg ausbrach, legten die Freiburger Besatzungen nach Nidau, Büren und Wietlisbach. Bei der Belagerung Bürens durch die Berner wäre das Städtchen durch Brandsteckung fast erobert worden. Die Freiburger aber hielten sich wacker und die Berner mußten diesmal abziehen. Der Brandstifter, Leopold Bumsel, von Justinger Nimmerselig genannt, blieb im Angedenken; noch bis in das letzte Jahrhundert wurde das Ereigniß durch einen Umzug gefeiert. (Justinger 169, E. v. Wattenwyl II. 278, 279.)

Oesterreich erwarb jene und andere Besitzungen, um den Herrn von Coucy damit zu löhnen, wenn er ihm gegen die Eidgenossen helfe. Am 20. September 1387 kam der Vertrag zu Stande, der den Coucy zur Stellung von 1000 Lanzen und 400 Schützen verpflichtete; Oesterreich aber sollte ihm 50,000 Gulden zahlen und verpfändete ihm dafür die halbe Stadt und Herrschaft Nidau, die Stadt und Herrschaft Büren, ferner Bipp, Wietlisbach, Erlisburg, Olten, Wangen u. s. f.

Ingelram von Coucy zögerte auch nicht, in die Rechte des Vertrags zu treten. Er legte Besatzungen in die Burgen von Nidau und Büren. Um Ostern 1388 brach der Krieg zwischen Oesterreich und den Eidgenossen wieder aus. Da rückten die Berner vor Büren. Eine freiburgische Quelle meldet, das Städtchen sei durch Verrath gefallen, die bernischen Berichte sagen, am Sonntag nach Ostern, dem dritten Belagerungstag, habe der Wind so geweht, daß bernische Brandpfeile die Stadt anzündeten. Da hätten die Besatzung und die Burger um Gnade gefleht und die Banner über die Mauern gehalten (5. April 1388). „Daz verfieng alles nüt, und waz kein gnad da, und wart die stat uberhoupt gewunnen und wari vil lüten erslagen, ein teil ouch gefangen.“ (Justinger 168, 169, 424, 425.)

Zur Erinnerung an die damals Gefallenen wurde noch lange auf den Tag (Montag nach Quasimodogeniti) eine Jahrzeit begangen. (Lohner 547.)

Die glückliche Beendigung des Krieges mit Oesterreich brachte Bern namhaften Gewinn: die Herrschaften Büren und Nidau, die der Herr von Coucy verlor und an die Oesterreich kein Recht mehr hatte. So hatte Bern im Seeland die beherrschende Stellung inne. (E. v. Wattenwyl II. 302.)

Mit Solothurn vereinbarte es sich 1393 noch über die Herrschaft Büren: es behielt, was auf dem rechten Aarufer war, nebst Lengnau, Reiben und dem Kirchensatz von Grenchen, Solothurn das übrige auf dem linken Aarufer. (Sol. Woch. Bl. 1815, 627.)

Von Schultheißen von Büren sind aus der alten Herrschaft bekannt:

1254 Heinrich,
1269 Heinrich, der ältere, von Büren,
12.. Heinrich von Büren,
1273 Wilhelm,
1273 Hugo (auch C.) Grans,
1294 Heinrich von Bußwyl,
130. Jakob von Büren, Edelknecht,
1326 Hesso von Theitingen, Ritter,
1331 Heinrich von Iffenthal,
1336 " "
1343 Cuno von Soppensee,
1346 Markwart von Reitnau,
1350 Johannes von Spins,
1357 Hesso von Theitingen,
1358 Heinrich von Iffenthal,
1361 Ortolf vom Stein, Ritter,
1363 Conrad von Mutzwyl,
1377 Hartmann vom Stein, genannt Wegler,
1378 Wernher von Büttikon,
1379 Johannes von Wengi,
1380 Hans von Altwys, gen. von Billmeringen,
1394 Heinrich von Ostermundigen.

Als die Grafen noch in Büren wohnten, zog ihre Hofhaltung viele vornehme Geschlechter her, die ihre Vasallen waren. So waren da verburgert die von Arch, von Bern, von Bieterlen, von Buchsee, von Büren, von Bußwyl, von Büetingen, von Dießbach, Grans, Gräfli genannt Hofmeister, von Kräyigen, von Lattringen, von

Messen, von Nidau, von Ried, Rychli, von Schwanden, von Wengi u. a. m.

Mit Graf Imer von Straßberg, dem letzten seines Namens, der um 1364 starb, gingen auch die meisten dieser Geschlechter ab. (Oberst Rudolf von Büren, Stammbuch des Hauses von Büren, I. 11, Mspt.)

Manch' geistliches Stift hatte Besitz zu Büren, St. Johannsen (siehe oben), Fraubrunnen 1255 (Fontes II. 388—389), die Johanniter-Ritter von Buchsee 1303 (Fontes IV. 159) und 1361 (Stettler, Regesten von Buchsee Nr. 155), Frienisberg 1313 (Fontes IV. 549), Gottstatt 1341 (Fontes VI. 162).

Nach der Vereinbarung mit Solothurn ließ Bern das neue Gebiet durch Vögte verwalten, die den alten Namen der Stadtvorsteher, Schultheißen, weiterführten, wie die Vögte von Burgdorf, Thun, Unterseen und Murten.

Der erste bernische Vogt (in Leus Lexicon nicht angegeben) in Büren 1399 war Niklaus von Eisenstein (Sol. Woch. Bl. 1815, S. 693, E. v. Wattenwyl II. 303), der letzte war Bartolomäus May, der aber nur zwei Jahre mehr 1796—1798 sein Amt ausüben konnte. Im ganzen waren 77 Landvögte in Büren.

Das Amt, oder die Grafschaft, wie es auch hieß, umfaßte das Stadtgericht Büren, Oberwyl, Dießbach, Rüti, Arch, Leuzingen, Büetigen und Lengnau und das Herrschaftsgericht Wengi. (Schnell und M. v. Stürler, Rechtsquellen, Einleitung IV. und V.)

Die Stadt wählte ihre Räthe und ihre Behörden selbst, hatte auch ansehnliche Güter.

Im Jahre 1798 war Büren einer der ausgesetztesten Punkte. So hatte denn auch im Anfang März der Commandant der 2. Division, Oberstquartiermeister Rudolf von Graffenried, dort sein Hauptquartier. Zwei Batterien waren angelegt. Die Zersplitterung der bernischen Truppen erleichterte den Franzosen den Angriff. Am 2. März besetzten sie Lengnau und darauf capitulirte Solothurn. Nun war die Stellung in Büren unhaltbar geworden. Der französische General Nouvion forderte die Uebergabe Bürens, noch wurde er abgewiesen, er drohte mit Granaten, da erhielten die Berner vom Kriegsrath Befehl, zum Schutze der Hauptstadt zurückzukehren. So war das Städtchen verlassen und seine Einwohner mußten auf ihren eigenen Schiffen die Franzosen über die Aare setzen. Der Fahrlohn war Plünderung.

In der Helvetik war Büren Hauptort des nach ihm benannten Districts des Kantons Bern, zu dem noch gehörten: Nidau, Mett, Bürglen, Gottstatt, Dießbach, Oberwyl, Bernisch-Messen, Limpach, Rüti, Leuzigen, und Arch. (Blösch 82.) Von 1803 an bestand das Oberamt Büren aus Lengnau, Büren, Dießbach, Wengi, Oberwyl, Rüti, Arch; 1816 kamen dazu: Pieterlen, Rotmund, (dieses kam später zum Amtsbezirk Courtelary) Meinisberg und Reiben.

Von 1803 an, als die Mediationsverfassung eingeführt war, bis 1831 gab es 5 Oberamtmänner in Büren:

Karl Victor von May, nachmals eidgenössischer Oberst, von 1803—1811, gestorben 1853;

Gottlieb von May von Schöftland im Kanton Aargau 1810—1815, gestorben 1815;

Cäsar Bernhard Scipio von Lentulus 1815—1821, gestorben 1825;

Carl Ludwig Balthasar von Steiger (weiß) 1821—1829, nachmals Oberst, gestorben 1831;

Albrecht Ludwig Otth 1829—1831, gestorben 1852.

Seit 1831 sind Regierungsstatthalter in Büren.

Von den Vögten oder Schultheißen mag erwähnt sein Hans Rudolf Holzer aus Bern, geboren 1677, des großen Raths 1710, Schultheiß zu Büren 1721—1727, des Raths zu Bern 1735, plötzlich gestorben den 20. November 1736. Er gab eine Sammlung der eidgenössischen Bünde heraus, wofür ihn die Räthe mit hundert Dublonen beschenkten. (Leu X. 266, Holzhalb III. 179, Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte VI. Nr. 1620, Tillier V. 136.)

Kirchliches.

Büren war eine Filiale von Oberwyl. Ihre Kirchensätze gehörten, wohl als neuenburgisches Lehen, den Edlen von Büttikon, kamen durch Kauf an Peter von Rormoos und seine Frau Verena von Kilchen 1391, an deren Tochtermann Hemmann von Büttikon. Dieser und seine Frau Verena verkauften sie 1408 dem niedern Spital in Bern, das bis 1839 in dem Besitze blieb, wonach sie laut Gesetz an den Staat übergingen.

Vom Papst Johann XXII. erhielten die Bewohner von Büren zwischen 1316 und 1334 Erlaubniß, die heil. Sacramente in ihrer Kapelle zu feiern. (Fontes VI. 162.)

Die Kirche, der heil. Katharina geweiht, ist ein frühgothischer Bau; das geradlinig abgeschlossene Chor mit schönem Gewölbe und Säulen, deren Capitäle biblische Figuren, wie den Sündenfall, darstellen, ist romanisch. Auch der Triumphbogen zeigt in einem Bande alten ornamentalen Schmuck. Die flache Decke des Schiffes hat schöne Schnitzereien aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Spitzbogenfenster sind spätgothisch. (Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz 380—381 und im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1872, 327, 1881, 210.)

In der Kirche befanden sich die Altäre U. L. F., des heil. Nikolaus, des heil. Kreuzes und einer in der Mitte, der verschiedene Patrone hatte. Auch besaß die Kirche einen reichen Reliquienschatz.

Glasscheiben im Schiff (die Originale kamen durch Herrn Bürki nach Bern und befinden sich jetzt bereits im Museum):

1. Wappen des Rudolf de Benedictis, des letzten Abtes von St. Johannsen bei Erlach (Abt von 1509—1529), mit Inful und Krummstab. Das Wappen weist in schwarz einen goldenen Rechtschrägbalken, belegt mit drei rothen Rosen. Eine gleiche Scheibe befindet sich auch im Chor der Kirche von Ligerz;

2. (darunter) die heilige Barbara und der heilige Christophorus, unten die Wappen Michel und Tillier (das alte);

3. die heil. Katharina v. Alexandrien mit Schwert, Meßbuch und Rad, eines der schönsten Glasgemälde in unserm Land.

(E. v. Rodt, Katalog der Sammlung des histor. Museums in Bern (1892) S. 46.)

Glasscheiben im Chor:

1. R. von Erlach,
2. Christusfigur, neu,
3. Herr Johannes Jakob Heimberg, Schultheiß zu Büren 1624,
4. Die Stadt Bern 1618, als Schildhalter, rechts Bär mit einer Bernerfahne, links Löwe mit Zähringerfahne (renovirt).

Grabsteine und Grabtafeln im Schiffe:

1. von Gottlieb May, Oberamtmann von Büren (1776—1815);
2. von Jakob Tillier und seiner Frau Crischona Frisching, Schultheiß zu Büren 1670;
3. von Gabriel von Werdt, Schultheiß zu Büren (1712—1759).

Grabsteine im Chor:

1. Anna Gruner 1660 (Metallwappen),
2. Burchard Fellenberg, Schultheiß zu Büren 1702,
3. Helena a Muralt — M a Mulinen (?) 1678,
4. Frau Helena Berlincourt, Frau des Lucas Schauben, Stadt- und Landschreibers von Büren 1658,
5. Barbara Zehender, Frau des Johann Steck, der von 1686—1690 Schultheiß von Büren war,
6. Grabstein des Beat Ludwig May (von der dritten Linie), Schultheiß von Büren 1703—1709,

7. Margaretha May, des Vorigen Tochter aus seiner ersten Ehe mit Ursula Frisching, geboren 1685, gestorben in Büren 1708,
8. Niklaus May, Sohn Beat Ludwigs aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth von Wattenwyl, geboren 1701, gestorben in Büren,
9. Bernhard May, Sohn Beat Ludwigs aus seiner dritten Ehe mit Maria Anna Dorothea May.

Die vier letzten Grabsteine enthalten folgende Inschrift:

Vom woledeln Mayen Haus
Hier ein Vater liegt zur Rechten.

Eine Tochter erster Ehe
Folget im Tod der Gerechten.

Von der andern Eh ein Sohn
Auch da liegt doch überwint.

Und zur dritten Mutter Haupt
Einen Sohn man liegen findt.

Unter den befestigten Bänken scheinen noch zwei Grabsteine zu liegen. Dazu an der Wand im Chor eine Grabtafel der 1692 und 1693 gestorbenen Johann Thüring und Sigmund Effinger, Söhne des Franz Christoph Effinger, Schultheißen zu Büren von 1690—1697.

Im Thurme sind vier Glocken mit folgenden gothischen Inschriften:

1. Ave Maria, gratia plena, anno domini 1521,
2. Mentem sanctam Spontaneam, honorem deo et patriæ liberationem,
3. O rex glorie XPE veni nobis cum pace,
4. Rex gloriæ Christe veni nobis (cum pace).

Die erste zeigt noch das Bild des Gekreuzigten mit Maria und einem Heiligen mit Schwert. (Nüscheler 20—21.)

Von Pfarrern sind zu erwähnen:

Vor der Reformation:

Hans Dörflinger aus Beromünster im Kanton Luzern, 1461 Chorherr zu Solothurn, 1470 Leutpriester zu Büren, 1478 vom Papste zum Propst von Münster in Granfelden erwählt. Das Capitel bestritt aber seine Wahl, bis er 1486 resignirte.

Nach der Reformation:

Blasius Hiltbrand, von 1528—1552, ebenso lange Dekan des Kapitels Büren.

Samuel von Werdt, geboren 1735, in das bernische Predigtamt aufgenommen 1759, Pfarrer zu Büren 1766—1776, zu Muri 1776—1796, starb am Neujahrstage 1796. Er legte eine Sammlung von Genealogieen aller burgerlichen Geschlechter Berns an, die sehr genau und vollständig ist. Sie befindet sich, zwei Folianten stark, auf der Stadtbibliothek von Bern. (E. F. v. Mülinen, Prodromus einer schweiz. Historiographie, S. 206.)

Samuel Emanuel Studer aus Bern, geboren 24. Mai 1757, ordinirt 28. Juni 1781, Prediger am großen Spital in Bern 1781, Pfarrer zu Büren

12. Oktober 1789, Professor der Theologie in Bern 24. November 1796, Dekan der Klasse Bern 1827—1831, starb den 24. August 1834. (Siehe über ihn Allg. Schweizer-Ztg. 1834, Nr. 103. — L. Lauterburg im B. Taschenbuch 1853, S. 292. — Jakob Sterchi, Kurze Biographien hervorragender schweizerischer Naturforscher, nach den Inschriften am neuen naturhistorischen Museum in Bern 1881, S. 55—57.)

Das Büren-Capitel (auch Aarberg-Capitel genannt) ist eines der sieben Capitel oder Classen, in welche die Kirchen- und Schuldiener reformirter Confession in den deutschen Landen des Kantons Bern eingetheilt waren.

Die Bezirke des ehemaligen Dekanats Büren im alten Bisthum Constanz scheinen bei der Reformation beibehalten worden zu sein. Das Capitel oder die Synode versammelte sich zu Büren alljährlich auf den ersten Mittwoch nach Pfingsten.

Die Pfarreien des Büren-Capitels waren: Aarberg, Affoltern bei Aarberg, Arch, Büren (Pfarre und Claßhelferei), Dießbach, Kirchlindach, Lengnau, Lyß, Meykirch, Oberwyl bei Büren, Pieterlen, Radelfingen, Rapperswyl, Rüthi bei Büren, Schüpfen, Seedorf, Wengi, Wohlen. Dazu kamen die Pfarreien Aetigen, Läußligen und Messen, erstere zwei ganz, letztere zum Theil im solothurnischen Oberamt Bucheggberg, und die reformirte Pfarrei der Stadt Solothurn, also im ganzen 22 Pfarrstellen, davon 4 im Kanton Solothurn.

Von Dekanen nach der Reformation sind zu erwähnen:

Blasius Hiltprand, Pfarrer zu Büren, gestorben 1552.

Johann Sybold, Pfarrer zu Mett 1559, zu Frauenkappelen 1564, zu Kerzers 1587, zu Wohlen 1587—1594, Dekan 1589, gestorben 1594.

Mauritius Flückiger, Schulmeister in Zofingen, Helfer am Münster zu Bern 1588, Pfarrer zu Wohlen 1594—1610, Dekan 1594, gestorben 1610.

Johann Wirz, Helfer zu Unterseen, Pfarrer zu Leißigen 1565, zu Langnau 1570, Helfer zu Thun 1573, Pfarrer zu Unterseen 1576, zu Seedorf 1581, zu Büren 1588—1618, Dekan 1597, gestorben 1618.

Adrian Bäckli, Pfarrer zu Laupen 1624, zu Belp 1632, zu Wohlen 1653, Dekan 1661—1668, Pfarrer nach Lützelflüh 1668—1679, Dekan des Burgdorf-Capitels 1670, gestorben 1679.

Brandolf Wasmer, Pfarrer zu Dürrenroth 1644, zu Arch 1649, zu Wohlen 1668—1686, Dekan 1669, gestorben 1686.

Johann Rudolf Keller, Pfarrer zu Meykirch 1724—1766, Dekan 1757, resignirt das Dekanat 1765 und die Pfarre 1766, gestorben 1770.

Daniel Stettler, deutscher Pfarrer zu Aelen, Pfarrer nach Kirchlindach 1758, nach Aarberg 1782—1794, Dekan 1784, gestorben 1794.

Samuel Roschi, Helfer zu Interlaken 1813—1814, Pfarrer zu Wahleren 1817, zu Rüthi 1833—1844, Dekan 1834—1840.

(Leu IV. 440, Holzhalb I. 408, Jahn, Chronik 267, Lohner 535—602 mit der Reihenfolge der Dekane

von 1528—1854 auf S. 550—551, im Prädicantenbüchlein von 1870 ist S. 94 der Etat der Classe Büren in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.)

Ueber die Kapelle von Ober-Büren siehe d. Art.

Als älteste Burger werden genannt: die Brüder Jakob und Niklaus von Büren, H. von Bußwyl, Wilhelm de Buschi, R. genannt Ruppo (1274), Burkhard Hebuig (1280), Rudolf genannt von Nidau, H. genannt von Schinznach (1294), Heinrich Bußwyl, Rudolf der Schmid (1295), Ulrich von Cüdrefin (1300), Aymo Latomus, Ulrich Kursener (Kurschner) (1326), Niklaus Büeli, Petrus von Wengi, Cunrad von Berno, Burkhard der Schmied, Rudolf und Jakob von Nidau (1328).

Seit langem ist die Burgerschaft von Büren in zwei Gesellschaften eingetheilt, zum Löwen und zu Bauleuten. Die burgerlichen Geschlechter sind: Aberegg, Arx, Bollin, Courant, Flückiger, Frank, Graf, Gribi, Hoffstetter, Imhof, Kocher, Kohler, Kuster, Kunel, Lonsi, Mäschi, Miniat, Ruchti, Scheurer, Schmalz, Sonntag, Stotzer, Stuck, Suri, Sutter, Tutwan, Weibel, Welti, Witschi, Zeller, Brötie, Farschon, Kaiser, Käser, Tschiffeli, Sieber. (N. F. v. Mülinen, Landgeschlechter 262 (Kohler), 272 (Farschon), Rämy S. 194.)

Davon wurden bekannt:

Gabriel Farschon, geboren 1758, ordinirt 1783, Pfarrer zu Ablentschen 1793, zu Lauenen 1794, zu Brittnau 1801, zu Koppigen 1816, starb im Alter von 79 Jahren 1837.

Gabriel Farschon, geboren 1794, ordinirt 1814, Helfer zu Büren 1819, Pfarrer zu Wynigen 1821—1860, Dekan der Classe Burgdorf 1849—1858, starb im April 1860. (Berner Taschenbuch 1865, S. 214.)

Johannes Brötie, geboren 1794, Amtsnotar, Amtsschreiber des Amtsbezirks Bern 1831—1846, darnach Sachwalter bis zu seinem Tode, eine Zeit lang Mitglied des Großen Rathes. Er war durch große Geschäftskenntniß und Geschäftsverkehr weit bekannt. Er starb in Bern 26. Dezember 1878 im Alter von 84 Jahren. (F. Fialas Todtenkalender 1878, S. 11, und Berner Taschenbuch 1880, S. 297.)

Johann Jakob Schmalz, geb. 4. October 1795, wurde in den 30er Jahren in rascher Folge Gerichtspräsident von Konolfingen, Oberrichter und Regierungsrath (bis 1856), in den letzten Lebensjahren Regierungsstatthalter in Konolfingen. Er war ein Mitbegründer und Förderer der Armenerziehungsanstalt für den Amtsbezirk in Engistein. Er starb in Schloßwyl den 8. Dezember 1869, 74 jährig. Bern. Taschenbuch 1871, S. 324.)

Johann Gribi, Baumeister und Bauunternehmer, starb in Burgdorf den 1. April 1881, im Alter von 63 Jahren. (Berner Taschenbuch 1883, S. 279.)

Von Büren kamen nach Bern und haben sich da eingeburgert: die Kocher (die Familie des Eisenhändlers Herrn Friedrich Kocher, zünftig zu Webern 1828, und Herr Professor Kocher, geb. 24. August 1841, zünftig zu Mittellöwen 1877), Wälti (Herr Karl Rudolf Wälti, Cassier der Spar- und Leihkasse, zünftig zu

Kaufleuten 1878), und viel früher das Geschlecht von Büren (auf Metzgeren).

Es gibt so viele Geschlechter von Büren, daß eine Unterscheidung der einzelnen vorkommenden Persönlichkeiten und ihrer Verwandtschaft ungemein schwierig ist. Doch dürfte angenommen werden, daß die von Büren, die noch in Bern bestehen, die Nachkommen der alten Schultheißen von Büren sind.

Peter, der in Bern zum rothen Löwen zünftig und 1448 „der Burgern" war, ist der erwiesene Stammvater der von Büren in Bern. Schon seine nächsten Nachkommen bekleideten hohe Stellen. Im ganzen waren gegen 30 „der Burgern", 20 Vögte, 6 der Raths und 5 Venner. Im Ausland haben wenige gedient.

David, des Venners Johann Sohn, Mitherr zu Seftigen, geboren 14. Februar 1614, gestorben 31. Dezember 1659, war „der Burgern" 1635, Großweibel 1637, Landvogt nach Romainmotier 1640, des Raths 1649, Landvogt zu Lausanne 1650, wieder des Raths 1657, Venner 1658. In seinem letzten Lebensjahr 1659 ward er mit seiner ganzen Nachkommenschaft von Kaiser Leopold I. in den Freiherrnstand erhoben. Durch seine Gemahlin Margaretha von Bonstetten gelangte deren Erbe, die Freiherrschaft Vaumarcus, in die Familie und hat ihr bis in die jüngste Zeit, ungefähr 250 Jahre, gehört. (Genealogie von Büren, Mspt.)

In Aller bestem Angedenken ist noch Herr Otto von Büren, gestorben am Weihnachtstage 1888, Sohn Rudolf Albrechts des Raths und eidgen. Obersten und der Catharina Thormann, der in seinen vielen

Würden und Stellungen, als Stadtpräsident von Bern, als Großrath, Nationalrath und als Oberst sich ausgezeichnet hat und der das Muster eines tüchtigen tugendhaften, christlichen, wohlthätigen Mannes war.

Das Städtchen Büren, einst von Wassergraben und dicken Mauern umgeben, verliert seinen alten Charakter immer mehr. Sehenswürdig ist das Westthor, zugleich Zeitthurm, das nach Innen eine Zeittafel von 1736 und die Wappen von Bern und Büren, und nach außen eine Zeittafel von 1788 mit den Wappen von Büren zeigt. Die in Stein gehauenen Wappen von Bern und dem Reich über dem äußern Eingang sind ausgekratzt. Der obere Brunnen ist von 1668 (mit geflickter Säule); das Rathhaus mit Spitzbogenthür (jetzt vermacht), im Saale Getäfer und Malereien aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Wappen und Malerei der Façade sind kaum mehr zu erkennen.

Das Schloß mit schönen Erkerthürmen ist ein Bau des 17. Jahrhunderts. Auf der Façade sind in einem Vierpaß die Wappen des Reichs, Berns und des Schultheißen Hans Jakob Heimberg von Büren von 1623 zu sehen, und auf der Westseite das jetzt verblichene Gemälde des Quinctius Curtius, des sogenannten Schimmelreiters. Die Fensterchen sind spätgothisch; jene des Erdgeschosses sind mit großen schönen Gittern versehen. — An einem Hause in der Nähe des Schlosses ist ein von einem Engel gehaltenes Bitziuswappen.

Ansichten von Stadt und Schloß geben: Kauw (im Besitze von Herrn E. von Rodt) um 1670, Plan

und Grundriß der Landmarchen Berns von Geometer S. Bodmer 1705, im Staatsarchiv Bern, Herrliberger 1770, die Sammlung der oberamtl. Schlösser um 1820, Stettlers Lexikon I. 216 und E. v. Rodt, Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz I. 13. Eine ganz kleine Ansicht gibt K. Türst. Eine stark verblichene Ansicht enthält auch der alte Rathhaussaal in Büren.

Pfarrhaus und Kirche sind in Weibels „Pfarrhäuser des Kantons Bern" (1824) abgebildet.

Büren litt durch Aar-Ueberschwemmungen 1566, 1650, 1711, durch einen Sturm 1491 und durch Feuer den 5. April 1582; ein Erdbeben ward hier am 8. Juli 1733 verspürt.

Literatur: Leu IV. 436—439. — Holzhalb I. 407—408. — O. S. 23, 107, 108. — Durheim I. 49—52. — Jahn 261—267. — Lohner 546—557. — Rämy 194—198. — Top. Karte 125.

Bürglen (Burgulione, Burgulon 1216, Burgvilun 1228, Bürgelon 1247, Burgullyon 1270, Burguillon 1453).

Es gibt Ortschaften dieses Namens in den Kantonen Bern, Uri und Thurgau. Unser Bürglen liegt am Aarekanal zwischen Nidau und Gottstatt, eine kleine Stunde von Nidau entfernt, in der Einwohnergemeinde Aegerten, Amtsbezirk Nidau. Aegerten und Bürglen haben in 59 Häusern 445 Einwohner. Die Kirchgemeinde Bürglen besteht aus den Gemeinden Aegerten, Brügg, Jens, Merzligen, Schwadernau, Studen, Worben und hat 3353 Einwohner.

Bereits im 9. Jahrhundert bestand der Ort. Kaiser Ludwig, Karls des Großen Sohn, schenkte laut einem Cartular von Lausanne 817 der Kirche der heil. Maria in Lausanne den Fischfang in der Zihl im Orte Burgulione. (Fontes I. 226.)

1228 steht sein Name Burgvilun im Cartular von Lausanne unter den Pfarreien des Dekanats Solothurn. (Fontes II. 89.)

Das Patronatsrecht gehörte den Grafen von Neuenburg. Graf Rudolf I. von Neuenburg-Nidau besaß es als ein Lehen des Bischofs von Lausanne, er schenkte es nebst jenem von Kappelen den Prämonstratensern zur Gründung der Abtei Gottstatt 1247 oder 1248. (Fontes II. 285.) Die Schenkung wurde 1255 vom Grafen wiederholt und 1270 als vom Bischof von Lausanne bestätigt erklärt. (Fontes II. 408, 754.)

Der Pfarrer von Bürglen mußte 1285 eine Steuer für den Kreuzzugszehnten im Betrage von 12 solidi entrichten. (Fontes III. 392.) Ein Conventuale von Gottstatt versah den Gottesdienst in Bürglen. Die Kirche hatte 1453 einen Ertrag von 60 Bern. tt. (Visitationsbericht von 1453 im Archiv des histor. Vereins I. 298, 299, 365.)

Zu Bürglen war Nidau bis 1482 pfarrgenössisch, erst damals wurde es eine eigene Pfarre. Der Kirchensatz kam in der Reformation mit Gottstatt an den Staat.

Von reformirten Pfarrern sind zu erwähnen:

Ludwig Kistler, 1533, ein Großneffe oder Enkel des bernischen Schultheißen Peter Kistler. Seine

Frau war Küngold Läch, früher Nonne zu Fraubrunnen. (Genealogie Kistler, Amiet Regesten von Fraubrunnen Nr. 562 und S. 183 wo „Kistler“ nicht „Keller“ stehen sollte.)

Balthasar Schaffner, lateinischer Schulmeister in seiner Heimath Aarau, 1659 Pfarrer nach Bürglen, 1677 Dekan der Classe Nidau, 1686 Pfarrer nach Worb, starb 1695. Er veröffentlichte eine Erklärung des Heidelberger Katechismus. (Leu XVI. 250.)

Samuel Gruber, Pfarrer nach Köniz 1707, nach Gottstatt 1716, Dekan der Classe Nidau 1737, Pfarrer zu Bürglen 1745, starb 1750.

Rudolf Friedrich Funk, Pfarrer nach Nidau 1798, nach Bürglen 1809, Dekan der Classe Nidau 1834, starb 1835.

Johann Joost, Provisor zu Erlach, Helfer in Büren 1822, Pfarrer nach Schwarzenegg 1824, nach Bürglen 1835, starb 1858.

Das Erdbeben vom 20. Mai 1621 erschütterte den Kirchthurm, er fiel am 31. Juli; den Glocken geschah nach dem Pfarrbericht nichts. Aber die jetzt dort befindlichen sind alle neueren Datums. (Nüscheler 21.)

Die gothischen Fenster der Kirche haben schönes Maßwerk. Eine Abbildung von Kirche und Pfarrhaus findet sich in Weibels: „Pfarrhäuser des Kantons Bern“. (1824).

Literatur: Leu IV. 57. — O. S. 62, 120. — Jahn 268, 270. — Durheim I. 169, 170. — R. F. v. Mülinen, Lexikon II. 47. — Lohner 476—477. — Rämy 314. — Top. Karte 124.

Bußwyl (Buswile 1316, Buzwile 1336).

Es gibt drei Dörfer dieses Namens im Kanton Bern, eines in der Kirchgemeinde Dießbach im Amtsbezirke Büren, eines in der Kirchgemeinde Heimiswyl im Amtsbezirke Burgdorf, ein drittes in der Kirchgemeinde Melchnau im Amtsbezirke Aarwangen.

Das seeländische Bußwyl liegt an der Landstraße von Lyß nach Büren, über Aarberg und Lyß 5³/₄ Stunden von Bern entfernt. Es ist Station der Jura-Simplon- und der Gäubahn. Erstere fährt hier auf einer 174 Meter langen Brücke über das alte Bett der Aare.

Dorf und Gemeinde haben in 43 Häusern 269 Einwohner. Ein Theil des Dorfes heißt „im Gummi", ein anderer, oben im Dorfe, „auf dem Kappeli".

Zwischen Bußwyl und Harderen befindet sich ein Grabhügel.

Cuno von Schüpfen, sein Bruder und seine Söhne vertauschten 1316 zwei Schupposen zu Bußwyl an das Kloster Frienisberg und erhielten dafür die Mühle zu Schüpfen und 17 ℔ Denare. (Fontes IV. 690, Frieden Frienisberg S. 62.) Graf Peter von Aarberg verkaufte 1336 unter andern Gütern eine Schuppose in Dorf und Dorfmarch von Buzwile, die Johannes Wala bebaute, an Ritter Rudolf von Erlach. (Fontes VI. 274.)

1371 vergabte Adelheid, Wittwe des Ulrich Rüschlin zu Büren, Burgerin zu Solothurn, an das Kloster Frauenkappelen 7 Schupposen zu Bußwyl und eine Hofstatt zu Büetigen. (Stettler, Regesten von Frauenkappelen Nr. 72.) Sie ist auch sonst als Gutthäterin des Klosters bekannt.

Bußwyl gehörte zur Grafschaft Aarberg und kam mit derselben an Bern (siehe den Artikel Aarberg). Es blieb beim Amt Aarberg, Gericht Lyß bis 1798. — Der Zehnten gehörte dem untern Spital zu Bern. 1676 bezog das Inselspital in Bern einen Bodenzins von 20 Schillingen, 3 Mütt Dinkel, 2 alten Hühnern, 4 jungen Hähnen und 40 Eiern aus Gütern von Durs und Benedicht Arn, Hans Kocher, Hans Studer, Abraham Bratschi. (Bodenzins- und Zehnten-Urbar von 1676 S. 1207 im Archiv des Inselspitals.)

Es gab ein Geschlecht „von Bußwyl". Davon wird in den Fontes II. 74, IV. 288, 520 zu den Jahren 1274, 1307 und 1320 ein Heinrich erwähnt. Er war auch Burger zu Bern. Er ist wohl identisch mit dem Schultheißen von Büren H. v. B. 1294.

Literatur: Leu IV. 555. — Durheim I. 50, 51. — Jahn, Chronik 285 und 286. — Rämy 196. — O. S. 23, 108. — N. F. v. Mülinen Lexikon II. 50. — Top. Karte 138.

Büttenberg (Montpottum 1228, Buttenberg 1258, Monpoton 1279, Buttunberc 1285, Buctemberg 1453).

Ein Höhenzug zwischen dem Aarekanal und der Biel-Solothurnstraße, nördlich von Gottstatt, auf dem jetzt ein großer Hof, Bartholomähof sich befindet, zur Einwohnergemeinde Safneren, Kirchgemeinde Gottstatt gehörig, im Amte Nidau.

Auf dem Büttenberg, gegenüber Pieterlen, sind Grabhügel entdeckt worden.

In der Vorzeit soll hier ein heidnischer Tempel gestanden haben. Noch sind auf dem sogenannten Klosterhubel bei Stadholz Mauerreste, die aus römischer Zeit stammen dürften (Turnis Schloß), und noch ist ein unterirdischer Gang vorhanden. Wahrscheinlich war dabei die erste Anlage des Klosters Gottstatt. (Gefällige Mittheilung von Herrn Bezirkshelfer Studer, frühern Pfarrers von Gottstatt.)

Im Mittelalter stand hier eine dem heil. Bartholomäus geweihte Pfarrkirche. 1228 wird sie im Cartular des Bisthums Lausanne als zum Dekanat Solothurn gehörig genannt. (Fontes II. 89.)

Die Edlen von Schwanden scheinen hier Grundherren gewesen zu sein, auch der Kirchensatz gehörte ihnen; am 14. März 1258 vergabte ihn Ulrich von Schwanden an die Abtei Gottstatt (Fontes II. 470—471). Der Bischof Johann von Lausanne bestätigte die Schenkung (Fontes II. 754). Andere scheinen aber auch noch Rechte an den Kirchensatz gehabt zu haben, Rudolf von Balm, seine Frau Judenta und ihre Neffen Gerung und Rudolf von Kempten. Sie fanden Hülfe beim Bischof von Lausanne, der sie 1279 im Besitze des Kirchensatzes schützte. Nur mußten sie und ihre Erben den Pfarrer jeweilen aus den Conventualen von Gottstatt vorschlagen (Fontes III. 268).

Gottstatt erhielt auch 1285 in einem Streit mit dem Rector der Kirche von Pieterlen den Zehnten zweier unterhalb der Kirche von Buttunberc gelegener Jucharten zugesprochen (Fontes III. 380). Im gleichen Jahre 1285 wurde der Pfarrer von Monpoton von der Steuer des Kreuzzugszehntens freigesprochen (Fontes III. 392).

Noch bestand Streit zwischen den Schwanden und Balm; vermuthlich war Judentas von Kempten Mutter eine Schwanden; 1292 entsagte Diemut von Schwanden, Frau des Jakob von Büetigen, ihren Ansprüchen auf Güter zu Buttenberg zu Gunsten der Judenta von Balm und der Abtei St. Urban (Fontes III. 532, 535, siehe auch Kopp, Geschichte der eidgen. Bünde II. 1, 396—397).

Gottstatt kaufte noch 1297 Güter zu Büttenberg von Peter von Mörigen und 1350 von Jakob von Durrach (Fontes III. 671, VII. 489). Später, doch vor 1333 (Fontes VI. 69), erhielt die Abtei auch noch den Kirchensatz. Sie ließ die Kirche durch einen ihrer Brüder versehen. In der Reformation wurde der Kirchensatz aufgehoben, die Ortschaft zu Gottstatt eingepfarrt. Der erste reformirte Pfarrer von Gottstatt war Beat Trächsel, der letzte Pfarrer von Büttenberg.

Kurze Zeit hatten damals die Wiedertäufer in dieser Gegend ihr Wesen.

1453 waren nur mehr 14 Feuerstellen dort. Seither sind Kirche und Dorf verschwunden, die Bartholomähöfe sind als die letzten Häuser davon noch vorhanden. (Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde 1856, S. 29.)

Die Gegend gehörte zur Vogtei Gottstatt und kam 1803 mit deren Gebiet zum Amte Nidau. Auf dem Büttenberg war die Grenze Berns und des Bisthums Basel. Noch steht ein Markstein mit dem eingehauenen Krummstabswappen der Bischöfe von Basel. Auf der Höhe stand auch das Schlößlein Windegg (Durheim I.

170, II. 371), das seiner Zeit dem Notar Johannes Zehender (1699—1750) gehörte.

Ein Walther ab Büttenberg wird als Zeuge 1324 genannt (Fontes V. 439).

Dem heil. Bartholomäus waren in der Schweiz noch geweiht die Kirchen S. Barthélemy bei Echallens in der Waadt und S. Bartolommeo in Val Verzasca bei Locarno.

Literatur: Leu (Artikel Büttenberg) IV. 462. — D. S. 64. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 92—98. — N. F. v. Mülinen, Lexikon II. 51. — Jahn, Chronik 108 (Bartholome), 270 (Büttenberg). — Lohner (Gottstatt) 489—491. — C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel l. c. — Visitationsbericht des Bisthums Lausanne von 1453, im Archiv des historisch. Vereins, I. 293, 294, 365, 366. — Topographische Karte 124.

Convalet, Couvalet, Gufelät, (Confellet 1329, Comphellet, Cumphellet 1334, uf der wueste zu Confellet 1340, Conflet 1353).

Ein Haus und Rebgut am nördlichen Ufer des Bielersees, in der Gemeinde Tüscherz und Alfermee, Kirchgemeinde Twann, früher Sutz, Amtsbezirk Nidau.

Schon im 13. Jahrundert erwarb das Kloster St. Urban Reben am Bielersee, so von Ulrich von Thorberg 1230 (?), 1256 von Heinrich und Hugo von Kriegstetten zu Schünen (Fontes II. 434) und 1331 von Johann von Flueh (?). 1334 ertheilte Graf Rudolf III. von Neuenburg der Abtei die Erlaubniß, „zu Com-

phellet an dem Stade, da ir trotte stat" ein Haus zu erbauen und versprach, sie in ihren Reben zwischen Comphellet und Schünen überhaupt zu schützen (Fontes VI. 98). 1339 kaufte St. Urban die Reben des Ulrich des Mans zu Schünen (Fontes VI. 464). Wie dieser, so verpflichtete sich Berchta Schedellins für den Bau der Reben zu Confellet (Fontes VI. 546, 547). Von Heinrich Guch von Twann kaufte St. Urban 1353 noch ein Haus in Convalet (Fontes VII. 698).

Der Name, 1329 zuerst erwähnt (Fontes V. 709), soll vom Abschiedsgruße convalete herrühren, den die St. Urbaner Mönche den Brüdern, die sie besuchten, zuriefen.

1848, nach der Aufhebung des Klosters, wurde das stattliche Gut um 137,000 Franken verkauft. Die Gebäude mit Umschwung erwarben die Herren Verdan und Moser, verkauften sie aber später der Gemeinde von Tüscherz-Alfermee. Bei dem Bau der Eisenbahn wurden die Gebäude abgetragen. Die Reben kamen in mehreren Stücken an Bürger der Gemeinde und haben seither mehrmals ihre Besitzer gewechselt. (Gef. Mittheilung des Herrn Gemeindeschreibers K. Gräub.)

Gottstatt hatte Zehnten von Convalet zu beziehen. (Pagan 134.)

Die Ortschaft gehörte mit Tüscherz und Alfermee zum Stadtgericht Nidau.

Literatur: Leu V. 241. — Durheim I. 172. — N. F. v. Mülinen, Lexikon II. 221. — Stettlers Lexikon I. 201, 211. — Jahn (Artikel Sutz) 653. — Rämy 322.

Dießbach bei Büren (Diespah 1244, Diezbach 1334, Tiesbach 1345), oder Unter-Dießbach zum Unterschied von Ober-Dießbach bei Thun.

Dorf und Kirchgemeinde im Amtsbezirk Büren, an der Straße von Schüpfen nach Büren, 4³/₄ Stunden von Bern und 5¹/₄ vom Amtssitze entfernt.

Das Dorf hat 648 Einwohner in 102 Häusern, mit den Häusern Angel und Eichi bildet es die Einwohnergemeinde Dießbach (737 Einwohner in 116 Häusern). Die Kirchgemeinde besteht aus den Einwohnergemeinden Dießbach, Büetigen, Bußwyl und Dotzigen und hat 1737 Einwohner.

In der Umgebung sind römische Spuren; der 40′ hohe Hügel auf der Allmend mag aus der römischen Zeit stammen (G. de Bonstetten: Carte arch. du Canton de Berne, p. 14).

Dießbach gehörte wie Büren zu der Herrschaft Straßberg und erlebte dieselben Schicksale. Von den Herren von Straßberg gelangte es an die Neuenburg-Nidau und als der letzte derselben im Guglerkrieg gefallen war, erbte seine Schwester Anna, Gräfin von Kyburg, Büren und Nidau, mußte sie aber an Oesterreich verkaufen. Die Herzoge verpfändeten dem Ingelram von Coucy Büren und andern Besitz, um ihn gegen die Eidgenossen zu gewinnen. Aber der Krieg fiel unglücklich für sie aus. Coucy verlor Büren und Nidau an Bern 1388 (siehe die Artikel Büren und Nidau), nur was von der Herrschaft Büren auf dem linken Aarufer lag, kam an Solothurn. Dießbach blieb bei der Herrschaft Büren.

1244 muß das Dorf schon bestanden haben, denn in diesem Jahre tritt ein Ulrich Leutpriester von Dießbach auf (Fontes II. 255). Besonders wird ein Hof zu Dießbach genannt, der den Herren von Straßberg gehörte (Fontes III. 539. IV. 767). Um 1345 trug ihn Graf Imer von Straßberg vom Bisthum Basel zu Lehen (Trouillat III. 565).

In Folge Vergabung Werner Münzers des Jüngern von Bern von 1318, der sich eine Jahreszeit stiftete, hatte auch das Teutschordenshaus zu Bern Besitz in Nösten in der Pfarre Dießbach (Fontes V. 2).

Besitz im Dorfe hatte ferner das Kloster Gottstatt, indem 1328 Johannes Christen von Dießbach ihm neun Jucharten seines dortigen Eigengutes um 15 Pfd. Denare verkaufte. Die Jucharten lagen, wo es zen Altegerten, zem Muracker, zem Betacker, zem Ambtzinger, zer Kurzi, zem Krommen, in obren Matten, zem langen Bome, Manmatte in der Gassen hieß (Fontes V. 651 bis 652). 1676 bezog das Inselspital in Bern einige Bodenzinse aus Dießbach von Walthard Schnyder und Durs Bratschi (Bodenzins- und Zehnten Urbar von 1676. S. 239. 257 im Archiv des Inselspitals).

Als Herzog Leopold von Oesterreich 1318 Solothurn belagerte, kamen ihm auch die Freiburger zu Hülfe, welche das ganze Gelände um Büren fürchterlich heimsuchten. Fünf Jahre später verzichteten aber die Kirchherren und Vicare von Lengnau, Grenchen, Dießbach, Oberwyl, Dotzigen, Rüthi, Arch, Selzach auf Schadenersatz (Fontes V. 93. 335—336). Dabei wird als Rector der Kirche von Dießbach ein Petrus genannt. Ein Leut-

priester von Dyeszbach Namens Jakob hatte in Fraubrunnen am 10. März seine Jahrzeit (Amiet, Regesten Nr. 634).

Merkwürdigerweise wird 1275 unter den für den Kreuzzugszehnten besteuerten Pfarreien des Dekanats Wengen, Bisthums Constanz, Dießbach nicht genannt.

Der Kirchensatz, gewiß eine straßbergische Stiftung, kam an den Bischof von Basel. Von ihm trug ihn Graf Rudolf IV. von Neuenburg-Nidau zu Lehen. 1367 gab er ihn nebst vielem Andern dem Bischof auf und erhielt ihn für sich und seine Erben, seiner Schwester Söhne, die Grafen von Thierstein und Kyburg zurück. Dabei wird auch der Hof und Kirchensatz von Dießbach genannt, den damals Grans von Solothurn (als Afterlehen) inne hatte. (Sol. W.-Bl. 1826, S. 51 ff. — Trouillat IV. 241).

Als ein Lehen von Basel kam der Kirchensatz an die Edlen von Spiegelberg. Anna, des Imer von Spiegelberg und der Anna von Grasburg Tochter, brachte ihn ihrem Gemahle zu, dem Schultheißen Ulrich von Erlach von Bern, Sohn Burkharts und der Margaritha Rich. Sie beide bauten und dotirten um 1440 in der St. Ursenkirche zu Solothurn eine Kapelle. Zu ihrem und der ihrigen Seelenheil vergabte Anna den Kirchensatz von Dießbach auch an das St. Ursenstift (N. F. v. Mülinen, Geistliche des deutschen Kantons Bern 356. Amiet, das St. Ursus Pfarrstift 401. 514. Urkundio I. 486, 487). Nach Anna's Tode verwandte Ulrich von Erlach die Hälfte ihrer hinterlassenen Güter zur Stiftung ewiger Messen zu Thorberg und in St.

Ursen und zu andern Vergabungen (N. F. v. Mülinen, genealogische Fundgrube V. 65).

Bei dem St. Ursenstift verblieb der Kirchensatz bis zum 26. Juni 1539, wo er tauschweise an Bern kam (Bern. Staatsarchiv, Solothurn Buch I. 264—265.)

Die Kirche, Unserer Lieben Frau geweiht, ist in neuer Zeit ganz modern umgebaut worden. Aus einer Zeichnung von 1823 ist allerdings zu ersehen, daß sie damals ein alter und wohl nicht sehr heller Raum gewesen ist. Auch der Thurm, in Dachreiterform mit gekuppelten (?) Rundbogenfenstern, hat einem neuen spitzgedachten Bau Platz gemacht.

Die Kirche bietet jetzt gar keine Alterthümer mehr. Von den drei Glocken stammt eine aus der Zofingergießerei der Gebrüder Sutermeister 1767; die beiden andern aus der Gießerei Rüetschi in Aarau 1869. Eine ältere ist in das Schulhaus übertragen worden; sie hat die Jahrzahl 1503, gothische Minuskelschrift und die Bilder der Maria Himmelskönigin und Christi das Kreuz tragend (Nüscheler 28).

An der äußern Kirchenmauer befinden sich die Grabsteine von Samuel Gatschet von Erlach, Dr. Med. und Chir. 24. Juni 1794—22. März 1827 und seiner Frau geb. Bachmann, sowie des Pfarrers Bachmann (s. u.)

Bekannte Pfarrer von Dießbach sind:

Samuel Steinegger aus Zofingen, geboren den 10. Februar 1726, ordinirt 1752, Pfarrer zu Dießbach 28. Juli 1766 bis 1792, zu Twann 21. Mai 1792, resignirte 1800 und starb in Bern 88jährig (Prädicantenbüchlein. Lohner).

Rudolf Bachmann aus Bern, geboren den 6. Sept. 1772, ordinirt 1795, Provisor oder Schullehrer in Nidau im November 1797, Pfarrer zu Dießbach 11. Februar 1799—1849, Kammerer der Klasse Büren 1822, Dekan derselben Juli 1833 bis Juni 1834, gestorben den 18. Januar 1849 (Prädicantenbüchlein, Lohner).

Alte Ortsbezeichnungen des Dorfes finden sich in zwei Urkunden von 1334 und 1339 (Fontes VI. 94, 471), wo Johannes von Hannenbühl, Burger zu Bern, an Greda, Wittwe Heinrichs von Seedorf, Burgers zu Bern, und deren Kinder 7 Jucharten und die Wiese Hiltenmatta zu Diezbach und darnach seine Wittwe Ita der genannten Greda um 9 Pfd. Denarě 5 Jucharten zu Dießbach, nämlich beim Großenstein, Regerzmes, zem Krützweg, zer Leberstraße und Martinsgeren verkaufte.

Es ist wohl nicht ohne Grund vermuthet worden, daß das bernische Geschlecht von Diesbach aus dem seeländischen Dorfe stammt. Da auch aus Dießbach bei Thun ein gleichnamiges Geschlecht kam, ist es schwer, die Mitglieder Beider auseinanderzuhalten.

Erwiesener Stammvater des bekannten Geschlechts ist Niklaus, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch Handel zu großem Reichthum gelangte. Von Kaiser Sigismund erhielt er am 11. April 1434 einen Wappenbrief, wodurch sein Haus rittermäßig wurde. Er kaufte die Herrschaft Dießenberg, deren Wappen, wenig verändert, ihm verliehen wurde. 1422 war er des Raths zu Bern.

Er ist der Großvater des Schultheißen Niklaus. Derselbe ist ohne Zweifel der größte Mann seines Geschlechts, vielleicht der weitdenkendste genialste Berner. Bekannt ist er durch seine entschiedene Haltung im Twingherrenstreit; besonders trat er im Beginn des offenbar von ihm gewünschten und beschleunigten Burgunderkrieges hervor. Er riß Bern und die übrigen Orte mit sich fort; sein Ziel mag die Erwerbung der Freigrafschaft gewesen sein. Aber er starb bereits 1475, im Lager vor Blamont, und nach dem Kriege wollten sich die übrigen Orte Berns Hegemonie nicht mehr gefallen lassen.

Sein Vetter Wilhelm und dessen Neffe Sebastian bekleideten ebenfalls das Schultheißenamt; auch zahlreiche andere des Geschlechts stiegen zu hohen Würden empor. 70 wurden der Burgeren, von diesen wurden 37 Landvögte, 24 des kleinen Raths, 4 Seckelmeister und Venner; sie gehörten in die Zahl der sechs Adelsgeschlechter, denen nach Schultheißen und Vennern der Vorsitz im Rathe zukam.

Um des Glaubens Willen verließ in der Reformation Sebastians Bruder Hans Rochus Bern und ließ sich in Freiburg nieder, wo seine Nachkommen zu nicht geringerm Ansehen gelangten; drei wurden daselbst Schultheißen.

Die Zahl derer, die in fremden Kriegsdiensten sich auszeichneten, ist sehr groß, 70; in Frankreich wurden zwei Generallieutenants, vier Maréchaux de Camp, im Reiche zwei Feldmarschalllieutenants. Als Generalfeldzeugmeister verließ Johann Friedrich von der Freiburger

Linie (1677—1751) den kaiserlichen Dienst, nachdem er zum Grafen und Fürsten von St. Agatha in Sicilien erhoben worden war.

Seit den italienischen Feldzügen, wo die Diesbach meist zur französischen Partei gehörten, wo Ludwig bei Novara, Gabriel bei Marignano kämpfte, wo Ludwig Hans und Anton an der Bicocca, Johann bei Pavia fielen, waren die Diesbach bereit, für Bern das Schwert zu ziehen. Niklaus zog zu den Hugenotten nach Frankreich, dann nach Graubünden, um die Spanier zu vertreiben. Ein Niklaus befehligte in der zweiten Vilmergerschlacht 1712 eine Abtheilung der Berner. Zur hohen Ehre darf es sich das Geschlecht rechnen, daß es unter den letzten, die König Ludwig XVI. treu geblieben, vertreten war. Hubert von Diesbach, Hauptmann der Schweizergarde, wurde am 10. August 1792 getödtet, der Lieutenant Romain fand durch die Septembristen ein schauerliches Ende, mit Mühe konnte Anton Rudolf Gottlieb entrinnen

Verschiedene widmeten sich dem geistlichen Stande; so stieg Niklaus (22. Juni 1478 bis 15. Juni 1550), des Schultheißen Sebastian älterer Bruder, zu hohen Würden. Er wurde apostolischer Protonotar, Stiftsprobst zu Solothurn, Prior zu Vaucluse und Grandson, Domherr und Coadjutor des Bischofs zu Basel; auf die bischöfliche Würde leistete er gegen Entschädigung Verzicht.

Im Laufe der Zeiten besaß das Geschlecht in Bern und der Westschweiz 60 Herrschaften.

Geschlechter in Dießbach: Furrer Hänni (Häni), Moser, Moy, Schaller, Schmied, Schneider, Stoll, Studer, Zingg. Von der nach dem Staate Missouri in Nordamerika ausgewanderten Familie Schneider wurden Abschiedslieder veröffentlicht, Bern bei Jenni 1837. — Schnyder sind 1848 in Bern auf Pfistern Burger geworden.

Feuersbrünste suchten den Ort heim am 18. Juni 1571, am 24. Mai 1731, wo sechs Personen um's Leben kamen, und am 12. Oktober 1811 (Monatliche Nachrichten 1811, S. 117).

In den nahen Eichenwäldern wird zu Matratzen viel Lische gesammelt und in den Handel gebracht (Jakob, Geographie des Kantons Bern, S. 48).

Bekanntes Wirthshaus: Storchen.

Eine Abbildung von Kirche und Pfarrhaus befindet sich in der Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern, 1824 von Weibel gezeichnet.

Literatur: Leu VI. 92. — O. S. 23. 107. 108. — Durheim I. 50. 51. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben, 101. — Jahn, Chronik, 302 bis 304. — Rämy 195. — Lohner 558—561. — N. F. von Mülinen, Lexikon III. 17. — Stettlers Lexikon I. 220. — Top. Karte 139.

Dotzigen (Tocingen 1182, Totzingen 1267, Tozzingen 1242, Thocingen 1302, Docingen 1303).

Dorf in der Pfarre Dießbach, Amtsbezirk Büren, am rechten Ufer des alten Aarelaufs gelegen, von Bern über Schüpfen 5 1/4 Stunden und 40 Minuten vom Amtssitz entfernt. Es ist eine Station der Gäubahn.

Dorf und Gemeinde haben in 48 Häusern 306 Einwohner. Daß sich auf dem Dotzigenberg eine Erdburg (Refugium) befinden soll (F. Keller, helvetische Denkmäler I., in den Mitth. d. Antiq. Ges. in Zürich XVI. (1869) S. 78), wird von G. von Bonstetten bestritten. Dagegen sind in der Nähe bei Stettenberg sechs Grabhügel aus helvetischer Zeit (G. de Bonstetten, Carte arch. de Berne, p. 14).

Zwischen dem 25. März 1182 und 24. März 1183 vergabte Burkhard von Solothurn dem St. Ursenstift zu Solothurn sein Allod in (dem jetzt verschwundenen solothurnischen) Gumechoven (siehe Anzeiger für schweiz. Geschichte 1870, S. 86) und Tocingen (Fontes I., 469).

Heinrich von Schüpfen, Ritter, vermachte 1267 seinem Schwiegersohne Hermann von Mattstetten Güter zu Lyß, Radelfingen, Frieswyl, Oltigen, Schüpfen, Zinse von Gütern bei Bühl und bei Dotzigen, von letzteren im Betrage einer Mark, mit Genehmigung des Vogtes seiner Lehnsherrin Anna von Kyburg (Fontes II. 687/688). Doch sind die Grafen von Neuenburg, und zwar Straßberg, die eigentlichen Grundherren gewesen. 1268 setzte Herr Berchtold von Straßberg als Pfand für den Verzicht auf Herrschaftsrechte nunmehriger St. Johannsischer Güter zu Büren und Rüti eine Hube zu Dotzigen ein (Fontes II. 715). Den von Dotzigen nach Büren fließenden Bach verlieh er 1269 als Erblehen dem Jakob, Sohn Heinrichs, Schultheißen von Büren; seine Söhne bestätigten das Lehen 1270 (Fontes II. 726, 751).

Am 12. März 1276 oder 1277 verkaufte Graf Rudolf II. von Neuenburg-Nidau, Landgraf in Aarburgund, dem Bruder Egenhard, Meister des Johanniterhauses in Buchsee, um 30 Pfund 2 Schupposen seines Allods zu Dotzigen (Stettler, Regesten von Buchsee, Nr. 53, Fontes III. 198).

Seine Mutter, die Gemahlin Rudolfs I. von Neuenburg-Nidau, hatte zu ihrem Seelenheile 4 Schupposen zu Dotzigen der Abtei Gottstatt vergabt; er schenkte der Abtei nun auch das Vogteirecht über die Schupposen, das ihm geblieben war, 31. Dezember 1276 (Fontes III. 190).

In der straßbergischen Gütertheilung von 1309 kamen Kirchensatz, Leute und Güter, Twing und Bann zu Dotzigen an den Grafen Berchtold von Straßberg (Fontes IV. 347).

Die Abtei Gottstatt verkaufte am 13. Juli 1326 dem Aymo Latomus, Burger von Büren, und seiner Frau Elyzabella 4 Schupposen zu Dotzigen (Fontes V. 517).

Cuno Grans von Solothurn, Burger von Bern, verkaufte am 16. November 1324 dem Junker Johannes von Münsingen, Burger von Bern, um 130 ℔ Denare seine Güter in Dotzigen (Fontes V. 430, 638, 639).

Des Johannes von Münsingen Töchter Agnes und Anna verkauften sie am 26. Juli 1335 den Johannitern von Buchsee (Stettler, Regesten, Nr. 107, Fontes VI. 205).

Ein Konrad von Dotzigen und seine Frau Ida trugen vom Gotteshause (St. Ursen) von Solothurn eine Jucharte Ackerland und Reben in Dotzigen zu Lehen; sie

vergabten sie am 29. Dezember 1341 zur Stiftung einer Jahreszeit den Johannitern von Buchsee, ihren gnädigen Herren (Fontes VI. 631—632).

Cunzi Burri von Dotzigen und Ita, seine Frau — wahrscheinlich die eben genannten — Eigenleute des Hauses Buchsee, kauften am 15. Juni 1355 von denselben um 60 ℔ Pfennige ein Leibgeding auf 2 Schupposen zu Dotzigen, die nach ihrem Tode wieder an das Haus fallen sollten (Stettler, Regesten, Nr. 141).

Noch kaufte das Johanniterhaus Buchsee von Jakob von Durrach 1 Schuppose in der Dorfmarch zu Dotzigen 1352 und in Twing und Bann daselbst 3 Schupposen von Hartmann von Spins, Edelknecht, am 7. Juni 1361 (Fontes VII. 677, Stettler, Regesten, Nr. 155).

Frau Barbara von Scharnachthal, die in erster Ehe den Schultheißen Niklaus von Dießbach, in zweiter den Ritter Hans Friedrich von Mülinen und in dritter den Schultheißen Rudolf von Erlach geheirathet, stiftete 1508 in ihrem Testament bei den Barfüßern in Bern eine Jahrzeit mit 2 Mütt Dinkel Gelts auf einem Gut zu Dotzigen (Testament-Buch im bern. Staatsarchiv III. 1).

Der Kirchensatz von Dotzigen gehörte den Grafen von Straßberg. Am 6. Juni 1336 vergabte ihn Graf Imer der Abtei Gottstatt (Fontes VI. 290, 291). Er verblieb ihr bis zur Reformation, wo ihn der Staat an sich nahm. Als kurz darauf 1539 jener von Dießbach bei Büren eingetauscht wurde, vereinigte man sie und die Pfarre von Dotzigen ging ein. Mit Dießbach gehörte Dotzigen zum Amte Büren. Es bildete eines der sieben Gerichte des Amtes.

Von Geistlichen zu Dotzigen sind bekannt: Gottfried, Leutpriester 1242 und 1246 und Dekan 1250 und 1254; Berthold Sporarius, Rector ecclesiae 1302, Leutpriester 1303, 1307, 1309, auch Dekan 1309; der Vicar Jakobus verzichtete 1323 auf Ersatz des Schadens, den die dem Herzog Leopold 1318 zu Hülfe gezogenen Freiburger in seiner Pfarre angerichtet hatten (Fontes V. 335). 1336 war Conrad von Rormoos Kirchherr, ein Jakobus Leutpriester 1340, Rudolf (von Rüggisberg), Chorherr zu Solothurn, Kirchherr 1344, Immer Howenschild, Mönch zu Gottstatt und Pfarrer zu Selzach 1443, Bruder Peter Fünfi 1480 und Gerold Aregger, der 1528 die Reformationsschlußreden unterschrieb.

Die sich oft wiederholende Sage, wie der Teufel den Kirchenbau verhindert, wird auch in Dotzigen erzählt (Jahn, Kanton Bern ant. beschrieben, S. 346).

Die Erwähnung des Conrad von Dotzigen hat den Glauben erweckt (Leu VI. 158, A. von Mülinen, Schweiz. Wappenbuch 168), es habe ein edles Geschlecht des Namens bestanden, was gewiß nicht richtig ist. Von weitern Mitgliedern der Familie, einer Burg oder Wappen ist nichts bekannt.

1440 richtete die Aare durch Ueberschwemmungen in den Dorfgütern großen Schaden an.

Literatur: Leu VI. 158. — O. S. 23. 108. — Durheim I. 51, II. 68. — Rämy 196. — Lohner (Artikel Dießbach bei Büren) 559. — N. F. von Mülinen, Lexikon III. 25; N. F. von Mülinen, Geistliche des Kantons Bern, 919, 1076. — Jahn, Chronik 305 bis 306 und 266 (Artikel Büren). — Top. Karte 124.

Engelberg (Engloberg 1311, Engelnberg 1344, Englenberg 1417).

Im Kanton Bern tragen drei Gehöfte diesen Namen, eines in der Kirchgemeinde Schwarzenegg, Gemeinde Eriz, Amtsbezirk Thun; ein zweites in der Kirch- und Einwohnergemeinde Sumiswald; das dritte im Seeland, ein schönes Rebgut mit Herbsthaus am Bielersee, unterhalb Wingreis, Kirchgemeinde Twann, Amtsbezirk Nidau. Es soll daselbst ein Dorf gestanden haben — auf Schöpfs Karte ist es schon nicht mehr verzeichnet — das von einem Berg verschüttet worden sei.

Früh schon besaß die Abtei Engelberg Reben am Bielersee: 1213 besaß sie eine Rebe bei Crissach (Fontes I. 513), 1235 kaufte sie von Ulrich von Ulfingen, Frei, Reben in Windgrabs (Wingreis) und in Rogget und Wald um 49 Mark (Fontes II. 155, Sol. Woch. Bl. 1830, S. 42). Diese Reben finden sich auch in dem 1236 von Papst Gregor IX. der Abtei ausgestellten Bestätigungsbrief (Engelberg im 12. und 13. Jahrhundert, 1846, S. 70). Sie hießen in der Folge nach der Abtei Engelberg. „Der Herren Matten von Engelberg" am Bielersee, werden 1332 in einem Kaufbriefe von Fraubrunnen erwähnt (Amiet, Regesten von Fraubrunnen, Nr. 158) und die Reben von Engelnberg in einem Kaufbrief von 1344 (Amiet, Nr. 191).

Im Twannertwingrechtsvertrag von 1426 ist bestimmt: Die Herren von Engelberg sollen den 3 Bannwarten (des Twingherrn, von Twann und Wingreis) einem Pfeiffer und einem Knecht mit einem Hund, jeglichem einmal Gesottenes und Gebratenes, neuen und

alten Wein im Herbst zu essen und zu trinken geben (Pagan, historische Beschreibung der Vogtei Nidau, Mss. S. 80).

Der großen Entfernung wegen verkaufte das Kloster 1433 die eine Hälfte der Besitzung an Franz von Scharnachthal und 1438 die andere an Petermann von Wabern und Wilhelm von Roll.

Thomas Schöpf spricht in seiner Delineatio des bernischen Gebietes I. 166 von den pulcherrima vineta, den sehr schönen Reben von Engelberg. Sonderbarer Weise spricht er von einem castellum Engelberg.

Im 16. Jahrhundert gehörte das Gut Augustin von Luternau, Herrn zu Liebegg und Birrwyl, Mitherrn zu Belp, dem ersten Landvogt nach Chillon. Für die Schriften aller seiner Besitzungen hatte er je besondere „Drucken", so auch eine für die Titel „vmb das huß vnd die räbenn zu Engelbärg am Nidauwerseuw gelegen samptt dem zinswyn vmb aller zugehördtt". („Urbar von Belp" Augustins von Luternau von 1530 im Staatsarchiv Bern).

Seine Tochter Magdalena brachte das Gut ihrem Manne Josua Wyttenbach zu. Derselbe war der Burgern 1560, Landvogt zu Iferten 1562, Schultheiß zu Murten 1580. Er starb den 4. Januar 1596, nachdem er am 17. April 1593 testirt wie folgt:

„Min Manlehen zu Pferd, mine hüsern, Räbwärch vnd sonst ander guts zu Engelßberg, Tschafis, Bözingen vnnd anderßwo, ouch zinsrent vnd Gültinen, Silbergschir, hußRhat, Lynwadt vmb mitsampt dem gutt zu Möringen vnd der Alpp, so Ich vermellter miner lyeben

husfrouwen (Ursula von Offenburg) In schlyßwyß wie obstat vermacht . . . ." erhalten seine Großkinder, nämlich die Kinder Beat Ludwigs von Mülinen, Landvogts zu Aarberg, und der Anna Wyttenbach, Josua, Margaretha und Magdalena von Mülinen.

Jahn sagt, daß das Gut darnach den Diesbach zugekommen sei. Vielleicht ist dies geschehen in Folge der Ehe der genannten Margaretha mit Jost von Diesbach, Herrn zu Dießbach (1591). Von demselben wird erzählt, er habe nicht weniger als 450 ℔ gewogen!

Wie das Gut hernach in die Familien von Werdt und Fischer (Victor Fischer, der Burgern, 1709 bis 1750) gelangte, habe ich nicht erfahren können. Am Ende des letzten Jahrhunderts gehörte es dem Landvogt Beat Rudolf Tscharner, dem Verfasser einer Geschichte der Stadt Bern, die aus Stettler geschöpft ist (Geboren 1733, Schultheiß des Aeußern Standes 1764, der Burgern 1775, Landvogt von Nidau 1776—1782, Salzdirektor vor Burgern 1790, starb 1799. Als Historiker steht er seinem Bruder Vincenz Bernhard, Landvogt von Aubonne, bedeutend nach. G. Tobler, die Chronisten und Geschichtsschreiber des alten Bern, in der Großen Berner Festschrift von 1891, Seite 78—80).

Seine Tochter Catharina brachte das Gut ihrem Manne zu, Karl von Graffenried von Burgistein (1766—1847), der es 1842 an K. Moser und Albert Verdan verkaufte und diese veräußerten es an Frau Julie Krebs, geborne Engel von Twann, in deren Familie es sich noch befindet. (Gefällige Mittheilung von Herrn Amtsschreiber Kunz in Nidau.)

Literatur: Leu VI. 351. — Durheim I. 173, II. 79. — Jahn 322. — N. F. v. Mülinen, Lexikon III. 122. — Stettlers Lexikon I. 210. — Genealogien Wyttenbach und von Luternau. — Gefällige Mittheil. von Herrn Pfarrer F. Wyttenbach in der Schoßhalde bei Bern. — Top. Karte 135.

Epsach (? Ebza 1244).

Dorf in der Pfarre Täuffelen, Amtsbezirk Nidau. Es liegt an der Straße, die von Jens nach Täuffelen führt, zwischen der waldigen Höhe und dem Moose, gegenüber Walperswyl. Die Entfernung beträgt je 20 Minuten von Täuffelen und Walperswyl, $1^3/_4$ Stunden von Nidau und $5^1/_2$ Stunden von Bern.

Das Dorf hat in 47 Häusern 300 Einwohner. Die Gemeinde Epsach umfaßt das Dorf, Baar und Klus und hat 380 Einwohner in 58 Häusern.

Im Torfmoore wurden vor 20 Jahren Reste einer hölzernen Hütte, 2 schöne Bronzebeile und in der Nähe eine keltische Lanzenspitze gefunden. (E. v. Fellenberg, im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1871, S. 286.)

Altes Gemäuer in der Richtung gegen Gerolfingen ist, ob mit Recht bleibe dahingestellt, der Römerzeit zugeschrieben worden. Daß die Römerspuren zwischen Epsach und Walperswyl auf eine römische Befestigung hinweisen, ist ebenfalls fraglich. (G. de Bonstetten, Carte arch. du Canton de Berne, p. 14.)

In einem Streite zwischen dem Teutsch-Orden und Ritter Peter, Meyer von Büdrich, wurden die Güter zu

Ebza und Wiler dem ersteren zugesprochen 1244; Ritter Peter aber erhielt sie als Lehen auf Lebenszeit (Fontes V. 253).

1345 verkaufte Rudolf von Sutz, Burger zu Bern, Einkünfte von Gütern in Epsach an Gottstatt (Fontes VII. 135).

Der Zehnten gehörte den Freien von Grünenberg; nach ihrem Aussterben belehnte Bern damit den Thüring von Ringoltingen 1456.

Epsach bildete mit Täuffelen, Gerolfingen und Hagneck eines der 6 Viertel der „oberen Graffschaft" des Landgerichts Nidau.

Der Schultheiß Hans Rudolf von Scharnachthal und Jakob vom Stein verkauften 1509 unter anderen Bodenzinsen einen solchen zu Epsach an Rudolf Huber, Bauherrn und des Raths zu Bern. 1588 gehörte er der Frau Verena von Lanten, genannt Heyd, Wittwe des Junkers Bartlome Ammann von Bern, 1627 Rudolf Tscharner und 1642 dessen Sohn Bernhard. Die betreffenden Güter zu Epsach hatten außerdem an das Schloß Nidau, die Stift zu Bern, Gottstatt und die Pfrund Nidau zu zinsen. Von Epsacher Bauern werden 1588 genannt: Hans Bysch, der Ammann, Hans Sorgen, Hans Nicli, Turs Ganz, Peter Knecht, Peter Husen, Hans Struch, Peter Schürer, Hans Löffel, Bendicht Lyb, Hans Hasen, Jakob Hofmann, Konrad Helbling, Uli Wälti. (Rodel im Besitze von Herrn Professor Lotmar in Bern.)

Von einem Geschlechte von Epsach sind bekannt Walther und sein Sohn Johannes, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebten (Fontes VII. 203).

Aus Epsach stammen die Hartmann, die in Bern (auf Affen) eingeburgert sind. Peter Hans Hartmann, ein Dachdecker, ward 1632 zum Burger angenommen. Er ist der Stammvater des jetzt noch bestehenden Geschlechts (Genealogie Hartmann).

Literatur: Leu VI. 200 (Ebsach). — D. S. 62, 121. — Rämy 320. — Jahn, Chronik 329—330. — Top. Karte 135.

Erlach, Cerlier, (Cerlie um 1095, Erilacho 1185, Heriliaco, Erlaxe, Herlac, Erlako, Erilaco, Cellye 1337).

Städtchen, Kirchgemeinde und Amtsbezirk am Bielersee.

Städtchen und Gemeinde Erlach haben in 95 Häusern 694 Einwohner. Die Kirchgemeinde besteht aus den Einwohnergemeinden Erlach, Tschugg und Mullen und hat 1019 Einwohner. (Nur der in der Gemeinde Tschugg liegende Hof Entscherz gehört in die Kirchgemeinde von Gampelen.)

Der Amtsbezirk hat 6534 Einwohner. Er besteht aus folgenden Gemeinden (die gesperrt gedruckten sind zugleich Kirchgemeinden): Brüttelen, Erlach, Finsterhennen, Gäserz, Gals, Gampelen, Ins, Lüscherz, Müntschemier, Mullen, Siselen, Treiten, Tschugg, Vinelz.

Der Amtsbezirk grenzt im Westen an den Kanton Neuenburg (See und Zihl bilden die Grenze), im Süden an den Kanton Freiburg, im Osten an den bernischen Amtsbezirk Aarberg, im Norden an den bernischen Amtsbezirk Nidau und den Bielersee.

Die Entfernung von Bern beträgt über Walperswyl $7^{1}/_{2}$, über Ins $8^{1}/_{4}$ Stunden.

Die erste Nachricht, die wir von Erlach haben, steht im Cartular von Lausanne, die Zeit zwischen 1093 und 1097 betreffend; sie besagt, daß Bischof Cuno von Lausanne, des Ulrich von Feni Sohn, den Bau der Kirche von St. Johannsen, das er gegründet, begonnen und daß nach seinem Tode sein Bruder Burkhard, Bischof von Basel, der die Burg von Erlach baute, jenen Kirchenbau vollendet habe. Dieser Burkhard war Bischof von Basel von 1072—1107. Die Gründung von Erlach fällt also in das Ende des 11. Jahrhunderts (Fontes I. 351).

Grund und Boden gehörte einem Geschlechte, aus welchem die Grafen von Fenis, Vorfahren der Grafen von Neuenburg, hervorgingen, die Burg und Kloster gründeten. Bei der Theilung des neuenburgischen Gebietes — zwischen 1221 und 1224 — erhielt Ulrichs III. Sohn, Ulrich IV. den deutschen Theil und die Grafenwürde, Berthold, Sohn Rudolfs (ältesten Sohnes Ulrichs III.) Welsch-Neuenburg. Erlach fiel also der jüngeren Linie des Hauses zu.

Unter Ulrichs IV. Söhnen fand um 1240 auch eine Theilung statt: Rudolf I., Landgraf, erhielt Nidau, Berthold Valendis, dann Straßberg, Ulrich Aarberg. Erlach gehörte zu Nidau.

Den Grafen von Neuenburg-Nidau verdankt das Städtchen Erlach denn auch seine Handveste. Sie wurde um 1265 ertheilt, nach E. v. Wattenwyl

1264, nach M. v. Stürler (Fontes R. B.) 1266. Der junge, noch unmündige Rudolf II., Sohn des Grafen Rudolf I., verlieh sie mit Zustimmung seiner Vatersbrüder Bertold, Ulrich und Heinrich Bischofs von Basel, nach dem Muster der Freiburgischen (Fontes II. 655—668).

Es war gerade die Zeit, da Graf Peter von Savoyen seine Herrschaft immer weiter nach Osten ausdehnte; der Graf von Greyerz hatte gehuldigt und bereits kam die Reihe an die Neuenburger. 1251 huldigten die Aarberg um Illingen und Ergenzach, 1265 mußte Rudolf II. in Murten vor Graf Peter von Savoyen erscheinen, ihm sein Lehen, die Stadt Erlach, seine Allode in Ins und im Gebiet Hyrlant, am südwestlichen Bielerseeufer und seinen Antheil an der Zihl (zwischen Neuenburger- und Bielersee) aufgeben. Daß Erlach ein Lehen genannt wird, dürfte darauf hindeuten, daß schon Rudolf I. darum gehuldigt. Die Lehen sollten erst nach dem Aussterben aller Nachkommen Rudolfs an Savoyen heimfallen (Fontes II. 628—629; Wurstemberger, Peter von Savoyen III. 18—21; E. v. Wattenwyl I. 99, 225—227). Noch ist zu bemerken, daß in der Huldigungsurkunde Rudolf sich Graf von Erlach nennt, während er sich später Graf von Neuenburg und Landgraf in Burgund an der Aare nannte. Von den Grafen von Neuenburg-Nidau wurden die Freiheiten der Stadt Erlach bestätigt 1275, 1317, 1339; 1343 wurden sie von Graf Peter von Aarberg und Rudolf von Erlach vidimirt (Fontes III. 114, IV. 759, VI. 486, 753).

Rudolfs II. Nachkommen behielten das Lehen bis zum Tode des Letzten des Stammes, jenes Rudolf, der im Guglerkrieg 1375 fiel.

Im folgenden Jahre wies Graf Amadeus von Savoyen der Wittwe Rudolfs IV. die Herrschaft Erlach als Leibgeding lebenslänglich an, nur mußte sie ihn als ihren Lehnherrn anerkennen (Erlachbuch im Staatsarchiv Bern III. 42). Nach ihrem 1395 erfolgten Tode zog Amadeus die Herrschaft ein; Rudolfs Erben aber, die Grafen von Kyburg und Thierstein, erkannten diese Verfügung nicht an; ihrem Streite machte dann der Vertrag vom Schlosse Pont de l'Aisn am 5. September 1405 ein Ende, indem durch Vermittlung des Bischofs von Lausanne Jean de la Baume und der Schultheißen von Bern und Freiburg, die Kyburg und Thierstein zur Verzichtleistung bewogen wurden (Guichenon, Histoire généalogique de la Royale Maison de Savoye I. 451).

Vor dem Jahre 1418, nach Stettler I. 182 im Jahre 1406, belehnte Amadeus VIII. von Savoyen den Johann von Chalon, Herrn zu Arlai, der Marie de Baux, die Erbin von Orange geheirathet hatte, mit der Herrschaft Erlach. Er versicherte ihm die Einkünfte von Erlach im Betrage von 200 Gulden, sonst könne er, Chalon, sich am Zoll zu Chillon und zu Villeneuve zu gut halten.

Am 24. Juni 1424 belehnte derselbe Amadeus von Savoyen den Ludwig von Chalon, Johannes Sohn, mit Echallens, Grandson und Erlach, deren Einkünfte im Betrage von insgesammt 1200 Gulden er ihm auch

versicherte. Darin sollten aber die 200 Gulden der ersten Belehnung von Erlach begriffen sein, obige besondere Abmachung also dahinfallen (Abschrift des Originals im Staatsarchiv Bern, vielleicht gleichzeitig, auf Papier).

Ludwigs Schwester Marie heirathete den Grafen Johann von Freiburg, Herrn zu Neuenburg; wahrscheinlich brachte sie ihm das Lehen der Herrschaft Erlach zu; nach Stettler I. 182 wurde ihm 1449 das Lehen von Savoyen um 7039 ₶ erneuert; nur so ist zu erklären, daß er das Mannlehen von Erlach weiter verleihen konnte (siehe weiter unten). Nach seinem Tode fiel die Herrschaft wieder an die Chalon zurück; wie es heißt, hat Marie ihrem Neffen Ludwigs Sohne Wilhelm sie vererbt. Als der Burgunderkrieg ausbrach, gehörte sie noch den Chalon. Ihr Vogt zu Erlach war Rudolf von Erlach, späterer Schultheiß zu Bern (Anshelm I. 96).

Da die Chalon zum Herzoge von Burgund hielten, galt ihr Gebiet den Bernern als Feindesland und wie Orbe, Echallens und Grandson wurde auch Erlach besetzt. Noch wurde es schirmweise für die Chalon verwaltet und noch war Rudolf von Erlach Vogt. Im Frieden mit Savoyen, dem Oberlehnsherrn von Erlach, 1476 behielten die Eidgenossen Orbe, Grandson, Tscherlitz, Cudrefin, Murten und Erlach; die Berner und Freiburger wünschten im Besitz dieser Herrschaften zu bleiben, die andern Eidgenossen hatten jedoch nicht weniger Lust darnach. Nach jahrelangen Verhandlungen einigte man sich 1484 dahin, daß Bern und Freiburg gemeinsam

Orbe, Echallens, Grandson und Murten, Freiburg allein Illingen und Bern allein die 4 Bezirke Ormonds, Ollon, Aelen und Bex nebst der Herrschaft Erlach behalten solle (Abschiede Band II. und III. 1, Tillier II. 302, 303, 328, 351, Blösch 62).

Zu dieser, die auch Grafschaft genannt wurde, gehörten Gampelen, Ins, Vinelz, Finsterhennen, Tschugg, Täuffelen, Gerolfingen, Hagneck und Epsach, ungefähr 67 km.², die 50 Mann Auszüger stellten (Blösch 62, Hidber, Archiv des historischen Vereins von Bern, III. S. 77).

Bereits 1475 hatte Bern dem Städtchen seine Freiheiten bestätigt. Vogt, Rath, Burger und Gemeinde mußten in diesem Jahre Bern Treue schwören (Schlafbuch des Schlosses Erlach 11, Tillier II. 479).

Seit der Besitznahme betrachtete Bern sich dort als Herrn, ohne Rücksicht auf die Einsprachen der andern eidgenössischen Orte, ertheilte Lehen und befreite Leibeigene der Herrschaft (Schlafbuch des Schlosses Erlach S. 20, 22). 1496 erkannten Schultheiß und Räthe von Bern, daß sie die Stadt Erlach bei ihren Freiheiten und ihrem alten Herkommen verbleiben lassen wollten.

Als in der Reformation der Rath von Bern die Landschaft befragte, war Erlach, wohl unter dem Einfluß seines Vogtes Niklaus Manuel, eines der wenigen Aemter, die nicht unbedingt beim Alten bleiben wollten.

Als die Reformation 1528 beschlossen war, waren Nidau, Erlach und Könitz der Regierung ganz ergeben (Tillier III. 239, 263).

Im Bauernkriege 1653, erzählt Hermann in seiner Beschreibung von Ins, „sind von den Bernerischen Tütschen Angehörigen keiner Ihrer oberkeit willig und thätlich zugezogen, denn allein die us der Herschaft Erlach, welche mit Ihren Fahnen und gantzen Compagny alßbald und unverwyhlt unverdrossen und trüwlich der hohen obrigkeit zugezogen, in Ihre Hauptstadt sich begäben und daselbs Ihre wahre gehorsame geleistet habend, biß die Unruh gestillet worden.“

Im Winter 1772 auf 1773 wurde an der bernischen Grenze eine Kornsperre angeordnet, was den Fürsten von Neuenburg, König Friedrich II. von Preußen, nicht wenig erzürnte. Sein neuenburgischer Staatsrath mußte untersuchen, wie Nidau, Erlach, Aarberg und Büren an Bern gekommen seien. Doch bald verzog sich die Gefahr wieder (Tillier V. 277).

Von 1475 bis 1798 bildete die Herrschaft Erlach, auch Grafschaft Erlach genannt, eine b e r n i s c h e V o g t e i. Sie gehörte in die 3. Classe der Aemter; ihr durchschnittliches Einkommen belief sich auf 5000 Franken.

Die Herrschaft Erlach bestand aus dem Stadtgericht Erlach und dem Landgericht Ins. Das erstere war ein Viertel der Herrschaft, das letztere bestand aus dem Insviertel, dem innern Viertel (Vinelz, Lüscherz, Tschugg, Mullen und Gampelen) und dem äußern Viertel (Müntschemier, Brüttelen, Treiten und Finsterhennen) (Schnell und Stürler, Rechtsquellen des Kantons Bern, Einleitung VI., Stettlers Lexikon I. 182).

Man zählt 65 bernische Vögte von Erlach in der Zeit von 1475 bis 1798. Rudolf von Erlach, der

letzte Vogt der Herrn von Chalon, war auch der erste bernische Vogt zu Erlach (Anshelm I. 96).

Von diesen Vögten sind zu erwähnen:

Niklaus Manuel, der bekannte Maler (Todtentanz), Dichter (Fasnachtsspiele), Architekt (Chorgewölbe des Münsters), Kriegsmann (Zug nach Italien, Schlacht an der Bicocca, Zug in's Oberland 1528), geb. 1484? starb 1530. Er wurde im Jahre 1523 nach Erlach geschickt, als die Feinde der Reformation noch die Oberhand hatten und ihre Gegner „kalt zu stellen" trachteten.

Hans von Weingarten, 1494 der Burgern, trat unerlaubt 1500 in französische Dienste, Landvogt in Erlach 1506, Gubernator von Aelen 1512, Hauptmann in's Mailändische 1511, des kleinen Raths 1513, Venner 1513, 1517, 1524. Sein Sohn war

Wolfgang von Weingarten, 1520 der Burgern, Landvogt in Aarburg 1524, Hauptmann in französischen Diensten im Mailändischen, Landvogt nach Erlach 1528, des Kleinen Raths 1530, Pannerträger im ersten Cappelerkrieg, Obristlieutenant im Müßerkrieg 1531, 1533 Venner, 1536 Lieutenant und Kriegsrath Nägelis bei der Einnahme der Waadt, Venner 1549, 1555 und 1562; im gleichen Jahre 1562 wurde er zum Schultheißen erwählt, nahm aber das Amt nicht an; deßwegen seiner Stellen entsetzt, wurde er 1572 doch wieder des Kleinen Raths und Venner (Leu XIX. 238).

Beat Ludwig May (1611—1659), Mitherr zu Rued, des Großen Raths 1648, Landvogt zu Erlach 1654—1659. Er war auch Inhaber des Mannlehens von Erlach (siehe weiter unten).

Franz Rudolf Fels (1675—1758), Fürsprech vor Räth und Burgern 1701, der Burgern 1718, Landvogt nach Erlach 1724—1730, Kornherr 1741, Amtsstatthalter zu Milden 1748, resignirte den Großen Rath 1755. 1721 erschien von ihm eine verkürzte Gerichtssatzung mit Gerichtsbüchlein (Leu VII. 86, 87. — Holzhalb II. 264. — Tillier V. 461. — Genealogie Fels).

Emanuel Friedrich Fischer (1732—1811), Großvater des letzten Schultheißen, wurde der Burgern 1764, Vogt zu Erlach 1770—1776, wo er sich um die Verbesserung der Landwirthschaft verdient machte, des Raths 1781, Venner 1794, als Geisel nach Straßburg geschleppt 1798, Präsident der Standeskommission 1802 (Marcus Lutz, Nekrologe denkwürdiger Schweizer aus dem 18. Jahrhundert, S. 148—150. — Genealogie Fischer).

Johann Rudolf von Sinner von Ballaigues (22. Mai 1730 bis 28. Februar 1787), ein sehr gebildeter, schöngeistiger, oft sarkastischer Mann, Oberbibliothekar 1748, der Burgern 1764, Vogt zu Erlach 1776, resignirte wegen Abnahme der Geisteskräfte die Vogtei 1781 und den Großen Rath 1785. Er ist bekannt durch seinen Katalog der Handschriften der Stadtbibliothek und durch sein «Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale» (Genealogie Sinner).

Friedrich Franz Ludwig Morlot, geboren 1727, Capitäncommandant mit Oberstenrang in der holländischen Schweizergarde 1778, der Burgern 1785, Generalquartiermeister der bernischen Truppen im Waadt-

land 1791, Rathhausammann 1792, letzter Landvogt zu Erlach 1797. Er besaß das Schwandgut bei Münsingen (siehe Heimathkunde, Mittelland, Artikel Schwand IV. 110. — Holzhalb IV. 220).

In der Helvetik war Erlach Hauptort des Distrikts Seeland, der bestand aus: Gampelen, Vinelz, Ligerz, Twann, Sutz, Walperswyl, Kappelen, Bargen, Kallnach, Siselen, Teuffelen, Ins (Blösch 82).

Von 1803 bis 1831 war Erlach Sitz eines Oberamtes, das aus den Gemeinden Siselen, Ins, Gampelen, und Erlach bestand und dem seit dem 6. April 1816 (nach dem Wiener Congresse) noch Theile des Jura, nämlich Neuenstadt, Nos, Teß, Lamligen und Prägels zugetheilt waren.

Die Oberamtmänner waren

Karl Friedrich von Steiger (schwarz) von Tschugg (geboren 1754, der Burgern 1785, Dragonermajor, Oberamtmann zu Erlach 1803—1810, starb in Tschugg den 23. Dezember 1841).

Abraham Friedrich Niklaus Rudolf von Daxelhofer (Sohn des Welsch-Seckelmeisters Johann Rudolf, geboren 1763, Untercommissarius, der Burgern 1795, als Jäger-Hauptmann 1798 verwundet, des Großen Raths 1803, Oberamtmann zu Erlach 1810—1815, des Kleinen Raths 1820—1831). Er hat in Erlach viele junge Leute zu Rechtsagenten und Notaren herangebildet.

Friedrich Heinrich von Stürler (von der Linie von Collombier, geboren 1763, Hauptmann im Regiment Oberland, der Burgern 1795, Geleitsherr

1795, Ammann 1796, des Großen und Kleinen Raths 1803, Oberamtmann in Erlach 1815—1821, resignirte wegen zerrütteter Gesundheit).

Karl Anton von Gingins de Chevilly (geboren 1766, Oberamtmann zu Erlach 1821—1823, gestorben 1823. Er war vermählt 1. mit Maria von Graffenried von Gerzensee, 2. mit Marie Pillichody von Bavois). Er setzte den Schulkindern von Erlach Legate aus.

Samuel Sigmund von Fischer (Sohn Ludwig Emanuels, Herrn zu Reichenbach, und der Katharina Tillier, geboren 1787, Rittmeister in preußischen Diensten, Ritter des Eisernen Kreuzes (vor Leipzig 1813); des Großen Rathes von Bern 1817—1831, Oberamtmann in Erlach 1823—1831, Präsident des Burgerrathes der Stadt Bern, gestorben 1857. Er ist der Onkel des Regierungsrathes Ludwig Fischer von Reichenbach). Vorzüglich auf seine Anregung ist die Ersparnißkasse des Amtsbezirks Erlach gestiftet worden.

Im Jahre 1846 wurden Neuenstadt und der Tessenberg vom Amte Erlach abgetrennt und zu einem eigenen Amtsbezirk Neuenstadt erhoben. Erlach ist seit 1831 Sitz des Regierungsstatthalters des Amtsbezirks.

Von Alters her, da die Handveste ertheilt ward, wählte die Stadt ihre Behörden, Schultheiß und Räthe selbst, sie hatte auch in ihren Marchen eigene Gerichtsbarkeit.

Es geschah im Jahre 1727, daß der bernische Landvogt Fels sich Uebergriffe in dieselbe erlaubte und namentlich durch seine Schrift: Deduction der Amtsan=

gehörde und Herrschaftsunterthänigkeit der Stadt Erlach (1728) die Autonomie der Stadt der Staatsgewalt unterwerfen wollte. Aber die Erlacher vertheidigten sich, bestens vertreten durch ihren Schultheißen Christian Schauffelberger und dessen Sohn, welcher Doctor der Rechte war. Der Landvogt entgegnete in der Schrift: Injustitia denudata, aber die Erlacher behielten Recht, und die Stadt blieb im Besitz ihrer Freiheiten (Walther, Geschichte des bernischen Stadtrechts I. 101).

1502 bewilligte Bern die Wahl eigener Behörden nur unter der Bedingung, daß die Stadt in Ehren gehalten und jene in der Stadt domicilirt seien. Letzteres wurde 1505 neu verordnet. (Schlafbuch 59).

Unter den Burgern wurden zur Zeit des 30jährigen Krieges zwei Zunftgesellschaften gegründet, zu Fischern und zu Rebleuten, die bis in die letzten Vierziger Jahre bestanden, wo eine Theilung erfolgte. Die Rebleute constituirten sich wieder (Th. Simmen, Geschichte der Zunftgesellschaft zu Fischern von und zu Erlach seit deren Entstehung bis auf die neueste Zeit, 1868).

Das Städtchen Erlach hat dem bernischen Geschlechte von Erlach den Namen gegeben.

Im Jahre 1214 theilten die Grafen von Neuenburg — Bischof Burkhard von Lausanne und die Grafen Ulrich und Berchtold — ihre Ministerialen (Fontes I. 514). An der Spitze jener, die auf Ulrichs Theil fielen, stehen Ulricus de Cerlei und seine Schwester mit dem Lehen. So sind die Erlach neuenburgisch-nidauische Ministerialen geworden. M. v. Stürler hält es für möglich, daß das erwähnte Lehen das Burglehen von Erlach sei.

Frühe schon und zwar mehrere Generationen hindurch waren die Erlach Vögte (advocati oder castellani) der Burg. Sie haben sie aber zu keiner Zeit zu eigen besessen.

Im Städtchen besaßen sie ein „Säßhaus", das bei der schiedsrichterlichen Theilung des bekannten Rudolf und seiner Brüder ihnen gemeinsam verbleiben sollte (Fontes IV. 678, M. v. Stürler, der Laupenkrieg, S. 53). Es ist wahrscheinlich dasselbe, das einen Theil des Mannlehens von Erlach ausmachte.

Von dem Geschlechte hat sich zuerst Ulrich, Castlan zu Erlach, Ritter, in Bern eingeburgert, der die Berner am Donnerbühl angeführt haben soll. Seine Nachkommen nannten sich alle nach seiner Castlanei: von Erlach. Der Ortsname wurde zu ihrem Familiennamen. Ulrichs ältester Sohn war Rudolf, der bekannte Sieger von Laupen. Die neueste Forschung (Blösch) hält die Theilnahme Rudolfs und seine Führerschaft der Berner oder eines Theiles der letztern im Kampfe aufrecht. Von seinem Bruder Burkhard stammt das ganze nachmals so verzweigte jetzt wiederum an Zahl geringer gewordene Geschlecht ab.

Viele seiner Mitglieder haben in der staatsmännischen wie in der militärischen Laufbahn sich verdient gemacht. 7 wurden Schultheißen: Ulrich 1446, Rudolf 1479, Hans 1519, Franz Ludwig 1629, Sigmund 1675, Hieronymus 1721, Albrecht Friedrich 1759.

Von Kriegsmännern thaten sich hervor: Ludwig (1470—1522), der bekannte Reisläufer in den italienischen Feldzügen; Johann Ludwig (1595—1650), der

General im dreißigjährigen Krieg, auch hochgeschätzt in der Heimath; Johann Ludwig (1648—1680), dänischer Vice-Admiral; Johann Jakob (1628—1694), General-Lieutenant in Diensten Ludwigs XIV.; Hieronymus der Schultheiß (1667—1748), Feldmarschall-Lieutenant in kaiserlichen Diensten; Karl Ludwig (1746—1798), der unglückliche Oberbefehlshaber der Berner im Grauholz, und zahlreiche Andere (Les Généraux Bernois, von R. Steiger). Es sind überhaupt 50 Erlach in französischen Diensten gewesen, 40 andere dienten im Reiche, in Preußen, Baden, Würzburg, Sachsen, Schweden, Dänemark, Holland, Venedig, Neapel, Piemont.

Geistliche waren ein Prior zu Interlaken, ein Teutsch-ordens-Comthur zu Könitz und 2 Aebtissinnen zu Fraubrunnen.

Die bedeutendsten Herrschaften, die am längsten den Erlach gehörten, waren die Freiherrschaften Spiez von 1516 bis in unsere Tage und Riggisberg von 1387—1799, und die Herrschaft Bremgarten vom Anfang des 14. Jahrhunderts bis 1530. Bedeutenden auch jahrhundertelangen Hausbesitz hatten sie an der obern Junkerngasse, wo namentlich der Schultheiß Hieronymus den schönen Erlacherhof baute. (Genealogie von Erlach, von N. F. v. Mülinen und M. v. Stürler; H. Türler, Geschichte von zwanzig Häusern an der Junkerngasse in Bern, im Berner Taschenbuch 1892.)

Das Mannlehen von Erlach.

Sehr wahrscheinlich blieben die Edlen von Erlach im Besitz des Säßhauses und umliegender Güter, die

sie von Alters her gehabt hatten, sodaß diese dieselben wären, welche ihnen später als Mannlehen übertragen wurden. Der erste mir bekannte Mannlehensbrief rührt vom Grafen Johann von Freiburg-Neuenburg her 1453, zu Gunsten von Anton, Ulrich und Petermann von Erlach; er lautet:

Lächen dero von Erlach umb ihre güeter zu Erlach.

Wir graff hanns von Freyburg, Graff vnnd Herr zu Nüwenburg vnd zu Tschanitren verjehenn vnnd bekennen offenlich mit disem brieff das wir habenn angesechen söllich trüw dienst die vns vnser liebenn getruwen Anthoni von Erlach Ritter Ulrich von Erlach den Junger vnnd Petterman von Erlach gebrüdere edelknechte vill vnnd dick gethan hand vnnd Inn kunfftigen Zyten noch voll thun mogent. Darumb wir denselben dryen von Erlach vnverscheidenlichen vnd Jegklichem in sunders zu siner gerechtigkeit vnnd was Im in sonnders zu gehört, recht vnnd redlich zu rechtem fryem Manlehen hin verlichen haben vnnd lichen Inen vnnd Ihren lechen erben hin, wüssentlich mit disem brieff Die nach geschribne stuck vnnd lechen Die sy von vnser herschafft Erlach zu lechenn gehept hannd so gelegenn vnnd zugehörig sind Inn dieselben vnser herschafft Errlach mit namen am ersten drissigk schuppossen söllent järlichen gellten viertzechen mütt vnnd zwen vierdung Roggen des messes von Erlach. Item ann weitzenn vier mütt ein vierthell Erlach messes. Item ann habern VI mütt Erlach messes. Item ann pfeningen eilff pfund vnnd sibenn

schilling vnnd darzu hüner Eyer muhs vnnd pferrt gellt Als das von allter darzu gedient vnnd gehöret hatt als die zins Rödell daruber gemachet das vhswisende sind dise jetz genannt güttere vnnd schupossenn sind gelegenn zu Erlach zu Inns zu Muntschimyer zu Brittell zu der veisten hennen zu lütscherz zu vinols zu hagneg zu frenschen zu der Lanndern, vnnd darzu den zechenden zu Sisellen — — — das Sy oder ir vordern von vns oder von der vorgenanten vnser herschafft Erlach ze lechenn gehept hetten. Dasselbe lechen wir Inen ouch nach lechensrecht. . . . (13. Juli 1453.)

(Teutsch-Spruchbuch CC. 228 ff., Schlafbuch 80—83.)

Wilhelm von Chalon bestätigte das Lehen 1467. Nach dem Uebergang der Herrschaft an Bern wurde Petermanns Sohn Rudolf, der spätere Schultheiß, im Jahre 1478 damit belehnt (Schlafbuch 22). Im Teutsch-Spruchbuch der Stadt Bern H 421 steht eine Abschrift des Lehenbriefs. Sie lautet:

Lechenbrieff domini Sculteti und des geschlächts von Erlach, Irs hus und Reben alda.

Wir der Schulthes vnd Rat zu Bernn bekennen offennlich mitt dissen brieff das wir us kraft keyserlicher bevell so wir dann haben Lechen von dem Heiligen Rich hinzulichen, mitt aller ordnung vnd solempnität darzu notdurfftig Hinglichen haben Lichen ouch als bewert fry mannlechen von vnnsser herrschaft Erlach darrürend dem Edellen vesten Rudolffen von Erlach vnnssserm getruwen mittrat Sin hus hof räben vnd all ander zugehörd zu Erlach, ouch all ander lechen

So von dem selben sind oder sust lechen sind, also das er damitt für sich vnd sin lechenerben handlen tun vnd lassen mag wie sich denn gebürt, Geloben Inn ouch wie jetz stat dabi zu hanndt haben, schützen vnd schirmen Nach lechens vnd Landtrecht, dann er vns ouch deshalb gewertig vnd gehorsam zu sind sunderlichen gesworenn het, alle geuard vnd vffsätz vermitten. Vnd des zu vrkund so haben ouch wir dissn brieff mitt vnnssm angehäncken Insigel bevestnen lassen. Geben Zinstag nach Martini Anno LXXVIII. (1478.)

1527 wurde Rudolfs Söhnen Hans und Diebold und ihres Bruders Burkhard Wittwe das Mannlehen ertheilt (Schlafbuch, S. 80).

Bei den Nachkommen Diebolds scheint es verblieben zu sein, bis seine Urenkelin Ursula, geboren 1596, in dritter Ehe Beat Ludwig May von Rued heirathete 1629. Im folgenden Jahre kaufte dieser von seinem Schwager Samuel das Haus und wurde mit dem Mannlehen belehnt. Ihm folgten in diesem Besitze sein Sohn Beat Ludwig (6. Dezember 1611—1659), Landvogt zu Erlach, der das Haus in Erlach neu baute, dann dessen Söhne Beat Ludwig (1639—1704), Vogt zu Schenkenberg und Hans Anton (17. September 1643 bis 8. November 1711), bis dieser letztere 1689 es allein übernahm, während der ältere Rued erhielt (Teutsch-Spruchbuch CCC. 236).

Anton, Sohn des letztgenannten Beat Ludwig, verkaufte am 29. Februar 1704 dem General Niklaus von Diesbach das Mannlehen mit allen in den Grafschaften Erlach und Nidau liegenden Bodenzinsen um

18,850 ℔, doch ohne Haus mit Hof und Reben in Erlach, die 1729 von Frau May-von Salis an Bern verkauft wurden. (St. Joh.-Buch II. 523.) Niklaus von Diesbach wurde von Bern am 17. Mai 1706 damit belehnt mit Ausnahme von Haus und Hof zu unterst in der Stadt an der Ringmauer (Documentenbuch des Amtes Erlach) und nach ihm sein Sohn Rudolf 1721. Im Jahre 1742 war es im Besitze von dessen Neffen Niklaus. In diesem Jahre, am 23. April, verkaufte der letztere es mit allen Lehen zu Erlach, Vinelz, Siselen, Lüscherz, Ins, Finsterhennen, Brüttelen, Gampelen, Gerolfingen, Epsach, Hagneck, Walperswyl und Müntschemier um die Summe von 24,000 ℔ und 24 Louis'dor an die Regierung. Es wurde nun mit dem Amte vereinigt. (Urbar der Mannlehen der Herrschaft Erlach im Staatsarchiv Bern.) Das Haus gelangte von den May, nachdem es 1744 frei erklärt worden war, an Bern und wurde im März 1808 um 800 Kronen an die Stadt Erlach verkauft. (Erlachbuch II. 257.)

Noch steht das frühere Erlachhaus; älteren Leuten ist es als das Mayenhaus bekannt. (Gefällige Mittheil. von Herrn Regierungsrath Scheurer.)

Wein- und Kornzehnten in der Herrschaft Erlach sammt dem Zehnten von Entscherz (Ainssier) besaßen auch die Edlen von Diesse. Wilhelm von Chalon verlieh 1467 an Conrad von Diesse seine Lehenschaft zu Entscherz. 1496 wurde Philipp von Diesse, der drei Jahre später bei Dornach focht, von Bern mit diesem seines Vaters Mannlehen belehnt. 1538 erfolgte die Belehnung zu Handen von Roland Olivier und Glade

von Diesse. Von ihnen kaufte es Claude von der Zihl und wurde 1555 von Bern damit belehnt. Bereits drei Jahre später kam es an Frau Johanna geborne Aeschler, von Neuenburg und Pernon Affolter, die auch von Bern belehnt wurden und 1561 war es im Besitz von Jakob Tribolet, der den Zehnten an Bern verkaufte. (Erlachbuch I. 25, 25b, 26, 27, 28, 29.) 1562 kaufte Bern das Leben zu Handen des Inselspitals. (Mannlehenurbar von Erlach 597—598.)

Rebgüter in der Herrschaft Erlach, die Bern sonst noch besaß, verlieh es 1501 erblehensweise an Hans Jenni. (Schlafbuch des Schlosses Erlach 40.) 1613 verkaufte Caspar Willading an Bern Haus und Hof zu Erlach, den halben Zehnten zu Treiten und einen Fünftel des Bürenzinses um 27,000 ℔. (Erlachbuch I. 81.)

1456 verkaufte Peter Baumgartner, Burger zu Bern, an das Kloster St. Urban ein Haus und Hofreite zu Erlach neben dem niedern Thor und anderes mehr um 855 rheinische Gulden. 1457 bestätigte Graf Johann von Freiburg, Herr zu Neuenburg, den Kauf. (Documentenbuch von Erlach.) Ueber den Besitz von St. Johannsen in Erlach siehe den Artikel St. Johannsen.

Kirchliches.

Die Abtei St. Johannsen befand sich schon im 12. Jahrhundert im Besitz der Kirche von Erlach. Dieselbe wird zuerst erwähnt in der Bestätigungsurkunde von Lucius III. für St. Johannsen von 1185. Da in derselben die Namen der Vergabungen und Vergaber ohne weiteres aneinander gereiht sind, erscheint es

fraglich, ob die Vergabung von Preles, Munchimur, Favre und der Kirche von Erilacho mit all' ihrer Zugehörde herrührt von dem vorhergenannten Ulrich von Neuenburg oder den unmittelbar folgenden Brüdern Albertus, Abt von St. Johannsen und Ulrich. Da Erlach zum Gebiete der Grafen von Fenis-Neuenburg gehörte, wird die Vergabung wohl auch diesen zuzuschreiben sein. (Fontes I. 478.)

Im Cartular von Lausanne von 1228 erscheint Cerlie als eine Pfarre des Dekanats Solothurn, Bisthums Lausanne, später des Dekanats St. Imier. (Fontes II. 89, III. 392.)

In der Bulle Cölestins III. für St. Johannsen 1197 ist die Kapelle in Herilaco — wie die Kirche auf dem Tessenberg — mit ihren Gütern und Zehnten besonders erwähnt. (Fontes I. 494.) Vom Bischof von Lausanne wurde der Abt von St. Johannsen verpflichtet, die von ihm, dem Abte, vorgeschlagenen Priester von Diessi und Heriliaco zu kleiden und zu verpflegen. (Fontes I. 502, St. Johannsenbuch I. 554.) Alles zum Kirchenbau in Erlach und Teß nöthige Holz mit Ausnahme des für Chor und Sacristei nöthigen und vom Priester zu liefernden hatten St. Johannsen und die Kirchgenossen je zur Hälfte zu beschaffen (1231, St. Johannsenbuch I. 557). Bischof Berchtold von Lausanne aus dem Hause Neuenburg (1212—1220) erklärte, daß die Kapelle zu Erlach dem Kloster St. Johannsen von Stiftungswegen mit allen daherigen Zehnten und Nutzungen zugehöre und verordnete, daß das Kloster ihr auch einen Caplan bestelle. (St. Johannsenbuch II. 112.)

1350 unterwarf Papst Clemens VI. die Pfarrkirche von Erlach mit all' ihren Einkünften und Zugehörden dem Kloster St. Johannsen, das für sie einen beständigen Vicar bestellen und besolden soll. (Documentenbuch von Erlach.)

1352 wurde der Kirchensatz der Mensa des Klosters einverleibt. (N. F. v. Mülinen, Geistliche des Cantons Bern 388.) Bei der Säcularisation kam er an Bern, das die Pfarre zum Nidaucapitel legte.

Laut dem Visitationsbericht von 1453 befanden sich in der Kirche Altäre der Heiligen Nikolaus (gestiftet von dem Edeln Joffredus Uberhardus von Bern), Sebastian und der Jungfrau Maria. Die Kirche selbst war dem Heiligen Ulrich, Bischof von Augsburg, geweiht. Noch stand eine dem St. Imer geweihte Kapelle unten in der Alten Stadt in der Nähe des Erlachhauses und eine zweite St. Imerscapelle unterhalb der Mauern. (Archiv des histor. Vereins I., 311—312.)

Die Kirche hat nur ein Schiff; das Chor ist von einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. Der Thurm hat Rundbogenfenster. (Rahn, Zur Statistik schweizer. Kunstdenkmäler, im Anzeiger f. schweizer. Alterthumskunde 1881, S. 212.)

Es befinden sich Grabsteine: außerhalb der Kirche von Karl Anton von Gingins de Chevilly (1767 bis 1823), Oberamtmann zu Erlach, und der Marie Pillichody von Bavois seiner Frau; im Innern der Kirche von Niklaus Lombach, Vogt zu Nidau, gestorben 23. Dezember 1654; von Beat Ludwig May von Rued, Vogt zu Erlach, gestorben 1659 und von Johann Tillier, Vogt in St. Johannsen, gestorben 1657.

Im Chor sind Glasscheiben von Karl Anton von Gingins de Chevilly und der Kirchgemeinde Erlach 1790.

Im Schiff: von Christian Willading, Johann Leonhard Engel und Johann Anton Tillier, Venner und des Raths 1678, Jakob Pfosi, Burger der Stadt Erlach 1678, Christian Schauffelberger, Schultheiß der Stadt Erlach 1678. Die Kanzel ist ebenfalls von 1678.

Geschnitzte Stühle tragen Wappen der May; auf andern sind die gemalten Wappen von Bern, Steiger (schwarz) von 1731 und Graffenried; Frauenstühle haben geschnitzte Wappen der Stadt Bern, der May und gemalte von Chr. Steiger (schwarz) 1750 und Schauffelberger 1680. Die vorderste Frauenbank von 1669 trägt verschiedene Wappen von Ortsgeschlechtern.

An der Decke befindet sich ein gemaltes Wappen der Stadt Erlach von 1680.

Im Kirchthurme befanden sich vier Glocken. Die eine, von Franz Sermund 1568 gegossen, hat Verzierungen, Ornamente und Guirlanden mit bewaffneten und musicirenden Bären; die zweite, die sogenannte welsche, ist von 1579 und hat in mehreren Ringen Inschriften, sowie den Crucifixus und eine Frauengestalt; die dritte sogenannte silberne Glocke hat in gothischen Minuskeln die Worte: Sancta Maria, mater dei, memento mei (heilige Maria, Mutter Gottes, gedenke meiner) und Sancte Nicolae ora pro nobis (heiliger Nikolaus, bitt für uns). Die vierte von 1404 hat in gothischen Majuskeln die Namen der Evangelisten (Nüscheler 30. 31). Die dritte ist im Sommer 1891 in das neue Schulhaus gebracht worden.

Von den Pfarrern zu Erlach aus der reformirten Zeit sind zu nennen:

Cornelius Henzi, Schulmeister zu Zofingen, Pfarrer nach Erlach 1624, nach Madiswyl 1635, Dekan des Langenthalkapitels, starb 1664.

Josua Hopf, Helfer zu Thun 1646—1654, Pfarrer nach Erlach 1654—1667, nach Thurnen 1667; er starb 1682 (siehe Heimathkunde, Artikel Thurnen).

Victor Anton Rothenbühler, geboren in Bern 28. Juni 1722, ordinirt 1749, Unterbibliothekar in Bern, Pfarrer zu Erlach 1765—1775, zu Trub 1775—1790, nach Madiswyl bis zu seinem Tode 1808. (Monatliche Nachrichten schweiz. Neuheiten 1808, S. 38).

Daniel Ris, aus Bern, geboren 1732, Pfarrer zu Lichtensteig im Toggenburg 1758—1765, zu Trub 1765—1775, zu Erlach 1775 bis zu seinem Tode 1802.

Bernhard Lutstorf aus Bern, geboren 1792, ordinirt 1814, reformirter Pfarrer in Pruntrut 1819, Pfarrer in Erlach 1832 bis zu seinem Tode 1877. (Berner Taschenbuch 1879, S. 270). Ueber alle siehe Lohner l. c.

Die Lage des Schlosses Erlach ist eine überaus liebliche. Es steht auf einem kleinen Plateau am Abhange des Julimont und gewährt eine schöne Fernsicht über das ganze Gelände der Zihl und des Bielersees. Vom Schlosse, in welchem mit Ausnahme einiger Oefen nichts Altes mehr sich befindet, führt zwischen alten Häusern mit gothischen Fenstern und mit Lauben die „Junkerngasse“ in die Vorstadt hinunter, die auch noch reich ist an Häusern

mit alterthümlichen Fenstern. Namentlich eines, zur linken Hand, wenn man vom Landungsplatz die breite Gasse zur Kirche geht, in deren Nähe, ist besonders schön. Der Gemeinderathssaal, der auch die Wappentafel der Rebleutengesellschaft enthält, hat eine gewölbte Decke. Auf dem Wege gegen Tschugg, unweit des Städtchens, stand bis in die neueste Zeit ein Stein zur Bezeichnung des Burgerenziels. Bis vor kurzem hing in einem Haus der Junkerngasse, oder, wie sie jetzt heißt, der alten Stadt, in einem sehr einfachen Zimmer ein Oelportrait jenes Grafen de la Suze, welcher den Schanzenbau in Bern leitete. Durch einen Tausch um zwei Kaninchen war das Oelbild hingelangt, nachdem es weiß wo überallhin gewandert war. Jetzt ist es im Besitz des Architekten v. Rodt in Bern.

In seinem «Voyage dans la Suisse occidentale» I. 128/129 drückt sich der bekannte Johann Rudolf v. Sinner von Ballaigues über die Landschaft also aus:

Les environs de Cerlier et du Julemont offrent aux peintres une variété continuelle de paysages rians, où la nature s'est plû à rassembler des contrastes piquants. Des rochers stériles et des forêts de sapins couronnent le mont Jura au nord; des vignobles embellissent les bords du lac; la Thièle serpente à travers des prairies où l'on voit des barques traverser ces larges plaines sans que l'œil découvre l'eau sur laquelle ils voguent. Le clocher de l'ancienne abbaye de Saint-Jean, placé à quelque distance de l'embouchure de la rivière, enrichit ce paysage....

Ausgestorbene Burgergeschlechter von Erlach sind: Aprell, Bärtschi, Bimschi, Geisler, Gropp, Groß, Gehrig, Immenhauser, Koch, Merk, Mathyl, Rögis, Schreiber, Schüpfer, Schweizer, Steinegger, Sterchi, Wächter (Simmen, S. 16.)

Noch bestehende Burgergeschlechter:

Anker, Bertram, Bönzli, Cadée, v. Fischer, Forster, Fröhlich, Gatschet, Goffignon, Hartmann, Hopf, Kißling, Klaus, Koller, Krugler, Küenzi, Ludwig, Lehmann, Marolf, Mögli, Neuhaus, Pfosi, Richard, Rosenq, Rott, Schaufelberger, Scheurer, Sigri, Simmen, Stierling, Stocker, Vogt, Warenhorst, Wilz, Zülli. (Gütige Mittheilung von Herrn Reg.-Rath Scheurer).

Davon sind in Bern eingeburgert die Schaufelberger (auf Schmieden 1826), Küenzi (auf Metzgern 1872) und Kißling (auf Mohren 1881).

Aus diesen Geschlechtern sind zu erwähnen:

Christian Schaufelberger, Schultheiß zu Erlach 1678, der wackere Vertheidiger der Rechte seines Heimatstädtchens. Sein gleichnamiger Sohn promovirte in Basel 1724 und wurde Fürsprech vor dem Großen Rathe; er starb im Februar 1758 (Leu XVI. 274—275). Beat Ludwig Schaufelberger war 1770 Fähndrich und 1771 bis 1784 Unterlieutenant im holländischen Regimente May und darnach Landmajor (Holzhalb V. 339).

Jakob Samuel Küenzi, Major, während 50 Jahren Adjunkt des Verwalters, dann Buchhalter des Zeughauses in Bern, ein Mann von seltener Pflichttreue, gestorben 11. Februar 1872 (Berner-Taschenbuch 1874. S. 333.)

Gabriel Neuhaus (1785 — 17. März 1876), ordinirt 1810, Pfarrer in der Lenk 1814—1828, in Wichtrach 1828—1856, resignirte auf den 1. Dez. 1856.

Ferner: Fürsprecher Theophil Simmen (1814—1886), Oberrichter Johann Jakob Gatschet, Oberrichter Forster, Johann Jakob Hartmann, Regierungsrath, dann Amtsschreiber in Biel, Bundesrichter Emil Rott und Regierungsrath (Finanzdirektor) Alfred Scheurer, geboren 5. Mai 1840.

Ein Johann Simmen soll 1812 an der Beresina bei dem schrecklichen Rückzuge der französischen Armee umgekommen sein.

Ansichten des Schlosses Erlach finden sich: ganz klein auf Conrad Türsts Landtafel der Schweiz (1495—1497) (im Besitz des eidgen. topographischen Büreaus), auf Thomas Schöpfs Karte des bernischen Gebietes (1577), im Schauenburgischen Kartenband auf einer Karte des 17. Jahrhunderts (im Besitz des Generalstabsbüreaus), in Kauw, um 1670, Nöthiger 1743, auf dem Plane des Albrecht Knecht 1751 (Staatsarchiv Bern), Aberli (Vue de Cerlier et du lac de Bienne und le Château de Cerlier) Wetzel, Stettlers Lexikon I. 182 ff., in der Sammlung von Ansichten der oberamtlichen Schlösser des Kantons Bern, in Wagners Sammlung von Ansichten von Burgen, Schlössern der Schweiz. Zwei größere Gemälde von Erlach mit dem Gelände des Bielersees aus dem 17. Jahrhundert sind im Besitze des Herrn Architekt v. Rodt in Bern. Eine Ansicht des Pfarrhauses mit Umgebung ist in der Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern, von Weibel 1827 gezeichnet.

Literatur. O. S. 35. 36. 111. 112. — Rämy 236. — Jahn 332—337. — R. F. v. Mülinen, Lexikon III. 136—139 Mss. — Stettlers Lexikon I. 182. Ueber die gothischen Häuser siehe Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz 427. — Lohner 482—485. — Th. Simmen, Geschichte der Zunftgesellschaft zu Fischern von und zu Erlach seit deren Entstehung bis auf die neueste Zeit, Bern 1868. — Gottlieb Stauffer, Beschreibung der ehemaligen Grafschaft und des jetzigen Amtsbezirks Erlach, Bern 1852. — Ueber das traurige Ereigniß, das vor kurzem so viel von Erlach reden machte: Ein Landesunglück oder die Ersparnißkasse Erlach-Neuenstadt vor dem Richterstuhl des Schweizervolkes, von Belrichard, Biel 1884. — Top. Karte 136.

Fanel, Vanel (Vannel), französisch Poissine.

Wirthshaus mit Fähre über die Zihl, zwischen der Zihlbrücke und der Zihlmündung in den Neuenburgersee, in der Pfarre Gampelen, Amtsbezirk Erlach. Die Entfernung beträgt von Bern 8 ½, von Gampelen ½ und von Erlach 2 ¼ Stunden.

Am 9. Juni 1242 verkaufte Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau mit Einwilligung seiner Brüder der Abtei Erlach den Fischfang (piscina) zu Vannel mit seinen Rechten in der großen Zihl um 130 Pfd. (Fontes II. 232—233). Von dieser piscina leitet sich der französische Name Poissine des Ortes her.

Die Abtei verlieh 1519 Haus und Hof und Fischenzen an einen Bernhard Eberli (St. Johannsenbuch II. 216).

Ein Eberli von Vanel verkaufte 1527 Reben zu Tschugg an Niklaus Manuel (siehe den Artikel Tschugg).

Am 24. März 1780 verkaufte Franz Samuel Chaillet das Vanelgut um 6000 Kronen und 6 Dublonen Trinkgeld an Hauptmann Gottlieb Fischer, der es im Juli 1783 um 7200 Kronen an Bern weiter veräußerte (Erlachbuch II. 173, 180).

In der Nähe befindet sich das Arbeiterheim Tannenhof, eine am 5. März 1889 gegründete wohltätige Anstalt, die hülfsbedürftigen Arbeitslosen und auch entlassenen Sträflingen Arbeit und Unterkommen gewährt.

Eine kleine Ansicht von Fanel gibt ein Karte aus dem 17. Jahrhundert im Schauenburgischen Kartenband, den das Generalstabsbüreau besitzt, sowie S. Bodmers Plan und Grundriß der Landmarch von Bern 1705 im Staatsarchiv Bern.

Literatur: Jahn 380 (Artikel Gampelen). — Rämy 238. — Durheim I. 90. — R. F. v. Mülinen, Lexikon III. 281 Mss. — Top. Karte 136.

Finsterhennen, französisch Grasse Poule oder Grasse Genille (Freineshun zwischen 1212 und 1220, Pinguis Gallina 1263, grassa Gallina 1345, zu der veisten hennen 1453, feissen hennen 1526, Feißter hennen um 1650).

Dorf und Gemeinde in der Kirchgemeinde Siselen, Amtsbezirk Erlach, von 343 Einwohnern in 62 Häusern zwischen Siselen und Ins, an der Straße von Aarberg nach Neuenburg, 5 $^{3}/_{4}$ Stunden von Bern.

Graf Ulrich von Neuenburg, Bruder Berchtolds, Bischofs von Lausanne, schenkte der Abtei Erlach unter anderm ein Eigengut in Freineshun zwischen 1212 und 1220 (Fontes II. 22). Im St. Johannsenbuche II. 134 (Staatsarchiv Bern) wird die Vergabung auch erwähnt, doch ist von einem Lehen und nicht von einem Allode die Rede. Als Datum wird da der 22. Juni 1225 genannt. Bischof Wilhelm von Lausanne bestätigte sie (St. Joh.-Buch II. 142). Rudinus von Treiten vergabte der Abtei Erlach eine Schuppose bei Pinguis Gallina zwischen dem 25. März 1263 und dem 24. März 1264. Seine Lehnsherrin Richenza, Wittwe des Grafen Rudolf von Neuenburg genehmigte den Act (Fontes II. 587, 588).

Die Gräfin Verena von Neuenburg-Nidau trat am 4. November 1345 an die Abtei Erlach ab: einen Bodenzins von 30 Schilling Erlach Münze und 2 Capaunen von 2 Häusern und Mühlen unter dem Schlosse Erlach und 10 Schilling, welche ihr die Abtei jährlich von 3 Aeckern auf dem Erlachberg zu bezahlen hatte, und empfieng dafür 24 Schilling, 2 Hühner und 40 Eier von 2 Lehengütern bei Treiten, ferner 15 Schilling auf Burkhard Hofer zu Finsterhennen und andere Zinse zu Finsterhennen (Fontes VII. 145).

Mit der Herrschaft Erlach kam das Dorf in den Burgunderkriegen an Bern (Blösch 62).

Zum Mannlehen von Erlach gehörten Zinse zu Finsterhennen (Mannlehenurbar von Erlach 1676 im Staatsarchiv Bern). Auch zum Schlosse Erlach gehörten Bodenzinse von dem Orte (N. 17 im Documentenbuch des Amtsbezirks Erlach).

1405 verlieh Ulrich von Wiflisburg, Vogt zu Erlach, dem Uli Burkhard zu Finsterhennen und seinen Erben die gemeine Matte auf dem großen Moos (Erlachbuch I. 84.)

Das Dorf war in weltlichen Gerichtssachen zu Ins in der Herrschaft Erlach gehörig, in geistlichen Sachen zu der Pfarre Siselen in der Grafschaft Nidau (Hermann, Beschreibung von Ins).

In der Nähe des Dorfes sind 4 Häuser, die den Namen Grauenstein tragen. Auf den ältern Karten ist dieser „Stein" eingetragen. Es ist unsicher, ob der Name Grauer oder Grafenstein lautete. Vielleicht war es ein Marchstein.

Im Jahre 1731 verbrannte ein Theil des Dorfes.

Geschlechter von Finsterhennen sind: Balimann, Groß, Winkelmann, Probst; letztere haben sich zum Theil 1865 in Bern auf Mohren eingeburgert.

Literatur: O. S. 35. 111. — Rämy 240. — R. F. v. Mülinen Lexikon III. 214 Mss. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 22. Jahn, Chronik 348. — G. Stauffer, Beschreibung der ehemaligen Grafschaft und des jetzigen Amtsbezirks Erlach l. c. — Gefällige Mittheilung von Herrn Pfarrer Gerster in Kappelen. — Top. Karte 137.

Frauchwyl (Frauchwile 1249, Frankwile 1324, Franckwyl, Fraunckwyl 1578).

Dörfchen von 94 Einwohnern in 17 Häusern in der Kirch- und Einwohnergemeinde Rapperswyl, Amtsbezirk Aarberg, 20 Minuten von Rapperswyl, 2¼ Stunden von Aarberg und 3¾ Stunden von Bern entfernt.

Burkhard, Herr zu Bremgarten, besaß 1249 ein Lehen zu Frauchwyl (Fontes II. 297). In einer Urkunde von 1274 erscheint ein Burkhard von Francwile (Fontes III. 98). Ein Ulrich von Frauchwyl erscheint 1318, ein Johann 1326, Ruf 1336. Doch sind diese nicht adlig gewesen.

Der Zehnten des Dorfes war von einem von Ligerz an das Licht der Kirche von Rapperswyl gestiftet worden; 1324 erwarb ihn aber die Bauernsame von Rapperswyl; sie mußte dafür die Kirche von Rapperswyl mit dem nöthigen Lichte versehen, 1324 (Fontes IV. 406). Kurz darauf, 1333, entschied Graf Eberhard von Kyburg als Landgraf von Burgund, daß der Zehnten dem Kloster Frienisberg gehöre (Fontes V. 74), offenbar auf Klage der Mönche hin; aber die Bauern erwirkten 1336 einen vermittelnden Spruch von Bern (Fontes VI. 299). Den an das Kloster schuldigen Zins hatten die Bauern in das Frienisbergerhaus zu Bern zu liefern (Frieden, das Kloster Frienisberg S. 107).

1363 vergabten Werner Schilling und seine Frau Anna ihre von Heinrich von Baldstahl, Burger von Bern, erkauften Güter zu Frauchwyl an das Teutsch-Ordens-Haus in Bern. 1437 gehörten sie Peter und Hans von Kienthal (Stettlers Lexikon I. 238 Mss.).

Frauchwyl lag im Landgericht Zollikofen; seine niedern Gerichte aber gehörten in's Amt Frienisberg. Durch die Mediation kam es zum Amt Aarberg.

In der Nähe des Dorfes befinden sich viele erratische Blöcke.

Burgergeschlechter: Häni (Hänni), Räz, Schluep, Zingg.

Geschliffene Glasscheiben der Familie Hänni besitzen Herr Posthalter Hänni in Großaffoltern und Herr Prof. Lotmar in Bern (letzterer von Niklaus Hänni, Ammann zu Frauchwyl und seiner Frau Barbara Fögeli von 1768 und von Hans Hänni, Wirth und Vennerich zu Frauchwyl, und Elsbeth Baumgartner seiner Frau).

Literatur: O. S. 11. — Rämy 167. — Jahn, Kanton Bern antiq. beschrieben 353. — Jahn, Chronik (Artikel Rapperswyl) 607. — Top. Karte 139.

Frienisberg (Frenisperc 1146, Frinisperc um 1175).

Ortschaft in der Kirch- und Einwohnergemeinde Seedorf, Amtsbezirk Aarberg; sie hatte auf den 1. Dezember 1888 in 6 Häusern 133 Einwohner. Sie liegt an der Straße, die von Bern nach Aarberg führt, am nördlichen Abhang des großen Frienisbergwaldes, 3 Stunden von Bern und 1 von Aarberg entfernt. Auf dem höchsten Punkte des Frienisbergwaldes stand eine große Erdburg, deren Ausdehnung noch heute erkennbar ist. Der Name Castelenhubel deutet eine Burg aus späterer Zeit an, ist aber irrig (G. de Bonstetten, Carte arch. p. 16.)

In Frienisberg stand eines der bedeutendsten Klöster vom Orden der Cistercienser oder Bernhardiner, das auch Aurora hieß.

Nach einer Stelle des Frienisberger-Urbars von 1584 im Staatsarchiv Bern war unten am Kirchthurm zu Frienisberg folgende Grabschrift: Anno Domini Mil-

lesimo Centesimo tricesimo octavo Idus Mai fundatum est monasterium Aurora ab illustrissimo domino Walthardo de Seedorf cujus fidelis anima cum Christo regnat in æthera, sua hoc presenti Timb (tumulo) jacent fundatoris ossa. „Sein zugestellter Schild und Wappen zeigt an, daß er ein geporener von Tierstein gsin."

Darnach wäre das Kloster 1130 von einem Vorfahren der Grafen von Thierstein gegründet worden.

Dagegen meldet eine Urkunde von 1131, daß Graf Udelhard genannt von Seedorf mit Zustimmung seiner Gemahlin Adelheid und seiner Mutter Chunza für ihrer aller Seelenheil zur Stiftung eines Cisterzerklosters sein Allod Frienisberg, das sich vom großen Grauen Steine neben dem Weg Chazzunstaga bis zum Wege gegen Winterswyl und über den Schallenberg erstreckt, vergabt habe, nebst dem See bei Seedorf (Fontes I. 403, 404). In dem Vidimus vom 11. Januar 1362 heißt Udelhard Graf von Sogern (Staatsarchiv Bern).

Zwischen 1173 und 1180 bestätigte die Gräfin Adelheid die Vergabung mit Zustimmung ihrer Töchter Berchta und Agnes und ihres Enkels Rudolf, Sohnes der Berchta. Auf dem länglichen Siegel dieser Urkunde ist die Inschrift zu lesen OVDELHARDVS. COMES. DE. SOVGRON. (Fontes I. 452, 453).

1208 soll Graf Rudolf von Thierstein, Kastvogt von Frienisberg, dessen Vorfahren die Abtei gegründet, dieser seinen Besitz in Niederwyler, in der Villa Elwile (Allenwyl) mit dem Lehen des Tetricus mit allen Rechten und Zubehörden, ferner Erital, Hirsera, Sala, Turin (?) bei Elwile, den Hof de Reide (Ried),

den Stockerwald mit dem nahen Wald an der Grenze von Meykilchen mit dem anstoßenden Landstück Trieb, bis zum Grauen Stein und von da bis zum Tegerstein vergabt und dafür 40 Mark und eine Hube in Oberwyl empfangen haben. Ist diese Urkunde zwar unächt (aus späterer Zeit), so ist der Inhalt doch nicht in allen Punkten unwahrscheinlich (Fontes I. 499—500).

Was ist aus dem Bisherigen zu schließen?

Wer diese Grafen von Sogern oder Seedorf gewesen sind, wo sie angesessen waren, ist unbestimmt. Daß sie das Kloster gestiftet, ist wohl unzweifelhaft und ebenso, daß die Grafen von Thierstein mütterlicherseits von ihnen abstammten; von ihnen hatten die Thierstein als Erbe die Kastvogtei des Klosters und vielen Besitz in der Umgebung. Auch besaßen sie bis zu ihrem Ausgange die Kastvogtei, als sie den übrigen Besitz in der Nähe längst veräußert hatten.

Der erste bekannte Abt von Frienisberg war Hesso, 1146 (Fontes I. 421). Die ersten Mönche kamen aus der Cistercienserabtei Lützel (Lucelle) im Pruntrutischen. Hesso stiftete wiederum 1161 mit zwölf Mönchen das Kloster Tennenbach (Porta Cœli) im Breisgau (Fontes I. 446). So stand Frienisberg unter der Aufsicht von Lützel bis zur Reformation. Nur kurze Zeit, am Ende des 12. Jahrhunderts, war Wilhelm, Abt des Cistercienserstiftes Albaripa (Auberive) im Bisthum Langres in Frankreich, sein Verweser (Fontes I. 453).

Der Besitz des Klosters mehrte sich bald. Zu seinen Gutthätern gehörten die Gräfin Elisabeth von Châlons-Burgund, Wittwe Graf Hartmanns des Jüngern

von Kyburg, die Grafen von Thierstein, Neuenburg, Aarberg und Buchegg, die Edlen von Courtlary, Oltingen, Lobsingen, Schüpfen, Schwanden, Buchse, Jegistorf, von der Fluh, Spins, Erlach, Diesbach zu Aarberg, Bubenberg.

Die wichtigsten Erwerbungen waren:

Die Eigengüter Champreyé und Wavre in Nugerol, Vergabung des Egelolf von Opelingen 1146; das Allod von Allenwyl, Oberwyler und Niederwyler, Tausch von St. Johannsen 1208 oder 1209; der Zehnten von Grenchen, von Gottfried von Oltingen, Ritter, und Arnold von Wolhusen, Frei, 1224; Besitz zu Tedlingen, Straza, Kesarts, Cuminom, Coczekoven, Sachsatun laut Bulle Gregors IX. von 1233; Besitz zu Urtenen, Büren, Brügglen, Zutzwyl, Frieswyl u. a., Tausch von den Edlen von Schüpfen 1249; die Zehnten von Bundkofen und Kosthofen, Tausch von dem Herrn R. von Schwanden 1250; Güter zu Wierezwil, Kauf von den Edlen von Roggliswyl 1256; eine Hofstatt zu Neuenstadt beim Thurm von Nugerol, Vergabung Berchtolds von Neuenburg 1257; der Kirchensatz zu Rapperswyl, Güter zu Rapperswyl, Dieterswyl, Moosaffoltern, Bittwyl, Wengi, im Eichi, Kosthofen und Säriswyl, Kauf von der Gräfin Elisabeth von Kyburg 1262; 6½ Schupposen und Wälder zu Büetigen, Kauf von Jakob von Büetigen 1274; verschiedene Güter in Schüpfen, Kauf von Hermann von Mattstetten 1276; eine Hube in Büetigen, Kauf von St. Urban 1280; 24 Eigenschupposen zu Murzelen, 8 zu Möriswyl, 4 zu Wyler, 2 zu Landerswyl, 3 Mühlen in Murzelen und Möriswyl, Kauf von den Johannitern zu Buchse 1280; Güter zu Murzelen, Winterswyl, Landerswyl, Tedlingen,

Reben zu Twann und Biel, von Mechtild von Seedorf 1285; 3 Eigenschupposen zu Lobsigen, von Peter von Lobsigen 1295; Güter zu Schnottwyl von Burkhard von Mattstetten 1307; 1/4 eines Hauses an der Hormannsgasse in Bern, Vergabung der Ita, Wittwe Heinrichs von Signau 1316; die Kirche von Seedorf, einverleibt auf Geheiß Johannes XXII. 1320; die Kirche von Rapperswyl, einverleibt 1329; der Zehnten von Frauchwyl, durch Schiedsgericht 1333; der Zehnten von Seewyl, durch Kauf von Elsa, Frau des Ruf Horwer, Burgers in Bern 1337; der Kirchensatz von Bargen, Vergabung der Verena von Fluh, gebornen von Erlach 1415; der Kirchensatz von Affoltern, vom Kloster Klingenthal 1416; der halbe Kirchensatz von Schüpfen, Kauf von Heinzmann und Johann von Bubenberg 1420; Haus mit Hofstatt am Stalden in Bern, Kauf von Peter von Utzingen 1424, auch ein Haus in Aarberg; Zinse von einem Gut zu Zürich und einem zu Winterthur 1462. Dabei spielen Käufe und Belehnungen von Reben am Bielersee eine große Rolle.

Bereits im 14. Jahrhundert begann der Verfall, so daß viele Güter wieder veräußert wurden. Die Mönche von Frienisberg — zu ihrer Unehre sei es gesagt — wußten auch durch gefälschte Titel sich Glauben zu erwerben und dadurch Gut zu erringen. (Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde 1860, Nr. 1. S. 73.) So ist neben den ersterwähnten die Verkaufsurkunde von Seedorf, Lobsigen u. a. durch Graf Rudolf von Thierstein 1267 (Fontes II. 693) unächt (E. v. Wattenwyl I. 338 bis 339).

Frienisberg hatte also den Kirchensatz zu Seedorf, Rapperswyl, Bargen, Großaffoltern und Schüpfen. Seine Aebte hatten die Visitation oder Oberaufsicht über die Frauenklöster Fraubrunnen und Tedlingen, ursprünglich auch über Brunnadern im Kanton Bern und über Steinen in der Au im Kanton Schwyz.

Frienisberg stand im Burgrecht mit den Städten Biel und Aarberg seit 1251, Neuenstadt 1257, mit Solothurn 1275 und wahrscheinlich auch gleichzeitig mit Bern. In Bern hatte es sein Haus am Stalden. Dieses „Frienisbergerhaus" stand unter einem Schaffner, welche die um die Stadt herum gelegenen Klostergüter verwaltete.

1365 übertrug das Kloster die Ausübung seiner Gerichtsbarkeit über die Dörfer Meykirch, Seedorf, Schüpfen, Rapperswyl und Büetigen dem bernischen Vogt zu Aarberg, und 1380 verkaufte es an Bern die Gerichte von Seedorf und Büetigen mit den Dörfern Baggwyl, Lobsigen, Ober- und Niederwyl, Nikodey, Ellenwyl, Ried, Winterswyl, Dampfwyl, Walendorf und Kappel. Kurz darauf stellte es alle seine Leute unter Berns Dienst- und Steuerpflicht. Als erst noch die Landgrafschaften erworben wurden, kamen die weltlichen Besitzrechte ganz an Bern und wurden dem Amte Aarberg beigelegt (Blösch 33. 35. 51).

In der Reformation wurde das Kloster säcularisirt. Es wurde damals ein Urbar der Einkünfte aufgenommen, aus dem zu ersehen ist, daß die Güter in Baggwyl, Seedorf, Lobsigen, Niederwyler, Oberwyler, Nikodei, (Ried), Winterswyl, Wahlendorf, Schüpfen, Kosthofen,

Grächwyl, Allenwyl, Weingarten, Lyß, Janzenhaus, Scheunenberg, Jens, Niederwerdt, Kallnach, Bargen, Ammerzwyl, Schnottwyl, Worben, Dampfwyl, Affoltern, (Büel), Bundkofen, Büren — ihre Abgaben an das Kloster zu entrichten hatten; jene dagegen von Rapperswyl, Frauchwyl, Wierezwyl, Dieterswyl, Zimlisberg, Wengi, Bütschwyl, Wohlen, Ortschwaben, Säriswyl, Uetligen, (Ried), Hindelbank, Münchringen (Bühl), Illiswyl und einige von Schüpfen an das Frienisbergerhaus in Bern. Dazu kamen Wachs-, Stroh-, Heu- und Kornzehnten. Die Reben am Bielersee betrugen 158 Mannwerk.

In Frienisberg hatten zwischen 30 und 35 Aebte gewaltet; der erste hieß Hesso, der letzte war Ursus Hirsinger aus Lyß bei Aarberg 1513—1528. Bern wollte ihn, wenn er der Reformation beitrete, als Vogt im Kloster belassen; er aber blieb dem alten Glauben treu und begab sich in das Kloster Altaripa (Altenryf) bei Freiburg, wo er am 24. Januar 1539 starb. Die Gotteshausleute von Frienisberg überfielen und plünderten im Frühling 1528 ihr Kloster, wie die Gottstatter es kurz zuvor gethan (Anshelms Chronik Mss. IV. 295.)

Das Stift wurde 1528 in eine Landvogtei umgeschaffen, die wie alle andern Klostervogteien sehr einträglich war. Ihre Einkünfte betrugen durchschnittlich 9000 Franken. (Tillier V. 338.) Der Landvogt übte nur die niedere Gerichtsbarkeit; die hohe stand dem Landgerichte Zollikofen d. h. unmittelbar Bern zu.

Von 1528—1798 regierten in Frienisberg 52 Landvögte; der erste war Vincenz Galli. Zu erwähnen ist Burhard Engel, geboren 1661, der Burgern 1701,

Landvogt nach Frienisberg 1712—1718, Obmann des Waisengerichts; resignirte auf seinen Sitz im Großen Rathe 1745 und starb 1750. Er schrieb ein Compendium juris 1724 (Leu VI. 337. — Tillier V. 461—462. — Genealogie Engel).

Bernhard Gottlieb Isaak von Diesbach, Herr zu Mézières und Carouge bei Milden, war geboren im Juli 1750, Schultheiß des Aeußern Standes 1775, des Großen Raths 1785, Dragonermajor, letzter Landvogt nach Frienisberg 1795—1798, im April 1798 mit andern bernischen Geiseln nach Straßburg geschleppt; Deputirter auf die helvetische Tagsatzung 1801, mit Landammann Aloys Reding als Gesandter der helvetischen Republik nach Paris 1802, darnach in Mission nach Wien, wo er bis zu seinem Tode 1807 blieb. (Holzhalb II. 34. 35. — Monatliche Nachrichten schweizerischer Neuheiten 1807 S. 75. — Marcus Lutz, Nekrolog denkwürdiger Schweizer 108. 109. — Ludwig Lauterburg, im Berner Taschenbuch 1853. S. 209. — Genealogie von Diesbach).

Die Wappen der Landvögte-Tafel befinden sich jetzt im bernischen Museum.

Die Landvogtei zerfiel in 4 Gerichte: 1. Das Klostergericht (Doppelgericht Seedorf und Meykirch); 2. Gericht Schüpfen; 3. Rapperswyl; 4. Büetigen.

1798 wurde sie mit vielen Nachbargemeinden zum Distrikte Zollikofen gelegt (Blösch 82), 1803 aber dem Amtsbezirke Aarberg zugetheilt; im alten Klostergebäude blieb ein Schaffner, der für die Pfründer sorgte (seit der Reformation wurden Arme der Umgegend hier als Pfründer verpflegt) und die Domäne, etwa 250 Jucharten, verwaltete.

Am 1. Oktober 1834 siedelte die Taubstummenanstalt des Herrn Otth in der Bächtelen nach Frienisberg über. Ihr erster Lehrer und Hausvater war Johann Bürki von Münsingen, dem Johannes Stucki folgte, (geboren den 2. December 1802 im Dörflein Ringoltingen bei Erlenbach, gestorben in Frienisberg in der Nacht vom 3. auf den 4. December 1864. Siehe über ihn Berner Taschenbuch 1868 S. 407. — Frieden, Kloster Frienisberg 151, Anm. 158. 159. — Sammlung bernischer Biographien, Heft 2, S. 103—108, von Dr. Imobersteg in St. Stephan, seinem Schwiegersohn).

Frienisberg sollte noch beklagenswerthere Menschen beherbergen. Im Herbste 1890 wurden die Pfleglinge der Armenanstalt Bärau nach Frienisberg übergebracht. Leider ist dabei das Gebäude einer mitleidslosen Umänderung unterzogen worden. Ueber den alten Bau siehe Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz 356. 420.

Schon zur Zeit der bernischen Vögte wurde das alte Klostergebäude verändert, auch von der Kirche der nördliche Theil abgebrochen. Das südliche Querschiff mit Kapellen hatte spitzbogige Tonnengewölbe, wie es noch bis in die 70er Jahre zu sehen war. Das Querschiff war als Schloßcapelle umgeändert worden. Für die Einquartierung der Armen bedurfte es noch größerer Umbauten. So besteht gegenwärtig nur mehr ein geringer Theil der Kirche, die erst noch durch Stockwerke, in deren einem die Küche sich befindet, unterbrochen ist. Auch ist das schöne gothische Fenster noch erhalten, das 1614 in der Vermauerung der Vierung angebracht wurde.

Der schöne Wendelstein dagegen mit seinen zierlichen Pfosten und Querstäben aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts mußte weichen.

In der Kirche, unten, ein Hühnerhof, oben die Küche, im Kreuzgang und dem ganzen ummauerten Gehöfte die armen Gestalten der Pfleglinge, wahrlich ein Gegensatz zu dem Leben, das einst die wohlhäbigen weißen Mönche hier geführt!

Abbildungen der Gebäulichkeiten finden sich ganz klein bei Türst, in Kauw 1671, Nöthiger um 1742, Aberli, Stettler I. 248.

Im Münster zu Bern, in der obern Fensterreihe des Hauptschiffs, Nordseite, stehen im 3. Fenster, in der untersten Felderreihe vier Frienisberger-Glasscheiben, nämlich:

1. Wappen des H. Bernhard von Clairvaux, Stifters der Cistercienser oder Bernhardiner;
2. Wappen des Stifts Frienisberg, in roth auf 5 grünen Hügeln ein goldener Bischofstab, die linke Ecke mit goldenem Sterne belegt;
3. Wappen des Abtes Peter Heldwerth von Frienisberg (Abt 1484—1512), von 1501, in Blau ein goldener Halbmond, darüber eine silberne Pilgermuschel.
4. Wappen der Grafen von Thierstein, Kastvögte von Frienisberg, in Gold auf 3 grünen Hügeln ein rothes Thier. (L. Stantz, Münsterbuch 135—136.)

Das Frienisbergerhaus in Bern stand oberhalb des Interlaknerhauses am Morlotläublein, da

wo jetzt die obersten Häuser der Nydecklaube stehen, und wurde gleich diesem als Schaffnerei benützt. 1841 wurde es bei Anlaß des Baues der neuen Nideckbrücke abgetragen. (Durheim, der Stadt Bern Beschreibung und Chronik S. 102—103. E. v. Rodt, Bernische Stadtgeschichte S. 189.)

Das bernische Museum bewahrt 13 Stück Consolen mit Wappenschildern aus einem Zimmer des Klosters auf. (Katalog N. 1196.)

Es gab auch ein Geschlecht, das sich von Frienisberg nannte, aber nicht adlig war. Davon erscheint ein Burkard in vielen Urkunden um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Literatur: O. S. 11. — Rämy 168. — Jahn 356—362.— Lohner 561—564.— Kopp, Geschichte der Eidg. Bünde II. 2. S. 121—128.— Amiet, Regesten von Fraubrunnen, siehe Register. — E. F. von Mülinen, Helvetia Sacra I. 185—187. — E. F. von Mülinen, Schlußcapitel von Wurstembergers Geschichte der alten Landschaft Bern II. 423—425. — E. v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern I. 337—340. — A. Quiquerez, Essais sur l'histoire des Comtes de Sogren 45—66. — Bendicht Frieden, Lehrer in Frienisberg, das Kloster Frienisberg, Bern 1872. — N. F. von Mülinen, Lexikon III. 232—237. — K. Howald, in der Schwalbe 1853 S. 178—185.—Rahn, Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1872 S. 327 und 1881 S. 213. Topographische Karte 140.

Frieswyl (Frieswile 1249, Friesowiler 1261, Friesenwyl 1267.)

Dorf in der Kirch- und Einwohnergemeinde Seedorf, Amtsbezirk Aarberg, mit 221 Einwohnern in 20 Häusern, an der Straße Wohlen-Murzelen-Radelfingen-Aarberg, 3 ½ Stunden von Bern.

Es liegt am Abhang des Frieswylhubels, des westlichsten Ausläufers des Frienisberges. Seit langem ist der Frieswylhubel wegen seiner prächtigen Fernsicht auf Jura, die Seen und die Hochalpen ein viel besuchtes Wanderziel. Schon Sigmund Wagner erzählt in seinem „Goldenen Zeitalter von Bern" einen überaus gelungenen Ausflug in der anziehendsten Weise.

Von einem solchen, der am 15. August 1832 von Bern aus hierher unternommen wurde, ist von A. O. (?) ein Bild gestochen worden.

Frieswyl wird 1249 unter verschiedenen Ortschaften erwähnt, deren Einkünfte die Abtei Frienisberg an Rudolf und Heinrich von Schüpfen um Güter zu Nordschwaben, Wierezwyl und Ried tauschte (Fontes II. 313).

Frieswyl gehörte zum Herrschaftsgebiete von Oltigen.

Grundherren im 13. Jahrhundert waren die Grafen von Kyburg (siehe den Artikel Oltigen); noch erscheinen in ihrem Urbare 1261—1263 einige Einkünfte von Friesowiler. Es gehörte zum kyburgischen Bezirk Oltigen (Fontes II. 540).

Heinrich von Schüpfen vermachte 1267 seiner Tochter Anna, deren Gemahl Hermann von Mattstetten und ihren Kindern unter andern Gütern im Seeland zwei

Schupposen zu Frieswyl. Im Namen seiner Lehnsherrin, der Gräfin Anna von Kyburg, bestätigte deren Vormund, Graf Hugo von Werdenberg, die Verfügung (Fontes II. 187).

Dietrich von Igliswyl, kyburgischer Ministeriale, schenkte 1275 mit Erlaubniß seines Lehnsherrn ein kleines Eigengut bei Frieswyl an die Abtei Frienisberg (Fontes III. 131).

Der Zustimmung des Grafen von Kyburg bedurfte es auch, als 1316 Niklaus von Frieswyl — es gab also ein zwar nicht adliges Geschlecht, das vom Orte seinen Namen hatte — eine Eigenschuppose zu Frieswyl dem Frauenkloster Tedligen verkaufte (Fontes IV. 684). Wie verquickt das Lehnswesen sein konnte, beweist folgender Vorgang: Ein Werner Renel von Frieswyl trug von dem genannten Kloster Tedligen eine Schuppose zu Lehen. Die Hälfte derselben verkaufte er nun 1323 dem Kloster und nahm sie gleich wieder um erhöhten Zins als Lehen zurück; die andere Hälfte behielt er auf Grund des frühern Zinses (Fontes V. 352). Später hatte das Priorat der Petersinsel hier Besitz, der ihm aber bestritten wurde. 1415 entschied der Rath von Bern, daß die Zinsleute von Säriswyl und Frieswyl dem Prior nach dem großen Maß zu zinsen hätten (Stettler, Regesten N. 14).

Da Frieswyl zu der Herrschaft Oltigen gehörte, gelangte es mit derselben an Bern, als dieses nach dem Aufstand der Oltiger die Herrschaft an sich zog 1412.

Die neu errichtete Vogtei Oltigen wurde bald wieder aufgehoben und ihre Gebiete den Nachbarvogteien

zugetheilt. Frieswyl kam an Laupen, 1803 aber mit allem, was auf dem rechten Aarufer lag, an das Amt Aarberg. Sofort nach der Erwerbung gestattete Bern den Leibeigenen den Loskauf. Dabei werden genannt Claus und Ulli Schieri, Jagi Körst. (Bähler, Geschichte der Herrschaft Oltigen S. 162. 163.)

Das Inselspital in Bern hatte 1676 von einem Peter Schwab in Frieswyl einen Bodenzins von 2 Mütt 6 Mäß Dinkel zu beziehen (Bodenzins- und Zehnten-Urbar von 1676 im Archiv des Inselspitals S. 1135).

In der Nähe befindet sich das etwas mineralhaltige, 1833 errichtete Trümmlenbad.

Literatur: O. S. 11. — Rämy 168. — Jahn 362—363. — N. F. von Mülinen, Lexikon III. 240. Mss. — Gohl, Heilquellen des Kantons Bern 289—293. — Topographische Karte 316.

Gals, französisch **Chules** (Galles 1185).

Dorf an der Straße von Erlach nach Zihlbrück und Neuenburg am westlichen Abhange des Julimont, in der Kirchgemeinde Gampelen, Amtsbezirk Erlach, von Bern 8 1/2, vom Amtssitz 1 Stunde entfernt.

Das Dorf hat in 56 Häusern 323 Einwohner; die Gemeinde Gals besteht aus dem Dorf Gals, dem Jolimontgut, St. Johannsen und Bethlehem und hat in 80 Häusern 602 Einwohner.

Bei Gals sind römische Ziegel gefunden worden.

Schon im 12. Jahrhundert hatte St. Johannsen hier Besitz in Folge von Vergabungen (Fontes I. 478). Sie erhielt noch mehr dazu, so 1217 von dem Kreuz-

ritter Kuno von Aragnon (Fontes I. 517, siehe auch I. 499), und um dieselbe Zeit von Graf Ulrich von Neuenburg den Wein- und Feldzehnten des Ortes (II. 22). In der Bestätigungsbulle Honorius III. für den Besitz von St. Johannsen 1221 ist Gals auch erwähnt (II. 31). 1225 vergabte Graf Ulrich den ganzen Zehnten von Gals, den er vom Bischof von Lausanne zu Lehen trug (II. 62). Ebenfalls zu dieser Zeit wurde von der Kirche Gampelen ein Gut zu Gals erworben, weil St. Johannsen trachtete, hier allen Grund und Boden zu besitzen (II. 65.) und deßgleichen von den Grafen von Neuenburg (II. 102). Gregor IX. bestätigte der Abtei den Besitz des Zehntens 1232 (II. 123).

In den langwierigen und immer wieder beginnenden Prozessen über die Benutzung des Großen Mooses traten auch die Galser auf (Dokumentenbuch des Amts Erlach), so 1429, wo sie abgewiesen wurden.

Gals kam an Bern und zwar zur Vogtei Erlach, als das Kloster St. Johannsen säcularisirt wurde (Blösch 69), aber die Zinse und Abgaben blieben, und die Galser waren noch immer leibeigene Leute. (Dokumentenbuch des Amtes Erlach, vom Jahre 1509). Da baten sie 1551, weil wegen der Leibeigenschaft sie „Niemand fründen welle, sonders sie von mengklichem deßhalb gescheucht werdint, weil sie und ihre Nachkommen gar verachtet nit für kommen mögent und gar verarment, wol alsbald die Güeter verlassen müeßtind“, Bern möge sie frei machen. Das geschah denn auch laut Entscheid vom 4. Februar 1551, wie denn die Regierung von Bern überall das Loos ihrer Angehörigen zu bessern trachtete. (Schlafbuch des Schlosses Erlach S. 125).

Burgergeschlechter von Gals sind: Neuhaus, Schreier, Schwab, Tschampion, Tribolet, Weißbrodt.

Von den Tribolet ist ein Zweig nach Neuenburg gezogen und dort zu Adel und hohen Ehren gekommen, ein anderer hat in Bern sich verdient gemacht, ein dritter ist seinem alten Heimathorte treu geblieben. Der zweite ist um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts nach Bern gekommen und gehörte zu den vier sogenannten Herrengeschlechtern der Gesellschaft zu Pfistern (die andern waren die Wattenwyl, Graffenried und Thormann). 21 gelangten in den Großen, drei in den Kleinen Rath, 14 wurden Landvögte und einer Venner. Mehrere traten in den geistlichen Stand und andere widmeten sich dem ärztlichen Berufe.

Ein Cunrad von Galles wird als Gotteshausmann der Kirche der H. Maria von Lausanne genannt 1229 (Fontes II. 102).

Von Gals gebürtig war auch Apollonia Schreyer, die 1601, als sie 17 Jahre zählte, solchen Widerwillen vor aller Speise spürte, daß sie sich derselben ganz enthielt. Große Doctoren beschäftigten sich mit dem Fall, Paul Lentulus, Leibarzt der Königin von England, und Fabricius Hildanus. Sie wurde in die Insel und dann als Pfründnerin nach Thorberg gebracht, wo sie sieben Jahre verweilte, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen. Als sie aber am Neujahrstag 1611 wieder zu essen begann, da habe sie, erzählt man, gar nie mehr satt werden können. Die Stadtbibliothek von Bern besitzt ein Bildniß von ihr. (Leu XVI. 475 — Holzhalb V. 437.

— Tillier IV. 494 — Stauffer, Beschreibung von Erlach 74, 75).

Eine kleine Ansicht des Dörfchens enthalten der Schauenburgische Kartenband (Karte des 17. Jahrhunderts) im Besitz des Generalstabsbüreaus, und die Amts-March des Klosters St. Johannsen von Albrecht Knecht 1751 (Staatsarchiv Bern).

Der schöne Hügel Julimont oder Jolimont hat seinen Namen weder von Julius Cäsar, noch von seiner hübschen Lage, sondern von dem französischen Namen von Gals, Chules; sein Name wird daher auch Tschulemont geschrieben. Auf ihm sind Reste römischer und keltischer Zeit, namentlich Grabhügel gefunden worden. Auf dem hohen waldumgebenen Plateau des Julimont befindet sich ein schöner Bauernhof. Auch dieser ist in Knechts Karte deutlich abgebildet.

Am 22. März 1852 gingen in Gals durch Feuer 15 Häuser zu Grunde.

Literatur: O. S. 35. 111. — Rämy 238. — Jahn, Chronik 379. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 13—18. — Top. Karte 136.

Gampelen, französisch **Champion** (Champlun 1228, Gamplunch und Champlum zur selben Zeit, Kamplunc 1229, Champlon 1285, Chanplon 1289, Champion 1303, 1453, Ganplon 1346, Gampul 1348).

Dorf und Kirchgemeinde an der Straße von Ins nach Zihlbrück, am südlichen Abhang des Julimont oder Galserberges, im Amtsbezirk Erlach, 1/2 Stunde von Zihlbrück, 3/4 von Ins, 1 von Erlach und 8 von Bern entfernt.

Das Dorf hat in 38 Häusern 263, die Einwohner-Gemeinde (Dorf und Außerdorf) in 61 Häusern 426 Einwohner. Die Kirchgemeinde Gampelen besteht aus den Einwohnergemeinden Gampelen und Gals und hat 1039 Einwohner.

In der Nähe von Gampelen zog sich die große römische Straße durch (siehe Einleitung); auch hat man im Gampelermoose viele römische Reste, Ziegel und Münzen, gefunden.

Zu der Herrschaft Erlach gehörig kam Gampelen mit dieser 1476 an Bern (Blösch 62).

1228 bestand bereits die Pfarre Champlun, wie aus dem Chartular des Domprobstes Cuno von Estavayer hervorgeht (Fontes II. 89), und zwar gehörte sie in das Dekanat Solothurn des Bisthums Lausanne. Als St. Johannsen seine Besitzungen immer weiter ausdehnte, mußte die Kirche von Gampelen nachgeben, so daß bald ein großer Theil ihres eigenen Sprengels den Ansprüchen des Klosters nicht mehr vorzuenthalten war (Fontes II. 65—66, 94, 102 St. Johannsenbuch II. 152).

1285 wurde mit sämmtlichen Pfarreien des Bisthums auch Gampelen zu einer Zehntsteuer angehalten (Fontes III. 392).

Collatoren von Gampelen waren die Grafen von Neuenburg.

Als 1453 Georg von Saluzzo, Bischof von Lausanne, durch den Bischof von Granada und den Abt von Filiacum die Kirchen seiner Diöcese visitiren ließ, war ein Chorherr von Solothurn, Nikolaus Schafhuser, Pfarrer des Ortes, oder vielmehr Inhaber der Pfründe; sein

Vicar, der eigentliche Seelsorger, war Herr Rudolf von Ins, der in Ins wohnte und noch Pfarrer zu Vinelz war, also drei Gemeinden versah. Ins, das selbständig gewesen, war damals eine Filiale von Gampelen. Darnach änderte sich das Verhältniß, Gampelen wurde zu Ins eingepfarrt, worüber sich die Leute beim Bischof von Lausanne beklagten; beide Collaturen wurden 1485 dem neuerrichteten Collagiatstifte von St. Vincenzen zu Bern einverleibt (Visitationsbericht, im Archiv des historischen Vereins von Bern I. 307—309, 374—375. — N. F. von Mülinen, Geistliche des Kantons Bern 408 Mss.).

1498 war ein Geistlicher, Johannes Küenzi, als Caplan in die Kirche von Gampelen eingedrungen; Ludwig Cramert, der Pfarrer zu Ins, und Johann Armbruster, der Dompropst zu Bern, dem die Kirchensätze von Ins und Gampelen Namens der Stift gehörten, klagten den Eindringling vor dem bischöflichen Gerichte in Lausanne an; weil die Kirche von Gampelen mit der von Ins vereinigt sei und also Caplanei und Pfarre vom Propst von Bern abhange, begehrten sie, daß Küenzi seiner Würde entsetzt werde, was auch geschah. (Stiftsdocumentenbuch II. 429 im Berner Staatsarchiv). Johannes Küenzi wurde aber nach der Reformation der erste protestantische Pfarrer von Gampelen, das also wieder seinen eigenen Pfarrer hatte. Durch die Säcularisation der Stift kam die Collatur von Gampelen an Bern, das sie aber bei der Vogtei Erlach beließ (daß die Herren von Erlach sie besessen, ist wohl eine Verwechslung).

Im Thurme der nach dem Brande von 1513 neu erbauten Kirche sind zwei neuere Glocken, die eine

von Abraham Zeender von 1620, die andere von den Gebrüdern Kaiser in Solothurn von 1777 mit den Figuren und Symbolen der Evangelisten (Nüscheler 33). Am Thurme steht die Jahreszahl 1559.

1874 befanden sich im Schiff der Kirche folgende Glasscheiben (im Chor sind keine): 1 und 2) Zwei Wappen der Stadt Erlach vom 1675 neben einander; 3) Herr Johannes Morlot, dieser Zeit Vogt zu St. Johannsen Insel und Collator der Pfrund Gampelen 1676 (mit schönem Morlot-Wappen); 4) Herr Christoffel Furrer, Predicant zu Gampelen, und Herr Johannes Zeender, Vogt zu St. Johannsen Insel 1621, mit den Wappen Furrer und Zeender (Glocke). Vor der Kanzel, unter eichener Thüre, ist das Grabmal der Frau Anna Catharina von Joffrey mit ihrem Wappen und einer längern Inschrift, der zu entnehmen ist, daß die Begrabene die ärztliche Kunst geübt und vielen damit geholfen habe. Gestorben, heißt es auf dem Stein, sei sie am 26. November 1691 im Alter von 72 Jahren. Nähere Nachrichten über sie sind mir nicht bekannt.

Von Pfarrern von Gampelen sind zu erwähnen:

Christoph Furer (dessen Wappen in der Kirche), Helfer zu Signau 1594—1599, Pfarrer zu Gampelen 1599 bis zu seinem Tode 1624. Albrecht Zollinger, Pfarrer zu Leißigen 1661—1665, zu Gampelen 1665 bis zu seinem Tode 1694. Er ist der Verfasser einer Tabula geographica et hydrographica inclytae urbis et ditionis Bernensis. Haller sagt in seiner Bibliothek I. Nr. 382 davon: „Er war laut der Anzeige

auf dieser kleinern Karte gesonnen, eine weit größere zu verfertigen; sie war aber kaum angefangen, als er starb. Diese kleine Karte erweckt eben keine unmäßige Begierde nach der großen."

1671 wurde das Pfarrhaus sehr schön neu erbaut.

Burgergeschlechter von Gampelen: Dietrich, Gyger, Käch, Meister, Mügeli, Rubeli, Tschilar, Wenker. Aus dem Dorfe stammen die Furer, die sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Bern zu Kaufleuten eingeburgert haben.

Es gab ein Geschlecht von Gampelen. Cuno und Johann waren in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Burger zu Aarberg, Heinrich 1344 Burger von Bern. Rudolf von Gampelen und seine Frau Katharina kauften 1346 von Johannes und Conrad von Sutz um 350 Pfd. Denare deren Güter in Lengnau, die Lehen des Grafen Walraf von Thierstein waren, mit Kirchensatz und Vogtei. Rudolfs Sohn Gottfried wurde selbst Pfarrer, setzte aber einen Vicar ein 1348 (Fontes VII. 195, 229, 352). Rudolf war Burger zu Biel. (Ueber den weitern Besitz der Kirche von Lengnau siehe den Artikel Lengnau).

Ueber der alten Pforte des Staufferhauses zu Gampelen sind zwei Wappen mit der Jahrzahl 1598, des Landvogts und Rathsherrn Sebastian Darm und seiner Gemahlin Elisabeth Stürler. (Gefällige Mittheilung von Herrn Reg.-Rath Scheurer. Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1893, S. 256).

Dieses Haus soll die erwähnte Frau von Joffrey bewohnt haben. (Gefl. Mittheilung von Herrn Pfarrer Haas in Gampelen.) Im letzten Jahrhundert besaß es der

Venner Franz Ludwig Jenner (geboren 1725, Unterbibliothekar 1748, der Burgern 1755, Vogt nach Nidau 1758, Oberinspector des Münsterthales und Bucheggbergs 1782, Venner 1788, gestorben 27. Juli 1804). Vom ihm kam es an die Familie des Amtsrichters Gottlieb Stauffer. Dieser G. Stauffer, aus Signan stammend, aber in Gampelen geboren den 12. October 1786 und gestorben Sonntag den 7. April 1872 hat folgende Werke verfaßt: „Beschreibung der ehemaligen Grafschaft und des jetzigen Amtsbezirks Erlach", gedruckt 1852, Bern bei Rätzer, 80 S. und „Top.-statist. Beschreibung der Kirchgemeinde Vinelz, Oberamts Erlach." Mss. Die ökonomische Gesellschaft, welcher er letztere im Frühling 1830 einsandte, ertheilte ihm eine Preismedaille (Neue schweiz. Zeitung 1830, Nr. 38).

Mit den übrigen an das Große Moos anstoßenden Eigenthümern hatte die Gemeinde Gampelen über dessen Benützung vielen Zwist; das Documentenbuch des Amts Erlach weist lange Seiten diesbezüglicher Processe auf.

Im Bezirk der Gemeinde liegt das Arbeiterheim Tannenhof (siehe d. Art. Fanel). 1737 brannten in Gampelen 16 Häuser ab.

Abbildungen des Dorfes finden sich auf einem Plane der Aemter Erlach und St. Johannsen aus dem 17. Jahrhundert (Kartenband, vom General Schauenburg 1798 genommen, nun im Besitze des Generalstabsbüreaus), und auf dem Plane der Amt-March des Klosters St. Johannsen von 1751 von Albert Knecht (Staatsarchiv Bern). Eine Ansicht des Pfarrhauses ist in der Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern, 1827 von Weibel gezeichnet.

Literatur: O. S. 35, 111. — Rämy 237 bis 238. — N. F. von Mülinen, Lexikon IV. 40 Mss. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 11—13. — Jahn, Chronik des Kantons Bern 380—381. — Lohner 485—488. — Top. Karte 136.

Gäserz (Gesarz, Gesharse 1250), kleines Dörfchen von 7 Häusern mit 42 Einwohnern, das eine eigene Einwohnergemeinde bildet, die kleinste des Kantons, in der Kirchgemeinde Ins, Amt Erlach. Es liegt rechts an der Straße, die von Nidau nach Erlach führt, am Abhang des Großholzes, von der Straße durch Reben getrennt, 1/4 Stunde von Brüttelen, 1/2 von Lüscherz, 5/4 von Ins, 2 von Erlach und 6 von Bern entfernt.

Unten am Dorfe, rechts vom Wege, sind noch ein Burghügel und Graben sichtbar. (Mittheilung von Herrn Pfarrer Gerster in Kappelen bei Aarberg.) Von ihren Bewohnern ist uns jedoch nichts bekannt.

Die Abtei Frienisberg besaß in Gäserz einen Hof, den sie 1250 an den Freien Rudolf von Schwanden gegen eine Schuppose zu Schwanden und Zehnten zu Bundkofen und Kosthofen vertauschte (Fontes II. 320, 321).

Zu Gäserz bestand eine Freistatt.

Literatur: O. S. 35. 111. — Jahn, Chronik 485. — Rämy 240. — Top. Karte 137.

Gerolfingen, gewöhnlich Gerlafingen gesprochen, französisch **Gérofin** (Gerolfingen 1322, Gerlavingen 1350, Geerlafingen 1588, Gerlafingen 1677).

Dorf von 406 Einwohnern in 53 Häusern in der Einwohner- und Kirchgemeinde Täuffelen, im Amtsbezirk Nidau. Es liegt zu beiden Seiten der von Nidau nach Täuffelen führenden Straße, bis zum See sich erstreckend, 6 Stunden von Bern, 1 1/2 von Nidau und 1/4 Stunde von Täuffelen entfernt.

Bei Gerolfingen stand ein großes Pfahldorf der Steinzeit. Namentlich sind viele und schöne Steinbeile daselbst gefunden worden (E. v. Fellenberg, Anz. f. schw. Alt. 1871, S. 283--284).

Bis in das späte Mittelalter fehlen uns weitere Nachrichten über das Dorf. Der Zehnten gehörte als ein Lehen der Herrschaft Nidau dem Hugo von Efflingen, Burger zu Bern, der ihn 1322 an das elsäßische Kloster Sels abtrat. (Fontes V. 308.) Später gehörte er als Burglehen den Herren von Ligerz (Pagan 36) und darnach dem Schlosse Nidau und der Pfrund Täuffelen.

Güter zu Gerolfingen, zum Isel- oder Inselgau gehörig (siehe den Artikel), verkaufte Ulrich von Sutz, Burger zu Bern, 1335 an den Grafen Rudolf III. von Neuenburg-Nidau (Fontes VI. 188—189). 1347 erkaufte Hugo von Durrach, Burger zu Solothurn, vom neuen Frauenkloster in Bern je 2 Schupposen zu Ober- und Nieder-Gerolfingen, die Mühle zu Nieder-Gerolfingen und den halben Twing und Bann beider Gerolfingen (Fontes VII. 281). Die Prämonstratenserabtei Gottstatt kaufte 1350 ein Gut daselbst von Werner Trimstein (Fontes VII. 513).

Das Dorf gehörte zur Herrschaft Erlach und kam mit dieser durch die Burgunderkriege 1476 an Bern

(Blösch S. 62), wurde aber zur Vogtei Nidau gelegt. Die vielen Fischer des Ortes erhielten die Fischenzen im See vom Landvogt von Nidau zu Lehen. Leu berichtet, daß zu seiner Zeit Gerolfingen eine vielbesuchte Station zur Seeüberfahrt gewesen sei.

Im 17. Jahrhundert hatte hier der Venner Christoph von Graffenried, der Vater des Genealogen Anton von Graffenried, ein Haus erworben, das er aber bald neu erbauen mußte. Er erhielt auf sein Gesuch hin 1677 das Recht, die „Behausung zu einer offenen Taverne zu machen, mit ausgehängtem Schild und Tavernenzeichen, mit Losier- und Beherbigung der Gästen zu Roß und Fuß und Auffstellung Speis und Tranks" (Urkunde mit Berns Siegel, die mir Herr Generalanwaltssecretär Fritz Hodler, der in diesem Hause geboren wurde, geschenkt). Von diesem Wirthshause aus genießt man die Aussicht auf den ganzen See.

Jahn sagt, daß die um Bern so verdiente Familie von Tillier aus Gerolfingen stamme. Woher seine Nachricht stammt, ist mir nicht bekannt. Eine Bestätigung habe ich nirgends gefunden.

Auch das edle Geschlecht von Gerolfingen, dessen Burg- und Stammhaus nach Leu im Dorfe stand, ist nicht nachzuweisen.

Aus dem Orte stammt die 1864 in Bern auf Schmieden eingeburgerte Familie Dasen.

Literatur: O. S. 64, 121. — N. F. v. Mülinens Lexikon IV. 42 Mss. — Top. Karte 135.

Golatten oder Golaten oder Gollaten (Gulada um 990, Golatun 1277, Guolathun 1287, Golaton 1340.)

Dorf auf dem linken Ufer der Aare, gegenüber Oltigen, an der Straße von Aarberg nach Gümminen und Laupen, in der freiburgischen Kirchgemeinde Kerzerz, Amtsbezirk Laupen. Die Entfernung beträgt von Bern über Gümminen 4 1/2, von Laupen 2, von Kerzerz 1 Stunde.

Das Dorf hat in 22 Häusern 127 Einwohner. Die Gemeinde Golaten besteht aus dem Dorfe Mannenwyl und Wytenberg, dazu Lachen und Käppeli, und hat in 58 Häusern 324 Einwohner.

Frühe schon hatte die Abtei St. Moritz in Agaunum (Wallis) hier Besitzungen.

Erzbischof Burkhard von Lyon, Bruder des burgundischen Königs, Abt von St. Moritz, vertauschte zwischen 983 und 985 an einen Egilo zwei Huben im Orte Gulada gegen eine Hube zu Malum Pratum in der Grafschaft Bargen (Fontes I. 282).

Golaten gehörte später zur Grafschaft und Herrschaft Oltigen. Die Abtei Peterlingen besaß im 13. Jahrhundet den Zehnten zu Wiler, Golaten und Ried. 1277 verkaufte sie den dreijährigen Ertrag derselben um 20 Bernpfunde an Peter, Bastard von Oltigen. Damals gehörten die drei Orte in die Kirchhöre von Kerzerz (Fontes III. 196, 772). Peter scheint den Zehnten noch länger inne gehabt zu haben, denn 1287 sichert seine Frau auf den Fall ihres Todes hin der Abtei den Rückfall des Zehntens zu Guolathun zu (Fontes III. 430).

Bekanntlich wurde nach der Schlacht bei Laupen der Krieg gegen die Berner und ihre Verbündeten von den Freiburgern und dem ihnen verbündeten Adel weiter geführt; der Graf Peter von Aarberg, der sich bei Laupen so unrühmlich benommen, wußte besonders das Land zu schädigen und die Bewohner zu plagen; 1340 reichten die streitenden Parteien ihre Beschwerden ein, ein langes Verzeichniß von Raub und Mord und Brandstiftung. Auch in Golaten waren die Mannen des Grafen von Aarberg erschienen und hatten sechszehn Wagen geraubt, die sie mit gestohlenem Getreide beluden und nach Aarberg wegführten (Fontes VI. 522).

Als 1410 die Oltiger sich gegen ihren Herrn erhoben, fiel das herrenlos gewordene Land Bern 1412 zu. Die neue Vogtei lag größtentheils auf dem rechten Ufer der Aare; auf dem linken Ufer gehörten dazu nur Golaten und Gurbrü (Blösch 48). So kam der Ort an Bern (siehe den Art. Oltigen). Er blieb es als Bestandtheil der Landvogtei Laupen bis 1798. In der Revolution war sein Schicksal lange fraglich.

Der General Brune wollte eine rhodanische Republik errichten und dazu schlagen, was zwischen Murten und Nidau lag; so begaben sich auch die Wahlmänner von Wyleroltigen, Gurbrü und Golaten, weil zu Kerzerz im alten Mediatamte Murten kirchgenössisch, nach Peterlingen zu den Wahlen. Darauf stützte nun Freiburg sein Begehren, die drei Ortschaften möchten ihm einverleibt werden. Nach dem ersten Projecte der helvetischen Constitution sollte aber von Bern nicht mehr als Aargau,

Waadt und Oberland getrennt werden; dazu machte Bern geltend, daß die politische Zugehörigkeit (zum Amte Laupen) und nicht die kirchliche (zu Kerzerz) entscheide; auch wünschten die drei Gemeinden selbst, bernisch zu bleiben. So beschlossen die gesetzgebenden Räthe am 1. Mai 1798, daß jene zum Kanton Bern gehören sollten. (Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der helvetischen Republik I. 876, 877.) Noch 1853 veranlaßten die Grenzverhältnisse eine Uebereinkunft zwischen Freiburg und Bern.

Die ganze Gegend ist reich an Spuren alter Niederlassungen. Bei dem Hofe Wytenberg finden sich Grabhügel.

Literatur: O. S. 57. 118. — Rämy 294. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 8. — Jahn, Chronik des Kantons Bern 397. — Top. Karte 316.

Gottstatt, Kirchgemeinde im Amtsbezirk Nidau, zu beiden Seiten des Aarekanals, die aus den 3 Burger- und Einwohnergemeinden Orpund, Safneren und Scheuren besteht. Der Ort Gottstatt selbst besteht nur aus der Kirche, dem Pfarrhaus und den ehemaligen Klostergebäuden und liegt am linken Ufer des Kanals südlich vom Büttenberg.

Die Kirchgemeinde hat 1379 Einwohner.

Die Entfernung von Bern beträgt 7½ und von Nidau ¾ Stunden.

Gottstatt «Locus Dei» hat seinen Namen von dem Gotteshause Prämonstratenser- oder Norbertinerordens, das hier stand.

Die erste Stiftungsurkunde sagt folgendes:

Der Sohn Ulrichs IV. von Neuenburg, Graf Rudolf I. von Neuenburg-Nidau, schenkte mit Willen seiner Brüder, Heinrichs Propsts zu Basel, Bertholds Herrn zu Straßburg und Ulrichs Herrn zu Aarberg, zwischen dem 25. März 1247 und dem 24. März 1248 zu seinem und der Seinen Seelenheile die Gottesstätte (locus Dei), die vor Alters Stadholz hieß, mit allen Zubehörden, die ihm von seinen Voreltern erbsweise zugefallen war, dem Prämonstratenser-Orden, damit dieser daselbst oder in der Nähe eine Abtei erbaue, die unter der Aufsicht des Klosters Weißenau (Augia minor) bei Ravensburg, Diöcese Constanz, stände. Um die neue Stiftung vor Armuth zu bewahren, dotirte Graf Rudolf sie gleich mit Kastvogtei und Patronatsrecht der Kirchen von Kappelen bei Aarberg und Bürglen (Fontes II. 283—285). Noch befindet sich auf dem Wege von Safneren nach den Bartholomähöfen in ziemlicher Höhe des Büttenberges ein Gehöfte, das den Namen Staldholz trägt. Hier muß die erste Anlage des Klosters gestanden haben. Auch Mauern sowie die Bezeichnung Klostermatte, die ein Grundstück dabei trägt, deuten darauf hin. Das Kloster scheint aber zu keiner gedeihlichen Blüthe gekommen zu sein und so wurde ein neuer Erlaß des Stifters nothwendig.

So schenkte er denn im September 1255 mit Willen seiner Gemahlin Richenza und seines Sohnes Rudolf dem Prämonstratenserorden die Gottesstätte, die früher Stadowe (Stadau) hieß, mit allen Zubehörden

von Orpund bis Meienried. Die zu erbauende Abtei sollte unter der Aufsicht von Bellelay stehen. Den Bau selbst sollten die Aebte Wilhelm von Lac de Joux, Heinrich von Bellelay und Stephan von St. Andreasbrunnen und der Stifter leiten (Fontes II. 401).

Diesmal hatte die Verfügung Erfolg; nicht vergebens hatte man die nächsten Klöster des gleichen Ordens zur Hülfe herangezogen. So blieben auch zahlreiche Vergabungen nicht aus. Bereits im November 1255 schenkte die Gräfin Gertrud von Toggenburg zwei Güter zu Pieterlen (Fontes II. 405). Am 14. März 1258 schenkte Ulrich von Schwanden, Ritter, den Kirchensatz von Büttenberg mit der Vogtei (Fontes II. 471). Der Bischof von Lausanne bestätigte die Vergabung der drei Kirchensätze von Bürglen, Kappelen und Büttenberg an Gottstatt (Fontes II. 754).

Am 25. November 1289 vergabte Heinrich von Jegistorf, Ritter, zwei Eigenschupposen in Sutz, einen Theil des Sutzerwaldes, zwei Häuser in Sutz, einen Acker bei Lattrigen und den Kirchensatz von Sutz (Fontes III. 479). Auf die Bitte des Grafen von Neuenburg bestätigte der Bischof Wilhelm von Lausanne die Vergabung (Fontes IV. 21—22, 29—30).

Am 12. August 1305 schenkte Graf Rudolf III. von Neuenburg-Nidau (der 1339 bei Laupen fiel) den Kirchensatz von Mett, was der Bischof Gerhard von Lausanne bestätigte. Ulrich von Kriechstetten, Chorherr von Solothurn, erhielt vom Grafen den Auftrag, die Abtei in ihren neuen Besitz einzuführen (Fontes IV. 231—233, 261). Derselbe Ulrich von Kriechstetten und

der Pfarrer Peter von Port waren im gleichen Jahre 1305 Schiedsrichter zwischen dem Kloster und der Gemeinde Orpund in Sachen des Eigenthumsrechts der Zihlinsel bei Orpund. Sie sprachen dem Kloster den Besitz zu (Fontes IV. 234).

Am 6. Juni 1336 schenkte Graf Imer von Straßberg den Kirchensatz von Dotzigen und verkaufte die dazu gehörende Hofstatt zu Altreu vor der Brücke (Fontes IV. 290—292).

Am 13. Januar 1357 schenkte Graf Rudolf IV. von Neuenburg-Nidau den Kirchensatz von Täuffelen nebst einem dazu gehörenden Acker ebendaselbst (Gottstattbuch I. 613 im Berner Staatsarchiv, Sol. Woch. Bl. 1830. S. 372). Derselbe Rudolf IV. verordnete testamentarisch die Schenkung von Kastvogtei und Kirchensatz der zwei Leutkirchen von Arch und Selzach; täglich sollten die Conventualen für ihn eine Singmesse und außerdem seine Jahreszeit halten. Seine Erben, Graf Rudolf von Kyburg (seiner Schwester Sohn) und sein Schwager, Graf Sigmund von Thierstein, vollstreckten das Testament am 30. September 1378 (Sol. Woch. Bl. 1815. S. 595).

Nidau gehörte als Filiale von Bürglen zu Gottstatt, bis es 1482 von Bürglen getrennt und selbständig wurde. Also besaß Gottstatt 8 Collaturen.

Güter hatte die Abtei in Sutz, Lattrigen, Täuffelen, Vinelz, Nugerol, Tessenberg, Alfermee, Vingelz, Biel, Nidau, Mett, Madretsch, Brügg, Safneren, Orpund, Büetigen, Dotzigen, Scheunen, Pieterlen, Wyler, Diesbach, Büren, Arch, Altreu. In Bern besaß sie ein

Haus an der Herren- von Aegerten-Gasse. Noch heißt in Vingelz ihr Haus das Gottstatterhaus. 1801 wurde es von der helvetischen Regierung verkauft.

1285 mußte die Abtei für den Kreuzzugszehnten 40 Basler Schilling bezahlen. Damals gehörte sie in das Dekanat St. Imer des Bisthums Lausanne. (Fontes III. 391). Dagegen erfreute sie sich besonderer Gnaden: Verschiedene Male (1295, 1309, 1314, 1315) wurde allen, die Gottstatt besuchten, Ablaß gewährt; 1314 besonders jenen, die am Neubau des Klosters mitgeholfen (Fontes III. 615, IV. 362, 613, 624).

Gottstatt gehörte zur circaria Burgundiae des Prämonstratenser-Ordens. Die Kastvogtei gehörte den Grafen von Neuenburg-Nidau und nach deren Aussterben 1378 der Stadt Bern.

1375 hatte das Kloster viel zu leiden von den Guglern, die über den Jura eingedrungen waren. Namentlich die Klöster wurden von ihnen heimgesucht, wie St. Urban und Fraubrunnen im Ober-Aargau, so auch Gottstatt (Justinger 143). Nach der Erwerbung der Landgrafschaften hatte der bernische Vogt zu Nidau die staatliche Aufsicht über das Kloster und seine Dörfer Orpund, Meienried und Büttenberg (Blösch 51).

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts herrschten wenig erbauliche Zustände im Kloster. Der Stadtschreiber Thüring Fricker spottete über die „Aebtin" von Gottstatt. Valerius Anshelm berichtet (I. 225), daß die Regierung aber Ordnung gemacht habe. Immerhin wurde das Kloster nicht wie so viele andere im Lande aufgehoben und dem neuen St. Vincenzenstift einverleibt, sondern

blieb bis zur Reformation bestehen. Damals 1528 kamen die Herrschaftsrechte zur Vogtei Nidau (Blösch 60).

Es sind 22 Aebte von Gottstatt, 12 davon aber nur dem Vornamen nach, bekannt. Der Adel scheint wenig Vorliebe für dieses Kloster gehabt zu haben; unter den bekannten Aebten befindet sich wenigstens kein Adliger. Der letzte war Conrad Schilling, welcher einer der vier Präsidenten des Berner-Religionsgespräches war und dann selbst die Reform annahm.

1528 wurde das Kloster säcularisirt. Die ihm gehörenden Kirchensätze kamen auch an Bern. Die Domänen verwaltete Conrad Schilling als erster obrigkeitlicher Schaffner bis 1538. Später wurde er reformirter Pfarrer von Twann. Im Jahre 1738 bildete die Regierung aus ihnen eine Landvogtei, die bis 1798 bestand. Der Vogt trug den Titel Schaffner. Bei der Säcularisation glaubten die Gotteshausleute aller Abgaben ledig zu sein und begiengen allerhand Ausschreitungen, so daß die bernische Regierung sie bestrafen mußte (Anshelm Mss. IV. 294). Das durch die Säcularisation gewonnene Gebiet umfaßte etwa 12 km² (Blösch 70).

Von 1528—1798 walteten 50 Schaffner in Gottstatt.

Davon sind zu erwähnen: Daniel Ragor oder Rhagor, des großen Raths 1601, Chorschreiber 1604, Landvogt zu Gottstatt 1612—1620, Teutschweinschenk 1620, Landvogt zu Thorberg 1624—1631, Schaffner im Interlakenhaus 1641, starb 1648. Er war auch poeta laureatus (gekrönter Dichter) und veröffentlichte „Pflanzgarten oder Bericht, wie der Obst-, Kraut- und

Weingarten wohl anzubauen sey" (Bern 1639 und später in mehreren Auflagen). (Leu XV. 14, Holzhalb V. 6—7, Hallers Bibliothek I. 1098 und 1099, Tillier IV. 491, 494.) Er hat die beiden großen Spalier-Birnbäume am alten Hause gepflanzt, die heute noch der Stolz der Bewohner sind.

Wilhelm Bernhard von Muralt, Sohn Bernhards, Landvogts zu Iferten und der Ursula Maria Manuel, geb. 1737, wurde Officier im französischen Regiment von Erlach, der Burgern 1775, Landvogt von Gottstatt 1780—1785, Heimlicher 1785, Geleitsherr 1786, Welschseckelmeister 1789, Commandant der Waadt 1790 und 1792, ein Staatsmann von viel Talent und Kenntnissen und trefflichen persönlichen Eigenschaften. Er starb kinderlos den 18. December 1796. Seine Gemahlin war Emilie Elisabeth Sinner von Ballaigues, Tochter des Oberbibliothekars, die nachher den Appellationsrichter Friedrich Thormann heirathete (Holzhalb IV. 285, Lauterburg im Berner Taschenbuch 1853, S. 270, Zurlauben Tableaux II. 93, 94, Lutz, Nekrolog 370—371, Martigny et Crousaz, Dictionnaire du Canton de Vaud 873, Monatliche Nachrichten schweiz. Neuheiten 1796, S. 190, wo aber irrige Jahreszahlen; Genealogie Muralt).

Der letzte Landvogt war Samuel Stettler, ein Sohn Johann Karls des Raths und der Maria Elisabeth Morlot, geboren 1742, Hauptmann in Frankreich, der Burgern 1785, Landvogt zu Gottstatt 1794 bis 1798. Er ließ sich nach der Revolution in Frankreich nieder und starb 1813. — Die Landvogtei war

keine besonders einträgliche. Sie gehörte zu jenen 3. Klasse (Tillier V. 339).

In den Februar- und Märztagen des Jahres 1798 lag Gottstatt in der bernischen Vertheidigungslinie (E. v. Rodt, Gesch. d. bern. Kriegswesens III. 599, 636). Schon der Hugenotte Graf de la *Suze*, der Erbauer der bernischen Schanzen, hatte 1614 die militärische Bedeutung der Lage erkannt (Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte I. Nr. 779).

In der Helvetik wurde Gottstatt dem Distrikte Büren und 1803 wieder dem Amte Nidau zugetheilt.

Herr Samuel Gottlieb Zehender, geboren 13. Juli 1756, von 1789 bis zu seinem Tode, 16. November 1840, Pfarrer in Gottstatt, Kämmerer der Klasse Nidau 17. Mai 1815 und ihr Dekan vom 21. Juni 1824—1832, kaufte das alte Kloster-, dann Schloßgebäude, um darin eine Erziehungsanstalt zu errichten. Dieselbe, auch im Auslande vortheilhaft bekannt, bestand von 1802—1834. Herr Zehender war auch ein vortrefflicher Baumzüchter; die herrlichen Obstgärten des Schloßgutes sind sein Werk. (Ueber Pfarrer Zehender siehe: Neuer Nekrolog der Deutschen (1840) II. 1063—1066. Berner Taschenbuch 1853, S. 320.)

Ein neuenburgischer Arzt, Herr Bovet, kaufte darnach die Besitzung, um sie aber 1873 bereits wieder an die Burgergemeinde Biel zu veräußern, die aus dem alten Kloster eine Pfründeranstalt und aus dem Kornhaus ein Waisenhaus machte.

Die Kirche stammt aus dem Ende des Uebergangsstyls. Sie hat in dem geradlinig geschlossenen Chor und im Schiff dieselbe Höhe. Die Decke ist ein spitzbogiges Kreuzgewölbe. Von seinen Schlußsteinen zeigen 3 Rosetten und einer das Wappen des Stifts (und der Stifter zugleich). Die Fenster sind nur an der Südseite rundbogig; die übrigen mit einfachem stilgerechtem Maßwerk sind spitzbogig. Schön sind auch die gothischen Thürbeschläge. Im ganzen ist der Bau einfach (Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, S. 801, und im Anzeiger für schweiz. Alt. 1876, S. 662 und 1881, S. 213). Im Chor erscheinen unter dem weißen Bewurfe Ornamente, die jedoch kaum in das 16. Jahrhundert zurückreichen. Glasgemälde sind keine vorhanden, wohl aber eine Reihe von Grabmälern, nämlich von

Bartlome Knecht (Sohn Bartlomes und der Barbara Tribolet, von der zweiten Hauptlinie), der Burgern 1664, Vogt zu Gottstatt 1668, gestorben den 8. Mai 1673.

Esther von Graffenried, Tochter Albrechts, Vogts zu Nidau, und der Esther Daxelhofer, Enkelin des Schultheißen Anton, geboren 1658, gestorben den 20. Juli 1677.

Ursula Fels, Gemahlin David Michels, welcher 1673 der Burgern und 1684 Vogt in Gottstatt war. Sie starb, 32jährig, den 14. December 1685.

Gabriel Rodt, geboren den 2. October 1690, Sohn des Staatsschreibers und Rathsherrn Emanuel und der Margaretha Willading, Vogt von Gottstatt

1735, gestorben an den Iden des Decembers 1736. Ein Knabe hält den Wappenschild, daneben liegen Fackel und Seifenblasrohr.

Frau Maria Magdalena von Graffenried, geboren 1667, vermählt 1693 an den Venner Hans Anton von Grafenried, gestorben den 22. November 1741.

Die drei übrigen Grabsteine sind schwer zu bestimmen. Der eine weist das Haller-Wappen mit der Jahrzahl 166 . ; auf einem andern läßt sich die Helmzierde des Wappens Knecht erkennen und der Vorname Anna lesen. Der dritte, fast ganz ausgetreten, läßt vermuthen, daß ihn ein Graffenried-Wappen schmückte. Ein Friedrich von Graffenried war von 1717—1723 Vogt von Gottstatt, ein Gottfried von Graffenried 1737—1744.

Südlich von der Kirche, an sie anschließend, befand sich der Klosterhof mit dem Kreuzgang. Der Hof ist noch erhalten, an den Kreuzgang erinnert der „Pfaffengang". Den Boden bedecken Backsteinfliesen, deren einige das Wappen des Abtes Niklaus Krebs (1478—1492) mit der Jahrzahl 1483 oder 1486 tragen. Vom Pfaffengang gelangt man in eine kleine Halle mit achttheiligem Sterngewölbe, das an einer in der Mitte stehenden Säule einen starken Träger hat. Die Schlußsteine dieser Gewölbe weisen die Wappen Berns, der Geschlechter Diesbach (?), Erlach, Scharnachthal, Wabern, des Stiftes Gottstatt, des Abtes und eines mit silber und roth getheiltem Schilde, mit rothem Stern im obern Felde (soll wohl Bubenberg sein, obschon die Farbe [roth statt blau] verwechselt ist).

Das Wappen des Abtes, kenntlich am Stab über dem Schild, weist 3 Blumenstengel, einen „Meyen“; es ist wohl dasjenige von Conrad Meyer, der 1504—1514 Abt war. Das bernische Geschlecht Meyer, damals sehr angesehen, hat Blumenstengel im Wappen. In diesem Falle stammt der Bau aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts.

Die Wappen erinnern gewiß an Wohlthäter und zwar auch früherer Zeit, denn Petermann von Wabern z. B. war als der Letzte seines Geschlechtes 1491 gestorben.

In Gottstatt ließ sich Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau, der Stifter der Abtei, bestatten und seinem Beispiele folgten verschiedene der Seinen (Fontes IV. 22).

Die hauptsächlichsten Geschlechter des Dorfes sind Schneeberger und Antener.

Bilder der Kloster- und Schloßgebäulichkeiten finden sich in Nöthiger 1743, Herrliberger 1770, Stettlers Lexikon I. 206, Weibels Sammlung der Ansichten der Pfarrhäuser des Kantons Bern 1824, Wagner; 2 Ansichten gemalt von F. Zehender um 1770 besitzt Herr A. v. Mutach in Bern.

Literatur: O. S. 63, 120. — Rämy 316—317. — Lohner 488—492. — Jahn 401—403. N. F. v. Mülinen, Lexikon IV. 44. — E. F. v. Mülinen Helvetica Sacra I. 215—217. — E. v. Wattenwyl I. 324. — Rahn, Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1876, S. 662 und 1881, S. 213. — Carolus Ludovicus Hugo, Annales Ordinis Praemonstratensis I.

745—748 (Nancy 1734). — Eutych Kopp, Geschichte der eidg. Bünde II. 2, 61—64. — P. M. Schmitt, Notices sur les Couvents du Diocèse de Lausanne, im Mémorial de Fribourg II. 285—288 (1855). — Top. Karte 124.

Grächwyl (Grechwile 1311, Gerchwile 1343).

Dörfchen von 79 Einwohnern in 12 Häusern in der Einwohner- und Kirchgemeinde Meykirch, Amt Aarberg.

Es liegt 1/4 Stunde nordöstlich von Meykirch an der Straße nach Schüpfen, 2 1/4 Stunden von Bern und 2 Stunden von Aarberg entfernt.

Ob der Name wirklich von irgend einem Römer Gracchus stammt, wie angenommen worden ist, ist zweifelhaft. 1851 wurden im Grächwyl-Walde auf dem Gute des Herrn Courvoisier, zwischen dem Dorf und der Aarbergstraße, zwei Grabhügel aufgedeckt, die Skelette, Schwerter, Dolche enthielten und namentlich eine prachtvolle 8″ hohe broncene Urne mit Reliefﬁguren, die jetzt im bernischen Museum aufbewahrt ist. Vielleicht hat in Grächwyl an der Stelle einer ältern helvetischen Ansiedlung eine römische bestanden (Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich VII. 5, S. 109—118).

In den Grabhügeln ist alemannische Nachbestattung auf Gräbern der Hallstadtperiode nachgewiesen worden (Mittheilung von Herrn Dr. E. v. Fellenberg und Dr. Heierli).

Mit einer Schuppose zu Grächwyl, die jährlich 1 Mütt Spelt und 5 Schilling zinste, war das Kirchenpatronat von Meykirch verbunden (siehe den Artikel). Ritter Jo-

hannes von Sumiswald verkaufte sie 1343 an Ritter Rudolf von Schüpfen (Fontes VI. 730).

Wahrscheinlich waren, da also Grächwyl frühe schon zu Meykirch gehörte, die Edlen von Bolligen seine Besitzer. Ein Streit, den Herr Ivo von Bolligen mit dem Kloster Frienisberg um Grächwyl hatte, wurde 1438 zu seinen Ungunsten entschieden: die Leute auf den Höfen zu Grächwyl sollten unter dem Gericht des Klosters stehen. (Frieden, das Kloster Frienisberg 68.)

Vor der Reformation besaß Frienisberg noch zwei Schupposen im Dörfchen und bezog an Geld 5 Schilling, 1 Mütt Dinkel, 5 Mütt Haber, 2 Hühner, 4 Hähne, 40 Eier. (Frieden 103.)

Die weitern Schicksale theilte Grächwyl mit Meykirch.

Am Ende des letzten Jahrhunderts kaufte Generalcommissär Franz Salomo Wyß (mit der Lilie) einen Hof in Grächwyl und ließ daselbst einen Landsitz aufführen, der in der Revolutionszeit von Ludwig von Wattenwyl von Fraubrunnen erworben wurde. Darauf gehörte er Ludwig Friedrich Rudolf von Wattenwyl (1795—1856), dem Bruder des Generals in englischen Diensten, Offizier in England, darnach Appellationsgerichtsschreiber und des Großen Rathes, einem sehr beliebten und geachteten Manne. Später wechselte das Landgut oft seinen Besitzer.

Ein B. de Grechwile erscheint als Zeuge 1311 (Fontes IV. 455).

Literatur: O. S. 10. — Rämy 166. — N. F. v. Mülinen, Lexikon IV. 38 Mss. — Jahn, Chronik 404. Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 368. — Top. Karte 141.

Gurbrü, französisch Corbru (Gurbru 1214. Corbruil 1256, Gurbrui 1262, Kurburu, Corboru 1267).

Dorf am Wege von Rizenbach bei Gümінen nach Kerzerz, auf dem linken Ufer der Saane, 4 1/4 Stunden von Bern. Golaten, Wyleroltigen und Gurbrü sind die drei bernischen Einwohnergemeinden der freiburgischen Kirchgemeinde Kerzerz, im Amtsbezirk Laupen.

Das Dorf hat in 42 Häusern 246 Einwohner. Mit den vom freiburgischen Oberried umgebenen Stämpflishäusern bildet es die Gemeinde Gurbrü (265 Einwohner in 45 Häusern).

Bereits in der neuenburgischen Theilung der Ministerialen von 1214 erscheint unter den dem Grafen Ulrich von Neuenburg (Nidau) Zugefallenen eine Ita de Gurbru mit ihren Knaben (Fontes I. 515). 1256 wird ein Ulrich von Corbruil genannt, Sohn Conos, und 1262 eine Bertha von Bösingen Wittwe Berchtolds von Gurbrui mit ihren Kindern Peter, Johann und Elisabeth. Sie und ihr Bruder verkauften damals dem Kloster Frauenkappelen zwei Eigenschupposen bei Kerzerz. 1267 erscheint ein Niklaus von Kurburu mit seiner Gemahlin Petronella und seinen Kindern Cono, Agnes und Williburg und einem Verwandten Cono. Sie verkauften der Abtei Erlach den vierten Theil des Zehntens von Lignieres (Fontes II. 437. 548. 697).

Nach dem Oltigerhandel gelangte Gurbrü an Bern. Es erlebte dieselben Schicksale wie das nahe Golaten (siehe den Art.).

Ein großer Brand zerstörte am 29. August 1779 sechs schöne Bauernhöfe des Ortes.

Literatur: Rämy 294. — O. S. 57. 118. — Jahn 438. — Top. Karte 313.

Hagneck (Hagneg 1453).

Dörfchen in der Kirchgemeinde Täuffelen, Amtsbezirk Nidau, südlich von Täuffelen, nahe der Mündung des Aarekanals. Es hat in 16 Häusern 112 Einwohner und bildet eine Einwohnergemeinde der Kirchgemeinde Täuffelen. Die Entfernung beträgt von Bern 6¼, von Täuffelen ½ Stunde.

Unmittelbar nördlich von der Mündung des Kanals befinden sich Ueberreste einer Verschanzung, die nicht mittelalterlichen, sondern keltischen oder römischen Ursprungs ist.

Unter den zum Mannlehen von Erlach gehörenden Gütern werden auch solche zu Hagneck genannt (siehe Erlach). Haus und Hof und Gut zu Hagneck waren 1676, als die May Inhaber des Lehens waren, von ihnen an Bendicht und Jakob Kocher, Jakob und Niklaus Laubscher, und 1700 des letztern Schwiegersohn Ulli Köhli verliehen (Mannlehenbuch von Erlach im Staatsarchiv Bern S. 647). 1718 verlieh Niklaus von Diesbach als Inhaber des Mannlehens von Erlach einen Viertel des Hofes von Hagneck an Ulrich Winkelmann.

In der neuesten Zeit ist der Name des Dorfes bekannt geworden durch die Anlage des Aarekanals als Theils der Juragewässercorrection. Der Kanal erstreckt sich von Aarberg bis zum See, indem er Bargen südlich läßt, darnach 1 Stunde westlich und nun in nordwestlicher Richtung, südlich an Hagneck vorbei gegen den

See sich zieht. Er ist 8 Kilometer lang, 60 Meter breit und 6 Meter tief. In der Nähe der Einmündung in den See ist er überbrückt.

Im Hagneckmoos wird viel Torf gewonnen. Zu dessen Fortschaffung und Verladung auf dem See wurde ein Tunnel durch den Hügel, der das Hagneckmoos vom Bielersee trennt, angelegt. Dabei stieß man auf eine Höhlung im Felsen, die mit Schutt und Balken angefüllt war. Um den Tunnel zu schützen, mauerte man die Höhlung wieder zu. Manches Jahr später, 1874, stieß man bei dem Hagneck-Kanal-Einschnitt ebenfalls auf eine Höhlung. Sie stand, wie vermuthet wurde, mit der erstern in Zusammenhang. Man grub weiter und entdeckte einen Wasserstollen aus römischer Zeit, 5—6' hoch, bis 3' breit, der durch Holzwerk vor dem Einsturz geschützt war. Vorgefundene Gegenstände lassen keinen Zweifel walten, daß der Wasserstollen von den Römern angelegt ist. Er liegt so hoch, daß anzunehmen ist, das Hagneckmoos sei zu Zeiten, wenn nicht beständig, unter Wasser gewesen. Durch das Moos aber führte die große Militärstraße und so diente der Kanal dazu, dies große Pfahlwerk vor Ueberschwemmungen durch Ableitung des Wassers zu schützen.

Hagneck kam mit der Herrschaft Erlach 1476 an Bern (Blösch 62).

Literatur: O. S. 63. 121. — Rämy 320. — E. v. Fellenberg, der römische Wasserstollen bei Hagneck am Bielersee, im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1875. S. 615 und 631 mit Tafeln. — Hardmeyer, Wanderbild von Biel. S. 53. — Top. Karte 137.

Hasenburg. Es gab drei Schlösser dieses Namens in der Schweiz. Das eine — französisch Asuel — stand bei Pruntrut, das zweite bei Willisau, das dritte bei Vinelz (Fénis) am Bielersee. Alle drei liegen längst in Trümmern.

Von Vinelz bis Lüscherz erhebt sich der bewaldete Schaltenrain-Höhenzug, auf dessen westlichem Ende, im Einungswalde, 1/4 Stunde südlich von Vinelz, in einer Höhe von 520 Metern ü. M. sich die Hasenburg erhob. Vermuthlich lagen die römischen Mauern, deren Spuren man noch findet, der mittelalterlichen Burg zu Grunde.

Nach den Plänen, die Herr F. Du Bois de Montperreux aufgenommen, bestand die Burg aus dem großen Thurme (Donjon), anschließenden Wohnungen, dem Hofe und einem sie überall umgebenden Wallgraben. Der Bau ist jenem des Schlosses Asuel ähnlich. Die Hasenburg ist der Stammsitz der Grafen von Fénis oder Neuenburg, über welche in der Einleitung die Rede ist.

G. Stauffer erwähnt in seiner Beschreibung der ehemaligen Grafschaft Erlach (S. 10), daß Graf Ulrich von Vinelz vom deutschen Kaiser Konrad dem Salier Neuenburg erhielt; er „behielt anfänglich seinen Sitz in der Burg zu Vinelz, ließ die Stadt Neuenburg wieder herstellen und unterzeichnete während dieser Zeit: Dominus Novocastri, Feneci, Hasenburgi". So frühe erscheint aber in Urkunden der Name Hasenburg nicht.

Bereits 1117 soll durch ein Erdbeben die Burg zerstört worden sein. Noch heißt ihr Ort der Schloßhubel und die Wiese am nördlichen Waldrand unten

an der Ruine „vor der Burg". Nach Hermanns Beschreibung von Ins (um 1650) waren zu seiner Zeit im Munde der Umwohnenden noch die Bezeichnungen Burggraben, Grabenbrunnen und Grabenmoos gebräuchlich.

Literatur: Leu IX. 488, 489. — N. F. v. Mülinen, Lexikon IV. 239 Mss. — Du Bois de Montperreux, Les Monuments de Neuchâtel, in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich V. (1852), Tafel 1. — Quiquerez, Château de Fenis-Hasenbourg, im Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde 1855, S. 35 mit einer Tafel. — Die Hasenburg, Aufsatz von H. Buchmüller, von Herrn Pfarrer Kutter in Vinelz mitgetheilt. — Top. Karte 136.

Hermrigen. (Hermeringen 1249, 1261, Hermaringen 1293, 1335, Hermligen.)

Dorf und Gemeinde von 349 Einwohnern in 56 Häusern in der Kirchgemeinde Täuffelen, Amtsbezirk Nidau. Hermrigen liegt an der Bern-Aarberg-Nidau-Straße, am westlichen Abhang des Höhenzuges, der sich von Täuffelen bis zum Jensberg erstreckt, am nördlichen Ende des Großen Mooses, je 1 Stunde von Täuffelen und Nidau und $5^1/_4$ von Bern entfernt.

Jahn möchte den Namen von Hermes ableiten, der hier zur Römerzeit verehrt worden sei. Am Rand des Mooses steht ein Grabhügel aus helvetischer Zeit, der menschliche Knochen und goldene und bronzene Schmuckstücke enthielt (G. de Bonstetten, Carte arch. p. 19).

Hermrigen lag in der Grafschaft Neuenburg-Nidau.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bezog die Abtei Frienisberg Einkünfte aus Hermrigen, die sie nebst vielen andern 1249 den Rittern Rudolf und Heinrich von Schüpfen vertauschte (Fontes II. 314). Ulrich von Schüpfen kaufte von Heinrich von Jegistorf 1261 eine Schuppose zu Hermrigen (Fontes II. 527). Noch 1293 hatte Frienisberg Besitz daselbst; es vertauschte ihn in diesem Jahre an den Junker Johann von Oltigen (Fontes III. 563).

Laut Erkenntniß des bernischen Vogts zu Nidau von 1509 hatte ein Stück Land in der Kuhmatten zu Hermrigen an das Kloster Frienisberg einen kleinen Zins zu entrichten.

Hermrigen wird auch unter jenen iselgauischen Gütern genannt, die Ulrich von Sutz 1335 dem Grafen Rudolf III. von Neuenburg-Nidau verkaufte (Fontes VI. 188) und die am Ende des 14. Jahrhunderts an Bern fielen. Hermigen und Merzligen bildeten einen der 6 Viertel des Landgerichtes der „obern Grafschaft" der Landvogtei Nidau bis 1798; die Helvetik schlug das Dorf zum Distrikte Seeland; 1803 kam es wieder zum Amte Nidau.

1588 wird eine Wiese zu Hermrigen „in den bösen Matten" genannt.

Im Dorfe stehen zwei schöne Brunnen; der eine trägt am Stock die Jahrzahl 1777 und am Troge die Jahrzahl 1723.

Literatur: O. S. 63. 121. — Rämy 320. — Jahn, Chronik 464, 589. — Jahn, Kanton Bern ant. beschrieben 36, 449. — Top. Karte 138.

Janzenhaus (Joncenhusen 1265, Jonzenhusen 1277).

Weiler von 6 Häusern mit 42 Einwohnern in der Gemeinde und Pfarre Wengi, Amtsbezirk Büren, am südlichen Abhang des Bucheggberges, am Limpach gelegen, zwischen den Straßen Wengi-Diesbach und Wengi-Schnottwyl-Büren, $^1/_2$ Stunde von Wengi, $1^1/_2$ von Büren und $4^1/_2$ von Bern entfernt.

Nördlich vom Dörfchen, auf einem Ausläufer des Bucheggberges, steht eine durch einen Graben abgeschnittene Anhöhe, der „guldig Hubel", eine Erdburg. Die Sage meldet, ein goldener Wagen sei darin verborgen, der alle Weihnachten zum Vorschein komme. Etwa 70 Schritte östlich fanden sich Spuren einer römischen Niederlassung (Eugen Schmid, im Anzeiger f. schw. Alterthumskunde 1874 II. 561).

Die Abtei Frienisberg erwarb hier viele Güter: Hugo von Jegistorf, Chorherr zu Beromünster, schenkte ihr 1265 alle seine Güter zu Janzenhaus, Scheunenberg und Alteich (Fontes II. 622); von Heinrich von Jegistorf tauschte sie eine Wiese zu Janzenhaus 1277 ein (Fontes III. 221). 1371 verkaufte sie aber die Güter an den Solothurner Rudolf Seefried. Doch müssen sie später wieder an die Abtei zurückgefallen sein.

Scheunenberg und Janzenhaus gehörten fast ganz zu Frienisberg. Die Leute gehörten seit 1403 vor des Klosters Gericht (Frienisberg Buch I, 68 b.). Als das Kloster zu einem Amte umgeschaffen und in 4 Gerichte getheilt war, 1. Seedorf und Meykirch, 2. Schüpfen, 3. Rapperswyl, 4. Büetigen, gehörten die beiden Weiler zu diesem letzten (Frieden 143).

Janzenhaus und Scheunenberg zinsten an Frienisberg im Jahre 1528: 26 Mütt Dinkel, 25 Mütt Haber, 1 ℔ 16 Schilling Weinzins, 10 Hühner, 18 Hähne und 175 Eier (Frieden, das Kloster Frienisberg 66, 103).

1803, bei der neuen Eintheilung der Aemter, gelangte Janzenhaus zu Büren.

Aus Janzenhaus stammt Jakob Stämpfli, geboren 1820, Fürsprech, Redaktor der Berner Zeitung, Führer der Jungradikalen, bernischer Regierungsrath 1846 bis 1850 und von 1854 an, Nationalrath, Bundesrath 1858 bis 1863, gestorben 15. Mai 1879.

Ueber römische Funde in Scheunenberg siehe Hallers Helvetien unter den Römern II. 343. —

Literatur: O. S. 23. — Ueber Scheunenberg siehe noch den Artikel Wengi. — Top. Karte 139.

Jens oder Jeuß, oder Jeis, französisch **Jentes** (Jensse 1335, Gens 1342, Jens 1382, Gensse 1405.)

Dorf in der Kirchgemeinde Bürglen, Amtsbezirk Nidau. Es liegt am südlichen Abhang des Jensberges, 5 3/4 Stunden von Bern und 3/4 von Nidau entfernt.

Das Dorf hat in 78 Häusern 435 Einwohner. Mit Buggleren und Möösli bildet es die Gemeinde Jens (83 Häuser, 459 Einwohner).

Auf dem Jensberg stand die Römerstadt Petinesca (siehe den Artikel).

Jens lag im „Iselgau“ und gehörte den Grafen von Neuenburg. Nach der Theilung des „Iselgaus“ verkaufte Ulrich von Sutz die Hälfte, die ihm zugefallen war, 1335 an den Grafen Rudolf III. von Neuenburg

(Fontes VI. 188). Dabei werden die ihm schuldigen Zinse aufgezählt: In Gens entrichtete ihm Heini Walthers 14 Yme Korn, 18 Yme Haber und 14 Schilling Pfennige, Chuni des lengen 7 Yme Korn und Heinrich von Altorf und sein Bruder Johans 7 Yme Korn, 9 Haber und 7 Schilling Pfennige.

1342 schenkte die Gräfin Elisabeth von Kyburg, Herrin zu Oltigen, dem Kloster Gottstatt zwei Eigenleute Johans von Smitton und Salminon seine Frau mit ihrem Gut zu Gens (Fontes VI. 633).

1349 vermachte Johanns von Oltigen Wittwe eine Schuppose zu Jens an Frienisberg zur Stiftung einer Jahrzeit (Fontes VII. 426).

Als 1375 die Gugler einbrachen, wurde der nördliche Theil des Seelandes von ihnen arg heimgesucht. „Sie lagen zu Gottstatt, zu Ins und da herum", erzählt Justinger. Er hat sich aber verschrieben; bis nach Ins sind die Gugler nicht gedrungen; gemeint war Jens. Freilich hat auch das Siegeslied den Namen Ins (Justinger 146):

Sin vigent (Feinde) er (der Bär) vand ze ins
Den gab er des todes zins.

Im Guglerkriege fiel bei der Vertheidigung von Büren Rudolf IV., der letzte Graf von Neuenburg-Nidau. Das Erbtheil, in welchem der „Iselgau" lag, fiel an seine Schwester Anna, Gräfin von Kyburg. Sie wurde aber gezwungen, den „Iselgau" — genannt sind Oberworb, Niederworb, die ganze Ortschaft Jens, Belmont, Wyler, Port — 1382 an das österreichische Freiburg zu verpfänden (Sol. Woch.-Bl. 1825 S. 495. Re-

cueil diplomatique du Canton de Fribourg IV. 161. 178). Nachdem Freiburg die Pfandschaft an Oesterreich abgetreten hatte, blieb das Schicksal des „Iselgaus", als am Ausgang des Jahrhunderts der Friede geschlossen wurde, lange fraglich. 1398 kam er — und damit Jens — durch Schiedsspruch an Bern (Sol. W. Bl. 1829 S. 511—520). Er wurde mit der Vogtei Nidau vereinigt.

Von einem adligen Geschlechte „von Gens" sind bekannt Bucco 1229 und Heinrich (Fontes II. 102. III. 671. IV. 99). Das Wappen konnte ich nicht finden.

Den Zehnten von Jens, Lehen von Nidau, gab Hemmann von Grünenberg 1387 als Mannlehen an Rudolf von Schüpfen, Rudolf von Burgistein, Walther von Erlach, Berchthold und Hesso von Ersigen. Rudolf von Schüpfen besaß ihn 1405 ganz; er vermachte die eine Hälfte seinem Oheim Johann von Buchsee und dessen Nachkommen, und die andere an Berchtold und Hesso von Ersigen. (Urkunde im bernischen Staatsarchiv. — Pagan 38. 39).

Biedermann aus Jens haben sich in Bern 1876 auf Kaufleuten eingeburgert.

Literatur: O. S. 63. 120. — Rämy 315. — Top. Karte 138.

Ins oder Eis, französisch **Anet** (Anestre 1009, Anes 1179, Ins 1181, Anesi 1185 um 1185 Hyns, Hanes 1265), großes und schönes Pfarrdorf auf einer 500 Meter ü. M. hohen, das große Moos überragenden

Höhe im Amtsbezirk Erlach an der Straße von Bern nach Neuenburg, wo auch die Straßen von Erlach und Murten sich treffen, von Bern 7 Stunden 20 Minuten, von Neuenburg 3, von Erlach 1 Stunde entfernt.

Das Dorf hat in 200 Häusern 1255 Einwohner. Die Einwohnergemeinde besteht aus dem Dorfe, den Häusern Hofmatte und Moos und hat 1339 Einwohner. Die Kirchgemeinde Ins besteht aus den Einwohnergemeinden Ins, Brüttelen, Gäserz, Müntschemier und Treiten, und hat 2678 Einwohner.

Man hat in der Umgegend des Dorfes verschiedene Alterthümer aus römischer Zeit gefunden. Zwischen dem Dorfe und der Hasenburg, im Einungswalde, sind 15 Grabhügel, die im Jahr 1848 untersucht wurden und eine reiche Beute gewährten. (G. de Bonstetten, les Tombelles d'Anet, Recueil d'Antiquités Suisses, Carte arch. du Canton de Berne, p. 3—4).

Ein blutiges Ereigniß ist es, das den Namen von Ins zum ersten Male bekannt macht.

Ein Herr von Tegerfelt tödtete im Jahr 851 den Bischof David von Lausanne in Anes (Ins) neben dem Bache, der durch das Dorf fließt, bei einem großen Steine. Noch lange Jahre nachher waren auf demselben die Blutspuren zu sehen. Bischöfliche Leute aus der Nähe gaben ihren Herrn selbst preis. Deßhalb nannte man ihre Heimath Treitun (Verrath). So erzählt das Cartular von Lausanne (Fontes I. 230—231). Alle näheren Umstände sind uns unbekannt.

Vermuthlich ist das Anestre, das wir in einer Urkunde von 1009 finden, unser Ins. Damals gab ein Hu-

halb der Abtei St. Moritz Haus, Hofstatt und einen Weinberg zu Anestre in der Grafschaft Bargen und tauschte dafür von ihrem Vogte Burkhard die Kirche zu Lyß ein; nach seinem, seiner Frau und seines Sohnes Tode sollten beide Besitzungen an die Abtei fallen (Fontes I. 292—293).

Wann und wieso das Kloster St. Moritz seine Güter im Seelande veräußerte oder verlor, wissen wir nicht; nach der genannten Urkunde wird es hier nicht mehr erwähnt. Im folgenden Jahrhundert tritt die Abtei von St. Johannsen in den Besitz seiner seeländischen Güter ein: In der Bestätigungsbulle Lucius III. für St. Johannsen wird unter dessen Gütern der Hof von Anesi genannt, der wahrscheinlich eine Vergabung der Stifter der Abtei war (Fontes I. 478).

Nicht die Kirche von Ins war der Abtei übergeben, wie Lohner 493 berichtet; die Bulle erwähnt nur den Hof und außerdem erscheint die Kirche bald darauf, 1228, als selbständige Pfarre. In der Bestätigungsbulle Honorius III. von 1221 wird auch der Hof zu Anes erwähnt (Fontes II. 30).

Später hatten noch andere Klöster Besitz im Dorfe:

Gottstatt erhielt 1351 das Recht, seine Mühle zu Mett mit Mühlsteinen aus Ins zu versehen (Fontes VII. 560).

Altenryf erhielt vom Grafen Rudolf von Neuenburg 1230 das Recht, jährlich zwei Mühlsteine aus dem Mühlsteinbruch zu Ins zu beziehen. Wenig später ward ihm erlaubt, jährlich vier Mühlsteine zu holen (Fontes II. 106. 271).

An Andreasbrunnen wurde um 1250 von Ulrich von Ins, Ritter, ein Zehnten zu Ins um 8 Pfd. Pfennig verpfändet (Fontes II. 333).

Werner Cherro besaß 1277 eine Schuppose zu Ins als Erblehen des Priorats der Petersinsel, für welche er jährlich ein halbes Pfund Wachs zu entrichten hatte (Fontes III. 213/214).

An Bellelay hatte Rainald von Tavannes zu seinem Seelenheil Güter zu Ins und Neuenstadt vergabt; später beanspruchte sie Johann von Tavannes, aber in offenem Gerichte zu Biel 1337 erklärte der Abt von Bellelay eidlich, die Güter seien von Rainald vergabt (Fontes VI. 365).

Laut Schiedspruch von Bern von 1439 gehörte der Heuzehnten von Ins der Abtei Gottstatt, der Kornzehnten Jakob von Endlisberg und Petermann von Buchsee (N. F. v. Mülinen, Lexikon V. 92 Mss.)

Freilich erscheint als der größte geistliche Besitzer im Dorfe immer die Abtei St. Johannsen.

1267 setzte ihr Nikolaus von Gurbrü einen Hof am Orte Costel bei Ins zum Pfande. Die Gräfin Richenza von Neuenburg schenkte ihr im gleichen Jahre zu ihrem und ihres verstorbenen Mannes Seelenheil ein Eigengut zu Ins. 1296 schenken ihr Adelheid, Wittwe Walthers von Tavannes, ihr Sohn, und dessen Schwiegervater Simon von Courtlary eine Eigenschuppose zu Ins (Fontes II. 697, 698. III. 657). 1347 verkaufte Heinrich Papst an die Abtei seine Beunde oder Hofstatt, eine Jucharte, zu Ins um 115 S. weißer Münz und nahm sie gegen einen jährlichen Zins von 5 S., 1 Kapaun und 20 Eier

wieder zu Lehen (St. Johannsenbuch im Staatsarchiv Bern II. 232).

Grund und Boden gehörte den Grafen von Neuenburg-Nidau, — der Zehnten dagegen ihren Vettern, den Herren von Welschneuenburg, und zwar scheinen diese viel auf ihn gehalten zu haben (Fontes III. 183, 204, 213—214, 336). 1265 mußte Rudolf von Neuenburg, „Graf von Erlach", für Erlach und das Eigengut in Ins dem Grafen Peter von Savoyen huldigen (Fontes II. 628).

Auch von Bern, als dieses 1476 zur Herrin des Landes geworden, sind Belehnungen bekannt: Es gab am 7. November 1484 dem Wilhelm von Endlisberg den halben Laienzehnten zu Ins und Twing und Bann zu Schüpfen zu Lehen (Schlafbuch des Schlosses Erlach S. 29).

Der Etterzehnten oder kleine Zehnten von umfriedeten Grundstücken (Krautgärten, Baumgärten, Hanfbündten, Weinbergen, Wiesen) in der Nähe des Dorfes gehörte im Jahre 1713 der Pfarre (Erlachbuch I. 141), im Jahre 1761 zu 1/4 der Frau Oberst Gaudard, geborner Zeender, zu 1/4 dem Schlosse Erlach und zu 2/4 der Pfarre. Frau Gaudard verkaufte am 4. Juli 1761 ihren Theil um 8000 Pfd. Pfennige an Johann Knecht, Vogt zu Oron (s. u.); dessen Enkelin brachte ihn ihrem Gemahl zu, dem Schultheißen Niklaus Friedrich von Mülinen und dieser tauschte ihn am 23. September 1857 um das Bächigut neben der Chartreuse zu Thun an Bern (Erlachbuch II. 264. N. F. v. Mülinens Lexikon V. 92. Inventarium über J. Knechts Verlassenschaft, Mss. in des Verfassers Familienschriften).

Die Mühle zu Ins, einst zum Mannlehen von Erlach gehörig, wurde 1676 von einem Samuel Meister betrieben (Mannlehen von Erlach im Staatsarchiv S. 209). Sie ging am 16. Juli 1728 durch Kauf an Franz Ludwig v. Graffenried, später an die Lentulus und am 9. December 1808 an Franz Ludwig von Rougemont von Neuenburg über (Mannlehenurbar von Erlach).

1681, am 27. August, verkaufte Bern die alte Zehntscheuer zu Ins an Landvogt von Muralt und B. C. Stürler um 400 Kronen (Erlachbuch I. 122).

Der Genealoge Peter von Werdt (seines Berufs ein Gerber, geboren 1553, der Burgern 1597, Ammann 1602, Landvogt nach Zweisimmen 1604, des Raths 1612, Venner zu Gerbern 1615, gestorben 1641), besaß ein Gut zu Ins und Erlach, das auf 35,000 Pfd. geschätzt war (Genealogie von Werdt).

Johann Knecht (geboren 1709, der Burgern 1755, Rathsschreiber 1756, Vogt zu Oron 1758, zu Laupen 1774, gestorben 28. März 1784), besaß ein Landgut zu Ins (Haus, Ofenhaus, Baumgarten, Scheune, Speicher, Garten). Seine Tochter Maria heirathete Niklaus von Wattenwyl von Diesbach und deren einziges Kind Maria Elisabeth den Schultheißen Niklaus Friedrich von Mülinen. Diese seine Enkelin setzte Johann Knecht zur Haupterbin ein.

Das Pfrundurbar von Ins von 1784 (im Staatsarchiv) nennt ferner als Besitzer den Venner Johann Jakob Wagner (geboren 1714, der Burgern 1745, Landvogt von Büren 1751, des Raths 1767, Geleitsherr 1771, Venner 1774, Inspektor des Bucheggbergs

1779, gestorben im Mai 1785). Sein Sohn Johann Jakob (geboren 1751, der Burgern 1785, Artillerie-Major, Landvogt zu Landshut 1789) vergrößerte das Landgut beträchtlich, verkaufte es aber im Jahre 1800 an einen Herrn von Pourtalès.

Das Pfrundurbar von 1784 nennt weiter als Besitzer eine Frau von Graffenried und den alt Landvogt Emanuel Friedrich Fischer von Erlach (geboren 1732, der Burgern 1764, Vogt zu Erlach 1770, des Raths 1781, Venner 1794, von den Franzosen nach Straßburg geschleppt 1798, Präsident der Standescommission 1802, gestorben 1811; er ist der Großvater des Schultheißen Emanuel Friedrich von Fischer).

Von einem Herrn Wyttenbach besaß Beat Emanuel Tscharner (geboren 1743, Officier in sardinischen Diensten, der Burgern 1785, Oberst und Chef des Jäger- und Scharfschützencorps, Landvogt nach Signau 1794 und 1798, gestorben 1805; er ist der Großvater des Herrn von Tscharner von Burier, Präsidenten des bernisch-kantonalen Kunstvereins) ein Landgut zu Ins, dessen Bodenzinse den Langvogteien Erlach und St. Johannsen gehörten. Er ließ daselbst ein neues Haus bauen, veräußerte aber die Besitzung wieder (Erlachbuch II. 161, Genealogie Tscharner Mss.)

Adrian Jenner, Sohn Johanns Herrn zu Bümpliz (geboren 1693, Commercienrath 1726, der Burgern 1727, Landvogt nach Milden 1736, nach Oberhofen 1761, gestorben den 17. August 1780) hinterließ sein Gut „Simmen-Reben" zu Ins seinem Sohne Johann (geboren 1735, der Burgern 1775, Salzkassaverwalter

1780), der ein sehr talentvoller Mann und einnehmender Gesellschafter war, und namentlich in Bayern sehr glücklich negocirte, so daß er den großen bayrischen Löwen-Orden erhielt. In Folge einer Mißrechnung, die er für viel beträchtlicher hielt als sie war, floh er aus dem Land und da er sich von den Seinen verachtet und verlassen glaubte, erschoß er sich zu Lindau am 6. Mai 1787. Sein Gut zu Ins wurde darauf von Joseph Schär aus Schmidigen und Peter Lüti von Rüderswyl ersteigert 1794 (Erlachbuch II. 477, Erlach-Urbar App. N. 1, S. 86, Genealogie Jenner Mss.)

Auch die Effinger und Kastenhofer sollen in Ins begütert gewesen sein (Stauffer, Beschreibung von Erlach S. 52).

Die meisten dieser schönen Güter gingen an Neuenburger über.

Zu verschiedenen Zeiten haben die Bewohner von Ins sich als wackere Kriegsleute erwiesen. So wurde die Mannschaft des Grafen von Romont vor der Schlacht von Murten, als sie in's Seeland einbrach, von den Insern, die sich Alle, Mann und Weib bewaffnet hatten, zurückgetrieben.

Seeländer und Neuenburger wagten 1535 den Vorstoß zu Genfs Befreiung; sie besiegten die Feinde, von denen sie bei Gingins in eine Falle waren gelockt worden.

Im Bauernkriege waren „die aus der Herrschaft Erlach“ die einzigen des deutschen Gebietes, welche der Regierung unverdrossen und treu zu Hülfe eilten.

Dagegen sind die Gugler 1375 nicht bei Ins geschlagen worden, sondern bei Jens (siehe den Artikel).

Feuersbrünste suchten Ins heim am 28. Juli 1562, wo in Folge von Brandstiftung das ganze Dorf verbrannte, im Mai 1655, wo 24 Häuser an der Gampelenstraße zerstört wurden, ebenso vom 7. auf den 8. Mai 1798, und 1849.

Berühmt ist die Aussicht, welche man von Ins aus genießt. Sie erstreckt sich über das Gelände der drei Seen, nach dem Jura und den Alpen, vom Titlis bis zum Montblanc. Ihrer überwältigenden Schönheit hat Sigmund Ludwig Lerber vor bald hundertfünfzig Jahren beredten Ausdruck verliehen in seinem Gedichte La Vue d'Anet.

Kirchliches.

1228 erwähnt Cuno von Estavayer im Verzeichniß sämmtlicher Gotteshäuser des Bisthums Lausanne die Pfarre Ins (Anes) als im Dekanat Solothurn liegend (Fontes II. 89). Am Ende des Jahrhunderts gehörte sie in das Dekanat St. Immer. 1285 mußte der Pfarrer von Ins 30 Solidi als Kreuzzugszehnten entrichten (Fontes III. 392). Die Kirche sank aber zur Kapelle herunter und wurde Filiale von Gampelen. Nach dem bischöflichen Visitationsbericht von 1453 war die Kirche in traurigem Zustande. Die Monstranz war schadhaft, das ewige Licht brannte nicht immer, der Boden ermangelte des Pflasters, die Farbe des cancellus war verblichen, ein Fenster ohne Glas, die Stufe vor dem St. Katharinenaltar beschädigt, das Holzwerk des Glockenthurms schlecht geworden, die Mauer des Kirchhofes dürftig, das Weihwasserbecken nicht mehr vor-

handen. Daß die Kirche eine selbständige Pfarre gewesen, beweisen die Taufsteine, der Kirchhof und was überhaupt zu einer Pfarrkirche gehörte (Visitationsbericht im Archiv des histor. Vereins von Bern I. 309 bis 310, Rahn, im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1882, S. 241).

Von den Wand-Malereien in der Kirche sind nur auf der südlichen Mauer Reste erhalten, Moses mit den Gesetzestafeln darstellend (Stauffer, Beschreibung von Erlach S. 77).

Noch im 15. Jahrhundert schwang sich die Kirche wieder empor, so daß nun Gampelen ihre Filiale wurde. Damals war ihr Kirchherr auch ein großer Cleriker, Peter Kistler, der älteste Sohn des Schultheißen Peter Kistler und der Clara Hechler. In Paris hatte er den Grad eines Meisters der freien Künste erworben und als er heimkehrte, häuften sich auf ihm die geistlichen Würden. 1473 wurde er Chorherr zu Amsoldingen, 1474 Kirchherr zu Ins (er war es noch 1479), 1483 Chorherr zu Schönenwerth, zu Beromünster, Domherr zu Lausanne, Propst des St. Moritzenstiftes in Zofingen 1476—1492, Custos des St. Vincenzenstiftes in Bern 1485 und Dekan desselben 1485 bis 1492, in welchem Jahre er am 11. October starb. Auch bediente sich die Regierung seiner zu auswärtigen Geschäften, mit Papst Sixtus IV. (1481), mit Karl VIII. von Frankreich (1489). Die Walliser forderten ihn 1489 auf, die Bischofswürde von Sitten anzunehmen (Leu XI. 116, Valerius Anshelm l. c., Genealogie Kistler Mss., E. F. v. Mülinen Helvetia Sacra I. 64, Lohner 10).

Hermann weiß in seiner „Vorred und Beschreibung deß Orts und Kilchen zu Ins" von der Veränderung des kirchlichen Verhältnisses genaueres zu erzählen: Als von zeit zu zeit die einwohner zu Inns durch reuten, schwänden und äferen deß erdreichs an zahl sich gemehret und felder erwyteret — dann in alten zeiten dieselbe gegne und höche fast nur mit holtz und gstrüpp besetzet war — hat der Kilchherr zu Gampelen, der beyden Kilchen vorstunde, so wohl von der lieblicheren Situation und Usgsicht alß von gytz wegen seinen sitz gan Inns verenderet, der Pfrundt Inkommen daselbsten von Tag zu Tag vermehret".

In der That war das Pfrund-Einkommen von Ins sehr bedeutend — es stieg schließlich auf mehr als 10,000 Franken, so daß die Pfarre sehr gesucht war (Herrmann, Beschreibung der liegenden Güter der Pfrund zu Ins gehörig).

Die Collatur gehörte den Grafen von Neuenburg-Nidau und demnach der Vogtei Erlach.

Vom 17. Juli 1485 ist der Vereinigungsbrief der Pfarrkirche von Ins mit dem neu errichteten Stift in Bern datirt. Es geschah die Einverleibung auf Anhalten der Regierung von Bern „zur bessern Nahrung der Stift", jedoch mit dem Vorbehalte, daß deßwegen dem Gottesdienste zu Ins kein Abbruch geschehe. Das Einkommen der Kirchen von Ins und Gampelen belief sich auf 100 ℔. Am 5. October des gleichen Jahres gaben Johann Armbruster, der Domprobst, und das ganze Capitel des

St. Vincenzen-Stiftes zu Bern, mit Willen und Wissen der Regierung von Bern dem Herrn Johann Esch, Vicar zu Ins, lebenslänglich die Pfarre allda mit ihren Gütern und Einkünften zu Lehen.

1497 ertheilte Papst Alexander dem Stifte die Bestätigung der Einverleibung der Kirchen von Ins und Gampelen (Stift-Doc.-Buch II. 389, 407, 421, Stettler, Regesten des St. Vincenzenstiftes zu Bern N. 6, 21, 22, 57).

1497 belieh Bern den Jakob Malagorge, Stadtschreiber zu Neuenstadt, mit 1/3 des Kirchzehntens von Ins und 1509 seine Kinder, Jakob, Benedict, Hugo und Hans.

Wilhelm Haller, Edelknecht und Vogt auf Schloßberg, verkaufte an Bern seinen Antheil am Zehnten von Ins um 250 ℔ (Erlachbuch I. 62).

Nach der Reformation wurde Gampelen eine selbstständige Pfarrei.

Bekannte Pfarrer von Ins nach der Reformation sind:

David Bourgeois aus Grandson und Bern, Professor der Philosophie in Bern 1669, Pfarrer zu Ins 1684 bis zu seinem Tode 1725, Dekan des Nidau-Kapitels (Leu IV. 242, Holzhalb I. 332).

Sigmund Lupichi, Pfarrer der Schweizerkolonie zu Potsdam in der Mark Brandenburg 1704, Hofprediger der an den Erbprinzen von Württemberg vermählten Prinzessin von Preußen zu Stuttgart 1711 bis 1725, Pfarrer zu Ins 1725—1748, Kammerer des Nidau-Kapitels, Mitglied der königlichen Societät der

Wissenschaften zu Berlin (Leu XII. 379, Holzhalb III. 625, Lohner 495, Wilhelm Fetscherin, die bernischen Kolonien in Brandenburg, im Berner Taschenbuch 1868, S. 138).

Johann Friedrich Kirchberger, geboren 1717, ordinirt 1732, Professor der Eloquenz 1737, Rector des Gymnasiums in Bern 1742—1744, Pfarrer in Ins 1758—1762. Er starb im April 1762 und hinterließ von seiner Gattin Rosina Esther Zehender, des Dekans Tochter, 6 Söhne und 2 Töchter (Leu XI. 101, Holzhalb III. 351, Monatliche Nachrichten schweiz. Neuheiten 1763, S. 16, Prädikantenbüchlein, Lohner 59, 495).

Franz Samuel Ris aus Bern, geboren 1769, ordinirt 1793, Pfarrer zu Ins 1799 bis zu seinem Tode 1821. Er war ein jüngerer Bruder des bekannten David Albrecht Ris und des Pfarrers von Muri, Johann Rudolf Ris.

Franz Lüthardt aus Bern, Sohn des Inselverwalters Johann Emanuel Lüthardt und der Maria Stantz, ein Mann von feiner Weltbildung, geboren 8. Mai 1792, ordinirt 1814, Pfarrer zu Ins 1821 bis 1861, Dekan der Klasse Nidau 1832—1834. Er erhielt ein Leibgeding 1861 und starb in Bern den 1. September 1864 (Prädikantenbüchlein, Berner Taschenbuch 1882, S. 193).

Die Kirche war der Mutter Gottes geweiht. Im Kirchthurme hängen 3 neuere Glocken von 1640, 1721, 1822 (Nüscheler 46). Die Kirche enthält keine Glasscheiben.

Im Chor sind Grabmäler: Zehender mit undeutlicher Unterschrift des Namens und dem Spruch:

O wie so fein
Hat nun mein Pein
Ein End erreicht,
Wie sanft und leicht
Lig ich im Grab
Der Marter ab,
Nun ist mein Leid
Verkehrt in Freud.

Sodann des 1684 verstorbenen Pfarrers Peter Hagelstein und der Frau Anna Katharina Jenner, Frau des Raths Dübelbeiß (1646—1702). An Kirchenstühlen befinden sich noch die Wappen Wagner, Hartmann (?) und Graffenried.

Das Pfarrhaus wurde 1592 und 1728 neu gebaut. Pfarrhaus und Kirche sind hoch im Dorfe gelegen und gewähren eine herrliche Rundsicht.

Nördlich vom Dorfe, auf dem Wege gegen Erlach, westlich vom Galgenhubel, stand eine dem Heiligen Jodocus geweihte Kapelle, deren Stelle noch St. Jodel heißt (N. F. v. Mülinen, Lexikon V. 121 Mss.)

Burgergeschlechter von Ins: Anker, Blank, Durni, Feißli, Füri, Gugger, Gaschen, Gatschet, Geißler, Graser, Gutmann, Heubi, Jenni, Kißling, Probst, Reubi, Scheurer, Schwab, Tribolet, Tüscher.

Samuel Anker, geboren 1790, Thierarzt, ein wegen seiner Kenntnisse und seiner persönlichen Eigenschaften geschätzter Mann. Er lebte in Neuenburg, dann zu Ins. Er starb in Bern den 25. Mai 1860 (Berner Taschenbuch 1865, S. 217).

Matthias Anker, Bruder des Vorigen, geboren im October 1788 zu Ins, 47 Jahre lang Lehrer an der Thierarzneischule in Bern, seit 1824 Mitglied der ökonomischen Gesellschaft, die ihn fünf Monate vor seinem Tode mit der goldenen Verdienstmedaille beehrte. Er starb in Bern den 6. October 1863 (Schatzmann, Nachruf über M. Anker im Berner Taschenbuch 1867, S. 423. Sterchi, M. A., in der Sammlung bernischer Biographien II. 317—320).

Albert Anker, geboren den 1. April 1831, Sohn des genannten Samuel, ist einer unserer beliebtesten Genremaler.

Johann Jakob Gatschet von Ins und Erlach, geboren 1813, Mitglied des Verfassungsrathes 1846 und von diesem Jahre an mit kurzer Unterbrechung Mitglied des Obergerichtes (Berner Taschenbuch 1881, S. 283).

Aus Ins stammen auch die 1627 in Bern verburgerten und auf Schmieden zünftigen Güder (die Pfarrfamilie Güder, auch auf Schmieden, stammt aus Walperswyl). Auch Blank haben sich 1878 in Bern eingeburgert.

Es gab ein edles Geschlecht von Ins (de Anes), das zum neuenburgischen Dienstadel gehörte (Fontes I. 515). Ein Giraldus ist Zeuge einer Vergabung an Altenryf. Burkhard wird als Zeuge erwähnt 1179, 1181, 1185, 1189, Gerardus sein Bruder 1192. Ob es derselbe ist wie Giraldus, ist unbestimmt. Ein Gerardus, der Zeit nach gewiß ein jüngerer, Besitzer von Gütern in Travers und Nugerol, erscheint in Urkunden von 1223—1246. Seine Schwester

war Hadeleidis von Nidau; sonst sind von dem Geschlechte nur mehr Diethelm (1214) und Kuno (1225) bekannt. Im 13. Jahrhundert ist es ausgestorben (Fontes I. u. II., siehe im Register Ins und Anes). Sein Wappen ist unbekannt (N. F. v. Mülinen, Genealogische Fundgrube I. 212, A. von Mülinen, Schweizerisches Adelslexikon 413 Mss.). Ob der oben erwähnte Ort Costel ein Castell oder eine Burg, und wo er gewesen, wird kaum nachzuweisen sein.

Eine kleine Abbildung des Dorfes findet sich auf einer Karte des 17. Jahrhunderts im Schauenburgischen Kartenband (Generalstabsbureau Bern). Eine Ansicht von Kirche und Pfarrhaus ist in Weibels Sammlung: die Pfarrhäuser des Kantons Bern, wohl von 1824.

Literatur: O. S. 35, 111. — Rämy 239. — N. F. v. Mülinen, Lexikon V. 91—92 Mss. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 21. — Jahn, Chronik des Kantons Bern 484—485. — Lohner 493—496. — G. Stauffer, Beschreibung von Erlach. — Rahn, Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1882, 241. — Emanuel Hermann, Beschreibung deß Ortes und Kilchen zu Ins, Handschrift auf der Stadtbibliothek, Hist. Helv. III. 35, in Hallers Schweizerbibliothek I. Nr. 782. — Sigmund Ludwig Lerber (geboren 1723, Rechtsprofessor in Bern 1748, der Burgern 1755, Landvogt zu Trachselwald 1763 bis 1769): La Vue d'Anet, zuerst 1755 im Journal Helvetique gedruckt, später noch 1776 und 1832. — Pfrundurbare von Ins im bern. Staatsarchiv. — Top. Karte 136, 312.

Insel- oder Iselgau (Hiselgove 1258, Hyselgoa 1279, Yselgou 1335, Ylgouw 1336, Sielgöw 1382, Iselgau 1382, Siselgöw 1385, Yselgowe 1385).

Keine Bezeichnung einer bernischen Gegend mag bis in die Gegenwart soviel Ungewißheit verursacht haben als der „Inselgau". Die Einen sehen in ihm einen abgerundeten Bezirk, die andern geben ihm eine allgemeine Deutung; die erstern betrachten ihn als die Grafschaft Neuenburg (Aarburgund) oder als einen bestimmten Theil derselben. Man findet auch eine wahre Genealogie des Inselgaus: Er soll als Erbe der Beatrix von Freiburgund an Kaiser Barbarossa, von ihm an seinen Sohn Otto, dann an dessen Tochtermann Otto von Meran gekommen sein, dessen Tochter Alix ihn ihrem Gemahle Hugo von Chalons zubrachte, deren Tochter Elisabeth den Grafen Hartmann den Jüngern von Kyburg heirathete; von den Kyburgern wäre er an die Habsburg und Neuenburg-Nidau gekommen.

Wir wollen uns auf die bestimmten Ueberlieferungen berufen.

1258 überließ Graf Rudolf I. von Neuenburg-Nidau für sein Seelenheil der Abtei St. Johannsen die Benutzung des Mühlsteinbruchs im Inselgau, was sein Sohn 1279 bestätigte (Fontes II. 468, III. 247). Es wird nicht gesagt, wo der Bruch sich befand. Da noch ein Bruch bei Ins genannt wird, und sonst keiner in dieser Gegend, wird wohl dieser gemeint sein. Auch ohne dies steht fest, daß er im Gebiete des Grafen von Neuenburg-Nidau war. Der Inselgau gehörte also zur Grafschaft Neuenburg-Nidau.

Erst aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts ist uns wieder eine Nachricht überliefert: Graf Rudolf III. von Neuenburg-Nidau lag im Processe mit einem Ulrich von Sutz, der ein Mann des Grafen, aber Burger von Bern war. Jedem der beiden wurde darnach die Hälfte von Gütern im Iselgau zugesprochen. 1335 verkaufte Ulrich von Sutz um 250 ℔ Pfennige seinen Theil dem Grafen, nämlich: alle Güter „ez sin achre, matten, reben, holtz old velt, wunne old Waide, wasser, wasserrunse, vischenzen, steg old weg, huser, schüren, garten, Hofstette, bongarten, müser (Mööser), gehürste old allmende, dü ich hatte in dem Yselgou überal, ensit des sewes, mit Namen ze Rogget (siehe d. Art.), in der burg ze Nidouwa und vor der burg, und in den twingen und bannen zu Safneren und Orpunt, ze Studon, ze Egerdon, ze Jensse, ze Hermeringen, ze Belmont, ze Walprechtswile, ze Bargen, ze Gerlafingen, ze Ypzach, ze Swadernowa und da umt Nidouwa in der rivieri allenthalben und ze Obernbippe in dem Dorf“ (Fontes VI. 188).

Mit Ausnahme des Letztern gehören alle genannten Ortschaften zur Grafschaft Neuenburg, und zwar, Bargen ausgenommen, zu Neuenburg-Nidau. Es ist hiebei wohl zu bemerken, daß es sich nicht um den Besitz von irgend einer Gerichtsbarkeit, sondern von Zinsgütern handelt. Von einer Veräußerung gräflicher Rechte ist nicht die Rede. Wie Ulrich von Sutz zu diesen Gütern gelangte, ist unbekannt. Die Vermuthung, er habe sie durch Heirath mit einer Schwester des Grafen erhalten, ist nicht stichhaltig, da keine solche Schwester bekannt ist und die Sutz Eigenleute des Grafen waren.

Im Burgrechtsvertrag des Grafen von Nidau mit Bern 1336 ist bestimmt, daß bei Streitigkeiten ihrer Unterthanen mit Bernern, die von Nidau und die von dem Yselgouw mit denen von Bern in Frienisberg tagen sollen (Fontes VI. 255).

Auch hieraus ergibt sich, daß der Inselgau ein Theil der neuenburgisch-nidauischen Herrschaft war. Daß er gleichbedeutend sei mit den Gebieten von Erlach und Nidau, oder gar mit dem ganzen heutigen Seeland, ist also nicht anzunehmen.

Nach dem Tode des letzten Grafen von Neuenburg-Nidau erbte seine Schwester Anna, Gemahlin des Grafen von Kyburg, das Gebiet. Sie und ihr Sohn Rudolf, der Graf und Landgraf von Kyburg und Burgund, verkauften die Grafschaft Neuenburg, Nidau, Büren, Altreu, Balm mit Burg und Stadt und Leut und Gut am St. Michaelstage (29. Sept.) 1379 an den Herzog von Oesterreich (Sol. Woch.-Bl. 1825, S. 488).

Vom Iselgau ist hier nicht die Rede. Bestätigt wurde der Verkauf am Mittwoch vor Laetare (20. März) 1381 (Sol. Woch.-Bl. 1825, S. 488—490). Im folgenden Jahre am 9. Mai verkauften sie an die Stadt Freiburg (die von ihrer Herrschaft Oesterreich dazu gezwungen wurde) Güter und Besitz im Sielgau, nämlich Ober- und Niederworben, Jens, Wiler, Port, halb Belmund und die Vogtei des Priorates der St. Petersinsel (Sol. Woch.-Bl. 1825, S. 495).

Dabei ist von gräflichen Rechten nicht die Rede.

Es hafteten nun auf dem Verkauften verschiedene Pfandschulden. Gräfin Anna und ihr Sohn geboten

am 17. Mai „Heini Längen, Imern von Port, unsern Amtleuten und danach all den Unsern, die in denselben Pfandschilling des Iselgaues gehören", dem freiburgischen Vogt zu Nidau Jakob Ritscho gehorsam zu sein (Sol. Woch.-Bl. 1827, S. 305).

Noch mehr wird man zu der Ansicht gebracht, daß der Inselgau mit der Grafschaft Nidau keineswegs identisch sei, wenn man liest, wie Herzog Albrecht von Oesterreich erklärt, Nidau, Büren, Altreu und Balm lösen zu wollen, ohne daß dabei der Inselgau erwähnt wird (Sol. W. Bl. 1827, S. 312). Der Inselgau war noch freiburgisch, als 1387 der Krieg mit Oesterreich, das mit Ingelram von Coucy verbündet war, auf's neue begann. Nidau, Büren und die Landgrafschaft Burgund sollten Coucy's Lohn sein. Jakob Ritsch sprach die Leute seiner Vogtei ihrer Eide und Gelübde ledig und ließ sie dem Bischof von Freising im Namen Oesterreichs, dem Herrn von Coucy und ihren Amtleuten schwören (Sol. Woch.-Bl. 1829, S. 505, 514—515).

Der Krieg fiel zu Gunsten der Berner aus (siehe den Art. Nidau). Die Freiburger machten ihnen aber im Friedensschluß den Inselgau streitig. Ein Schiedsgericht wurde eingesetzt. Der Obmann erklärte, wenn die Freiburger beweisen könnten, daß sie den Inselgau in besonderem Kauf, nicht zu noch mit Nidau gekauft, so sollten sie es genießen; wenn aber die Berner beweisen könnten, daß die Freiburger den Pfandschilling und die Leute in dem Inselgau ihres Eides entlassen und dem Herrn von Coucy hingegeben, und sie diesem oder seinen Amtleuten geschworen, so sollten sie, die Berner, den Insel-

gau inne haben und behalten. Dabei wird — zum ersten und letzten Male — von Seiten der Freiburger der Inselgau eine besondere Herrschaft mit Twing und Bann genannt (Sol. W. Bl. 1829. S. 503).

Weil der Inselgau von den Freiburgern, wie erwähnt, wirklich an Oesterreich und Coucy übergegangen war, die nun besiegt waren, sprach es der Obmann Bern zu, 1398 (Sol. Woch.-Bl. 1829, S. 497—530. E. v. Wattenwyl II. 290, 302). Das Gebiet wurde zur Vogtei Nidau geschlagen.

Unsere Ansicht ist deßhalb, daß die Bezeichnung Inselgau eine allgemeine war, hergenommen von der Bodenbeschaffenheit des damals noch wasser- und inselreichen Seelandes.

Der Inselgau deckt sich weder geographisch noch historisch mit dem Gebiet der Grafschaft Neuenburg-Nidau; er lag in ihr; später beschränkte sich der Name auf gewisse Güter in der Grafschaft, die allmählich ein Ganzes machten und eine Herrschaft bildeten. Als sie mit Nidau wieder vereinigt war, verschwand auch wieder der Name.

Literatur: Stettler's Lexikon I. 193 Mss. — R. F. v. Mülinens Lexikon V. 134 Mss. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 492. — Jahn, Chronik 485.

St. Johannsen (Abbacia Erlacensis, Sanctus Johannes Baptista Herilacensis 1185, Hostel Dieu de Cerlier 1395).

Alte Klostergebäulichkeit, jetzt Strafanstalt, in der Gemeinde Gals, Amtsbezirk Erlach, am obern Ende des

Bielersees, am Zihlkanal, an der Straße von Erlach nach Landeron gelegen, 3/4 Stunden von Erlach und von Bern über Walperswyl 8 Stunden 20 Minuten, über Ins 9 Stunden entfernt. Früher auf einer Insel der Zihl und einem ihrer Arme nahe dem See stehend, befindet sie sich seit der Juragewässercorrection 8 Minuten vom Seeufer entfernt.

Die Ortschaft hat verschiedene Schicksale erlebt. Zur Zeit des ersten Kreuzzuges gegründet, sah sie vierhundert Jahre lang die schwarzen Gestalten der Benedictinermönche die Gegend bebauen und bewohnen, bis ihre Zeit um war, und auf gleich lange Zeit Meine Gnädigen Herren von Bern durch einen Landvogt die reichen Gefälle beziehen. In unserm Jahrhundert war das Kloster einige Jahre zu einer chemischen Fabrik umgewandelt, und nun ist es zur Strafanstalt geworden!

Im alten Cartular von Lausanne ist zu lesen: „Cono, Sohn des Ulrich von Feni, war der Erwählte (Bischof) von Lausanne nach Lambert; wann und wie lange er aber gelebt hat, habe ich nicht gelesen; er begründete auf seinem väterlichen Gute die Abtei von Erlach, und während des Kirchenbaus wurde er entrissen, und Burkhard sein Bruder, der Bischof von Basel, der das Schloß Erlach baute, vollendete für seinen Bruder die Kirche" (Fontes I. 351—352).

Wann wurde die Abtei gegründet? Lambert, ein geborner Freiherr von Grandson, wurde 1090 Bischof von Lausanne; er dankte bald darauf ab; 1103 wurde der Freiherr Gerhard von Faucigny Bischof. In die

Zwischenzeit fällt die Regierung des Cono von Fenis und also auch die Gründung der Abtei.

Ulrich von Feni ist der Stammvater der Grafen von Fenis (Hasenburg), oder wie sie sich nach ihrem spätern Sitze nannten, Neuenburg. Grund und Boden der Abtei gehörten zum Gebiete der Grafen von Neuenburg. Diese waren auch ihre Kastvögte.

Die neue Stiftung wurde dem Benedictinerorden übergeben — sie blieb seine einzige Filiale in der burgundischen Schweiz. Die ersten Mönche kamen aus dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald. Geweiht war sie dem Heiligen Johannes dem Täufer.

Es fehlte ihr nicht an Vergabungen, so daß sie bereits nach einem Jahrhundert über viel Reichthum und Gut verfügte. 1185 bestätigte ihr Papst Lucius III. den Besitz — da gehörte dazu: ein Hof in Menznau, Recht auf die Kirche in Grenchen, ein Hof in Wyler, Güter in der Pfarre Seedorf, der Hof in Ins, viele Reben in Nugerol, die Kirche des Tessenbergs, Recht auf die Kirche in Wrol (?), ein Eigen bei Rüthi, der Hof zu Huttwyl (siehe Heimathkunde Emmenthal S. 111), Güter in Prägels, Müntschemier, Favre, die Kirche von Erlach, die Kirche und ein Allod zu Büren, Güter zu Arni, Furmunt (?), Voens, Mullen, Gals, Madiswyl, Grissach, Nordschwaben, Lindenach, Uetligen, Sarbachen, Twann; man sieht, der Besitz erstreckte sich auch auf Güter, die weit außerhalb des Seelandes lagen (Fontes I. 477—480).

Später wurden die Rechte und Freiheiten der Abtei noch bestätigt von Cölestin III. (1197), Honorius III.

(1221), Gregor IX. (1233), Martin V. (1418), Papst und Concil zu Basel (1435), vom Kaiser Sigismund (1434), von Bern (1441).

Es kamen noch Güter hinzu zu Allenwyl, Ober- und Nieder-Wyler, Lignieres, im Großen Moos, zu Finsterhennen, Grenchen, Travers und Vauxtravers, die Fischenzen bei der Zihlbrücke, bei Landeron und zu Wavre, Lüscherz, Mörigen, Lamligen, Leuzigen, Arch, Siselen, Sutz, Ligerz, Marin, Brüttelen, Nods, Breitenried, Ins, Meienried, Rüti, Dotzigen, Erlach, im Val de Ruz, Lustenberg im Entlibuch, Ilfingen, Bettlach, Safneren, Treiten, Montricher, Biel, Rapperswyl, Mett, Waltersberg und Geis, die Landeren bei Neuenstadt, Menznau, Valendis, Schüppach, Häuser in Biel und Büren, eine Besitzung in Solothurn, das „Amt im Aargau" (St. Joh.-Buch zum Jahre 1347). In der Stadt Bern besaß das Kloster ein Haus an der Junkerngasse (Rodt, Stadtgeschichte 189. — Anshelm im Geschichtsforscher X. 323).

Die größten Wohlthäter waren die Grafen von Neuenburg selbst, die beinahe alle an das Kloster vergabten, seitdem Bischof Cuno es gestiftet und reich ausgestattet.

St. Johannsen besaß 8 Kirchensätze. Jener von Grenchen im Kanton Solothurn, gehörte ihm durch Schenkung des Stifters; die Kirche von Teß mit der spätern Filiale Ligerz durch Schenkung des Bischofs von Basel Rudolf von Homburg (um 1110); Erlach scheint eine Schenkung Ulrichs II. oder III. von Neuenburg zu sein, Oberbüren eine Schenkung des

Immo von Lyß, beide noch im 12. Jahrhundert. Der Kirchensatz von St. Mauritius in Nugerol kam 1231 durch Berthold von Neuenburg hinzu, jener von Walperswyl 1309 durch Rudolf III. von Neuenburg-Nidau und seinen Bruder den Dompropst Hartmann von Solothurn, und jener der St. Benedictenkirche von Biel 1377 durch Kauf von der Stadt Biel (Fontes I. 478, 508, II. 119, IV. 368, Lohner 468). Die Kirche Wrol ist unbestimmbar.

Reiche Zehnten kamen der Abtei zu, namentlich aus Nugerol, Landeron, Lignieres, Teß, Gals, Müntschemier, Twann, Möschleren, Bettlach, Lengnau.

Im waadtländischen Bursins besaß der Abt auch ein schönes Haus (Anshelm im Geschichtsforscher X. 329).

Die Kastvogtei gehörte laut Vertrag von 1303 (Matile I., S. 279) den beiden Linien Neuenburg-Neuenburg und Neuenburg-Nidau; die Besitzungen des letztern brachte Oesterreich 1379 an sich und damit die halbe Kastvogtei von Erlach (Sol. Woch.-Bl. 1819, S. 406); als Bern durch den Krieg in den Besitz von Nidau gekommen war, beanspruchte es einen Theil der Kastvogtei. So schloß es denn mit Isabella, Wittwe des Grafen von Neuenburg-Nidau, die selbst eine geborne Herrin von Neuenburg war, 1395 ein Abkommen, nach welchem es, so lange der damalige Abt seine Würde versähe, die Kastvogtei besaß; darnach sollte es mit der Herrschaft Neuenburg abwechseln, immerhin so, daß es zuerst an die Reihe kam (Matile II., S. 1125, Blösch 51, Schlafbuch von Erlach 1, Teutsch Spruchbuch A. 151). So besaß Bern zunächst die Kastvogtei 24 Jahre. 1413

erkannte die Abtei Bern als Schutzherrin an (St. Joh.-Buch I. 36).

1476 ertheilte ihr Bern eine Schweins- und Acherums-Ordnung (St. Joh.-Buch II. 93).

Als 1377 Isabella von Neuenburg ihren Vertrag mit Savoyen schloß und das Gebiet von Erlach der savoyischen Hoheit unterstellt blieb, nahm die Gräfin die Abtei von St. Johannsen davon aus, so daß sie selbstständig blieb (Montmollin, Mémoires sur le Comté de Neuchâtel en Suisse II. 217).

1517 trat Johanna von Neuenburg ihre Rechte auf die Abtei um eine Summe Geldes an Bern ab.

Der letzte der 24 bekannten Aebte von St. Johannsen war der Waadtländer R u d o l f d e B e n e d i c t i s (de Benoy), 1509—1526, der auch Prior zu Perroix bei Rolle und zu Corcelles bei Neuenburg war. Am 15. Oktober 1526 wurde Jean de Senarclens, Prior in St. Johannsen, zu seinem Adjutor und Nachfolger erwählt; er sollte nicht mehr zu dieser Nachfolge gelangen. Im Kloster befanden sich nur mehr sieben Conventualen: Johann Neroti, Alexander Calameti, Peter Borelli, Marius Rissoti, Alexander Tribolet, Franciscus Donzelli und Hugo de Glana. Immerhin wurden sie mit vieler Rücksicht behandelt. Jeder von ihnen erhielt 100 Sonnenkronen. Sie quittirten dafür am 16. August 1529 und leisteten Verzicht auf alle Güter und Einkünfte. Am 23. August trat Jean de Senarclens sein Priorat ab und erhielt 200 Kronen. Am 3. September endlich übergab der Abt de Benedictis das Kloster mit aller Zubehörde an Bern; er erhielt

2000 Sonnenkronen und durfte die Inful, den Abtsstab, einen silbernen Arm, acht Kühe, 3 Rosse und 3 aufgerüstete Betten mit sich nehmen. Auf die Priorate von Corcelles und Perroix hatte er bereits am 30. März des Jahres zu Gunsten des Jean de Senarclens verzichtet (St. Joh.-Buch I. 40, 43, 45, 48). Sein Wappen, in Glas gemalt, trifft man häufig (in Ligerz, in Büren [nun im bernischen Museum] und zwei bei Privaten). Es ist in schwarz ein silberner Rechtsschrägbalken, belegt mit drei rothen Rosen.

Kurz vorher, 1523, hatte ein gelehrter Mönch, Bruder Aymo Decharbillon, Doctor und Professor der Theologie, eine Bücherei von mehr als hundert Autoren, die er um 200 Gulden gekauft, in's Kloster gebracht. Aus dem Verzeichniß, das noch im Staatsarchive liegt, kann man ersehen, was ein gelehrter Herr damals studirte und docirte.

Noch bevor die Reformation in Bern angenommen war, im Jahre 1527, beschloß eine fürsichtige Stadt Bern „Unschick und Schaden zefürzekommen, und that einen tiefen Griff ins Papsts Fryheit und besetzt mit Vögten alle Ire Gottshüser" (Anshelm).

Als sie aber das Kloster reformiren wollte, erhoben sich die andern Kantone, die mit ihr die Herrschaft Neuenburg besetzt hielten und beanspruchten die halbe Kastvogtei. Aber Bern ließ sich nicht an seinem Werke hindern; es erklärte, im vollen Besitz der Vogteirechte zu sein. Dasselbe geschah gegenüber dem Sohne der Gräfin von Neuenburg. Man berieth sogar die Anlage einer Festung bei St. Johannsen (Anshelms Fortsetzung

im Schweiz. Geschichtsforscher X, 284, 375. M. Schmitt, Essai historique sur l'abbaye de St. Jean de Cerlier 369—371).

Nach der Reformation wurde das Kloster mit seinen vielen Besitzungen, wovon es zwar nur über Gals, Twing und Bann gehabt, zur Landvogtei umgeschaffen. Sein Gebiet umfaßte etwa $8^1/_2$ km^2 (Blösch 70). Bis 1798 regierten dort 56 Vögte; der erste war Hans Sorg, der letzte Karl Philipp Freudenreich, des spätern Schultheißen Christoph Friedrich Freudenreich jüngerer Bruder. St. Johannsen gehörte in die 1. Klasse der Vogteien, da es ein durchschnittliches Einkommen von 9000 Franken hatte (Tillier V. 338).

Der bekannteste Landvogt von St. Johannsen ist der Geschichtsschreiber Michael Stettler (geboren 1580, Chorgerichtsschreiber 1605, des Großen Raths 1606, Deutschseckelschreiber 1610—1616, Vogt zu Oron 1616—1622, zu St. Johannsen 1627—1629, Obercommissar welscher Lande 1629 bis zu seinem Tode 1642). Er copirte die Chroniken von Fründ, Justinger, Schilling, Anshelm und verfaßte als deren Fortsetzung neu „Verzeichnis oder Zythregister der loplichen Stadt Bern Geschichten", die Zeit von 1527—1587 umfassend und führte die Arbeit fort bis 1616. Michael Stettler ist der Vater des Hieronymus, der, auch Historiker, doch nur copirte, und der Großvater des Malers und Heraldikers Wilhelm Stettler. (E. F. v. Mülinen, Prodromus einer schweiz. Historiographie 148. — G. Tobler, M. St., in der Sammlung bern. Biographien II. 49 — 58, die Chronisten und Geschichtsschreiber Berns

(in der Großen Bernerfestschrift von 1891), S. 57 bis 65, und im Anzeiger für schweiz. Geschichte 1888, N. 2, S. 199—208.

1798 ging das Amt ein. 1803 wurde es mit dem Oberamt Erlach vereinigt. Im alten Gebäude blieb aber noch ein obrigkeitlicher Schaffner.

In den Jahren 1846 (16. Februar, 29. Mai, 8. Juni) und 1847 (1. April) verkaufte die bernische Regierung an Louis Roy von Orvin die Klosterdomäne um 30,000 Franken (Erlach=Buch III. 439). Es wurde nun in St. Johannsen eine chemische Fabrik errichtet. Im März 1883 kaufte die bernische Regierung die Domäne von Fräulein Adèle Roy um 55,000 Franken. Die Grundsteuerschatzung belief sich auf 120,000 (Erlach=Buch V. 296). Die Gebäulichkeiten dienen seitdem als Strafanstalt.

Das Aeußere des Alten Klosters hat sich vielfach geändert.

Der Bruder des Stifters von St. Johannsen, Bischof Burkhard von Basel, vollendete den Bau der Klosterkirche. Es muß dies vor 1107 geschehen sein, da Burkhard am 12. April dieses Jahres starb. Später, wann wissen wir nicht, wurde ein neuer Bau nothwendig, dessen Reste noch vorhanden sind. In der Reformation wurde die Kirche nicht nur ihres innern Schmuckes beraubt, sondern abgedeckt (1534, siehe Anshelm, im Geschichtsforscher X. 375), ein Theil sogar abgetragen, der Chor zum Kornspeicher gemacht; rings herum aber blieben die Mauern stehen. Johann Rudolf von Sinner schildert den Ort in seinem Voyage dans

la Suisse occidentale I. 131 so vortheilhaft, daß man sich überzeugt, trotz dem Zerfall des Klosters habe man es dort noch ausgehalten.

Die spätere Kirche, anscheinend aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, war dreischiffig mit Querschiff Der Thurm war achteckig mit hohen gothischen Fenstern. Am 5. December 1883, Abends halb 5 Uhr, fiel er ein; das Schiff wurde darauf beseitigt, so daß jetzt nur noch das Chor steht. Auch dieses ist durch einen eingelegten Boden verändert. Vom alten Kreuzgang, der einst mit Kreuzgewölben bedeckt war, sieht man nur noch wenige Pfeiler aus den renovirten Bauten hervorragen. Auf der Seite gegen Erlach steht das alte Thor mit dem Wappen eines Vogtes von Graffenried (ein Niklaus v. Gr. war Vogt 1605—1609, ein Anton 1709—1715, ein Franz Ludwig 1740 bis 1747) und ein Thürmchen mit Mauer und Zinne. Im Hofe steht ein Brunnen mit zwei Bernerwappen von 1632; in einem der Hausgänge ist das Wappen des Vogts David Morlot von 1680 angebracht. Am Ufer des Kanals liegt im Gebüsch ein sargähnlicher Stein mit ausgemeißeltem Kreuz.

Abbildungen von S. Johannsen geben: Kauw 1670 (nach ihm E. v. Rodt, Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz I. 22); eine Karte im Schauenburgischen Kartenband (im Generalstabsbüreau) aus dem 17. Jahrhundert; S. Bodmer (Bern Staatsarchiv) 1705; Nöthiger um 1740; Albrecht Knecht in seiner Amtmarch (Staatsarchiv Bern) 1751; Aberli um 1780; Stettler, Lexikon I. 185 (nach ihm E. Blösch „2 bernische

Bischöfe im Berner-Taschenbuch 1881) um 1820. Im Zimmer des Verwalters hangen zwei Pläne, deren einer das Kloster restaurirt darstellt, der andere, wie es vor dem neuesten Umbau aussah.

Es steht fest, daß die alte Kirche Glasgemälde enthielt. Ob sie der Zerstörungswuth der Bilderstürmer in der Reformation zum Opfer fielen oder in der Revolution zerschlagen wurden, weiß man nicht (E. F. v. Mülinen, Ueber die Glasgemälde in der Schweiz, in den „Alpenrosen“ vom 21. December 1872).

Literatur: D. S. 35. — Rämy 238. — Jahn 491—493. — Lohner 479—482. — E. F. v. Mülinen, Helvetia Sacra I. 85—87. — J. Steiger und S. Kirchberger, Bernisches Staatsbuch IV. 369 ff. — Gottlieb Stauffer, Beschreibung von Erlach ꝛc. 18—23, 79. — P. Martin Schmitt (Ligorianer vom Orden der Redemptoristen zu Freiburg), Essai historique sur l'Abbaye de St. Jean de Cerlier in den Archives de la Société d'histoire du Canton de Fribourg I. 321—371. — P. Martin Schmitt, Notices sur les Couvents du Diocèse de Lausanne, im Mémorial de Fribourg I. 409—414. — Ed. v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern I. 321—324. — Rahn, Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1881, S. 248—249. — Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz 333 (mit einem Grundriß der Kirche) und 455. — Top. Karte 136.

Ipsach (Ipzacho 1265, Ibzacho 1306, Ypzach 1335).

Dorf in der Pfarre und im Amtsbezirk Nidau, am rechten Ufer des Bielersees, südlich vom neuen Zihlkanal,

an der Straße von Nidau nach Erlach, $^1/_2$ Stunde von Nidau und 6 $^1/_4$ Stunden von Bern entfernt.

Dorf und Gemeinde Ipsach haben in 36 Häusern 229 Einwohner.

Auf dem Buchsifeld bei Ipsach, „in der Stadt", wurden 1830 aus Auftrag der bernischen Regierung Nachforschungen angestellt, welche einige römische Spuren von Gebäuden und eine Straße zu Tage förderten (Tagebuch des Oberamtmanns von Nidau, Gottfried von Mülinen, vom 24. April und 8. Mai 1830).

1332 verpfändete Cuno von Sutz für seine den Grafen von Neuenburg-Nidau gelobte Treue seine Güter zu Ipsach, 6 Schupposen, Twing und Bann, die Graben, mit Aeckern, Matten, Holz, Feld, Wunne, Weid, Almenden, Mösern, Wassern, Fischenzen, das er alles vom Kloster St. Alban in Basel um 30 Schilling Zins zu Erblehen hatte (Fontes VI. 27—28). Unter den iselgauischen Gütern, die Ulrich von Sutz 1335 dem Grafen Rudolf III. von Nidau verkaufte, befinden sich auch solche zu Ipsach (Fontes VI. 188—189). Dessen Tochter Anna, Gemahlin des Grafen Hartmann von Kyburg, erbte die seeländischen Güter ihres 1375 kinderlos gestorbenen Bruders Rudolfs IV. Sie verkaufte 1381 die Grafschaft Nidau dem Herzog von Oesterreich; vieles war aber verpfändet, das der Herzog erst noch lösen mußte, so „ein Zehntlein zu Ipsach und Schüpfen, gehören gen Nidau" einen Zins von 3 Mütt Waizen werth — war um 130 Gulden zu lösen, und der Hof zu Ipsach, der an Hänsli von Wengen um 100 Gulden verpfändet war (Sol. Woch.-Bl. 1825. S. 491). Im Kriege von 1388 eroberte Bern die Grafschaft Nidau und bildete aus ihr eine Vogtei.

Belmont, Port, Ipsach und St. Niklaus bildeten bis 1798 einen der 6 Viertel der „untern Grafschaft“ des Landgerichtes von Nidau. In der Helvetik gehörte Ipsach zum Districte Seeland, von 1803 an wieder zum Amte Nidau.

Der Korn- und Weinzehnten gelangte 1575 von Christian Drühorn von Biel, Burger zu Bern, nebst Gütern zu Sutz und Reben zu Tüscherz an seine Gemahlin Magdalena Tscharner; sie vererbte die Güter alle, da sie kinderlos blieb, ihrem Bruder David (Genealogie Tscharner).

1420 vergabte Sefried Ringold seinen Theil am Hofe zu Ipsach und Wyler der Kirche von Nidau und 1478 verkaufte Walther Marschall von Delsberg seinen Hof zu Ipsach an Jakob Amiet's von Neuenstadt Erben (Stettler's Lexikon I. 200, aus dem St. Johannsen Doc.-Buch).

Von einem Geschlechte „von Ipsach“ sind bekannt Berchtold und Johannes (Eberhardi?) 1265 und 1308, beide Burger von Biel (Fontes l. c.)

Literatur: (Leu hält Ebsach und Ibsach für ein Dorf). — O. S. 63. 121. — Rämy 319. — Jahn 589. — Jahn, Kanton Bern ant. beschrieben 34. — Top. Karte 121.

Kallnach (Calnachon 1231).

Pfarrdorf an der Aarberg-Murtenstraße, auf dem linken Aarufer, 5 Stunden von Bern entfernt, im Amtsbezirk Aarberg. Es hat in 101 Häusern 558 Einwohner. Mit Oberfeld und Gimmerz bildet es die Einwohner-

gemeinde Kallnach, die in 152 Häusern 906 Einwohner hat. Die Kirchgemeinde besteht aus den Dörfern Kallnach und Niederried und zählt 1141 Einwohner. In der Umgegend befinden sich schöne Eichenwälder. Es wird hier Tabakbau betrieben.

Kallnach lag an der großen Römerstraße, die von Aventicum nach Solodurum führte, und man hat auch hier viele römische Spuren gefunden. (Jahn, Kanton Bern, antiq.-topogr. 10). Reste einer Faun- oder Satirstatue bewahrt das bernische Museum auf.

Im Oberholz bei Kallnach, auf dem Räppelihubel, wo eine Kapelle gestanden haben soll, sind 1874 und 1877 Grabhügel untersucht worden (E. v. Fellenberg, im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1879, 910—914).

Gottfried von Oltingen und seine Söhne traten 1231 dem Lausanner Domcapitel 5 Schupposen zu Kallnach nebst dem Vogteirechte ab (Fontes II. 117).

Rudolf von Schüpfen und seine Gemahlin Amphalissa von Burgistein stifteten 1398 eine Frühmesse in der Kirche von Aarberg und vergabten dazu u. a. eine Hofstatt zu Kallnach, die 4 Immi Roggen und 3 Hühner galt, sowie eine Schuppose zu Kallnach, die neben dem Bodenzins von 1 Bern-Mütt Haber, 1 Zins Wein, 1 Fasnachtshuhn, 2 Sommerhühnern und 20 Eiern die Pflicht der Fuhrung hat. In seinem Testamente vermachte er „dem Stammen von Buchse“ sein Theil von Twing und Bann zu Kallnach und Ried. Am Ende des Jahrhunderts gehörte die Herrschaft dem Rathsherrn Thüring von Balmoos, vielleicht durch Heirath

mit Johanna von Ringoltingen; von ihm ging sie an seine Schwiegersöhne Franz von Siviriez und Werner von Meggen, Schultheißen von Luzern über. Der erste verkaufte seine Hälfte 1521 an Bern um 900 Gulden, der zweite die seinige 1522 um 963 Gulden. Das Gericht Kallnach wurde zur Vogtei Aarberg gelegt (Documentenbuch des Amts Aarberg, S. 48, 52, 95, 96). — Heimathkunde, Artikel Balmoos II. 10).

Folgende Klöster waren in Kallnach begütert:

Frienisberg, durch Vergabung des Ruf Rieder von Bern 1423 (Doc.-Buch S. 64).

Tedlingen, indem Ulrich und Petermann von Erlach ihm 1452 um 100 Rheinische Gulden 1 Schuppose zu Kallnach mit dem jährlichen Zinse von 1 Bern-Mütt Waizen, 1 Bern-Mütt Haber, 30 Pfd. Stebler, 1 Fasnachtshuhn, 2 Sommerhühnern, 20 Eiern und 1 Mäder Tagwen verkauften (Doc.-Buch, S. 73).

Frauenkappelen, durch Vergabung des Hänsli Brämen und seiner Frau, alter Dienstleute des Klosters, im Jahre 1480. Sie vermachten ihm all ihr Vermögen, 2 Schupposen zu Kallnach, 6 Rinder, 2 Kälber, 1 Roß, da sie Alles im Dienst des Klosters erworben und es daher nicht billig wäre, wenn es diesem entfremdet würde (Stettler, Regesten des Frauenklosters zu Frauenkappelen S. 43, N. 105).

Kirchliches.

Bis zur Reformation besaß Kallnach keine Kirche; im Visitationsbericht von 1453 wird auch nicht eine Kapelle erwähnt. Das Dorf gehörte zu Kerzerz, lag also im Dekanat Avenches des Bisthums Lausanne. 1530

wurde es zur Pfarre erhoben und gehörte zum Nidau-Capitel. 1547 erhielt sie von Bern Haus und Hofstatt in Kallnach, die Hans Krattinger von Kallnach um 100 Pfd. verkauft hatte (Doc.-Buch, S. 102). 1787 bestimmte die Regierung, daß der Novalzehnte, der in der Pfarre liegenden heu- und emd-zehntpflichtigen Matten, wenn solche 20 Jahre lang brach gelegen oder als Ackerland aufgebrochen worden seien, der Pfarrei, der Getreidezehnten aber dem Bauamte gehören sollte. (Doc.-Buch, S. 146.) Es befand sich deßhalb im Dorfe eine obrigkeitliche Zehntscheune.

Das Pfrundeinkommen belief sich nach der Schätzung von 1690 an Pfennigen, Gütern, Heu-, Werch-, Flachs- und Rübezehnten auf 122 Pfd., 34 Mütt Dinkel und 200 Maß Wein (v. Mülinen, Geistliche des Deutschen Kantons Bern Mss. 500—502).

Der Chor und das einschiffige Langhaus der Kirche bilden einen gleich hohen flachgedeckten, nur durch die Quergurte getrennten Raum. Die Fenster zeigen spätgothisches Maßwerk. Der Thurm ist als Dachreiter auf dem Schiffe. Von G l a s g e m ä l d e n befanden sich noch 1879 im Chor:

Links: 1) und 2) zwei schöne Bernerwappen mit dem Reichsadler von 1627; rechts: 3) ein Pannerträger mit dem Wappen der Stadt Büren; 4) ein Pannerträger (beschädigt und verkehrt geflickt) mit Fisch und Krebs im Wappen, also wohl der Stadt Nidau (Aufzeichnung meines Vaters. — Rahn, zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1882, S. 242).

Von den zwei Glocken dürfte die eine, mit gothischer Minuskelschrift und unschönen Bernerwappen aus Frienisberg stammen, die andere mit schönen Blumengewinden und Berner Wappen verziert, wurde von Abraham Gerber in Bern 1691 für Kallnach gegossen (Nüscheler 47).

Von einem edeln Geschlechte von Kallnach (Kalnach, Callaho, Chalnacho, Chaltach) wird ein Ritter Berchtold häufig erwähnt in den Jahren 1225 bis 1266. Er vergabte an Buchsee sein Allod zu Wyleroltigen 1263 (Stettler, Regesten des Männerhauses Buchsee S. 114, N. 23) und ließ sich auch Erlaubniß zu Vergabungen an St. Urban ertheilen. Von seinem ganzen Geschlechte ist außer seiner Frau Anna niemand bekannt. 1364 erscheint noch eine Christine, die für ihren verstorbenen Mann Rudolf von Kalchach bei den Predigern eine Jahrzeit stiftete. Ob dieser zum alten Geschlechte Berchtolds gehört, ist fraglich (N. F. v. Mülinen, Genealogische Fundgrube IV. 17).

Geschlechter von Kallnach sind: Bötschi, Brauen, Brunner, Büchi, Hurni, Köhli, Marti, Mori (seit 1870 auch in Bern, auf Schuhmachern zünftig), Pflugshaupt, Scheurer, Schwab, Stebler, Tüscher. Vielen bekannt als Lehrer und Kinderfreund ist Herr Samuel Mori, langjähriger Lehrer an der Lerberschule in Bern, jetzt Farmer in Nord-Amerika.

Eine Abbildung von Kirche und Pfarrhaus von 1824 enthält Weibels Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern.

Literatur: O. S. 10, 105. — Jahn 497 bis 498. — Lohner 496—497. — Haller, Helvetien unter

den Römern II. 323. — Rämy 164. — Topographische Karte 137. —

Kappelen bei **Aarberg** (Chapellon 1226, Capella 1228, La-chapela 1255, Chapales 1285, Kapellon 1305, Capellis 1293, 1361, beim Volke oft Hexenkappelen genannt).

Pfarrdorf im Amtsbezirk Aarberg, westlich vom alten Aarebett, rechts von der Aarberg-Nidaustraße, zwischen Aarberg und Bühl, 4 Stunden 40 Minuten von Bern und $^1/_2$ Stunde von Aarberg entfernt.

Das Dorf hat in 83 Häusern 540 Einwohner. Mit den Werdthöfen (in 44 Häusern 235 Einwohner) bildet es eine Einwohnergemeinde, die zugleich die Pfarrgemeinde ist.

Vor der Gewässercorrection war das Dorf den Aareüberschwemmungen sehr ausgesetzt.

1226 schenkten Graf Rudolf von Neuenburg nnd seine Brüder der Kirche von Frienisberg ihr Allod Strata in der Pfarre Kappelen. Ein Cuno, genannt de Capella, Bürger von Murten, beanspruchte das Gut; aber nachdem ihm die Abtei 16 Pfd. gegeben, mußte er Verzicht auf dasselbe leisten. Seine Söhne schenkten 1262 all ihr Gut zu Kappelen an Frienisberg. Das Kloster erhielt von der Gräfin Richenza von Neuenburg 1267 eine Eigenschuppose zu Kappelen geschenkt (Fontes II. 77, 295, 560, 700).

Der Freie Ulrich von Ulfingen verkaufte 1259 Güter zu Kappelen, die er von St. Johannsen eingetauscht hatte, dem Heinrich von Seedorf, Burger von Bern, um 30 Bern-Pfd. (Fontes II. 481).

Heinrich von Jegistorf verkaufte 1261 dem Ulrich von Schüpfen u. a. 7 Schupposen zu Kappelen (Fontes II. 527).

Fraubrunnen erhielt 1275 durch Verzicht des Grafen Eberhard von Kyburg und seiner Gemahlin, der Gräfin Anna von Kyburg, unter andern Gütern eine Matte zu Kappelen (Fontes III. 134). Die Gräfin Katharina von Kyburg, Gemahlin des Grafen Albrecht von Werdenberg, hatte noch 1325 Knechte auf dem Hof zu Kappelen (Fontes IV. 382).

Kappelen gehörte zur Herrschaft Aarberg und wurde mit dieser 1367 veräußert und kam mit ihr in diesem Jahre an Bern (Sol. Wochen-Blatt 1829, S. 411 ff.) Es blieb bei dem Amte Aarberg, zu dem es noch heute gehört.

1375 verlieh Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau an Catharina und Margaretha von Spins den Zehnten von Kappelen (Aarberg.-Doc.-Buch S. 41).

Die Pfarre gehörte zum Dekanat Avenches des Bisthums Lausanne (Fontes II. 89). Kirchensatz und Vogtei gehörten den Grafen von Neuenburg.

Graf Rudolf von Neuenburg und seine Brüder statteten 1247 oder 1248 die von ihnen gegründete Abtei Gottstatt mit den Kirchensätzen von Kappelen und Bürglen aus, was der Bischof von Lausaune bestätigte (Fontes II. 285, 408, 750, 754). Als am Ende des Jahrhunderts zwischen den Neuenburger Grafen Streit ausbrach, hatten die Welsch-Neuenburger mit den Freiburgern ein Bündniß geschlossen. Diese fielen in das

Gebiet der Gegner ein und verbrannten die Kirche von Kappelen mit andern Häusern, welche der Abtei Gottstatt gehörten. Doch im Friedensschluß verzichteten diese und der Kirchherr von Kappelen auf Schadenersatz (Berchtold, Histoire du Canton de Fribourg I. 79, Fontes III. 566). Als die Visitatoren des Bisthums Lausanne 1453 Kappelen besuchten, fanden sie in der Kirche manches Ungehörige; es fehlte an Licht und die Cultusgegenstände waren alle schadhaft geworden (Archiv des bern. histor. Vereins I. 319—320). Nach der Reformation kam der Kirchensatz an Bern und die Pfarrei wurde dem Nidau-Capitel einverleibt. Das Pfrund-Einkommen belief sich 1690 an Pfenningen, Gütern, Heu-, Hanf- und Flachszehnten auf 127 Pfd., 43 Mütt Dinkel und 22 Mütt Haber (v. Mülinen, Geistliche des Deutschen Kantons Bern 326 Mss.). Das Pfarrhaus wurde 1705 und 1778 neu erbaut.

Um die neuerdings vorgenommene Restauration der Kirche hat sich der derzeitige Pfarrer, Herr L. Gerster, verdient gemacht.

Bis in die Mitte unsers Jahrhunderts stand auf dem Kirchhof zu Kappelen bei Aarberg ein kleines Gebäude, das als einzigen Schmuck eine romanische Fensterlucke hatte, offenbar ein Beinhaus. Von demselben hat Herr Pfarrer L. Gerster noch einige Backsteinfließen gefunden, deren Zeichnung, ein Greif, auf Arbeit des 13., wenn nicht 12. Jahrhunderts schließen läßt (Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1887 S. 439—440).

Die beiden Kirchenglocken sind 1848 von Rüetschi in Aarau gegossen (Nüscheler 48).

Ein Kirchenkelch aus Kappelen befindet sich im historischen Museum von Bern, dem er von Herrn Oberst v. Sinner geschenkt worden ist. Er war in der Sammlung Bürki.

Von Pfarrern sind zu merken:

Ruprecht Schlosser, früher Mönch in Bellelay, der zur Reformation übertrat und 1528 Pfarrer von Gurzelen wurde. In Kappelen amtete er 1530—1532, darnach in Oberbalm.

Heinrich Mathys, Bibliothekar in Bern, Pfarrer von Kappelen 1739—1752.

Ferdinand Friedrich Zyro, außerordentlicher Professor der praktischen Theologie an der neu gegründeten Universität Bern, 1835 ordentlicher Professor, Pfarrer an der Nydeck 1844, Pfarrer nach Kappelen 1855—1860. (E. Müller, Die Hochschule Bern in den Jahren 1834—1884, S. 36).

Es gab auch ein Geschlecht, das den Namen des Ortes trug. Ein Cuno, genannt de Capella, Bürger von Murten, und seine Söhne Cuno und Johann lebten um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Ein Rudolf war 1257 Mönch in Frienisberg. Ein Umbertus lebte 1226, ein Anshelm 1251, ein Burkhard, Handwerker, Burger von Biel, 1335 (Fontes II. 74, 343, 295, 459, 560, VI. 174).

Geschlechter von Kappelen: Gygi, Hemund, Jenni, Ramser, Schaller, Schott.

Aus Kappelen stammen die in Bern 1858 eingeburgerten Heimel (auf Obergerwern) und die 1634 eingeburgerten Scheurer (auf Zimmerleuten).

Eine Ansicht von Pfarrhaus und Kirche von 1824 enthält Weibels Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern.

Literatur: O. S. 10. 105. — Rämy 164. — Jahn, Chronik 500, und Jahn, Kanton Bern antiquar.-topographisch 6. — Lohner 478, 479. — Gefällige Mittheilungen von Herrn Pfarrer Gerster. — Top. Karte 138. 140. —

Kerzerz, französisch Chiètres (ad Carcerem 961, de Carcere 1123, Kerters 1153, Chiertri 1228, Chercers 1262, Kertzers 1276, Chiertres 1285).

Pfarrdorf im Kanton Freiburg, an der Straße von Aarberg nach Murten, 4 1/2 Stunden von Bern entfernt, und Pfarrgemeinde, findet deßhalb hier Erwähnung, weil die drei bernischen Ortschaften Golaten, Gurbrü und Wyler-Oltigen kirchlich zu ihr gehören.

Am großen „Hochgesträß" gelegen, weist die Gegend von Kerzerz viele römische Spuren auf.

Die Kirche des Ortes und ihre Zehnten und Zugehörden schenkte die Königin Bertha von Burgund 961 dem neu gegründeten Benedictinerstifte von Peterlingen. In den Bestätigungsbullen der Päpste Calixtus II. 1123, Eugen III. 1148, Lucius III. 1183 für das Priorat von Peterlingen wird Kerzerz immer erwähnt. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts hatte sich ein Udelhard von Vivirs die Vogtei des klösterlichen Hofes Kerzerz angemaßt. Die Mönche klagten beim Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) und dieser entschied, daß dem Udelhard die Vogtei zu entziehen sei. Der Abt von

Cluny, dem Mutterkloster von Peterlingen, allein habe den von den Mönchen gewählten Vogt einzusetzen. (Fontes I. 273, 383, 424, 431, 472).

Die Pfarre gehörte zum Dekanat Wiflisburg des Bisthums Lausanne. Zum Kreuzzugszehnten mußte der Pfarrer im Jahre 1285 5 Berner Schillinge entrichten (Fontes II. 89, III. 391).

Der Freie Heinrich von Ligerz und seine Frau Enzela verkauften 1262 dem Kloster Frauenkappeln ihr Gut zu Kerzerz (Fontes II. 548).

Durch Vergabung der Mechthild von Seedorf erhielt die Abtei Frienisberg 1285 unter vielen andern Gütern 2 Schupposen in Kerzerz (Fontes III. 385).

Cuno von Liebegg gab seiner Tochter, Gemahlin des Hans von Sumiswald, als Ehesteuer das Lehen in den Dörfern Kerzerz, Aggerswyl und Freschens. Während der Ritter von Sumiswald 1276 den König Rudolf von Habsburg auf einer Kriegsfahrt begleitete, verkauften seine Frau und sein Bruder Matthias das Lehen an Gerhard von Habsburg, Burger zu Murten, um 36 Pf. 7 Solidi Berner-Währung (Fontes III. 775).

Frühe schon kam Kerzerz unter die Herrschaft der (savoyischen) Stadt Murten.

Im Laupenkriege waren bei der grausamen Kriegsführung alle Grenzdörfer in Gefahr, verwüstet zu werden. Besonders der Graf Peter von Aarberg, Berns ärgster Feind, machte sich dadurch einen traurigen Namen. So groß war die Angst gewesen, daß man Alles in die Kirche geflüchtet hatte; ja weil die Kirche davon überfüllt war, mußte außerhalb derselben Messe gelesen werden.

Graf Peter von Aarberg aber verbrannte im Dorfe 32 Häuser, dazu den Kirchthurm mit dem Glockenthurm und den Glocken und Alles, was man in die Kirche gerettet hatte. Auch die Thiere, groß und klein, wurden erschlagen, und einen Mann verletzte er mit eigener Hand. Später kehrte er noch einmal zurück, nahm in den noch stehenden Häusern alles Getreide und Geräthe und führte es mit sich nach Aarberg. All' den Schaden, den er angerichtet, schätzten die Murtner, Berns Freunde, auf 3000 Pfd. weißer Münze (Fontes VI. 521, 523. — E. v. Wattenwyl II. 126).

Auch im Burgunderkriege 1476 wurde, während der Belagerung Murtens, Kerzerz verbrannt (Schilling, Ausgabe von 1743, S. 331).

Im Bunde, den Biel und Freiburg 1311 schlossen, waren gemeinsame Tage bestimmt, die in Kerzerz abgehalten werden sollten (Fontes IV. 459—460).

Nach dem Burgunderkriege wurde Murten mit seinen Besitzungen gemeinsame Herrschaft der Berner und Freiburger und blieb es bis 1798; in Religions- und Kirchensachen stand Kerzerz unter Bern, im übrigen unter Freiburg. Einige Freiheiten, Fleischschaal, Badstuben und anderes wurden ihm bereits 1479 von Murten verliehen (Engelhard, der Stadt Murten Chronik und Bürgerbuch S. 223—226).

Das Dorf trat 1530 zur Reformation über, nachdem sich am 11. April dieses Jahres eine Mehrheit von fünf Stimmen dafür ausgesprochen, und wurde dem Nidau-Capitel einverleibt.

Kerzerz ist der Hauptort des sog. Huperlandes (Huper von Huber?). Die dort gebräuchliche schöne Männertracht verschwand schon im Anfang dieses Jahrhunderts.

Geschlechter: Bula, Etter, Forster, Gutknecht, Herrli, Johner, Kaltenrieder, Krattiger, Pfister, Quanillon, Schwab, Thalmann, Tschachtli, Vogel, Wasserfallen, Wässen, Wolf. (Engelhard, Statistische Darstellung des Bezirks Murten (1840) 214—218).

Feuersbrünste suchten (abgesehen von den erwähnten 1339, 1476) das Dorf heim: 1558, 1764, 1799.

Kirchliches.

Der Kirchenpatron war der H. Martinus; die Collatur gehörte dem Cluniacenserpriorat Peterlingen. Der Visitationsbericht von 1453 ergab ein bedenkliches Zeugniß über den Zustand der Kirche (Archiv des histor. Vereins, herausgegeben von Fetscherin, I. S. 328—330). Filialen waren die Kapellen der Seligen Maria Magdalena in Wyleroltigen, des Seligen Georg (in der Nähe von Golaten bei den Häusern Käppeli?), der Seligen Margaretha (zu Kallnach?).

Folgende Glasgemälde befanden sich im Chor der Kirche zu Kerzerz (laut Aufzeichnung meines Vaters vom Juni 1877):

Erstes Fenster links vom Beschauer: 1) Der H. Vincenz 1513. 2) Die Stadt Bern (2 Bernerwappen unter dem Reichsadler. Ueber der Krone als Helmbild ein schwarzer Adler mit grünem Kopf. Zuoberst die römische Zahl 1513).

Zweites Fenster. 3) Die Stadt Bern (zwei Wappen, kreisförmig). 4) Wappen von „Herrn Anthony

von Graffenried, gewesener Gubernator zu Aelen, der Zeit Schultheiß zu Murten, Herr zu Worb 1722.“ 5) Unter der Bernscheibe Wappen Gatschet mit der Inschrift: Herr Daniel Gatschet, Schultheiß zu Murten 1605, mit allegorischen Figuren im Kreisband.

Drittes Fenster. 6) Großes merkwürdiges Wappen der Stadt Freiburg von zwei goldenen Löwen gehalten, darüber der Reichsadler, über ihm eine große goldene Krone. Der Wappenschild ist gespalten; links ist das bekannte freiburgische Wappen, rechts das alte Wappen, die drei Thürme neben einander in goldenem Feld. Inschrift: „Die Lobliche Stadt Freiburg 1722.“

Viertes Fenster. 7) Pannerherr mit dem Wappen der Stadt Murten (in Silber ein aufrechter rother goldgekrönter Löwe) ohne Jahrzahl. Inschrift: „Die Stadt Murten.“ 8) Pannerherr mit dem Wappen der Stadt Aarberg (in Silber ein schwarzer Adler auf drei rothen Hügeln) mit der Jahrzahl 1515, ohne weitere Inschrift; beide kräftig gezeichnet und von der schönsten Farbe.

Von den Glocken ist die eine neu, 1830 von Rüetschi in Aarau gegossen; die andere ist von 1528 und hat in gothischen Minuskeln die Inschrift: XPs vincit, XPs regnat, XPs imperat, XPs ab omni malo nos defendat (Christus siegt, regiert, herrscht, er möge uns vor allem Bösen behüten), dazu Heiligenbilder, Christus am Kreuze mit Maria und Johannes, den Apostel Petrus, einen Bischof, einen Heiligen, wohl Martinus (Nüscheler, Glockeninschriften 48).

Von Pfarrern sind zu erwähnen:

Theobald Weinzäpfli, früher deutscher Lehrmeister in Bern, Pfarrer in Kerzerz 1665 bis zu seinem Tode 1694. Er ist jener Student, der mit seinem blinden Pferde am 25. Juli 1654 über die Kirchhofmauer in Bern in die Matte stürzte.

David Albrecht Volz 1745, Candidat, Pfarrer in Kerzerz 1750—1772, in Rapperswyl bis zu seinem Tode 1782. Von ihm findet sich eine Beschreibung des Kirchspiels Kerzerz s. w. u. (Holzhalb I. 310). Er entstammte einem Geschlechte von Bern, von welchem verschiedene in den geistlichen Stand traten.

Literatur: O. S. 118. — Haller, Helvetien unter den Römern II. 324—325. — Oekonomische Beschreibung des Kirchspieles Kerzerz, von Herrn Albrecht Volz, Pfarrherr des Ortes. In den Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern IV. P. I. 69—89 (Hallers Bibliothek I. 960). — Lohner 497—505. — Jahn, Chronik 501—503, — Jahn, der Kanton Bern antiquarisch beschrieben 7—8. — Engelhard, Statistisch-historisch-topograph. Darstellung des Bezirks Murten 89—94, 199—218. — Lutz, Handlexikon der Schweiz II. 220. — Kuenlin, Dictionnaire du Canton de Fribourg 88—91. — Top. Karte 313.

Kosthofen (Coczekoven 1233, Chozhoven, Chozchoven 1250, Chozinchoven 1262, Gozchoven 1263, Kotzekofen 1350, Katzkouven 1413).

Dörfchen von 92 Einwohnern in 19 Häusern in der Gemeinde und Pfarre Großaffoltern, Amtsbezirk

Aarberg, an der Straße von Münchenbuchsee nach Aarberg, 3½ Stunden von Bern entfernt, an der Eisenbahn gelegen.

Man hat hier römisch-keltische Gräber gefunden (G. de Bonstetten, Carte arch. p. 23).

Bereits 1233 hatte das Kloster Frienisberg hier Besitz, der ihm damals von Papst Gregor IX. bestätigt wurde (Fontes II. 131).

Durch Tausch erwarb es 1250 vom Freien Rudolf von Schwanden den dortigen Zehnten (Fontes II. 320), was Graf Peter von Buchegg, der den Schwanden damit belehnt, bestätigte (Fontes II. 320—321).

Von einer Schuppose, die ihnen 1262 in Kosthofen, „im Amte Oltingen", gehörte, bezogen die Grafen von Kyburg 5 Solidi (Fontes II. 531).

Elisabeth, des jüngern Grafen Hartmann von Kyburg Wittwe, verkaufte im Jahre 1262 der Abtei Frienisberg unter andern Gütern eine Schuppose zu Kosthofen (Fontes II. 565, 567, 571).

Eine Schuppose zu Kosthofen schenkte 1269 Peter von Schüpfen, Rudolfs Sohn, den Johannitern von Buchsee (Fontes II. 719).

Kosthofen gehörte zur Herrschaft Affoltern, die selbst einen Theil der Herrschaft Oltigen bildete, welche 1412 an Bern gelangte. Mit einem Theil derselben kam Affoltern mit Kosthofen 1413 an das Amt Aarberg.

Den Zehnten erwarb 1667 Jakob Fellenberg. 1778 verkaufte der Staatsschreiber Johann Rudolf Mutach dem Chorrichter Arn von Kosthofen ein dem Amte Frienisberg zehntpflichtiges Heimwesen. 1805 verkaufte Oberst Gabriel

Mutach den Zehnten der bernischen Regierung (Aarberg-Doc.-Buch, S. 114, 141, 159).

In den Jahren 1226 und 1227 wird ein Dominus Gerardus de Gozechoven als Zeuge erwähnt (Fontes II. 76, 83). Ein Ulrich von Kotzekofen war 1350 und ein Rudolf 1351 Burger von Bern.

Literatur: O. S. 9. — Rämy 164. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 354—355. — Jahn, Chronik des Kantons Bern 516. — Top. Karte 140.

Lamligen französisch Lamboing, im Patois Langbois oder Longbois, (Lamboens 1235, Lambuns 1251, Lanboems 1255, Lamblingen 1291—1315, Lamplingen 1506).

Dorf in der Kirchgemeinde Teß, Amtsbezirk Neuenstadt, zwischen dem Tessenberg und dem Spitzberg, an der Straße von Teß nach Ilfingen gelegen, wo von Twann eine Straße durch die Twannbachschlucht nördlich führt. Die Entfernung beträgt von Bern 11¾, von Teß ¼, von Neuenstadt. 2 und von Twann 1 Stunde.

Das Dorf hat in 58 Häusern 379 Einwohner. Mit den Häusern von la Prége et Macolin, la Chaux, les Moulins, la Reposière bildet es eine Einwohnergemeinde (in 91 Häusern 564 Einwohner). Zwischen Lamligen und Ilfingen stand eine römische Befestigung zum Zwecke des Schutzes der Straße.

St. Johannsen besaß nicht nur die Collatur des Tessenbergs, sondern in allen einzelnen Orten desselben besondere Güter. So hatte ihm der Freie Ulrich von Ulfingen 1235 seinen Besitz in Lamligen vergabt

(Fontes II. 146). Die Abtei Bellelay erhielt 1251 von Ulrich von Biel, einem Ministerialen, dessen Allod in Lamligen (Fontes II. 335). Von einem Walther von Biel, Ritter, Sohn Ludwigs, war ein Stück Land in Lamligen an das Kloster Fraubrunnen gekommen; die Nonnen vertauschten es 1291 an den Freien Burchard von Teß (Fontes III. 496. Amiet, Regesten von Fraubrunnen Nr. 34). Durch Otto von Biel, Ritter, kam 1306 das Hochstift Basel in den Besitz von Gütern zu Lamligen (Fontes IV. 250). Auch Gottstatt war hier begütert (1315, Fontes IV. 625).

Die vier Gemeinden des Tessenbergs, Teß, Lamligen, Nos und Prägels standen unter der Hoheit Berns und des Bischofs von Basel. Das erstere hatte die Gerichtsbarkeit und die geistlichen Rechte, der Bischof das Pannerrecht. Die Mannschaft zog mit dem Panner von Neuenstadt. Die örtlichen Angelegenheiten von Lamligen, Nos und Prägels wurden durch Meyer besorgt. In der Revolution wurde der ganze Jura (das Bisthum Basel) Frankreich einverleibt; 1814 wieder frei geworden, kamen Neuenstadt und der Tessenberg 1815 an das Oberamt Erlach; 1846 ward Neuenstadt ein eigener Amtsbezirk, zu dem noch der Tessenberg gehört.

Ob Lamligen einen Ortsadel gehabt, der freiherrlichen Standes war (Blösch, Geschichte der Stadt Biel I. 39), ist fraglich. Von dem edlen Geschlechte von Lamligen ist folgendes bekannt:

Albert von Lamlingen, genannt Sautiers, Burger von Biel, trat 1255 Reben in Nugerol an Bellelay ab (Fontes II. 404).

1332 verkaufen Eberhard und Hans von Lamligen, Edelknechte, Söhne des weiland Wernhart von Raprechtswyl, mit ihren Frauen Agnes und Elisabeth und ihren Kindern Hans und Rudolf (Kinder Eberhards), und Albrecht und Ellina (Kinder des Hans) an Fraubrunnen ihre Wiese auf dem Maglingerberg. Ein Peter von Lamplingen besaß um 1500 (?) Reben zu Biel (Amiet, Regesten von Fraubrunnen Nr. 158 und 919).

In Biel gab es ein angesehenes Geschlecht Lamlinger, das wohl aus unserm Dorfe stammte (N. F. v. Mülinen, geneaol. Fundgrube VI. 90 Mss.).

Literatur: O. S. 62. 120. — Rämy 310. — Besson, Notice historique sur la montagne de Diesse, in den Actes de la Société Jurassienne d'Emulation 1867, 73 ff. — Quiquerez, Histoire des institutions de l'Evêché de Bâle 199—209. — Top. Karte 121. — Siehe auch die Artikel: Teß, Nos und Prägels.

Lattrigen (Lattringun 1270, Lateringuen 1289, Latringen 1303).

Dörfchen von 152 Einwohnern in 28 Häusern, im Amte Nidau, das mit Sutz eine Einwohnergemeinde bildet, 10 Minuten südlich von Sutz gelegen, 6 3/4 Stunden von Bern und 1 Stunde von Nidau entfernt. Früher Lagerort für Wein, der nach Bern, und Getreide, das über den See geführt wurde.

Lattrigen war eine Pfahlbautenstation der Steinzeit, von der eine reiche Sammlung aufgefundener Alterthümer durch Geschenk des Herrn Dr. E. v. Fellen-

berg dem bernischen Museum zugekommen ist (Beile, Dolche, Nadeln, Pfeile, Schüsseln u. a.). (E. v. Fellenberg, das Bernische Antiquarium, 1881, und Untersuchungen der Pfahlbaustationen des Bielersees im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1871, 284—285. V. Gross, in den Actes de la Société Jurassienne d'Emulation XXX. 115—116. Blösch, Geschichte der Stadt Biel I. 321 ff.)

Mit Sutz gehörte Lattrigen von Alters her zur Herrschaft und Grafschaft Nidau.

Die Abtei Frienisberg besaß hier durch Vergabung des Ritters Wilhelm von Hatenberg 1270 einen Zins von 5 Solidi jährlich (Fontes II. 738—739).

Heinrich von Jegistorf Frei trat 1289 der Abtei Gottstatt unter andern Gütern einen Acker bei dem Dorfe Lattrigen ab (Fontes III. 479).

Hermann von Biel, Ritter, und seine Gemahlin traten 1291 all ihr Gut in Lattrigen, Sutz und Belmunt an die Johanniter von Buchsee ab (Fontes II. 498, Stettler, Regesten des Männerhauses Buchsee Nr. 64).

Peter Gruber, Burger von Bern, stiftete sich eine Jahrzeit durch Vergabung von Gütern in Lattrigen an die Barfüßer in Bern und die Johanniter in Buchsee. Es folgten 1292 und 1328 über die Begehung der Jahrzeit und den Bezug der Zinsen noch verschiedene Abmachungen zwischen den Barfüßern, Johannitern und Teutschrittern (Fontes III. 529, V. 622—623).

Von einem Geschlechte, das nach dem Orte benannt war, werden Jakob, seine Frau Agnes, ihre Kinder Johannes der Priester, Richard und Clara erwähnt, als

Jakob und Agnes 1306 Grundzinse bei Nidau und Mett an Gottstatt verkauften. Sonst erscheint Jakob nur noch zwei mal als Zeuge 1326 und 1327 (Fontes IV. 259, V. 527, 590). Kaum gehört Chuntinus, 1303 als Eigenmann des Grafen von Neuenburg genannt, zu ihrer Familie (Fontes IV. 259).

Literatur: O. S. 64. — Lutz, Handlexikon des Schweizerlandes II. 266. — Rämy 319. — Jahn 653 (Artikel Sutz). — Top. Karte 135. —

Lengnau, französisch Longeau (Lengenach um 1000, Longieuva 1228, Longa-aqua 1260, Lengowa 1281, Leinggowa 1300).

Pfarrdorf und Gemeinde von 1237 Einwohnern in 146 Häusern im Amtsbezirk Büren, an der Straße von Biel nach Solothurn, nahe der Grenze von Solothurn, über Schüpfen und Büren von Bern 7 Stunden, vom Amtssitz Büren 1 Stunde entfernt.

Bereits um das Jahr 1000 besaß das Kloster Einsiedeln durch Vergabung eines Lampertus von ... eine Hube in Lengnau (Fontes I. 283. In der Ausgabe des Liber Heremi im Geschichtsfreund I. 117 wird die Jahrzahl 997 angegeben).

Im Bisthum Lausanne gelegen, gehörte die Kirche zum Dekanat Solothurn, später St. Immer (Fontes II. 89. III. 392).

Zum Kreuzzugszehnten mußte der Pfarrer des Orts 1285 7 Solidi bezahlen (Fontes III. 392).

Grundherren des Bodens waren die Herren von Straßberg. Aber 1281 mußten sie der Abtei St. Jo-

hannsen die zur Kirche von Grenchen gehörenden Zehnten von Lengnau überlassen (Fontes III. 297). Zwei Schupposen im Orte, Lehen des Junkers Otto von Straßberg, verkaufte 1295 der Ritter Otto von Biel um 12 Pfd. dem Niklaus, genannt Burger von Altreu (Fontes III. 612). Wahrscheinlich des letztern Sohn Niklaus verkaufte 1312 der Abtei Gottstatt unter anderm auch Bodenzinse zu Lengnau (Fontes IV. 510).

Im Kriege des Herzogs Leopold von Oesterreich gegen Solothurn 1318 verwüsteten die Freiburger, die ihm zu Hilfe zogen, den nidauisch-straßbergischen Besitz an der Aare, darunter auch Lengnau. Die Geistlichen dieser heimgesuchten Orte sprachen die Freiburger 1323 von aller Entschädigung frei (Fontes V. 93, 335).

Die Herren von Straßberg sind gewiß auch Collatoren von Lengnau gewesen. 1346 aber gehörte der Kirchensatz dem Grafen Walraf von Thierstein, der ihn mit neun Schupposen und einer Mühle im Bezirke des Ortes dem Johann, Cunos von Sutz Sohne, zu Lehen gab. Dieser verlieh das Genannte als Mannlehen dem Rudolf von Gampelen, Burger von Biel, in eben jenem Jahre (Sol. Wochen-Bl. 1827, 220, 1829, 267. Fontes VII. 195, 357). An der Stelle des Johann von Sutz erscheinen kurz darauf die Ritter von Bärenfels, denen die Grafen von Thierstein das Lehen, „neun Schupposen, eine Mühle, einen Weingarten in der Dorfmark von Lengnau, darein die Kirche und der Kirchensatz desselben Dorfes von Lengnau gehört", übergeben. Ritter Konrad von Bärenfels belehnte 1361 damit den Gottfried von Gampelen. Da Gottfried

bald starb und sein Sohn Heinrich noch minderjährig war, belehnten Werner und Arnold von Bärenfels 1373 den Klaus von Oltingen, Burger von Biel, damit, bis Heinrich volljährig wäre. In Geldnoth verkauften 1374 die beiden Bärenfels das Lehen der Abtei Bellelay um 100 Pfd. Basler Denare, sog. Angster. In Folge Verzichts des Grafen Sigmund von Thierstein sollte die Abtei das Erworbene als wahres und freies Allod besitzen.

Da brach aber Streit aus zwischen Bellelay und dem Vogt des Peter von Gampelen Heinrichs Sohn, die beide das Patronat der Kirche von Lengnau ansprachen; ein dritter noch gesellte sich zu ihnen: Girandus, genannt Britelon, Leutpriester von St. Ursitz, der erklärte, er sei der wahre Rector jener Kirche. Der Bischof von Lausanne, Guido von Prangins, beauftragte 1378 den Canonicus Laurentius Faber mit der Erledigung des Streites. 1380 verkaufte Petermann von Gampelen, des Kunzen Sohn, dem Rudolf von Radelfingen, obigem Vogte, seine Rechte auf das Patronat um 31 Gulden (Sol. Woch.-Bl. 1827, 222, 1829, 267—273. Trouillat IV. 340, 746).

Nach alledem blieb Bellelay im Besitz der Collatur von Lengnau. Aber die Abtei hatte daselbst als Geistliche Weltpriester zu bestellen und nicht Mitglieder ihres Ordens. Bei der Visitation 1453 war aber doch ein Prämonstratenser Pfarrer (Archiv des bernischen hist. Vereins I. 291. Saucy, Histoire de l'ancienne Abbaye de Bellelay 47, 48). Der letzte Leutpriester, Peter Lüpold, wurde 1528 reformirter Pfarrer des Ortes.

Der Kirchensatz blieb bei Bellelay bis zu dessen Aufhebung 1797. Die Pfarre gehörte in's Capitel Büren.

In Bezug auf die weltliche Gerichtsbarkeit gehörte Lengnau zur Herrschaft Straßberg, mit welcher das Dorf gleiches Schicksal hatte. Nach Graf Rudolfs von Nidau Tode 1375 kam das Gebiet an Oesterreich, blieb aber nach dem Kriege von 1388 den Bernern (Sol. Woch.-Bl. 1815, 539—567). Bei der Theilung der Herrschaft Büren zwischen Bern und Solothurn im Jahre 1393 fielen Büren, der Kirchensatz von Grenchen, die Dörfer Lengnau und Reiben an Bern. (Sol. Woch.-Bl. 1815, 627—629. E. v. Wattenwyl II. 302—303). Seit dieser Zeit gehörte Lengnau zum bernischen Amte Büren (Th. Schöpf, Delineatio Topographica Bernensis, Mss. I. 171).

Im Jahre 1798 nahm das anrückende Corps des Generals von Schauenburg Ende Februar Stellung auf dem Pieterlenmoose, von Mett bis Lengnau. In Lengnau, das in die Linie der 2. bernischen Division gehörte, commandirte der Oberst von Werdt 850 Mann, wurde am 2. März aber durch eine List des Gegners getäuscht und vertrieben, wiewohl die Mannschaft lebhaft focht. (C. Müller, die letzten Tage des alten Bern 239, 260. — Chevalier Victor von Gibelin, von Amiet, 94—95). —

Bekannt ist die weiße oder Hupererde, die in einer Tiefe von 13 m unter dem Torfboden ausgegraben wird. Wegen ihrer Feuerfestigkeit wird sie zu Schmelztiegeln verwendet.

Gegen Pieterlen zu befindet sich die frühere Badanstalt, die einging, als das nahe Grenchenbad be-

kannt wurde. Das Lengnauer Mineralwasser wurde gegen Gliederschwäche angewendet. (Gohl, die Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern 311—312). Kurze Zeit wurde in der Nähe im letzten Jahrhundert auch Eisen gegraben.

Die Kirche von Lengnau war dem Hl. Germanus geweiht.

Im Schiff befinden sich zwei Glasgemälde, ein Bernerwappen, die beiden Schilde darüber der Reichsadler, 1641, und ein Familienwappen (laut Brief von Pf. R. Gerwer vom 31. Juli 1875 an meinen Vater). Ueber der Kirchthüre befindet sich die Jahrzahl 1632. Die drei Glocken sind aus neuerer Zeit (1666, 1784, 1832) und weisen nichts Besonderes auf (Nüscheler 57, 58). — 1712 wurde das Pfarrhaus neu gebaut.

Von Pfarrern sind zu erwähnen:

Emanuel Zehnder, geboren 1694, Pfarrer nach Lengnau 1728, Dekan des Büren-Capitels 1741, Pfarrer nach Madiswyl 1742 bis zu seinem Tode 1745.

Johann Jakob Tribolet, geb. 1689, Pfarrer nach Frauenkappelen 1725, nach Mandach 1738, Dekan der Klasse Brugg 1744, Pfarrer nach Lengnau 1755 bis zu seinem Tode 1761. (Genealogien Zehnder und Tribolet, Mss. Monatl. Nachrichten schweiz. Neuheiten 1762, 26, Leu XVIII. 279, Holzhalb VI. 92).

Burgergeschlechter von Lengnau: Abrecht, Egger, Gilomen, Griebi, Renfer, Rüfli, Schaad, Schädeli, Schlup, Schott, Spahr, Steffen, Udri, Wolf. (Rämy 196.)

Die in Bern 1629 verburgerten Ziegler, zünftig zu Schuhmachern, stammen aus Lengnau.

Von einem Geschlechte, das den Namen des Ortes trug, ist ein Rudolf 1181 erwähnt (Fontes I. 468).

Eine Ansicht von Pfarrhaus und Kirche von 1824 enthält Weibels Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern.

Literatur: O. S. 23, 108. — Jahn 544 bis 545. — Lohner 568—570. — Rämy 196. — Schnell und v. Stürler, Rechtsquellen 118. — Jakob, Geographie des Kantons Bern (für Schulen) 48. — Top. Karte 123.

Leubringen, französisch **Evilard** (Lömeringen 1300, Lomaringen 1305, Lömeringen 1600, Leumbringen).

Dorf in der Pfarre und im Amtsbezirk Biel, 170 m hoch über der Stadt gelegen, an der Straße nach Ilfingen (Orvin), $^3/_4$ Stunden von Biel und $7^1/_2$ von Bern entfernt.

Das Dorf hat in 36 Häusern 328 Einwohner; die Gemeinde Leubringen umfaßt das Dorf und Magglingen und hat in 56 Häusern 449 Einwohner.

Leubringen gehörte zum Stadtgebiete von Biel (Fontes IV. 33, C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel, I. 81, siehe auch den Artikel Biel) und ist mit ihm verbunden geblieben.

Am 9. November 1551 tauschte Biel von Bern den Korn- und Haber-Zehnten von Leubringen gegen das ihm gehörende halbe Gericht von Ligerz ein.

Mit Biel wurde Leubringen 1798 französisch und blieb es bis zum Wienercongreß. Dieser bestimmte

(C. A. Blösch III. 218) die Einverleibung des frühern Bisthums Basel in den Kanton Bern. Biel und die drei Ortschaften Bözingen, Leubringen und Vingelz bilden eine Pfarrgemeinde. Von 1815—1832 gehörte diese zum Amte Nidau. 1832 wurde Biel zu einem eigenen Amtsbezirk erhoben. (C. A. Blösch III. 233).

Literatur: O. S. 22, 107. — Rämy 193. — Top. Karte 121.

Leuzigen (Loxingen 1235, 1309, Loichsingen 1294, Lochsingen 1296, Lussinguen 1301, Lögsingen 1343, Lönchessingen 1350, Löuxingen 1460).

Dorf und Gemeinde von 947 Einwohnern in 149 Häusern im Amtsbezirk Büren, zur Kirchgemeinde Arch gehörig, von Bern über Nidau 11, über Schüpfen 7½ Stunden entfernt, an der Straße von Büren nach Solothurn, nordwestlich von Arch, von Büren und Solothurn fast gleichweit entfernt.

Während im Leuzigerwalde Grabhügel an die keltische Zeit erinnern, stößt man in den Feldern um Leuzigen oft auf römische Spuren. Hier führte die große Heeresstraße von Aventicum nach Solodurum durch; auch eine eigentliche Niederlassung scheint hier gewesen zu sein. Wenigstens lassen gefundene Ziegel, Mosaik, Münzen und ein Grabstein mit zum Theil erhaltener Inschrift darauf schließen. Ein Feld heißt der Thurmacker; wir wissen, daß noch 1312 ein Thurm in Leuzigen stand. Auch auf dem Luchlihubel, in Pietwyl, auf dem Lengenberg in der Tuffgrube und auf der „Burg" fand man römische Reste. — Auf der Höhe des

Lengenbergs ist das „Steinig Grab", ein Hügel, in dem vor ungefähr hundert Jahren ein Steinsarg mit drei Gerippen entdeckt wurde.

Auch im Dorfe sind nach Jahn an der Stelle des Cluniacensergebäudes, das selbst auf einem ältern Werke errichtet worden sei, metallene Geräthe und bei der alten Kapelle Gräber mit Gerippen gefunden worden, sowie etwas westlicher ein Steinkreis. (Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 112—126, Fontes I. 4, 58).

Die Abtei St. Johannsen erhielt 1235 durch Vergabung von Hugo, genannt Giela, einem von den St. Urs-Gotteshausleuten von Solothurn, eine Schuppose zu Leuzigen (Fontes II. 158).

In Leuzigen selbst bestand ein Cluniacenserpriorat, das mit jenem von Brügg (sog. Bargenbrück) verbunden war. (Siehe den Artikel Brügg). Daß es von den Guglern 1375 zerstört worden ist, die gerade da über die Aare setzten, ist möglich, sogar wahrscheinlich, aber nicht beglaubigt.

Die Johanniter von Thunstetten erhielten durch einen Wilhelm Hevinli Güter in Solothurn, Loichsingen, Selsa, Bella und Grenchen, welche später von seinem Schwiegersohn Johann von Entfeld beansprucht wurden. Ja dieser hatte zu Gewalt gegriffen und einen Ordensbruder, Burkhard von Loinegg, beraubt. Ein Schiedsgericht wurde eingesetzt, bestehend aus Ulrich von Rüßegg und Markwart von Iffenthal. Sie fällten am 20. Mai 1294 den Spruch: Johann und seine Frau Elsbeth haben auf die Güter zu verzichten; dafür erlassen ihm die Johannitercommenden Honrein und Klingnau seine Schulden

im Betrag von 29 ℔ Pfennigen und der Orden giebt ihm dazu noch 40 ℔. Dem Bruder Burkhard hat er das Geraubte wiederzugeben und muß bis Pfingsten im Büßergewande abwechslungsweise einen Sonntag in Aarau und einen in Brugg um die Kirche wandern. Johann von Entfeld unterwarf sich dem Spruche (Fontes III. 583 und 642—643).

Zwischen dem Cluniacenserpriorat und den Johannitern von Buchse brach damals ein Streit aus, der durch ein Schiedsgericht dahin erledigt wurde, daß Bruder Peter, der Prior von Hettiswyl (dem Leuzigen wahrscheinlich unterstellt war), und das Haus Leuzigen als Schadenersatz eine Summe Geldes erhielten (Fontes IV. 54—55).

Ein Burkhard genannt Fingerli, von Leuzigen, Burger von Solothurn, erkaufte sich 1312 am Hause des Niklaus genannt Klukli, in der Schalgasse in Solothurn, Ubel und verpfändete ihm dafür ein Haus beim Thurm von Leuzigen und verschiedene Stücke Land „z'dem Kere, in der Oeia, zu Schorron, in der Mörchenmatt, in Rübgarten, in Brechwyl, ze Hofurun, in Wellenthal, in Keresbrüclon", die er alle wieder um einen Zins an sich nahm (Fontes IV. 507).

Jakob von Mörigen, Edelknecht, verkaufte 1320 dem Capitel der Kirche von Solothurn Güter in der Dorfmarch bei Leuzigen (Fontes V. 184).

Ein Haus und Acker in Leuzigen, den ein Berchtold von Leuzigen bebaute, gieng 1323 durch Kauf von Ulrich genannt Stalder vom Lon an den schon erwähnten Niklaus genannt Klukli, beide Burger von Solothurn, über (Fontes V. 322).

Werner von Ergöw, Burger von Solothurn, setzte 1341 seiner Tochter Anna, Frau des Heinrich von Velschen, Burger von Thun, 10 ℔ zur Ehesteuer in Geld und Gut, darunter zu Leuzigen eine Schuppose, die Peter Rosnagel und Chunzi Zimerman bauen, im Werthe von 12 Schilling und 3/4 Dinkel, eine halbe Schuppose, die Chachina hat, im Werthe von 5 1/2 Schilling und eine Hofstatt, die Anshelm hat, 8 Schilling werth (Fontes VI. 599—600).

Johannes Pfister, genannt Senftleben, Burger von Bern, verkaufte 1342 unter andern Gütern eine Schuppose im Twing und Bann von Leuzigen, die Ulrich Bucher baut und die jährlich 10 Schilling und 3/4 Dinkel gilt (Fontes VI. 647).

1346 verlieh Graf Imer von Straßberg seinem Ministerialen Werner von Delsberg Güter zu Leuzigen als Erblehen (Fontes VII. 177).

Zur Herrschaft Büren gehörig kam Leuzigen mit dieser 1393 an Bern und bildete eines der acht Gerichte des Amtes. (Schnell und v. Stürler, Rechtsquellen des Kantons Bern IV. V.)

Leuzigen war eine der 15 Dingstätten der Landgrafschaft Klein-Burgund. „Unter der Linde bei dem Capellin" wurde Gericht gehalten. (Altes Polizei-, Eid- und Spruchbuch Fol. 20 im Stadtarchiv Bern, mitgetheilt von Herrn Staatsarchivar Türler; Geschichtsforscher XI. 53).

Noch heißt eine Oertlichkeit im Dorfe der Landstuhl; es ist ein Hügel, der einst zu Begräbnissen diente (Jahn, Kanton Bern 126).

Das Patronat der Kirche von Lüßlingen (Läusligen), ein Lehen von Nidau, mit seinem Zehnten zu Lüslingen, Mennikofen, Lüterkofen und Leuzigen gehörte 1336 dem Werner Münzer, Bruder des bernischen Schultheißen Lorenz Münzer. Sein gleichnamiger Sohn und Erbe vermachte 1391 sein Gut für den Fall, daß er kinderlos sterbe, den Söhnen seiner Schwestertochter Catharina, Cunzmann und Hänsli von Ergöw; stürbe deren Stamm aus, sollte 1/4 an seinen Oheim Ludwig von Seftingen kommen, 1/4 an Hänsli und Rufflin von Thüdingen, 1/4 an den Niedern Spital in Bern, 1/4 an die Feldsiechen in Bern. Nachdem 1404 Burkhard von Sumiswald die Collatur besessen, erscheinen 1416 als ihre Inhaber Hänsli von Ergöw und seine Familie. 1435 belehnte Bern den Hans und Cunzmann von Ergöw mit der Collatur. Conrad von Ergöw verkaufte sie 1494 um 240 Rheinische Gulden an den Niedern Spital und die Feldsiechen in Bern. Nach der Reformation, 1537, trat das Haus der Letztern seine Hälfte um 800 ℔ dem Niedern Spital ab.

Pagan (S. 36) nennt als Inhaber des Zehntlehens einen Niklaus von Gysenstein (um 1400).

In Leuzigen stand eine K a p e l l e des Hl. U l r i c h, die wahrscheinlich dem Cluniacenserorden unterstellt war, aber als das Ordenshaus sank, laut Schiedsspruch von 1336 vom Priester von Läuslingen bedient werden sollte. Die Vogtei, so wurde damals auch bestimmt, sollte der Frau Adelheid, Wittwe des Jakob von Möringen und dem Ulrich von Vennringen und ihren Nachkommen gehören (Sol. Woch.-Bl. 1818, 256). Die Collatur muß

aber an Bellelay gekommen sein, denn diese Abtei wurde 1473 von Bern angewiesen, das Chor zu unterhalten.

Dabei erscheint noch eine St. Johannskapelle, von der nicht fest steht, in welchem Verhältniß sie zu jener des Hl. Ulrich stand. 1468 verkaufte Hans Groß, Probst zu Hettiswyl, alle der Johanniterkapelle gehörenden Einkünfte der Gesellschaft der Bauleute zu Büren mit der Pflicht, die Kapelle zu unterhalten. Vielleicht hat Bellelay dieser Gesellschaft ihre Rechte abgekauft.

Nach der Reformation mußte der Pfarrer von Arch in Leuzigen predigen (Rathserkanntniß vom 7. Januar 1530). Am 20. December 1532 wurde Leuzigen zu Arch eingepfarrt. Deßhalb sollte der Pfarrer von Arch den Primiz von Leuzigen (17. Juli 1561) und einen Theil vom dortigen kleinen oder St. Ulrichs-Zehnten beziehen, der zur Kapelle gehört hatte. (7. Jan. 1530, 23. Juni 1655).

Zur Collatur von Lüslingen gehörte in Leuzigen eben dieser kleine oder St. Ulrichs-Zehnten, und einige Bezirke hatten noch den Neunling zu entrichten, der aber unter zweien Malen, 1597 und 1676 losgekauft wurde. Der Niedere Spital, dem also die Collatur gehörte, hatte hier einen Schaffner, der aber 1642 abgeschafft, und einen Zehntspeicher, der 1655 nach Jegistorf verlegt wurde. Die Regierung von Bern kam in unbestimmter Zeit in den Besitz des Großen Gewächszehntens, der 1664 vom Bauamt an das Niedere Spital übergieng, und der Werch- und Flachs- und Heuzehnten, die 1808 und 1813 von der Gemeinde losgekauft wurden (Steck, historische Nachrichten von dem Gotteshause oder Spital zum Hl.

Geiste in Bern, Mss. im Burgerspital in Bern, II. 50—54, 368—372).

Die Capelle, in romanischem Styl erbaut, ist vor nicht langem restaurirt worden (Rahn, Statistik schweiz. Kunstdenkmäler im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1882, 244).

Sechs Glasgemälde befinden sich im Gotteshaus von Leuzigen, in einfachen gothischen Fenstern und Maßwerk.

Links 1. im Giebel 45/30 cm.: St. Johannes der Täufer in härenem Gewand mit rothem Mantel, zu seinen Füßen das agnus Dei mit weißer Fahne, landschaftlicher Hintergrund zwischen Säulen (Fluß mit Schwänen, Berg und Stadt).

2. Darunter links 45/50 cm.: St. Mauritius mit der Thebäerfahne und Schild auf grünlich großgemustertem Damast zwischen wulstigen Säulen. Oben das Datum 1519 und zwei Engel. Daneben von derselben Hand und derselben Größe:

3. Standesscheibe von Solothurn mit zwei Engeln als Schildhaltern, von denen der eine das mit zwei Heiligen geschmückte Solothurner Panner trägt. Seitwärts je eine gewundene Säule. Oberbild in splendider Ausführung St. Georgs Drachenkampf.

Mittelfenster zwei Scheiben 45/100 cm., später und von anderer Hand als die zwei vorigen, aber prachtvoll ausgeführt:

4. St. Vincenz mit Buch und Palme, schön gefalteter blauer Rock mit Goldfransen, weiße Tunika. Rother Damastgrund, unter Säulenbogen.

5. Bernerschild, von einem Engel gehalten. Die Flügel desselben grün und emporstehend. Das Obergewand violett, von einer Schließe zusammengehalten, das weiße Untergewand bis an den Boden reichend. Rother Damastgrund. Ueber den einfachen Säulen als Oberbild zwei schöne gelbe Löwen, einander die Schwänze zukehrend und grimmig anglotzend. Diese Scheibe ist ein Werk des bernischen Glasmalers Hans Sterr (siehe über ihn B. Haendcke im Berner Taschenbuch 1892, S. 144, und die Schweiz. Malerei im 16. Jahrhundert, 1893, S. 63).

Drittes Fenster: Im Giebel 35/45 cm.:

6. Wappenscheibe Büren (weiße Tatze in rothem Feld), zwei roth und grün gekleidete Engel als Schildhalter. Blauer Damastgrund zwischen Säulen mit ornamentirten Zwickeln. (Gefällige Mittheilung der HH. Pfarrer Kasser in Könitz und Hugi in Arch).

Das Geschlecht von Leuzingen, das in früher Zeit viel erwähnt wird, stammt wohl nicht von hier, sondern von Leißigen am Thunersee.

Aus Leuzigen stammen die seit 1889 in Bern auf Metzgern verburgerten Kaiser.

Großes Brandunglück suchte Leuzigen am 8. April 1832, kurz darauf ein zweites Mal und wieder am 14. Juli 1834 heim.

Literatur: O. S. 23. 107. — Jahn, Chronik 548. — Jahn, Kanton Bern, antiq. beschrieben 112—126. — Rämy 194. — R. F. v. Mülinen, Geistlichkeit des Kantons Bern Mss. 1089. — Eine kleine Ansicht des

Dorfes enthält S. Bodmers Plan und Grundriß der Landmarch von Bern 1705, im bernischen Staatsarchiv. — Top. Karte 123.

Ligerz, französisch **Gléresse** (Ligerce 1228, Lierzi 1229, Liegerzo 1230, Lieresie 1234, Ligirzo 1235, Ligerte 1236, Lierece 1258, Ligerc, Ligersha 1262, Lieresce 1277, Liguerzo 1289, Licherze 1304, Lyerece 1311, Ligretz 1319, Lyrezi 1322, Glieresse 1482).

Pfarrdorf am westlichen Ufer des Bielersees (Eisenbahnstation), zunächst gegenüber der St. Peters-Insel, zwischen Twann und Neuenstadt, im Amtsbezirk Nidau. Von Bern ist es über Biel 8½ Stunden, von Neuenburg 3½ Stunden, von Nidau 2¼ Stunden entfernt. Das Dorf hat in 60 Häusern 247 Einwohner; mit Bippschal, Klein-Twann und Schernelz bildet es eine Einwohnergemeinde (427 Einwohner in 97 Häusern).

Zwei Häuserreihen, getrennt durch eine regelmäßige Gasse, längs dem See, bilden den Ort. Hoch über ihm in den Rebbergen ragt die Kirche empor. Fast die Hälfte der Einwohner spricht französisch; diese Gegend ist auch die deutsch-französische, wie früher alemannisch-burgundische Sprachgrenze.

Daß in Ligerz zu römischer Zeit schon eine eigentliche Ansiedlung bestanden, läßt sich aus den spärlichen Funden nicht schließen. Eine Burg stand, nördlich von der Kirche, schon im 13. Jahrhundert, als castrum oder munitio bezeichnet. Sie gehörte den Freien von Ligerz, deren Stamm am Ende des 16. Jahrhunderts ausstarb.

Als der erste wird Volmar von Ligerz, Frei, oft erwähnt als Zeuge von 1218—1242. Unter seinen Ururenkeln Johann und Ulrich wurde die Herrschaft getheilt:

Johann verkaufte bereits 1392 seine Hälfte an Johann von Muleren aus dem in Bern wohlbekannten Geschlechte. Weil also die Muleren in Ligerz Besitzer wurden, nennt man die dortige Burg oft auch Muleren. Da, im welschen Land, schrieben sie sich auch de la Mollière (siehe den Artikel Muleren in der Heimathkunde, Mittelland II. 234—239. Auch auf Karten findet sich die Ortsbezeichnung Muleren). Urban von Muleren, der letzte seines Stammes, verkaufte 1469 seine Hälfte von Ligerz um 400 Rheinische Gulden an Bern.

Schlimmer noch war es mit den Finanzen Ulrichs von Ligerz bestellt. Eine Bürgschaft beschleunigte seinen Ruin. 1396 verpfändeten seine Kinder Bernhard, Stefania, Margareth und Elisabeth der Stadt Biel ihre Hälfte von Ligerz um 64 Gulden und 1 Forelle auf 10 Jahre. Nach deren Verlauf bekam Bernhard Geld, indem er um 1100 Gulden seinen Eigenleuten Freiheit und Erlaß von allen Abgaben verkaufte mit Ausnahme der Twinghühner, Tagwen und Güterzinsen, die er bereits an Johann von Büren, Burger von Bern, und Stefan Watrin, Burger von Biel, verkauft hatte.

Johann von Büren kaufte noch die halbe Herrschaft, veräußerte sie aber 1409 um 160 Gulden an Biel. So gehörten die niedern Gerichte je zur Hälfte den Städten

Biel und Bern; Bern aber war als Rechtsnachfolgerin der Grafen von Neuenburg-Nidau auch im Besitz der hohen Gerichtsbarkeit.

Die Herrschaft Bern-Biel kaufte 1470 die baslerischen Gotteshausleute in Ligerz, Tüscherz, Twann und Alfermee gegen einen jährlich zu zahlenden Betrag von 20 ℔ von allen Steuern los. 1551 trat Biel seine Hälfte von Ligerz an Bern ab, wogegen es das halbe Mannschaftsrecht auf dem linken Seeufer eintauschte. (Nidau-Buch im Staatsarchiv Bern I. 228 ff. Biel-Buch 93).

Als Ligerz bernisch geworden, gehörte es als besonderes Gericht zum Amt Nidau. In der Helvetik ward es dem Districte Seeland zugetheilt, kam aber 1803 wieder zu Nidau.

Der Kalkofen von Ligerz war die Grenze der Herrschaft. Das Sprachgebiet der Bielerdeutschen reichte von hier bis Bözingen.

Großen Besitz hatte hier schon frühe die Abtei St. Johannsen bei Erlach; davon hatte 1312 Frienisberg ein Lehen. (St. Johannsenbuch III. 77). 1404 kaufte die Karthause von Thorberg von Cuno Runggi Haus, Hoffstatt, Garten und Trotten zu Ligerz um 55 ℔, vorbehalten 1 ℔ Wachs und 1/4 Wein für die Kirche von Teß und 1 Huhn für die Herren von Ligerz, und seit dieser Zeit vermehrte sie ihren Besitz allhier noch bedeutend (Thorberg-Buch III. 162). Um dieselbe Zeit erwarben Bellelay, Tedlingen und Gottstatt hier Besitz.

Einen Weingarten zu Ligerz, der einst dem Stifte von St. Immer gehört, vergabte 1338 der Gerber Michel, Burger zu Solothurn, an das Frauenkloster Fraubrunnen und stifte für sich und die Seinigen damit eine Jahrzeit. Auch dieses Gotteshaus erhielt hier noch mehr Güter. In seinem Reburbar von 1534 liest man: „Die win Reben zuo Ligritz. Vier Manwerk, sant Imers Reben genannt, ob der Kilchen ob dem Wäg. — 2 Manwerk Reben," und „Ligritz ab einem stucke reben genannt das bälasse an wisem win — 4 fiertell. Ab zweyen Manwerk reben, ouch das bällase genant, wisen win 4 fiertell. Ab einem Stücke reben, ist ein fiertell von einem Manwerk zuo Schaffis, an wisem win 3 fiert. Ab Huß vnd Hoff zuo Ligritz, an Kalchofen, an wisem win, 4 fiert." (Amiet, Regesten von Fraubrunnen, Nr. 170 und Seite 177).

Die Stadt Bern blieb nicht zurück. 1565 trat sie als Käuferin auf, und als 1803 neuerdings ihre Einkünfte bestimmt wurden, wies ihr die Dotationsurkunde Rebgüter am Bielersee, darunter die Rebgüter von Aarberg und Thorberg in Ligerz zu (Dotationsbuch 18). Biel und Aarberg hatten hier eigene Häuser. Aarberg kaufte 1745 von Carl von Büren von Vaumarcus ein Rebgut zu Ligerz. (Aarberg-Buch I. 467).

Noch zeigt man in Ligerz das Thorberg-, das Aarberg und das Bielhaus.

Im Frühling 1798 wurden alle Stadt- und Corporationsgüter von Biel versteigert und vertheilt; das Ligerzgut fiel zu einer Hälfte an G. Moser (um 1850 Kronen) und zur andern an den Fechtmeister Nieschang

(um 1860 Kronen). Das Ligerzhaus erbeutete F. Schaltenbrand um 1092 Kronen. Der Weinzins von Ligerz ward um 214 Kronen losgeschlagen. Auch das Spital von Bern hatte Reben zu Ligerz. (Blösch, Geschichte von Biel III. 178).

Auch Privatleute legten hier ihr Geld an: Johann von Büren 1384, Johann von Muleren 1395, Johann und Heinrich von Ringoltingen 1407 und 1418, Petermann von Wabern 1437, Krauchthal, Jakob von Wattenwyl, in dessen Familie ein schönes Rebgut lange verblieb, 1498, Diesbach 1638, Jakob und Niklaus Tillier 1676, David von Büren von Vaumarcus 1729 (Thorbergbuch l. c. und Stift-Documentenbuch 15. 506), im letzten Jahrhundert auch ein Landvogt Kirchberger und ein Herr Frisching.

Kirchliches.

Im Jahre 1417 war es, als die Abtei St. Johannsen den Leuten von Ligerz, Chavannes und Twann den Bau einer Kapelle zu Ligerz erlaubte. Der Bischof von Lausanne bestimmte 1424, daß sie als eine Filiale von Teß (Diesse) gelten, St. Johannsen aber die Collatur besitzen solle. Der Pfarrer von Teß wurde 1434 gehalten, in Ligerz Gottesdienst zu halten, dafür sollte er 12 Saum Wein, die Mutterkirche von Teß aber noch 1 Saum Wein erhalten. Sollten die Vergabungen groß genug sein, so wäre ein eigener Pfarrer anzustellen.

Dabei bestätigte der Bischof von Lausanne, Johann von Prangins, die Erhebung der Kapelle zu

einer Pfarrkirche zum heiligen Kreuz (St. Johannsenbuch I. 596).

1483 wurde der Abt von St. Johannsen als Patron von Ligerz noch gehalten, einen Beitrag an die Pfarrbesoldung zu leisten. (Schlafbuch von Erlach 24).

1487 entschied Bern, daß die Rebenbesitzer zu Ligerz an St. Johannsen den Weinzehnten in den Reben selbst abliefern sollten; dagegen hatte der Abt ihnen 7 Saum Weißwein oder 300 ℔ zu entrichten. (Schlafbuch 38).

1523 wurde der Pfarrer von Ligerz gehalten, den Weinzehnten an St. Johannsen zu geben (St. Joh.-Buch I. 656).

In der Kirche standen zwei Altäre, der eine war geweiht den Seligen Fabian und Sebastian, der andere dem Seligen Antonius dem Bekenner. (Visitationsbericht, im Archiv des bernischen histor. Vereins I. 306—307). Die Befehle der Visitatoren von 1453 scheinen nicht auf das Genauste befolgt worden zu sein, denn am 10. Mai 1482 fanden sich 15 Cardinäle befugt, für die Besucher der Sebastianskapelle und die zur Erneuerung Beitragenden einen Ablaß zu verkünden. (Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde 1865, S. 45). 1482 soll der Amsoldinger Propst Burkhard Stör hier eine Kapelle geweiht haben. (Archiv des histor. Vereins I. 372).

Mit der Reformation kam die Collatur an Bern; die Kirche gehörte fortan zum Nidaucapitel.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts kam auch die deutsche Sprache für die Kirche in Gebrauch; 1657 gestattete der Rath, daß jeden zweiten Sonntag neben der französischen Predigt auch eine deutsche gehalten werde.

Dem Pfarrer von Ligerz lag die Inspektion der evangelischen Kirchen des Münsterthals ob.

Das Pfrundeinkommen betrug 1690 an Pfennigen 12 ℔, an Weizen 12 Mütt, an Reben 14 Mannwerk, an Zinswein bei 20 Saum; dazu gehörte „ein Mättelin und Garten.“ (Geistliche des Kantons Bern, Mss. 592).

Laut Decret des Großen Rathes vom 17. Mai 1876 wurde die Kirchgemeinde Ligerz aufgehoben und zu Twann eingepfarrt, am 8. Nov. 1889 aber wieder hergestellt.

Von Pfarrern zu Ligerz sind zu erwähnen:

1. Blaise Hory, aus einem guten alten Neuenburgergeschlechte, Pfarrer zu Grafenried bei Fraubrunnen 1555 bis 1558, in Murten bis 1561, in Erlach bis 1562, in Ligerz 1562 bis zu seinem Tode 1595, Dekan des Nidau-Capitels 1566—1595; er war ein vorzüglicher lateinischer Dichter, als welcher er sich Horricaeus nannte (Frédéric de Rougemont, les Poésies neuchâteloises de Blaise Hory au XVI Siècle, Neuchâtel 1841, in 8. — Lohner 401, 502, 509, 515. — Biographie Neuchâteloise I. 488—499).

2. Samuel Leemann aus Bern, geboren 1646, studirte auf der hohen Schule in Leyden, Pfarrer in Ligerz 1676—1684, Professor der Philosophie in Bern 1684, der hebräischen Sprache 1697, der Theologie 1700, starb 1709. Er veröffentlichte viele theologische Dissertationen und Disputationen. Er hinterließ keine männlichen Nachkommen. (Leu XII. 8—9. Holzhalb III. 499).

3. Johann Jakob Graf, aus einem bernischen Geschlechte, dessen Mitglieder unter Räthen und Geist-

lichen erscheinen, consecrirt 1725, Pfarrer zu Potsdam in Brandenburg 1729, zu Ligerz 1734, zu Vinelz 1752 bis zu seinem Tode 1765. (Leu IX. 83. — Holzhalb II. 579).

4. Uriel Freudenberger aus Bern, geboren 1709, ordinirt 1736, Pfarrer im Inselspital 1738, in Frutigen 1747, in Ligerz 1752 bis zu seinem Tode im März 1768. Er veröffentlichte u. a. eine Beschreibung des im Bisthum Basel gelegenen Münsterthals 1758. Besonders bekannt ist seine Schrift Guillaume Tell, Fable danoise (1760), in welcher zum ersten Male die Geschichte Tells in das Gebiet der Sage verwiesen wurde. Die Schrift erschien anonym. Sie erregte solchen Unwillen in der Urschweiz, daß sie durch den Henker in Altorf öffentlich verbrannt wurde und man auf den Verfasser fahndete! (Leu XVII. 322. — Holzhalb II. 338. — Biographie Universelle XVI. 50. — Lauterburg im Berner Taschenbuch 1853, 223).

Die hoch in den Reben gelegene Kirche ist ein schöner Bau. Das Schiff ist flach gedeckt und hat im Süden zweitheilige Maßwerkfenster und eine Spitzbogenthüre. Das Chor, von gleicher Höhe wie das Schiff, dreiseitig geschlossen, ist von zwei Sterngewölben bedeckt; seine Spitzbogenfenster haben schönes Fischblasen-Maßwerk; an der Nordwand ist ein Wandtabernakel. Der Thurm ist dreifach gegliedert und hat oben auf jeder Seite zwei gekuppelte Rundbogenfenster. (Rahn, zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1881, 213, und Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz 456).

Glasgemälde im Chor, fast alle von 1523:

1. Fenster: 1) und 2) Wappen des Rodolphe de Benoit (de Benedictis), letzten Abtes von St. Johannsen: in schwarz ein goldener Rechtsschrägbalken mit drei rothen Rosen.

2. Fenster: 3) Der Hl. Vincenz mit dem Palmzweig. 4) Die Stadt Bern, zwei Bernerwappen, darüber der Reichsadler.

3. Fenster: 5) Ein Heiliger in violettem Mantel mit dem Krummstab. 6) Die Stadt Biel, zwei Bielerwappen (in roth zwei gekreuzte Beile), 1615.

4. Fenster: 7) und 8) Wappen Wattenwyl (in roth drei silberne halbe Flügel 2, 1) und Muleren (in Silber drei rothe Sterne, schrägrechts gestellt), ohne Jahrzahl und Inschrift.

5. Fenster: 9) Ein knieender Priester, unter ihm das Wappen: in Gold eine rothe Rose auf drei grünen Hügeln, über ihm der hl. Petrus. Auf einem Band stehen die Worte: Sancte Petre ora pro nobis. — Eine Scheibe fehlt in diesem Fenster.

Glasgemälde im Schiff:

1. Fenster: 10) Wappen Diesbach (in schwarz über und unter goldenem gebrochenem Rechtsschrägbalken je ein goldener Löwe) und Freiberg (silber und blau getheilt, im blauen Feld drei goldene Kugeln 2, 1) mit der Inschrift: Herr Wilhelm von Dießbach, Ritter, Schultheiß der Stadt Bern, und Helena von Freyberg, sin eheliche Husfrow. 11) Wappen Diesbach und Bonstetten (in schwarzem goldgerandetem Feld drei silberne

Wecken) mit der Inschrift: Herr Ludwig von Dießbach, Ritter, Herr zu Dießbach, und Frau Agatha von Dießbach geborne von Bonstetten.

2. Fenster: 12) Zwei Wappen der Karthause Thorberg (in roth ein silbernes offenes Thor), darüber Wappen der Stadt Bern 1570. 13) Thorberg mit zwei Heiligen 1523.

3. Fenster: 14) (Neben der Orgel, gegen Süden) Johannes der Täufer mit der Inschrift: Hans Malagorge, Burger zu Biel 1523 und dem Wappen: in Silber ein Mohrenkopf, die Ecke mit einem goldenen Sterne belegt. 15) Die heilige Margaretha, mit der gleichen Inschrift und dem gleichen Wappen. (Ein Jakob Malagorge war Pfarrer von Lengnau 1527, dann in Büderich (Péry) und in Oberbalm).

Diese Glasscheiben nennt Rahn Prachtstücke aus der besten Renaissancezeit.

Außen an der Kirchenmauer sind Grabsteine 1) des Pfarrers Gabriel Emanuel Rohr, gestorben 1850, 2) der Frau des Pfarrers Heinrich Lemp, Catharina, geborner Jegerlehner, 3) von Rathsherrn Paul von Pourtales mit der Inschrift: D. Paul a Pourtales civ. et Magistrat. novocastr. viro Optim. Patri cariss. LXXXVI ann. et morto MDCCCL lugentib. amic. filia lugens D. A. Lentulus civ. Bern. R. I. P.

Wappentäfelchen befinden sich im Chor von Bern, im Schiff von der Familie Jenner, Friedrich Otth 1718, Kilchberger und C. H. von Graffenried 1666, 2 Thormann und 2 Fischer 1688, 2 Biel 1711 (Caspar Witz, Kirchenvogt zu Biel; Wappen Witz: in

blau auf 3 grünen Bergen ein rothes Herz überragt von einer silbernen Lilie und begleitet von zwei goldenen Sternen), 2 Thorberg, Küentzi, A. L. Bourcard 1810, Kilchberger, Ulrich Küentzi 1693, Fischer, Biel (C. Witz 1711). Die große Gebottafel trägt die Jahrzahl 1669. Die Kanzel ist aus dem 17. Jahrhundert. Neben ihr, an der Nordwand der Kirche, sind hübsch geschnitzt 2 Plätze mit dem Engel-Wappen von 1685, daneben die geschnitzte Thüre, die zum Thurmaufgang führt.

Der Boden der Kirche weist eine Reihe von Grabsteinen, von denen viele Rebmesser, Fisch und Gabel tragen (das Zeichen des Spitals von Bern?).

Im Thurme hängen vier Glocken. Die erste, von David Zeender 1634 zu Bern gegossen, hat verschiedene Ornamente: gewappnete Bären, den Schuß Tells, eine Hasenjagd, Weinranken. Die zweite meldet in gothischen Minuskeln, daß 1434 die Kirche zu Ehren des Hl. Kreuzes und der Hl. Imerius und Theodul gegründet und 1497 die Glocke zu Gottes und des heiligen Geistes Ehren gemacht worden sei. Die dritte ist mit zwei Crucifixen und den heiligen Marien verziert. Die vierte, die älteste, jetzt gesprungen, hat keine Inschrift und in Medaillons die Bilder von Jesus, Maria und Engeln (Nüscheler 59—60).

Nach der Herrschaft Ligerz nannten sich zwei verschiedene Geschlechter.

Das ältere, bereits erwähnte gehörte dem Stand der Freien (Nobiles) an (Wappen: in Gold ein blauer Herzschild, darüber ein rother Rechtsschrägbalken, oder in blauem goldgerandetem Schild ein rother Rechtsschräg-

balken), das jüngere dem Stand der Ministerialen (Wappen: in Silber drei grüne Blätter mit Stengeln auf drei rothen Hügeln).

Der Ersterwähnte des ältern Geschlechts ist wie oben bemerkt, Volmar, der um 1200 lebte. Unter seinen Nachkommen bemerkt man Geistliche, in Seckingen, Einsiedeln, Erlach. Allianzen wurden u. a. geschlossen mit Montfaucon, wodurch die Herrschaft Bavoix in das Geschlecht kam, um später wieder durch Heirath an die Asperling von Raron zu gelangen, Daillens, Estavayé, Goumoëns; Jonatha von Ligerz heirathete den Schultheißen Ulrich von Erlach. Es gehörten ihnen im Laufe der Zeiten die Herrschaften Ligerz, Bavoix, Ruere und Mercé in Savoyen, Corcelles, Chavonay, Bonvillars, Echichens, Disy, Chavannes. Der letzte des Geschlechtes war Franz, Junker, Herr zu Bonvillars, Burger von Freiburg, Landvogt von Romont, der 1598 starb und nur eine Tochter hinterließ, Magdalena, Gemahlin des Ritters Niklaus von Praroman.

Der Ersterwähnte des neuern Geschlechts ist Heinrich der Wirth von Ligerz. Wahrscheinlich sein Enkel ist Rudolf, genannt Homeli, 1426 Burger von Bern. Dessen Urenkel Petermann, Castlan zu Schloßberg 1528, ist der erste, der als adlig erscheint. Im 18. Jahrhundert tragen Einzelne den Freiherrentitel. — In Bern, Landeron, Neuenstadt und Neuenburg ist das Geschlecht im Burgerrodel vertreten; in Neuenstadt bekleideten mehrere das Venneramt. Der Burgern von Bern waren verschiedene. Jakob war Landvogt in Tscherlitz 1476 und zu Grandson 1479; mit Hans Jakob starb die bernische Linie 1646 aus. Von

Johann Christoph, der katholisch wurde und sich 1587 in Freiburg niederließ, stammte eine (ältere) Linie, die dort zu hoher Stellung gelangte. Vier wurden des Raths, sechs Landvögte; zwei andere wurden fürstbischöflich basslerische Hofmeister, noch zwei andere dienten als Hauptleute in Frankreich. Mehrere traten in den geistlichen Stand; Heinrich Johann wurde 1644 Propst zu St. Niklaus, Ludwig Friedrich Jesuit und Beichtvater Augusts III. von Polen, Johann Heinrich Hermann 1798 Domherr zu Basel, Joh. Bapt. Ignaz 1818 Johannitercomthur zu Reiden, zwei Frauen des Geschlechtes traten in das Kloster Montorge. — Allianzen schloß das Geschlecht in Bern mit den Luternau, Erlach, Mülinen, Wattenwyl, Bonstetten, Michel, Steiger, Wyttenbach, Kirchberger und in Freiburg mit den Fegeli, Praroman, Diesbach, Maillardoz, Alt; mit den Wessenberg, Rink von Baldenstein, Staal. — Der letzte des Geschlechtes, Rupert Maria Januarius, geboren 1751, starb ledig in Luzern 1820. (N. F. v. Mülinen, genealogische Tabellen I. 42—44).

Literatur: O. S. 63. 121. — Rämy 321. — Jahn, Kanton Bern antiquarisch beschrieben 73. — Jahn, Chronik des Kantons Bern 548—550. — Lohner 500—503. Eine Abbildung „Straße in Ligerz" findet sich in E. v. Rodts Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz I. Blatt 21., eine solche von Kirche und Pfarrhaus von 1827 in Weibels Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern. Top. Karte 135.

Geschlechter von Ligerz: Andre, Begre, Beljean, Bourcard, Celin, Gaberel, Louis, Pillu, Ragli, Teutsch, Witzig, Zigerli.

Lobsingen (Lobesinges um 1175, Lobesingen 1214, Lopsingen 1273).

Dörfchen von 268 Einwohnern in 37 Häusern, in der Kirch- und Einwohnergemeinde Seedorf, Amtsbezirk Aarberg, südlich vom fisch- und krebsenreichen Seedorf- oder Lobsigersee, 3½ Stunden von Bern und 20 Minuten von der Kirche entfernt.

Frühe schon gehörten Güter in Lobsingen dem Kloster Frienisberg und beständig vermehrte dieses hier seinen Besitz; daß Lobsingen aber mit vielen andern Gütern 1267 vom Grafen Rudolf von Thierstein an das Kloster formell verkauft worden sei, wie die Mönche später zur Erhärtung von Thatsachen vorgaben, ist unwahr (Fontes II. 693. 771). Die Grafen von Thierstein hatten hier allerdings sehr frühe großen Besitz. Noch 1405 heißt die Mühle von Lobsigen, die Rudolf von Schüpfen damals an Hans und Burkhard von Erlach vermachte, ein Lehen der Grafen von Thierstein (Documentenbuch von Aarberg im Staatsarchiv Bern). Auch St. Johannsen war da begütert (Fontes III. 264 zum Jahre 1279). Vom Grafen Wilhelm von Aarberg trug Lorenz Münzer 1302 drei Schupposen im Orte zu Lehen (Fontes IV. 105).

Antheil am Zehnten des Ortes gehörte Hemmann Pfister, genannt Labhard, von Burgdorf und Solothurn, Propst von Amsoldingen. Er verkaufte ihn 1438 an Frienisberg (Frieden: Kloster Frienisberg, 68).

Das Kloster verkaufte 1380 die Gerichte verschiedener Dörfer, darunter auch von Lobsigen an Bern (Frienisbergbuch I. 295 im bern. Staatsarchiv).

Vom Orte trug ein Geschlecht den Namen, das dem Stand der Edelfreien angehörte (zwar wird 1214 unter den neuenburgischen Ministerialen auch „einer der Brüder von Lobsingen" erwähnt). Der erste bekannte ist Willermus, der um 1175 lebte. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts lebten zwei Brüder, Peter und Ulrich, der eine Tochter Merga hatte. Die Gemahlin Peters, der vor 1280 starb, hieß Gepa; von ihr hatte er vier Söhne, Cuno, den Rector in Rapperswyl 1290, Peter (Gemahlin Maria Magdalena oder Margaretha von Aegerten 1341, Tochter Catharina), Ulrich (dessen Gemahlin Jaqueta, und Kinder: Ulrich, Abt von Frienisberg, und Agnes) und Werner.

Der jüngere Peter besaß 1295 ein Haus in Bern. Ulrich war 1277 Burger von Bern. Einem Peter wurde im Laupenkriege 1340 sein Pferd von den Bernern getödtet; Graf Peter von Aarberg mußte versprechen, ihn dafür zu entschädigen (Fontes VI. 527). Außerdem erscheinen noch von dem Geschlechte: Dietrich 1303, Walther 1312, Richard 1314, Hartmann 1343. Der bekannteste aller ist Ulrich, der von 1318 bis 1330 Abt von Frienisberg war. Darnach legte er seine Würde nieder, blieb als Mönch im Kloster, bis er in das französische Cistercienserkloster Morimond trat. Er lebte noch 1346. Seine Jahreszeit wurde zu Fraubrunnen am 16. November gehalten. Auch Ulrich und Jaqueta hatten dort Jahreszeiten. Ein Nikolaus von Lobsingen war Prior von Frienisberg, ein Johannes oder Hemmann Leutpriester zu Aarberg 1418, Chorherr von Zofingen 1418, Propst in Amsoldingen 1420; Hartmann Leutpriester zu Meykirch 1440.

Die großen Güter, die das Geschlecht im Dorfe hatte, gingen meistentheils durch Kauf allmählig an das Kloster Frienisberg über (Fontes l. c.)

Leu berichtet, daß der Bischof von Lausanne hier ein Schloß besessen haben soll, das die Eidgenossen 1476 zerstörten. Er verwechselt aber Lobsigen mit Lucens, das zu Deutsch Lopsigen heißt. Dieses ist 1476 zerstört worden.

Gewiß stammt auch das jetzt ausgestorbene bernische Geschlecht Lobsinger aus unserer Ortschaft. Von diesem sind Hans 1519 und Leonhard 1559 der Burgern geworden. Hans wurde 1543 zum rothen Löwen, Niklaus 1583 zu Schmieden angenommen (Leu XII. 177. — N. F. v. Mülinen, Bernisches Burgerbuch I. 324).

Das Inselspital in Bern hatte 1676 in Lobsigen Bodenzinse zu beziehen (Bodenzins- und Zehnten-Urbar von 1676 im Archiv des Inselspitals, S. 857, 867, 883, 899).

Im Walde zwischen Lobsigen und Baggwyl, an herrlicher sonniger Lage am Abhange des malerischen Thälchens wohnten bis in die neueste Zeit einige Lobsiger Familien in Sandsteinhöhlen, bis sie aus guten Gründen daraus entfernt und in ihrem Dörfchen untergebracht wurden (Gef. Mitth. von Herrn Pfarrer Fischer von Seedorf).

Literatur: O. S. 11. — Rämy 168. — Frieden, das Kloster Frienisberg, 68, 69, 112, 113, 118. — N. F. von Mülinen, Genealog. Fundgrube I. 176, V. 206. — Top. Karte 140. —

Lüscherz, französisch Locraz oder Locra (Luschiers 1271, Lusscrat 1277?, Luscrat 1288?, Listhartz).

Dorf und Gemeinde von 395 Einwohnern in 62 Häusern am rechten Ufer des Bielersees, in der Kirchgemeinde Vinelz, Amtsbezirk Erlach, in schöner Lage und fruchtbarer Gegend. Von Bern über Walperswyl 6½, von Erlach ¾ Stunden entfernt. Die Einwohner beschäftigen sich vornehmlich mit Fischfang und Schiffahrt.

Lüscherz ist eine der bedeutendsten Pfahlbaustationen aus der Steinzeit. Der Merkwürdigkeit halber mag angeführt werden, von welchen Thieren bei den hier vorgenommenen Ausgrabungen 1873 Knochen gefunden worden sind: Dachs, Wolf, Fuchs, Wildkatze, Igel, Biber, Hase, Wildschwein, Elk, Edelhirsch, Schwan, Ente; Hund, Schwein, Schaf, Ziege, Rind, Hecht. (Kataloge des antiquarischen Museums in Bern. — E. v. Fellenberg, Untersuchungen der Pfahlbaustationen des Bielersees, im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1871, 282, V. Gross, ebenda 1872, 334—336, 1880, 1. — Th. Studer, Ueber die Thierreste der Pfahlbaustationen Lüscherz und Mörigen; ebenda 1874, 507 ff. — V. Gross. Locras, Nouvelle Station. Fin de l'Epoque de la pierre, in den Actes de la soicété Jurassienne d'Emulation XXX, 106—108).

Die Söhne Berchtolds von Biel schenkten 1271 dem Kloster Frauenkappelen, in das ihre Schwester getreten ist, Reben bei Nugerol und bei Lüscherz, neben dem Wege, der zum See führt (Fontes III. 4). Vermuthlich ist an Lüscherz zu denken, wenn wir lesen, daß 1277 Werner Cherro, Ritter, zwei Schupposen zu Ins und

eine zu Lusserat, letztere Lehen von Neuenburg-Nidau, der Abtei St. Johannsen verkauft hat (Fontes III. 213).

Auch Frienisberg bezog von Gütern in Lüscherz Zinse. (Frieden, das Kloster Frienisberg 66.)

Die Mühle von Lüscherz gehörte zum Mannlehen von Erlach. Der General Niklaus von Diesbach, der es 1704 kaufte, verlieh dem Ulrich Fischer von Lüscherz die Mühle mit Haus, Hof, Scheuer, Hofstatt, Weiher, Gärten, Reben. Etwas später besaß sie Rudi Bärtschi, des Hans Dubler Schwiegersohn.

Eine Ansicht von Lüscherz mit dem Bielersee malte Aberli.

Ein großer Theil des Dorfes ist in der Nacht vom 29. auf den 30. October 1873 abgebrannt.

Literatur: O. S. 35. 112. — Rämy 241. — Jahn (Artikel Vinelz) 678. — Top. Karte. 137.

Lyß (Lissa 1009, Lisso 1187, Liso 1238, Lise 1246, Lisson, Lissen 1256, Lisa 1282).

Pfarrdorf im Amtsbezirk Aarberg, an der Kreuzung der Bern-Biel- und Aarberg-Büren-(Murten-Solothurn-) Straße, über Aarberg von Bern 5 Stunden, von Aarberg 1 Stunde, von Büren 2 Stunden entfernt. Das Dorf Lyß hat 1888 Einwohner in 201 Häusern. Mit Eigenacker, Künidei, Rossi, Grentschel, Hardern bildet es eine Einwohnergemeinde (2198 Einwohner in 251 Häusern). Diese bildet zugleich den Kirchensprengel. Das Dorf ist eingetheilt in acht Bezirke: Hintere Gasse, Fuchsgasse, Herrengasse, Stygli, in den Stauden, am Schlattbach, ob der Kirche und bei oder hinter der Kirche.

Auf dem Leuerenfeld oberhalb Lyß soll eine Stadt gestanden haben. Auf dem Huttirain im Dorfe, bei dem sogenannten Kirchhubel, steht ein mehr als 80′ hoher Grabhügel. Zwischen Lyß und Bußwyl sind drei Grabhügel.

Die Kirche von Lyß gehörte in frühster Zeit dem Kloster St. Moritz in Agaunum (im Wallis); sie wird bezeichnet als in der Grafschaft Uranestorf gelegen. 1009 vertauschte sie die Abtei an einen Hupald um Güter zu Anestre (Ins). (Fontes I. 292—293).

Das Dorf gehörte zur Herrschaft der Grafen von Neuenburg-Aarberg und kam mit derselben an Bern 1367 (siehe den Artikel Aarberg).

Die Johanniter von Buchsee hatten Besitz im Orte, vertauschten ihn aber 1256 an das Priorat der Peters-Insel (Fontes II. 428). Frienisberg erhielt 1264 von Heinrich von Schüpfen, Ritter, als Schadenersatz die „Sellant" genannten Güter in Lyß. Der Letztere vermachte 1267 seinem Schwiegersohn Hemmann von Mattstetten unter anderm auch eine Schuppose zu Lyß (Fontes II. 428, 611, 687, 621, III. 132, 256). Frienisberg erhielt 1408 von Frau Margaretha von Spins, geborner von Spiegelberg, drei Schupposen in Lyß. (Frieden, das Kloster Frienisberg 67.)

Ueber die Mühle des Ortes scheint Wilhelm von Aarberg mit den Johannitern von Buchse in Streit gerathen zu sein; als aber seine Aarberger bestätigten, daß ihm daran kein Recht zustehe, überließ er sie den Johannitern (Fontes III. 21). Als Hugo von Diessenhofen, Comthur zu Buchse, sein Haus in Schulden ge-

stürzt, verkaufte sein Nachfolger Berchtold der Viztom 1323 die Ordensgüter in Lyß um 80 ℔ Pfening dem Walther von Wohlhusen, Burger von Solothurn. Auch diese Verhandlung blieb nicht unbeanstandet (Fontes V. 327, 538, 719).

Auch Frienisberg hatte Mühe, seinen Besitz zu behalten — die Aebte von St. Urban und Altenryf mußten 1284 zwischen dem Stift und Machthild vom Seedorf vermitteln (Fontes III. 369). — Agnes vom Stein und ihr Bruder Hartmann hatten 1390 Güter zu Lyß, die von Aarberg zu Lehen gingen. (Aarberg-Doc.-Buch 44 b.)

Das Inselspital in Bern bezog 1676 aus Lyß von Christian Arn, Christian und Hans Ris und Abraham Beck einige Bodenzinse (Bodenzins- und Zehnten-Urbar von 1676 im Archiv des Inselspitals S. 623, 627, 631).

In Lyß bestanden schon 1238 zwei Kirchen, beide im Dekanat Wengen im Erzdiakonat Burgund, Bisthum Constanz; eine Urkunde von 1246 nennt zwei Leutpriester (Fontes II. 180, 272, III. 154, 158).

Der Kirchensatz von Niederlyß gehörte vor 1371 den Brüdern Johann und Heinrich von Gysenstein; sie verkauften ihn in diesem Jahre dem bescheidenen Manne Konrad von Durrach, Burger zu Solothurn (Sol. Woch.-Blatt 1827, S. 137—138). Die Kirche von Niederlyß war St. Johannes geweiht (Sol. W.-Bl. 1827, S. 138).

Rudolf von Balm und seine Gemahlin Judenta von Kempten vergabten 1282 dem Frauenkloster Interlaken den Kirchensatz von Ober-Lyß mit ihren dortigen Gütern

(Fontes III. 333. Tatarinoff, die Entwicklung der Propstei Interlaken im 13. Jahrhundert, S. 156—161). Interlaken verkaufte ihn 1336 an den Grafen Peter von Aarberg, weil die Güter in Lyß durch Aarüberschwemmungen bedeutend an Werth verloren hatten (Fontes VI. 309). Graf Peter von Aarberg verkaufte 1367 seine Herrschaft, darunter den Kirchensatz von Oberlyß und das Dorf Lyß, an den Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau. Von ihm und seinen Erben kam die Herrschaft an Bern, was Kaiser Karl IV. 1376 bestätigte. (Sol. Woch.-Bl. 1829, 397—467).

Noch im Jahre 1393 hatten beide, Ober- und Niederlyß, ihren Leutpriester (N. F. von Mülinen, Geistlichkeit des Kantons Bern 623, 624). Die Kirche von Niederlyß scheint aber bald darnach ihre Bedeutung verloren zu haben. Auch derjenigen von Oberlyß wurde 1465 das Zeugniß der Baufälligkeit ausgestellt. (Rahn, zur Statistik der schweiz. Kunstdenkmäler im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1882, 244). Leider gibt uns der Visitationsbericht von 1453 darüber gar keine Nachrichten. Nach der Reformation scheinen die Kirchgemeinden vereinigt worden zu sein. Sie wurden dem Capitel Büren einverleibt.

Glasgemälde der Kirche sah mein Vater 1871 in Scherben und Splittern im Pfarrhaus. Es waren solche von fünf Scheiben:

1. Gebrüderschaft zu Werdt 1705.
2. Alexander von Wattenwyl, des Kleinen Raths und Seckelmeister teutscher Landen 1705.

3. Johann Jakob Strub, Pfarrer zu Lyß, dießmaliger Kammerer einer ehrwürdigen Klasse Büren 1729.
4. Wappen: Tschiffeli.
5. Reichsadler, von Bär und Leu gehalten, Bischof und Adler mit Reichsapfel (ganz verdorben).

Dagegen enthält die Kirche ein hübsches Chor und eine schön geschnitzte Kanzel.

Geweiht war die Kirche Unser Lieben Frauen, den heiligen Sebastian, Antonius und andern. Von den zwei Glocken stammt die eine aus des Berners David Zeender Gießerei (1679), die andere reicht wohl in das 15. Jahrhundert zurück, indem sie bloß die Namen der Evangelisten in gothischen Minuskeln aufweist. (Nüscheler 62.) Pfarrhaus und Kirche sind in Weibels Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern, abgebildet 1823.

Bekanntere Pfarrer sind:

Abraham Spengler, ordinirt 1705, Pfarrer zu Neueneck vom Januar 1706—1735, zu Lyß April 1735—1764. Er starb als der älteste Landesgeistliche im Februar 1764, 85jährig.

Daniel Ludwig Studer aus Bern, geboren 25. October 1738, ordinirt 1752, Provisorius im Gymnasium zu Bern 1754, Inselprediger 1756, Pfarrer in Lyß 19. März 1764—September 1774, 2. Professor der Theologie in Bern im September 1774, Rector der Akademie 1777—1780, Präpositus auf der Schule 1779—1785, Präpositus im Kloster 1784—1791, wiederum Rector 1792—1796, starb im Juni 1796.

Georg Samuel Lauterburg aus Bern, geboren 1780, ordinirt 1803, Pfarrer zu Saanen 1807—1812, zu Oberbipp 1812—1829, zu Lyß 1829—1860, starb im November 1860.

Burgergeschlechter von Lyß sind: Aebi, Affolter, Arn, Bangerter, Baumgartner, Blank, Bleuer, Bürgi, von Dach, Gysi, Kräuchi, Kuchen, Marti, Möri, Rufer, Ryhner, Ryz, Schwander, Specht, Steiner, Weibel, Wyßhaar, Zimmermann. (Rämy 165.)

Aus Lyß gebürtig war Urs Hirsinger, der letzte Abt zu Frienisberg 1503—1528. Bei der Klosteraufhebung und Säcularisation 1528 bot Bern ihm die Vogtei seines alten Klosters an unter der Bedingung, daß er protestantisch werde. Er lehnte es ab und kaufte sich, seinem alten Glauben treu, im Kloster Altenryf bei Freiburg ein. Er starb hier den 24. Januar 1539. Ein Stein, der sein Wappen trägt, schmückte ein Haus in Lyß; jetzt ist er im bernischen Museum. (E. F. von Mülinen, Helvetia Sacra I. 187).

Von einem Geschlecht von Lyß (de Lisso) sind nur Immo, ein Wohlthäter von St. Johannsen (1185) und Petrus (1187) erwähnt (Fontes I. 478, 482). —

Die Burg soll dicht über dem Dorfe gestanden haben, auf jenem isolirten Hügel, der das Aarufer und die Ausmündung des Lyßbachthales beherrscht.

Von N. König sind zwei Kupfer vorhanden (1799), Bauernhäuser bei Lyß darstellend.

Literatur: O. S. 10. 105. — Jahn, Kanton Bern antiq. beschrieben 356—357, 509. — Jahn, Chronik des Kantons Bern 556—557. — Rämy 165. — Lohner 570—574. — Topographische Karte 138.

Madretsch (Mardrez 1304, Madrez 1341, Madretsch 1352).

Dorf in der Kirchgemeinde Mett, Amtsbezirk Nidau, mit Getreide-, Säge- und Oelmühle an einem Arme der Scheuß (Suze). Die Einwohnergemeinde Madretsch besteht aus dem Oberdorf, Unterdorf, der Blumenrainstraße mit Ried und Hohlen und hat in 161 Häusern 2326 Einwohner, die sich hauptsächlich der Uhrenindustrie ergeben. Die Entfernung beträgt von Bern 6½ Stunden, von Nidau ¼, von Mett ½ Stunde.

Das St. Albankloster in Basel besaß eine Wiese bei Madretsch, die 1304 an den Bischof von Basel überging. Das Stift Gottstatt kaufte 1341 vier Jucharten Ackerland im Bezirk von Madretsch, davon eine von Kreyenberg und eine ob dem Bül. Auch Bellelay hatte damals hier Besitz (Fontes IV. 187. VI. 604).

Der Zehnten von Madretsch, ein Lehen von Nidau, gehörte dem Grafen Imer von Straßberg, und 1364 der Kirche von Basel. Damals hatte ein Richard Seriant von Biel ihn als Mannlehen (Trouillat IV. 207). Hemmann Seriant besaß 1390 die Hälfte des Zehntens (Pagan 36 und 37). Die Mühle und Bläue gehörten zur Herrschaft Nidau und von dieser trugen sie die Herren von Ligerz zu Lehen (Pagan 36).

In der Nähe des Dorfes stand eine Richtstätte. Im Brüggwald, zwischen Brügg und Madretsch, befinden sich zwei sehr große erratische Blöcke (Heidensteine).

Am 23. März 1854 fand hier eine große Feuersbrunst statt (Berner Taschenbuch 1857, 278).

Burgergeschlechter: Bälli, Dürrenberger, Felber, Gartner, Heer, Hügli, Koch, Knobel, Moser, Weyenet (Rämy 317).

Aus Madretsch stammen die Niehans, die 1632 sich in Bern auf Schmieden einburgerten.

Literatur: O. S. 63. 120. — Rämy 317—318. — Jahn, Chronik (Artikel Mett) 567. — Eine kleine Ansicht des Dorfes gibt S. Bodmer in seinem Plan und Grundriß der bern. Landmarchen 1705. — Top. Karte 124. —

Magglingen, französisch Macolin (Macalingen 1305, Macoleyn 1342, Maglingen 1536).

Großes Kurhaus in der Gemeinde Vingelz und Weiler von 20 Häusern mit 121 Einwohnern in der Einwohnergemeinde Leubrigen (Evilard), Amtsbezirk Biel, 7³/₄ Stunden von Bern und 1 Stunde von Biel entfernt, bekannter, mit Recht sehr gerühmter Aussichtspunkt mit großem Hôtel, zu dem eine Drahtseilbahn von Biel führt. Ueber die zahlreichen schönen Spaziergänge und die unendliche Fernsicht, die man hier, in einer Höhe von 900 m genießt, bietet als neuestes Werk J. Hardmeyers Wanderbild: Biel und seine Umgebung, Auskunft, sowie „Führer und Excursionskarte von Biel und Umgebung“ (Biel, E. Kuhn).

Johannes genannt Larmites schenkte 1342 die «li pres des Escher» geheißene Wiese in Magglingen dem Kloster Bellelay (Fontes VI. 641).

Auch das Kloster Fraubrunnen besaß mehrere Wiesen daselbst. Die Edlen vom Lamligen hatten ihm 1332

ihre Wiese auf dem Magglingerberg verkauft, die zwischen den Wiesen der Herren von St. Benedict von Biel und der Herren von Engelberg lag. (Amiets Regesten, Nr. 158, S. 176, 177).

Literatur: Rämy 193. — O. S. 22. — Lutz, Handlexikon II. 340. — Top. Karte: 121.

Meienried (Meinrieth 1255, Meienriet 1268).

Dörfchen und Gemeinde von 13 Häusern mit 88 Einwohnern in der Kirchgemeinde und im Amtsbezirk Büren, südlich vom neuen Aar-Zihlkanal beim Häftli, früher zwischen beiden Flüssen, unmittelbar vor ihrer Mündung auf der Landzunge („der Hölle") gelegen, 1/2 Stunde von Büren und 6 1/2 Stunden von Bern entfernt.

Die Gegend gehörte zur Grafschaft Neuenburg und zwar zur Herrschaft Büren. Schon frühe befand sich dort ein Fahr über die beiden Flüsse.

Meienried wird in der Stiftungsurkunde von Gottstatt 1255 zuerst genannt; Graf Rudolf von Neuenburg vergabte der Abtei den Ort Stadowe mit all' seiner Zubehörde von Orpunt bis Meienried (Fontes II. 401, 409). Die Grafen von Straßberg befreiten 1268 die Abtei St. Johannsen vom Ueberfahrtszoll zu Meienried (Fontes II. 714).

Am 26. November 1277 wurde hier ein bedeutungsvolles Landgericht abgehalten: Unter Vorsitz des vom Herrschaftsgrafen dazu bezeichneten Freien Cuno von Kramburg versammelten sich Bischof Wilhelm von Lausanne, die Pröpste von Solothurn (Berchtold von Rüti) und von Zürich (Johann Truchseß von Wildegg), der

kaiserliche Notar und Solothurner Chorherr Konrad von Dießenhofen, die Grafen Hugo und Rudolf von Werdenberg, Heinrich von Buchegg und Wilhelm von Aarberg; die Freien Lüthold von Regensberg der ältere, C. von Wädiswyl, Rudolf von Weißenburg, Dietrich von Rüti, P. von Kramburg, Heinrich von Jegistorf, Wilhelm und Richard von Corbiers, Heinrich und Cuno von Grünenberg; die Ritter von Hohenfels, Thorberg, Maggenberg, Normoos, Senn von Münsingen, Baldwyl, Aarwangen, Sumiswald, Münsingen, Rümligen; die Edlen von Aspermunt, Bodmen und Kienberg und andere mehr. Sie sollten Zeugen sein, wie die Gräfin Anna von Kyburg und ihr Gemahl Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg zur Tilgung ihrer Schulden mit Einwilligung ihres Vetters, des Königs Rudolf, dessen Söhnen Albrecht, Hartmann und Rudolf die Stadt Freiburg im Uechtland, ihr zähringisch-kyburisches Erbe, um 3400 Mark Silbers verkauften (Fontes III. 216—219).

1451 procedirten die Johanniter von Buchsee vor dem Rath von Bern mit ihren Leuten um die Pflicht der Weinfuhren. Von alters her sollten nämlich die Gotteshausleute nach dem Herbst den Wein von Meienried bis in das Gotteshaus führen und vor dem Herbst die leeren Fässer und Zugrosse nach Meienried bringen, was aber unordentlich geschah. Laut Schiedspruch fiel die erstere Bestimmung weg. (Stettler, Regesten des Männerhauses Buchsee N. 194).

Meienried gehörte in das Gericht Dießbach des Amtes Büren.

Aus Meienried stammt der um die Juragewässercorrektion verdiente Dr. Johann Rudolf Schnei-

der. Geboren den 23. October 1804 als Jüngstes von 11 Kindern des Wirthes und Seilers Schneider, studirte er in Bern, Berlin, Jena und Paris Medicin und practicirte in Nidau als Arzt von 1828—1838, wurde Dr. med. 1838, Mitglied des politischen Bundes „Junges Europa", Bernischer Regierungsrath (Director des Innern) 1838—1850; wiederholt Gesandter zur Tagsatzung und ihr Vicepräsident während des Sonderbundskrieges. Bei dem Sturz der Radicalen trat Schneider in das Privatleben zurück, wurde gleich zum Inselarzt ernannt, welche Stellung er 30 Jahre inne hatte, Großrath 1834—1868, Nationalrath 1848—1864, Mitglied der bernischen medicinischen Gesellschaft und ihr Präsident seit 1859. Er starb den 14. Januar 1880. Ueber seine Verdienste um die Entsumpfungen, unter welchen auch sein Heimathdörfchen so sehr gelitten, siehe den Artikel über den See (Bielersee) am Schluß der Ortschaften.

Literatur: O. S. 23. 107. — Rämy 195. — Jahn, Chronik 559. — Top. Karte 124. 125.

Meinisberg, französisch Montménil (Meinhartsperg 1262, Meynesberg 1322, Meinsperg 1353).

Dorf von 504 Einwohnern in 85 Häusern in der Kirchgemeinde Pieterlen, Amtsbezirk Büren, auf dem linken Aarufer, über Schüpfen und Büren 7 Stunden von Bern und 1 kleine Stunde von Büren entfernt.

In der Griengrube bei der Kreuzung der Straßen von Pieterlen und Büren sind Skelette mit broncenem Schmucke aus helvetischer Zeit gefunden worden (G. de Bonstetten, Carte arch. p. 25).

In Meinisberg waren die Grafen von Kyburg 1262 begütert (Fontes II. 536).

Meinisberg gehörte seit dem Ende des 13. Jahrhunderts zum Bisthum Basel und lag in dessen Herrschaft Erguel, deren Kastvogtei die Bischöfe im 13. Jahrhundert an Meyer und Rath von Biel übertragen. So gehörte Meinisberg zum Pannergebiete von Biel bis zur Revolution (Trouillat III. 422, 802, C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel I. 60, 61, 78). Durch Rathsbeschluß und Genehmigung der Burgerschaft wurde Biel am 7. Februar 1798 Frankreich einverleibt und zwar dem oberrheinischen Departement. Dessen Unterpräfectur Delsberg bestand aus den Kirchgemeinden Biel Ilfingen, Püderich und Pieterlen.

Der Einmarsch der Alliirten in die Schweiz hatte auch in Biel die Abschüttelung des französischen Joches zur Folge. Eine provisorische Regierung amtete bis 1815. Laut Beschluß der bernischen Regierung vom 6. April 1816 wurden Pieterlen, Rotmund, Meinisberg und Reiben zum Oberamt Büren geschlagen, während Biel zum Oberamt Nidau kam. —

Am 19. März 1733 verbrannten hier 18 Häuser.

Geschlechter des Dorfes: Henzi, Kunz, Laubscher, Ris, Schott.

Literatur: O. S. 23. 108. — C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel, l. c. — Rämy 197. — Mittheilung von Herrn Pfarrer H. Rettig in Pieterlen. — Top. Karte 124. —

Merzligen (Mercin 1262, Merzlingen 1301).

Dorf in der Kirchgemeinde Bürglen, Amtsbezirk Nidau; es hat in 26 Häusern 154 Einwohner; die Gemeinde, bestehend aus Merzligen und dem südlichen Theil von St. Niklaus, hat in 37 Häusern 217 Einwohner. Merzligen liegt an der Straße von Jens nach Täuffelen, rechts von der Bern-Aarberg-Nidau-Straße, am Abhang des Höhenzuges, der sich von Täuffelen bis zum Jensberge hinzieht, unterhalb St. Niklaus, am nördlichen Ende des Großen Mooses. Die Entfernung beträgt von Hermrigen 1/4, von Bürglen 1 1/4, von Nidau 1 und von Bern 5 1/2 Stunden.

Vielleicht, ja wahrscheinlich ist das „Mercin" im Bezirk Oltigen, das im kyburgischen Urbar von 1262 erwähnt wird, unser Merzligen. Die Kyburg besaßen dort sechs Schupposen und bezogen Einkünfte aus dem Walde (Fontes II. 539).

Frienisberg vertauschte 1278 eine Schuppose, die ihm zu Merzligen gehörte, an die Herren von Aarberg (Fontes III. 234).

Drei Weiler von Merzligen hatten Zinse dem Priorat der Insel mitten im See zu entrichten; sie weigerten sich, wurden aber 1475 vom Gerichte zu Nidau verurtheilt, ihren Pflichten nachzukommen, widrigenfalls das Priorat die Güter einzuziehen berechtigt sei. (Stettler, Regesten des Priorats der Insel mitten im See Nr. 21. — Wie so eben da in Nr. 11 von Merzligen die Rede ist, begreife ich nicht, da die Urkunde im Sol. Woch.-Bl. 1825, S. 495 das Dorf nicht erwähnt).

Merzligen, in der Grafschaft Neuenburg-Nidau gelegen, kam mit dieser am Ende des 14. Jahrhunderts an Bern. Hermrigen und Merzligen bildeten eines der sechs Viertel des Landgerichtes der „obern Grafschaft“ von Nidau bis 1798. Von da bis 1803 gehörten sie zum Districte Seeland, darnach wieder zum Amte Nidau.

1676 stellten die Bewohner von Merzligen das Gesuch an die Regierung, es möchte ihnen eine eigene Kirche gewährt werden, wurden aber abgewiesen (Venner-Manual im Staatsarchiv Bern).

Literatur: O. S. 63, 120. — Rämy 315. — Jahn, Chronik 566, 589. — Top. Karte 138.

Mett, französisch Mache, (Mecin 1103, Maches 1228, Metton 1262, Metthen 1281, Metto 1306, Mosches 1328, Mettz 1453, Matton).

Pfarrdorf im Amtsbezirk Nidau an der Scheuß, nordöstlich von Biel, an der Biel-Solothurnstraße, 7 Stunden von Bern, 1/2 von Biel und 3/4 von Nidau entfernt. Dorf und Gemeinde haben 816 Einwohner in 85 Häusern. Mit Madretsch bildet es eine Kirchgemeinde (3137 Einwohner). Zu dieser gehörte bis vor kurzem noch das obere Dorf von Orpund, das jetzt zu Gottstatt eingepfarrt ist.

Oft sind hier und namentlich bei der Mühle römische Alterthümer gefunden worden — südlich von Mett führte die große Römerstraße von Petinesca nach Solothurn.

Mett gehörte zur neuenburgischen Grafschaft und zwar zu der Herrschaft Nidau, die am Ende des 14.

Jahrhunderts an Bern kam. (Blösch, in der großen Festschrift 42). Die Häuser am rechten Ufer der Scheuß, die auch Mett genannt wurden, gehörten als bischöflichbaslisches Land zum Gebiete der Stadt Biel (C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel II. 214).

Mehrere Klöster hatten Besitz in Mett; das St. Albankloster in Basel erhielt durch Schenkung des Bischofs Burkhard von Basel 1103 einen Hof. 1279 hatte des Jakob Wolf von Biel Sohn Peter, ein Priester, diesen Hof zu Lehen. Er mußte versprechen, jährlich zweimal, zu Johannis und Martini, den Propst von St. Alban oder seinen Gesandten mit vier Reitern, zwei Dienern und zwei Hunden auf eigene Kosten zu empfangen und gebührend zu unterhalten, und die Zinse dem Kloster getreu zu entrichten. Dieser Peter und sein Bruder Thomas verkauften 1281 ihre ererbte Mühle zwischen Bözigen und Mett demselben Kloster (Fontes I. 356. III. 253, 301, VI. 252).

1371 trug Petrus Gerung den Hof zu Lehen. 1405 kam der letztere durch Tausch an Bellelay (L. Stouff, le Pouvoir temporel des Evêques de Bâle et le Régime municipal, in den Pièces justif. 192—194. Ebenda 65—67 der Rodel, Rôle des colonges de Mett, wohl aus dem Ende des 14. Jahrhunderts).

Ferner waren Gottstatt, Frienisberg, St. Johannsen und das Hochstift Basel hier begütert (Fontes l. c.).

Von Edlen, die hier Besitz hatten, sind zu nennen die Freien von Wolhusen (Inhaber des „Blarzlehens"), die Freien von Lobsigen, die Ritter von Courtelary und

Biel, die Latrigen. Jakob von Latrigen verkaufte Grundzinse bei Nidau und der Löwenhofstatt, eines Hauses in Mett, 1306 an Gottstatt (Fontes l. c.).

Die Pfarre Mett wird bereits 1225 als im Dekanat Solothurn, Bisthum Lausanne, liegend erwähnt. 1285 gehört sie zum Dekanat St. Immer (Fontes II. 89, III. 392). 1262 vertauschte sie Güter zu Rüti um solche zu Pieterlen (Fontes V. 546).

Der Kirchensatz gehörte den Grundherren, den Grafen von Neuenburg. Von ihnen trug Dietshelm von Wolhusen ihn zu Lehen. 1305 vergabte ihn Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau an die Abtei Gottstatt, was der Bischof von Lausanne bestätigte (Fontes IV. 232, 233, 261, 657, Sol. Wochen-Blatt 1829, 315—320).

Walther und Markward von Wolhusen waren 1262 Vögte der Kirche (Fontes II. 546). Mit der Reformation kam der Kirchensatz an Bern.

Die Kirche war dem Seligen Stephan geweiht (VI. 14). Der Visitationsbericht von 1453 meldet, daß sie verschiedener Neuerungen bedürftig war. (Fetscherin, im Archiv des histor. Vereins von Bern I. 294—295.) Die kleine spätgothische Kirche, die heute steht, ist flachgedeckt. 1688 wurde sie ausgebessert. (Rahn, zur Statistik schweiz. Alterthümer, im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1882, 244). Das Pfarrhaus wurde 1753 neu gebaut.

Glasgemälde befinden sich im Chor:

1) Das Standeswappen von Bern 1688, von einem Bären rechts und einem Löwen links gehalten.

2) Wappen des Rathsherrn und Deutschseckelmeister Johann Rudolf Tillier, von 1688; und im Schiff:
3) Wappen der Stadt Biel 1688.
4) Wappen des Bürgermeisters Abraham Scholl von Biel 1688 (Aufzeichnung meines Vaters).

Von den alten Glocken stammt eine aus dem Jahre 1514 mit Inschrift von gothischen Minuskeln, die andere befindet sich in einem Fabrikgebäude in Lyß. Die drei neuen Glocken sind 1871 von Rüetschi in Aarau gegossen und 1872 aufgehängt worden. (Nüscheler 66, 67).

Von Geistlichen der Pfarre Mett sind zu erwähnen:

(Aus katholischer Zeit) Heinrich von Wädiswyl 1262, der Sohn jenes Freiherrn Walther, den die Chronisten als ersten Schultheißen von Bern verherrlichen, und Enkel Rudolfs von Wädischwyl und der sagenberühmten Ita von Unspunnen. Da diese ihrem Gemahl die Kastvogtei Amsoldingen zubrachte, die auch ihr Sohn besaß, so wundert man sich nicht, den Enkel Heinrich daselbst als Propst zu finden. Er war es fünfzig Jahre lang 1259—1309.

(Aus protestantischer Zeit) Noah Christen, Pfarrer zu Vechigen 15 . .—1572, zu Aetigen 1572—1585, zu Mett 1585—1612, wo er altershalb entlassen wurde. Er starb im Alter von 93 Jahren und mit Hinterlassung von 21 Kindern, die ihm seine Gemahlin Elisabeth Christiner geboren hatte.

Hieronymus Hunziker, geboren 1719 in Aarau, ordinirt 1745 und noch im gleichen Jahre Feldprediger beim Regiment Stürler in holländischen Dien-

sten bis 1754, Pfarrer zu Mett 1759, Kammerer der Klasse Nidau 1767, Inspector der münsterthalischen Kirchen 1768, Dekan der Klasse Nidau 1771, resignirte das Inspectorat und starb im März 1787 68 Jahre alt.

Albrecht Stapfer, geboren 1724, ordinirt 1749, Helfer in Oberdießbach 1751, Pfarrer zu Münsingen 1765—1787, zu Mett 1787 bis zu seinem Tode 1798.

Gottlieb Kuhn, aus Bern, Sohn des bekannten Volksdichters, geboren 27. Mai 1809, ordinirt 1833, Helfer zu Zäziwyl 1841—1844, Pfarrer zu Mett 1844—1870, Dekan der Klasse Nidau 1860—1868. Er starb am 13. Februar 1870. (J. E. Appenzeller in der Sammlung bern. Biographien I. 472—475).

Burgergeschlechter von Mett: Bauder, Braun, Bügel, Bürki, Felber, Fuchs, Horni, Hilberer, Hämmerli, Hofmann, Koch, Klopfer, Kutter, Küntzing, Laubscher, Methfessel, Ries, Schiltknecht, Schneider, Walter, Willome. (Rämy 317).

Abraham Bauder, der letzte seeländische Statthalter der alten Republik Bern, starb den 7. Dezember 1876 im Alter von 85 Jahren (B. Taschenbuch 1878. 341).

In Mett kaufte sich Geometer Rudolf Wilhelm Kutter ein (geboren den 30. August 1818 in Ravensburg, in der Lehre bei Forstmeister Oberst Müller in Nidau, Sekretär der bernischen Baudirektion 1856—1888, gestorben den 5. Mai 1888 in Bern), der sich praktisch und theoretisch (durch Aufstellung der Formeln der Wassergeschwindigkeit) verdient gemacht hat.

Von einem Geschlechte von Mett sind bekannt: Anna, Wittwe des Junkers Simon von Mett, und ihre Kinder Ulrich, Katharina und Margaretha 1332 (Fontes VI. 14). — Johann, Edelknecht, war 1351 Castlan zu Landeron (Fontes VII. 582).

Kirche und Pfarrhaus sind in Weibels Sammlung: die Pfarrhäuser des Kantons Bern, abgebildet 1825.

Literatur: Rämy 317. — Top. Karte 124. —

Meykirch (Möchilchun 1263, Mönkilch, Mokilchon 1307, Möchilchen 1312, Mönkilchen 1393, Mornkilchen 1418, Mekilchen 1466).

Pfarrdorf an der Bern-Aarbergstraße, 2 1/4 Stunden von Bern und 1 3/4 von Aarberg entfernt, im Amtsbezirk Aarberg. Das Dorf hat in 43 Häusern 273 Einwohner. Mit Wahlendorf, Grächwyl, Aezikofen, Weißenstein und Ortschwaben bildet es eine Einwohner- und Kirchgemeinde (978 Einwohner in 137 Häusern).

Bei Meykirch sind Bronzegeräthe und römische Ziegel gefunden worden (G. de Bonstetten, cart. arch. 25).

Frühe schon besaßen die Mönche von Frienisberg hier Güter; ob das Dorf aber schon im Beginne des 13. Jahrhunderts in Folge einer 1267 bestätigten Schenkung des Grafen Rudolf von Thierstein ihnen gehörte, wie sie vorgaben, ist mehr als fraglich (Fontes I. 499. II. 693).

Wahrscheinlich sind die beiden dießbezüglichen Urkunden erst im 15. Jahrhundert entstanden, um als Besitztitel in einem Prozesse zu dienen; der Zweck wurde

1412 damit auch erreicht. An Streitigkeiten mit den Nachbaren fehlte es nämlich nicht. Wie gewöhnlich wurden sie zu Gunsten der geistlichen Partei entschieden. So wurde Jakob von Bolligen, als er 1336 die Rechte der Meykircher an dem Walde gegen Frienisberg vertrat, vom Rathe von Bern abgewiesen (Fontes VI. 307, Blösch 33). 1365 übertrug Frienisberg die Ausübung seiner Gerichtsbarkeit an den bernischen Vogt zu Aarberg; sie betraf die Dörfer 1) Meykirch und Seedorf, 2) Schüpfen, 3) Rapperswyl, 4) Büetigen (Blösch 33).

Die Edlen von Bolligen dürften hier noch mehr als hundert Jahre begütert gewesen sein, denn 1437 verkaufte Ivo von Bolligen, Edelknecht und Burger von Bern, Herr zu Meykirch, dem Bruder Gilgian Wolf, Statthalter des Johanniterhauses Buchsee, drei Schupposen zu Meykirch um 296 Gulden (Stettler, Regesten des Männerhauses Buchsee, Nr. 191).

Das Predigerkloster in Bern erhielt von Hentzmann Rolant, Burger zu Bern, vor 1451 einen Zins von 3½ Mütt Dinkel, 7 Schillingen, 1 altem und 2 jungen Hühnern und 30 Eiern von einem Gute in Meykirch, das ein Salzmann bebaute, zur Stiftung einer Jahrzeit (Klosterzinsbuch im Archiv des Inselspitals in Bern, S. 59, 607).

1676 bezog das Inselspital in Bern von Hans Bucher und Moriz Nobs Bodenzinse aus Meykirch (Bodenzins- und Zehntenurbar von 1676, S. 639 und 649, ebenda).

Das Patronat und die Vogtei der Kirche gehörte dem Ritter Johannes von Sumiswald, der

sie 1343 dem Ritter Rudolf von Schüpfen und dessen Neffen, dem Junker Johann von Schüpfen verkaufte. Es war aber das Patronat verbunden mit dem Besitz einer Schuppose in Grächwyl, die jährlich ein Mütt Spelt und 5 Schillinge Zins gab. (Fontes VI. 730).

Rudolf von Schüpfen vergabte den Kirchensatz 1401 an das Frauenkloster Tedlingen bei Oltigen an der Aare. (Buchsee-Buch II. 17 im bernischen Staatsarchiv, E. F. von Mülinen, Helvetia Sacra II. 134). 1417 incorporirte Papst Martin V. die Kirche dem Kloster mit der Verpflichtung, daß es in ihr einen Pfarrer halte, und wies ihm 1418 als Einkünfte der Kirche 40 Mark Silber an. Mit der Reformation kam der Kirchensatz an den Staat. Die Pfarre wurde dem Büren-Capitel einverleibt.

Twing und Bann, die den Edlen von Bolligen gehört, brachte im Anfang des 16. Jahrhunderts Peter Aebischer von Aarberg an sich. Er veräußerte sie an Anton Tillier, des Raths zu Bern, und dieser verkaufte sie 1550 an die Gemeinde von Meykirch selbst, mit allen Rechtsamen, Twing und Bann, Gericht und Recht, mit Holz und Holzmarchen, Renten, Gülten, Frevelfällen, Bußen, Nutzungen und Freiheiten um 2200 ℔. Die Gemeinde aber trat das Erworbene im gleichen Jahre dem Klostergute (Amte) Frienisberg ab, also an den Staat, um 400 ℔, indem sie sich Verschiedenes vorbehielt. (Frienisberg-Buch I. 329 im bern. Staatsarchiv).

In der Helvetik wurde das Amt Frienisberg aufgehoben und zum Distrikte Zollikofen, 1803 aber zum Amt Aarberg gelegt, bei dem es und also auch Meykirch seither verblieben ist. (Blösch 82).

Die bekannte Anstalt Hofwyl, Gründung des Emanuel von Fellenberg, kaufte bei Meykirch ein Gut, auf dem ihre landwirthschaftlichen Armen-Zöglinge die Bebauung ungebrochenen Landes erlernen konnten. (Lutz, Handlexikon 160, 383).

Bekannte Pfarrer von Meykirch sind:

Johann Rudolf Keller, aus dem Bernbiet, ordinirt im Dezember 1717, Pfarrer in Meykirch 1724—1766, Kammerer des Bürencapitels 1757. Er resignirte 1766 und starb im Juli 1770. Von ihm erschien in Bern in 8° 1723 im Druck: „Lob Gottes aus dem Munde der Kinder" ein Werk, das mehrere Auflagen erlebte (Leu XI. 68, Holzhalb III. 335, 336, Prädicantenbüchlein, Monatl. Nachrichten 1770, 108).

Friedrich Leuw von Bern und Burgdorf, geboren 14. Sept. 1760, ordinirt 7. Juli 1783, Pfarrer zu Meykirch 1795—1833, Kammerer der Klasse Büren 23. Mai 1804, deren Dekan 26. Juni 1805, starb 73jährig 1833.

Johann Friedrich Stapfer aus Brugg (siehe Heimathkunde Art. Dießbach, Mittelland I. 97).

Es mag erwähnt werden, daß bei Pfarrer Samuel Kuhn (1766—1795 in Meykirch) sein Neffe Gottlieb Jakob Kuhn, der spätere Pfarrer und beliebte Volksdichter, seine Ferien verlebte.

Das Pfarrhaus ist 1795 neu erbaut worden. Es ist abgebildet in Weibels Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern 1823. Die Kirche enthält keine alten Glasscheiben.

Burgergeschlechter: Bergmann, Bucher, Etter, Frutig, Grünauer, Hausammann, Hügli, Knutti, Kunz, Portenier, Rieder, Rüfenacht, Scheurer, Schmied, Schnegg, Schüler, Stämpfli, Wälti, Weibel, Wyß, Zwygart. Davon haben sich in Bern die Rüfenacht 1871 zu Mohren eingeburgert. Ein Cunzi Zwygart von Meykirch erscheint bereits 1413, in welchem Jahre er Güter zu Schüpfen verkauft (Frieden, Kloster Frienisberg 67, Rämy 165).

Von einem Geschlechte von Meykirch (Möchilchun etc.) wird als erster Immo 1263 erwähnt, gleichzeitig auch Niklaus, 1307 Heimo. Niklaus, Burger zu Bern, hatte von seiner Gemahlin Anna zwei Söhne, Johann und Peter. Peter war begütert zu Gerzensee (1323) und hatte auch ein Lehen der Bubenberg. Von seiner Gemahlin Adelheid hatte er eine Tochter Anna. Als diese in das Kloster bei der Pfarrkirche in Bern eintrat, schenkte (1333) ihr Vater diesem Güter zu Wabern. (Fontes l. c.)

Literatur: Rämy 165—166. — Top. Karte 141. —

Moosaffoltern, Kleinaffoltern (Affoltre 1262, Affoltrun, Affolteron 1275, Affoltre 1345).

Dorf von 141 Einwohnern in 14 Häusern in der Gemeinde Rapperswyl, Amtsbezirk Aarberg, auf dem Wege von Münchenbuchsee nach Dieterswyl und Rapperswyl; 20 Minuten von letzterm und 2 ½ Stunden von Bern entfernt.

Es sind hier römische Mauerwerke gefunden worden.

Die Grafen von Kyburg besaßen 1262 daselbst fünf Schupposen; in diesem Jahre verkaufte Graf Hartmanns des Jüngern Wittwe ihren Besitz im Dorfe der Abtei Frienisberg. Der Vogt ihrer Tochter Anna, Graf Hugo von Werdenberg, genehmigte solches 1263. (Fontes II. 537, 565, 567, 570).

Auch der Johanniter-Orden besaß Güter im Dorfe. 1263 verlieh Heinrich von Toggenburg, Comthur von Bubinchon, dem Burkhard von Affoltern, seiner Frau und seinen Kindern seine Aecker daselbst um einen jährlichen Zins. (Fontes II. 587).

Graf Eberhard von Habsburg und seine Gemahlin, die erwähnte Anna von Kyburg, verkauften das kyburgische Gut zu Affoltern bei Tezwile (Deißwyl) mit allen Zubehörden und Rechten den Johannitern von Buchsee. Annas Mutter genehmigte den Verkauf unter Verzicht auf ihr Ehesteuerpfand am 21. Juni 1275. (Fontes III. 119. 120).

Güter zu Affoltern veranlaßten auch Streit zwischen Ulrich von Buchse, Ritter, und den Johannitern von Buchse. 1275 gab er bei einer Tauschverhandlung seine Ansprüche auf. (Fontes III. 126).

1325 schenkte Catharina von Seedorf den Johannitern verschiedene Güter, wogegen sie sich verpflichteten, ihren Bruder Ruf von Seedorf zu verpflegen. Er soll noch 4 ℔ Pfenninge erhalten, die vom Hofe zu Affoltern zu nehmen sind. (Fontes V. 457. 458).

Von dem Hofe der Johanniter in Affoltern erhielten am 5. August 1328 Ruf Isenhut, Burger von Bern, und seine Frau Ita von Trimstein ein Leibgeding. (Fontes V. 645).

Heinrich Peterler, vom Haus der Johanniter in Buchsee, gab 1333 1 1/2 Jucharten des Ackers zem Bechli und 1/3 der Colerzmatt und seine Schuppose zu Affoltren als Ehesteuer seiner Enkelin deren Manne Cuno Uebelmann (Fontes VI. 29). Seine Wittwe verkaufte diesen Besitz und den Acker uffen der Ebeni, und den Acker Varnhalden an die Johanniter 1343 (Fontes VI. 804). Anna von Seedorf, Meisterin des Frauenklosters Deutschen Ordens zu Bern, hatte im Anfang dieses Jahres dem Haus Buchsee 5 ℔ Pfenning zum Ankauf von fünf Schilling vom Acker ze Bechle und der Kohlersmatte in der Dorfmarch Affoltern bei Buchse zur Stiftung einer Jahrzeit geschenkt (Stettler, Regesten des Männerhauses Buchsee Nr. 119, Fontes VII. 738).

Heinrich und Catharina Peterler, Geschwister, verkauften 1345 ihre kleinen Güter zu Deißwyl und Affoltern bei Deißwyl den Johannitern zu Buchsee. (Fontes VII. 144).

Burgergeschlechter: Hofer, Ruchti, Stähli.

Literatur: Rämy 167. — N. F. v. Mülinen, Mss. Lexikon I. 114. — Top. Karte 141.

Mörigen (Moringen 1196, Moringin 1216, Muringen 1235, Moringun 1237, Morens 1251).

Dörfchen und Gemeinde von 177 Einwohnern in 32 Häusern am rechten Ufer des Bielersees, zwischen Sutz und Täuffelen, Kirchgemeinde Täuffelen, Amtsbezirk Nidau. Die Entfernung beträgt von der Kirche 1/2, vom Amtssitz 1 1/2 und von Bern 6 Stunden.

Mörigen war eine der bedeutendsten Pfahlbaustationen der Bronzezeit, und ist eine wahre Fundgrube von Alterthümern. 1873 sind geordnete Ausgrabungen gemacht worden. Wenn oben von Thierresten, die in Lüscherz gefunden worden sind, berichtet war, so mögen hier die in Mörigen gefundenen Pflanzen erwähnt sein. Es sind dieß: Holzäpfel, Eicheln, Buchen; Haselnüsse, Schlehensteine, Himbeeren, Brombeeren, Blaubeeren; Bohnen, Erbsen, Linsen; Gerste, Waizen, Emmer, Hafer; Flachs, Gartenmohn, Waldrebe; Gräser, Unkraut; Sumpfpflanzen; Farren, Moose, Schwämme. (Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1871, 236, 281; 1872, 358; 1873, 402, 439; 1874, 506, 532; 1877, 719, 763; 1879, 945, Artikel von Dr. Uhlmann, Dr. Keller, Dr. E. v. Fellenberg, Dr. V. Groß. V. Groß in den Actes de la Société Jurassienne d'Emulation XXX. 108—113). Südlich vom Dorfe sind römische Spuren entdeckt worden. Auch aus der Alemannenzeit finden sich bei Mörigen Spuren: Fünf Gräber wurden 1890 entdeckt und geöffnet (Heierli, Anzeiger 1891, 531—532).

Das Gebiet gehörte später den Grafen von Neuenburg-Nidau. 1235 vergabte Ulrich von Ulfingen, Frei, eine Schuppose zu Mörigen an das Kloster St. Johannsen. 1342 besaß Rudolf von Sutz eine Schuppose im Dorfe (Fontes II. 145, VI. 685).

Als Nidau bernisch geworden, bildeten Mörigen, Lattrigen und Sutz einen der zwölf Bezirke des Landgerichts der Landvogtei Nidau.

Den Namen des Ortes trug ein zahlreiches und sehr viel genanntes Geschlecht, dessen Sprossen meist

als Ritter und selten nur als Freie bezeichnet werden. Als erster erscheint Burkhard, Ministeriale des Bischofs Berthold von Lausanne aus dem Hause Neuenburg; die Letzten lebten im 15. Jahrhundert. Ein Heimo war 1389—1418 Propst zu Wangen an der Aare. In beinahe allen Akten, welche die Gegend des Bielersees betreffen, sind die Ritter von Mörigen genannt, woraus wohl auf ein hohes Ansehen geschlossen werden darf. Sie waren auch in Bern verburgert und dienten dem Staate; so war Burkhard 1408 Vogt zu Nidau (Fontes l. c., N. F. v. Mülinen Mss, Genealog. Fundgrube I. 36, III. 210—211, und kleine Stammtafeln VII. 83, bernisches Burgerbuch I. 362. Amiet, Regesten von Fraubrunnen XX b., Stettler, Regesten des Männerhauses Buchsee XXVIII. a.)

Der Zehnten von Mörigen gehörte zur Herrschaft Nidau und war den Edlen von Mörigen verliehen worden. 1310 trug ihn Ulrich von Bremgarten zu Lehen (Fontes IV. 429). Heinrich von Mörigen, Propst zu Wangen, der ihn ererbt, vergabte ihn an die emmenthalische Abtei Trub, deren Conventsbruder er war. Der Zehnten wurde aber von Nidau um 300 Gulden wieder gelöst (Pagan 36). Den ihm gehörigen Theil von Reben und Hof zu Mörigen vergabte Heinrich von Mörigen 1414 an St. Johannsen (St. Joh.-Buch III. 88).

Von Rudolf von Sutz erkaufte Gottstatt 1348 Besitz in Mörigen (Fontes VII. 371). Heinrich von Courtlari, Edelknecht, erwarb Güter daselbst 1349 (Fontes VII. 398).

Ein großes Gut in Mörigen besaß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Josua Wyttenbach, dem auch das Rebgut Engelberg gehörte (siehe den Artikel).

Ein Bodenzins zu Mörigen gehörte Herrn Hans Rudolf von Scharnachthal und Jakob vom Stein, die ihn 1509 an Rudolf Huber, Bauherrn und des Raths zu Bern, verkauften. 1588 besaß ihn Frau Verena von Lanten Heyd, Wittwe des Junkers Bartholome Ammann von Bern, und 1642 Bernhard Tscharner. (Rodel im Besitze des Herrn Prof. Lotmar in Bern).

Eine Wiese „zur Zälg wider Gerlafingen" hieß (1588) das „Propstmätteli".

Literatur: Rämy 320. — Top. Karte 135.

Mullen (Mulnet 1185, 1322, Mulins 1331, Mollon 1348).

Dörfchen und Gemeinde von 52 Einwohnern in neun Häusern in der Kirchgemeinde Erlach, Amtsbezirk Erlach, am Abhange des Julimont, zwischen Erlach und Tschugg, von jedem 1/2 und von Bern über Walperswyl-Erlach 8 und über Ins-Erlach 8 1/2 Stunden entfernt.

In Mullen scheint eine kleine römische Niederlassung gestanden zu haben, das bezeugen die große Menge dort gefundener Ziegel und Mauerreste eines Hauses.

Die Abtei St. Johannsen hatte schon im 12. Jahrhundert in Mulnet ein Eigengut, das Lehensleute inne hatten, die nach ihm de Mulnet genannt wurden. 1322 nahm Burkhard Jugler, Burger zu Erlach, Ulrichs Sohn, von der Abtei den Hof zu Lehen (Fontes I. 478, II. 30, V. 284).

Nach der Reformation kamen die wenig bedeutenden Herrschaftsrechte von Mullen und Gals, die St. Johannsen gehört, an Bern und zwar an die Landvogtei Erlach (Blösch, in der Großen Festschrift 69).

Heimo von Lovens, Burger von Landeron, verkaufte 1331 dem Heinrich Hammer, Burger von Erlach, seine Rebe „Wachet" zwischen den beiden Mühlbächen neben dem Thurme, den er vom Capitel zu Solothurn zu Lehen trug (Fontes V. 782). Ist unter diesem Thurme noch ein Rest der römischen Niederlassung zu verstehen?

Eine kleine Ansicht des Dörfchens findet sich auf einer Karte aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (Schauenburgisches Convolut im Generalstabsbureau) und auf der Amt-March des Klosters St. Johannsen von Alb. Knecht 1751 (im bernischen Staatsarchiv).

L i t e r a t u r: Rämy 237. — Haller, Helvetien unter den Römern II. 327. — Top. Karte 136.

Müntschemier, französisch **Monsmier** (Munchimur 1185, Munchimir 1221, Munchimier um 1225, Munschimier 1229, Müntschimier 1563, Mintschenmier 1577).

Dorf und Gemeinde von 476 Einwohnern in 92 Häusern in der Kirchgemeinde Ins, Amtsbezirk Erlach. Das Dorf liegt im Großen Moos, am Wege der von Kerzerz nach Ins führt, 6 1/2 Stunden von Bern, zwei Stunden von Erlach und eine kleine halbe von Ins entfernt.

Bereits im 12. Jahrhundert kam das Dörfchen oder Rechte, die es betrafen, durch Vergabung des Landes-

herrn Grafen Ulrich von Neuenburg an die Abtei St. Johannsen. Als die Päpste Lucius III. und Honorius III. 1185 und 1221 ihr ihren Besitz bestätigten, wurde auch Müntschemier nicht vergessen. 1230 vergabten die Grafen von Neuenburg, Rudolf, Otto, Berchtold, Heinrich und Ulrich, Brüder, den Zehnten des Dorfes an St. Johannsen, was Papst Gregor IX. 1232 bestätigte (Fontes I. 478, II. 31, 109, 123).

Daß der seltsame Name von munitio mira, wunderbare Befestigung, herzuleiten ist, dürfte troß dem nahen großen Hügel nicht ohne Weiteres angenommen werden.

Von Feuersbrünsten wurde das Dorf 1738 und 1827 heimgesucht.

Burgergeschlechter: Balimann, Heubi, Jampen, Laubscher, Löffel, Niklaus.

Literatur: Rämy 240. — Top. Karte 313.

Neuenstadt, Neuve ville (Bonneville, Agathopolis).

Stadt und Amtssitz am linken Ufer des Bielersees, im alten Bisthum Basel, im Rebgelände zwischen Ligerz und Landeron am Fuße des Schloßbergs gelegen, von Bern über Ins und Erlach wie über Biel 9 $^3/_4$ Stunden entfernt. Sie hat in 244 Häusern 2178 Einwohner, die meist dem Weinbau oder der Uhrenindustrie obliegen. Mit Schaffis (Chavannes) und einigen zerstreuten Häusern bildet sie die Kirch- und Einwohnergemeinde Neuenstadt (in 272 Häusern 2357 Einwohner). Der Amtsbezirk umfaßt die Einwohnergemeinden Lamligen, Neuenstadt, Nos, Prägels und Teß und hat 4473 Einwohner.

Die Gegend war sehr frühe schon bewohnt. Ein Pfahlwerk im See gegen Landeron zu läßt vermuthen, daß hier eine Pfahlbaustation gewesen (E. v. Fellenberg, im Anz. f. schweiz. Alterthumsk. 1871, 285).

Auch von einer römischen Niederlassung haben sich Spuren gefunden.

Als die Ortschaft Nugerol mehr und mehr abgieng, siedelte man sich in der Nähe an, unweit eines Thurmes, welcher eines der letzten Gebäude von Nugerol gewesen zu sein scheint. 1257 wird eine Villanova erwähnt, doch war sie offenbar nicht von Bedeutung. Der Bischof von Basel, Gerhard von Wippingen, dessen Stadt Neuve ville oder Bonneville im Val de Ruz 1301 vom Herrn von Neuenburg zerstört worden war, begann 1312 den Neubau der Nova villa am Bielersee neben dem verschwundenen Nugerol. So freigebig und großmüthig bezeigte er sich — die nöthigen Summen brachte er in einem Fasse herbei — daß er Geld aufnehmen mußte. 1318 stattete er die Neue Stadt mit den Rechten und Freiheiten seiner Stadt Biel aus (Mgr. Vautrey. Histoire des Evêques de Bâle 318, 323, Fontes II. 465, V. 20. 407. 649).

Als in Folge des Burgerrechts von Biel und Bern, das Johann von Vienne, der Bischof von Basel, nur unwillig sah, Krieg zwischen diesem und Bern ausbrach, rückten die Berner auch vor Neuenstadt und eröffneten am 25. November 1367 die Belagerung. Aber es herrschte große Kälte, Mangel an allem Bedarf stellte sich ein, und als sie dennoch den Sturm wagten, erlitten sie nur Verlust. Da zogen sie wiederum ab (Justinger 132).

Der Bischof belohnte die standhafte Stadt, indem er ihr am 19. Juni 1368 ein Panner, zu dem alle bischöflichen Unterthanen vom Bache Fornel bis zur Stadt, auf dem Tessenberg und in der Pfarre St. Immer verpflichtet waren, ein eigenes Siegel und die Wahl ihrer Behörden ertheilte; sein Meier hatte hohe und niedere Gerichtsbarkeit — Neuenstadt ward also von Biel getrennt (Trouillat IV. 261, Vautrey 407—408).

Als Berns Ansehen durch den glücklichen Krieg mit Oesterreich und Coucy gestiegen und Nidau erobert war, schloß Neuenstadt am 11. September 1388 einen Burgerrechtsvertrag mit Bern. Seinen Udel hatte Neuenstadt in Bern auf dem Kaufhaus an der Märitgassen (Trouillat IV. 510. Blösch, in der Großen Festschrift 42). Ein Burgerrechtsvertrag mit Biel folgte 1395.

Ein Kleiner und ein Großer Rath von je 24 Mitgliedern mit zwei Bürgermeistern verwaltete die Stadt. Den Vorsitz des Kleinen Rathes führte der bischöfliche Meyer. Das Stadtgebiet erstreckte sich vom Ofen von Ligerz im Osten bis zum Stadtbach bei Landeron im Westen.

Kraft des Burgerrechtes leistete Neuenstadt Bern Kriegshülfe, zuerst 1415 bei der Eroberung des Aargaus (Tillier II. 29). Bei Murten fochten 90 Mann von Murten, Peterlingen und Neuenstadt (Ochsenbein, die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten 549). Noch werden als eine kostbare Beute der Burgunderkriege die Kanonen aufbewahrt, sieben Feldschlangen und drei Bombarden (E. v. Rodt, historische Alterthümer der Schweiz, Blatt 6, Erläuterungen 8).

Diese Verhältnisse blieben bis zur französischen Revolution. 1792 wurde der katholische Theil des Bisthums Basel zur Rauracischen Republik umgewandelt, 1793 Frankreich einverleibt. 1798 ereilte dieses Schicksal auch den protestantischen Theil mit Biel und Neuenstadt. Am 6. Januar dieses Jahres versammelten sich die Räthe der Stadt zum letzten Mal. So blieb das Bisthum französisch bis zum Sturze Napoleons. Am 18. Januar 1814 traten alle noch lebenden Mitglieder der alten Räthe zusammen. Aber selbständig blieb oder wurde Neuenstadt nicht. Der Wienercongreß bestimmte die Vereinigung des Bisthums mit dem Kanton Bern. Am 18. März 1816 schwuren die neuenstädtischen Behörden Bern. Neuenstadt mit Nos, Teß, Lamligen und Prägels wurde 1816 zum Oberamte Erlach geschlagen, 1846 aber zu einem eigenen Amtsbezirke gemacht.

Kirchliches.

Bellelay hatte den Kirchensatz der Weißen Kirche von Nugerol und damit auch vom späteren Neuenstadt (siehe den Artikel Nugerol). Die Pfarre von Neuenstadt wurde durch den Papst Innocenz VIII. am 30. Januar 1489 dem Stifte Bellelay einverleibt (Trouillat V 629), so daß Prämonstratenser die Pfarre versahen.

In der Reformationszeit predigte Wilhelm Farel Ende 1529 in Neuenstadt die neue Lehre, aber erst nach langem Zögern wurde hier die Messe abbestellt. Trotz der Einführung der Reformation behielt Bellelay das Präsentationsrecht bis zur Revolution. Die Collatur war

den Räthen von Neuenstadt zugefallen (S. Fischer, Geschichte der Disputation und Reformation in Bern 455. M. Kirchhofer, das Leben Wilhelm Farels I 102, 103, C. A. Blösch II. 134. E. F. von Mülinen, Helvetia sacra I. 205). Am 29. August 1533 vereinbarten Neuenstadt und Bellelay, daß letztere den Zehnten weiter beziehe, aber den Prädicanten unterhalte; 1537 wurde der Unterhalt des Prädicanten noch verbessert. Das Kloster besaß in der Folge ein schönes Haus am Hafen, das später an Bern überging. Nach der französischen Periode kam die Collatur an Bern.

Ueber die Weiße Kirche siehe den Artikel Nugerol.

In der Stadt befand sich schon 1453 eine Kapelle, Filiale der Weißen Kirche, die der hl. Jungfrau Katharina, dem hl. Georg und den 11000 Jungfrauen geweiht war (Visitationsbericht im Archiv des historischen Vereins von Bern I. 303, 304). Am Platze dieser Kapelle wurde 720 die neue französische Kirche erbaut (Lohner 685—686).

Von der Reformation bis zum Jahre 1639 amteten ein Pfarrer und ein Helfer, 1639 wurde die Helferei zur 2. Pfarrei erhoben. Die Räthe beschlossen am 16. März 1713 den deutschen Prediger — Keller hieß der Unglückliche — zu entlassen, weil niemand mehr seine Predigt besuchte. Die Pfarren wurden 1837 für die beiden Sprachen getrennt; die deutsche Pfarre ward dem Nidaucapitel einverleibt, während die französische bei dem Bielcapitel verblieb.

Von Pfarrern sind zu erwähnen:

Auguste Krieg, siehe den Art. Nos.

Fridolin Zweifel, geboren 1820 in Glarus, Pfarrer in Matt (im Sernftthal, Kanton Glarus) 1847,

wo er sich um das Schul- und Armenwesen sehr verdient machte, kantonaler Schulrath und Schulinspektor, nach fast 30jähriger Amtsdauer als deutscher Pfarrer nach Neuenstadt berufen 1876, von wo aus er auch die Seelsorge von St. Johannsen besorgte. Er starb am 10. September 1893 in Neuenstadt. (Nekrolog in der Neuen Glarnerzeitung vom 11. September 1893).

Ein noch stehendes Haus zwischen Neuenstadt und Landeron gehörte Niklaus von Graffenried. Sein und seiner 2. Gemahlin Dorothea Michel Wappen, das in Stein gehauen das Haus zierte, befindet sich nun im hist. Museum von Bern. Es trägt die Jahrzahl 1573. Niklaus von Graffenried, geboren 1530, ein Mann von sehr hohem Wuchs, war der Burgern 1555, Großweibel 1557, Vogt nach Aelen 1557, des Raths und Venner 1561, Teutschseckelmeister 1562 nnd nachdem er 1563 resignirt, wiederum 1570. Er starb den 12. Juli 1580. Er besaß den Zehnten zu Allmendingen und große Güter zu Landeron und den Zehnten von Brüttelen, den er von der Herzogin von Nemours gekauft. In der Stadt gehörte ihm das Gesellschaftshaus von Niedergerbern, das er gekauft. Auch war ihm der König von Frankreich eine große Summe schuldig. N. v. Gr. hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft. Sein Bruder war Abraham, der Schultheiß von Bern 1590—1600.

Folgende Geistliche Stifte hatten Besitz in Neuenstadt: Frienisberg (noch steht das „Frienisbergerhaus“ am See zwischen Neuenstadt und Landeron), Rüggisberg, St. Johannsen, Bellelay, St. Immer, St. Ur-

dan, die Johanniter von Buchsee, Fraubrunnen, das Priorat der Insel, das St. Ursenstift in Solothurn (Fontes l. c.). Die Regierung von Bern, sowie auch die Stadt Bern besitzen gegenwärtig noch Reben zu Neuenstadt.

An alten Gebäuden ist Neuenstadt nicht besonders reich. Zuerst ist die Neuve Porte zu nennen. Der Glockenthurm ist im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts erbaut worden. Aus diesem mögen auch die beiden schönen Brunnen stammen, „die Jaquemars" genannt, weil die Figur des einen Jaques, die des andern Marc geheißen wurde, warum und seit wann ist unbekannt. Im großen Saale des Rathhauses befindet sich ein Ofen von 1725 und eine schöne große Standuhr, Geschenk von Alexander Thormann und Franz Ludwig Steiger, die von Neuenstadt zum Dank für ihre Vermittlung nach den Unruhen von 1734 das Bürgerrecht erhalten hatten. Eine Uhr mit dem Mutachwappen, Geschenk an die Zunft zu Rebleuten, scheint verloren gegangen zu sein. Endlich mag noch die Freiheits-Linde erwähnt werden, die man pflanzte, als der erste Freiheitsbaum, die Tanne, nicht gedeihen wollte. Das Museum, in dem die in den Burgunderkriegen eroberten Kanonen aufbewahrt sind, ist 1876 gegründet worden; es dient auch für Vereinigungen aller Art. Aus dem Vermächtniß des Lord Montagu ist ein Spital erbaut worden.

Burgergeschlechter von Neuenstadt: Ballif, Beljean, Beerstecher, Bourguignon, Bühler, Cellier, Châtelain, Cosandier, Cunier, Daulte, Eckard, Evard, Ferrier (Hugenotten), Fontaine, Frei, Gascard, Gibollet, Groß, Geisbühler, Harsch, Hirschi, Imer, Klenck, Krieg,

Köhfer, L'Eplattenier, Landolt, Lée, Marolf, Morlet, Propst, Peter, Quinche, Racle, Revel, Riemschneider, Schem-Karlen, Schenk, Schmitter, Schnyder, Schopper, Schwander, Tschiffeli, Tribolet, Türler, Wyß (Rämy 311).

Von einzelnen derselben sind Mitglieder auch Burger zu Bern geworden: Ballif 1840 zünftig zu Kaufleuten, Groß 1886 zünftig zu Pfistern, Tschiffeli 1816 zu Kaufleuten (andere dieses Namens stammen aus Biel); die Tribolet zu Bern kommen nicht von Neuenstadt, sondern von Gals (Bernisches Burgerbuch).

Die Burger bildeten drei Gesellschaften: Rebleute, Fischer und Schuhmacher, die sich jährlich zum grand plaid oder journée du pays versammelten.

Samuel Groß, geboren in Neuenstadt 18. Nov. 1779, trat in preußische Dienste, machte die Feldzüge von 1793, 1794 und 1806 mit, ward bei Jena gefangen. Als Hauptmann 1810 verabschiedet, trat er in neapolitanische Dienste zuerst unter Murat, dann unter den Bourbonen. Er stieg allmählich zum Oberstenrang und war 1839 kgl. Statthalter im palermitanischen Fort Castellamare, das er 1848 nur auf bestimmten Befehl seines Königs übergab. Er war Gouverneur von Gaeta 1848, als es den Papst beherbergte; nach der Revolution nahm er seinen Abschied und starb im Jahre darauf, am 1. Juli 1860, Inhaber hoher Orden Neapels, Oesterreichs, Spaniens, Rußlands, Preußens und des Papstes. (R. de Steiger, Les Généraux Bernois, 77, und ausführlich in den Actes de la Société Jurassienne d'Emulation 16. session, 1865, p. 44—132; Neue Zürcher-Zeitung 1860, Nr. 208.)

Sehr verdient um die Erforschung der Pfahlbauten ist der bekannte Sammler Dr. Victor Groß.

In schlimmer Erinnerung stehen bei den Rebbesitzern und Rebleuten die kalten Winter von 1829 auf 1830 und 1879 auf 1880. Den größten Schaden aber haben in erdenkbaren Zeiten die Hagelschläge des Jahres 1708, am 31. Juli, 18. und 23. August angerichtet, sowie die Unwetter von 1892.

Abbildungen von Neuenstadt geben Niklaus Manuel, im Todtentanz, als Hintergrund des Bildes des Fürsprechs, 1517—1518, Kauw um 1670, eine Karte aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts aus dem Schauenburgischen Karten-Convolut im eidg. Generalstabsbureau, Wetzel um 1800, des Pfarrhauses von Weibel 1829 in der Sammlung: die Pfarrhäuser des Kantons Bern.

Literatur: Rämy 310—314. J. G. Tschiffeli, ancien juge d'appel et bourguemestre de la Neuveville, Statistique de la Neuveville au lac de Bienne, Canton de Berne 1825 (in der Bibl. der ökonom. Gesellschaft in Bern, Band 33, in 4 °). — L. Rode, Prof. au Collège de la Neuveville, Esquisse sur l'histoire de Neuveville 1282—1815 in den Actes de la Société Jurassienne d'émulation 1859, 60—81. — Frédéric Imer Landolt, Notar und Großrath, Histoire des troubles qui ont eu lieu à Neuveville en 1734, in den Actes 1857, 65—83 und Séjour de la princesse de Nemours à Neuveville en 1673 in den Actes 1859, 9—20. — Quiquerez, Histoire de la Révolution de 1791 dans l'Evêché de Bâle 240. — Germiquet, le Schlossberg 21. — Oechsli, Orte und Zugewandte

im Jahrbuch für schweiz. Geschichte XIII, 200, 322. — Mandelert, la Vendange et la dîme à Neuveville en 1736 et 1737 in den Actes 1859, 81—85. — X. Kohler, Glanures Jurassiennes, ebenda 1879, 177—221. In verdankenswerthester Weise hat mir Herr César Wyß in Neuenstadt seine Arbeiten über Neuenstadt mitgetheilt. — Top. Karte 134.

St. Niklaus. Es giebt in der Schweiz verschiedene Oertlichkeiten, die St. Niklaus heißen: ein Dorf in der bernischen Pfarre Koppigen, drei Kapellen im Luzernbiet, Kapellen in Uri, Schwyz, Zug, Solothurn und Graubünden und ein Pfarrdorf im Zehnden Visp im Kanton Wallis (Leu XIV. 126) und endlich unser Dörfchen (18 Häuser mit 112 Einwohnern) im Amtsbezirk Nidau. Es liegt an der Straße, die von Aarberg nach Nidau führt, zwischen Hermrigen und Belmund, 5½ Stunden von Bern, ¾ von Nidau und 1½ von Aarberg entfernt. Die südlich gelegenen Häuser gehören zur Einwohnergemeinde Merzligen, Kirchgemeinde Bürglen, die nördlich gelegenen zur Einwohnergemeinde Belmund, Kirchgemeinde Nidau.

St. Niklaus, Belmont, Port und Ipsach bildeten eines der 6 Viertel der „untern Grafschaft" des Landgerichts der Landvogtei Nidau.

Die Tscharner von Bern hatten Besitz in St. Niklaus (siehe d. Art. Tüscherz).

Am Morgen des 5. März 1798 fand hier ein Gefecht statt zwischen den vordringenden Abtheilungen des französischen Corps Schauenburg und der treuen romanischen Legion Ferdinands von Roverea.

Landstürmer, ja Frauen halfen den Ihrigen, das Vaterland zu vertheidigen, aber, der Uebermacht nicht gewachsen, wären sie wohl aufgerieben worden, wenn nicht die Meldung der Capitulation von Bern den Kampf beendigt hätte.

Im Jahre 1824 am 9. Oktober ließ der Oberamtmann von Nidau, Gottfried von Mülinen, hier am Waldrand am höchsten Punkte ein Denkmal errichten, das die Namen der Gefallenen verewigt. Im Oktober 1885 wurde es durch den Offiziersverein von Nidau erneuert.

Die Inschrift lautet: Hier fielen den 5. März 1798 im Kampfe für Freiheit und Vaterland J. J. Antenen von Orpund, Chr. Etter von Bargen, Niklaus Frey von Orpund, Peter Heinrich Gygy von Kappelen, Friedrich Heer von Madretsch, Niklaus Heimberger von Langerswyl, J. Friedr. Kehrwand von Aarberg, Chr. Löffel von Worben, Bendicht Möri von Hermrigen, Jakob Peter von Radolfingen, Adam Scherler von Radolfingen, Niklaus Schori von Dampfwyl, Jakob Wielang von Schüpfen, Joh. Ulrich Wyßler von Sumiswald. Dem Andenken der Gefallenen errichtet 1824, renovirt 1885.

Eine zeitgenössische Darstellung des Gefechts, Aquarell von Niklaus Müller, befindet sich im Besitz des Herrn Gremaud, Ingenieur in Freiburg. Sie war 1892 mit andern 3 Bildern desselben Malers (Gefechte von Fraubrunnen, Neuenegg und Laupen) in der gewerblichen Ausstellung von Freiburg zu sehen (Katalog Seite 148).

L i t e r a t u r: C. Müller, die letzten Tage des Alten Bern, 283—284. E. v. Rodt, Geschichte des Ber-

nerischen Kriegswesens III. 672—673. Tillier V. 597—598. Eine kleine Abbildung des Denkmales findet sich im Wanderbild Biels von Hardmeyer 48. Rämy 315. Top. Karte 138.

Nicodei (Nycadey 1304, Nicodey 1327, Niggadey, Niggendey, Niggis-Au). Hof von 9 Häusern mit 61 Einwohnern in der Kirch- und Einwohnergemeinde Seedorf, Amtsbezirk Aarberg, am Wege, der von Suberg und Kosthofen über Spins nach Aarberg führt; die Entfernung beträgt von Bern 4 Stunden, von Aarberg und Seedorf ¾, von Suberg und Kosthofen eine kleine ½ Stunde.

Nicodey war eine jener Ortschaften, die frühe schon zu Frienisberg gehörten und von den Mönchen als eine Vergabung der Grafen von Thierstein erklärt wurden (Fontes II. 693. Siehe die Artikel Frienisberg, Seedorf und Lobsigen). Als Marchbezeichnung wird 1327 der Brunnen von Nicodey genannt (Fontes V. 588).

1380 verkaufte die Abtei die weltlichen Gerichte verschiedener Dörfer und Höfe, darunter auch Nicodey, an Bern (Frienisbergbuch im bern. Staatsarchiv I, 295).

Bis zur Reformation bezog Frienisberg immer noch Abgaben dieser Orte und zwar von Nicodey: 6 Mütt Roggen, 4 Mütt Dinkel, 6 Mütt Haber, 6 Hühner, 6 Hähne, 120 Eier (Zinsurbar im Staatsarchiv von Bern. B. Frieden, das Kloster Frienisberg 102).

Ein bernisches Geschlecht Nägeli schrieb sich früher von Niggadey. Johann von Niggadey, den man spricht Nägeli, besaß 1364 Güter zu Jegistorf.

Von seiner Frau, Margaretha Stelly, hatte er einen Sohn Johann, der später, 1393, Predigermönch wurde. Dieser hatte schon drei Kinder, Petermann, der auch Dominikaner wurde, Anna, Nonne im Dominikanerinnenkloster („Insel") in Bern und Priorin daselbst nach 1400, und Johann. (Genealogie Nägeli. E. F. v. Mülinen, Helvetia sacra II. 174).

So eigenthümlich wie der Name des Ortes lautet derjenige des Nachbarhofes Künidei, die vielleicht als Au des Niggi (Niklaus) und Kuni (Kuno) zu deuten sind.

Literatur: Blösch (Große Festschrift) 33, 35. Top. Karte 140.

Nidau (Nidowe 1196, Nidowo 1242, Nidua 1264, Nidowa 1267, Nydowa u. Nydowe 1324, Nidouu 1338, Nidouwa 1340).

Städtchen und Amtssitz mit Schloß am untern Ende des Bielersees, $6^1/_4$ Stunden von Bern entfernt. Das Städtchen und die Gemeinde Nidau haben in 106 Häusern 1346 Einwohner. Die Kirchgemeinde Nidau besteht aus den Einwohnergemeinden Nidau, Belmund, Ipsach, Port und Sulz-Lattrigen und hat 2639 Einwohner. Der Amtsbezirk Nidau umfaßt die 8 Kirchgemeinden Bürglen, Gottstatt, Ligerz, Mett, Nidau, Täuffelen, Twann und Walperswyl (27 Einwohnergemeinden) und hat 14892 Einwohner. Er erstreckt sich längs des Sees und die Aare hinunter und ist begrenzt vom See im W. und den Amtsbezirken Biel im N., Büren, Aarberg und Erlach im O. und S. Auf dem linken Seeufer befinden sich die Kirchgemeinden Ligerz und Twann.

Nidau war eine Pfahlbaustation der Stein- und Bronzezeit („Alterthümer zu Biel" [Steinberg von Nidau] im Anz. f. schw. Gesch. und Alt.-Kunde 1857, S. 46. E. v. Fellenberg, Anz. f. schw. Alt. 1871, 284, 1888, 93. Mitth. d. ant. Ges. in Zürich IX. 86. XII. 114).

Ob aber der Ort auch keltisch war und Noido hieß, ist nicht bewiesen. (Haller, Helvetien unter den Römern II. 331—332.)

In der karolingisch-burgundischen Zeit hat die Gegend zur Grafschaft Bargen gehört, später zur Grafschaft Neuenburg (Aarburgund). Diese erstreckte sich zur Zeit der Gründung Berns von den Thälern des neuenburgischen Jura längs dem Chasseral bis zur Hasenmatte nordwestlich von Solothurn und vom Bucheggberg das rechte Aarufer hinauf bis zum großen Moos und wieder zum Neuenburgersee (Blösch, Karte 1 in der großen Festschrift). Sie umfaßte also die heutigen Amtsbezirke Neuenstadt, Biel, Büren, Nidau, Aarberg (zum Theil) und Erlach und Theile des Kantons Solothurn. Früher dürfte sie bedeutend größer gewesen sein und Solothurn und Freiburg umfaßt haben (E. v. Wattenwyl, Geschichte von Bern I. 216).

Dem Hause Fenis entstammend walteten hier seit dem Ende des 12. Jahrhunderts als Grafen die Herren von Neuenburg.

Eine kleine Stammtafel möge die verwandtschaftlichen Verhältnisse erklären:

Ulrich III. † 1192
Graf von Neuenburg.

Rudolf † 1196
- Berchtold † 1260
  - Herren von Neuenburg-Neuenburg erloschen 1369.

Berchtold, Bischof von Lausanne † 1220

Ulrich IV. † 1225
- Rudolf I. Graf von Neuenburg-Nidau † 1263. Gemahlinnen: 1. Bertha de Granges 2. Richenza v. Froburg
  - Rudolf II. † 1307, Getrud von Straßberg
    - Rudolf III. † 1339, 1. Elisabeth von Falkenstein 2. Verena von Neuenburg
      - Rudolf IV. † 1375, Isabella von Neuenburg
      - Anna, Gemahl Hartmann von Kyburg.
      - Verena, Gemahl Simon von Thierstein
    - Hartmann, Propst in Solothurn und Basel
- Berchtold I. Herr von Straßberg
  - Linie von Straßberg erloschen 1365.
- Otto, Propst in Solothurn
- Ulrich, Herr von Aarberg und Valangin
  - Wilhelm von Aarberg
    - Linie von Aarberg erloschen 1420
  - Johann von Valangin
    - Linie von Valangin erloschen 1517
- Heinrich, Bischof von Basel

Um 1222 theilten Ulrichs III. Nachkommen die Grafschaft unter sich: Berchtold, Rudolfs Sohn, erhielt die welschen Gebiete, Ulrich, der jüngste Sohn, die deutschen Gebiete mit der Grafenwürde. Von dessen Söhnen erhielt der älteste, Rudolf I., Nidau mit der Grafenwürde, Berchtold (zuerst Valangin dann) Straßberg und Ulrich Aarberg.

Rudolfs I. direkte Nachkommen Rudolf II., Rudolf III., Rudolf IV. besaßen Nidau. Mit Rudolf IV. starb der neuenburg-nidauische Stamm 1375 aus.

Die Burg oder das Schloß stand bereits im 12. Jahrhundert. „In seinem Schlosse zu Nidowe" stellt Graf Ulrich IV. im Jahre 1196 eine Vergabungsurkunde aus (Fontes I. 492).

Rudolf I. ist bekannt als Stifter der Prämonstratenser-Abtei Gottstatt. Rudolf II. hat der Stadt Erlach eine Handfeste gegeben. Er mußte für diese Stadt den vordringenden Grafen von Savoyen huldigen. 1269 nennt er sich: Landgraf in Burgund an der Aare und 1287: Graf von Neuenburg, Mitherr und Landgraf der Grafschaft Nidau. Er starb zwischen dem 5. Juli 1307 und dem 23. August 1309. Sein Sohn Rudolf III. begleitete den Kaiser Heinrich VII. auf seinem Römerzuge. Als er 1326 noch keine Kinder hatte, übergab er die Burg von Nidau seinem Vetter, dem Grafen Peter von Aarberg, als Lehen unter der Bedingung der Wiedereinlösung auch für den Fall, daß er Leibeserben erhalte. Vogt und Einwohner von Nidau mußten dem Grafen schwören; er entließ sie aber 14 Tage später ihres Eides. (Fontes V. 518—519). Damals wurde Nidau ein

Lehen von Basel — wie ist nicht bekannt. Der Administrator des Bisthums, Johann von Châlons, Bischof zu Langres, verlieh 1329, am 10. Juli, dem Grafen Rudolf III. und dem Grafen Peter von Aarberg die Burg Nidau unter denselben Bedingungen zu Rudolfs Gunsten wie oben (Fontes V. 699). 1338 begann Rudolf III. die Stadt Nidau zu bauen, die sein und seiner Erben Lehen von Basel sein sollte. Die förmliche Belehnung durch den Bischof von Basel wurde Mitte Mai 1338 ausgefertigt (Fontes VI. 411).

Obwohl Rudolf III. mit Bern immer in guten Beziehungen gestanden, schloß er sich doch der großen Adelscoalition an, die Bern zu vernichten suchte. In Nidau selbst versammelten sich die Herren, um Kriegsrath zu pflegen (Justinger 70). Wie der Graf von Nidau handelten seine Vettern von Straßberg und Aarberg. Er sollte es blutig büßen: Auf dem Schlachtfelde von Laupen, wo er die österreichischen Ritter befehligte, ward er erschlagen, und mit ihm fielen bei 60 Mann von Nidau und Neuenburg (Fontes VI. 518). Im folgenden Jahre, 1340, dehnten die Berner ihre Streifzüge weit aus, bis nach Erlach und Nidau, und „thaten den Feinden so weh, mit Raub und mit Brand, daß diese kläglich sangen also: Unser Helfer ligent in den Hürsten, der Keyser und von österich fürsten, nach üwer hülfe sol uns wenig dürsten“ (Justinger 101).

Rudolfs III. Sohn und Erbe war Rudolf IV., der mit seinem Bruder den Ritter Rudolf von Erlach zum Pfleger gehabt. Da er von seiner Gemahlin keine Kinder hatte, wünschte er das Erbe den Kindern seiner Schwestern

den jungen Grafen von Kyburg und Thierstein zu hinterlassen. Er gab also 1367 Nidau, Burg und Stadt und andern Besitz mehr, Lehen von Basel, dem Bischof von Basel auf und erhielt sie als Lehen für sich und seine Neffen zurück (Sol. Woch.-Bl. 1826, 51—55). Die Freundschaft mit dem Bischof erhielt aber noch im gleichen Jahre, als der Krieg des Bischofs mit Bern ausbrach, einen argen Stoß. Immerhin verhielten sich beide gleich unthätig, als Ingelram von Coucy nahte. Doch als die Gefahr, die von diesem drohte, immer stieg, entschloß sich Rudolf zum Widerstand. Aber bei der Vertheidigung von Büren traf ihn ein geschleuderter Stein, 1375. (Weßhalb Rudolf 1350 seinem Schwiegervater Ludwig von Neuenburg Nidau aufgab und wie lange dieses Lehnsverhältniß währte, ist mir unbekannt [Fontes VII, 537]).

Mit Rudolf IV. starb der nidauische Stamm aus. Erben waren seine Schwestern und deren Nachkommen. Aber der Bischof von Basel machte auch seine Ansprüche auf Nidau geltend und besetzte es; um die Grafen von Kyburg und Thierstein zu isoliren, gewann er Bern, Biel und Solothurn, letzteres durch Verleihung der Zollfreiheit in Nidau. Doch die Grafen bemächtigten sich Nidaus durch einen nächtlichen Handstreich. Ein Gefecht bei Schwadernau, das für den Bischof unglücklich verlief, zwang ihn, alle Ansprüche auf das Erbe des Grafen von Nidau aufzugeben (Trouillat IV. 350, Justinger 148).

In der nun folgenden Theilung erhielten die Kyburg die Herrschaften Büren und Nidau, die Thierstein die buchsgauischen und froburgischen Besitzungen (siehe den Artikel Bipp, Heimathkunde des Oberaargaus,

33—34). Aarberg blieb ungetheilt, kam aber bald an Bern. Rudolfs IV. Witwe sollte ihr Leben lang Neuenburg und Erlach besitzen.

Das Haus Oesterreich aber gedachte nicht, die Posten am Bielersee und an der Aare aus den Augen zu lassen. Die Geldnoth der Kyburg kam ihm dabei vortrefflich zu Statten. Der junge Graf und Landgraf Rudolf von Kyburg verpfändete am 26. August 1379 der österreichischen Stadt Freiburg um 5000 Gulden Stadt und Herrschaft Nidau (Sol. Woch.-Bl. 1827, 300—302) und am 16. November desselben Jahres verpfändeten er und seine Mutter dem Herzog Leopold von Oesterreich die Grafschaft Neuenburg, die Burgen und Städte Nidau, Büren und Altreu und die Veste Balm um 40000 Gulden. Herzog Leopold trat einen Theil der Pfandschaft an Freiburg ab (Sol. Woch.-Bl. 1827, 283—285). „Mit dem Geld ein Theil bezalten sie die Schulden, und mit dem andern Theil des Geldes fuhr Graf Rudolf von Kyburg gen Lamparten (Lombardei) und wollte da reich werden, da ging sein Ding letz dar, und kam harwieder und hat sein Geld verzehrt und nüt geschaffet" erzählt Justinger (150). Jakob Ritsch von Freiburg wurde Vogt seiner Stadt in Nidau 1382 (Werro, Recueil dipl. du Canton de Fribourg IV, 168). Nach der Schlacht bei Sempach sollten diese Gebiete der Lohn Coucys sein, wenn er den Oesterreichern gegen die Eidgenossen helfe, wobei erstere doch noch hofften, das Land um Geld wieder zu erhalten. In der That legte Coucy Besatzungen nach Nidau und Büren. Im nun ausbrechenden Kriege zwischen den Eidgenossen

gegen Oesterreich, Coucy und Freiburg gewannen die Berner und Solothurner Büren und legten sich am 7. Mai 1388 vor Nidau. Die Besatzung gab das Städtchen preis, nachdem sie einige verdächtige Einwohner hingerichtet hatte, verbrannte es und zog sich in die Burg zurück. Sie hielt sich unter du Rosai auf das tapferste. Aber die Wirkung der bernischen Geschütze war groß und von nirgends kam Hülfe, so daß nach 52 Tagen, am 28. Juni, die Burg übergeben werden mußte. Halb verhungert wurden zwei fremde vornehme Geistliche in ihr gefunden, welche die Besatzung in der Hoffnung auf hohes Lösegeld gefangen genommen hatte. Die glückliche Führung des Krieges brachte den Bernern im Frieden von 1389 die schönsten Erfolge: Sie gewannen Nidau, Büren und die Landgrafschaft Aarburgund. (E. v. Wattenwyl II, 288—303. — Justinger 170 ff.)

So wurde Nidau 1389 bernisch, wie es auch die Abmachung mit Solothurn 1393 bestätigte. (Sol. Woch.-Bl. 1815, 630.)

Zur Herrschaft Nidau gehörten noch: Die hohe Gerichtsbarkeit von Ligerz, Twann und dem Tessenberg, die Schirmvogtei der Klöster Petersinsel, Gottstadt und die halbe Vogtei von St. Johannsen (Blösch, Große Festschrift 42), sowie die Zehnten von Bühl, Gerlafingen, Brügg, Leuzigen, Madretsch, Mörigen, Walperswyl, Port, Wyler, Epsach, Jens, Biel, Studen, Möschleren, Lengnau (Pagan, historische Beschreibung der Vogtei Nidau und des Tessenbergs, 1768, Mss. S. 36—39).

Die bernische Landvogtei Nidau bestand aus dem Stadtgericht Nidau (mit Tüscherz und Alfermee),

dem Landgericht, das die obere Grafschaft (die 6 Viertel: Siselen, Epsach, Walperswyl und Bühl, Hermringen und Merzligen, Lattringen und Sutz, Belmund) und die untere Grafschaft (die 6 Viertel: Jens, Brügg, Mett, Schwadernau, Scheuren, Safneren) umfaßte und den Gerichten Ligerz und Twann. Vor der Revolution gehörten die Pfarren Siselen und Sutz noch zum Amt; Siselen gehört jetzt zum Amt Erlach, Sutz wurde mit Nidau vereinigt.

Man zählt 84 bernische Vögte in Nidau von 1389 bis 1798. Der erste war Peter Balmer, der letzte Karl Gottlieb von Effinger, erwählt 1797, später Oberamtmann zu Blankenburg und Frutigen.

Die Vogtei gehörte zur 3. Klasse und mochte durchschnittlich 8000 Franken eintragen (Curialia von Bern, Mss. 158, nicht angegeben in Tillier V, 339). In der Helvetik gehörte Nidau zum Distrikte Büren. 1803 wurde das Amt Nidau wieder hergestellt. Es umfaßte Walperswyl, Täuffelen, Sutz, Ligerz, Twann, Nidau (Amtssitz), Bürglen, Gottstatt und Mett, und ward nach dem Wienercongreß noch um das Gebiet von Biel vergrößert. Von 1803—1831 regierten 4 Oberamtmänner in Nidau:

Emanuel Ludwig von Ougspurger (geboren 1770, Kanzleisubstitut 1788, Oberamtmann zu Nidau 1803—1808, Mitglied des Kleinen Rathes 1819, starb den 22. Februar 1824 in Bern. Er ist der Großvater des Herrn Ludwig von Ougspurger, Obmanns der Waisencommission von Schmieden und Präsidenten der Oberwaisenkammer).

Bernhard Alexander von Steiger (weiß) (geboren 1774, Officier in französischen Diensten, Commandant der Stadt-Legion 1804, Oberamtmann zu Nidau 1808—1816, und zu Thun 1822—1831. Er starb den 5. Oktober 1858. Er ist der Vater des Herrn Alexander von Steiger, der sich 1823 als Officier der französischen Schweizergarde bei Cadix auszeichnete. Seine Tochter Emilie wurde die Gemahlin des Grafen Friedrich von Pourtalès in der Mettlen).

Emanuel Rudolf Friedrich von Fischer (Sohn des Venners und Präsidenten der Standes-Commission Emanuel Friedrich, geboren 1761, Dragonerhauptmann, der Burgern 1795, des Großen und des Kleinen Raths 1803, Oberamtmann zu Nidau 1816 bis 1822, starb 1827. Er ist der Vater des Schultheißen Emanuel Friedrich von Fischer).

Gottfried von Mülinen (Sohn des Schultheißen Niklaus Friedrich, geboren 1790, Mitglied des Großen Rathes, Oberamtmann zu Nidau 1822—1831, Major im eidgenössischen Generalstab 1824—1832, gestorben 1840. Er ist der Vater des Herrn Egbert Friedrich von Mülinen).

1832 wurde Biel wieder von Nidau getrennt und zu einem selbständigen Amtsbezirk erhoben. Nidau ist Sitz des Regierungsstatthalters des Amtsbezirks.

Unter den bernischen Amtleuten von Nidau sind 3 Historiker:

Alexander Ludwig von Wattenwyl, 1714—1780, der Burgern 1745, Landvogt zu Nidau 1752—1758, Obercommandant des Münsterthales im

Jura 1758, Mitglied vieler obrigkeitlicher Kammern und Mitglied gelehrter Gesellschaften, wie der helvetischen Gesellschaft von Schinznach, der ökonomischen in Bern der antiquarischen in Basel, der deutschen Gesellschaft in Bern. Seine bekanntesten Arbeiten sind: Histoire de la Confédération Helvétique und Histoire de la ville de Berne. Leider ist seine Histoire du Canton de Berne verloren. Er hat auch eine Geschichte der Grafschaft Nidau verfaßt. Er ist der erste bernische Geschichtschreiber, der Kritik geübt hat; nicht weniger ist seine Darstellung zu loben (E. F. v. Mülinen, Prodromus einer schweiz. Historiographie 200, G. Tobler, Die Chronisten und Geschichtschreiber des alten Bern in der Großen Festschrift 75—78.)

Beat Rudolf Tscharner (August 1733 bis Januar 1799, Schultheiß im Aeußern Stand 1764, der Burgern 1775, Landvogt zu Nidau 1776—1782, Salzdirektor von Burgern 1790), mehr ein Geschichtsfreund als Geschichtsliebhaber. Von ihm sind erhalten eine Rede über die Schlacht von St. Jakob, die er im Aeußern Stand gehalten hat, und eine Historie der Stadt Bern (1765 und 1766), die ein Auszug aus Stettler ist. (E. F. von Mülinen, Prodromus 167, Tobler, Chronisten 2c. 80.)

Gottfried von Mülinen, s. o. Er verfaßte u. A. eine „Urkundliche Geschichte der Grafen von Lenzburg.“

Zwei Vögte erwarben sich einen traurigen Namen durch die mit Unbarmherzigkeit geführten Hexenprozesse, indem die meisten Opfer verbrannt wurden, im April

1625 allein ihrer 9: Niklaus Lombach (1618—1624) und Niklaus Kilchberger (1624—1630). (Aufsatz von Herrn Diefenbach über die Hexenprozesse zu Nidau 1620 bis 1630 Mss.)

Kirchliches.

Im Verzeichniß der Kirchen der Diöcese Lausanne von 1228 wird Nidau nicht erwähnt. Es war also damals noch nicht eine eigene Pfarre, sondern eine Filiale von Bürglen, dessen Collatur als ein Lehen des Bischofs von Lausanne dem Grafen von Neuenburg-Nidau gehörte. 1247 schenkte er sie an seine neue Stiftung Gottstatt. Zur Pfarr-Kirche wurde Nidau wahrscheinlich erhoben, als der Bau der Stadt begann, 1338. Donatoren der Kirche sind: Graf Rudolf von Nidau, die Edlen von Möringen und Ilfingen, der Ritter Rudolf von Aarberg und der Abt Johann Mecking von Gottstatt (1411—1442).

Das aufstrebende Städtchen ertrug es ungern, daß seine Kirche beliebig verliehen werden konnte und erreichte 1482, daß ihm die Wahl des Kirchherrn überlassen wurde, den dann der Abt von Gottstatt dem Bischof von Lausanne zur Bestätigung vorschlagen mußte. Aber die selbständig gewordene Pfarre Nidau wurde so gering dotirt, daß sie als die schlechteste Pfrund galt. Auch mußte sie der frühern Mutterkirche eine jährliche Abgabe entrichten. Nach der Reformation, wo Bern allmählich die Freiheiten des Städtchens eingehen ließ, wurde ihm auch die Collatur entzogen, bis sie im Jahre 1706 auf Veranlassung des Venners Abraham Pagan von Bern

wieder eingeräumt wurde. 1822 kam sie durch Tausch wieder an die Regierung an Bern.

Die kleine Kirchgemeinde wurde nach der Reformation um Belmund und Port, die beide ihre kirchliche Selbständigkeit verloren, vergrößert. Zum Sprengel gehörten noch Epsach und der halbe Hof von St. Niklaus. 1879 kam noch Sutz-Lattrigen dazu.

Das Pfrundeinkommen von Nidau bestand anfänglich aus 98 ℔ Butter und 8 Mütt Dinkel, die Gottstatt gab. Niklaus Doxelhofer, Vogt von Gottstatt 1579—1585, verbesserte es um 2 ℔ Butter, 8 Mütt Dinkel und 2 Mütt Haber. Um 1700 bestand es aus 76 ℔ an Pfennigen und Gütern, 35 Mütt Dinkel, 8 Mütt Haber und 8 Saum Wein. Die bald nach der Reformation errichtete Helferei Nidau wurde vom St. Vincenzenmünster in Bern versehen.

Nach der Reformation bildete Bern aus seinem Theil des frühern Dekanats Solothurn im Bisthum Lausanne ein neues Capitel, das nach seinem Sitze Nidau benannt wurde. Zu diesem gehörten einst auch Murten, Teß und Nods, Court, Sornetan und Bévilard im Münsterthal. Das Capitel oder die Klasse Nidau umfaßte im Jahre 1876 25 Pfarrstellen: Bargen, Biel (1. und 2. deutscher Pfarrer), Bürglen, Kappelen bei Aarberg, Delsberg (deutsch ref. Pfarrer), Erlach, Gampelen, Gottstatt, St. Immerthal (deutscher Pfarrer), Ins, Kallnach, Kerzerz, Ligerz, Mett, Münsterthal (deutscher Pfarrer), Neuenstadt (deutscher Pfarrer), Nidau (Pfarrer und Klaßhelfer), Siselen, Sutz, Täuffelen, Twann, Vinelz, Walperswyl.

Von Dekanen des Nidaucapitels sind zu erwähnen:

Heinrich Summerer, vor 1530 zweiter Pfarrer in Thun, 1530 zu Sumiswald, 1532 zu Radelfingen, 1538 zu Rapperswyl, 1542 zu Sutz, 1543 Dekan, 1546 Pfarrer zu Twann, im gleichen Jahre zu Burgdorf, 1549 zu Lenzburg.

Blasius Horri (Blaise Hory) s. d. Art. Ligerz.

Johann Egger, s. d. Art. Neuenegg (Mittelland II 258).

Johann Friedrich Berseth, s. d. Art. Siselen.

Franz Ludwig Tscharner, s. d. Art. Sutz.

Johann Rudolf Steck, s. d. Art. Täuffelen.

Samuel Gottlieb Zehender, s. d. Art. Gottstatt.

Heinrich Baumgartner, Helfer zu Dießbach bei Thun 1821—1824, Pfarrer zu Nidau 1826 bis zu seinem Tode 1863, Dekan 1846.

Gottlieb Kuhn, s. unter den Pfarrern von Mett.

Die Kirche von Nidau war dem hl. Erhard geweiht. Sie enthielt Altäre der Seligen Jungfrau Maria, des Seligen Michael (in der Mitte der Kirche) und einen dritten zu Ehren des hl. Kreuzes rechts vom Beschauer (Visitationsbericht im Archiv des hist. Vereins von Bern I, 301). Von den 3 Glocken stammt die eine aus dem Jahre 1466 und trägt die Inschrift: ave maria gracia plena dominus tecum anno domini mccccLxvi in gothischen Minuskeln; eine kleine hoch oben ist schwer

zugänglich; die größte, von F. L. Kaiser von Solothurn 1802 gegossen, zeigt das Wappen der Stadt Nidau, Krebs und Fisch (Nüscheler 71).

Glasgemälde

im Schiff: 1. Statt und Herrschaft Nydau 1587 (2 Pannerträger mit den beiden Wappen, Fisch und Krebs und den Bärentatzen),

2. Hans Huber der Zeit Vogt zu Nydouw (Reichsadler, das Wappen silber und roth geschacht);

im Chor rechts: 3. Herr Joh. Rud. Wurstenberger, der Zeit Venner und des tägl. Raths der Stadt Bern 1680,

4. Herr Samuel Fischer, der Zeit Venner und des tägl. Raths der Statt Bern 1680,

5. Herr Samuel Muralt, gewesener Hauptmann ober einer Company Eidgenossen Erlachischen Regimentes zu Diensten der Königlichen Majestät zu Frankrich und Novarra, zur Zeit Landvogt der Grafschaft Nydau (alle 3 mit dem Familienwappen),

6. die Stadt Nüwenstatt 1682, mit Wappen der sich kreuzenden Schlüssel;

im Chor links: 7. Herr Christian Willading, der Zeit Venner und des tägl. Raths der Statt Bern,

8. Herr Johann Anton Kirchberger, der Zeit Venner und des tägl. Raths der Statt Bern (die Inschrift fehlt),

9. Herr Samuel Frisching, der Zeit Schultheiß der Stadt Bern, 1680,

10. Herr Johann Leonhard Engel, der Zeit Seckelmeister des deutschen Landes und des tägl. Raths der Statt Bern, 1680 (alle mit Familienwappen);

in der Mitte 9. und 10. 2 Bernerwappen ohne Inschrift von 1607.

Die Glasgemälde des Chor, besonders der linken Seite, sind stark beschädigt; diejenigen im Schiff sind restaurirt. (Gefällige Mittheilung von Herrn Regierungsstatthalter A. Schneider in Nidau und Pfarrer Gerster in Kappelen.)

Am Boden des Chors befinden sich 2 Grabmäler; das eine weist das Wattenwyl-Wappen, den bloßen Schild in Metall ohne Inschrift, das andere stiftete, wie die Metalltafel lehrt, dem Thüring von Bonstetten, der 1732 Vogt geworden, aber schon nach einem Jahre starb, seine trauernde Wittwe.

In der Kirche ward 1647 Frau Anna von Mülinen begraben, Tochter Josuas, des Landvogtes von Brandis, die Gemahlin des Christoph von Graffenried von Worb (1603—1687), der von 1642—1648 Landvogt von Nidau war. Doch habe ich ihren Grabstein nicht mehr gesehen.

Zu bemerken ist auch die fruchtähnlich geschnitzte Kanzel, sowie die landvögtlichen Sitze der Bestuhlung von 1640.

Eine Viertelstunde südlich von Nidau, am Wege nach Belmunt, befindet sich der Friedhof mit anstoßender Kapelle. Diese zeigt Spitzbogenfenster; sie ist getheilt in die Wohnung des Friedhofwärters und in einen zu Grabfeiern benutzten Raum. In letzterem steht die Grabtafel der am 27. Januar 1825 verstorbenen Frau Margaretha von Mülinen, gebornen von Graffenried, Gemahlin des letzten Oberamtmanns von Nidau. Das

Fenster gegenüber enthält ein rundes Glasgemälde mit ihrer beider Wappen.

Burgergeschlechter von Nidau:

Alioth, Babelay, Baumgartner, Cramer, Crevoisier, Dupan, Dutoit, Funk, Gertner, Gerster, Gnägi, Hartmann, Hediger, Heilfinger, Hauser, Hubler, Kautsch, Kohler, Klötzli, Lindt, Moser, Müller, Nägeli, von Niederhäusern, Pagan, Rönner, Schmalz, Schmid, Schneider, Sollberger, Steiger, Scherer, Schwab, Suri, Schmulz, Scholl, Thomas, Volz, Walther, Wanner, Wolf (Rämy 318).

Davon sind auch in Bern verbürgert die Baumgartner (1844 zünftig zu Kaufleuten), Lindt (früher in Windecke bei Hanau; 1820, zünftig zu Mittellöwen) und Schwab (1818, zu Zimmerleuten).

Bekannte Glieder dieser Familien sind:

Johann Jakob Dutoit, geboren im Juni 1750, ordinirt 1775, Lehrer am Philanthropium in Dessau, Verfasser pädagogischer Schriften. Er zog sich ganz vom öffentlichen Leben zurück und starb 1826. (Neuer Nekrolog der Deutschen, 1826, 998—999. — Berner Taschenbuch 1853, 212.)

Johann Friedrich Funk, 1745—1810, ein geschickter Bildhauer, der in Paris mehrere Werke ausführte, namentlich eine Statue des großen Condé. Er kehrte 1775 nach Bern zurück und starb 1810 (Joh. Casp. Füßli, Geschichte der drei beßten Künste in der Schweiz, V, 128—130. — Berner Taschenbuch 1853, 225).

Rudolf Friedrich Funk, 1772—1835, ordinirt 1796, Pfarrer in Nidau 1798, in Bürglen 1809, Kammerer der Klasse Nidau 1825, Dekan 1834.

Gottlieb Samuel Funk, geboren im Dezember 1793 in Melchnau, wo sein Vater Daniel Pfarrer war, ordinirt 1816, Lehrer am Knabenwaisenhaus in Bern schon in seinem 17. Jahr, zweiter Prediger und Lehrer in Burgdorf 1822—1842, Pfarrer in Bleienbach 1842—1851, Dekan der Klasse Langenthal 1845, und Mitglied des ständischen Synodalausschusses; ein durch Pflichttreue, Güte und Begabung ausgezeichneter Geistlicher. Er starb den 8. Mai 1857. (Berner Taschenbuch, 1862, 298—299. — Sammlung bern. Biographien I, 67—69, von Pf. Herdi in Aarberg).

Alexander Funk, Regierungs-Präsident und eidg. Oberst, geboren 19. Februar 1806, gestorben 26. Nov. 1871. (Berner Taschenbuch 1873, 326.)

Emanuel Friedrich Müller, geboren in Nidau 20. März 1800, Notar, Geschichts- und Alterthumsforscher, Sammler eines schönen Antiquitätencabinets aus der keltischen Zeit, gestorben in Nidau 1858.

Abraham Pagan, Stadtschreiber von Nidau, 1725—1768, wie seine Söhne Abraham und Albrecht.

Abraham Pagan, Sohn, auch Kirchmeyer und des Raths von Nidau, Mitglied der ökonomischen Gesellschaft von Bern. Er verfaßte einen Versuch einer ökonomischen Beschreibung der Grafschaft oder Landvogtei Nidau 1760 (Hallers Bibl. d. Schweiz. Gesch. I, S. 201). Versuche über die Aufgabe: Welches ist der wahre Geist der Gesetzgebung, der zum Endzweck hat den Feldbau? Von Einrichtung der Allmentnutzung im Amt Siselen 1765. Vom Verfall des Nahrungsstandes vieler Städte 1766. Von dem Mittelpreis des Ge-

bäudes im Kanton Bern 1767, welche letztere Schrift ihm den von der ökonomischen Gesellschaft ausgesetzten Preis eintrug. In ihren Abhandlungen sind Pagans Schriften gedruckt worden. (Hallers Bibl. I, 228.)

Sigmund Renner (Rönner), aus Nidau, geboren im April 1727, trat als Freiwilliger in kaiserliche Dienste 1758, Adjutant des Generals Grafen Lacy, zeichnete sich im siebenjährigen Kriege durch Muth und Geistesgegenwart überall vortheilhaft aus, besonders bei Hochkirchen, 14. Oktober 1758 und Torgau, 6. November 1760, ward Oberstlieutenant 1768, und Oberst 1776, von Kaiser Franz I. 1760 in den Adels- und 1774 in den Reichsfreiherrenstand erhoben, Generalmajor 10. April 1783, in den Ruhestand versetzt 1784, starb ledig 28. August 1800. (Rod. de Steiger, Les Généraux Bernois 54. W. F. von Mülinen, S. v. R., im Bernerheim 1893, Nr. 39. Sein Porträt besitzt Herr Waisenvater J. Lütschg-König in Bern.)

Im 13. und 14. Jahrhundert nennen Urkunden oft ein Geschlecht von Nidau, das nicht mit den Grafen zu verwechseln ist. Seine Sprossen, Ministerialen, also zum niedern Adel gehörig, bekleideten die Stellen von Castellanen und Meyern in der Umgegend. Cuno war Meyer von Biel 1301, Conrad Vogt zu Erlach 1337, Ulrich Conventbruder des Johanniterordens in Freiburg 1343. (Fontes l. c. — N. F. v. Mülinen, Genealog. Fundgrube I, 71, und kleine Stammtafeln IV, 203.)

An einem Sonntag, 9. September 1520, da gerade Kirchweih war, verbrannten 18 Häuser in Nidau bis in den Grund. „Also kamend die von Bern in großen

Kosten, dann sy denen von Nydouw ein große Summa gebent, damit sy ire Hüser widerumb ufrichten möchten" (Schwinkhards Chronik, Cap. 88). Am 2. Juni 1893 zerstörte Feuer das Stadthaus von Nidau bis auf den 1. Stock nebst Scheune und Stallungen.

Auf der Hubzelge bei Nidau ist ein Steinbruch, die Fastnacht-Fluch genannt (Fäsi I, 688).

Die landschaftliche Schönheit des Schlosses beschreibt R. Sinner von Ballaigues 1787: „Es hat Graben und eine Fallbrücke, liebliche Gärten und Alleen, die es von allen Seiten umgeben. Die Zihl, die unten an der Mauer vorbeifließt, und die Aussicht auf den See machen die Ansicht entzückend. Ein Landschaftsmaler würde hier auf lange Zeit Beschäftigung finden. Im Allgemeinen gleicht das Land der übrigen Schweiz gar nicht, vielmehr Holland: man sieht da Binnengewässer, schöne Wiesen, schiffbare Canäle . . . ."

So ist denn auch das Schloß oft im Bilde verewigt worden: Bereits auf der Karte des Conrad Türst läßt es sich wiedererkennen. Malereien und Stiche finden sich von S. Bodmer (Plan und Grundriß der Landmarch von Bern 1705), Nöthiger in seinen: Stätt und Schlösser des Berner Gebiets um 1740 (Kupfer), in den Tableaux Top. et Historiques de la Suisse (Paris 1780), gezeichnet von Le Barbier, von Aberli vor 1787 (Aquarell), Wetzel (Aquarell), in Stettlers Lexikon I, 196, 197, in der Sammlung von Ansichten der oberamtlichen Schlösser, im Album de la Suisse Pittoresque (1836 ff.) 3. année S. 84, von J. F. Wagner in Ansichten von Burgen, Schlössern und

Ruinen der Schweiz 1849 (Lithogr.), Jahn, Chronik des Kantons Bern, 1857, im Wanderbild von Biel S. 42 nach einer Zeichnung von J. Weber 1892.

Die Tieferlegung des Sees und die Canalisation der Zihl, über die statt der alten gedeckten Brücke nun eine eiserne führt, haben dem Schloß einen andern Charakter gegeben. Der Abbruch der Scheune im Hofe mit einem Theil der Mauer trägt auch nicht gerade zur Verschönerung bei. Im Gange werden noch die Landvogttafeln aufbewahrt, die Wappen von Bern sind noch über der Thüre des Hauptgebäudes (aus dem 17. Jahrhundert) und am Thurme des Armen-Sünder-Glöckleins von 1581, hier, wenn ich nicht irre (der Stein ist sehr hoch angebracht), mit dem Wappen des Vogtes Hans Huber (getheilt, im obern Felde ein schwarzer Adler in gold, das untere Feld roth und silber geschacht. Hans Huber wurde hier 1584 Vogt; Vincenz Huber 1591).

Der viereckige Thurm hat 3 m dicke Mauern. Von seinem obersten Stockwerk genießt man eine schöne Aussicht.

L i t t e r a t u r: Rämy 314, 318, 319. — J. Schnell und M. v. Stürler, Rechtsquellen des Kantons Bern, Einleitung V. — Alexander Ludwig von Wattenwyl, historische Nachrichten von der Grafschaft Nydau, Mss. in 4°, 108 S., eine sehr verdienstvolle, nur auf Urkunden gestützte Arbeit (Hallers Bibl. IV., S. 341) und Nidoviensia, Mss. in fol. — Abraham Pagan s. o. — R. Sinner de Ballaigues, Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale I, 106 in der neuen Auflage von 1787. — Top. Karte 121.

Nos, französisch Nods, im Patois Neu ausgesprochen (Nos 1255, Noos, Nous 1259, Noes 1260, Noos 1306.)

Dorf und Kirchgemeinde im Amtsbezirk Neuenstadt, am südlichen Abhang des Chasseral, 2 Stunden oberhalb Neuenstadt und 12 Stunden von Bern entfernt. Das Dorf bildet mit la Citerne, les Collisses, les Combes und andern zerstreuten Häusern eine Kirch- und Einwohnergemeinde (in 119 Häusern 780 Einwohner).

Von Nos gelangt man über den Chasseral nach Villeret-St.-Imier; ein anderer Weg führt zwischen dem Chasseral und dem Spitzberg nach Ilfingen (Orvin). Die Aussicht, die man hiebei genießt, ist berühmt.

Der Tessenberg, der aus Teß, Nos, Lamligen und Prägels bestand, war unter der weltlichen Hoheit des Bischofs von Basel und unter der geistlichen des Bisthums Lausanne. Doch gelangten auch die Grafen von Neuenburg-Nidau in den Besitz tessenbergischer Rechte, oder waren vielmehr darin verblieben, seitdem der größere Theil von einem ihrer Vorfahren veräußert worden, und nach ihrem Aussterben gingen ihre Besitztitel an Bern über. Durch die Reformation zog Bern auch die geistlichen Rechte des Bischofs von Lausanne an sich, so daß dem Bischof von Basel nur eine geringe Machtsphäre blieb. Teß bildete ein besonderes Lehen (siehe den Artikel). Nicht so war es mit den drei Gemeinden Nos, Prägels und Lamligen der Fall, deren maires die örtlichen Angelegenheiten besorgten. Die weitern politischen Schicksale theilte Nos mit Neuenstadt.

St. Johannsen, Collator von Teß, hatte Zinse von Nos zu beziehen (1259, Fontes II, 487, siehe auch IV, 250.)

1708 wurde Nos vom Sprengel der Kirche von Teß getrennt und zu einer besonderen Pfarre erhoben. Der bekannteste ihrer Seelsorger ist wohl Eduard Besson, später Pfarrer in Teß (siehe den Artikel). Die Kirche erhielt am Ende des letzten Jahrhunderts eine Glocke aus St. Johannsen. Gegenwärtig enthält der Thurm 3 Glocken; die eine von 1497 hat die gothische Minuskelschrift: JHS Maria XPS venit in pace. Deus homo factus est. mil. cccc. lxxxxvII. — JHS nazarenus rex Judeorum, sancte Mikael, sancte Loranti, orate pro nobis, te deum laudamus, dominum confitemur. Die zweite ist 1845 von Gebrüder Kaiser in Solothurn um- und die dritte neu gegossen worden (Nüscheler 71, 99).

Von einem Geschlechte de Nos sind bekannt: Wilhelm, Burger von Biel um 1260, Kuno der Schmied, genannt von Nos, 1322 (Fontes l. c.).

Burgergeschlechter: Botteron, Conrad, Cottier, Forcelet, Matthieu, Naine, Rollier, Sunier.

Aus Nos gebürtig, wo sein Vater Pfarrer war, ist Pfarrer Auguste Krieg (geboren 28. Februar 1828, Pfarrer in Sonvellier den 17. Februar 1854, in Neuenstadt im August 1862, gestorben 17. März 1864). Er besaß ein feines dichterisches Gemüth und war ein eifriges Mitglied der Société Jurassienne d'Emulation (Notice biogr. par X. Kohler, in den Actes de la Soc. Jur. d'Em. 16. Session 1865, p. 133—152, V. Rossel, in der Suisse Romande 1887, I, 741).

Eine Feuersbrunst zerstörte hier am 15. April 1851 32 Häuser.

Literatur: Rämy 313—314. — Besson, Notice Historique sur la montagne de Diesse, in den Actes de la Société Jurassienne d'Emulation 1867, 72 ff. — Quiquerez, Histoire des institutions etc. de l'Evêché de Bâle 199—209. — Top. Karte 120, 134.

Nugerol (Nogerolis, Nugerolis, Nurols, Nuroz, Nuruz, Nurux, Neurol, Nireu, Nuerux, Nigrol, Neyrol, Nurol, Nerol, Niru, Neuro, Nugrols etc.).

Untergegangene Ortschaft zwischen Neuenstadt und Landeron. Sie soll auf Neros Befehl im Jahre 60 vom Proprätor Gajus Julius Vindex erbaut und nach dem Kaiser Neronia genannt worden sein; ihr Hafen sei bei dem heutigen Landeron gewesen. Gewiß ist, daß hier Römer sich niedergelassen haben. Eher stammt der Name von Nigra Vallis, da dunkle Tannenwälder sich früher in den Thälern der Berge nördlich des Sees ausbreiteten.

Gewisse Kunde kommt erst um die Wende des 1. Jahrtausends, wo alle Klöster hier begehrten Reben zu besitzen. Der Bezirk gehörte zur pipinischen, dann Bargen genannten Grafschaft, die unter den Grafen von Neuenburg sich auflöste. Nugerol fiel bei der Theilung an den Zweig Welsch-Neuenburg. Dieser mußte für seinen Besitz allhier 1311 den Herren von Chalon huldigen (Matile I, 312, 763). Der Ort zerfiel immer mehr. Noch wurde 1311 in Nugerol eine Urkunde ausgestellt. Nugerol gab dem See und seinem ganzen nördlichen Gelände, dem „Thale", den Namen.

Lothar II. bestätigte 866 dem Kloster Münster in Granfelden Vergabungen des Grafen Hugo, Sohnes seines Onkels Luitfried, darunter den Ort Nogerolis in der pipinischen Grafschaft mit der ihr gehörigen Capelle Ullvinc (Illfingen, Orvin). Die Bestätigung erfolgte noch 885 durch Kaiser Karl den Dicken und 965 durch König Konrad von Burgund. Nach der letzteren gehörten zu Nugerol in der Grafschaft Bargen die Kapelle des hl. Ursicinus und die Kapelle des hl. Petrus und der Ort Ulvingen. Um 1161 traf Münster mit Bellelay ein Abkommen über die Güter in Nugerol, die an Bellelay übergiengen. Im 10. Jahrhundert besaß das Kloster St. Mauritius in Agaunum bei Martinach Güter im Thale von Nugerol und auch die wahrscheinlich nach ihm benannte Kapelle des hl. Mauritius; zwischen 993 und 995 fanden darüber Verhandlungen statt. Einsiedeln erhielt im Anfang des 11. Jahrhunderts von einem Adalbero de (?) hier einen Rebberg geschenkt. 1019 gab König Rudolf von Burgund seinem Getreuen Amiso 2 Huben gegen andern Besitz auch in Nugerol. 1139 wollte Trub hier Besitz gehabt haben. 1142 bestätigte Papst Innocenz II. dem Kloster Bellelay seinen Besitz, darunter die Kirche des hl. Ursicinus, und ebenso Eugen III. 1148, Lucius III. 1181, Honorius III. 1225. Sonst erwarb Bellelay hier noch Reben 1255 und 1284. Der Weinzehnten in der Pfarre der Weißen Kirche gehörte ihm 1309. 1148 bestätigte Papst Eugen III. dem Kloster Rüeggisberg seinen Besitz, darunter was es hat in Nugerol. 1179 bestätigte Papst Alexander III. der Kirche von St. Immer

ihren Besitz, darunter ein Allod zu Nugerol. 1180 erhielt der Johanniterorden von Kuno von Buchse dessen Güter, und darunter einen Rebberg in Nugerol; durch Kauf von Rudolf von Rümligen und Vergabung des Rudolf, Vogts zu Strätligen, kamen andere Rebberge dazu. St. Urban erhielt hier Rebbesitz von Eberhard von Grünenberg. Fraubrunnen kaufte 1265 um 19 ℔ von Ritter Johann von Wyler 2 Rebstücke bei Twann im Thale Nugerol. Frauencappelen erhielt hier 1271 von Eberhard, Heinrich und Jakob von Biel, deren Schwester da den Schleier genommen, ein Rebstück bei Nugerol. Ihr Vater Berchtold hatte den Zehnten von Nugerol vom Grafen Rudolf von Neuenburg als Lehen erhalten. Dazu besaß das Kloster die sogenannte Pfaffnachrebe bei der Weißen Kirche in Ghernesten (Grenetel), die Manegold von Thurn zu Lehen trug. Andreasbrunnen besaß 1280 auch ein Lehen im Thale von Nugerol. Das Stift Zofingen verkaufte 1288 seinen Besitz in Tüscherz im Thale von Nugerol um 14 Silbermark an Fraubrunnen.

Frienisberg erhielt 1146 von Egelolf von Opelingen, dem Stammvater der Ringgenberg und Raron, sein Allod Campus regius in Nugerol (Champreyé bei Landeron) geschenkt. Graf Rudolf von Thierstein vergabte ihm 1208 seine Güter daselbst. Berchtold von Neuenburg schenkte 1223 dem Kloster alle seine Güter ad fontanes bei Nugerol (nach Matile I. 40 schon um 1200), 1225 noch die Mühle Vili im Gebiete von Nugerol; vom Ritter G. von Ins kam das Gut Montez ebenda.

1233 wurde dem Kloster sein Besitz von Gregor IX. bestätigt. Jakob von Spins und seine Familie verzichteten 1283 zu Gunsten von Frienisberg auf ihr Lehen Rochten im Thale Nugerol. Ellina, Wittwe Menards und ihre Söhne traten 1283 an das Kloster das Erblehen der Rebe von Champreyé ab und vergabten ihm das Erblehen der Kirche hinter Vile. Burkhard, Bruno, Johann und Berchtold Reich von Solothurn traten 1264 die ihnen verpfändeten Reben im Thale Nugerol an Frienisberg ab. 1185 besaß auch St. Johannsen bei Erlach Reben zu Nugerol, wie aus päpstl. Bestätigungen hervorgeht. Berchtold, Ulrich und ihr Neffe Berchtold von Neuenburg bestätigen vor 1212 dem Kloster die von ihren Vorfahren ihm gemachten Vergabungen, darunter Rechte zu Nugerol. 1229 vergabte Berchtold von Neuenburg sechs Huben zu Travers im Neuenburgischen; sollte die Vergabung nicht in Kraft treten, so versprach er sein Allod der Kirche des St. Mauritius zu geben. 1231 vergabte er den Kirchensatz dieser Kirche an St. Johannsen, was der Bischof von Lausanne bestätigte. St. Johannsen soll für die durch Kriege und schlechte Geistliche heruntergekommene Kirche den Pfarrer vorschlagen; was dieser von seinen Einkünften nicht braucht, fällt an St. Johannsen. Mit seinem Sohne Rudolf schenkte Berchtold 1249 das Fischrecht in der Zihl vom Neuenburger- bis zum Nugerolsee. Graf Rudolf von Neuenburg vergabte den Weinzehnten von Nugerol. Bertholds von Neuenburg Enkel schenkten den Weinzehnten in der Pfarre St. Mauritius. 1277 trat Werner Cherro, Ritter, ein Viertel des Weinzehntens von Nu-

gerol, den sein Onkel Gerhard von Anet von Graf Rudolf II. von Neuenburg-Nidau zu Lehen trug, an St. Johannsen ab. 1325 überließ die Abtei dem Grafen Rudolf III. den Platz Landeron in der St. Mauritius-pfarre zur Gründung einer befestigten Ortschaft. Burkhart Janitor von Erlach verkaufte 1339 an St. Johannsen 2 Rebstücke bei der St. Mauritiuskirche. Die Abtei gerieth mit dem Grafen Ludwig von Welsch-Neuenburg in Streit über Reben in Nugerol; ein Schiedsspruch bestimmte, daß diese dem Grafen, der Viertel des dortigen Zehntens aber an das Kloster fallen sollten.

Im Chartular von Lausanne 1228 erscheint Nuruz als Pfarre im Dekanat Solothurn, Bisthums Lausanne, die Kirche von St. Mauritius aber im Dekanat Neuenburg, 1285 im Dekanat St. Immer. Die Kirche von St. Mauritius erhielt 1187 von einem Carbo sein Allod in Nugerol geschenkt. Berchtold von Neuenburg schenkte ihr Güter bei Lignières, Essot und Erlach 1223. Sibilla von Neuenburg erbaute 1264 in der Pfarre St. Mauritius, im Städtchen Crissie, eine Kapelle, unbeschadet der Rechte von St. Johannsen an die St. Mauritiuskirche.

In Nugerol standen zwei Kirchen, die „weiße" (la Blanche-Eglise) und die Mauritiuskirche. Die Collatur der ersteren gehörte Bellelay, jene der zweiten St. Johannsen.

1453 versah ein Mönch von Bellelay, Bruder Johannes Gisez, in der Weißen Kirche den Gottesdienst. Aus dem Visitationsberichte dieses Jahres vernehmen wir, daß der Zustand der Kirche ein trauriger war;

Monstranz und Fenster waren fehlerhaft; die Reliquien lagen durcheinander, ein gutes Antiphonar fehlte, die Decke war schadhaft. Damals bestanden dort Altäre des h. Kreuzes und des Seligen Niklaus des Bekenners, der h. Jungfrau und der h. Agatha, d. Seligen Maria Magdalena und der Seligen Sebastian und drei Weisen (Archiv des bern. histor. Vereins I. 302—303).

1530 wurde in der Weißen Kirche zum letzten Male Messe gelesen. Sie diente den Reformirten bis zum 9. Februar 1721. Später benutzte man sie zu Todtenfeiern. Am 8. Mai 1837 wurde sie der deutschen reformirten Gemeinde übergeben. Sie ist, wie sie jetzt steht, spätgothisch, einschiffig mit geradem Chor, dessen Fenster merkwürdiges Maßwerk haben. Das Schiff ist flachgedeckt, der Chor hat ein spitzbogiges Kreuzgewölbe. Auf der Südseite des Schiffs sind Kapellen mit Kreuz- und Netzgewölben. Die Kanzel, von 1536, ist mit Maßwerken geschmückt. Der Taufstein ist auch spätgothisch (Rahn, Stat. schw. Kunstd. i. Anz. f. schw. Alt. 1882, 245). Die vier Glocken stammen alle aus dem XV. Jahrhundert (Nüscheler 70).

In der St. Mauritiuskirche wurde bis 1822 Gottesdienst gehalten. Damals schlug der Blitz in sie und beschädigte sie zu sehr, als daß man sie weiter hätte benützen dürfen. 1823 brach man sie ab und bediente sich ihres Materials zum Bau der neuen Kirche von Landeron.

Es gab ein Geschlecht, das den Namen des Ortes trug. Bereits 1180 erscheint ein Heinrich de Nuruos. An Berchtold von Neuenburg fielen 1214 in der Theilung

der Ministerialen die Töchter des Willein von Nuruus mit ihren Knaben (Fontes I. 467, 515).

Literatur: Fontes und Matile, l. c., J. Germiquet, Nugerole ville romaine au nord-ouest du lac de Bienne, Porrentruy 1879, in den Actes de la Soc. Jur. d'Em. XXX. 83—104 und la Vallée de Nugerole von demselben, ebenda XXXI. 359—370.

Oberbüren. Weiler von 8 Häusern mit 63 Einwohnern in der Kirch- und Einwohnergemeinde Büren, Amtsbezirk Büren, $^1/_4$ südlich von dem Städtchen, westlich von der großen Straße Büren-Schnottwyl-Rapperswyl-Münchenbuchsee-Bern. Die Entfernung von Bern beträgt $5^3/_4$ Stunden.

Es stand dort eine Kapelle mit einem wunderthätigen Marienbild, dem die Kraft zugeschrieben wurde, miß- oder todtgeborne Kinder gesund und lebendig zu machen. Kurz vor der Reformation nahm der Aberglaube hier derart zu, daß mit dem gewonnenen Gelde eine neue Kirche mit Thurm und Geläut gebaut werden konnte und dem Kaplan ein zweiter zur Seite stehen mußte, deren Häuser und Pfrunden auch reich beschenkt waren. Die Collatur gehörte damals (1518) Junker Hans von Erlach.

Nach der Reformation zerstörte der Rathsherr Anton Noll, einer ihrer ersten Förderer, das „Götzenwerk" auf Befehl der bernischen Regierung.

Literatur: Anshelm V. 339. — Brief B. Hallers an Zwingli vom 10. März 1528. Top. Karte 125.

Oberwyl bei Büren (Obrenwilere 1148, Oberwile 1236, Obernwile 1318, Oberwil 1458). Es gibt im Kanton Bern zwei Ortschaften Oberwyl, die eine liegt im Simmenthal, die andere ist das Pfarrdorf im Amtsbezirk Büren an der solothurnischen Grenze auf der nördlichen Abdachung des Bucheggberges gelegen. Die Entfernung von Bern beträgt 5³/₄ und vom Amtssitz ³/₄ Stunden.

Das Dorf hat in 80 Häusern 432 Einwohner; mit Möösli und Oberkrüpfen bildet es eine Einwohnergemeinde (mit 122 Häusern 639 Einwohner).

Zur Kirchgemeinde Oberwyl gehören noch die fünf solothurnischen Gemeinden Schnottwyl, Bibern, das am 25. April 1893 durch Feuer so schrecklich heimgesuchte Biezwyl, Goßliwyl und Lüterswyl.

Oberwyl wird 1148 zuerst genannt, da der Papst Eugen III. dem Stifte Rüeggisberg seinen Besitz, darunter auch in Oberwyl, bestätigte (Fontes I. 426).

Als die Grafen von Neuenburg ihr Erbe theilten, kam die Herrschaft Straßberg an den Grafen Berchtold, dessen Nachkommen sich nun darnach nannten. Zu diesem Erbtheil gehörten Büren, Burg und Stadt und Brücke, Grenchen, Lengnau, Stadrüti, Dotzigen, Diesbach, Oberwyl und Arch.

Im Kriege Herzog Leopolds gegen die Eidgenossen zogen auch die Freiburger gegen diese und ihre Verbündeten in's Feld und nahmen ihren Weg durch das nidauisch-straßbergische Gebiet, dessen Dörfer arg geschädigt wurden (Fontes V. 93, 335).

Im Uebrigen theilte Oberwyl das Schicksal von Büren — von den Grafen von Straßberg kam das Land an die Grafen von Nidau, dann Kyburg, dann an Oestreich — und wurde am Ende des XIV. Jahrhunderts bernisch. (Siehe den Artikel Büren.)

Zu Zellwyl in der Pfarre Oberwyl besaß das Kloster Fraubrunnen in Folge Kaufs von 1448 zwei Mannsmäder (Amiet, Regesten von Fraubrunnen Nr. 416).

Die Kirche Oberwyl lag im Dekanat Wengen des Bisthums Constanz. Ihr Leutpriester mußte 1275 als Kreuzzugszehnten 60 Basler ℔ entrichten (Fontes III. 158). Die Kirchhöre umfaßte einst auch Büren und Dießbach; wann diese losgetrennt wurden, läßt sich nicht genau sagen. Lange darnach mußten die Bewohner von Büren an den vier hohen Festtagen nach Oberwyl zur Kirche gehen. Auch blieb der Patron der Kirche von Oberwyl bis 1798 Collator von Büren und hatte der Collator von Oberwyl Zehnden in der Kirchhöre von Dießbach zu beziehen. Ueber die Collatur von Dießbach siehe den Artikel Dießbach.

Die Collatur der Kirche von Oberwyl gehörte den Grafen von Neuenburg, insbesondere dem Zweige von Straßberg, dann jenem von Nidau. Im 14. Jahrhundert kam sie an die Edeln von Büttikon, deren Einer, Werner, Vogt der Gräfin Anna von Nidau und ihr Schultheiß zu Büren war.

Von Walther von Büttikon kaufte Frau Verena von Kilchen, Gemahlin des Peter von Rormoos, die Collatur und verkaufte sie ihrem Schwiegersohn Hemmann von Büttikon 1391. Dieser war 1394 Vogt und Pfleger

der Kirchen von Oberwyl und Büren. Hemmann und seine Frau verkauften 1408 dem Niedern Spitale zu Bern den Widumhof zu Oberwyl, worauf und worin die Kirche stand, Vogtei, Collatur und Patronat mit allem Land und allen Rechten um 1300 Goldgulden. Getrennt davon war die sogenannte Quart der Kirche, die vom Freiherrn Wolfhardt von Brandis auch an Hemmann von Büttikon übergegangen war, und von letzterm 1408 um 200 Goldgulden ebenfalls an das Niedere Spital veräußert wurde. Dieses konnte seine dortigen Einkünfte noch vermehren um Zehnten zu Büren, Schnottwyl, Büetigen, Bußwyl, Dießbach, Bietzwyl und Lutерswyl und um einen Theil der Fasnachthühner und Primizen in den Kirchhören Oberwyl, Büren und Dießbach. 1504 gewährte Solothurn, daß die neue Kapelle zu Schnottwyl der Leutkirche zu Oberwyl als ihrer Mutterkirche einverleibt werde und sammt Allem, das ihr zugehörte, der nämlichen Collatur zustehen solle.

Den Zehnten von Oberwyl verkaufte 1368 Burkhard Senn, Frei und Herr zu Buchegg, dem bescheidenen Knecht Rudolf von Wengi, Burger von Büren, um 90 ℔ (Sol. W.-Bl. 1817, 406. Schweiz. Gesch.-forscher XI. 290). Später hatte dieser Zehnten merkwürdige Schicksale: 1528 gehörte er zu $^1/_3$ der Kirche von Oberwyl (von der Gemeinde 1616 an die Pfrund abgetreten), zu $^1/_3$ den Barfüßern von Solothurn (von der Pfrund 1616 eingetauscht); vom letzten $^1/_3$ gehörten $^2/_3$ dem Kirchherrn von Oberwyl, und $^1/_3$, vielleicht in Folge einer Schenkung derer von Spiegelberg, der Kirche von Balm, die ihn 1528 an Hans Suri von Oberwyl

verkaufte; 1537 besaß ihn der Venner von Bern Anton Spielmann. Ein Nachkomme seines Tochtermanns Michel, Beat Ludwig Michel, des Großen Raths zu Bern, verkaufte ihn an den Altrath Niklaus Grimm von Solothurn, und dieser 1616 um 900 Gulden dem Niedern Spital. So bezog seit 1616 die Pfrund von Oberwyl den Korn-, Heu-, March- und Flachszehnten des Ortes allein. Im Besitze der Collatur von Oberwyl blieb das Spital von Bern bis 1839, wo der Staat alle Kirchenrechte an sich zog. 1537 wurde das Pfarrhaus neu erbaut, 1547 ein Speicher zur Pfrund gekauft, 1605 die Pfrundscheune neu gebaut und 1745 das Pfarrhaus ausgebessert. (Hist. Nachrichten vom Spital des heiligen Geistes rc. von S. R. Steck, 1819, II. 31—44, gütigst mitgetheilt von Herrn Spitalverwalter König. Soloth. Woch.-Bl. 1824, 585—589).

Pfarrer zu Oberwyl:

Johannes Burri, Pfarrer zu Schangnau 1637—1648, zu Messen 1648—1672, zu Oberwyl 1672—1687, Dekan des Bürencapitels 1686, starb 1687.

David Knecht, aus einem alten Geschlechte von Bern, das viele Magistrate, Pfarrer und Aerzte hervorgebracht hat; geboren 1. Januar 1666, Pfarrer zu Amsoldingen 1692, Helfer am Münster in Bern 1700, Pfarrer nach Oberwyl 1706—1726, Dekan des Büren-Capitels 1709, starb 20. August 1726. (Genealogie Knecht Mss.)

Abraham Friedrich Ulrich aus Bern, geb. 14. Februar 1725, ordinirt 1750, Prediger am Inselspital in Bern 1753, Pfarrer in Mühleberg 1756—

1762, Helfer zum Heiligen Geist in Bern 1762, Helfer am Münster 1767, Archidiacon 1777, dritter Pfarrer am Münster 1778, nach Oberwyl 1781—1796, starb 6. April 1796.

Niklaus Emanuel Wetzel, siehe den Art. Biel.

Samuel Steck, siehe den Art. Wohlen (Mittelland III. 295.)

Gottlieb Samuel Lauterburg aus Bern, geb. 14. Decbr. 1788, ordinirt 1812, Helfer in Trubschachen 1814—1820, Pfarrer zu Walperswyl 1820—1833, Oberwyl 1833—1855, starb den 26. August 1856.

Im Chor der Kirche befinden sich folgende Glasgemälde:

Im 1. Fenster: 1) „Die Stadt Büren 1710“, Wappen von zwei Engeln gehalten, darüber die heilige Katharina mit Schwert und Rad. Oben die hebräische und lateinische Inschrift: Gott unser Schild. 2) Rundscheibe, drei Wappen von zwei Kriegern gehalten, nämlich 1. in roth eine schwarze Gabel, 2. ein fünfmal blau und silber getheiltes Feld und 3. in blau auf drei goldenen Hügeln eine goldene Schaufel (?) begleitet von zwei goldenen Sternen. Keine Inschrift. 3) Eine ehrsame Gemeinde Oberwyl 1624. Unten das Wappen, in blau eine goldene Egge. Darüber zwei feine biblische Scenen, Isaaks Geburt, und ein Knieender (Hirte oder König) vor Jesus, Maria und Joseph, und die Verse:

Was Gott verheißt, wird Sara war,
Daß sy schon alt ein Sohn gebar
Den Abraham bald Isac nempt
Der ward beschnitten und entwennt
Des Tags Abraham ein Mahl zuricht,
An Gottes Verheißung zweifel nicht.

Im 2. (Mittel-)Fenster: 4) Eine sehr große Scheibe: Oben Bern-Wappen, von zwei Löwen gehalten, darunter die drei Wappen Graffenried („Herr Emanuel von Graffenried, Schultheiß der Stadt Bern und Herr zu Bellerive und Wallamac (Vallamand) 1711“), Tschiffeli („Herr Gabriel Tschiffeli, des Großen Raths und der Zeit Unterspitalmeister und Collator zu Oberwyl“), und Willading („Herr Johann Friedrich Willading, Schultheiß der Stadt Bern, Herr zu Urtenen und Mattstetten 1711“). Ueber dem kleinern, runden Tschiffeliwappen, die Gerechtigkeit.

Im 3. Fenster: 5) Lerber-Wappenscheibe 1638. (Daniel Lerber, der Zeit Venner und Obervogt des großen Spitals zu Bern). 6) v. Wattenwyl-Wappenscheibe (Alexander von Wattenwyl, des Kleinen Raths und Teutsch-Seckelmeister 1710). 7) Dübelbeiß-Wappenscheibe (Johann Jakob Dübelbeiß, Venner, des Kleinen Raths 1710.) 8) Kirchberger-Wappenscheibe (Anton Kirchberger, Venner und des Kleinen Raths 1710).

Die meisten dieser Scheiben stammen demnach aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts und sind bei Anlaß der Erneuerung der Kirche gestiftet worden. Ueber einer der Kirchenthüren steht die Jahrzahl 1708. In unserm Jahrhundert wurde wieder eine Renovation vorgenommen, woran die Zahl 1853 und die Wappen Berns und Solothurns am Triumphbogen erinnern. Das Chor ist etwas höher als das Schiff. Beide sind flachgedeckt. Alle Fenster haben noch die Spitzbogenform. Vor dem Taufstein (von 1681) befindet sich das Grabmal des Pfarrers und Dekans David Knecht (er-

richtet am 28. April 1727). Die geschnitzte Kanzel trägt die Jahrzahl 1625. Die Orgel wurde von Adam Schluep, Ammann, und seiner Frau Maria Suter von Schnottwyl am 27. Weinmonat 1770 gestiftet. An der äußern Kirchenmauer befinden sich die Grabdenkmäler der Pfarrer: Wetzel, seiner Frau und seiner Tochter Charlotte (17. Dec. 1778—21. Jan. 1817), Steck und Lauterburg. Der viereckige Kirchthurm hat Rundbogenfries mit je zwei gekuppelten Rundbogenfenstern. Die Friedhofmauer hat zwei hübsche Thore.

In einem Glockenhause auf dem Kirchhofe ist eine Glocke von 1692, mit den Wappen Berns, des Pfarrers Bendicht Wyttenbach, des Franz Christoph Effinger von Wildegg, Schultheißen zu Büren, des Gießers Abraham Gerber von Bern, mit Blätterornamenten und biblischen Figuren, wie Adam und Eva, und den Namen des Ammanns Hans Suri, des Statthalters Bendicht Lehmann und des Kirchmeyers Christen Zimmermann. Eine ganz ähnliche Glocke von 1696 hängt im Kirchthurme. Neben dieser ist noch eine dritte, von 1512 mit gothischen Minuskeln und den Figuren von Christus und eines bewaffneten Ritters. (Nüscheler 73—74).

Burgergeschlechter von Oberwyl: Bandi, Häni, Hugi, Isch, Kundrel, Lehmann, Otti, Ramser, Schwab, Suri, Staufer. (Rämy 197).

Von einem Geschlechte „von Oberwyl“ war Berchta 1353 Klosterfrau in Fraubrunnen (Amiet, Regesten von Fraubrunnen, Seite 182).

Kirche und Pfarrhaus sind abgebildet in Weibels Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern 1823.

Literatur: Rämy 197. — (Gef. Mittheilung von Hrn. Pfr. Gerster in Kappelen.) — Top. Karte 125.

Oltigen, französisch Ostranges (Oltingin 1006, Oltudenges um 1060, 1107 Oltudenchus, Otolgendes, Othodenges 1166, Oltudenges 1225, Oultingin 1241, Oltingin 1254, Oltingen 1262, Outudeinges 1287, Ostringes 1410), einst Burg und Grafensitz, jetzt Weiler von 150 Einwohnern in 23 Häusern in der Kirch- und Einwohnergemeinde Radelfingen, Amt Aarberg, am Zusammenfluß der Aare und Saane, am rechten Ufer, 3/4 Stunden von Frieswyl, 5/4 von Radelfingen, 2 von Aarberg und 4 von Bern entfernt. Es ist nicht zu verwechseln mit Dorf und Herrschaft gleichen Namens im Baselbiet.

„Eine Viertelstunde unterhalb des Zusammenflusses am rechten Aarufer fällt ein westlicher Ausläufer der den Frieswylhubel umgebenden Hochebene in zwei Fluhkuppen fast 300′ tief steil gegen den Fluß ab. An den Fuß dieser bewaldeten Fluh schmiegt sich ein stilles einsames Dörfchen, Oltigen, von welchem aus eine wenig benützte Fähre auf das linke Aarufer führt. Auf dessen Anhöhe sind die 1/2 Stunde entfernten, zum Amt Laupen gehörenden Ortschaften Wyleroltigen und Golaten sichtbar. Mit Mühe entdeckt man an der äußersten Fluhkuppe unter der obersten Erdschichte noch einiges Mauerwerk. Dies ist der Ort der uralten Burg Oltigen.“ So schreibt Nationalrath Bähler in seiner trefflichen Geschichte von Oltigen; noch fügte er einige Nachrichten über den Quergang im Felsen „Guppelisloch“ bei, der wahrscheinlich ein Sodloch gewesen.

Jahn erzählt (S. 9) von eichenen Pfählen in der Aare, Spuren einer römischen Brücke, und ist überzeugt, daß an Stelle der Burg einst ein römisches Castell gestanden. Auch sind nach ihm dort burgundisch-fränkische Grabstätten mit Steinsärgen gefunden worden. Es wäre demnach anzunehmen, daß der Ort in Anbetracht der Wichtigkeit des Flußübergangs in den alten und frühmittelalterlichen Zeiten hohe Bedeutung gehabt.

Bei der Auflösung des Karolingerreiches zerfielen dessen Gauen in kleinere Grafschaften. Eine solche war Oltigen im Ober-Aargau, die 1006 zuerst erwähnt wird. (Ein Graf Eberhard im Ober-Aargau wird 891 und 894 genannt, Fontes I. 242, 254—256, 292).

Von dem Grafengeschlecht von Oltigen sind nur zwei bekannt, Bucco, um 1080, und sein Sohn Cono. Vielleicht ist dieser der Graf, der 1082 von König Heinrich IV. für treue Dienste mit Ergenzach belehnt wurde. Graf Wilhelm von Burgund und Macon nennt 1107 einen Grafen Cono, vielleicht den unsern, seinen Großvater (Fontes I. 248, 324, 330, 344, 346, 360.) Ein zweiter Sohn Buccos, Burkhard, war 1055—1089 Bischof von Lausanne.

1166 wird ein Cono, Sohn des Herren (Freiherrn) Cono von Otolgendes genannt, der dem Abte von Altenryf seinen Theil vom Zehnten von Treyvaux schenkt (Fontes I. 449). Es hat also das Geschlecht, auch wenn es sich im Freiherrenstande weiter pflanzte, die Grafenwürde nur kurze Zeit inne gehabt. Daß die Grafen von Fenis (Neuenburg) in ihm ihren Ursprung haben, ist wahrscheinlich, aber nicht erwiesen. Die Bezeichnung

Grafschaft Oltigen verschwindet überhaupt. Welches ihre Ausdehnung gewesen, läßt sich nicht sicher feststellen.

Die Burg, 1166 zuerst erwähnt, blieb der Sitz eines Herrschaftsherrn. Ihre Bedeutung als militärischer Punkt mußte zunehmen, als allen festen Plätzen an der Aare, Saane und Sense im Kriege gegen den burgundischen Adel und später gegen Savoyen eine so große Rolle zufiel.

Es ist anzunehmen, daß die Herzoge von Zähringen die Grafschaft ihrem Gebiete einverleibten; es wäre sonst schwer zu deuten, wie die Grafen von Kyburg, die sie zum Theil beerbten, in den Besitz von Oltigen gelangten. Im Februar 1218 starb Berchtold V.; im Juni gab sein Schwager Ulrich von Kyburg seinem Sohne Hartmann von Kyburg unter anderen Herrschaften das Schloß Oltigen zur Aussteuer (Fontes II. 11—12). „Zwischen den zwei Wassern, vor der Brücke von Oltigen" verkauften Werner und Hartmann von Kyburg 1225 einem welschen Großen die aus der zähringischen Erbschaft herrührende Kastvogtei von Lausanne (Fontes II. 71). Hartmann versetzte 1241 seiner Gemahlin Margaretha von Savoyen als Leibgeding die Schlösser Windegg und Oltigen (Fontes II. 221—230). Graf Hartmann der Jüngere von Kyburg wies seinerseits 1254 seiner Gemahlin Elisabeth von Burgund Oltigen und andere Herrschaften als Morgengabe an (Fontes II. 373). Oltigen gab einem kyburgischen Bezirk den Namen. Es werden 1262 als in diesem Bezirke liegend genannt: Mercin (?), Brügge, Port, Gentharch (?), Bühle, Ligerz, Hardun (?),

Büetigen, Schnottwyl, Affoltern, Kosthofen, Kaltenbrunnen, Homberg, Isinheustzerit (?), Ammerzwyl, Landerswyl, Murzelen, Frieswyl, Säriswyl, Rumetingen (Runtigen?), Oltingen, Bottingen, Gerrütti (?), Eschole (?), Schwanden, Ramlo (?), Scheidegg, Neuenschwanden, Heidenschwenden, Schüpbach. Die Mehrzahl dieser Orte liegt auf dem rechten Aarufer (Fontes II. 539—540). 1267 wird noch ein besonderer Hof bei Oltigen erwähnt, den Heinrich von Schüpfen, kyburgischer Lehnsmann, mit Erlaubniß der Herrschaft seinem Schwiegersohn Hemmann von Mattstetten vermachte (Fontes II. 687). 1274 löste die Gräfin Elisabeth eine auf Oltigen haftende Verpfändung, indem ihre Mutter, die Gräfin von Savoyen und Pfalzgräfin von Burgund, ihr 250 ℔ vorschoß; Elisabeth verpfändete ihr darum die Burg; Vogt und Mannschaft sollten ihrer Mutter und dem Grafen von Savoyen und Burgund zuziehen. (Fontes III. 99). Die Herrschaft wurde aber wieder gelöst und kam an die Linie der Grafen von Habsburg, die als Erben der Kyburg fortan deren Namen trugen. (Fontes III. 131. IV. 463). 1302 war sie wieder verpfändet und zwar an den Ritter Ulrich von Thorberg. (Kopp, eidg. Bünde III., 2, S. 319, N. 6). Katharina von Kyburg, Tochter Hartmanns und Gemahlin Albrechts von Werdenberg, verkaufte 1323 ihre Güter zwischen Aare, Zihl, Leberberg bis Neuenstadt dem Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau (Fontes V. 382, 450). Noch behielten Katharina und ihr Gemahl Oltigen, die Burg und die Leute und Güter, die dazu gehörten. Für diese Herrschaft schlossen sie 1331 ein Burger-

recht mit Bern auf zwanzig Jahre (Fontes V. 822). Es war dieß in dem eben damals ausbrechenden Kriege von Wichtigkeit, indem die Berner nun über zwei feste Plätze an der Saane verfügten: Laupen und Oltigen. Merkwürdigerweise wird Oltigen im Laupenkriege niemals erwähnt. Nach jenem Burgrechtsvertrag hätte es den Bernern helfen sollen. Doch erscheint schon 1342 Elisabeth von Kyburg wieder im Besitze von Oltigen, ohne daß bekannt wäre, wann und wie sie dazu gelangte (Fontes VI. 633). Allein 1363 gaben die verschuldeten Kyburger ihre Städte und Burgen Burgdorf, Thun und Oltigen ihren Vettern, den Herzogen von Oesterreich, auf und nahmen sie von ihnen zu Lehen (Sol. W.-Bl. 1823. 405). Bei Geldaufnahmen, die bald darauf folgten, wurde Oltigen den Freiburgern 1379 verpfändet, 1385 aber wieder gelöst (Sol. W.-Bl. 1827. 300—301, 310).

Durch Erbe scheint Oltigen am Ende des 14. Jahrhunderts an den Grafen Konrad von Neuenburg aus dem Hause Freiburg gelangt zu sein, der in engen Beziehungen zu dem Grafen Amadeus VIII. von Savoyen stand und zu dessen Vasallen gehörte. Amadeus kam in den Besitz von Oltigen und verlieh es dem Hugo Burkhard (Borquardi) aus Mümpelgard, gewöhnlich Hugo von Mümpelgard genannt, der in Bern das Burgrecht genommen (M. v. Stürlers Briefe III. 249, N. 8 in der bern. Stadtbibliothek). Bereits 1402 wird Jungherr Hügli v. M. Herr zu Oltigen genannt (Bieler Stadtrechnungen). Hugo gab am 24. Februar 1410 sein Lehen, Schloß und was davon abhieng, dem Grafen Amadeus

von Savoyen auf, nahm es aber von ihm wieder zu Lehen. Er erhielt noch 600 Florin, um sich in der Grafschaft Savoyen Güter zu kaufen, die er auch als Lehen des Grafen anerkennen sollte. Er hat dieses Vorhaben kaum ausgeführt: im Mai desselben Jahres 1410 verlor er Herrschaft und Leben; seine Unterthanen, empört über seine Gewaltthätigkeit, erschlugen ihn und zerstörten die Burg. Bern hatte sie nicht unterstützt, aber mit den Verhältnissen, wie sie nun waren, konnte es nur zufrieden sein. So hieß es bald, es habe jene aufgestachelt, worauf es in einem Schreiben an Savoyen sich von jeder Mitschuld reinigte. Savoyen verlangte den Heimfall des Lehens. Bern aber war entschlossen, sich dessen selbst zu bemächtigen. Ein Krieg drohte auszubrechen; Dank den Bemühungen, namentlich des Grafen Konrad, wurde er vermieden. Dieser versprach Hugos Erben zu entschädigen und sie zur Abtretung ihrer Rechte auf Oltigen zu bewegen. Das geschah denn auch. Agneline de Bouvens, aus einem alten Geschlechte der Landschaft Bresse, des Ermordeten Wittwe, verkaufte ihm Burg und Herrschaft, die er am 18. Januar 1412 vom Grafen von Savoyen zu Lehen nahm. Aber schon am 22. August 1412 verkaufte er Oltigen Schloß, Castlanei und Herrschaft mit aller Zubehörde und dem Patronat der Kirche von Ferenbalm um 7000 deutsche Gulden an Bern. Savoyen verzichtete auf alle seine Rechte an die Herrschaft. (Acten des Turiner Archivs, gütigst mitgetheilt von Herrn Bollati di St. Pierre, Soprintendente agli Archivi Piemontesi in Turin).

Um sich vom Vorwurfe der Mitschuld zu reinigen, citirte Bern 22 Oltiger vor sich, wohl die Hauptschuldigen,

deren Verhör die Berner von dem Verdachte reinigte. Es waren Kuno und Johann Runtinger (Runtiger), Jakob Fögeli, Clewi Schirri (Tschirren), Clewi Fabri (Schmied), Willi aus Hasle (Hasel), Jakob Higler (Hyler), Christen Graf, Ülli, Kuenz Tegko, Hensli Higler, Jakob und Peter Koerst, Hensli Meister, Heinrich Meder (Mäder), Niklaus aus Runtigen, Hensli Füsi, Hensli Slueppo (Schluep) von Affoltern, Johann Petri (Peter), Heinrich Schütz, Hensli Schütz von Radelfingen, Petrus Greiderna. Mit Savoyen gelang es darauf auch, sich zu verständigen. 1413 erkauften sich die bisher noch leibeigenen Landleute von Oltigen um eine ziemlich hohe Summe von ihrer neuen Herrschaft die persönliche Freiheit. Das Staatsarchiv bewahrt noch die drei dießbezüglichen Urkunden auf; sie betreffen die Leute des „Amtes Oltigen" (Hasel, Oltigen, Ostermanigen, Wiler, Golaten, Bargen, Radelfingen, Landiswyl, Frieswyl, Runtigen, Salvisberg, in der Eye), des „Amtes Uetligen" (Murzelen, Uetligen, Worlauffen, Säriswyl) und von Affoltern (siehe den Artikel).

Aus dem gewonnenen Gebiete machte Bern eine Vogtei, die Oltigen, Radelfingen, Uetligen, Säriswyl, Frieswyl, Tedligen, Runtigen (links der Aare), Gurbrü, Golaten (links der Saane) und Affoltern bei Aarberg umfaßte. Aber schon 1413 wurde sie aufgehoben und den Nachbarvogteien und dem Stadtgericht Bern zugetheilt. Es fielen die Gerichte Säriswyl und Frieswyl und mit letzterm Oltigen an das Amt Laupen; später auch noch, was links der Saane lag; das Uebrige kam zu Aarberg. Im Jahre 1803 gelangte, was auf dem

rechten Aarufer lag, ebenfalls zum Amt Aarberg (siehe die Artikel Aarberg und Radelfingen, sowie Laupen in der Heimathkunde des Mittellandes S. 137). Bei diesem ist Oltigen seitdem verblieben.

Thüring von Ringoltingen, dessen Mutter eine Tochter Hugos von Mümpelgard gewesen, besaß 1473 aus dem großväterlichen Erbe Reben zu Croserand (Grubenthal) bei Neuenstadt (Bern. Stadtarchiv Nr. 639).

Den Namen von Oltigen führen drei Geschlechter, das gräfliche, das freiherrliche und ein ritterliches. Dieses letztere wird im 13. und 14. Jahrhundert oft genannt. Vermuthlich hatte es seinen Namen von seiner Stellung: sein ersterwähnter, Bucco, ist Schultheiß (wohl dasselbe wie Advocatus und Castellanus) von Oltigen 1249. Bähler zählt gegen 40 „von Oltigen" auf, deren verwandtschaftliche Beziehungen aber fast sämmtlich unbekannt sind. Sie haben Güter zu Kalnach, zu Twann, zu Brugg und Biel; ihrer welche sind Burger zu Burgdorf und Biel. Den Namen findet man auch unter den Mönchen und Nonnen zu Frienisberg, zu Fraubrunnen und Frauenkappelen. (Fontes, l. c.) Frienisberg besaß durch Vergabung Heinrichs von Montenach zwei Schupposen in Oltigen (Frieden, das Kloster Frienisberg, S. 55.) Das Frauenkloster Tedligen besaß eine Wiese zu Oltigen, die es 1491 von Peter Salvisberg erkauft hatte (Blaues Register, Tedligen, im bern. Staatsarchiv.)

Eine Brücke führte bei Oltigen über den Fluß; ungewiß ist nur, ob über Saane oder Aare, eher über die letztere. 1379 gestattete Herzog Leopold von Oester-

reich der Gräfin von Kyburg den Bau einer Brücke bei ihrer Veste — über die Aare, wird ausdrücklich beigefügt. (Bähler 125, 126).

Das Bauamt von Bern hatte für seine hier zu beziehenden Zehnten eine Zehntscheuer im Dorfe bis 1798.

Eine Scheibe mit dem Oltiger-Greifen befindet sich unter den schönen Allianz-Wappen der Erlach in Hindelbank. Um 1350 hatte ein Ulrich von Erlach eine Anna von Oltigen (aus dem ritterlichen Geschlechte) geheiratet.

Literatur: Rämy 166. — E. Bähler, Versuch einer Geschichte der Herrschaft Oltigen an der Aare, im Berner-Taschenbuch 1883, S. 125—189. — Wehren, der Amtsbezirk Laupen 120—124. — E. Blösch, Geschichte von Laupen, l. c. Top. Karte 316.

Orpund (Orpunt 1255, Orbunt 1331, Ortpunt 1350). Dörfchen in der Pfarre Gottstatt, Amt Nidau, nördlich von Gottstatt und vom neuen Kanal, am Abhang des Büttenberges. (Das obere Dorf von Orpund gehörte bis vor kurzem zur Pfarre Mett.) Es hat in 71 Häusern 470 Einwohner; mit Gottstatt und Zihlwyl bildet es die Einwohnergemeinde Orpund, die in 85 Häusern 603 Einwohner zählt.

Ein Grab ohne Hügelbedeckung, wohl der vorrömischen Periode angehörig, wurde 1869 in der Nähe von Orpund entdeckt. Es enthielt ein Skelett mit einer gläsernen Armspange und einem goldenen, gewundenen Fingerring (F. Bürki, Anz. f. schweiz. Alt. 1870. S. 151).

Zum neuenburg-nidauischen Gebiete gehörend wurde vom Grafen Rudolf 1255 der Ort Stadowe mit aller Zubehörde vom Orte Orpund bis nach Meienried dem

Prämonstratenserorden zur Gründung einer Abtei (Gottstatt) geschenkt (Fontes II. 401, 409). 1305 geriethen das Kloster und die Dorfschaft Orpund in Streit über eine Insel in der Zihl, welche die Dorfschaft als Almende ansprach; ein Schiedsgericht sprach sie dem Kloster zu (Fontes IV. 234). Dieses erkaufte 1331 von Jakob Schultheiß von Büren eine Scheune im Bezirke Orpund an der Zihl (Fontes V. 808), und 1343 vergabte ihm Rudolf von Erlach als Vogt der Grafen von Neuenburg-Nidau zum Seelenheil ihres Vaters zwei Schupposen im Dorfe (Fontes VI. 788). Durch den Rückkauf der Güter des Ulrich von Sutz im Iselgau hatten die Neuenburger 1335 auch hier den einstigen Besitz wiedererworben (Fontes VI. 188, siehe auch den Artikel Inselgau).

Zu Nidau gehörte auch die Schirmvogtei von Gottstatt mit dessen Gerichten zu Orpund und Meienried; als Nidau am Ende des 14. Jahrhunderts bernisch geworden, behielt sein Landvogt die Gerichtsbarkeit von Gottstatt, und so gehörte Orpund (als ein Theil des Gerichts Scheuren) zum Landgericht der sog. untern Grafschaft Nidau. Später ward dem Landvogt von Gottstatt ein eigener Gerichtsbezirk geschaffen, der Gottstatt, Safneren, Bartholomähof, Scheuren und einen Theil von Orpund umfaßte.

In der Helvetik war Orpund, wie Gottstatt, dem Distrikte Büren zugetheilt; 1803 kamen beide wieder zum Amte Nidau. (Holzhalb II. 174, Blösch 42, 51, siehe auch die Artikel Gottstatt und Nidau).

Ein Bodenzins in Orpund gehörte um 1500 Herrn Rudolf von Scharnachthal, dem spätern Schultheißen von

Bern, und Jakob vom Stein, die ihn 1509 an Rudolf Huber, des Raths zu Bern und Bauherrn verkauften, und 1588 der Frau Verena von Lanten, genannt Heyd, Wittwe des Junkers Bartlome Ammann, Burgers zu Bern. Im 17. Jahrhundert gehörte er Rudolf Tscharner, der ihn 1642 seinem Sohne Bernhard verlieh (Rodel im Besitze des Herrn Prof. Lotmar in Bern. Siehe den Artikel Lüscherz).

Burgergeschlechter von Orpund: Antenen, Frey, Jaggi, Kuhn, Schneeberger. (Rämy 316.) Aus Orpund stammen die Henzi, die sich 1578 in Bern einburgerten und auf Obergerwern, Pfistern und Mohren zünftig wurden.

In Orpund lebte der Mechaniker Ris, der ein kunstvolles Planetarium und auch die schönen Kirchen-Orgeln zu Bürglen und Walperswyl verfertigte und über der Erfindung eines Dampfpfluges starb. Da es ihm an eigenen Mitteln und Hülfe anderer fehlte, starb er in tiefer Armuth um 1850. (F. W. Gohl, die Mineralquelle von Worben, S. 11.)

Orpund erlitt Feuersbrünste am 8. Mai 1778 und am 28. Juni 1868. (B. Taschenbuch 1870, S. 355).

Literatur: Rämy 316. Top. Karte 124.

Ortschwaben (Nortsuaben 1185, Norcsvaben 1221, Norswaben 1249, Nortswaben 1306). Kleines Dorf von 182 Einwohnern in 21 Häusern in der Einwohner- und Kirchgemeinde Meykirch, Amtsbezirk Aarberg. Es liegt an der alten Landstraße von Bern nach Aarberg, zwischen der Neubrück und Meykirch, 1$^1/_2$ Stunden

von Bern entfernt. Es hat ein Wirthshaus und eine Mühle am fisch= und krebsreichen Ortschwabenbach, der die Gegend von Kirch= und Niederlindach durchfließt und bei Reichenbach in die Aare fällt. Vom südlichen Theile des Seelandes ist Ortschwaben der vorgeschobenste Posten, indem Uettligen (im Südwesten) und Kirchlindach (im Norden) zum Amte Bern gehören.

Ueber einen Grabhügel zwischen dem Dorf und Meykirch s. Jahn, Kanton Bern ant. beschrieben 368.

Kuno von Bremgarten, dessen Geschlecht überhaupt in diesen Gegenden viel begütert war, veräußerte um 1160 sein Allod von Ortschwaben an die Abtei St. Johannsen. (Fontes I. 477. II. 31). Später trugen Ulrich von Bremgarten und seine Kinder vier Schupposen im Dorf und Bezirk Ortschwaben von St. Johannsen zu Lehen. Vermuthlich hat das Geschlecht das einstige Allod als Lehen weiter innegehabt.

Landesherren sind wahrscheinlich hier die Zähringer als Erben der Rheinfelder gewesen. Von den Zähringern muß das Erbe an die Kyburger gelangt sein. Deren Lehnsleute waren Rudolf und Heinrich von Schüpfen, Ritter, die 1249 mit jener Erlaubniß ihre Güter zu Ortschwaben, Wierezwyl und Ried der Abtei Frienisberg gegen andere Grundzinse austauschten (Fontes II. 313). Was noch im Besitz der Bremgarten geblieben war, ihre ganze Herrschaft mit aller Zubehörde, verkauften sie im Anfang des 14. Jahrhunderts an die Johanniter von Buchse. Jenes Lehen von St. Johannsen wurde 1308, nachdem Ulrich von Bremgarten es aufgegeben, auf Peter von Eisenstein, Stadtschreiber von Bern, und Peter von

Krauchthal, Burger von Bern, übertragen (Fontes IV. 281, 329, 330). 1375 verkaufte Egidius von Holz den halben Laienzehnten von Ortschwaben an Conrad Scheurer um 200 ℔ Pfennige (Aarberg-Doc.-Buch, S. 42). Das Kloster Frienisberg wußte auch die Wälder von Ortschwaben mit Twing und Bann zu erwerben; Rudolf von Erlach wurde 1417 mit einer Gegenforderung von Schultheiß und Rath abgewiesen (Frieden, Frienisberg 42, 67, Frienisberg-Buch I. 352). Laut Urbar von 1528 hatte Frienisberg aus Ortschwaben zu beziehen: An Geld 15 Denare, 2 Mütt Roggen, 15 Mütt 6 Maß Dinkel, 8 Mütt Hafer, einen Weinzins von 1 ℔ 12 Schilling, 9 Hühner, 17 Hähne und 170 Eier. Diese Abgaben wurden in das Frienisbergerhaus in Bern geliefert (Frieden 107). Um 1440 verkaufte Frienisberg das Gericht Ortschwaben an einen Lerwer (Lerber) von Solothurn. Noch 1454 war es im Besitze dieser Familie. (Jahn, Artikel Frienisberg 360. — Karl v. Lerber-Marcuard, Familienchronik der Lerber, S. 270).

Geschlechter in Ortschwaben: Etter, Schmid.

Literatur: Rämy 166. — Top. Karte 317.

Ostermanigen (Ostermundingen 1343, Ostermonigen 1758). Dörfchen von 96 Einwohnern in 18 Häusern in der Einwohner- und Kirchgemeinde Radelfingen, Amt Aarberg, zwischen Tedligen und Oltigen, 4 Stunden von Bern, $1^1/_2$ von Aarberg und $^3/_4$ von Radelfingen entfernt, nicht zu verwechseln mit Ostermundigen (Ostermanigen) bei Bern.

Ostermanigen gehörte zur Herrschaft Oltigen und theilte deren Schicksale. 1413 kauften sich die Leibeigenen von Bern los (Bähler, Geschichte von Oltigen im B. Taschenbuch 1883, S. 162).

Hans von Bubenberg vergabte an Tedligen am 6. Mai 1409 den Drittel des Gerichts zu Ostermundigen. (E. F. v. Mülinen, Helvetia Sacra II. 134.)

Die Stift in Bern hatte im 18. Jahrhundert den Getreide- und Heuzehnten von Ostermundigen zu beziehen. (Pläne im Staatsarchiv).

Literatur: Rämy 166. Top. Karte 316.

Ottiswyl (Otolswile um 1300). Kleines Dorf von 82 Einwohnern in 12 Häusern in der Kirchgemeinde Groß-Affoltern, Amt Aarberg, zwischen Groß-Affoltern und Dießbach, an der Straße, die diese Dörfer verbindet, 3/4 Stunden von ersterem und 4 1/4 von Bern entfernt.

Ottiswyl gehörte zur Herrschaft Affoltern und diese zur Herrschaft Oltigen, die 1412 an Bern kam. Affoltern wurde darnach der Vogtei Aarberg zugetheilt. 1413 kauften sich die Leibeigenen los (Urkunde im Staatsarchiv Bern).

Der Ritter Burkhard Senn, Frei und Herr zu Buchegg, besaß einen Bodenzins zu Ottiswyl, den er 1373 verkaufte, den aber 1378 seine Schwester Elisabeth, Gemahlin Hemmanns von Bechburg sich verpflichtete, zurückzukaufen (Wurstemberger, Buchegg, ein historischer Versuch im Geschichtsforscher XI., S. 294, 298). Bei Ottiswyl liegt der Hof Homberg, der im kyburgischen Urbar von 1262 als kyburgische Besitzung genannt wird.

(Fontes II. 539). 1420 verkaufte Cuno Biderbo an Hans von Herbligen den Zehnten zu Ottiswyl und dieser ihn 1427 an Niklaus Herrscher (Aarberg-Doc.-Buch im bernischen Staatsarchiv, S. 63, 65). 1588 und 1597 kaufte Anton von Graffenried den Zehnten vom Heuengut zu Ottiswyl um 150 ℔. Im Namen der Susanna May verkaufte Johann Franz von Wattenwyl den kleinen Zehnten zu Ottiswyl 1685 an Johann Rudolf Gatschet um 2200 ℔ und dieser an Niklaus Küng und Mithafte zu Ottiswyl um 1500 ℔ (Aarberg-Doc.-Buch 107, 108, 119, 131).

Im sog. Badstuberbrief 1295 erscheint unter den „200 Burgern" von Bern, sowie später 1303 und 1309 als Zeuge ein Hug von Otolswile (Fontes III. IV. l. c.)

Literatur: Rämy 164. — Top. Karte 138.

St. Petersinsel (Insula comitum 1107, insula in lacu de Nirvez [Nugerol]) 1127, Insula 1275, Insula medii lacus (mitten im See) 1277, Insula in medio lacu 1302, Gotteshaus St. Peter in der Isla 1319, du Isle 1323, La Motte 1423, Nidowse-Insel 1530, heute auch Bielerinsel genannt), eine Insel von 36 Hektaren Inhalt im Bielersee, zur Einwohner- und Kirchgemeinde Twann gehörig, Eigenthum des Burgerspitals in Bern. Vor der Juragewässerkorrektion war die Erhöhung der kleinen oder Kanincheninsel vollständig durch Wasser von der größern, der eigentlichen St. Petersinsel getrennt, während nun die Verbindung nicht mehr unterbrochen ist.

Die herrliche Lage, der prächtige Eichenwald (mehr als die Reben) und eine weite Fernsicht gestalten den

Aufenthalt auf der Insel zu einem überaus ländlichen, genußreichen, und man kann sich nicht verwundern, daß zu allen bekannten Zeiten die Insel besucht oder bewohnt war.

Bei der Tieferlegung der Juragewässer konnten durch Herrn E. v. Fellenberg 1871—1875 Nachforschungen angestellt werden, welche in ergiebiger Weise Aufschluß über den Stand der Pfahlbauten am Ufer der beiden Inseln gaben. Zur Ufersicherung dienten Pfahlreihen im Süden der großen Insel, sowie in deren Norden gegen die kleine Insel und endlich noch im Süden der kleinen Insel. Die Steinzeit hat nur wenige Spuren zurückgelassen. Bemerkenswerth sind Reste einer Niederlassung der späten Steinzeit auf der Insel selbst. Um so zahlreicher waren auf der Westseite am sog. Heidenwege die Funde der Bronzezeit, Spangen, Haarnadeln, Ringe, Schwerter, Töpfereien, die auf eine reiche aber nicht große Pfahlbauansiedlung hindeuten. Aus der Hallstatt- und La Tène-Periode ist weniges vorhanden, aus dieser einige lange Einbäume, sog. Heidenschiffe (jetzt in Bern).

Die Lage der Insel mochte auch spätere Geschlechter zu Ansiedlungen verlocken; daß die Römer auf der großen Insel sich niedergelassen, ist wahrscheinlich. Dagegen haben sich auf der kleinen eine Menge Reste aus römischer Zeit, Geschirr und Schmiedeschlacken vorgefunden, die den Bestand eines römischen Gebäudes unzweifelhaft machen; noch heißt eine Erhöhung daselbst der Römerwall. Der „Heidenweg", der nach Erlach führt, ist niemals eine gangbare Straße gewesen.

Auch in fränkischer Zeit ist die Insel besucht worden; ihr werden die Gräberfunde zugeschrieben.

Die Nachricht, daß schon im 3. Jahrhundert auf der Insel ein Stift bestanden, das von König Konrad von Burgund an die Propstei Münster in Granfelden geschenkt worden, klingt wenig glaublich.

Um das Jahr 1100 gehörte die Insel dem Grafen Wilhelm von Burgund und Macon, der vielleicht Enkel des Grafen Cono von Oltigen und als solcher hier im bernischen Seeland begütert war. Er schenkte, was er ererbt bei Belmund und die sog. Grafen-Insel, so weit es ihm gehörte, der Abtei Clüny (Fontes I. 360). Daß die Insel so benannt wird, läßt wohl schließen, sie sei ein bevorzugter Aufenthalt der burgundischen Grafen gewesen. Der bei Peterlingen 1127 ermordete Graf Wilhelm von Burgund wurde in der neuen Stiftung auf der Insel bestattet (Fontes I. 399).

Clüny errichtete zuerst in Belmund ein Gotteshaus (ut dicitur esse antiquitus solebat prioratus Sti. Petri de insula, sagt der Visitationsbericht von 1453), das aber bald auf die Insel verlegt wurde. Das Cluniacenserpriorat St. Petersinsel bestand bis 1484.

23 Priore des Cluniacenserstiftes sind mit Namen bekannt (Ihr Verzeichniß in E. F. v. Mülinen, Helvetia Sacra I. 139—140). Es sind fast ausschließlich welsche Adlige.

Es besaß Güter zu Werdt (ausgetauscht an Frienisberg um ein Gut zu Worben 1228), zu Galmitz (s. u.), zu Seedorf (ausgetauscht an die Johanniter von Buchse um Güter zu Lyß 1256), 1 Schuppose zu Ins (Werner Kerro, der sie zu Lehen trug, verkaufte sie an St. Johannsen 1277), 5 Schupposen zu Gomerkingen (Heinrich

von Eriswyl zu Lehen gegeben 1294), im Birchi (Hugo von Jegistorf, der sie zu Lehen trug, übergab sie an Fraubrunnen 1296, das nun an die Insel Zins zu zahlen hatte), ferner Zinse und Rechte zu Scheunenberg (die 1293 Johann von Oltigen gehörten), zu Biglen und Höchstetten (an die Brüder Senn verkauft 1306), zu Vinils (1300 le Clos de Vinils-Vinelz?), zu Marcholtingen 1319, zu Rappoldsried 1322, zu Gerolfingen (von einem Gute, das Ulrich von Sutz dem Grafen von Neuenburg verkaufte 1335), zu Vingelz 1357, zu Freiburg 1413, zu Säriswyl und Frieswyl 1415, zu Erlach und Wyler 1417, zu Mörigen 1420, auf dem Tessenberg 1444, zu Lamligen 1448, Merzligen 1475; auch gehörte ihm die Collatur von Port bei Nidau (Visitationsbericht im Archiv des hist. Vereins von Bern I. 298).

Ein Prozeß mit Ulrich Moser, Ministerial des Grafen von Kyburg, um das Patronatsrecht der Kirche von Seedorf hatte 1242 mißlichen Ausgang. Die Schiedsrichter sprachen die Kirche dem Ulrich Moser zu, der aber sein Allod zu Galmitz dem Priorat abtreten mußte (Stettler Regesten 1. Fontes II. 234—237). Nicht glücklicher war es 1376, als es Reben zu Neuenstadt ansprach, die Fraubrunnen gehörten, 1400, als ein Zehnten in der Pfarre Port zwischen ihm und Bertschin Wyttenbach streitig war, und 1431, als ein Acker zu Uettligen den Johannitern von Buchse zugesprochen wurde.

Nach alledem scheinen die Mönche der Insel, deren Zahl auf sechs bestimmt war, nicht die besten Haushalter gewesen zu sein; es mögen auch andere Ungehörigkeiten dazu gekommen sein, so daß schon vor der Reformation

dem Priorate die Stunde schlug. Bei der Erhebung der Leutkirche St. Vincenzen zu Bern zur Collegiatkirche gestattete Papst Innocenz VIII. 1484 die Aufhebung der Klöster von Amsoldingen, Interlaken, Münchenwyler und St. Petersinsel und die Vereinigung ihrer Einkünfte mit jenen des neuen Stifts in Bern. Aber dem Mangel wurde dadurch nicht geholfen. Der Gottesdienst litt erst recht, so daß 1488 das St. Vincenzenstift in Bern die beiden Inseln im Nidauer-See mit den Einkünften der ehemaligen Propstei auf dem Tessenberg an St. Johannsen unter der Bedingung regelmäßigen Gottesdienstes und Unterhalts der Gebäude übergab. Aber auch dieses half nicht. 1502 wurde neuerdings bestimmt, nach dem Absterben des Abtes (Hans von der Landeren starb 1507) solle die Insel an das Stift zurückfallen. Als dieses bei der Reformation aufgehoben und viele alte Klostergüter liquidirt wurden, erwog der Rath von Bern die Frage, was mit der Insel zu geschehen habe, und beschloß am 19. Februar 1530, der Berg in der Insel bei Erlach solle zu Handen des Großen Spitals in Bern gekauft werden. Da dieses aber in der letzten Zeit mit großen Kosten geplagt war, schenkte ihm der Rath am 1. Juli 1530 die Insel mit allen Einkünften und den Korn- und Haberzinsen von Tedligen in Biel.

Die Kastvogtei, liest man, habe den Grafen von Neuenburg aus den Zweigen Nidau und Aarberg gehört. Indessen dürfte es wahrscheinlicher sein, daß sie den Zähringern zustand. 1228 gehörte sie den Grafen Werner und Hartmann von Kyburg, welche jener Erben

waren (Fontes II. 86). Elisabeth von Kyburg trat 1314 von allen Ansprüchen an die Insel zurück; sie scheint dazu gezwungen worden zu sein (Fontes IV. 582). Die Gräfin Katharina von Werdenberg, Schwester des Grafen Eberhard von Kyburg, verkaufte 1323 ihre Güter zwischen Aare und Jura an ihren Oheim, den Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau, mit Ausnahme der Kastvogtei des Gotteshauses der Insel (Fontes V. 382, 450). Die Gräfin Anna von Kyburg, Schwester und Erbin des letzten Grafen von Neuenburg-Nidau, und ihr Sohn mußten 1382 ihre Güter im Inselgau und die Kastvogtei an Oesterreich, dem Namen nach an die österreichische Stadt Freiburg abtreten. Nach dem für diese unglücklich geführten Kriege mußten der Inselgau und die Kastvogtei an Bern abgetreten werden 1395 (siehe den Artikel Inselgau, E. v. Wattenwyl, II. 290. 303).

Theile von Fresken des alten Klosters fand man 1882; sie stellen das Lamm Gottes und eine Verkündigung dar (Anz. f. schweiz. Alt.-Kunde 1882 S. 342).

Die St. Petersinsel lag im Dekanat Solothurn im Bisthum Lausanne. Nach der Reformation war es fraglich geworden, in welche Kirchhöre die Insel eingepfarrt sei. 1818 ward erkannt, daß sie zu Twann kirchgenössisch sei.

Nachdem die Insel in den Besitz des Spitals von Bern übergegangen, begannen große Reparaturen an den alten Klostergebäulichkeiten, welche die erhebliche Summe von 1535 ℔ kosteten. 1557 wurde die Kirche abgebrochen und an ihrem Platze ein neuer großer Keller angelegt, 1650 ein neuer großer Bau erstellt, den

auch Glasgemälde schmückten, 1720 das Thürmchen mit den Zeittafeln aufgeführt. Seit 1763 war von Neubauten die Rede. So sehr sie drängten, erst 1809 geschah etwas. 1813 erstand die Herbstwohnung des Spitalverwalters, wobei man Sorge trug, das Rousseaustübchen unverändert zu belassen. 1810 fand man westlich vom Hause beim Graben der Fundamente der neuen Scheuer 18′ unter der Erde Schädel, Ziegelsteine, Eisenstücke, Schlacken. Der Landungsplatz am See mußte 1506 erneuert werden. Im 18. Jahrhundert führte man viele Mauern auf, die aber sämmtlich nicht genügten. Noch steht ein viereckiger Stein mit der Inschrift: „Im Jahr 1770 ist diese Mauer angefangen und A° 1774 vollendet durch Meister Hans Ulrich Spillmann von Villenacheren, Amts Castelen.“ 1882 wurde ein neuer Hafen erstellt.

Frühe schon wurden auf der Insel Reben gezogen. Ein eigener Rebmann besorgte sie; im 17. Jahrhundert vereinigte man indeß seine Stelle mit der Schaffnerei. Die schönen Waldungen bestanden früher namentlich aus Eichen, auch aus Kastanien. Die Eichelmast war so groß, daß die Schweine des Spitals auf die Insel in's Acherum geführt wurden. 1803 bestand der Flächeninhalt der Insel aus 104 Jucharten, davon 31 Hausplätze, Gärten und Mattland, 33 Reben, 39 Wald.

Bekannt ist die Insel noch besonders geworden durch den Aufenthalt, den J. J. Rousseau auf ihr machte. Aus Frankreich, dann aus Genf so gut als verbannt, erreichte er im August 1765 die St. Petersinsel, wo er nun während dreier Monate ein ebenso

stilles als glückliches Leben führte. Aber den Verfasser des Contrat social und anderer revolutionärer Schriften wollte auch Bern nicht in seinem Gebiete dulden. Der Landvogt von Nidau übermittelte ihm den Befehl, es zu verlassen. Rousseau that es am 24. Oktober. Wir verdanken ihm die reizendsten Schilderungen der St. Peters-Insel (Rêveries). Wenn von ihren Besuchern die Rede ist, mögen auch der wunderliche Cagliostro (um 1780) erwähnt werden und Thomas Pitt, Baron de Cramelford, der 1804 starb und verordnet hatte, daß sein Leichnam auf der St. Petersinsel, die er so sehr liebte, seine letzte Ruhestätte finde. Zur Ueberführung der Leiche kam es nicht, wohl aber wurde ein Theil seines bedeutenden Legates ausgerichtet.

Abbildungen der Insel geben: Aberli, Wetzel, Birmann, Benz, Locher, der helvet. Kalender 1795, Bild 6 (Auf der Peters-Insel im Bielersee, wo Rousseau lebte) von Emanuel de Grouchy, Lafon, König, Lory, der helvet. Almanach 1802, nach S. 130 (Der Herbstsonntag auf der Peters-Insel) von König, Stettlers Lexikon I. 211. — Im Eßzimmer der Schaffnerei der Insel hängt ein „Eigentlicher Grundriß des Bielersees“, ein Bild des Sees mit seiner Umgebung aus der Vogelschau.

Literatur: Sigmund von Wagner: Die Peters-Insel im Bielersee, Bern 1795 (anonym), 83 S. in 4^{0}, mit hübschen Vignetten von König und Lafon. — Sigmund von Wagner, L'Isle de Saint-Pierre ou l'Isle de Rousseau dans le lac de Bienne 156 S. in 4^{0} (anonym). — B. L. Meßmer, der Burgerspital von Bern, Bern

1831, S. 107—110. — F. Stettler, Regesten des Priorates auf der Insel mitten im See Cluniacenser-Ordens. — E. F. v. Mülinen, Helvetia Sacra I. 139 bis 140. — Jacques Germiquet, L'Ile de Saint-Pierre danc le lac de Bienne, 60 S. in 12°, Neuveville 1876. — X. Kohler, L'Ile Saint-Pierre, Auszug des Vorigen in der Emulation vom Jan. und Feb. 1876. — E. v. Fellenberg, die Peters-Insel zur prähistorischen und römischen Zeit, im Archiv des hist. Vereins von Bern XII. 309—335. — Anz. f. schw. Alt. l. c. — S. R. Steck, historische Nachrichten vom Spital zum heiligen Geist in Bern II. 143—162, Mss. in Fol. im Burgerspital in Bern. — Die St. Peters-Insel und das linke Seeufer, von Ferdinand Hirt, Lehrer in Twann, im Sonntags-Gast (von Solothurn) vom 20., 27. August, 3. Sept. 1893. — Top. Karte 135.

Petinesca,

untergegangene (helvetische Burg und) Römerstadt auf dem Jensberg, östlich von Nidau. Der Name wird irrig auch Petenisca, Penestika geschrieben. Erwähnt ist er in der Tabula Peutingeriana und im Itinerarium Antonini.

Die südwestliche Höhe des waldigen Jensberges krönt eine Befestigung, welche den Namen Knebelburg trägt. Eine Viertelstunde östlich durchzieht ein Wall mit Graben den ganzen Berg von Norden nach Süden. Auf dem Abhange gegen Studen, dem Studenberg, schließen mehrere Wälle den Zugang „hohler Weg“ ein, während noch weiter unten bei der Triebei gegenüber Worben Reste einer ungemein starken Mauer zu Tage treten.

Diese Oertlichkeit, welche sich durch ihre beherrschende Lage auszeichnet, ist schon von den Helvetiern als eine zu Vertheidigungszwecken überaus geeignete erkannt worden. Es haben sich keltische Münzen und Scherben gefunden, sowie geschnitzte Knochen und verarbeiteter Stein. Die Römer haben sich auf dem Jensberge nicht vor Augustus niedergelassen. Die Stellung war indeß für sie noch wichtiger als für die Helvetier, indem sie der Mittelpunkt all' der Niederlassungen namentlich im Norden bei Port, Brügg, Studen u. s. w., man möchte sagen, ihre Citadelle war. Besonders der östliche Abhang ist von ihnen besiedelt gewesen und zwar in einer Ausdehnung von 15—16 Jucharten, so daß man von einer Stadt zu sprechen geneigt ist. Jetzt liegt sie in Trümmern. Der Boden, auf dem Waldwuchs, ist später gerodet worden, so daß auch eine planmäßige Erforschung nicht so viel zu Tage fördern würde, wie man sich versprechen möchte. Die wichtigsten Funde, die gemacht wurden, betreffen Münzen aus der Zeit von Augustus bis in das 4. Jahrhundert, eine große Menge Thonscherben, Ziegel, Pflaster der Straße, Grundmauern von Gebäuden, Hausgeräthe, Schmuck, eiserne Votiväxte und dergl. Den ersten Einfall der Alemannen im Jahre 260 hat Petinesca überstanden; jedenfalls stand die Stadt noch darnach, wie aus den Münzen hervorgeht. Als aber dieses germanische Volk zum zweiten Male in Helvetien einbrach und sich hier niederließ, muß Petinesca zu Grunde gegangen sein; man hat keine Spuren späterer Zeit, am wenigsten alemannischer Herkunft, auf dem Jensberg gefunden.

Literatur: Guillimann, De Rebus Helvetiorum I. Cap. 4. — Plantin, Helvetia antiqua et nova. S. 268. — Haller, Helvetien unter den Römern II. 283—287. — Jahn, der Kanton Bern. S. 36—68. — G. de Bonstetten, Carte archéologique du Canton de Berne, Texte p. 20—21. — Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1872 S. 376 und 1884 S. 88, 1891 S. 484. — Anz. f. schw. Gesch. und Alt. 1862, 57, 1867, 17, 38. — Berichte der Antiquar. Ges. von Zürich IX., 4. XIV. 4. — Verhandlungen der Berliner Anthropol. Ges. 1890, S. 511. — Mittheilungen der Antiquar. Ges. v. Zürich II., 12, S. 89. VII., 7, S. 185, XV. 5, S. 217, 218. — Jahn, im Jahresbericht der Société Jur. d'Emulation, 1852. — Fiala im Jahresbericht des hist. Vereins von Solothurn 1882/1883. Gefällige Mittheilungen von Herrn Dr. J. Heierli. — Top. Karte 138. Siehe auch d. Einl., S. 20.

Pieterlen, franz. **Perles** (Perla 1228, 1255, Bietherloch 1269, Bieterlo 1300, Byetterlon 1310, Parles 1453.)

Pfarrdorf im Amte Büren, von Bern über Schüpfen 7 Stunden, von Büren eine starke Stunde entfernt, mit Eisenbahnstation. Es liegt an der Biel-Solothurnstraße im Thale zwischen dem Büttenberg und dem Jura. Das Dorf hat 853 Einwohner in 102 Häusern. Mit Byfang, Schlößli und den Wächterhäusern bildet es eine Einwohnergemeinde (963 Einwohner in 115 Häusern.) Die Kirchgemeinde Pieterlen besteht aus den Einwohnergemeinden Pieterlen und Meinisberg (1465 Einwohner).

Im Jahre 1549 wurden bei dem Dorfe 1500 römische Münzen entdeckt. Der Kirchhof birgt nachrömische Gräber. Römische Spuren sind auch westlich vom Dorfe gefunden worden (G. de Bonstetten, Carte arch. p. 29).

Das St. Immerthal gehörte den Grafen von Neuenburg, kam aber durch verschiedene Mitglieder dieses Hauses, die den bischöflichen Stuhl zu Basel bestiegen, an das Bisthum; genau läßt sich nicht angeben, wann das geschah. (Die geistliche Hoheit hatte der Bischof von Lausanne, die weltliche der Bischof von Basel.) Bischöflich baslerische Lehnsleute waren die Edeln von Erguel, die ihrem Schlosse bei St. Immer und darnach dem ganzen Thale den Namen gaben. Die Herrschaft Erguel oder Vogtei Courtelary blieb im Besitze des Hochstiftes bis zur Revolution. Die Herrschaft zerfiel in acht Pfarren oder Meiereien: St. Immer (Ober-Erguel), Courtelary, Corgemont, Tramelan (Mittel-Erguel), Sombeval, Péry, Vauffelin und Pieterlen (Unter-Erguel). Die Meierei Pieterlen bestand aus den Dörfern: Pieterlen, Rothmund, Meinisberg und Reiben. Ihre Grenzen waren um 1350 laut einem Rodel: Vom Maßholderstock an den Bannschleif, an den Brunnen zu Füglistall, zum alten Kalkofen, an die Halden und Ebene, abwärts an die weiße Fluh, hinunter an die sieben Furren und hinüber an das stille Wasser, zur Brücke von Büren, die Aare hinauf bis zur Bletzmatte an den Fehlbaum, vom Wasser hinauf bis zum Markbirnbaum, von da an die Markeiche, an die Markbuche, von da bis an das Holz am Büttenberge, an den Markstein, von da

auf die Egg an die Grafenfluh und dann wieder an den Maßholderstock (C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel I. 76—78, Fontes VII. 552—553. L. Stouff, Le pouvoir temporel des Evêques de Bâle et le Régime Municipal, in den Pièces justif. 61—65). Der Bischof besaß alle hohe und niedere Gerichtsbarkeit im Erguel, mit Ausnahme der Militärhoheit, die Biel gehörte.

Diese Verhältnisse blieben bis zur Revolution, wo 1792 das Bisthum Basel von den Franzosen besetzt wurde und im Dezember 1797 auch das Münsterthal und das Erguel dieses Schicksal theilten. Im Anfang des folgenden Jahres ward das ganze Bisthum mit Biel und seinem Pannergebiet der fränkischen Republik einverleibt. Pieterlen war eine der vier Kirchgemeinden der Unterpräfektur Delsberg, Departement Oberrhein. 1814 bei Napoleons Sturze trennte sich das Land von Frankreich und gelangte durch Beschluß des Wiener-Congresses als Theil des Kantons Bern an die Schweiz. Laut Erkanntniß des Rathes von Bern vom 3. Januar und 6. April 1816 wurde Pieterlen dem Oberamte Büren zugetheilt.

Zur Kirchgemeinde gehörten bis in die 30er Jahre nebst Pieterlen und Meinisberg noch Reiben und Rothmund. Damals wurden mit Rücksicht auf die Entfernung von der Kirche Reiben zu Büren, Rothmund (Romont) zu Füglisthal (Vauffelin) eingepfarrt. Romont wurde am 28. November 1839 dem Amtsbezirk Courtelary zugetheilt.

Die Kirche von Pieterlen lag im Dekanat Solothurn, im Bisthum Lausanne (Fontes II. 89). 1285

gehörte die Collatur den Edlen von Wildenstein. 1416, am 15. Januar, verkauften Jakob von Eptingen, genannt von Wildenstein, und seine Schwester Fröwelin, Amt und Collatur von Pieterlen den Prämonstratensern von Bellelay um 1050 Gulden. Bei diesen blieben sie bis 1793, wo die französischen Truppen den Jura besetzten, Bellelay aufhoben und seine Güter einzogen. 1814 nach dem Sturze Napoleons kam der Kirchensatz an Bern.

Von Pfarrern sind zu nennen: Johann Conrad Gottfried Wildermett (siehe den Art. Biel, S. 96), Rudolf Emanuel Dick aus Bern, geboren 1817, ordinirt 1840, Pfarrer zu Pieterlen 1846, gestorben 1888.

Die Kirche, dem h. Martin geweiht, erfuhr 1615 und 1858/1859 Erneuerungen des Langhauses. Das Chor hat Strebepfeiler und Rippengewölbe. (Rahn, zur Statistik schweiz. Alterth. im Anz. f. schweiz. Alterthumskunde 1882, 246). Laut dem Visitationsberichte von 1453 war die Kirche damals in einem bedenklichen Zustande. (Archiv d. hist. Vereins I. 292—293). Sie enthielt zwei Altäre, von denen der eine der heiligen Jungfrau, der andere dem heiligen Nikolaus geweiht war. Noch ist ein Grabstein mit dem Wappen der Eptingen, der Collatoren, vorhanden.

Von Glasgemälden befinden sich

im Chor, drei ganze Fenster, darstellend: Christus als Lehrer, die Anbetung der Hirten, Maria und Johannes unter dem Kreuze. Verfertigt 1859 von Röthinger in Zürich, wurden sie von Herrn Wildermett der Kirche im gleichen Jahre geschenkt.

im Schiff, vier Wappenschilde: Biel, Bellelay, Fürstbischof von Basel (aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts) und Wildermett, verfertigt von Kuhn in Basel, und 1875 von Herrn Wildermett geschenkt. (Mittheilung von Herrn Pfarrer R. Dick an meinen Vater, vom 2. August 1875).

Glocken. Zwei Glocken von 1648 wurden 1862 von Rüetschi in Aarau umgegossen. Noch älter sind die großen Glocken. Die eine stammt von 1508 (oder 1505?), die andere von 1453 (oder 1458?). Die erstere trägt die Inschrift: „Ocanna heis ich, hans ruodolf gowenstein von Basel gos mich", und «deum colo, festa decoro, sidera frango, defunctos plango, vivos conjugo» (Gott dien' ich, die Feste schmück' ich, die Blitze brech' ich, die Todten bewein' ich, die Lebenden vermähl' ich) mit den Bildern St. Martins zu Pferd, wie er den Mantel zerschneidet, und der Maria mit dem Christkinde. Die andere enthält, ebenfalls in gothischen Minuskeln, die Worte: O rex glorie Christe veni nobis cum pace (O Christus, König der Herrlichkeit, komm' zu uns mit Frieden), und die Bilder von Christus am Kreuze mit Maria und Johannes und St. Martin zu Pferd vor dem knieenden Bettler (Nüscheler 76).

Im Pfarrhause befinden sich die Portraits folgender Bischöfe von Basel: J. K. v. Roggenbach 1656—1693, J. K. v. Reinach 1705—1737, J. S. v. Reinach 1737—1743, J. W. Rinck v. Baldenstein 1744—1762, S. N. E. v. Frohberg 1762—1775, F. v. Wangen v. Geroldseck 1775—1782, J. S. v. Roggenbach 1782—1794, sowie des Abtes Gregor Joliat von Bellelay

(1743—1771) von 1756. Die Kirchgemeinde Pieterlen ließ die Gemälde in neuester Zeit restauriren. (Berner Tagblatt vom Dienstag 2. Mai 1893).

Besitz in Pieterlen hatte nebst Bellelay auch Gottstatt durch verschiedene Vergabungen, so der Gräfin Gertrud von Toggenburg, Schwester des Grafen Rudolf I. von Neuenburg-Nidau 1255 (Fontes II. 405, IV. 5—6), sowie St. Urban, das ihn aber um Güter zu Rüti vom Leutpriester von Mett eintauschte (Fontes II. 545—547).

Eine Feuersbrunst verzehrte 1726 in Pieterlen 26 Firsten mit aller Habe.

Geschlechter in Pieterlen: Kunz, Laubscher, Matter, Scholl, Schneider.

Ein Geschlecht Pieterler wird in Bern und dessen Umgebung im 14. Jahrhundert zuweilen genannt; Ulrich und sein Sohn Heinrich waren Burger von Bern. Heinrich war Johanniter zu Buchse 1313. — Das Dorf hat auch einem adligen Geschlechte den Namen gegeben, das zu Biel verburgert war; Berthold lebte um 1260, Johann 1301, Heinrich der Pfarrer von Rüti 1309 (Fontes l. c. Blösch, Gesch. der Stadt Biel I. 45).

Eine Ansicht vom Pfarrhaus und Kirche von 1823 enthält Weibels Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kts. Bern.

Literatur: Blösch, Geschichte der Stadt Biel l. c., Trouillat, Monuments de l'Histoire de l'Evêché de Bâle. — Saucy, Histoire de l'Abbaye de Bellelay. — A. Quiquerez, Histoire des Institutions pol. const. et jur. de l'Evêché de Bâle 211—229.

Bestens verdanke ich hier die gütigen Mittheilungen von Herrn Pfarrer H. Rettig in Pieterlen. — Top. Karte 122.

Port (Port 1228, Borte 1262, Por 1285).

Dorf, früher Pfarrdorf, in der Pfarre und im Amtsbezirk Nidau, am nordwestlichen Abhang des Jensberges und am rechten (südlichen) Ufer des Zihlkanals gelegen, 1/2 Stunde von Nidau und 6 1/4 Stunden von Bern entfernt. Das Dorf hat in 28 Häusern 258 Einwohner, die Gemeinde (Dorf, Lohngasse, Bellevue, Neumatt) in 44 Häusern 374 Einwohner.

Port hat wohl seinen Namen aus dem Lateinischen; es ist anzunehmen, daß der See sich weiter bis zum Fuße des Jensberges ausdehnte. So wäre Port in der That der Hafen von Petinesca gewesen. Genaue Nachforschungen, die ein niedriger Wasserstand erleichterte, haben denn auch im Winter 1888/1889 und 1890/1891 manchen wichtigen Fund ergeben. Zunächst der Weiden-Allee „bei den Stübeli" steht noch eine kleine Reihe eichener Pfähle in der Zihl, die wahrscheinlich ein Theil einer Flußbrücke gewesen sind. Schwerter, Lanzen, Speerspitzen, Sensen, Sicheln der La Tène-Periode (siehe die Einleitung), Aexte, Kessel römischer Zeit, fränkische Aexte und Speerspitzen, mittelalterliche Dolche wurden entdeckt. Die Arbeiten der Baggermaschine im Aare-Zihlkanal haben vor einigen Jahren manches zu Tage gebracht, aufgewühlt vielmehr. Die merkwürdigsten Funde neuester Zeit sind ein Amulet, Broncering mit aufgesetzten Thiergestalten, jetzt im

bernischen Museum, und ein römischer Legionärhelm, jetzt in Zürich. (E. v. Fellenberg, im Anz. f. schw. Alt. 1891 S. 480—482, und R. Ulrich, ebenda S. 575—576). Ueber die ältern Funde siehe: Jahn, E. v. Fellenberg, C. Vougas, Les Helvètes à la Tène, V. Groß, La Tène un oppidum gaulois und den IX. Pfahlbaubericht.

Im spätern Mittelalter war in Port eine Pfarrkirche, 1228 zum Dekanat Solothurn (1285 zum Dekanat St. Immer) des Bisthums Lausanne gehörig (Fontes II. 89, III. 392). Ein Pfarrer Petrus von Port wird von 1289—1320 als Zeuge und Schiedsrichter oft genannt.

Der Kirchensatz gehörte im 15. Jahrhundert der Cluniacenserpropstei auf der St. Peters-Insel, vielleicht schon zur Zeit von deren Gründung, da Graf Wilhelm von Burgund dem Orden Grund und Boden am rechten Ufer des Bielersees geschenkt (siehe die Artikel Belmund und St. Petersinsel).

Aber der Ort scheint seine Bedeutung verloren zu haben. 1453 hatte er nur mehr 8 Feuerstellen. Doch war Belmund damals noch eine Filiale von Port.

Der Kirchensatz gieng wahrscheinlich 1484 mit der St. Petersinsel an das neue Stift zu Bern und in der Reformation an den Staat über. Wohl erhielt der Ort noch 1537 die Erlaubniß, einen Pfarrer zu haben; aber es scheint nicht mehr zu der Ernennung eines solchen gekommen zu sein. Die Ortschaft war darnach zu Bürglen und später zu Nidau pfarrgenössisch. Die Kirche wird 1588 noch erwähnt.

Gottstatt erwarb 1350 eine Schuppose in Port. (Fontes VII. 512); Besitz in Port hatte Gottstatt noch 1588.

Die Gegend von Port gehörte den Grafen von Neuenburg-Nidau. 1262 hatten die Grafen von Kyburg 1 Schuppose zu Vorte in ihrem Bezirke Oltigen (Fontes II. 539). Von dem letzten Grafen, Rudolf IV., erbte dessen Schwester Anna, Gemahlin des Grafen Hartmann von Kyburg die seeländischen Güter. Sie und ihr Sohn, der Landgraf Rudolf, sahen sich 1382 gezwungen, den Besitz im Inselgau, nämlich Ober- und Nieder-Worb, Jens, Wiler, Port und halb Belmund an das damals österreichische Freiburg zu verkaufen. 1398 giengen diese Ortschaften an Bern über (siehe den Artikel Inselgau).

Am 12. April 1509 verkauften Hans Rudolf von Scharnachthal, Ritter, Herr zu Oberhofen, Schultheiß von Bern und Peter Wymann, Burger von Bern, als Vogt Jakobs vom Stein, Caspars Sohnes, dem Raths- und Bauherrn Rudolf Huber Zinse von Gütern in Bürglen, Brügg, Port, Orpunt, Safneren, Epsach, Mörigen, Siselen, Täuffelen und Gerolfingen um 2200 Bernpfund. Das Guthaben war am Ende des 16. Jahrhunderts im Besitze der Frau Verena von Lanten, genannt Heyd, Wittwe des Junkers Bartlome Ammann, Burgers von Bern. Als zinspflichtige Bauern von Port werden darin angeführt: Bendicht Kocher, Niklaus Bundeli, Daniel Meister. Das Guthaben zerstückelte sich bald darauf; die Zinse von Port kamen 1616 durch Heirat an den Junker Johann von Luternau. (Rodel von 1588 im Besitze von Herrn Prof. Lotmar in Bern).

Nördlich vom Dorfe befindet sich das Landgut **Bellevue**, das der Familie Heilmann und später dem General und Alt-Bundesrath Ulrich Ochsenbein (geboren 3. November 1811 in Schwarzenegg, gestorben den 3. November 1890 in Bellevue), gehörte.

Aus Port stammen vermuthlich die **von Bondeli** in Bern. Im 16. Jahrhundert nahmen sie in Bern das Burgerrecht und wurden auf Pfistern zünftig. Während ein Theil der Familie im Handwerkerstande verblieb, kam der andere zu hohen Stellungen. Gegen 20 wurden der Burgern, mehr als 10 Landvögte, zwei des Raths. Einige traten in fremde Kriegsdienste, in Holland, Piemont und Brandenburg. Samuels, des Landvogts zu Wangen und Lausanne, Söhne Gabriel, Simeon, Emanuel und Johann Erhard wurden vom König Friedrich I. von Preußen am 17. April 1703 in den Freiherrenstand erhoben und die Beziehungen der Familie zu Preußen wurden noch häufiger, als Emanuel 1727 für sich und seine Nachkommen das Burgerrecht in Neuenburg erhalten hatte. Simeon war preußischer Gesandter an die Eidgenossenschaft 1688, nach Savoyen 1691, nach Ryswick 1696, nach England 1699 und nach den Niederlanden 1701. Johann Erhard wurde Oberst des Alt-Dohnaischen Regiments 1710 und Festungskommandant in Pillau 1711. Emanuel (1660—1734) war Professor in Lausanne und Bern, preußischer Kammerjunker, erster Landvogt zu Aubonne, dann zu Tscherlitz, endlich des Raths. 1708 kaufte er von den von Tavel die Freiherrschaft Châtelard bei Vivis, die seinen Nachkommen bis 1805 verblieb. Zwei seiner Söhne, Jonas

Emanuel und Beat Heinrich, zeichneten sich als gewandte Geschäftsleute aus, so daß die Regierung sie zu Commissaren der in England angelegten Gelder ernannte. Aber auch von den Frauen des Geschlechts machten sich mehrere bekannt: Katharina, Gabriels Tochter, geboren 1683, heiratete den englischen Gesandten in der Schweiz, Abraham Stanyan. Sie begleitete ihn nach Wien und Constantinopel, wo ihre Schönheit so sehr die Eifersucht einer Circassierin erweckt haben soll, daß diese Katharina erdolchte. Emanuels Enkelin Julie, eine ebenso gelehrte als liebenswürdige Dame, machte sich in der deutschen literarischen Welt einen Namen. Auch die Romantik fehlte nicht: Jonas Emanuel verehrte die liebenswürdige Bernardine Couvreu von Vivis; als aber die Eltern die Verbindung mißbilligten, entführte er sie aus der «Aile» zu Vivis und heiratete sie. Nach seinem Tode verschönerte sie das Schloß Châtelard. — Noch besteht die Familie fort, und namentlich scheint sich in ihr die Geschäftsgewandtheit zu vererben.

Literatur: Rämy 319. — Genealogie von Bondeli. — Top. Karte 124.

Prägels, franz. **Prêles** (Preles 1185, Prælle 1284, Preela 1289, Preele 1299, Prela 1303, (Predels? 1348).

Dorf auf dem Tessenberg, am südlichen Abhang des Chasseral, in der Kirchgemeinde Teß, Amtsbezirk Neuenstadt, 400 m. über dem Bielersee, nördlich von Ligerz, westlich von Twann, 5/4 Stunden von diesem, 20 Minuten von Teß und 9 3/4 Stunden von Bern ent-

fernt. Das Dorf hat in 47 Häusern 341 Einwohner; mit den Häusern la Praye und sur la Douanne bildet es die Gemeinde Prägels (in 54 Häusern 394 Einwohner).

Ueber die Hoheitsrechte und Schicksale des Tessenbergs, zu dem Prägels gehörte, s. d. Art. Teß, Lamligen und Nos. In Prägels war die Abtei St. Johannsen schon im 12. Jahrhundert begütert. (Fontes I. 478, III. 477). Von einem Geschlechte von Prägels werden genannt Eberhard 1196, Ludwig und Cono 1284, Ludwig ein Priester (Fontes l. c.)

Literatur: s. d. Art. Teß. — Top. Karte 135.

Radelfingen (Ratolingun 894, Ratolfingen 1131, 1261, Ratelfingen, Ratolvingin 1267).

Es giebt zwei Ortschaften dieses Namens im Kanton Bern, die eine liegt in der Pfarre Vechigen, die andere ist das Pfarrdorf im Amt Aarberg, 3/4 Stunden südlich vom Amtssitz am westlichen Abhang des Frienisberges auf dem rechten Ufer der Aare, 1/4 Stunde von dieser entfernt, und 4 Stunden von Bern (über Säriswyl). Das Dorf hat 483 Einwohner in 70 Häusern. Mit Tedligen, Igelrain, Landerswyl, Jucher, Ostermanigen, Mazwyl, Oberruntigen, Thalmatt und Oltigen bildet es eine Einwohner- und Kirchgemeinde (1478 Einwohner in 217 Häusern.)

Daß in Radelfingen eine römische Niederlassung bestanden, beweisen zahlreiche Funde. Auch ist der Name des Waldes Kästelrain als von einem römischen Castelle herrührend erklärt worden.

Unter den vielen Gütern, die das Kloster St. Gallen in der Westschweiz, im heutigen Kanton Bern, in Folge von Vergabungen besaß, wird auch eine Hube in Radelfingen erwähnt, ein Geschenk der edeln Frau Pirin, das König Arnulf 894 bestätigte (Fontes I. 255—256). Der Ort muß frühe schon eine gewisse Bedeutung gehabt haben; bereits um 1131, also 60 Jahre vor Berns Gründung, ist von einem Leutpriester in Radelfingen die Rede (daß die betreffende Urkunde wahrscheinlich eine spätere Unterschiebung ist, dürfte daran nichts ändern (Fontes I. 404).

Mühle und Wald bei Radelfingen gehörten als kyburgisches Lehen dem Ritter Heinrich von Schüpfen, der sie 1267 seinem Schwiegersohne Hemmann von Mattstetten vermachte (Fontes II. 687). Aber gleichzeitig gehörte das Land bereits den Grafen von Thierstein. Die hohen Gerichte gehörten zur Herrschaft Oltigen — sie kamen mit dieser Herrschaft 1413 an Bern (Blösch 48) — die niedern den Edlen von Schüpfen, darnach den Bubenberg. Die Bubenberg hatten in Radelfingen viele Zinsen zu beziehen (Aarberg-Buch I. 320). Adrian von Bubenberg, der Sohn des berühmten Adrian von Bubenberg und dessen Frau Jordana von La Sarraz, (des Raths zu Bern 1480, gestorben 1506) verkaufte bei zunehmender Verschuldung 1502 um 800 Gulden die Herrschaft Radelfingen sammt Wald, Pfennigzinsen, Hühnern, Hahnen, Tavernenzins, Landgarben, Twing und Bann an das Kloster Frienisberg. Die Regierung von Bern aber löste den Kauf ein und zog ihn an sich (Frieden, das Kloster

Frienisberg S. 70). Radelfingen wurde dem Amt Aarberg beigelegt, bei dem es geblieben ist. (Nur von 1798 bis 1803 gehörte Radelfingen zum Distrikt Landgericht Zollikofen). Antheil am Zehnten von Radelfingen hatte Hermann Labhardt, Propst zu Amsoldingen; er verkaufte ihn 1438 an das Kloster Frienisberg. Auch das „Mühlizehntli" von Radelfingen, Lobsigen (siehe den Artikel) und Mühlethal gieng 1441 an dieses Stift über.

Der Getreide- und Heuzehnten gehörte im 18. Jahrhundert der Stift in Bern (Pläne im Staatsarchiv).

Die Dominikaner von Bern bezogen einige Zinse aus dem Dorfe; wahrscheinlich sind es dieselben, welche das Inselspital noch nach Jahrhunderten bezog (Kloster-Zinsbuch von 1466, Seite 46 und Bodenzins- und Zehnten-Urbar von 1676, S. 1021 im Archiv des Inselspitals in Bern).

Die Kirche Radelfingen lag im Dekanate Wangen (später Büren) des Bisthums Constanz (Fontes III. 158).

Die Kirche gehörte den Herren von Bubenberg.

Heinzmann von Bubenberg, Edelknecht, Herr zu Spiez, Burger von Bern, schenkte am 14. August 1421 den Altar U. L. F. in der Kirche zu Radelfingen, mit dem Patronats- und Vogtsrecht dieses Altars, an das Frauenkloster Tedlingen (E. F. v. Mülinen, Helvetia Sacra II. 134). Mit der Reformation kam die Collatur an Bern.

Die schön und hoch gelegene Kirche von Radelfingen enthält keine alten Glasgemälde. Im Thurme hängen zwei Glocken; die eine, von Abraham Gerber von Bern

1731 gegossen, weist viele Verzierungen und die Wappen von Bern, von Johannes Otth, Vogt zu Aarberg, von Graffenried, J. H. Wurstemberger, Stiftsschaffner; die andere ist ein Werk der Gebrüder Rüetschi in Aarau 1851. (Nüscheler 78, 79). Die Kirche dürfte in die romanische Zeit zurückgehen, was ein schmales nun zugemauertes Fenster des Schiffes beweist. Die Decke des Schiffes hat Leisten aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Bekannter Pfarrer von Radelfingen:

Rudolf König aus Bern, Sohn des Pfarrers Rudolf König von Münchenbuchsee, geboren 1796, ordinirt 1818, Pfarrer zu Radelfingen 1823 bis Januar 1868.

Es erscheinen verschiedene nicht adlige Familien, die den Namen von Radelfingen tragen; die eine führt ihn vom Dörfchen bei Vechigen, die andere angesehene vom Pfarrdorf bei Aarberg (Fontes IV. 489, 520, V. 516, VI. 470). Dieser wird wohl Margaretha, die Klosterfrau von Tedligen, angehören (Amiet, Regesten von Fraubrunnen, Nr. 677).

Burgergeschlechter von Radelfingen sind: Aeschbacher, Barth, Beck, Bürki, Geiser, Hausammann, Heimberg, Hübscher, Jaberg, Krieg, Minder, Peter, Sahli, Schlecht, Schori, Schwab, Stalder, Stuber, Tschannen, Weingart, Zitterli. Davon ist bekannt geworden: Bendicht Tschannen, Ingenieur, Großrath und Nationalrath (geboren 1847).

Feuersbrünste suchten das Dorf heim 1771, 1778, 1865 (B. Taschenbuch 1869, S. 340). Die Straße nach Frieswyl wurde 1851 und jene nach Aarberg 1852 neu erbaut.

Eine Ansicht von Kirche und Pfarrhaus von 1824 giebt Weibel in der Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern.

Literatur: Rämy 166. — Top. Karte 140. —

Rapperswyl (Raverswiler 1241, Raphirswilere 1246, Rapherswile 1257, Rapfirswile 1260, Rafersswiler 1262, Rapherzwile 1327, 1342.)

Pfarrdorf im Amtsbezirk Aarberg, an der Straße, die von Bern über Münchenbuchsee, Wengi, Schnottwyl (im Solothurnischen) nach Büren führt, in schöner fruchtbarer Gegend, $3^1/_2$ Stunden von Bern und $2^1/_2$ von Aarberg entfernt.

Das Dorf hat in 57 Häusern 371 Einwohner. Mit den Dörfern und Weilern Frauchwyl, Wierezwyl, Rüberi, Seewyl, Moos-Affoltern, Dieterswyl, Vogelsang, Bittwyl, Zimlisberg und Holzhäusern bildet es die Einwohner- und Kirchgemeinde Rapperswyl (in 269 Häusern 1810 Einwohner).

In Rapperswyl ist man auf zahlreiche Spuren aus römischer Zeit gestoßen, so namentlich auf einen Votivstein, der jetzt im Garten hinter dem Pfarrhaus aufgestellt ist. (Fontes I. 58, Mommsen, Inscriptiones Latinæ Nr. 217.)

So weit unsere Kunde des Mittelalters reicht, finden wir hier als Grundherren die Grafen von Kyburg, wohl als Erben der Herzoge von Zähringen. Auch als ihr Eigen-Besitz schon sehr geschwunden war (Fontes II. 537), blieb ihnen doch die Landeshoheit.

Am 28. December 1262 sah sich Graf Hartmanns des Jüngern von Kyburg Wittwe veranlaßt, zur Tilgung seiner Schulden ihr ganzes Gut zu Rapperswyl mit dem Patronatsrecht der Kirche, Dieterswyl mit seinen Wäldern, Bittwyl, im Eichi, Affoltern bei Deißwyl, je eine Schuppose zu Wengi und Kosthofen, ferner den Besitz in Stubche und zu Säriswyl um 140 Mark Silber an die Abtei Frienisberg zu verkaufen (Fontes II. 564—568, 570—572). Von Elisabeths Beiständern und dem Vogte ihrer Tochter Anna war der Verkauf genehmigt worden; aber Graf Rudolf von Habsburg, Elisabeths Schwager, sah diese Veräußerung ungern, und nur nach langem Widerstreben gab er seine Einwilligung (Fontes II. 746). Bereits früher hatte die Abtei Frienisberg Güter in Rapperswyl erworben, so die sogenannte Mülistatt, die sie 1241 an den Kirchherrn von Rapperswyl gegen dessen Gut zu Wierezwyl austauschte. 1260 kaufte sie von Cuno von Halten sein Allod bei dem Dorfe und dasjenige des Rudolf Münzer von Bern (Fontes II. 221, 505, 519, III. 83). Mit dem Grafen Eberhard von Kyburg hatte die Abtei einen langen Prozeß über den Kirchensatz von Rapperswyl, der am 9. März 1327 zu ihren Gunsten entschieden wurde (Fontes V. 544—549).

Die Kirche wurde kurz darauf, 1329, Frienisberg incorporirt (Fontes V. 665, 705). Noch brach Streit über die Einkünfte der Kirche aus, den 1330 Schultheiß und Rath von Bern schlichteten (Fontes V. 730), und 1336 über den Zehnten von Frauchwyl (s.w.u.), wobei das Kloster wieder nicht zu kurz kam (Fontes VI.

299.) Auch das Sigristenamt mit seinen Einkünften ließ es sich nicht nehmen (Fontes VI. 74). 1418 erwarb es Twing und Bann in den Wäldern von Rapperswyl, 1494 von Adrian von Bubenberg dem Jüngern die Vogtei daselbst (Frieden, das Kloster Frienisberg 63—70).

So hatte Frienisberg eine Menge von Gütern und Rechten in der Dorfmark von Rapperswyl und bezog reiche Zinse; von Rapperswyl und Frauchwyl allein an Geld 2 ℔ 10 Schilling, 23 Mütt Dinkel, 1 ℔ Weingeld, 10 Hühner, 19 Hähne und 185 Eier, die alle in's Frienisbergerhaus zu Bern abgeliefert werden mußten. Die Pfründe Rapperswyl hatte an Zinsen 80 ℔ zu beziehen. Diese große Summe kam auch dem Kloster zu statten (Frieden, 107, 108).

Auch andere Gotteshäuser hatten Güter im Dorfe.

Eine Hube in der Dorfmark, genannt das öde Haus, besaß, als Erblehen von St. Johannsen, der Kirchherr von Rapperswyl, Cuno von Lobsigen; er verlieh sie 1309 weiter an Reinold von Tavannes und Heinrich Haller vom Schloßberg (Fontes IV. 361). Die Nonnen beim Pfarrkirchhof zu Bern kauften 1315 ein Gut im Dorfe, dessen Vogtei Johann von Bubenberg vorbehalten blieb (Fontes IV. 618). Im Vertrag der Frauenconvente von Bern 1322 wurde das Gut zu Rapperswyl den Schwestern der Niedern Samnung zuerkannt (Fontes V. 281).

Ein Eggenberggut in der Kirchhöre gehörte 1382 zur einen Hälfte dem obern Spital zu Bern und zur andern Hälfte den Erben eines Heinrich Rieder, die sie in diesem Jahre den Johannitern von Buchsee um 60 Gulden verkauften. Das Gut hatte dem deutschen Hause

zu Bern 5 Schilling Zins zu entrichten. Ueber Schupposen zu Zimlisberg hatten die Johanniter 1405 Streit mit dem Kirchmeyer von Rapperswyl (F. Stettler, Regesten des Männerhauses Buchsee, N. 168, 182).

Mit der Reformation kam auch die niedere Gerichtsbarkeit der ganzen Dorfmark an Bern. Bereits 1505 war Rapperswyl zu einem Freigericht erklärt worden. Daran erinnert noch der Name „Freiheit", den das Erdgeschoß des Pfarrhauses führte, weil es zu einer von vier mit dem Bären bezeichneten Marksteinen begrenzten Freistätte gehörte.

Nach der Reformation bildete Rapperswyl (aber nicht die ganze Dorfmark) eines der vier frienisbergischen Gerichte, dessen Obliegenheiten ein Meyer und ein Weibel besorgten (Frieden, das Kloster Frienisberg 83, 143, 144).

Von 1798—1803 war es dem Distrikte Landgericht Zollikofen zugetheilt, darnach kam es an das Amt Aarberg.

Die Kirche von Rapperswyl lag im Dekanat Wangen des Bisthums Constanz (Fontes III. 158).

Die Bauernschaft des Dorfes, die bewiesen, daß der Zehnten von Frauchwyl, den ein von Ligerz an das Licht der Kirche gestiftet, ihr gehöre, wurde dafür 1324 vom Grafen von Kyburg angehalten, das Licht in ihrer Kirche zu unterhalten (Fontes V. 406—407. VI. 299).

Der Leutpriester Friedrich zu Rapperswyl verkaufte 1246 Güter seiner Kirche zu Ellenberg an die Johanniter zu Buchsee (Fontes II. 273).

Der Kirchensatz gehörte, wenn die Kirche in die zähringische Zeit zurückreicht, wohl den Zähringern. Von ihren Erben, den Kyburgern, gieng er, wie erwähnt, 1262 an das Kloster Frienisberg über und gelangte bei der Reformation an Bern.

Die Kirche von Rapperswyl wurde von 1860 bis 1862 in gothischem Style neu erbaut (C. F. Lauterburg, die neue Kirche in Rapperswyl und ihre Einweihung, Bern bei K. J. Wyß 1862). Sie enthält keine Glasgemälde. Die größte und die kleinste der fünf Glocken stammen aus der Gießerei der Gebrüder Rüetschi in Aarau (1861), die drei andern aus jener F. L. Kaisers von Solothurn (1825). (Nüscheler, 79).

Eine Ansicht der alten Kirche und des Pfarrhauses von 1824 ist in Weibel's Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern.

Bekannte Pfarrer von Rapperswyl sind:

Christian Schor aus Bern, Pfarrer zu Gsteig bei Saanen 1648—1658, Pfarrer zu Rapperswyl 1658 bis zu seinem Tode 1683.

David Albrecht Bolz, s. d. Art. Kerzerz.

David Edelstein (siehe den Artikel Rüggisberg, Heimathkunde IV. 71.)

Karl Emanuel Dick aus Bern, geboren 1813, ordinirt 1838, Pfarrer in Rapperswyl 1845—1861, Zuchthausprediger in Bern 1861—1876; starb den 29. Nov. 1876 (B. Taschenbuch 1878 S. 339).

Karl Franz Lauterburg, geboren 1825, ordinirt 1848, Pfarrer in der Lenk 1852—1861, in Rapperswyl 1861—1870, zweiter Pfarrer an der Nydeckkirche

in Bern 1870, starb den 16. Nov. 1871. Unter ihm wurde die neue Kirche eingeweiht (s. o.). Die Gemeinde hätte ihrem frommen Sinne schon einige Jahre zuvor das Denkmal gesetzt, wenn nicht ihre Mittel durch die Hülfe nach dem Brande von Bittwyl am 10. Mai 1857 erschöpft worden wären. Herr Pfarrer Lauterburg ist der Vater der Herren Pfarrer Otto L. in Neueneck, Moritz L. in Stettlen und Gustav L. in Schloßwyl.

Burgergeschlechter in Rapperswyl: Baumgartner, Friederich, Jakob, Marti, Renfer, Weibel.

Aus Bittwyl gebürtig ist Bendicht Frieden, geb. 1838, Lehrer in Frienisberg, Uettligen, Erlach, Fraubrunnen, Verfasser von „Das Kloster Frienisberg" (1872) und der „Feier von Fraubrunnen" (1875), ein eifriger Arbeiter im Gebiet der Heimathkunde.

Aus dem Dorfe sind nach Bern gezogen und allda eingeburgert die Forer (1586), zünftig auf Schuhmachern, und die Furer (in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts), zünftig auf Kaufleuten. Die Forer, aus denen einige in den Großen Rath gelangten und Vogteien verwalteten, erloschen im Mannsstamme 1875.

Aus Rapperswyl stammt Herr Eduard Marti, geboren 12. Oktober 1829, gew. Direktionspräsident der Jura-Simplon-Bahn, Nationalrath seit 1866, Präsident des Nationalrathes 1877/1878, Mitglied des schweiz. Schulrathes 1864—1886, bernischer Regierungsrath 1892 und Regierungspräsident 1893.

Vielleicht stammen von da die in Bern auf Pfistern verburgerten Bickard, vielleicht aber aus Freiburg.

Sie erscheinen bereits vor 1300; Peter war bernischer Landvogt zur Zeit der Burgunderkriege. Ich zähle 12 der Burgern, 6 Landvögte, 1 des Raths, 1 Venner; viele lebten von ihrem Handwerk. Durch die Heirath Wolfgangs mit Jaqueline de Lavigny kam die Herrschaft Yens in die Familie. Der letzte Bickard, Landschreiber in Schwarzenburg, starb am 2. April 1826; noch lebt als die Letzte des Geschlechts seine Tochter in Nizza (Genealogie Bickard).

Literatur: Rämy 166. — Top. Karte 139.

Reiben (Reiben 1309, Reyben 1350).

Dörfchen und Gemeinde von 213 Einwohnern in 29 Häusern in der Kirchgemeinde Büren und im Amtsbezirk Büren. Reiben liegt gegenüber Büren auf dem linken Aarufer, 6 Stunden von Bern entfernt.

Reiben gehörte zur bischöflich-baslerischen Meierei Pieterlen. Den Freihof im Dorfe besaßen die Herren von Wildenstein als Lehen des Bischofs. Die Bewohner des Dorfes hatten zweimal des Jahres dem Amtmann zu Pieterlen „sin vogtjucherten", 1 Imy Futterhaber und 1 Fastnachtshuhn zu entrichten; die eine Hälfte kam dem Bischof zu, die andere den Herren von Wildenstein; diese hatten von ihrem Theile ein Drittel dem Grafen von Nidau abzugeben. Der Rodel von Reiben von 1403 ist erhalten. (L. Stouff, Le Pouvoir temporel des Evêques de Bâle et le Régime Municipal, S. 74—76. — Fontes VII. 552—555).

Da Reiben am Ende des 14. Jahrhunderts in Folge der Kriege mit Oesterreich von den Eidgenossen erobert

wurde, ist anzunehmen, es sei von Basel an die Grafen von Neuenburg übergegangen. Im Vertrage von 1393 kam es mit Büren an Bern. (Sol. W.Bl. 1815, S. 629).

Heinrich von Pieterlen, Pfarrer von Rüthi, vergabte 1309 seine Güter zu Reiben an die St. Ursen-Kirche in Solothurn (Fontes IV. 356, 357).

Im Jahre 1798 fanden um die Aarübergänge heftige Kämpfe zwischen den Franzosen und den Bernern statt. Die Franzosen hatten Reiben, der Oberst von Graffenried Büren besetzt. Als am 2. März ein Angriff der erstern drohte, ließ der Adjutant Wyß die Brücke von Büren anstecken und das bernische Geschütz, geleitet von Major Horti und Hauptmann Koch, zwang die Franzosen, das brennende Reiben aufzugeben. Allein am selben Abend mußte Graffenried den Rückmarsch antreten.

1861 wurde Reiben (mit Pieterlen) dem Amte Büren zugetheilt und später mit Rücksicht auf die große Entfernung von Pieterlen auch zu Büren eingepfarrt.

Literatur: Rämy 195. — Top. Karte 125.

Rogget (Rogget 1235, Rogetta 1246, Rochet 1267, Rogget 1335), jetzt verschwundener Ort am nördlichen Ufer des Bielersees zwischen Tüscherz und Twann, genauer zwischen der „Fluh" und den Reben von Engelberg.

Der Freie Ulrich von Ulfingen verkaufte 1235 dem Kloster Engelberg Reben zu Wingreis und Rogget (Fontes II. 155). Ritter Peter vom Thurm schenkte 1246 oder 1247 der Abtei St. Johannsen die Rebe „Rogetta, welche gelegen ist vor dem Thurm" (Fontes

II. 283). Mit Genehmigung der Gräfin Richenza von Nidau verzichteten Johann Ribalt und seine Frau 1267 auf alles Recht, das sie an die Rebe von Rochet zu haben glaubten, zu Gunsten des Johanniterhauses Buchsee (Fontes II. 678). Unter den iselgauischen Gütern, die Ulrich von Sutz 1335 dem Grafen von Neuenburg-Nidau verkaufte, befanden sich auch Reben zu Rogget (Fontes VI. 188—189).

Bald darnach scheint der Ort abgegangen zu sein.

Literatur: C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel I. 51. — Pagan, historische Beschreibung der Vogtei Nidau Mss. 5. — Top. Karte 135. —

Rüthi (Ruthi in litore 1185, Ruti 1233, Ruyty 1273, Rüthi 1275).

Von den vielen Ortschaften dieses Namens sind im Kanton Bern die bedeutendsten Rüthi bei Burgdorf in der Pfarre Kirchberg, Stoffelsrüti und Kienersrüti in der Pfarre Kirchdorf im Amte Seftigen, Vordere und Hintere Rüthi in der Pfarre Thurnen, Amts Seftigen, Vordere und Hintere Rütte in der Pfarre Bremgarten, Amts Bern, die landwirthschaftliche Schule Rütti bei Zollikofen und Rüthi bei Büren. Den Namen Rüti führte auch die Thalschaft des Dürrgrabens im Emmenthal als Amt und Herrschaft eines Freiherrngeschlechtes. Der Name rührt vom Ausroden her.

Das Pfarrdorf Rüthi im Amt Büren liegt zu beiden Seiten der Biel-Solothurn-Straße (der alten Römerstraße), am rechten Ufer der Aare, zwischen Büren und Arch, von jedem derselben eine halbe Stunde und von

Bern über Schüpfen 6½ Stunden von Bern entfernt. Es hat in 100 Häusern 692 Einwohner und bildet eine Einwohner- und Kirchgemeinde.

Auf dem Buchseefeld, zwischen dem heutigen Dorf und dem Rüthiwald stand eine römische Niederlassung, von welcher zahlreiche Spuren gefunden worden sind. Der Weg, der von da nach der alten Straße führte, heißt noch der Kaiserweg. Aber auch an Erinnerungen der keltisch-germanischen Vorzeit ist die Gegend reich. Der ganze Höhenzug gegen Arch enthält viele Hügel, Erdburgen oder Grabhügel, deren größter die Teufelsburg heißt. Sie liegt rechts am Wege von Goßliwyl nach Rüthi. Es ist ein geradezu kolossales Werk, das an Zahl der Wälle und Gräben, an Ausdehnung und Höhe seines Gleichen sucht. Der Name, der sich schon 1399 aufgezeichnet findet, rührt wohl von den Christen her, die den früher hier verehrten Heidengott als Teufel betrachteten. (Jahn, Kanton Bern ant. beschrieben, S. 102—107.) Im bernischen Staatsarchiv wird ein Plan des Geometers Johann Ludwig Erb von 1723 vom „Hochwald, die Teufelsburg genannt", aufbewahrt, auf dem sich noch die Bezeichnungen: Weide unten an der Burg, der hohle Weg, die hohe Burg finden. (F. Keller, helvetische Denkmäler I. in den Mitth. der Antiq. Ges. in Zürich XVI. (1869) S. 85, G. de Bonstetten, Carte arch. p. 31—32, beide mit Tafeln, Meisterhans, Aelteste Geschichte des Kantons Solothurn (1890), 28, 29).

Es ist auffallend, wie viele der emmenthalischen Dynastengeschlechter in Rüthi (doch wohl

unser Rüthi) begütert waren: die Signau, die Wolhusen, die Balm, die Trachselwald, und auch die Grünenberg.

Freiherr Heinrich von Signau, der um 1200 lebte, verkaufte seine Allode zu Rüthi an Arnold von Wolhusen, dessen Söhne Walther und Markwart sie 1233 an St. Urban vertauschten. (Fontes III. 758).

Eine Freiin von Balm brachte Besitz in dem seeländischen Dorfe ihrem Gemahle zu, Herrn Heinrich von Grünenberg; er verkaufte sie 1249 um 11 Mark Silbers auch an St. Urban. (Fontes II. 317, 368).

Einkünfte in Rüthi wies Herr Thüring von Trachselwald 1257 den Johannitern von Buchsee an. (Fontes II. 449).

Folgende geistliche Stifte hatten Besitz in Rüthi:

Frienisberg (Fontes II. 459), das Stift Solothurn (Fontes VI. 647), besonders aber St. Urban, das ihn beständig vermehrte (Fontes II. 60, 130, 459, 546, 556, 618, III. 417, V. 182). Die Vergabung an St. Johannsen, die in der päpstlichen Bestätigungsbulle von 1185 und später genannt wird («in litore Ruti»), wird sich eher auf Stadrüti beziehen (Fontes I. 478, etc.)

Landesherren waren die Grafen von Neuenburg und dann deren straßbergischer Zweig. Rüthi gehörte zur Herrschaft Straßberg, mit der es alle Schicksale theilte, bis es am Ende des 14. Jahrhunderts an Bern kam. Bei dem Amte Büren ist das Dorf verblieben — sogar während der helvetischen Republik, die sonst Alles verschob — bis auf den heutigen Tag.

Die Kirche von Rüthi, deren Leutpriester 1251 zuerst erwähnt wird, lag im Dekanate Wengen des Bisthums Constanz (Fontes II. 337, III. 158). Sie war der Hl. Katharina geweiht.

Von den drei Glocken sind zwei 1861 von Moritz Sutermeister in Aarau und eine 1811 von Franz Ludwig Kaiser in Solothurn gegossen. (Nüscheler 85, 86).

Der Kirchensatz gehörte den Grafen von Buchegg und ihren Erben den Freiherren Senn von Münsingen. Am 14. Januar 1368 gab Burkhart Senn die Herrschaft Buchegg mit allen Kirchensätzen, darunter Rüthi, mit allem Twing und Bann dem Bischof von Basel auf und nahm sie von ihm wieder zu Lehen.

Im Beginne des 15. Jahrhunderts soll der Kirchensatz an das Teutsch-Ordens-Haus zu Bern und bei dessen Aufhebung 1484 an das neue St. Vincenzenstift übergegangen sein; mit der Reformation aber 1528 kam er an Bern.

Das Pfarrhaus wurde 1785 neu gebaut.

Bekannte Pfarrer sind:

Abraham Suter aus Bern, ordinirt 1745, Helfer an der Heilig-Geist-Kirche 1746, Pfarrer zu Rüthi 1754—1785, Kammerer des Bürencapitels 1771, dessen Dekan 1775, resignirte das Dekanat 1784 und starb im Februar 1785.

Samuel Roschi, siehe die Artikel Wahleren im Mittelland III. 238, und Büren S. 145.

Wilhelm Friedrich Merz aus Bern, geboren 5. Januar 1828, ordinirt 1852, Vicar zu Jegenstorf, Pfarrer zu Zweisimmen 1856—1870, zu Rüthi 1870

bis 1880, starb den 13. October 1880, ein tüchtiger, schlichter, namentlich um den Kirchengesang verdienter Geistlicher. (B. Taschenbuch 1882, S. 289).

Die alte gothische Kirche hat bei der Renovation 1810 eine Umänderung auch der Fenster und Thüren erfahren; die Fenster wurden rund, die Thüren viereckig. Nur die Thurmfensteröffnungen, auf jeder Seite eine, blieben mit ihrem Maßwerk erhalten. Früher bereits verlängerte man das Schiff um die Breite der Vorlaube.

Im östlichen Chorfenster sind zwei Glasgemälde: „Die Stifft zu Bernn 1546", auf grünem Grund ein Bär im rothen Wams mit feinem Hirschfänger am Gürtel, das Wappen von Bern haltend; das zweite, auch von der Stift 1614 (?): Zwei stehende Löwen mit zwei Bernerwappen, unter dem Reichsadler; oben noch ein drittes Bernerwappen und in der Ecke Simson mit dem Thore. Eine Vincenzenscheibe, die im Schiff der Kirche sich befand, ist vor 7—8 Jahren veräußert worden. — Außen an der südlichen Kirchenmauer setzte die Gemeinde 1830 dem Pfarrer Abr. Sam. Hemmann (Spitalprediger 1796—1806, Pfarrer in Thurnen bis 1827, in Rüthi bis zu seinem Tode 1830) eine Gedenktafel. (Gütige Mittheilungen von Herrn Pfarrer Schneeberger in Rüthi).

Den Getreidezehnten von Rüthi besaß im 18. Jahrhundert die Stift in Bern. (Pläne im Staatsarchiv Bern).

Von der Teufelsburg ist nachzutragen, daß sie zu den Besitzungen des Hauses Buchegg gehörte, dessen letzter Sprosse Elisabeth, Wittwe Hemmanns von Bechburg, sie 1391 an Solothurn verkaufte. Auf sie

mag sich die Sage vom Burgfräulein beziehen, das eine bessere Wohnung wünschte und gegen Versorgung auf Lebenszeit einer Nachbargemeinde ihr Gut abtreten wollte. Da niemand sich ihrer angenommen, habe sie sich an Solothurn gewandt. (Jahn, Kanton Bern ant. beschrieben 105, 348. Wurstemberger, Buchegg, ein historischer Versuch im Geschichtsforscher XI. 188.) Noch heute gehört die Teufelsburg mit Grund und Waldung der Burgergemeinde der Stadt Solothurn.

Zweimal wüthete in neuester Zeit Feuer im Dorfe: am 20. Mai 1868, wo der östliche Theil, 54 Firsten verbrannten, und am 7. März 1876 (B. Taschenbuch 1870, 353 und 1878 S. 319). Der Brand von 1868 zerstörte mehrere Bauernhäuser mit den zierlichen Giebellauben, die ein wahrer Schmuck des Dorfes sind. Nur zwei solche sind noch (an der Solothurnstraße) vorhanden.

Geschlechter in Rüthi: Eggli, Mollet (Mullet), Müller, Ritz, Schlup (Schlueb und Schluep), Stauffer, Wachs und Wyß. Der Stammvater der Eggli soll ein preußischer Handwerksbursche gewesen sein, der im Anfang des letzten Jahrhunderts als Gesell in Rüthi Arbeit fand, im Dorfe verblieb, das Burgerrecht und ansehnlichen Grundbesitz erwarb.

Aus Rüthi stammen F. Eggli, der Zeit Regierungsrath in Bern, geboren 1838 in Büren, und N. Stauffer, geboren 1844 in Rüthi, Lehrer in Biel, 1868 Lehrer an der internationalen Schule protestantischer Familien in Mailand und seit 1878 ihr verdienter Director.

Walthard aus Rüthi haben sich im 16. Jahrhundert in Bern auf Möhren und im 18. Jahrhundert auf Zimmerleuten eingeburgert.

Eine Ansicht von Pfarrhaus und Kirche von 1824 enthält Weibels Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern.

Literatur: Rämy 197, 198. — Top. Karte 125. —

Safneren, franz. Savagnier (Savenieres 1251, Saunerron 1270, Savnerron 1284, Savenaron, Sapher-nerun 1286, Saverrim 1290, Sauerren 1290, Savenerron 1294, Saphnerun 1296, Saffnerren 1348).

Dorf in der Pfarre Gottstatt, im Amte Nidau, an der Straße von Orpund nach Meinisberg, am Fuße des Büttenberges, am linken Ufer der Zihl, von Nidau 1½, von Gottstatt ½ und von Bern über Nidau fast 8 Stunden entfernt. Das Dorf hat in 80 Häusern 526 Einwohner; mit dem Bartholomehof bildet es eine Einwohnergemeinde (in 83 Häusern 544 Einwohner).

Hinter der Mühle beim Riedrain fanden sich römische Spuren (G. de Bonstetten, Cart. arch. p. 32).

Safneren gehörte mit seiner ganzen Umgebung zur alten Grafschaft von Neuenburg, später zu Neuenburg-Nidau. Als diese bernisch geworden, war Safneren eines der sechs Viertel der sogenannten untern Grafschaft der Vogtei Nidau, wurde dann aber dem Landvogte von Gottstatt unterstellt. Während der Helvetik gehörte es zum Districte Büren; 1803 wurde es wieder dem Amte Nidau zugetheilt.

Der Bischof von Basel, Berchtold von Pfirdt, bewilligte 1251, daß sein Ministeriale Ulrich von Biel viele Güter u. a. seine Allode bei Safneren und Lamligen der Abtei Bellelay für sein Seelenheil vergabte (Fontes II. 335). Der Junker Rudolf von Pfaffnach besaß als Erbe seiner Ahnen ein großes Allod zu Safneren, das er 1270 auch zu seinem Seelenheil, an die Abtei St. Johannsen schenkte (Fontes II. 757). Die Vogtei dieses Allods schenkte Rudolfs Bruder Hemenrad der Abtei 1284 (Fontes III. 360). Güter zu Safneren vergabte Judenta, die Wittwe Rudolfs von Balm, 1286 oder vorher zur Stiftung einer Jahreszeit für ihren Mann an St. Urban (Fontes III. 414, 451, 510). Mit dem Junker Peter von Hasenburg hatte diese Abtei 1296 Streit über Besitz im Dorfe, der zu ihren Gunsten endete (Fontes III. 659). Ebenso mußten Ritter Jakob von Büetigen und seine Frau Freiin Diemut von Schwanden 1286 ihren Ansprüchen auf 5 ½ Schupposen in Safneren zu Gunsten von St. Urban entsagen (Fontes III. 412).

Simon von Schwadernau, Burger zu Biel, verkaufte 1290 dem Rudolf Schmied von Büren die Hälfte seines Gutes der Brüel zu Safneren (Fontes III. 488). Als aber Rudolfs Sohn Niklaus in das Kloster Gottstatt aufgenommen wurde, vermachte Rudolf 1294 den Besitz der Abtei (Fontes III. 535). Diese erhielt von Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau 1295 seine Rechte an Mühlen, Stampfen und Wasserläufen (Fontes III. 626). Auch von Peter von Mörigen kam ihr 1297 „die gemeine Matte“ in Safneren zu (Fontes III. 671), 1344 von Hugo von Durrach 8 Schupposen im Bezirke von

Safneren (Fontes VII. 71), 1348 das Drittel einer Schuppose ebenda von der Wittwe des Cuno von Sutz (Fontes VII. 378), 1351 vom Grafen Rudolf IV. von Nidau den Hof zu Safneren (Fontes VII. 558).

Das Bußwylers- und Bluntschlisgut in der Dorfmarche Safneren war dem Kloster Frauenkappelen vergabt, seine Einkünfte aber von Gottstatt bezogen worden. 1451 entschied das Gericht zu Nidau zu Gunsten von Frauenkappelen (F. Stettler, Regesten von Frauenkappelen, Nr. 101).

Bodenzinse aus Safneren bezogen um 1500 der spätere Schultheiß Hans Rudolf von Scharnachthal und Jakob vom Stein, Caspars Sohn; sie verkauften sie 1509 an den Raths- und Bauherrn Rudolf Huber. 1588 besaß sie Frau Verena von Lanten, genannt Heyd, Wittwe des Junkers Bartlome Ammann, Burgers von Bern. In Safneren hatten 1588 Zinse zu entrichten: Hans und Batth Staufer Hans und Batt Riso, Turs und Töni Dick (Rodel im Besitze von Herrn Prof. Lotmar in Bern).

Am 20. Juni 1829 verbrannten durch den Blitz die Mühle und 18 Wohngebäude, die darnach mit einer Beisteuer der Regierung von 100 Franken für jedes neue Haus wieder aufgebaut wurden. Am 8. Mai 1866 brannten hier 15 Firsten ab (B. Taschenbuch 1869, 337).

Burgergeschlechter: Bratschi (auch in Bern verburgert 1882 und zünftig auf Mohren), Fuchs, Hänzi, Ries. Auch die Dick, Burger von Bern seit 1434 bis 1582 und zünftig auf Schmieden und Affen, stammen

aus Safneren. Viele erwählten den geistlichen Beruf. So war Johann Dick (gestorben 1610) Dekan in Bern; von seinen Söhnen wurde Johannes Pfarrer zu Laupen 1595 bis 1605 und zu Bolligen 1605 bis zu seinem Tode 1622 und dessen Sohn Samuel Pfarrer zu Frauenkappelen 1634—1639 und zu Oberbalm 1639—1652. Des Dekans Bruder Lienhard war Helfer zu Signau, Pfarrer zu Mühleberg 1574, zu Messen 1577, bis zu seinem Tode 1586 und sein Sohn David wurde Helfer zu Unterseen, Pfarrer zu Diemtigen 1612, zu Erlenbach 1615, zweiter Pfarrer in Thun 1628, in Wichtrach 1636 bis zu seinem Tode 1659. Auch im 18. Jahrhundert widmeten sich einige der Kirche und dieser Tradition ist das Geschlecht auch heute noch treu geblieben. Andere traten in Behörden, wurden der Burgern; Johannes war von 1625—1631 Vogt zu Buchsee und Vincenz 1623—1629 Vogt zu Wangen. Viele trieben Handwerke; verschiedene waren Wirthe, so Johannes zum Hecht 1570, Georg ebenda 1584, Abraham 1657 zum Falken, ein anderer zur Krone. In neuester Zeit widmen sich mehrere dem ärztlichen Berufe. Ein Theil der Familie hat sich im 17. Jahrhundert in Hessen niedergelassen. Das Burgerbuch von 1893 verzeigt einen Bestand der beiden Linien auf Schmieden und Affen von 59 Köpfen (Venner F. v. Mülinen, bern. Burgerbuch, Mss. 81. — N. F. v. Mülinen, bern. Burgerbuch Mss. II. 635.)

Literatur: Rämy 316. — Gef. Mitth. von Herrn Pfarrer Friedli in Gottstatt. — Top. Karte 124. —

Sarbachen (Sarbachen 1185, Sarbach 1287, Sarbachon 1292), ein jetzt verschwundener Ort am nördlichen Ufer des Bielersees, nahe bei Neuenstadt.

Wie überall am Bielersee, waren auch hier die verschiedensten Herrschaften und Stifte begütert.

Albert von Winingen vergabte vor 1185 eine Eigenrebe zu Sarbachen an St. Johannsen (Fontes I. 478); das Spital zum Heiligen Geist in Bern vertauschte 1260 seine Reben an die Johanniter von Buchsee (Fontes II. 525); der Teutsch-Orden von Sumiswald verkaufte 1287 seine Güter an Fraubrunnen, das im gleichen Jahre noch die Reben des Hermann von Biel erwarb und von Ortolf von Utzigen dessen Güter, die Lehen von Neuenburg-Nidau waren (Fontes III. 426, 429, 697, VII. 724 andere Erwerbungen IV. 591, 592, 607. Amiet, Regesten von Fraubrunnen, Nr. 27. 28. 46. 47. 107. 108. 110. 189. 367). Christina Fritag von Biel verkaufte an Bellelay 1292 ihre Eigenreben in Sarbachen um 60 Gulden (Fontes III. 526).

Ein Geschlecht von Sarbachen, das jedenfalls aus dem Dorfe stammt und in seiner Umgebung begütert aber nicht adlig war, wird um das Jahr 1300 viel erwähnt. Ein Rolinus, vermählt mit einer Ita, hatte einen Sohn Johannes, und sein Bruder Peter, vermählt mit einer Bertha, hatte drei Söhne Johann, Peter, Niklaus. Außerdem sind bekannt Niklaus, der von seiner Frau Mechtild drei Söhne, Peter, Ulrich und Otto hatte, sodann Bernhard, Imer, Johann genannt Tholin, Jakob und seine Tochter Henriette, Albrecht und seine Frau Willametta. Ein anderer dieses Hauses, dessen

Vorname unbekannt, war 1297 Abt des Klosters Gottstatt, zu dem seine Familie in vielen Beziehungen stand (E. F. v. Mülinen, Helvetia Sacra I. 216). Vielleicht sind sie eines Stammes mit der in Bern verburgerten Familie Sarbach, von welcher Enz (Vincenz) 1395 bis 1406 Vogt zu Aarberg und 1410 noch des Raths zu Bern war. Dieser Enz hat das Weyermannsgut dem obern Spital in Bern vergabt (Fontes l. c. N. F. v. Mülinens kleine geneal. Stammtafeln III. 20).

Schaffis, franz. Chavannes (Schavana 1266, Chavanes 1278, 1285, Chavennes 1284, 1292, Chavans 1292, Schavans 1305, Schavens Schafentz 1338, Chawines 1340, Chauvannes 1342, Schavanes 1343, Tschafans 1386, Zschavans 1393, Chavannez 1436, Ztafes 1470, Tschaffys 1534).

Dörfchen von 91 Einwohnern in 18 Häusern am nördlichen Ufer des Bielersees in Kirchgemeinde und Amtsbezirk Neuenstadt, zwischen Neuenstadt und Ligerz gelegen, von jenem 3/4 Stunden, von diesem 10 Minuten und von Bern 9 Stunden entfernt. Die Einwohner leben fast ausschließlich dem Weinbau.

Vor Schaffis befand sich in der ältern Steinzeit ein Pfahlbaudorf (J. Heierli, 9. Pfahlbautenbericht 1888, S. 67, in den Mitth. d. Antiquar. Ges. in Zürich XXII). Auch haben sich, nach Funden zu schließen, Römer dort niedergelassen (G. de Bonstetten, Carte arch. du Canton de Berne, Texte p. 10).

Amadeus Herr von Neuenburg besaß 1285 die Rebe li clos de Chavanes. Herr Werner von Kien verkaufte

1250 dem Herrn Burchard von Kien seine Reben zu Schaffis und Donchamp. Ritter Peter von Courtelary besaß eine Rebe an dem Orte, die er 1305 an Rudolf von Neuenburg-Nidau aufgab. Der Edelknecht Hartmann von Zumekon verkaufte 1386 dem Kloster Engelberg um 154 Gulden seine Reben bei dem Brunnen von Schaffis zwischen den Reben des Propstes der Insel bisenhalb und der Herren Reben von Ligerz windshalb, oberhalb der rechten Straße. (Klosterzinsbuch der Insel, S. 658—660, im Archiv des Inselspitals in Bern.) Von geistlichen Stiften hatten außerdem Reben zu Schaffis: St. Urban, Frauenkappelen, Fraubrunnen, das Johanniterhaus von Buchsee (Fontes, l. c.) Josua Wyttenbach, Vogt von Murten, der Besitzer des Rebgutes Engelberg (s. d. Art.), hatte auch ein Haus zu Schaffis. Von diesem ist ein Stein im historischen Museum in Bern (Katalog Nr. 1192), der das Allianzwappen Wyttenbachs und seiner Gemahlin Magdalena von Luternau (Tochter Augustins, Herrn zu Liebegg und Belp, und der Salome von Diesbach) trägt, von 1583. Venner Samuel Jenner (1624—1699) hatte ein Rebgut zu Schaffis. Noch besitzt die bernische Regierung Reben zu Schaffis.

Schaffis war immer mit Neuenstadt verbunden und hatte dieselben Schicksale; es wird daher hier in politischer Beziehung auf den Artikel Neuenstadt verwiesen.

Von einem Geschlechte von Chavannes werden erwähnt: Jakob 1266, P. 1278, Niklaus 1284, 1292, 1301, Albert der Kleriker 1297. Berchtold von Chavannes und seine Frau Jordana von Teß verkauften

1292 eine Rebe im Thale Nugerol an die Abtei Bellelay (Fontes III. 527). Albert war vor 1310 Burger zu Biel, ein Kuno vor 1351 und ein Niklaus 1468 Burger von Neuenstadt.

D. S. 62. Top. Karte 134, 135. —

Schloßberg (Slospergh 1288, Slozberg 1299, Slosberg 1314).

Schloß oberhalb Neuenstadt und in dessen Gemeinde und Amtsbezirk, 10 Stunden von Bern entfernt, mit prächtiger Aussicht auf das zu Füßen liegende Neuenstadt, den Bielersee und die Alpen.

Zur Grenzsicherung gegen Westen bauten die Bischöfe von Basel die Veste, die ihr Gebiet abschließen sollte. König Rudolf von Habsburg hatte den Bau bereits dem Basler Bischof Heinrich von Isny, seinem geliebten Diener, bewilligt; doch dieser starb (12. März 1288), bevor die Arbeit vollendet war. Da erneuerte der König im Lager vor Bern am 1. Sept. 1288 dem Nachfolger Heinrichs, Peter Reich von Reichenstein, die Bewilligung (Fontes III. 458, Vautrey, Histoire des Evêques de Bâle 272). Nach der Zerstörung des Städtchens Bonneville im Val de Ruz 1301 durch Rudolf von Neuenburg flüchteten viele von dessen Einwohnern auf bischöflich-baslerisches Gebiet und siedelten sich in der „Neuen Stadt“ unten an der Bischofsburg an. Bischof Gerhard von Wippingen (von Basel) baute diese fertig, gerieth aber dadurch und durch den Krieg mit Rudolf von Neuenburg in große Finanznoth 1313 (Fontes IV. 567). Durch

Kastlane ließen die Bischöfe von Basel die ihnen in Neuenstadt und auf dem Tessenberg zustehende Gerichtsbarkeit ausüben. Der Schloßberg war deren Sitz bis zur Revolution. 1367 hatte der Bischof Johann aus dem Hause Vienne Biel überfallen und war vor den Bernern in den Schloßberg geflüchtet. Diese brachen die Burg von Biel und belagerten Neuenstadt, doch ohne Erfolg. Daß der Schloßberg verbrannt worden sei, berichtet Germiquet, während Justinger und neuere Historiker nichts davon wissen. Kastlane vom Schloßberg und von Neuenstadt waren meist Edle oder Angesehene der Umgegend: von Biel, Haller, de Vaillant, de Bassecourt, von Teß, von Römerstal, Lesquereux, von Ligerz, Imer, Bosset, Daulte, Marrin, Mestrezat. Der letzte war Charles-Louis Crêté.

Nachdem schon 1793 der katholische Theil des Bisthums Basel französisch geworden, erlitt der protestantische 1797 dasselbe Schicksal. Der Schloßberg wurde am 1. Mai 1798 um 20,100 Fr. an David Cunier von Neuenstadt verkauft, gieng darauf in den Besitz von Johann Schleuchter über, der ihn zu öffentlichen Belustigungen benutzte. Herrn Schleuchters Wittwe verkaufte ihn am 21. März 1820 an Herrn David Imer-Bernet, der das Material des Schlosses anderswo zu verwerthen wünschte. Den Neuenstadtern mißfiel die begonnene Zerstörung, und durch List konnten sie den Abbruch hindern. Am 5. December verkaufte Herr Imer die Burg an Herrn Victor Gibollet. Dem gegenwärtigen Besitzer, Herrn Schnyder, ist es zu danken, daß der alte Sitz in würdiger und wohnlicher Weise hergestellt worden ist.

Ansichten finden sich:

In Vautrey, Histoire des Evêques de Bâle 297 (vor 1788). In den Actes de la Société Jurassienne d'Emulation 1854. S. 80, vom Jahre 1788 (ebenso auf zwei alten Oefen in Häusern von Neuenstadt). Alpenrosen 1824, S. 341, gezeichnet von Lory Vater und gestochen von F. Hegi in Zürich; von Osterwald, gravirt von Burgdorfer, im Musée Neuchâtelois XVIII. (1881) nach dem Relief von A. Vietrix, in F. Küpfers Burgen und Schlössern der Schweiz (1893, Verlag von H. Georg & Comp. in Basel).

Literatur: J. Germiquet, Le Schlossberg, ancien château près de Neuveville in der Emulation Jurassienne 1877, S. 145—158, in 2. Auflage Neuveville bei Beerstecher 1878. A. Quiquerez, Le Schlossberg im Musée Neuchâtelois XVIII. (1881) 53, 84, 115. — Top. Karte 134. —

Schüpfen (Scuphon 1208, Schupphon 1242, Schupfun 1248, Shufen 1253, Schiuphon 1256, Suffes 1256, Schûffon 1263, Schuphon 1264, Schüphe 1281).

Pfarrdorf im Amt Aarberg, links von der Bern-Biel-Straße, am nördlichen Abhang des Schüpbergs, von Meykirch 1, von Bern $2^3/_4$ und vom Amtssitz $2^1/_4$ Stunden entfernt. Das Dorf hat in 63 Häusern 434 Einwohner. Mit dem weitern Dorfe (Leiern, Schönthal, Oberholz, Erdbächlein, Kaltberg und Hard), mit Bundkofen, Hagen, Bühlhof, Bütschwyl, Winterswyl, Schwanden, Schüpberg, Ziegelried, Saurenhorn und Allenwyl bildet es die Kirch- und Einwohnergemeinde Schüpfen (2093 Einwohner in 291 Häusern).

Die Herzoge von Zähringen besaßen die Gegend von Schüpfen, und nach ihnen ihre Erben die Grafen von Kyburg. Als deren Dienstleute oder Ministerialen hatten die Edlen von Schüpfen den kyburgischen Besitz mit Twing und Bann zu Lehen; überall im ganzen heutigen Amt Aarberg gehörten ihnen hier ein Wald, dort Ackerland, hier der Twing und dort die Vogtei (E. v. Wattenwyl I. 121). Die Collatur von Meykirch besaßen sie in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts traten die ersten Schüpfen auf; ihre Nachkommenschaft erlebte noch den Beginn des 15. Jahrhunderts. Obwohl angesehen, haben sie sich doch nicht außerordentlich bethätigt. Mehrere erlangten die Ritterwürde; ein Rudolf war 1295 Mitglied des Raths der 200 in Bern. Einige traten in den geistlichen Stand; ein Heinrich war 1300 Mönch zu Frienisberg.

Aber bereits im 13. Jahrhundert schwand der Besitz, sei es daß Erbtöchter ihn andern Häusern (Iffenthal, Griffach, Mattstetten) zubrachten, sei es daß er vergabt wurde. Den größten Theil hat das nahe Frienisberg verschlungen.

Der letzte der Edlen von Schüpfen war Rudolf, der 1405 testirte; 1398 stifteten er und seine Frau in der Kirche von Aarberg eine Frühmesse und vergabten dahin zwei Häuser zu Aarberg, $^1/_3$ des Laienzehntens zu Schüpfen, zwei Schupposen zu Bundkofen, eine Hofstatt zu Kallnach, ein Gut zu Bühl (Aarberg-Buch I. 221). 1405 vermachte Rudolf seinem Oheim Johann

von Buchsee und dessen Nachkommen die Hälfte des Zehnten von Jens, seinen Theil an Twing und Bann zu Kallnach und Ried und die thiersteinischen Lehen zu Lurtigen, Murten und Kerzerz; ferner an Berchtold und Hesso von Ersigen seinen „Fründen", die andere Hälfte des Zehntens zu Jens, die ein grünenbergisches Lehen war (davon sollte ein Zins seiner Muhme Margaretha, Herrn Sachsen von Theitingens Tochter, entrichtet werden), Twing und Bann von Schüpfen und Bundkofen, ein bucheggisches Lehen, mit Hölzern und Feldern und die Taferne und zwei Backöfen zu Schüpfen. Die Ersigen waren einander wechselseitig substituirt und falls beide Stämme erlöschen sollten, war in zweiter Linie Frienisberg substituirt. Ferner vermachte er an Hartmann Pfister (Physter) seinen Oheim ein Burglehen der Veste Oltigen, nämlich eine Mühle zu Suberg, Zins von der Bläue zu Suberg, eine Schuppose zu Runtigen und eine Hofstätte zu Oltigen jenseits der Aare, den Rebgarten zu Oltigen und die Matten und Baumgarten, die an die Reben zu Oltigen stoßen. (Rudolf von Schüpfen trug den letztgenannten Besitz von jenem Hugo von Mümpelgart, Herrn zu Oltigen, zu Lehen, der von seinen Unterthanen 1410 ermordet wurde); an Dietmann von Halten Land zu Schüpfen; an Hans und Burkhard von Erlach seinen Theil der Mühle zu Lobsigen (Lehen des Grafen von Thierstein); an Hans Schürmann seinen Knecht die Hofmatte zu Schüpfen. Die Kosten seiner Bestattung sollte der Erlös zweier Schupposen zu Kallnach decken. (Urkunde im bern. Staatsarchiv).

Anastasia von Ersigen heirathete Jakob von Endlisberg oder Englisberg und brachte ihm ihren Antheil am Besitze von Schüpfen zu. Ihr Sohn war Wilhelm von Endlisberg, dessen gleichnamiger Sohn 1502 das Erbe von Schüpfen um 700 Gulden an Frienisberg verkaufte. (Aarberg-Doc.-Buch im bern. Staatsarchiv, S. 85).

In Schüpfen erwarb Frienisberg 1259 vier Schupposen, die Heinrich von Schüpfen drei Jahre vorher an Hans Törlikon veräußert hatte (Fontes II. 417, 491), die Eigenleute des kyburgischen Ministerialen Albrecht von Rormoos 1264 (Fontes II. 589), die Jucharten des Ministerialen Peter von Viviers 1275 (Fontes III. 143), die Schupposen und Hofstätten des Hermann von Mattstetten des Schwiegersohns Heinrichs von Schüpfen, nebst dem vierten Theil von Twing und Bann, mit Schmiede und Ofen 1276 und 1283 (Fontes III. 179, 342), die Wälder, Zinse und den halben Kirchensatz von den Bubenberg (1364, 1420, 1494), von Wilhelm von Endlisberg, wie erwähnt, seinen Antheil an Wald, Twing und Bann und Zinsen 1502. Frienisberg bezog demnach große Zinse aus dem stattlichen Dorfe, die theils in das Kloster, theils in das Frienisbergerhaus zu Bern abgeliefert wurden: 13 und 2 ℔ Geld, 2 und 1 Mütt Roggen, 34 und 14 Mütt Dinkel, 13 und 7 Mütt Haber, 2 ℔ 18 Schill. Weinzins, 19 und 7 Hühner, 28 und 12 Hähne, 330 und 120 Eier. Der Heuzehnten betrug 10 ℔ (Frieden 102, ff).

In der Reformation kam Schüpfen mit der ganzen Abtei, die zu einem neuen Amte geschaffen wurde, an

Bern. Das Amt zerfiel in die Gerichte Seedorf (oder Meykirch), Schüpfen, Rapperswyl, Büetigen. In Schüpfen amteten ein Meyer und ein Weibel.

In der Helvetik war Schüpfen der Hauptort des Districtes Landgericht Zollikofen; 1803 ward es zum Oberamt Aarberg geschlagen.

Andere, weltliche und geistliche Herren noch waren in Schüpfen begütert: Arnold Graf von Froburg, Abt in Murbach, Bruder des Grafen Hermann, schenkte am Ende des 12. Jahrhunderts der neu gestifteten Abtei St. Urban eine Schuppose in Schüpfen (Fontes II. 50, 60). Die Johanniter von Buchsee hatten auch eine Schuppose daselbst, die sie aber 1310 an Frienisberg verkauften (Fontes IV. 437); eigene Leute hatten ihnen die Brüder Rudolf und Heinrich von Schüpfen 1269 geschenkt (Fontes II. 733). Graf Hugo von Buchegg hatte Güter in der Dorfmarch und auf dem Schüpberg erworben; er trat sie 1343 dem Schultheißen Johann von Bubenberg, seinem Oheim, ab (Fontes VI. 790). 1380 belieh Johann von Bechburg zu Buchegg den Rudolf von Schüpfen und seine Schwäger Conrad und Petermann von Burgistein mit Gütern zu Schüpfen und Bundkofen, die Mannlehen von Buchegg waren (Aarberg-Doc.-Buch S. 43. b).

Bereits 1300 zählten die Bubenberg dort einen Zehnten zu ihren Mannlehen (Fontes IV. 448); später kamen Vogtei und Kirchensatz und Wälder hinzu, so daß die Bubenberg die Schüpfen ganz zu ersetzen schienen. Des großen Adrians Sohn sah sich jedoch am Ende des 15. Jahrhunderts gezwungen, alles dortige

Gut, das ihm noch geblieben war, an Frienisberg zu veräußern.

Kirchliches.

Die Kirche von Schüpfen bestand bereits im 13. Jahrhundert. Sie gehörte in das Dekanat Wengen, dann Büren, des Bisthums Constanz. Als erster Leutpriester (diese Bezeichnung deutet auf ein geistliches Abhängigkeitsverhältniß — vielleicht ist an Frienisberg zu denken) wird 1268 Ulrich von Bubenberg genannt. Die Vogtei besaß 1316 Johann von Bubenberg. Vielleicht gehörte seiner Familie schon damals auch der Kirchensatz. Heinzmann und Ruchmann von Bubenberg vertrugen sich mit Otto von Bubenberg dahin, daß sie auf die Hälfte der Collatur von Schüpfen, er aber auf Spiez verzichtete; 1396 klagten sie, er habe den Vertrag nicht gehalten (Aarberg-Doc.-Buch S. 46. M. v. Stürler, Genealogie von Bubenberg, Mss. auf der bern. Stadtbibliothek). Johann und Heinzmann von Bubenberg verkauften 1420 Vogtei und Kirchensatz an Frienisberg, doch nur zu Hälfte. Der andere Theil blieb als Mannlehen bei Spiez und gieng mit dieser Freiherrschaft an die Erlach über. Gabriel Albrecht von Erlach verkaufte ihn am 17. April 1787 an Bern, so daß die bernische Regierung, die 1528 die frienisbergischen Güter an sich gezogen, nun den ganzen Kirchensatz besaß. Die Zinse der Pfrund beliefen sich im Jahre 1528 auf 40 ℔ (Frieden, das Kloster Frienisberg, S. 108).

Glasgemälde enthält die Kirche, ein Neubau von 1741, nicht (s. Weibels Pfarrhäuser des Kts. Bern).

Zwei Glocken sind 1845 und 1846 von J. Rüetschi in Aarau gegossen; die eine weist die etwas seltsame Inschrift: „Zur Ehre der in Luzern im Jahre 1845 gefallenen und gefangenen Bekämpfer des Jesuitismus". Eine dritte Glocke von 1585, mit dem Bernerwappen unter dem Reichsadler, soll früher in Frienisberg gewesen sein. (Nüscheler 88).

Von Pfarrern sind zu erwähnen:

Peter Ueberlinger, Pfarrer zu Balm bei Büren, zu Schüpfen 1538—1545, zu Oberwyl bei Büren 1550, Dekan des Bürencapitels 1552, starb 1558.

Alexander Baur, Pfarrer in Bürglen 1542 bis 1545, zu Schüpfen 1545 bis zu seinem Tode 1569. 1559 war er Decan des Bürencapitels geworden.

Peter Bucher, Provisor in Bern, Pfarrer in Albligen 1566—1569, in Schüpfen 1569 bis zu seinem Tode 1586, Decan 1581.

Joseph Zeender, Pfarrer zu St. Stephan 1601 bis 1604, zu Wynigen 1604—1624, zu Schüpfen 1624 bis zu seinem Tode 1661, Decan des Bürencapitels 1652—1661.

Isaak Maße, deutscher Pfarrer zu Lausanne, zu Schüpfen 1719—1751.

Ludwig Bay, Pfarrer in Schüpfen 1840 bis zu seinem Tode 1849, Decan des Bürencapitels 1840 bis 1849.

Karl Emanuel Schenk aus Signau, geboren 1. Dec. 1823, Pfarrer zu Laupen 1847—1850, zu Schüpfen 1850—1855, Mitglied des bernischen Regierungsrathes 1854—1863, des Ständerathes 1858

bis 1863, des Bundesrathes seit 1864, Bundespräsident 1865, 1871, 1874, 1878, 1885, 1893.

Geschlechter in Schüpfen: Aeberhardt, Aebi, Bucher, Bergundthal, Burri, Bürli, Bieri, Daniel, Dübi, Fellbaum, Frauchiger, Gasser, Großenbacher, Grogg, Hauser, Hunziker, Hofer, Hübscher, König, Lanz, Lauper, Leuenberger, Münger, Meier, Nobs, Rätz, Rindlisbacher, Romang, Rothenbach, Ruchti, Sahli, Schori, Sieber, Spring, Stähli, Wali, Wälti, Witmer, Wyß.

Am 7. September 1881 starb in Schüpfen Herr Johann Christian Rothenbach, geb. 1796, ein verdienter Lehrer, der mehr als 50 Jahre unterrichtete, und bekannter Naturforscher (Entomologe) (B. Taschenbuch 1883 S. 293; Fiala, Schweiz. Todtenkal. 1881, S. 8).

Rudolf Buri, geb. 1838, gestorben 29. November 1878, Leiter des xylographischen Geschäfts Buri & Jecker, machte sich als solcher um die feinere Holzschneidekunst verdient (B. Taschenbuch 1880, S. 293).

Christian Stöcklin von Schüpfen, ein Veteran von 1798, wo er bei Fraubrunnen gefochten, starb in Mühleberg Ende December 1865 (Fiala, Schweiz. Todtenkalender 1865).

Literatur: Rämy 167. — Top. Karte 141. —

Schwadernau (Swadernowa 1269, Swadernowe 1270, Swadernouwe 1281, Swaderno).

Dörfchen in der Kirchgemeinde Bürglen, Amt Nidau, am Wege von Aegerten nach Meienried, am rechten Ufer des Zihlkanals, von Bürglen 1/2, von Nidau 5/4 und von Bern 6 Stunden entfernt.

Schwadernau und Bifang haben in 34 Häusern 264 Einwohner; mit Ensel, Gäu, Weidgasse, Weid und Eichlisacker bildet es eine Einwohnergemeinde (in 50 Häusern 357 Einwohner).

Ueber Funde, die zwischen Brügg, Schwadernau und Zihlwyl im Lauf der alten Zihl gemacht wurden, siehe den Artikel Brügg. Auch auf dem Lande sind zahlreiche römische Spuren entdeckt worden.

Schwadernau lag im neuenburg-nidauischen Gebiet. Graf Rudolf II. übergab 1281 die Hälfte des Rechtes, das er hatte an dem Berg zu Schwadernau, dem Bischof Heinrich von Basel (Fontes III. 296).

Ein Acker zu Schwadernau, den Ulrich von Smitton bebaute, befand sich unter den Gütern des Inselgaus (s. d. Art.), die Ulrich von Sutz 1335 dem Grafen Rudolf III. von Neuenburg-Nidau verkaufte (Fontes VI. 188).

Rudolf von Erlach übergab 1343 im Namen der jungen Grafen, seiner Pupillen, Güter zu Orpund und Schwadernau an das Kloster Gottstatt (Fontes VI. 788).

Mit Genehmigung des Grafen Rudolf IV. verkauften 1347 die Brüder Heinrich, Johann und Ulrich von Iffenthal einen Acker und 1354 der Junker Johann von Ilfingen eine Schuppose zu Schwadernau, die er von jenem zu Lehen trug, an Gottstatt (Fontes VII. 259, 687. Sol. W.-Bl. 1830, S. 372).

Als nach dem Tode Rudolfs IV. seine Schwäger und Erben mit dem Bischof von Basel in Streit geriethen, schlugen sich ihre Ritter zu Ende des Jahres 1376 mit solcher Hartnäckigkeit bei Schwadernau, daß sie zweimal vom Kampfe ermüdet abließen. Im dritten

Mal verlor der Bischof und mußte daher seine Ansprüche auf das nidauische Erbe aufgeben. (Justinger 149, — (Vautrey, Histoire des Evêques de Bâle 419). Als es an Bern fiel, blieb Schwadernau bei der Herrschaft, nunmehr Landvogtei Nidau, wie es noch heute zum Amtsbezirke Nidau gehört.

Aus einem Geschlechte „von Schwadernau", das aber nicht adlig war, wird um 1270 ein Niklaus, Burger zu Biel, oft erwähnt (Fontes l. c.)

In Schwadernau wurde viel Obst gebaut.

Literatur: Rämy 315. — Top. Karte 124. —

Schwanden (Suanda um 1180, Svanda 1228, Swandon 1250, Swanden 1336, Swando 1393).

Orte dieses Namens giebt es in der Schweiz in den Kantonen Luzern, Uri, St. Gallen, Glarus, Appenzell und zwei im Kanton Bern, der eine bei Brienz, der andere im Seeland.

Dieser ist ein kleines Dorf in der Gemeinde Schüpfen, Amt Aarberg. Es liegt links der Bern-Biel-Straße, am nördlichen Abhang des Schüpberges zwischen Münchenbuchsee und Schüpfen, von diesem $1/2$ und von Bern $2\,3/4$ Stunden entfernt. Es hat in 30 Häusern 234 Einwohner.

Auf dem Schwandenberg, im Bärenriedwald, wo eine Oertlichkeit noch den Namen „auf der Burg" trägt, stand eine große keltische Burg (F. Keller, helvet. Denkmäler I. in den Mitth. der Antiquar. Ges. in Zürich XVI. S. 78 und G. de Bonstetten, Carte arch. p. 33).

Von dem alten Erbe der Zähringer bezogen die Kyburger um 1260 aus Schwanden „im Bezirke Oltigen“ noch ansehnliche Zinse (Fontes II. 540).

Ein edelfreies Geschlecht nannte sich nach dem Dorfe, wo es jedenfalls im 13., vielleicht schon im 12. Jahrhundert begütert war. Vielleicht ist es ein Zweig der Freien von Jegistorf. Es besaß auch die Zehnten zu Bundkofen und Kosthofen; diese und eine Schuppose zu Schwanden vertauschte Rudolf von Schwanden 1250 um den Hof zu Gäserz an Frienisberg (Fontes II. 320). Herr Ulrich gab seiner Gemahlin Clementa das Dorf halb als Morgengabe, halb als Leibgeding. Sie vergabte 1257 die eine Hälfte den Johannitern von Buchsee, die andere schenkte sie ihren Töchtern Diemut und Elisabeth, die sie auch jenem Hause abtraten (Fontes II. 455, 645). Den Leuten auf den Gütern der Johanniter zu Schwanden erließ Graf Heinrich von Buchegg, der Landgraf in Burgund, 1293 auf seine Lebenszeit alle ihm schuldigen Dienste und Steuern (Fontes III. 555). Die Schwanden hatten im Seeland und bei Bern großen Besitz, den sie aber an verschiedene geistliche Stifte abtraten, so z. B. den Kirchensatz vom Büttenberg an Gottstatt, die Reichslehen zu Sulgen und bei Köniz an den Teutschritterorden daselbst. Den Kirchensatz von Jegistorf mit all ihren dortigen Lehen erhielt Elisabeth von Schwanden, Gemahlin des Ritters Rudolf Frieso, 1275 von ihrem Vater und Bruder als Ehesteuer. Verschiedene Sprossen des Geschlechtes traten in den geistlichen Stand; Werner wurde Leutpriester in Jegistorf 1257, Otto Kirchherr in Aetigen 1275, Kuno Mönch in

Frienisberg 1250, Burchard Conversus in Frienisberg 1278. Burkhart war Comthur der Teutschritter von Könitz 1275 und wurde Hochmeister des Ordens 1283. Ein anderer Burkhard war Johanniter-Comthur in Buchsee 1298 und verwaltete auch die Commenden Heimbach, Freiburg i. Ü., Hohenrain, Klingnau, Thunstetten und Reiden. Er soll 1310 vor Rhodus gefallen sein.

Demselben Geschlechte werden jetzt mehrere Männer übereinstimmend noch zugeschrieben, die in der Ostschweiz zu hoher Stellung gelangten: Anshelm, Peter, Johann, die alle drei Aebte von Einsiedeln waren (1233—1266, 1277—1280, 1298—1326), und Otto, Mönch in Einsiedeln, 1312 Stiftsdekan und 1314 Propst zu St. Gerold im Vorarlberg. (Fontes, l. c. N. F. v. Mülinens Genealogien. E. F. v. Mülinen, Geistliche der schweiz. Adelsgeschlechter, und Helvetia Sacra I. 80. E. v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern I. 300—301. M. v. Stürler, im Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde 1857, S. 27 bis 28, mit Abbildungen der Siegel auf Tafel III. P. Odilo Ringholz, Anshelm von Schwanden, Abt des Stiftes U. L. F. zu Einsiedeln, im Geschichtsfreund XLII. 97—148, und: Geschichte des fürstlichen Stiftes U. L. F. zu Einsiedeln unter Abt Johannes I. von Schwanden, ebenda XLIII. 127—394. P. Adelrich Dietziger, die Propstei St. Gerold, S. 33. Aloys Schulte, Gilg Tschudi, Glarus und Säckingen im Jahrbuch für schweiz. Geschichte XVIII. 28, 34—36. G. v. Wyß, Ueber die Antiquitates Monasterii Einsidlensis und den Liber Heremi des Aegidius Tschudi im Jahrbuch für schweiz. Gesch. X. 273.

Graf Mirbach-Harff, Beiträge zur Personalgeschichte des deutschen Ordens I. im „Adler“, Jahrgang XVI. XVII).

In der Nähe des Dorfes sind noch die letzten Trümmer der Burg derer von Schwanden zu sehen. (Gef. Mittheilung von Herrn Posthalter Hänni in Groß-Affoltern).

Der Zehnten von Schwanden gehörte 1438 halb dem bernischen Seckelmeister Peter von Wabern und halb der Kirche von Schüpfen. In diesem Jahre verkaufte Peter von Wabern seinen Theil an Frienisberg um 550 Gulden. 1528 trug der Heuzehnten 8 ℔ ein und der Kornzehnten belief sich auf die große Zahl von 80 Mütt (Frieden, das Kloster Frienisberg 65, 108).

Ein Fußsteg oder eine Brücke zu Schwanden wird 1271 und später erwähnt. Im Burgerrechtsvertrag der jungen Grafen von Neuenburg-Nidau mit Bern von 1336 war bestimmt, daß ihre Leute von Büren bei Streitigkeiten mit Bernern am Steg zu Schwanden „zu Tage kommen“ sollten (Fontes VI. 255, 767).

Durch die Vergabung der Clementa von Schwanden war das Dorf mit Twing und Bann an die Commende Buchsee gekommen, und es blieb bei dieser, als sie 1528 zu einem Amte umgeschaffen worden war. Die hohe Gerichtsbarkeit stand dem Landgerichte Zollikofen zu. In der Helvetik gehörte Schwanden zum District Landgericht Zollikofen; 1803 kam es zum Amt Aarberg.

Top. Karte. 141.

Seedorf. (Sedorf um 1175).

Es giebt in der Schweiz mehrere Dörfer, die diesen Namen tragen: eines im Kanton Uri, beim Einfluß der

Reuß in den Urnersee, wo einst ein Lazariterhaus und jetzt noch ein Benediktinerinnenkloster steht, eines im Kanton Freiburg bei Pontaux, früher Herrschaft der Herren von Féguely in Freiburg, im Kanton Bern zwei, Moosseedorf bei Hofwyl und das Pfarrdorf im Amt Aarberg.

Es liegt an der Aarbergerstraße, zwischen Aarberg und Frienisberg, je ½ Stunde von diesen Ortschaften und 3½ Stunden von Bern entfernt, am nördlichen Abhang des großen Frienisbergerwaldes. Den Namen hat es von dem kleinen See, der südwestlich, bei Lobsigen liegt. Das Dorf hat in 52 Häusern 351 Einwohner. Die Kirch- und Einwohnergemeinde ist eine der größten. Sie umfaßt Seedorf, Rättli, Aspi, Rothholz, Nikodei, Vorder- und Hinterwyler, Grissenberg, Hasli und Graben, Roßgarten, Lobsigen, Frieswyl, Rebhalden, Baggwyl und Baggwylgraben, Frienisberg, Ellenmoos, Ruchwyl, Dampfwyl und Holtern, und hat in 378 Häusern 2759 Einwohner.

Beim Bau der Straße, die Ruchwyl und Dampfwyl verbindet, wurden vor kurzem alte Gräber entdeckt. (Gef. Mittheilung von Herrn Pfarrer Fischer in Seedorf.)

Graf Udelhard, genannt von Seedorf oder von Sogern, heißt in Urkunden von Frienisberg der Stifter dieses Klosters, dem er sein großes Allod Frienisberg und den See in der Mark Seedorf vergabt (s. d. Art. Frienisberg S. 208). Eine Grafschaft Seedorf oder Sogern ist nicht bekannt. Es ist anzunehmen, daß Udelhards Heimath und Sitz Sogern, Soyhières im Jura ist, und daß sein seeländisches Gebiet ihm nur als Allod

gehörte. Seine Tochter Bertha wurde die Mutter des Grafen Rudolf von Thierstein und so erbte dessen Stamm Udelhards seeländischen Besitz. (Wurstemberger, Gesch. d. alten Landsch. Bern. II. 372. Quiquerez, Essai sur l'histoire de Sogren (Soyhières) i. Archiv d. hist. V. v. Bern V. 377—523.)

Zwischen den Grafen von Thierstein und der Abtei Frienisberg brach ein Grenzstreit aus. Ein Schiedsgericht bestimmte um 1238: Was rechts vom alten Weg von der Kirche Oberlyß bis zum Orte „zer hohen Furre" liegt, gehört dem Grafen Rudolf; vom Tuffbrunnen gerade aus bis zum Eschenbaum, vom Thegerstein bis zum Grauenstein und dann zum Stein „zer Blaten", von da zum alten Weg „zer Wolfzaspatun" gehört der dritte untere Theil dem Grafen, wo das Bächlein zwischen dem Kloster und dem Speicher fließt und die Herdelere außerhalb der Herdelerun liegt, gehört das Land der Kirche von Seedorf. Der See gehört dem Kloster; aber der Graf, sein Meyer und der Leutpriester von Seedorf dürfen darin Fische fangen. Merkwürdigerweise sind die Schiedsrichter der Leutpriester Ulrich von Seedorf und ein B. von Sogern (Fontes II. 180).

Die Abtei dehnte ihren Besitz immer weiter aus und scheute sich nicht, später Urkunden zu verfassen, welche die Erwerbungen als in früherer Zeit rechtlich geschehen erscheinen ließen. Es kam vor, daß eine solche Urkunde als richtig angesehen wurde und selbst wiederum Beweiskraft erlangte. So war es der Fall mit dem angeblichen Verkauf von Seedorf, mit dem Vogtrecht der Kirche, Lobsigen, Baggwyl, Slungenbrunnen (?), Wyler

und Nikodei durch den Grafen Rudolf von Thierstein im Jahre 1267 (Fontes II. 693—696). Immerhin gehörte Seedorf in Wirklichkeit seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Abtei Frienisberg. Aber bereits 1365 übertrug sie die Ausübung der Justiz über Seedorf und andere Dörfer dem bernischen Vogte zu Aarberg und verkaufte 1380 die Gerichte von Seedorf u. a. ganz an Bern (siehe den Artikel Frienisberg). Die Zehnten und übrigen Einkünfte behielt sie dagegen bis zur Reformation. Laut dem damals aufgestellten Urbar bezog Frienisberg aus Seedorf 45 Mütt Roggen, 13 Mütt Dinkel, 52 Mütt Haber, 6 ℔ Weizen, 31 Hühner, 55 Hähne und 600 Eier, ferner 1 ℔ Wachs, Strohzehnten. Der Kornzehnten wurde 1528 um 66 Mütt verliehen. (Frieden, das Kloster Frienisberg 101 ff).

Zwischen Seedorf und Baggwyl, „ze dem Birbom" befand sich eine der fünfzehn Dingstätten des alten Landgerichtes (Altes Polizei-, Eid- und Spruchbuch Fol. 20 im Stadtarchiv).

Bis 1798 gehörte Seedorf zum Amte Frienisberg, in der Zeit der helvetischen Republik 1798—1803 zum Distrikt Landgericht Zollikofen, und darnach zum Amt Aarberg.

Geschlechter in Seedorf: Brunner, Gehri, Hügli, Lauper, Leiser, Nobs, Schori (Gef. Mittheilung von Herrn Pfarrer Fischer in Seedorf). Christian Gehri, origineller Bilderschnitzer, Autodidakt, starb in Seedorf am 10. März 1882 im Alter von 73 Jahren.

In Bern war ein verdientes Geschlecht von Seedorf verburgert, das schon zur Zeit der Grafen von

Thierstein in Seedorf angesessen war, aber nicht zum Adel zählte. Besonders bekannt sind Heinrich und Mechthilde geworden, Gutthäter der Klöster Frienisberg und Tedlingen. Mechthilde gründete 1284 das Brunnadernkloster, das später nach der Insel beim Altenberg und noch später, den Namen der Insel behaltend, in die Stadt verlegt wurde (J. Sterchi, Heinrich und Mechthilde von Seedorf, in der Sammlung bern. Biographien, I. 544—554). Heinrich der Münzmeister lebte um 1300, Peter, vielleicht dessen Sohn, war 1354—1355 Schultheiß zu Bern, Cuno, wahrscheinlich sein Bruder war es 1358—1359 und wieder 1381—1382 (Genealogie von Seedorf, K. Geiser die Verfassung des alten Bern S. 135—136). Anna war Meisterin des deutschen Ordens in Bern 1325. Im 15. Jahrhundert scheint das Geschlecht erloschen zu sein. Nicht zu verwechseln mit ihm sind die Moser von Seedorf, indem diese Moosseedorf betreffen.

Kirchliches.

Bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts soll die Kirche gestanden haben; in der zweifelhaften Stiftungsurkunde von Frienisberg von 1131 wird ein Leutpriester Meffrid genannt. Vierzig Jahre später nennt die Bestätigungsurkunde der Stiftung einen Weltpriester Burchard von Seedorf. Damals bestand also gewiß eine Pfarrei. 1185 wird der Abtei St. Johannsen der Hof Wiler und ihr anderer Besitz in der Pfarre Seedorf bestätigt. Die Pfarre lag im Dekanat Wengen, Archidiakonat Burgund, Bisthums Constanz. 1228 mußte

der Leutpriester von Seedorf 30 ℔ Kreuzzugssteuer entrichten. Der Kirchensatz gehörte den Grafen von Thierstein, wohl als Erben Udelhards von Sogren. Von ihnen kam er an das Kloster Frienisberg, durch Kauf, wie dieses vorgab, gewiß schon im 13. Jahrhundert. Der Papst Johann XXII. bewilligte 1320 die Einverleibung der Kirche in das Kloster (Fontes I. 403, 453, 478, III. 158, V. 187). Die Einkünfte der Kirche, um die es sich dabei handelte, waren ziemlich bedeutend; 1528 betrugen sie 40 ℔ (Frieden, Kloster Frienisberg 109). Mit der Reformation kam der Kirchensatz an den Staat.

Die Kirche, 1717 neu erbaut, enthält im Chor folgende Glasgemälde:

1. (links) Wappen von Erlach mit Krone und der Inschrift: Herr Albrecht von Erlach, Freiherr zu Spiez und Herr zu Riggisberg, der Zeit regierender Venner lobl. Statt Bern 1716.

2. Wappen Lerber mit Krone und der Inschrift: Herr Franz Ludwig Lerber, der Zeit regierender Venner lobl. Statt Bern 1716.

Im Mittelfenster:

3. Wappen von Bern, Inschrift: Die Stadt Bern anno 1716; darunter die zwei folgenden:

4. Wappen von Büren mit Krone, Inschrift: Herr Carolus von Büren, Freyherr zu Vaumarcus, dißmaliger regierender Venner lobl. Statt Bern 1716.

5. Wappen Thormann Inschrift: Herr Gabriel Thormann, der Zeit regierender Seckelmeister der teutschen Lande lobl. Statt Bern 1716.

Im dritten Fenster, Wappen mit Krone und Inschrift:

6. Herr Burckhard Engel, der Zeit regierender Landvogt zu Frienisberg 1716.

7. Herr Nicolaus Tscharner, der Zeit regierender Venner loblicher Statt Bern 1716. (Das letztere Wappen hat irrig einen goldenen statt rothen Grund).

Im vierten Fenster, klein und rund:

8. Wappen Hug (schräg getheilt; im obern rothen Feld ein goldener Stern, im untern blauen Feld 2 silberne Rechtsschrägbalken.) Inschrift: Herr David Hug, der Zeit Predicant zu Seedorf 1716.

Der Taufstein trägt dem Chor zugekehrt die Wappen von Frienisberg, 2 mal Bern, Orden von Cisterz und von Mülinen (Beat Ludwig v. M. war 1574—1577 Vogt zu Aarberg). Die griechische Inschrift: In seinem Erbarmen erlöste er uns durch das Bad der Wiedergeburt, ist 1582 hinzugefügt worden. Der alte Taufstein befindet sich im Pfarrhausgarten. Im Chor der Mauer befindet sich das Grabmal des Johann Rudolf Steiger (weiß) geboren 1710, Landvogts zu Frienisberg 1756, gestorben 1758, und am Boden dasjenige des Vogtes Joh. Rudolf Bucher, der 1676 starb. Ueber einer der südlichen Kirchenthüren sind zwei Bernerwappen mit der Jahrzahl 1584. Die eine der zwei Glocken ist 1723 von Johannes Witzig aus Biel gegossen, die zweite dürfte weiter als in das 15. Jahrhundert zurückreichen, da sie die Worte: O rex glorie veni nobis cum pace, ave Maria gracia in gothischen Majuskeln enthält (Nüscheler 89, 90). Die Scheune zwischen dem Pfarrhaus

und der Kirche ist laut einer Inschrift über der Thüre 1613 erbaut worden, als Daniel von Werdt Vogt war zu Frienisberg.

Von Pfarrern sind zu erwähnen:

Friedrich Gottlieb Kramer, aus Nidau 1797, ordinirt 1819, Pfarrer in Saanen 1827—1830, in Seedorf 1830—1851, Dekan der Klasse Büren 1844, Pfarrer in Thierachern 1851 bis zu seinem Tode 27. März 1859. Er war ein gelehrter Mann und gab ein Heft „Christliche Psalmen und Lieder“ und „Versuch einer neuen Bearbeitung und Vervollständigung des bernerischen Kirchengesangbuches“ 1830 heraus. (B. Taschenbuch 1864 S. 380.)

Albert Stauffer aus Bern, geb. 1799, ordinirt 1825, Klaßhelfer in Herzogenbuchsee 1835—1851, Pfarrer in Seedorf 1851 bis zu seinem Tode 27. September 1871, ein eifriger Alterthumsforscher und gründlicher Kenner der bernischen Geschichte. In seiner Gemeinde machte er sich durch Aufspürung von Quellen beliebt.

Pfarrhaus und Kirche sind in Weibels Pfarrhäusern des Kantons Bern abgebildet.

Literatur: Rämy 167. — Top. Karte 140. — Gef. Mittheilung von Herrn Pfarrer Gerster in Kappelen.

Seewyl. Zewile, Ze Wile, Sewile 1273.

Dörfchen von 264 Einwohnern in 37 Häusern in der Einwohner- und Kirchgemeinde Rapperswyl, Amt Aarberg, am Wege von Schwanden nach Rapperswyl,

von diesem ½ und von Bern 3 Stunden 40 Minuten entfernt.

Grundherren waren hier die Grafen von Neuenburg (Straßberg). Berchtold von Straßberg verpfändete seinen hiesigen Besitz als Ehesteuer seiner Tochter Adelheid, Gemahlin Heinrichs, Sohns des Grafen Peter von Buchegg; er scheint ihn nicht wieder gelöst zu haben. Heinrich von Buchegg verkaufte 1273 um 60 Bern-℔ all sein Gut zu Seewyl den Johannitern zu Buchsee. Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau veräußerte diesen sein Allod zu Seewyl um 28 Mark Silbers im gleichen Jahre. Der Graf Heinrich von Buchegg, Landgraf in Burgund, vereinbarte sich mit ihnen 1293 über die Befreiung ihrer Leute zu Seewyl von Diensten und Steuern, die sie ihm schuldeten. Mit den Johannitern hatten die Leute von Seewyl oft Streit über Nutzungsrechte von Wald, Weide und Moos. Den großen Zehnten und den Jungizehnten erwarb sich Frienisberg 1337 durch Kauf von der Frau des Ruf Horwer Burgers zu Bern. Johannes Reber, Burger von Bern, der darauf noch Ansprüche hatte, entsagte ihnen 1359 (Frieden, Kloster Frienisberg 65, 108). Der Heuzehnten belief sich 1528 auf 6½ Mütt und der Kornzehnten auf 52 Mütt (Fontes III. VI., Frienisbergbuch I. 303). Nachdem in der Reformation die Güter der Johanniter eingezogen und aus der Commende Buchsee ein Amt geschaffen worden, gehörte Seewyl demselben bis 1798 an. Von da bis 1803 war es dem Distrikt Landgericht Zollikofen einverleibt und darauf kam es zum Amt Aarberg.

Wenn Leu meldet, eine Burg, Stammhaus der Ortsedeln, habe da gestanden, so irrt er sich. Die „von Seewyl" waren Gotteshausleute von Buchsee und nicht adlig. In Bern nahmen einige von ihnen das Burgerrecht. Johann von Seewyl war 1346 Leutpriester zu Seedorf. Nach Lohner wäre vor der Reformation eine Kirche in Seewyl gewesen. Auch diese Nachricht entbehrt der Bestätigung.

Burgergeschlechter: Affolter, Burri, Egli, Frieden, Häni, Hofer, Kobi, Weibel; von letztern hat sich ein Theil auch in Bern auf Pfistern eingeburgert.

Literatur: Rämy 167. — Top. Karte 141.

Sieben Eichen (Unser Lieben Frauen zu den Sieben Eichen) früher ein Wallfahrtsort zwischen den Höfen von Gurzelen und Oberbudley, an der Straße von Lüscherz nach Erlach, in der Kirchgemeinde Vinelz, Amtsbezirk Erlach.

Hier errichtete der Vogt Niklaus Seltzach von Erlach 1513 eine Kapelle, die bald darauf der Schauplatz argen Aberglaubens wurde. Eine Katharin Tüfers von Thunstetten, Frau des Uli Wildermut, erzählt Anshelm, habe im Bunde mit dem Teufel allerlei Wunder gewirkt, so daß ein großer Zulauf entstand und ein köstlicher Neubau aufgeführt werden konnte. Wohl wurden Stimmen laut, welche die Verbrennung der Hexe und ihrer Kapelle verlangten; aber der Bischof von Lausanne trat selbst für die Wunder ein. Endlich entdeckte man das Treiben und richtete im Oktober 1523 die Tüfers hin. Auch wurde die Kapelle abgebrochen. Noch ist die Örtlichkeit

mit Namen angeführt im „Grundleger der hochobrigkeitlichen Waldungen in der Grafschaft Erlach" von A. Rüdiger 1718, im Staatsarchiv Bern.

Literatur: Anshelms Chronik VI. 109—114, und Auszüge aus der ungedruckten Fortsetzung derselben im Geschichtsforscher X. Rathsmanual 189, S. 23, 38. — Niklaus Manuels „Barbali", Vers 1510—1519, „Krankheit der Messe", „Ablaßkrämer" Vers 200, ff. — Acceßarbeit des Herrn Pfarrer E. Küenzi in Oberwyl i. S., die mir gütigst zugestellt wurde. Jahn, Kanton Bern ant. beschr. 20, verlegt irrthümlich die Örtlichkeit in die Nähe von Mullen. Documentenbuch Erlach zu 1521, 9. April. Besonders verdanke ich die Mittheilungen von Herrn Reg.-Rath Scheurer.

Siselen (Sisilli um 1160, Sisello 1221, Sisellun 1249, Siselo 1253, Sisille 1265, Siselle 1269, Sisellon 1328, Sizellon 1453, Sysellon 1395.)

Pfarrdorf im Amtsbezirk Erlach, an der Landstraße von Aarberg nach Ins und Neuenburg, etwas erhöht über dem großen Moos, von Aarberg 1, von Erlach $1^1/_2$ und von Bern $5^1/_2$ Stunden entfernt. Dorf und Gemeinde haben 625 Einwohner in 101 Häusern. Die Kirchgemeinde Siselen besteht aus den Gemeinden Siselen und Finsterhennen und hat 969 Einwohner. Der südlich von der Kirche gegen die Schoosbrücke liegende Theil des Dorfes heißt Juchen.

Zwischen 1185 und 1221 erwarb die Abtei St. Johannsen Besitz zu Siselen. 1236 schenkte ihr Ulrich von Jegistorf seine halbe Schuppose im Orte, die er von

ihr zu Lehen trug mit Vorbehalt der Vogtei (Fontes II. 31, 168). Siselen lag in der neuenburg-nidauischen Grafschaft. Das Tellbuch von 1395 bezeichnet das Kirchspiel von Siselen als zu Nidau gehörig. Mit Nidau kam es an Bern (Blösch 42, 96). Es sind aus dieser ganzen frühern Zeit fast keine Nachrichten über das Dorf vorhanden.

Siselen bildete einen der 6 Viertel der „obern Grafschaft" der bernischen Vogtei Nidau. Von 1798 bis bis 1803 gehörte das Dorf zum Districte Seeland, dessen Hauptort Erlach war. Nach der Mediation verblieb es bei Erlach. Vergeblich petitionirte die Gemeinde im Jahr 1814 um Wiedervereinigung mit dem Amte Nidau.

Bodenzinse von Siselen wurden 1509 vom Schultheißen Rudolf von Scharnachthal und Jakob vom Stein an Rudolf Huber, Bauherrn und des Rathes zu Bern, verkauft. 1588 besaß sie Frau Verena von Lanten genannt Heyd und 1642 Bernhard Tscharner, der 1651 Landvogt nach Romainmotier, 1662 Landvogt nach Lausanne und im gleichen Jahre des Rathes wurde. Die Zinsbauern waren 1588: Hans, Samuel und Ulli Wäber und Niklaus Höubi. (Rodel im Besitze von Herrn Prof. Lotmar in Bern.)

Die Kirche von Siselen, im Dekanat Solothurn, später St. Immer, des Bisthums Lausanne gelegen, gehörte dem Domcapitel von Lausanne, scheint ihm aber auf irgend eine Weise genommen worden zu sein, denn das Cartular von Lausanne meldet, Bischof Landerich (1159—1177) habe sie ihm wieder zurückgegeben. Das Domcapitel verlieh sie 1225 dem Geist-

lichen Friedrich von Walperswyl um 10 Schillinge Zins und gab sie 1228 dem Magister P. von Ollens mit allen seinen Rechten. 1285 mußte der Pfarrer 24 Basler Schillinge Zehntsteuer für das heilige Land entrichten (Fontes I. 445, II. 63, 86, 89, III. 392). Daß die Collatur später zum bernischen Amt Nidau gehörte, liest man im Documentenbuch von Erlach. Wie sie zu Nidau gelangte, ist unbekannt. Pagan bemerkt, es sei die einzige, welche die Grafen nicht verschenkt hätten. 1440 gehörte sie bereits Bern (Lohner 523). Die Kirche befand sich 1453 in einem so schadhaften Zustande, daß der Regen ungehindert eindringen konnte (Visitationsbericht, im Archiv d. hist. Vereins von Bern I. 319, 383).

Der Zehnten von Siselen war ein Theil des Mannlehens von Erlach (s. d. Art.); später gehörte 1/3 dem Schlosse Erlach, 2/3 der Pfrund (Documentenbuch von Erlach 705).

Siselen, Ins und Vinelz gehörten zu den gesuchtesten Pfarrpfründen im Seeland.

Die Kirche stammt wohl aus dem 16. Jahrhundert. Der Thurm, dem ein höheres Alter zukommt, hat Rundbogenfenster und ein sog. Stumpfdach. Die Fenster der Kirche sind spitzbogig, doch ohne Maßwerk. Glasgemälde fehlen. Der Chor hat schöne Stühle in Renaissance-Styl. In seinem Boden sind 2 Grabmäler; das eine ist verwittert, das andere läßt das Bild des Todes erkennen, wie er seine Hand über ein Wappen hält. Dieses ist das Grab des Pfarrers von Graffenried (Gef. Mittheilung von Herrn Pfarrer Gerster in Kappelen bei Aarberg). Eine Glocke mit der gothischen

Majuskelinschrift: O rex glofhrie (glorie) xpe veni cv (cum) pace wird wohl aus dem XIV. Jahrhundert stammen, eine zweite hat die Minuskelinschrift: O rex glorie xps veni nobis cum pace. maria. m c c c c l x x x x I I iar. Die drei andern Glocken sind von Jakob Keller in Zürich 1876 gegossen worden (Nüscheler 91). 1757 wurde das Pfarrhaus neu gebaut (s. Weibel's Pfarrhäuser d. Kts. Bern).

Bekannte Pfarrer in Siselen:

Johannes Egger (siehe Heimatkunde Artikel Neuenegg III. 258).

Franz Ludwig von Graffenried, geb. 1639, Pfarrer zu Radelfingen 1666—1677, zu Siselen 1677 bis zu seinem Tode 1705, Dekan der Klasse Nidau 1691 (Leu IX. 90).

Johann Friedrich Berseth, Sohn des Landvogts Wilhelm zu Oron, Grandson und Morges. Pfarrer nach Bolligen 1699—1714, zu Siselen 1714 bis zu seinem Tode 1734, Dekan des Nidaucapitels 1725 —1734. Er veröffentlichte 1694 in Bern: Dissertatio de peccato in spiritum sanctum. Von seiner Gemahlin Elisabeth von Diesbach hatte er eine einzige Tochter, Elisabeth, welche Franz Ludwig von Wattenwyl, Pfarrer zu Utzenstorf, heirathete (siehe Heimathkunde Art. Hindelbank).

Samuel Anton Wilhelmi aus Bern (siehe d. Art. Habstetten, Mittelland I. 117).

Johann Samuel Ith aus Bern, geboren 1747, ordinirt 1770, Oberbibliothekar 1778, Professor der Philosophie 1781, Rektor der Akademie 1783—1784

und 1795—1798, Präpositus auf der Schule 1785, resignirte die Bibliothekarstelle 1786, Präpositus des Klosters 1791, Pfarrer zu Siselen 1796—1797, Mitbegründer des „politischen Instituts" in Bern 1797, erster Pfarrer am Münster und Dekan in Bern 1799, Mitglied des Schul- und Kirchenrathes 1803, Curator der neueingerichteten Akademie 1805, deren Plan er entworfen. Er starb 1813. Er war ein durch vielseitiges und gründliches Wissen hervorragender Mann, Verfasser mehrerer theologischer, philosophischer und philologischer Schriften. Die Bibliothek, die er sich anlegte, kostete ihn bis 1797 15,000 Franken alte Währung. (Anstatt zahlreicher Literaturangaben sei auf E. Blösch's Artikel über Ith in der Allg. deutschen Biographie verwiesen, der in der Sammlung bern. Biographien I. 411—412 abgedruckt ist.)

Ludwig Hermann aus Bern, geb. 11. März 1802, ordinirt 10. November 1824, Helfer in Rüschegg 1827—1836, Pfarrer in Siselen im Juli 1836, starb den 25. August 1874.

Fäsi, Lohner u. A. erwähnen ein Frauenkloster St. Insula, Ursulinerordens, das sich vor der Reformation hier befunden habe. Fetscherin will den Namen von Sancta Insula herleiten. Ein solches Kloster hat in der Schweiz nicht bestanden.

Es brannten in Siselen 1731: 5, 1746: 26 und 1834: 15 Häuser ab.

In Siselen ist im letzten Jahrhundert Tabak gebaut worden.

Geschlechter in Siselen: Graben, Meyer, Schwab, Wälti, Warmbrodt, Winkelmann (Gef. Mittheilung von Herrn Pfr. Gerster in Kappelen).

Literatur: Rämy 240. — Top. Karte 137.

Spins (Spins 1283, Spinz 1334, Spintz 1343, Speiss) nicht zu verwechseln mit Spinz, franz. Ependes im freiburgischen Saanebezirk. (Ependes heißt auch ein Dorf bei Iferten in der Waadt).

Dörfchen in der Einwohner= und Kirchgemeinde und im Amtsbezirk Aarberg. Es liegt links vom Wege, der von Aarberg über Wyler nach Kosthofen führt, eine kleine halbe Stunde von Aarberg und 4½ Stunden von Bern entfernt. Spins und das nahe Rebmatt zusammen haben in 15 Häusern 83 Einwohner.

Den Namen von Spins trug ein ritterliches Geschlecht, Ministerialen der Grafen von Aarberg, als dessen erster Jakob, Junker, 1283, genannt wird, der damals seine Rechte und Ansprüche auf ein Lehen Rochten im Thale von Nugerol an Frienisberg abtrat (Fontes III. 350).

Graf Peter von Aarberg, der bekannte Feind der Berner, verlieh 1327 den Edelknechten Rudolf und Johann von Spins, Jakobs Enkeln, seinen Hof auf dem Birrberg bei Aarberg, der Zollner Scheuer genannt, mit allen Gütern und Rechten, die dazu gehören zwischen dem Wege von Aarberg nach Schüpfen und dem Brunnen von Nicodei bis an seine Reben und hernieder an die

Ebene des Waldes von Aarberg (Fontes V. 588). Niklaus war 1390 Dekan zu St. Imer, Chorherr zu Solothurn und Kirchherr zu Walperswyl. Rudolf war 1348 Schultheiß von Aarberg, Johann 1341 Schultheiß in Büren, 1369 in Burgdorf (aber nicht wie Leu sagt 1357 in Bern). Dessen Großneffe Rudolf war Schultheiß zu Aarberg 1384. Im 15. Jahrhundert erscheint noch ein Geistlicher, Heinrich von Spins, genannt Syseler, Chorherr zu Neuenburg und Solothurn und Pfarrer zu Walperswyl vor 1454. Sonst sind keine Mitglieder seines Geschlechts mehr aus dieser Zeit bekannt. Allianzen schlossen sie mit den von Herten, Burgistein, Durrach, Bubenberg, Spiegelberg. Hartmann von Spins verkaufte 1361 an die Johanniter von Buchsee 3 Schupposen und die Mühle zu Dotzigen, die Güter an der Halden, die Mühle Breitenbrunnen, Haus und 3 Hofstätten zu Büren, eine Hofstatt zu Reiben und einen Acker zu Grenchen (Stettler, Reg. d. Männerhauses Buchsee N. 155).

Es gab auch ein freiburgisches Adelsgeschlecht Spins oder Espendes. Vielleicht ist es nach Aarberg verpflanzt worden, und dürfen sich die erwähnten aarbergischen Edeln von ihm ableiten, um so mehr, als sie zeitlich genau auf einander folgen.

Es ist anzunehmen, daß Spins, welches von den Grafen von Aarberg abhing, mit deren Gebiet an Bern kam (s. d. Art. Aarberg).

Literatur: Rämy 163. — R. F. v. Mülinen, Genealogie Spins. — Amiet Regesten von Fraubrunnen Nr. 286 und 662. — Top. Karte 140.

Straßberg (Strazberg 1236, Strasberg 1319). Ruine auf dem „Schloßberg", dem nördlichen Theile des Bürenbergs, an dessen Abhang im Norden Büren liegt. Schon in früher Zeit bestand hier eine Burg, wahrscheinlich der Sitz der Freien von Straßberg, von denen nur ein Ulrich bekannt ist 1181. E. v. Wattenwyl vermuthet, daß die Straßberg dem Geschlechte von Grenchen angehört haben. Bereits 1236 lag die Burg in Trümmern. Der Hügel gehörte damals der Abtei St. Johannsen (Fontes I. 468, 470, II. 164, 165). Die in großer Zahl gefundenen römischen Ziegel lassen vermuthen, daß die mittelalterliche Burg auf römischen Fundamenten erbaut worden ist. Das Gebiet, in dem sie lag, war ein Theil der neuenburgischen Grafschaft. In der Theilung erhielt Berchtold, Ulrichs IV. Sohn, Valendis, tauschte es aber 1246 oder 1247 an seinen Bruder Ulrich gegen Straßberg, dessen Burghügel dieser zehn Jahre zuvor von der Abtei St. Johannsen eingetauscht hatte (s. d. Art. Nidau S. 383. Fontes II. 164). Die Nachkommen Berchtolds, die sich später Grafen von Straßberg nannten, lebten bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Ihre Herrschaft umfaßte das Land zwischen Aare und Jura von Stadrüti bis Altreu nebst Büren und wenigem anderm am rechten Aarufer.

Von Berchtolds I. Söhnen erhielt Berchtold II. die Herrschaft Altreu und Heinrich die Herrschaft Straßberg 1279. Diese kam aber, da er geistlich war, wieder Berchtolds II. Söhnen zu. Rudolf kam nicht mehr in Betracht, da seine Heirath mit Adelheid von

Berchtold I., Gem. Johanna von Grenchen (?)

Berchtold II. Gem. Gräfin Adelheid von Ochsenstein † 1287	Heinrich Chorherr zu Solothurn	Otto starb frühe	Rudolf Gem. Adelheid v. Iffenthal	Adelheid Gem. Graf Heinrich v. Buchegg

Otto † 1318 Gem. Gräfin Marg. von Freiburg	Berchtold III. † 1316	Ludwig † 1343 Propst zu Solothurn Domherr zu Constanz	Gertrud oder Guta Gem. 1. Rudolf II. v. Nidau 2. Markgraf Rudolf von Baden

Immo od. Imer
Gem. Margaretha, Freiin
von Wolhusen

Elisabeth † 1350
Markgraf Otto v. Baden.

Iffenthal, die wohl adlig, aber nicht Dynastin war, ihn aus seinem Stande stieß. Mit den Habsburgern verwandt und befreundet, war Otto ihr Landvogt in Burgund. Er wollte dem Herzog Leopold, der in Schwyz einfiel 1315, vom Oberlande her zu Hülfe ziehen, wurde aber zurückgetrieben und zog sich auf der Flucht eine Verletzung zu, welcher er erlag.

1309 hatte er mit seinem Bruder Berchtold III. getheilt; Berchtold erhielt Straßberg. Ludwig leistete dabei Verzicht auf die seinen Brüdern zugefallenen Güter, scheint aber doch wiederum Berchtold geerbt zu haben (1316). Auch ihre Schwester Guta erbte ein Drittel; sie und ihr Gemahl, Markgraf Rudolf von Baden verkauften 1319 ein Drittel (vielleicht jenes Drittel) dem Bischof Gerhard von Basel und ihrem Onkel Ulrich von

Pfirdt. Sonderbarer Weise gehören zu diesem Theile die Burg Straßberg und die Stadt Büren! Ulrich von Pfirdt trat bald darauf 1320 seinen Theil dem Bischof ab (Fontes VI. 98, 173). So wurde Straßberg ein Lehen des Hochstiftes Basel (s. d. Art. Büren S. 130—132).

In der Hand Rudolfs IV. von Nidau, der 1375 umkam, war noch einmal die ganze deutschneuenburgische Grafschaft vereinigt. Nach ihm ging sie an seine Schwäger und deren Nachkommen über, und am Ende des 14. Jahrhunderts wurde sie von den Bernern und Solothurnern erobert.

Von der Herrschaft Straßberg kam, was rechts von der Aare lag, nebst Lengnau, Reiben und dem Kirchensatz von Grenchen 1393 an Bern (Pieterlen erst 1815). Bern bildete daraus eine neue Vogtei, deren Amtmann seinen Sitz in Büren hatte. Der Name der Burg und Herrschaft Straßberg wurde nicht mehr gebraucht. Die Vogtei hieß aber später oft noch die Grafschaft (siehe den Artikel Büren).

Literatur: Rämy 195. — E. v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern I. 230—233. — Blösch (Große Festschrift) 42. — Top. Karte 125.

Sutz. (Soz 1228, Souz 1262, Suzs 1271, Suz 1273, Soz 1285, Suzze 1291, Sucz 1322, Sutz 1329, Suoz 1333, Sutz 1453).

Dorf und Landungsplatz, anmuthig am rechten Ufer des Bielersees im Amtsbezirk Nidau, von Nidau 1 und von Bern 6½ Stunden entfernt. Das Dorf hat

in 40 Häusern 182 Einwohner. Sutz und Lattrigen bilden eine Einwohnergemeinde (in 68 Häusern 334 Einwohner).

In Sutz befand sich eine Pfahlbaustation aus der Steinzeit, in welcher auch Kupferfunde entdeckt worden sind, die demnach auf das Ende der Stein- und den Beginn der Broncezeit hinweisen (V. Gross, Les Habitations lacustres du lac de Bienne S. 36, siehe auch Einleitung S. 7).

Sutz lag in der neuenburg-nidauischen Grafschaft. Graf Rudolf II., als der Landherr, bezeugte 1289 die wichtige Handänderung, wodurch der Freie Heinrich von Jegistorf seinen Besitz in Sutz, 2 Allodschupposen, einen Theil des Sutzerwaldes, 2 Häuser im Dorfe, dazu den Kirchensatz zu seinem und der Seinigen Seelenheil an die Abtei Gottstatt vergabte. Die Johanniter von Buchsee kauften 1291 von Ritter Hermann von Biel seinen Besitz in der Pfarre Sutz (Fontes III. 479, 498).

Das Kirchspiel Sutz gehörte zu Nidau und kam mit diesem am Ende des 14. Jahrhunderts an Bern (Blösch 42). Lattrigen, Sutz und Mörigen bildeten einen der sechs Viertel des Landgerichts der „obern Grafschaft" der Landvogtei Nidau. In der Helvetik zum District Seeland geschlagen, wurde es 1803 wieder mit dem Amte Nidau vereinigt.

Kirchliches.

Sutz war 1228 eine Pfarre des Dekanats Solothurn des Bisthums Lausanne, später des Dekanats St. Immer (Fontes II. 89, III. 392).

Der Kirchensatz gehörte 1289 dem Freien Heinrich von Jegistorf, der ihn in diesem Jahre an Gottstatt vergabte. Graf Rudolf II. von Nidau bat den Bischof von Lausanne, die Schenkung zu genehmigen (1300), was auch geschah (Fontes III. 479, IV. 22, 29). Mit der Aufhebung des Klosters Gottstatt in der Reformation kam der Kirchensatz an Bern und die Pfarre ward dem Nidau-Kapitel einverleibt.

Sie umfaßte die Dörfer Sutz und Lattrigen auf dem rechten und Tüscherz und Alfermee auf dem linken Ufer des Bielersees. Am 4. November 1879 wurde sie aufgehoben. Sutz und Lattrigen wurden zu Nidau, Tüscherz und Alfermee zu Twann eingepfarrt. Jeden zweiten Sonntag hat der Pfarrer von Nidau in Sutz Gottesdienst zu halten.

Die 1869 restaurirte Kirche, die schon im 15. Jahrhundert keinen besondern Schmuck aufwies (Visitationsbericht von 1453, im Archiv d. hist. Vereins von Bern I. 301, 302, 370), enthielt auch später keine Glasgemälde. An Chorstühlen sind die Wappen Tscharner (das alte) und Thellung. Die ältere der zwei Glocken wurde 1680 von A. Gerber in Bern gegossen; sie weist hübsche Ornamente und die Wappen von Bern, von Albrecht May und Pfarrer Hans Rudolf Kirchberger, von Bernhard Tscharner, Rathsherrn in Bern und Samuel von Muralt, Landvogt von Nidau. Die zweite, 1849 von Gebrüder Kaiser in Solothurn gegossen, hat das Wappen des damaligen Pfarrers David von Rütte (Nüscheler 97).

Bekannte Pfarrer sind:

Heinrich Summerer (s. d. Art. Nidau).

Franz Ludwig Tscharner, von der 11. ausgestorbenen Linie aus Bern, geb. 13. März 1681, lebte lange in Holland, mit dem Studium hebräischer Schriften beschäftigt, Pfarrer in Sutz 1711—1737, Dekan des Nidau-Kapitels 1734—1737 und starb 1737.

David Sigmund von Rütte aus Bern, geb. 1794, ordinirt 1817, Helfer in Trubschachen 1820, Pfarrer in Sutz 1825 bis 1877 — mehr als 50 Jahre — und starb den 11. August 1877 (B. Taschenbuch 1879 S. 259).

Ein Geschlecht „von Sutz" gelangte im 14. Jahrhundert zu einiger Bedeutung; obwohl nicht adlig, erwarb es großen Besitz und eine angesehene Stellung.

Cuno war von 1326—1343 Vogt seines Herrn des Grafen in der Burg Nidau. Sein Bruder Ulrich, Burger von Bern, verkaufte 1335 die ihm auf uns unbekannte Weise zugefallene Hälfte des Inselgaus an den Grafen Rudolf III. von Nidau. Johann war 1365 Kirchherr zu Blumenstein, Elsa Nonne 1455 zu Fraubrunnen (Fontes l. c. — Stettler, Regesten der Propstei Därstetten Nr. 33. — Amiet, Regesten von Fraubrunnen Nr. 417, 857 und S. 182). Eine Burg, Stammhaus dieser vermeintlichen Edeln, hat es nicht gegeben, wie Leu und Lutz (Handlexikon III. 305) annehmen.

1575 brachte Christian Drühorn von Biel, Burger von Bern, seiner Gemahlin Magdalena Tscharner u. a. Gütern solche zu Sutz zu; da sie kinderlos blieben, setzte sie ihren Bruder David zum Erben ein (Genealogie Tscharner). Ein schönes Landhaus am See besitzt gegenwärtig Herr Architekt F. L. von Rütte aus Bern.

Das zahlreichste Geschlecht des Dorfes sind die Hofmann.

In Sutz brannten am 20./21. Mai 1838 fünf Häuser ab.

Eine Abbildung von Kirche und Pfarrhaus von 1825 findet sich in Weibel: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern.

Literatur: Rämy 319. — Top. Karte 135.

Täuffelen. (Choufalli 1228, 1285, Toffallie 1280, Chonfalies 1304, Toufhelle 1310, Thouffelon 1321, 1322, Töyffelon 1335, Theuffeles 1339, Teufullis 1340, Töffelon 1342, Töiffelon 1350, Töuffellen 1588.)

Pfarrdorf im Amtsbezirk Nidau, zwischen Gerlafingen und Hagneck, nördlich vom Hagneckkanal, $^1/_4$ Stunde oberhalb des Seeufers. Die Entfernung beträgt von Nidau $1^3/_4$, von Walperswyl (über das Moos) $^1/_2$ und von Bern $5^3/_4$ Stunden. Das Dorf hat 523 Einwohner in 107 Häusern; mit Gerolfingen bildet es die Einwohnergemeinde Täuffelen (929 Einwohner in 138 Häusern), welche mit Hagneck, Epsach, Hermrigen und Mörigen die Kirchgemeinde Täuffelen ausmacht (1950 Einwohner).

Funde von Leistenziegeln deuten auf eine römische Niederlassung hin. Eine nahe Waldung heißt „auf dem Hochsträß“ oder „Hochstrieß“, welcher Name von der alten Römerstraße herrührt (s. d. Einleitung).

Täuffelen gehörte zur neuenburgischen Grafschaft. Vom Grafen Rudolf III. trug der Junker Ulrich von Bremgarten 1310 eine Hube in Täuffelen zu Lehen.

Derselbe Graf Rudolf III. verkaufte 1335 dem Kloster Gottstatt eine Schuppose allda (Fontes IV. 429, VI. 182).

Täuffelen kam 1476 mit der Herrschaft Erlach an Bern (Blösch 62). Bodenzinse von Täuffelen besaßen 1509 der Schultheiß Hans Rudolf von Scharnachthal, Schultheiß von Bern, und Jakob vom Stein (siehe den Art. Port).

Kirchliches.

Unter dem Namen Choufalli wird 1228 unter den Pfarreien des Dekanats Solothurn und 1285 des Dekanats St. Immer im Bisthum Lausanne eine Kirche erwähnt, die höchst wahrscheinlich Täuffelen ist (Fontes II. 89, III. 392).

Der Kirchensatz gehörte dem Grafen von Nidau. Rudolf IV. schenkte 1357 den Acker „Gebreite" zu Täuffelen neben dem Brunnen und den dazu gehörigen Kirchensatz an Gottstatt, das bereits dort begütert war (Sol. Woch.-Bl. 1830 S. 372. Fontes VII. 513). In der Reformation kam der Kirchensatz an den Staat. Der Ertrag der Kirche wurde 1453 auf 70 Bern-Ɣ geschätzt (Visitationsbericht, im Archiv des bern. hist. Vereins I. 316, 382).

Die Kirche war den Aposteln Petrus und Paulus geweiht. 1778 wurde sie neu gebaut und 1883 erneuert. Der Unterbau soll römisch sein. Reste alter Glasgemälde sind die zwei jetzt in's Mittelfenster eingesetzten Bürenschilde. Von den drei Glocken stammt eine aus A. Zeender's Gießerei zu Bern 1624, die zweite ist von Peter III. Füßli in Zürich 1515 gegossen, hat die Bilder von Petrus und Paulus und die Inschrift in gothischen

Minuskeln: O rex glorie criste veni nobis cum pace anno domini mccccccxv, die dritte, die als Feuerglocke dient, hat ebenfalls in gothischen Minuskeln die Inschrift: ave maria gracia plena dominus tecum. (Nüscheler 98, 99.) Der Thurm hat unter den Zifferblättern eine äußere Gallerie. Weibel's Sammlung enthält ein Bild von Kirche und Pfarrhaus (1824).

Bekannte Pfarrer von Täuffelen:

Johann Rudolf Steck aus Bern, geboren 1684, studirte in Bern und in Franeker (Holland), ordinirt 1708, Pfarrer zu Büren 1712, zu Täuffelen 1725—1765, Dekan des Nidaukapitels 1759—1764, wo er resignirte. Er starb im Mai 1765. Er veröffentlichte mehrere theologische Schriften (Leu XVII. 611, Holzhalb V. 637, Monatl. Nachrichten 1766 S. 21).

Karl Friedrich König aus Bern, geboren 17. Dezember 1813, ordinirt 1838, Vicar in Könitz, Klaßhelfer in Interlaken 1847—1851, deutscher Pfarrer in Münsterthal 1852, in Täuffelen 1864—1875, wo er am 19. Juni starb. Er schrieb in den kirchlichen Kämpfen acht „offene Briefe", 1870 erschien sein Versuch einer Umarbeitung des Heidelberger Katechismus: „Kurzer Unterricht christlicher Lehre" (F. Fiala's Todtenkalender 1875, S. 4).

Ein Hermann von Täuffelen, seine Frau Ita und ihr Sohn Claus vergabten 1383 an Fraubrunnen die halbe Rebe „Blanttata" zu Twann (Amiet, Regesten von Fraubrunnen Nr. 273).

Geschlechter von Täuffelen: Laubscher, Iseli. Abraham Laubscher, geboren 14. Januar 1759, gestorben

8. September 1854 im Alter von 95 Jahren, hinterließ eine überaus zahlreiche Nachkommenschaft. Peter Laubscher, geboren 1812, war erst Lehrer in Pruntrut bis 1850, dann Oekonom in der Waldau, seit 1863 Zuchthausverwalter und zuletzt Vorsteher des Waisenhauses in Pruntrut, wo er am 21. Mai 1880 starb (B. Taschenbuch 1882, S. 273).

Am 29. Juni 1836 brannten 9 Wohngebäude des Dorfes ab.

Literatur: Rämy 319, 320. — Gef. Mittheilung von Herrn Pfarrer Helbling. — Top. Karte 135.

Tedligen (Tedlingen 1282, Tedelingen 1284, Tetlingen 1351, Tedlingen 1391, Tedlingen 1472).

Dörfchen von 239 Einwohnern in 34 Häusern in der Einwohner- und Kirchgemeinde Radelfingen, Amts Aarberg, am westlichen Abhang des Frieswylhubels, 1/4 Stunde oberhalb der Aare an der Straße von Radelfingen nach Frieswyl gelegen, 3 1/2 Stunden von Bern entfernt. Es ist nicht zu verwechseln mit Dettigen in der Gemeinde Wohlen, Amtsbezirk Bern.

Es bestand dort ein Frauenkloster Cistercienserordens, dessen erste Nachrichten aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammen. Stiftungsjahr und Stifter sind unbekannt. Die Aufsicht führte die Abtei Frienisberg. Die ersten Besitzungen umfaßten das Gebiet zwischen der Kreuzbuche (?) und der Aare, 1 Schuppose zu Landerswyl und eine Rebe zu Twann, 1282 (Fontes III. 335). Bekannt wurde das unbedeutende Gotteshaus durch Mechthild von See-

dorf, Wittwe des im Kloster Frienisberg verstorbenen Heinrich von Seedorf. Es wollte diese dem Convente in freier Weise angehören und ihm ihr Gut vermachen, wenn er sich Frienisberg anschließe 1284. Der Bischof von Constanz genehmigte die Schenkung und auch die Verlegung des Convents nach Brunnadern bei Bern. Als aber dieser wie Frienisberg dagegen sich sträubte, einigte man sich dahin, daß Mechthild gegen Entschädigung d. h. Abtretung ihrer reichen Güter im Seeland ihre Schenkung zurücknahm und wieder frei wurde. Was ihr noch blieb, vermachte sie den Predigern, in der Absicht in Brunnadern ein Augustinerinnenstift zu gründen. Wie nun hier rüstig gebaut wurde, überfielen auf Anstiftung des Abts von Frienisberg und der Aebtissin von Tedligen Bewaffnete das neue Haus (Winter 1285/1286), besetzten es und quartierten Tedliger Nonnen ein. Auf vielfache Klagen wurde der Landgraf von Burgund, Heinrich von Buchegg, zum Schiedsrichter bestellt. Er entschied 1286, das Haus zu Brunnadern mit 4 Nonnen solle den Predigern verbleiben, den Klöstern Frienisberg und Tedligen aber, was sie vorhin besessen, und die Prediger sollten noch 154 Mark Silbers an Frienisberg bezahlen. Aber schließlich hatte Frienisberg den ganzen Gewinn, und Tedligen gieng leer aus (E. v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern I 318. — Fontes III. l. c.).

Das Kloster besaß viele zerstreute doch nicht bedeutende Güter: Den Hof Matzwyl, Schupposen und Wiesen zu Frieswyl, Kerzerz, Salvisberg, Kalnach (1452 von Ulrich und Petermann von Erlach erkauft),

Urtenen, Bargen, Oltigen, einen Hof zu Tedligen (1470 an Peter Rot von Baggwyl zu Lehen gegeben, Buchseebuch III. 373); Zehnten zu Salvisberg, Tedligen, Reben zu Fontanel bei Biel, Twann, Landeron, Leubrigen, Ligerz, Vingelz, Bühl; Zinse zu Wyleroltigen, Radelfingen, Kerzerz, Murzelen, Büren; 1395 Häuser in der neuen Stadt zu Biel, 1371 an der Golattenmattgasse in Bern (Stift Doc.-Buch I. 324, E. v. Rodt, Bern. Stadtgeschichte 189); $1/3$ des Gerichts zu Ostermundigen mit 2 Zinsgänsen vom Gansacker und die Acherum für die Klosterschweine im Radelfingerwalde (1409 von Hans von Bubenberg, Buchseebuch III. 363). Es erwarb ferner 1421 den Altar U. L. F. in der Kirche von Radelfingen durch Vergabung Heinzmanns von Bubenberg, dessen Familie bereits im 13. Jahrhundert in Tedligen begütert war. (M. v. Stürler, Genealogie von Bubenberg, Mspt. auf der Stadtbibliothek in Bern). Vogtei und Kirchensatz von Meykirch wurden ihm 1401 vergabt von Rudolf von Schüpfen und dessen Gemahlin Amphalissa von Burgistein. 1417 gewährte Papst Martin V. die Einverleibung dieser Kirche in das Kloster und bestimmte 1418 noch, daß die Einkünfte der Kirche, 40 Mark, dem Kloster zugewiesen wurden, dieses aber die Nonnen damit zu unterhalten habe (Blaues Register im Staatsarchiv).

Daß es nur bescheidene Einkünfte hatte, ersieht man aus der Glockensteuer, zu welcher Bern 1505 die Stifter seines Gebiets anhielt. Während Köniz, Frienisberg, Erlach, Thorberg 200, Interlaken 300 ℔ entrichten mußten, stand Tedligen mit Trub und Hettiswyl auf der untersten Stufe und zahlte nur 20 ℔ (Amiet, Regesten von Fraubrunnen Nr. 510).

Von A e b t i s s i n n e n sind bekannt: Ita . . . 1282, Elisabeth von Scharnachthal 1343, Clara von Buchsee 1353, Clemento Semy 1394, Elsa von Engelberg 1419, Anna Büetinger 1424, Agnes von . . 1437, Margaretha Lisser 1454, Änneli Allwand 1484, 1492, 1496, Clara von Büren (?) 1503; ferner ohne Jahrzahl Ellina von Diemtigen, Anna, Bertha von Aarberg, Hemma von Gesingen, Mechthild.

In der Reformation wurde das kleine Kloster, in dem nur mehr 4 Nonnen, Guillelma Olbelina, Christina v. Solothurn, Fuchsina und Märgeli Päppet waren, aufgehoben. Die Nonnen erhielten ihr zugebrachtes Gut und 100 Gulden (Rathsmanual 1528, S. 178, 1529 S. 107 und 185). Bereits 1527 hatte es in Vincenz von Werdt einen provisorischen Vogt erhalten. Der neue Pfarrer von Radelfingen sollte abwechselnd in Radelfingen und Tedligen predigen. Der große Rebbesitz wurde vom Staat dem Spital geschenkt. Anton Lombach kaufte 1529 die übrigen Güter mit Twing und Bann zu Tedligen um 1200 Gulden (Anshelm im Geschichtsforscher X 323, Rathsmanual 1529, S. 61), verkaufte sie aber bald wieder an einen von Diesbach. Ludwig von Diesbach besaß 1536 die Mühle zu Tedligen (Aarbergbuch I. 269). 1737 war der Welschseckelmeister Fischer Besitzer des ehemaligen Klosters (ebenda I. 461). Bern erwarb die Güter wieder und trat die Einkünfte dem großen Spital ab, behielt aber die Gerichtsbarkeit und vereinigte sie mit Aarberg, zu welchem Amtsbezirk Tedligen heute noch gehört. Das Klostergebäude kam 1752 an einen Bauern und wurde in der Folge zu einem Bade umgewandelt

(Klösterli- oder Tedligenbad). Altes ist daran wenig mehr zu sehen.

Den Zehnten von Tedligen besaß das Teutschordenshaus zu Bern; erst 1484 kam er um 200 ℔ durch Kauf dem Frauenkloster zu (Buchseebuch III. 378). Durch die Reformation erwarb ihn Bern und legte ihn zum St. Johannsenhaus. 1619 aber verkaufte es ihn an den Rathsherrn David Ammann. Der Kauf scheint nicht vollzogen worden zu sein, denn 1664 erhielt das obere Spital den Getreide-Zehnten, während das Heuzehntgeld dem St. Johannsenhaus verblieb, bis das obere Spital es 1796 auch erwarb. 1806 fand der Loskauf statt (Buchsee-Buch III. 68, 373, 378 Steck, hist. Nachrichten vom Spital des H. Geistes in Bern II. 310).

So gut als unbekannt ist, daß der Johanniterorden in Tedligen eine wahrscheinlich ganz geringe Niederlassung hatte: 1462 verkauften die Dominicaner von Bern den Frauen und den Johannitern zu Tedligen 1/4 eines Gutes zu Bargen (Aarbergbuch I. 357).

Ein Hans von Tedligen war des Raths zu Bern 1396, Peter 1411.

Leu berichtet, 1311 hätten die Frienisberger, die nach Bern zu Markt ziehen wollten, hier auf der Aare Schiffbruch erlitten. Aber Justinger (44) schreibt, zu Tettingen sei das Unglück geschehen.

Literatur: Rämy 166. — E. F. v. Mülinen, Helvetia Sacra II. 134. — Frieden, das Kloster Frienisberg 119—134. — Tillier I. 113—114. — Gohl, die Heilquellen des Kantons Bern 136 ff. Top. Karte 316.

Teß oder **Deß**, französisch Diesse.

(Diesse 1178, Thesso, Thesse, Tesson 1185, Diesson 1196, Diesse 1218, Diessi 1228, Dyessy 1257, Diesse 1453).

Dorf und Kirchgemeinde im Amtsbezirk Neuenstadt, von Bern 11 1/2, vom Amtssitze 2 Stunden entfernt, zwischen dem Spitzberg im Norden und dem Bielersee im Süden, auf einem 500 M. über dem See erhabenen Plateau. Dorf und Einwohnergemeinde haben in 67 Häusern 369 Einwohner. Die Kirchgemeinde, bestehend aus Diesse, Lamboing (Lamligen) und Prêles (Prägels), hat 1329 Einwohner.

Der Tessenberg gehörte temporaliter zum Gebiet des Hauses Neuenburg, später des Bisthums Basel, spiritualiter stand er unter dem Bischof von Lausanne.

Kirchliches:

Laut der Bestätigung der Besitzungen der Abtei St. Johannsen durch Papst Lucius III. im Jahre 1185 ist die Kirche vom Tessenberg mit ihrem Besitz der Abtei von Rudolf, Erwähltem von Basel, und seinen Brüdern geschenkt worden. Dieser Rudolf ist wohl Bischof Rudolf II. (regierte 1107—1122) aus dem Hause Homburg. Nach einer Aussage Bertholds von Neuenburg 1318 hat sein Großvater Ulrich III. vor seiner Kreuzfahrt die Kirche von Diesse der Abtei geschenkt.

1178 schenkte Thetricus von Diesse der Kirche von St. Imier alle seine Güter auf dem Tessenberg, unter anderm ein Haus in der Villa Diesse und nahm sie gegen einen Zins als Lehen wieder zurück. (Trouillat I. 369.) Derselbe Thetricus hatte sich unrechtmäßig in den Besitz

der Zehnten von Teß gesetzt, die der Abtei St. Johannsen gehörten; auf Betreiben des Abtes und des Kastvogtes, Ulrich von Neuenburg, mußte er sie aber um 1185 ausliefern. Doch das Priorat von Vaux travers machte zur selben Zeit Ansprüche auf die Kirche von Teß; auf den Nachweis, daß St. Johannsen sie während 40 Jahren inne gehabt, trat es zurück, jedoch nur gegen einen Zins von 3 Maß Wein. Auch die Abtei Bellelay besaß in Teß Zehnten, welche St. Johannsen 1196 oder 1197 eintauschte. 1197 bestätigte Papst Cölestin III. der Abtei St. Johannsen ihren Besitz, darunter auch die Kirche auf dem Tessenberg und die Kapelle von Erlach. Die Priester beider Orte stellte St. Johannsen vor, der Bischof von Lausanne bestätigte sie; ihm waren sie für das Geistliche, der Abtei für das Weltliche verantwortlich. Für Unterhalt und Kleidung der Priester hatte die Abtei zu sorgen. Der Besitz der Kirche von Teß wurde noch mehr angefochten, sogar vom Stamme der Begründer der Abtei, von Graf Berchtold von Neuenburg im Jahre 1218, aber auch diesmal behielt die Abtei Recht. Von Neuem erfolgte durch Papst Honorius III. im Jahre 1221 eine Bestätigung der äbtischen Besitzungen; auch bestätigte er den Vergleich um die Kirche von Teß mit Vaux travers (la-Chaise-Dieu) und Graf Berchtold von Neuenburg. Noch war der Streit mit Vaux travers nicht zu Ende. Ein Gerichtstag wurde ausgeschrieben, an dem kein Vertreter des Priorates erschien, worauf päpstliche Bevollmächtigte es excommunizirten, 1227. Zwei Jahre später kam eine Vereinbarung zu Stande, nach welcher Vaux travers auf Teß verzichtete, aber von St. Johannsen

Güter zu Travers erhielt. Erst 1232 war die Angelegenheit endgültig erledigt. Als ob Friede unmöglich sei, gab auch 1231 der schadhafte Zustand des Daches der Kirche zu Teß noch Anlaß zu Mißhelligkeiten. Laut Schiedsspruch sollen die Abtei und die Gemeinde von Teß das Holzwerk je zur Hälfte liefern. Herr Berchtold von Neuenburg verkaufte der Abtei 1231 seinen Antheil am Hofe in Teß.

In einem Streite der Abtei mit dem Leutpriester von Teß entschied 1257 der Bischof von Lausanne, daß die Wein-, Korn- und Hanfzehnten der Abtei, das Uebrige gegen eine Mark Silbers jährlich dem Leutpriester zukomme (Fontes I. und II. l. c.).

Bis zur Reformation gehörte der Kirchensatz der Abtei St. Johannsen.

Nach dem Visitationsbericht von 1453 (Archiv des histor. Vereins I. 305, 306, 371, 372) hatte die Pfarre 100 Feuerstellen und trug 40 Lausanner ℔ ein.

Teß lag im Dekanat Solothurn, später St. Immer, des Bisthums Lausanne (Fontes II. 89, III. 392). Nach der Reformation schuf die Regierung ein neues Capitel, dessen Sitz in Nidau war und zu dem auch Teß gehörte. Nach der Mediation wurde Teß dem Bielcapitel zugetheilt.

Im März 1530 schenkte die bernische Regierung in die Kirche von Teß drei Glocken aus St. Johannsen, von denen zwei 1758 umgegossen wurden; am Ende des letzten Jahrhunderts kam die dritte in die Kirche von Nods (Nüscheler 99—100). In der Reformation richtete sich der Tessenberg nach den Umständen. Mit

Rücksicht auf Bern und in Gegenwart des Landvogts von Nidau erklärten sich seine Bewohner für die Reformation. Jacques Bovin, bisher Vicar des nicht residirenden Pfarrers Pierre de Pierre, Chorherrn von Neuenburg, wurde der erste Prädikant. Er wußte es aber allen recht zu machen; auf der Kanzel predigte er den evangelischen Glauben, heimlich celebrirte er den katholisch Gebliebenen die Messe. Als er die Sache aber zu bunt trieb, entsetzte ihn Bern. Sein Nachfolger Jacques le Comte, ein treuer Wärter seines Amts, hatte einen schweren Stand, aber die Regierung von Bern stützte ihn immer (Besson, Un épisode de la réformation à la Montagne de Diesse, im Archiv d. hist. Vereins v. Bern VII. 484—495).

Unter den reformirten Pfarrern waren 6 aus der Familie le Comte, Jakob 1567—1595, Jeremias 1614—1636, Johann Jakob 1662—1675, dessen Sohn Jakob 1675—1689, Abraham 1708—1763, und dessen Sohn Theophil 1763—1783.

Jean-François-Benoit Lamon, geboren den 13. Februar 1792 in Lens bei Siders im Wallis, Novize im Kloster St. Bernhard 1811, that Gelübde 16. Juni 1812, Lehrer der Novizen, Prior 1820—1824, Sammler 1824—1830, als welcher er der Botanik oblag (Entdecker des rothen Schnees). Im Juni 1830 verließ er heimlich das Kloster, schwor im August 1830 in Bern den Katholicismus ab, wurde am 6. Mai 1831 in Genf in das Ministerium aufgenommen. Am 30. Mai 1832 kaufte er sich in das Burgerrecht von Neuenstadt ein, am 11. Juni 1832 ward er als Berner naturalisirt

und am 19. November 1832 in das bernische Ministerium aufgenommen; amtete zuerst in Biel, vom 2. Oktober bis 3. November in Vertretung des V. D. M. Molz, Vicar in Biel 3. November 1831, in Bévilard 1. Juni 1832, in Ilfingen 2. Dezember 1832, in Neuenstadt 1. Juli 1834, Diakon der Klasse Erguel 22. August 1834, Pfarrer in Teß 13. April 1837 bis zu seinem Tode 24. April 1858. Er war Mitglied der schweizerischen, Ehrenmitglied der neuenburgischen Naturforschenden Gesellschaft, der Société Jurassienne d'Emulation seit ihrer Gründung im Jahre 1847. Als Botaniker hat er sich einen Namen gemacht. (Notice nécrologique i. d. Actes de la Société Jurass. d'Em. 12. Session, 1862, S. 8—27 von Scholl. Berner Taschenbuch 1863, 301.)

Edouard Besson aus Neuenburg, geboren 12. September 1808, consecrirt 8. Februar 1833, Pfarrer zu Nos 27. Juli 1836, zu Teß 16. Juni 1858, war Mitglied der Société d'histoire du Canton de Neuchâtel und gab im Druck heraus: Notice historique sur la montagne de Diesse (s. d. Lit.). Un épisode de la réforme à la Montagne de Diesse (Archiv d. hist. Vereins v. Bern VII.). Jean le Comte de la Croix, un réformateur peu connu (Berner Taschenbuch 1877). Erdbourg de Vully (Bulletin des séances de la Soc. Vaudoise des sciences nat. VI.).

Weltliches. Unter den Brüdern des Hauses Neuenburg brach 1248 bei den Erbtheilungen Streit aus; der Bischof von Basel half dem Einen und gewann dabei viel Land, unter anderm auch den Tessen-

berg. Ein Theil der Herrschaftsrechte kam aber an die Neuenburg zurück und zwar zuerst an die Aarberg, dann an die Nidau 1326.

Mit Nidau erwarb Bern am Ende des 14. Jahrhunderts auch die nidauischen Rechte auf dem Tessenberg; die Rechte, die dem Bischof von Basel geblieben waren, übte in seinem Namen der Meyer von Biel aus (Vertrag von 1395, Trouillat IV. 841). Bis zur französischen Revolution gehörten die hohen und niedern Gerichte des Tessenbergs dem Bischof von Basel und der Stadt Bern. Ueber die Theilung der Rechte unter diese beiden wurden zu verschiedenen Zeiten Verträge abgeschlossen, 1452, 1486, 1505, 1560, 1579, 1596, 1691, 1711. Bern hatte die Gerichtsbarkeit, der Bischof von Basel das Mannschaftsrecht, das der Meyer von Neuenstadt seit 1368 ausübte. (Siehe den Artikel Neuenstadt.) Zur Feststellung der unbestimmten Verhältnisse von Teß zu seinen beiden Souveränen wurde 1776 eine Sammlung der bestehenden Rechte von Teß angeordnet und 1777 in der dortigen Kirche beschworen. Am Ende des 16. Jahrhunderts unterhandelten Bern und der Bischof von Basel über ein Tauschgeschäft; der Bischof trat alle seine Rechte auf Biel an Bern ab, während Bern seine Rechte auf den Tessenberg abtrat und auf das Burgrecht mit dem Münsterthal verzichtete. Aber die andern Orte, namentlich die mit Biel verbündeten Freiburg und Solothurn, sträubten sich so sehr dagegen, daß man nach Verlauf von sechs bis sieben Jahren das ganze Geschäft wieder aufgeben mußte.

Als im Jahre 1792 die Franzosen in das Bisthum Basel einmarschirten, machten sie den nördlichen Theil zur „rauracischen Republik", die aber bereits im März 1793 als Departement Mont terrible (nach dem Mont Terry so genannt), später als ein Theil des Departements Oberrhein Frankreich einverleibt wurde. Ende 1797 rückten die Franzosen in die „Dependenzen" des Bisthums Basel ein, die 1798 ebenfalls zu Frankreich geschlagen wurden.

Nach dem Sturze Napoleons kam die Frage des Bestandes des alten Bisthums Basel zur Sprache. Von seiner Wiederherstellung war keine Rede. Dagegen war es zu Entschädigungen an Kantone wie Bern gerade recht. Am 17. September 1814 verwandte sich die Stadt Neuenstadt in einem Schreiben an die Tagsatzung um Einverleibung ihres Gebietes und des Tessenbergs in den Kanton Bern. Nicht Bern konnte aber darüber entscheiden und auch nicht die Tagsatzung, sondern der Wienercongreß. Am 20. März 1815 entschied dieser, daß das Bisthum Basel und Biel mit Ausnahme von 3 Quadratmeilen, die an Basel kamen, und einer neuenburgischen Enclave, dem Kanton Bern einverleibt werden sollten. Neuenstadt und Tessenberg kamen zum Oberamt Erlach; 1846 wurde Neuenstadt ein eigener Amtsbezirk, bestehend aus Teß, Lamligen, Prägels, Neuenstadt und Nos.

Die Edeln von Teß.

Die Rechte des Ortes und seines laut einer Urkunde von 1382 bekannten kleinen Bezirks gehörten dem gleichnamigen Geschlechte. Eine eigentliche Herrschaft

Diesse mit niederer oder gar hoher Gerichtsbarkeit hat es nicht gegeben. Die Edeln von Teß hatten auch ein Lehen in der Stadt Neuenburg, nämlich den nach ihnen benannten Thurm bei der Mala porta. Für diesen waren sie den Herren von Neuenburg lehenspflichtig, für den Tessenberg dem Bischof von Basel. Die Tour de Diesse in Neuenburg vertheidigte den untern Stadttheil auf der Seite des Sees und des Seyon. Sie war ein viereckiger Bau von 34′ Breite und einer Mauerstärke von 6′. Dem Mangel eines Eingangs zu ebener Erde half ein später hinzugebauter Schneckentreppenthurm ab. Eine Feuersbrunst schädigte den Thurm 1714 so sehr, daß ein Neubau nothwendig wurde, mit dem man eine Thurmuhr verband (M. Zeiler's Topographia Helvetiae 1654, Du Bois, Les Monuments de Neuchâtel S. 7, Tafel VIII und IX, in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich V., 1852).

Der erste der Familie ist der erwähnte Thetricus (Dietrich), der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte. Sein Sohn und sein Enkel hießen Burkhard. Dieser hatte 3 Söhne, Johann, Eberhard und Burkhard. Burkhard wurde Prior von Thierbach im Elsaß; Eberhard, der Erbe des Tessenbergs und Herr zu Twann, hatte nur eine Tochter Clara, die 1334 dieses Lehen ihrem Gemahle Otto von Vaux-marcus zubrachte. Johann behielt das Lehen in Neuenburg, wo er sich niederließ.

Sein Sohn Niklaus war Meyer von Neuenstadt und Castlan auf dem Schloßberg. Dessen Tochter war Priorin zu Fraubrunnen. Des Niklaus Urenkel Didier

mußte 1523 all' seinen Besitz zu Neuenstadt, Courtelary und auf dem Tessenberg an Peter Vallier, Castlan zu Landeron, verpfänden. Der letzte eheliche Sproße des Hauses, Olivier, mußte 1580 die Tour de Diesse an Neuenburg verkaufen.

Das Lehen des Tessenbergs gehörte den Vauxmarcus bis zu ihrem am Ende des 15. Jahrhunderts erfolgten Aussterben. Von Rudolfs oder Rolands, des letzten Vauxmarcus, zwei Töchtern erbte Elisabetha oder Isabella, Gemahlin des Georg de Rive, das Lehen. Bald darnach fiel es an die Vallier. 1564 war Peter Vallier, des Castlans von Landeron Sohn, damit belehnt. Sein jüngerer Sohn Jakob, Herr zu St. Aubin, trug es vom Bischof von Basel zu Lehen.

Durch die Annahme der Reformation wurde das ohnehin erschütterte Verhältniß des Tessenbergs zu den nach Solothurn übergesiedelten Lehnsherren, den Vallier, erst recht verkehrt. Erst nach dem Bauernkriege wurden die herrschaftlichen Rechte wieder bestimmt und hergestellt. Der letzte Inhaber des Lehens aus dem Hause Vallier war Robert Joseph Balthasar, der 1780 starb. Mit der Revolution gingen die Feudalrechte ein.

In Teß brannten am 15. Juni 1851 sechszehn Wohngebäude und einige unbewohnte Firsten ab (Berner Taschenbuch 1854, S. 303).

Literatur: Rämy, 310. — A. Quiquerez, Histoire des Institutions politiques, constitutionnelles et juridiques de l'Evêché de Bâle, des villes et des seigneuries de cet Etat (Delémont 1876), p. 199—209. — Edouard Besson, pasteur à Diesse: Notice historique sur la

montagne de Diesse, in den Actes de la Société Jurassienne d'émulation 1867, p. 68—92. — N. F. v. Mülinen, Genealogie der Edeln von Diesse I. 176. — Trouillat II. LXVII. Siehe auch die Artikel: Lamligen, Nos, Prägels. Top. Karte 120, 134. —

Treiten, franz. Treiteron (Treitun, Treiton 1221, Treitun 1225, Treton 1284, Treyton 1342).

Dorf von 288 Einwohnern in 55 Häusern in der Pfarre Ins, Amtsbezirk Erlach. Es liegt am großen Moos südlich der Waldungen zwischen Brüttelen und Finsterhennen, von diesen beiden Orten je 1/2, von Ins 5/4, von Erlach 2 und von Bern 6 1/4 Stunden entfernt. Mit den Häusern Im Moos bildet es eine Einwohnergemeinde (300 Einwohner in 58 Häusern).

Der Name soll vom französisch-lateinischen Worte trahison, Verrath, stammen. Es wurde nämlich dort im Jahre 851 der Bischof David von Lausanne von einem Herrn von Tegerfeld erschlagen. Den Ort kannte man später noch genau: Die Frevelthat geschah in der Niederlassung Ins, neben dem Bache, der durch sie fließt, bei einem großen Stein, an dem das Blut noch lange sichtbar war (Fontes I. 231. Ruchat, Hist. ecclésiast. du Pays de Vaud 19).

Im Beginn des 13. Jahrhunderts erwarb St. Johannsen Besitz in Treiten, tauschte aber um 1225 zwei Jucharten — vielleicht eben diesen Besitz — an die Kirche von Gampelen aus. 1284 überließ ihr der Ritter Werner Kerro seine Rechte an einer Schuppose in der Dorfmark von Treiten (Fontes II. 31, 65. III. 376).

Am 4. November 1345 tauschte die Gräfin Verena von Neuenburg-Nidau Zinse zweier Lehengüter zu Treiten von der Abtei St. Johannsen ein. (Fontes VII. 145).

Bern belieh den Jakob Malagorge, Stadtschreiber zu Neuenstadt, 1497 mit 1/3 des Zehntens von Treiten und 1509 dessen Kinder Jakob, Benedict, Hugo und Hans (Erlach Schlafbuch 38, 56). Enneli Malagorge in Biel verkaufte ihn an Heinzmann Ruf, Schultheißen zu Erlach, unter Vorbehalt von je 3 Mütt Korn und Haber an das Schloß Erlach und die Pfarre Ins (Doc. Buch Erlach). Caspar Willading verkaufte 1613 den halben Zehnten von Treiten an Bern (Erlachbuch I. 81). Dieser C. Willading war ein wenig würdiger Sohn des reichen Venners Christian, dessen Vater und Großvater auch Venner gewesen.

1666 kaufte Johann Ludwig Frisching, Vogt zu Aarberg, von der Regierung die Mühle am Kanal zu Treiten zwischen dem Großen Moos und dem Kanal. 1737 besaß sie der Lieutenant Schaufelberger und 1774 Artilleriehauptmann Gabriel Mutach, der in der letzten Zeit des alten Bern sich als Militär und Politiker hervorthat (Erlach Schlafbuch 247, 254, 319).

Es hat ein Geschlecht von Treiten gegeben.

Ein Rudinus von Treiten, Mann der Grafen von Nidau, vergabte 1263 eine Schuppose zu Finsterhennen an St. Johannsen. Berchinus von Treiten hatte 1342 ein Stück Land zu Ins (Fontes II. 587—588, VI. 651). Ulrich von Treiten war 1347 Leutpriester in Büren (Fontes VII. 241).

Zu Bern kam Treiten gewiß mit Erlach zur Zeit des Burgunderkrieges. Es ist seitdem beim Amt Erlach verblieben. —

Im Juni 1759 brannten hier 14 Häuser ab.

Literatur: Nämy 240. — Top. Karte 137.

Tschugg (Dschuck 1578).

Am südlichen Abhang des Jolimonts hübsch gelegenes Dörfchen in der Pfarre und im Amtsbezirk Erlach, von Erlach 1/2, von Bern 8 1/4 Stunden entfernt. Das Dorf hat 205 Einwohner in 34 Häusern. Tschugg, Matte, Buditsch, Entscherz (dieses ist zu Gampelen kirchgenössisch) und Fovernwald bilden eine Einwohnergemeinde (283 Einwohner in 47 Häusern).

Nördlich von Tschugg, auf dem Jolimont sind 4 helvetische Grabhügel. Zwischen den 2 erratischen Blöcken des „Heidensteins" hat der verdiente Forscher Müller von Nidau keltische Spuren entdeckt (G. de Bonstetten, Carte arch. p. 21).

In Tschugg selbst hat man viele römische Spuren, Steine und Ziegel, gefunden.

Aus dem Dorfe stammt das patricische Geschlecht der Berseth in Bern. Zu Ende des 16. Jahrhunderts bürgerte es sich hier ein, um zu hohem Ansehen zu gelangen. Ich zähle 16 „der Burgern", 14 Landvögte, 2 Mitglieder des Kleinen Raths und 1 Venner aus diesem Geschlecht. Viele Berseth begaben sich in fremde Dienste, nach Modena, Venedig, Frankreich, Oesterreich, Piemont nnd namentlich nach Holland. Der letzte des früher sehr reichen Geschlechts, Imbert Jakob Lud-

wig, ein überaus braver Mann, wurde 1785 „der Burgern" und Ohmgeltner, im Februar 1798 als Regierungscommissär nach Lenzburg geschickt, dort nach Berns Fall von den freiämtischen Bauern überfallen und mit Bajonneten mißhandelt. Später war er Stadtschultheiß. Er starb den 7. August 1821.

Die schönen Familiengüter zu Tschugg brachte Anna Catherina Berseth ihrem Gemahl Christoph Steiger (schwarz), dem Schultheißen von Bern 1718—1731 zu. Ihr Erbe war ihr 2. Sohn Christoph, der 1747 ebenfalls Schultheiß wurde. Da er ohne Kinder starb, erhielt der älteste Sohn seines ältesten Bruders, Christoph, Schultheiß zu Thun 1766—1772, den Landsitz, sodann dessen Sohn Karl Friedrich, Oberamtmann zu Erlach 1803—1810, und dessen Sohn Rudolf Friedrich, des großen Raths 1818—1831. Dieser ist der Vater Friedrichs, der 1879 Tschugg verkaufen mußte. Jetzt dient das vorher reich ausgestattete Haus als Anstalt Bethesda unglücklichen Epileptischen. Die Anstalt erwarb die Schloßdomäne vom Staate Bern im Spätherbst 1893 um 50,000 Franken. Schöne Güter zu Tschugg und Entscherz besaß auch das Inselspital. Ulrich Louffis von Entscherz hatte seine Reben allda 1480 dem Inselkloster verkauft. Ein großes steinernes Haus mit Trüel, anstoßend an Reben der Regierung und des Herrn Johann Berseth (Catharina's Vater), kaufte die Insel vom Schultheißen Samuel Frisching dem ältern (vor 1679). Dazu kamen Zehnten von Gewächs und Werch und Heu und Wein, und das Risoldhölzli hinter der von Erlach Burger

Holz. Diese Güter gehörten der Insel, deren Schaffner alljährlich zum Herbsten Tschugg bewohnte, bis 1879, wo ihre sämmtlichen Liegenschaften zur Deckung der Kosten des Neubaues auf der Kreuzmatte veräußert wurden. (Insel-Reb-Urbar von 1679, Bodenzins- und Zehnt-Urbar von 1676, Zehntrodel und Pläne (Nr. 1, 51, 53, 57 in der großen Kiste) im Archiv des Inselspitals in Bern. Gef. Mittheilungen von Herrn Notar Albert König, gew. Inselschaffner).

Auch die Stiftsherren erwarben hier ein Rebgut (Klosterzinsbuch von 1466 S. 253—259). 1527 verkaufte Eberli von Vanel an Niklaus Manuel, der damals Vogt zu Erlach war, Reben zu Tschugg um 92 ℔ (Erlachbuch I. 63 b).

Eine alte Ueberlieferung will, daß in Tschugg die Kirche von Erlach gestanden habe. Es dürfte sich wohl um eine früh abgegangene Kapelle handeln.

Literatur: Rämy 237. — Stauffer, Beschreibung von Erlach 53. — Top. Karte 136. —

Tüscherz, französisch Daucher (Tusschiers um 1230, Tuschers 1267, Tuchiers 1288, Tuschiers 1305, Thuscheyr 1322, Thuscher 1329, Tuscher 1338).

Dörfchen am nördlichen Ufer des Bielersees zwischen Alfermee und Wingreis, in der Pfarre Twann, Amtsbezirk Nidau, 5/4 Stunden von Nidau und 7 1/4 von Bern entfernt. Tüscherz hat in 34 Häusern 230 Einwohner, die sich meist mit Rebbau beschäftigen; Tüscherz und Alfermee bilden eine Einwohnergemeinde (in 52 Häusern 326 Einwohner).

Seit Alters gehörten beide zur Pfarre Sutz; nach deren Aufhebung im Jahre 1879 wurden sie zu Twann eingepfarrt. Mit Sutz standen sie unter der Herrschaft Nidau und kamen mit dieser am Ende des 14. Jahrhunderts an Bern; sie gehörten zum Stadtgericht der Landvogtei Nidau. Oestlich vom Dorfe, auf einem mit Reben bepflanzten Felsen am See, soll eine Kapelle gestanden haben.

Eine große Zahl geistlicher Stifte besaß Reben in Tüscherz. St. Johannsen hatte Lehensleute auf drei Lehengütern und Zehnten, die sie um 1230 gegen Zehnten zu Twann an die Kirche von Twann vertauschte. Die Abtei erhielt 1267 durch Vergabung des Ritters Berchtold von Biel dessen Allode zu Tüscherz. Dieser hatte kurz vorher einen Theil seines Gutes an Frauenkappelen geschenkt (Fontes II. 66, 683). Das Stift Zofingen verkaufte seinen Besitz in Tüscherz 1288 um 14 Mark Silbers an Fraubrunnen (Fontes III. 453). Fraubrunnen behielt seine Reben bis zur Reformation. Das 1534 aufgenommene Reburbar verzeichnet 11 Mannwerke, nicht ganz 1 ½ Jucharte. Später betrug es 16 Mannwerke mit dem Haus Egge (Amiet, Regesten von Fraubrunnen S. 176). Auch Gottstatt (89 Mannwerk mit dem „Hof"), besonders aber St. Urban waren hier begütert. St. Urban besaß in der Umgegend mehr als 50 Grundstücke (163 Mannwerk), deren bedeutendstes Convalet war. Die luzernische Liquidationskommission veräußerte sie den 16. September 1848. Convalet ging 1849 an Herrn Albert Verdan-Wildermett über laut Fertigung vom 15. Sep-

tember und 23. Oktober 1849 (Siehe d. Art. Convalet). Bereits 1329 hatte St. Urban von Thomas von Tüscherz, Burger von Biel, einen Weinberg zu Tüscherz, den er vom Ritter Peter von Courtelary zu Lehen trug, gekauft (Fontes V. 708).

Als weitere Besitzer sind zu nennen: Die Spitäler von Nidau (17 Mannwerk) und Solothurn (18 Mannwerk mit dem Stöckli). Ueber den Wald Fingolzberg, jetzt Tüscherzberg, den die Stadt Nidau und die Gemeinde Tüscherz-Alfermee gemeinschaftlich besaßen, waren am 11. Januar 1539 und am 20. Januar 1601 Schiedssprüche gefällt worden; am 3. Oktober 1713 wurde er getheilt (Originalurkunde im Archiv Tüscherz). Das „Thüringergut" hatte 75 Mannwerk. Christian Drühorn von Biel, Burger von Bern, brachte 1575 seiner Gemahlin Magdalena Tscharner Güter zu Sutz und Ipsach und Reben zu. Sie setzte ihren Bruder David zum Erben ein. Später besaß sie dessen Enkel Bernhard Tscharner (1612—1695), Landvogt zu Lausanne und des Raths, und darnach dessen Sohn Vincenz, Commandant von Aarburg (Gen. Tscharner Mss.). 1601 erscheinen hier als Besitzer Alt Schultheiß Abraham von Graffenried, Venner Christian Willading und Rathsherr David Tscharner.

Staats- und Corporationseigenthum waren 378 Mannwerk (47 Jucharten), Privaten gehörten etwa 270 Mannwerk (34 Jucharten). Die Namen Steigersbürty und Fischerbürty deuten auf Besitz der Familien Steiger und Fischer. Das Solothurn-, das Thüringen- (Wirtschaft zum Schützen) und das Fraubrunnenhaus, am See an

der jetzigen Landstraße gelegen, brannten 1877 ab. Das Gottstatterhaus dagegen, „der Hof" genannt, steht noch.

Von einem nicht adligen Geschlechte von Tüscherz sind bekannt der genannte Thomas mit seiner Frau Minna und seinen Kindern Niklaus und Metzina, sodann Burkhard 1305, Heinrich, der 1316 eine Schuppose zu Jegistorf von Rudolf von Erlachs Bruder zu Lehen trug und Petrus des Raths zu Biel (Fontes IV. 210, 686. V. 709. VI. 5, 26, 35, 392).

Burgergeschlechter von Tüscherz: Fahrer (ausgestorben), Hirt, Letscho, Matthyß, Römer, Rösselet, Rupp (ausgestorben), Straßer, Tschantre.

Literatur: Rämy 322. — Top. Karte 120. — Besonders verdanke ich viele genaue Mittheilungen Herrn Friedrich Hirt, Lehrer in Twann.

Twann, französisch Douanne (Duana 1185, Duan 1213, Tuanna 1225, Tvanns 1235, Tuwanno 1237, Duane 1253, Tuanne, Tuanna 1335, Twanna 1338, Twanne 1357, Duanna 1453).

Großes Pfarrdorf am nördlichen Ufer des Bielersees zwischen Ligerz und Wingreis, im Amtsbezirk Nidau, von diesem 2 und von Bern $8^1/_2$ Stunden entfernt. Es bildet eine lange, dem See nach gebaute enge Straße und besteht aus den Dörfern Groß- und Klein-Twann. Das Dorf hat in 73 Häusern 439 Einwohner, die sich meist mit Weinbau beschäftigen. Die Gemeinde Twann besteht aus Groß- und Klein-Twann, Moos, Insel, Wingreis, Gaicht, Kapf, Megglingen und Tschüppeli und hat in 147 Häusern 187 Einwohner. Die Kirchgemeinde

Twann umfaßt Twann, Tüscherz und Alfermee und hat 1198 Einwohner.

Eine wenn auch nicht bedeutende Pfahlbaustation aus der Steinzeit befand sich vor Twann (Mitth. von Herrn Dr. E. von Fellenberg). Auch in der römischen Zeit war der Ort besiedelt. Das lehrt uns das in den Felsen oberhalb des Dorfes befindliche Hohliloch. 1875 wurde es von Herrn Dr. Edmund von Fellenberg systematisch untersucht, der mir darüber Folgendes mittheilte:

„Die Höhle ist nicht tief im Boden, indem der Boden, Jurakalk, rasch in einer terrassenförmig abgestuften Fläche ansteigt. Diese zeigt viele schalenförmige Einsenkungen und kreisrunde Schalen, die aber nicht künstlich sind, sondern von dem herabfallenden Wasser herrühren, sog. Cascadellenlöcher. Vorn durch die Höhle hingegen zieht sich von einer Ecke zur andern eine sehr sorgfältig gearbeitete Mauer, welche den abfälligen Boden der Höhle zu einer geraden Terrasse umgestaltet hat. Sie zeigt das Charakteristische der aus regelmäßigen kleinen Quadern mit Fugen über Quadermitte gebauten römischen Mauern. Hinter ihr war der Boden 1—1½ Meter tief zusammengesetzt aus feiner Erde, Kohle und Asche. Darin fanden sich die zerschlagenen und halbverbrannten Knochen vieler — durchaus junger — Thiere, Ferkel, Ziegen, Lämmer, daneben zahlreiche Bruchstücke roher keltischer oder kelto-römischer Töpferwaaren. Die Funde und der Fundort lassen kaum einen Zweifel übrig, daß, wie zuerst Amiet erklärt hat, hier eine kelto-römische Opferstätte bestand.“ (S. Pagan, historische Beschreibung der Vogtei Nidau, S. 14—15 [1768].)

Vom Orte vernahmen wir erst wieder etwas, als das Mittelalter bereits weit vorgeschritten war.

Da gehörte das Gebiet einem freien Geschlechte, das sich von Twann (Duana) nannte. Seine Burg scheint in der Mitte des 13. Jahrhunderts noch gestanden zu haben (Fontes II. 358). Ueberreste findet man noch auf der Twannfluh („Burgfluh") oberhalb dem Dorfe, von wo man eine schöne Fernsicht genießt. Der „Bigisacker" oberhalb Wingreis wird 1568 als Pyquartsacker in der alten Burg unter Geyacht gelegen bezeichnet. Auf der etwas weiter östlich gelegenen Schloßfluh hat, wie es scheint, niemals ein Schloß gestanden (Mitth. von Herrn F. Hirt in Twann).

Die Herren von Twann vergabten im 12. Jahrhundert die Hälfte des ganzen Weinzehntens von Twann, den Zehnten von 9 Häusern ausgenommen, an St. Johannsen (Fontes I. 478. II. 66).

Die Herrschaft Twann erstreckte sich von Twannbach bis zur Fluh, einem in den See ragenden Felsen und eine handwurfsweit in den See. Bereits im 13. Jahrhundert gehörte sie den Edeln von Teß. Clara, Erhards von Teß Tochter, brachte sie 1334 ihrem Gemahl Otto von Vauxmarcus zu, bei dessen Geschlecht sie verblieb, bis Elisabeth von Vauxmarcus sie erbte und an Ivo von Bolligen brachte. Dessen Sohn Jakob verkaufte sie 1422 an den bernischen Schultheißen Rudolf Hofmeister (C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel I. 124. Rudolf Hofmeister, von G. Tobler in der Sammlung bernischer Biographien I. 408). Ein Bann- und Marchbrief von 1426 giebt folgende Grenzen der

Herrschaft an: Zum 1. ze Funtschmann an dem Grien und so weit in den See, als ein Knecht mit einem Stein werfen kann und von Funtschmann auf und an die Krützete Eich, vo da in die grubete Matte und den Vielweg hinauf und zu der alten Bläue zu Lamligen und darnach den Bach ab und in den See ein Handwurf weit. 1441 kaufte Herr Rudolf Hofmeister das Eichenbahnholz von Rudi von Ligerz, Burger zu Bern, Bauholz für die 2 Mühlen vorbehalten. Rudolf Hofmeisters Wittwe, Cäcilia von Reinach, verkaufte die Herrschaft am St. Ulrichstag 1454 an den Ritter Caspar vom Stein, ebenfalls Schultheißen von Bern. Es erbte sie sein Sohn Petermann, dessen Wittwe Anna von Dachsfelden sie an Wilhelm von Diesbach, Schultheißen von Bern, verkaufte um 1100 Gulden, nämlich: Gericht, Twing und Bann des Dorfes Twann, d. h. die ganze niedere und die halbe hohe Gerichtsbarkeit. Wilhelm von Diesbach verkaufte sie 1487 an Bern. Twann und Nidau steuerten selbst jedes 100 Gulden dazu (Rathsmanual 57, S. 41 zum 13. Januar 1487. Anshelm III. 322).

Die hohe Gerichtsbarkeit gehörte halb dem Twingherrn und halb der Grafschaft Nidau. Bern erwarb sie durch die Eroberung von Nidau 1388 und den Abkauf vom letzten Twingherrn Wilhelm von Diesbach. Bereits 1426 waren von Bern und Abgeordneten Biels, Nidaus und Bürens die Twingherrenrechte, namentlich die Rebhut, genau festgestellt worden.

Den Bauern von Twann wurden 1485 auf ihre Bitten $^{2}/_{3}$ der Steuern erlassen und 1494 kauften sie

sich um 100 Rheinische Gulden von der Leibeigenschaft ganz los.

Im Bauernkriege blieben die Leute am See (nicht nur das Amt Erlach, s. S. 263) der Regierung treu; die eine Hälfte ihres Auszuges stieß zu Bern, die andere zu Biel; 2 Mann wurden noch in das Schloß Nidau gesandt. 1673 wurde den Twannern und Ligerzern für bezeugte Treue das Ohmgeld erlassen.

Herr Kuno von Twann mußte 1213 die von seinem Onkel Konrad der Kirche von Cressier entzogenen Zehnten von Enges und Wams (?) zurückerstatten (Fontes I. 513, 514). Noch 1311 war sein Geschlecht im Orte begütert.

Folgende geistliche Stifte hatten hier Besitz: St. Johannsen, Bargenbrügg-Leuzigen, Thorberg, Tedligen, das Priorat der Insel, besonders aber Fraubrunnen und die Johanniter von Buchsee und Thunstetten (Fontes l. c., Amiet, Regesten von Fraubrunnen, Stettler, Regesten von Buchsee, Pagan 131). Die Reben der Tedlinger-Frauen, bei 28 Mannwerk (3½ Jucharten), 786 Maß Weinzinses, erhielt nach der Reformation das Spital in Bern.

Rebbesitzer weltlichen Standes waren: Die Teß, Ulfingen, Biel, Wyler, Mutzwyler (Montsevelier), im Thurn von Basel, Büderich, Courtelary, Täuffelen, Vaumarcus, Corgemont und vom 14. Jahrhundert an auch Burger von Biel, Bern, Solothurn u. a. 1427 erhielt der bernische Schultheiß Rudolf Hofmeister das Gut Kroß in Twann von den Johannitern in Buchsee zu Lehen (Stettlers Regesten N. 187). Am 1. Dezem-

der 1483 verkauften der Alt-Schultheiß Rudolf von Erlach und Hans von Erlach, Edelknechte, um 12 Rhein. Gulden einen Zins von 2 Sester Wein, sowie $5^1/_2$ Sester Wein von Stücken zu Alfermee und $3^1/_2$ von Gütern zu Groß-Twann jährlichen und ewigen Zinses, an das Kloster St. Urban (Luzerner Archiv, Acten von St. Urban). Im Beginn des 16. Jahrhunderts besaß Glado May Reben zu Klein-Twann, die dem Pfarrer von Ligerz zinspflichtig waren (St. Johannsenbuch I. 653). Jakob Tillier, gewesener Stiftsschaffner, der bereits Haus und Reben in Klein-Twann besaß, kaufte am 11. November 1677 ein anstoßendes Haus und Trüel von Alexander von Wattenwyl um 100 Kronen.

Ein Haus und Gut in Twann besaß der bernische Schultheiß Johann Rudolf Sager (1597—1623). Es scheint jenes des Twingherrn Wilhelm von Diesbach, zunächst der Kirche, zwischen dem See und der Straße, gewesen zu sein. Sagers Tochter Maria brachte es ihrem Gemahle Johann Anton Güder von Holligen zu (gestorben 1627). Ihre gleichnamige Tochter heirathete Niklaus Kirchberger, Herrn zu Bremgarten und des Raths, der das Gut erhielt. 1737 gehörte es der Hofmeisterin Steiger, 1768 Herrn Rudolf Steiger, des täglichen Raths von Bern. Heute besitzt es Herr Karl Engel (Steck, hist. Nachrichten über den Spital vom h. Geist in Bern II. 141. Pagan, S. 82. Ein Plan von 1737 im Besitz der Frau Thormann in Wingreis).

1737 besaßen östlich von der Kirche gegen Wingreis zu noch Reben: Hofmeister Victor von Erlach, Herr Landvogt von Büren, Herr Heimlicher Steiger und ein

Herr Frisching. Biel hatte ebenfalls in Twann Reben, die in der Revolution 1798 um 2730 Kronen losgeschlagen wurden. Ein Jahr vorher hatte ihre Schätzung einen Werth von 4596 Kronen ergeben (Blösch, Geschichte der Stadt Biel III. 179). Auch in den zu Twann gehörigen Weilern Wingreis, Gaicht, Kapf, Engelberg und Rogget befinden sich schöne Rebgüter. Haus und Hof zu Geyacht (Gaicht) kauften die von Twann am Jakobstag 1529 vom alten Johanniterhause Buchsee um 420 ℔ (S. die Artikel Wingreis, Engelberg und Rogget).

Kirchliches.

Die Kirche von Twann gehörte 1228 in das Dekanat Solothurn des Bisthums Lausanne. Sie besaß verschiedene Weinzehnten zu Twann, vertauschte sie aber um 1230 um Güter und Zehnten zu Tüscherz an St. Johannsen. 1255 besaß sie die Rebe „zem hut Wingarten“ (Fontes II. 89, 66, 410).

Vögte der Kirche waren die Freien von Twann. Herr Cuno trat 1237 alle seine Güter und Leute, den Kirchensatz inbegriffen, den Johannitern zu Buchsee ab. In einem Streite mit Burchard von Teß über die Vogtei 1253 sprach Graf Rudolf von Neuenburg ihnen alle Rechte zu. Zweimal des Jahres aber sollten Burchard und sein Gefolge im Hause des Leutpriesters bewirthet werden. Auch die Edeln von Courtelary genossen ein solches Gastrecht, verzichteten aber 1259 darauf (Fontes II. 170, 358, 359, 488). Am 8. September 1299 weihte Bruder Iwan, Bischof von Lacedämon, die Kirche der heiligen Jungfrau, Johannes dem Täufer und dem Bischof Martin und stiftete auf

diesen Tag ein ewiges Kirchweihfest (Fontes III. 745). Am 11. Juni 1482 wurden 3 Altäre in der Kirche eingeweiht, der große den H. Johann und Martin, jener links der H. Jungfrau, und jener rechts den H. Anton und Urban.

Bald darauf verlangte der Bischof Gerhard von Basel vom Pfarrer von Twann einen Geldbeitrag, den dieser zu zahlen sich weigerte. Der Bischof sprach den Bann über ihn aus, mußte ihn aber 1311 zurücknehmen, als die Johanniter ein päpstliches Privileg vorwiesen, das sie von solchen Steuern ausnahm (Fontes IV. 451). 1453 wurde die Kirche visitirt; es war an ihr wie an den übrigen manches verdorben und wurde nun zur Ausbesserung empfohlen (Fetscherin, im Archiv des hist. Vereins I. 304, 371). Mit der Einziehung der Johannitergüter in der Reformation kam auch der Kirchensatz von Twann an Bern.

Die Kirchgemeinde von Twann wurde durch Decret des Großen Rathes am 17. Mai 1876 um Ligerz und 1879 um Tüscherz und Alfermee vergrößert. Durch ein Decret vom 8. November 1889 wurde Ligerz wieder eine eigene Pfarrei.

Die Kirche von Twann ist viel weniger schmuckvoll als jene von Ligerz. Der dreiseitige Chor und das Schiff (spätgothisch?) sind in gleicher Höhe flach bedeckt und bilden ein Ganzes. Die einfachen Spitzbogenfenster haben keine Maßwerke. Der Thurm, spätromanisch, hat gekuppelte Rundbogenfenster (Rahn, zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler im Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1881, S. 212). Die Kirche enthält

keine Glasgemälde. Die Kanzel ist von 1623, Stühle neben der Kanzel tragen die Jahrzahl 1638. Im Chor sind geschnitzte Stühle von 1666, die den umliegenden Rebbesitzern gehörten. Von den Wappen sind nur erhalten: Tscharner, Effinger, von Erlach, Wattenwyl und dasjenige der Insel (eine schwarze Gabel in Silber). Im Schiff ist ein Tscharner-Wappen an einer Bank. In der Vorhalle, sowie im hintern Theil des Schiffes liegen alte Grabsteine, jenen in Ligerz ähnlich. Im Chor sind 2 neuere Grabsteine verdeckt. Die Orgel wurde 1882 von Frau Schenk in Twann gestiftet.

Im Thurme hängen drei Glocken. Die eine von 1478 hat gothische Minuskelinschrift und folgende Bilder: Maria mit dem Kinde und die Evangelisten in Medaillon zwischen der Schrift, und im Mittelfeld der Glocke einen Bischof und Christus am Kreuze mit Maria und Johannes. Die zweite von 1436 hat eine deutsche und lateinische Minuskelinschrift. Die dritte, mit gothischen Majuskeln (Credo in deoum pater. Ave maria gracia plena dominus tecum) und dem Bilde der Maria mit dem Kinde, vor denen ein Engel kniet, stammt aus dem 14. Jahrhundert (Nüscheler 106, 129).

Die Abendmahlsbecher, silbern und vergoldet, sind ein Geschenk des Schultheißen Sager. Sie haben am Kranz die Inschrift:

Einer ehrsame Gemeind der Herrschaft Twann zu gutem zu bedenken, Thut mich Hans Rudolf Sager, Venner, Buwherr und des Rats der Statt Bern hieher schenken 1591.

Ein ehrsam Gemeind Twann zu verehren, Thut mich Hans Rudolf Sager, Schultheiß der Statt Bern, in die Kilchen verehren 1616.

Die Abendmahlskannen, die eine rund mit engem Halse, die andere sechseckig, wurden 1679 vom Schultheißen Samuel Frisching der Gemeinde Twann geschenkt.

Bekannte Pfarrer von Twann:

Heinrich Summerer (s. d. Art. Nidau).

Conrad Schilling, der letzte Abt von Gottstatt 1524—1528 (s. d. Art.), nahm die Reformation an, wurde am 24. Mai 1529 Schaffner der neuen Vogtei Gottstatt, seiner früheren Abtei, bis 1538 und im Dezember 1546 reformirter Pfarrer von Twann.

Hans Georg Kilchberger (von der 2. Hauptlinie), Sohn Samuels und der Barbara May, geboren 1616, Helfer in Thun 1627, Pfarrer zu Kallnach 1631, zu Twann 1631, zu Bürglen 1645, zu Vinelz 1659, starb 1663. Sein Großvater, Vater, Sohn und Enkel waren alle Pfarrer (Genealogie Kilchberger).

Abraham Bärtschi aus Bern, studirte auf fremden Universitäten, war Pfarrer zu Twann 1691 bis zu seinem Tode 1719. Er gab 1714 zu Basel im Druck heraus: „Grundveste der wahren Religion", ein Buch, das in bernischen Landen verboten wurde (Leu II. 48).

Albrecht Bitzius, Sohn des „Jeremias Gotthelf", geboren zu Lützelflüh den 6. November 1835, besuchte die Schulen von Burgdorf und Bern, studirte Theologie in Bern und Berlin, ordinirt 1858, Vicar bis 1863, deutscher Pfarrer im St. Immerthale 1863,

Pfarrer in Twann 1867. Immer mehr trat er auf die liberale Seite, wurde Redaktor der „Reformblätter“, Regierungsrath 1878, Erziehungsdirektor und Leiter des Gefängnißwesens, großer Gegner der Todesstrafe, Mitglied des Ständerathes 7. Mai 1881, Vicepräsident des Regierungsrathes, starb den 20. September 1882. —

Geschlechter von Twann: Engel, Faßnacht, Gerster, Gurleth, Krebs, Mürset, Rösselet. Faßnacht haben in Bern 1622, Gerster 1824 und 1867 Burgerrecht genommen, jene sind auf Schmieden, diese auf Mohren zünftig geworden. Aus der Familie Gerster sind viele Notarien und auch Geistliche hervorgegangen (N. F. v. Mülinen, Landgeschlechter, Mss. 268, 270).

Abraham Rösselet 1770—1850, trat jung in französische Dienste, focht bei der Vertheidigung der Bastille, trat darnach in holländische Dienste, war vor Zürich 1799, in Corsika 1800, in Calabrien 1807—1811, vor Polotzk 1812, am Rhein 1813—1814, Bataillonschef in der Schweizergarde in Paris 1816—1830, lebte darauf zurückgezogen in Bern bis zu seinem Tode 1850. Er schrieb: Souvenirs d'un vieux militaire (bis zum Jahre 1844), die von R. v. Steiger 1857 in Neuenburg veröffentlicht wurden.

Gabriel Mürset, ein Veteran von 1798, starb am 22. Februar 1876 im Alter von 95 Jahren. (Berner Taschenbuch 1878 S. 318).

In der malerischen Twannbachschlucht heißt eine Höhle die Täuferhöhle, was wohl auf Neutäufer hindeutet, die einst hier ihr Wesen getrieben. Eine Abbil=

dung von Kirche und Pfarrhaus von 1829 gibt Weibel in seiner Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern. Eine Ansicht der Kirche vor dem Schulhausbau von Pfarrer Gerster von Ferenbalm um 1850 besitzt Herr Pfarrer Gerster in Kappelen. Die beiden Twannbachfälle malte Dunker 1775; die Stiche sind den Herren Fischer von Oberried und Sinner von Valaigues gewidmet. Eine Ansicht von Groß-Twann ließ Jenner 1790 stechen.

Literatur: Rämy 320—321. — Pagan, historische Beschreibung der Vogtei Nidau 1768, S. 77—82. — Bestens verdanke ich hier die vielen Mittheilungen des Herrn Friedrich Hirt, Lehrer in Twann. — Top. Karte 135.

Vinelz, französisch Fénis oder Fénil (Feni um 1100, Fenis 1228, Vinils 1275, Fenix 1285, Finils 1303, Fenix 1340).

Pfarrdorf in fruchtbarem schönem Gelände im Amtsbezirk Erlach, links vom Wege von Lüscherz nach Erlach, 35 Meter über demselben. Die Entfernung beträgt von Bern 7¼ Stunden und von Erlach eine kleine halbe Stunde. Das Dorf hat in 39 Häusern 233 Einwohner. Mit der obern und untern Budlei, Mattenweg, Flachseren und Gostel, den Häusern am See, von welchen man auf einem langen Pfad von 72 Stufen zur Kirche steigt, bildet es eine Einwohnergemeinde (in 75 Häusern 434 Einwohner). Die Kirchgemeinde Vinelz umfaßt die Gemeinden Vinelz und Lüscherz und hat 829 Einwohner.

Bei Vinelz befand sich eine Pfahlbaustation der späten Stein- (und „Kupfer-") Zeit. (Siehe den 9. Pfahlbautenbericht von J. Heierli 1888, S. 65).

Im nahen Schaltenrainwald, zwischen Vinelz und Ins, steht die Ruine der Hasenburg (s. d. Art.).

Vinelz kam in der Folge zur Herrschaft Erlach und gelangte in den Burgunderkriegen mit ihr an Bern. In der Helvetik gehörte es zum Distrikte Seeland und nach 1803 wieder zum Oberamte Erlach. Aus seiner politischen Geschichte ist sehr wenig bekannt.

Die obere Budlei, in deren Nähe die Kapelle zu den Sieben Eichen gestanden (siehe den Artikel Erlach), wurde um 1700 von Emanuel Gaudard von Bern aus einem unbebauten Orte zu einem fruchtbaren Landgut umgeschaffen, das später an die Diesbach und 1737 an Samuel Henzi kam. Auch die Tribolet besaßen ein Landgut bei Vinelz (Stauffer, Beschreibung v. Erlach 52).

Burgergeschlechter: Bloch, Gutmann, Hämmerli, Klening, Meuter, einst aus Holland eingewandert, Traffelet, Weber. Traffelet haben sich 1878 in Bern auf Affen eingeburgert.

Es gab auch ein Geschlecht „von Vinelz", das in Biel verburgert war (Fontes V. 234).

Kirchliches.

Eine Kirche Finils oder Vinils wird bereits im 12. Jahrhundert erwähnt, doch scheint dies nicht unser Vinelz, sondern Fenin bei Vallangin zu betreffen. Dagegen stand die Kirche von Vinelz erwiesenermaßen im Beginn des 13. Jahrhunderts, wo sie unter den Pfarreien des Dekanats Solothurn im Bisthum Lausanne aufge-

zählt wird. Die Nähe der Hasenburg läßt jedoch vermuthen, daß sie ältern Ursprungs ist. 1285 gehörte Vinelz zum Dekanate St. Immer (Fontes I. 486. II. 89 III. 393). Offenbar durch Vergabung der Grafen kam der Kirchensatz an das von ihnen gestiftete Kloster St. Johannsen, 1528 aber bei der Reformation fiel er an Bern.

Die Kirche stammt aus dem Ende des Mittelalters. Chor und Schiff haben jetzt Rundbogenfenster. Der Taufstein hat die säulenartige romanische Gestalt.

In der Kirche befanden sich folgende alte Glasgemälde

Im Chor: 2 von Erlach-Scheiben von 1567, gegenüber der Kanzel; 2 Bern-Scheiben von 1567 (nun als Eigenthum des Staates im Museum von Bern).

Im Schiff: 2 Steiger-Scheiben mit der Inschrift: „Johans Steyger, der Zytt Schuldheys der Statt Bern 1567" (nun im Besitz des Herrn Banquier Marcuard). (Aufzeichnung meines Vaters vom 26. August 1874.)

Gegenwärtig sind von diesen nur noch die 2 Bern-Wappen vorhanden. In der Rosette der Südseite sind noch 2 Schilder eingelassen, die offenbar Stücke besonderer Glasgemälde gewesen sind: 1. in roth über einer silbernen Blume mit dieser verschlungen die goldenen Buchstaben P H; 2. in blau über drei goldenen Bergen ein goldener Stern, darüber ein Gerbermesser.

Jenes, von 1550, ist als Scheibenriß in der (eidg.) Wyßischen Sammlung noch vorhanden mit einem schildhaltenden Bären und dem Spruche: Peter im Hag.

Unter den Pfarrern sind zu nennen:

Conrad Schweizereisen, zünftig zu Schmieden 1609, Provisor der 4. Classe, Pfarrer in Worb 1610, Professor der Philosophie in Bern 1612, Helfer am Münster in Bern 1613, Pfarrer zu Vinelz 1619 bis zu seinem Tode 1626. Von seiner Gemahlin Anna Stölli hinterließ er eine Tochter, die 1631 Jost von Muralt, Vogt zu Gottstatt und St. Johannsen, Kornherrn, heirathete und 1676 starb.

Samuel Henzi aus Bern, Sohn des Cornelius, Pfarrers zu Madiswyl, Pfarrer zu Belp 1661—1664, Professor der griechischen Sprache 1664, der hebräischen Sprache in Bern 1669, Präpositus auf dem Kloster 1676, das unter ihm neu erbaut wurde, endlich Pfarrer zu Vinelz 1686 bis zu seinem Tode 1700. Sein Sohn Cornelius wurde Bildhauer.

Johann Jakob Graf aus Bern, ordinirt 1725, Pfarrer zu Potsdam 1729, zu Ligerz 1734—1752, Inspektor der Münsterthalischen Kirchen, Pfarrer zu Vinelz 1752—1765, starb 1765.

Johann Jakob Gerwer aus Bern, geboren 1721, ordinirt 1747, Feldprediger im sardinischen Regiment Roy 1748, Pfarrer an der Nydeck 1759, 3. Helfer am Münster 1762, Pfarrer zu Vinelz 1765—1804 (39 Jahre), Kammerer der Klasse Nidau 1772, Inspektor der Münsterthalischen Kirchen 1777, Dekan der Klasse Nidau 1787—1803, wo er resignirte. Er starb im April 1804.

Samuel Studer aus Bern, geboren 24. Decbr. 1792, ordinirt 3. Juli 1815, Helfer in Zäziwyl

1819, Pfarrer nach Erlenbach 23. Juli 1821, Dekan der Klasse Thun 28. Juli 1837—1840, Pfarrer in Vinelz 1. Juli 1840—1863, starb 1871.

Im Frühling 1825 gingen hier 15 Häuser in Flammen auf, wobei 10 Menschen umkamen.

Eine Abbildung des Pfarrhauses von 1827 gibt Weibel in seiner Sammlung: Die Pfarrhäuser des Kantons Bern.

Literatur: Rämy 240—241. — Gottlieb Stauffer, Sohn (in Gampelen), Top. stat. Beschreibung der Kirchgemeinde Vinelz, Oberamts Erlach, Mss., der ökonom. Gesellschaft in Bern im Frühling 1830 eingesandt und mit einer Preismedaille bedacht. — Gefällige Mittheilung von Herrn Pfarrer Kutter. Top. Karte 136.

Vingelz, franz. **Vigneules** (Wingelies 1181, Vinguolz 1289, Vingols 1310, Viniols 1339, Fingols 1470).

Dorf am nördlichen Ufer des Bielersees, in der Kirchgemeinde und Amtsbezirk Biel, 1/2 Stunde von Biel und 7 1/4 Stunden von Bern entfernt. Das Dorf hat 142 Einwohner in 20 Häusern. Vingelz, die Häuser du lac und das Kurhaus Magglingen bilden die Einwohnergemeinde Vingelz (265 Einwohner in 26 Häusern).

1874 wurden zwei Einbäume dem See bei Vingelz enthoben. Der eine aus Eichenholz, 13 Meter lang, wohl der La Tène-Periode angehörig, befindet sich im Museum Schwab in Biel; der andere, aus Pappelholz, nicht ganz 6 Meter lang, zerfiel bei der Ausgrabung (E. v. Fellenberg und Bachmann, im Anz. f.

schw. Alt. 1874 II. 556—561). Das Museum Schwab in Biel enthält römische Funde aus Vingelz.

Die Abtei Bellelay besaß ein Allod zu Vingelz, das ihr zwischen 1148 und 1181 von einer Chunegunde zugekommen war. Von einem Rudolf Schilling und seiner Frau Helwig kaufte Gottstatt 1289 die Rebe „zen Minsellere“ zu Vingelz. Ein Weinberg, den Rudolf von Meisberg von Gottstatt als Erblehen hatte, ging von ihm 1310 durch Kauf an Fraubrunnen über. 1339 kaufte Gottstatt eine Rebe zu Vingelz von einem Peter Guscher und seiner Frau Margareth (Fontes I. 416, III. 473, IV. 413, VI. 472). Von der Rebe Bebenacker hinter Vingelz hatte das Priorat auf der Insel einen Zins von 2 Schillingen zu beziehen 1357 (Stettler, Regesten des Priorats auf der Insel mitten im See, N. 9). Auch St. Urban hatte hier ein Rebgut. Später besaß Bern hier viele Reben, die 1801 als Nationalgut verkauft wurden. Ebenso erging es mit den Reben und Fässern, die Biel (Stadt und Spital) zu Vingelz hatte.

Vingelz lag im Gebiet der alten Kastvogtei von Biel, die sich vom Kalkofen von Ligerz bis nach Bözingen erstreckte, und ist immer bei Biel verblieben. Im Badener Vertrag von 1610 werden als zu Biel gehörig noch besonders bezeichnet Leubringen, Bözingen, Vingelz und Mett. So bildete der Ort einen Bestandtheil des unter bischöflich baslischer Hoheit stehenden Gemeinwesens von Biel.

Burgergeschlechter: Brandt, Matthys, Römer, Wannenmacher, Wendelin, Wyßeger. Von einem Geschlechte

von Vingelz wird 1310 Rudolf, Vater Peters, genannt (Fontes IV. 413).

Literatur: Blösch, Geschichte von Biel I. 39, II. 270, III. 177, 218. Rämy 193. Top. Karte 121.

Wahlendorf. (Waladorf 1324.)

Dorf in der Gemeinde Meykirch, Amt Aarberg, südlich vom Castelenhubel des Frienisbergs, von Meykirch 1/2, von Aarberg 1 3/4 und von Bern 2 1/2 Stunden entfernt. Es hat in 51 Häusern 354 Einwohner; ein kleiner Theil des Dorfes, nach Jahn 2 Häuser, gehört zur Gemeinde Wohlen.

Vielleicht einst zum Besitz des Grafen Udelhard von Sogern-Seedorf und darnach der Grafen von Thierstein gehörig, ging Wahlendorf frühe an Frienisberg über. Das Dorf schuldete dem Kloster Zins und Zehnten „in matten, an ufbrüchen, in achren, an weiden old an jungen zenden, wie von alter har kommen were" und weigerte sich 1324, sie zu entrichten. Da klagte der Abt bei Bern, und dieses ordnete ein Schiedsgericht an, das in Meykirch zusammentrat. Im Namen der Dorfschaft erschienen Claus Sterro, Jenni Kuns, Jacki Retich, Peter Lacho, Heini Buch, Jenni Gürtelli, Jenni Willis, Wernli Berchton, Ulli Schmocho, Walther Nüwikomo. Johann von Bubenberg entschied am 26. Mai 1324: Die Dorfleute sollen dem Abt gehorsam sein und den Zehnten entrichten „waz der pflug ert und ufbricht, es sig in ackren old in matten, und darnach von allen früchten mit Höwzenden, jungen zenden, hünren, pfennigzinsen, wie von alter har", nach hartem Winter oder

Hagel aber nur die siebente Feldgarbe statt Zins und Zehnten (Fontes V. 411). 1380 veräußerte Frienisberg einen Teil seiner Gerichte, zu dem auch Wahlendorf gehörte, an Bern (Blösch, große Festschrift 35). Das Dorf hatte noch dem Kloster Geld-, Wein-, Korn- und Hühnerzinse zu bezahlen. Der Kornzehnten wurde 1528 um 30 Mütt verliehen (Frieden, das Kloster Frienisberg 102, 108). Als Frienisberg in der Reformation zu einem Amt umgeschaffen wurde, blieb Wahlendorf bei demselben. In der Helvetik gehörte es zum Distrikt Landgericht Zollikofen und von 1803 an zum Amt Aarberg.

Von einem Geschlechte von Waladorf sind bekannt Burkhard 1305 und Ulrich 1316 (Fontes IV. 210, 666).

Literatur: Rämy 162, 166. — Top. Karte 140, 316. —

Walperswyl. (Villa Gualberti 1107, Vilarwalbert 1146, Walperssuivile 1225, Vilar Warber 1228, Walbervilar 1247, Walprehswile 1249, Vapresvile 1258, Walperstwile 1259, Walpertswile 1261, Walprestswile 1262, Vualber vilar 1285, Walpretzwile 1308, Walprechzwile 1332, Walperzwil 1453).

Pfarrdorf im Amtsbezirk Nidau, zwischen Aarberg und Täuffelen, Siselen und Bühl, über dem großen Moose auf der Höhe gelegen, die sich von Siselen nach Bühl zieht. Die Entfernung beträgt von Aarberg 1, von Täuffelen $1/2$, von Nidau $1^3/_4$, von Siselen 1, von Bühl $1/2$ und von Bern $5^1/_4$ Stunden. Das Dorf hat

in 73 Häusern 478 Einwohner, die Gemeinde, bestehend aus dem Dorf und dem Gimmiz, in 91 Häusern 571 Einwohner. Die Kirchgemeinde besteht aus den Dörfern Walperswyl und Bühl und hat 810 Einwohner.

5 Minuten westlich vom Dorfe, am Wege nach Täuffelen, ist das sog. Stadtzelgli, ein um 1 Meter erhabenes Terrain, das von Jahn als der Ort einer römischen Niederlassung betrachtet wird. Es sind in Walperswyl auch zahlreiche römische Spuren gefunden worden. Bis in's 11. Jahrhundert verläßt uns darauf jede Kunde. Da erscheint ein Herrengeschlecht Vilarvalbert, Villa Gualberti, dem der Grund und Boden gehörte. Eine Ribenta, Tochter des Hauses, brachte viele Allodien ihrem Gemahle, dem Herrn Ulrich von Glane zu, den sie 1078 heirathete. Herr Wilhelm von Glane vergabte die Güter 1142 an seine Stiftung Altenryf. Ein Hugo de Villa Gualberti ist Zeuge um 1107, ein Rudolf vergabte 1146 seinen Besitz zu Pontarli, der zum Schlosse Glane gehörte, auch an Altenryf. Ein Friedrich war Geistlicher und ließ sich 1225 vom Lausanner Domkapitel die Kirche von Siselen übertragen. Petrus war Mönch zu Frienisberg 1261—1267. Cuno besaß den Hof zu Kesaz (Kehrsatz) 1277 (Fontes I. 340, 414, 361, 420. II. 63, 530, 560, 612, 700. III. 214).

In der Nähe des Dorfes, gegen Gerolfingen zu, erhebt sich ein künstlicher Hügel. Ob dieser auch im Mittelalter als Burg gedient hat, oder ob jene Ortsherren im Dorfe selbst, an der Stelle der Kirche, ihre Veste gehabt, ist zweifelhaft.

Heinrich von Jegistorf verkaufte 1261 dem Ulrich von Schüpfen unter andern Gütern im Seeland 6 Schupposen zu Walperswyl. Gottstatt kaufte 1345 Zinse in Walperswyl von Rudolf von Sutz (Fontes VII. 135). Zu den Iselgauischen Besitzungen, deren Hälfte Ulrich von Sutz 1335 dem Grafen Rudolf III. von Nidau verkaufte und die 1398 an Bern übergingen, gehörten auch Güter in Walperswyl (Fontes II. 527, VI. 188, s. d. Art. Inselgau). Das Dorf blieb bei Nidau, als dieses bernisch geworden, und bildete mit Bühl eines der 6 Viertel „der obern Grafschaft" des Landgerichtes Nidau. Es ist mit Ausnahme der Jahre der Helvetik, da es zum Districte Seeland gehörte, bei dem Amte Nidau verblieben.

Im Burgrecht des Grafen Rudolf von Neuenburg mit Bern 1308 war bestimmt, daß Streitigkeiten von Leuten beider Parteien in Murten oder Walperswyl entschieden werden sollten (Fontes IV. 318).

Geschlechter von Walperswyl: Batschelet, Birkhofer, Groß, Güder, Helbling, Krebs, Marolf, Mathys, Maurer, Nikles, Roth, Strucher, Schwab, Will, Zesiger.

Benedicht Güder, 1787—1859, Amtsrichter und Amtsstatthalter in Nidau, 1822 vom Amte Nidau in den Großen Rath gewählt, nahm das Burgerrecht in Bern 1839 und wurde zünftig zu Schmieden. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Gatschet stammte Eduard Güder, geboren 1. Juni 1817. Dieser studierte Theologie in Bern, Halle und Berlin, ward ordinirt 1839, Vicar in Madiswyl, 2. Pfarrer in Biel 1850, erster Pfarrer an der Nydeck in Bern 16. März 1855,

Dr. theol. h. c. der Universität Königsberg 1862, Dekan der Klasse Bern 1867. Er starb bei seinem Sohn, dem Pfarrer in Kirchenthurnen, wohin er sich zurückgezogen hatte, den 14. Juli 1882 (Alpenrosen vom 6. und 13. August 1882).

Eine Feuersbrunst wüthete im Dorfe vom 30. auf den 31. August 1824, wo in Folge von Brandstiftung des liederlichen Wälti-Benz, der sich darauf vergiftete, 30 Häuser in Flammen aufgingen, und 1843 (Schweiz. Monatschronik von 1824 S. 144—145, Zürich 1825 und J. C. Appenzeller, Pfarrer in Biel: Der Mordbrand in Walperswyl im Oberamt Nidau. Bern bei Jenni 1825, 78 S. mit einem Ortsplan. Jahns Chronik gibt irrig die Jahreszahlen 1826 und 1846 an).

Die Kirche von Walperswyl gehörte 1228 ins Dekanat Solothurn des Bisthums Lausanne und 1285 ins Dekanat St. Immer. Der Kirchensatz gehörte den Grafen von Neuenburg. Als Rudolf I. von Neuenburg-Nidau 1247 die Kirche von Bürglen an Gottstatt vergabte, die er vom Bischof von Lausanne zu Lehen trug, stellte er diesen durch die Kirche von Walperswyl sicher. 1309 vergabten Graf Rudolf III. von Neuenburg-Nidau und sein Bruder, der Propst Hartmann von Solothurn, den Kirchensatz an St. Johannsen (Fontes II. 89, 285, 409, III. 392, IV. 368). Sein Einkommen wurde 1453 auf 40 ℔ geschätzt. Es bestand meist aus Korn- und Weinzehnten (Pagan 133). Die Visitation, die in jenem Jahre vorgenommen wurde, ergab die Nothwendigkeit vieler Ausbesserungen in Kirche und Pfarrhaus (Fetscherin, Visitationsbericht im Archiv

d. hist. Vereins I. 318, 382). Mit der Reformation kam der Kirchensatz an Bern, und die Pfarre ward dem Nidaukapitel einverleibt. Die Kirche war den Heiligen Andreas, Margaretha und Petronella geweiht. Sie enthält in 2 Fenstern 4 Wappenscheiben vom Jahre 1678. 1. Herr Christian Willading, dieser Zeit Venner und des täglichen Raths der Stadt Bern. 2. Herr Johann Rudolf Wurstemberger, dieser Zeit Venner und des täglichen Raths der Stadt Bern. 3. Wappen von Bern in schöner Verzierung. 4. Herr Samuel Fischer, dieser Zeit Seckelmeister deutschen Landes und des täglichen Raths der Stadt Bern. Letztere hat sehr schöne Verzierung, befindet sich aber wie die andern in schadhaftem Zustande. Scheiben, welche der bernische Rath 1581 hieher gestiftet, sind nicht mehr vorhanden (Mitth. v. Hrn. Pfr. Gerster). Ein sehr altes Glöcklein soll nach alter Ueberlieferung aus der Kapelle stammen, die an Stelle der jetzigen Kirche stand. Die zweite Glocke trägt die Jahrzahl 1568 und die Inschrift: Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit (Nüscheler 111). Das Pfarrhaus wurde 1755 erneuert (siehe Weibels Sammlung).

Von Pfarrern sind zu nennen:

Samuel Hortin aus Bern, Sohn Samuels, des Pfarrers zu Oberwyl i. S., geboren im Dezember 1701, ordinirt 1728, 2. Pfarrer zu Thun 1733, 3. Helfer am Münster in Bern 1748, zweiter 1749 und erster 1750, dritter Pfarrer 1752, nach Walperswyl 1758 bis zu seinem Tode 1791. Er starb als der Senior der bernischen Geistlichkeit (v. Mülinen, Genealogie Hortin im bern. Burgerbuch Mss. II. 654).

Gottlieb Samuel Lauterburg, s. d. Art. Oberwyl.

Literatur: Rämy 322. Top. Karte 135, 137.

Weingarten. (Wingarton 1216).

Diesen Namen führen in der Schweiz viele Dörfer und Höfe, in den Kantonen Zürich, Bern, Schwyz, Wallis, Thurgau. Das seeländische Dörfchen (91 Einwohner in 19 Häusern) liegt in der Einwohner- und Kirchgemeinde Groß-Affoltern, Amtsbezirk Aarberg, nördlich von Ammerzwyl rechts vom Wege, der von Lyß nach Ottiswyl führt. Die Entfernung beträgt von Lyß ½, von Aarberg 1½, von Groß-Affoltern ½ und von Bern 4¼ Stunden.

Zwischen Weingarten und Hardern befinden sich zwei Grabhügel. Auf einen dritten läßt der Name der Oertlichkeit „Dreihubel" schließen (G. de Bonstetten, Carte arch. 45).

Herr Posthalter Hänni in Groß-Affoltern bewahrt Backsteinfliesen auf, die in Weingarten gefunden worden sind.

Ritter Kuno von Pheit hatte dem Kloster Frienisberg vielen Schaden zugefügt, 25 Stiere und 2 Pferde geraubt. Da erreichte es durch den Herzog von Zähringen, Berns Gründer, Genugthuung. Kuno mußte 1216 sein Allod Weingarten dem Kloster abtreten (Fontes I. 516). 1371 verkaufte es den Hof zu Weingarten an Rudolf Seefried, Burger zu Solothurn, löste ihn aber wahrscheinlich wieder ein; denn es fuhr fort, Zinse aus Weingarten zu beziehen, nämlich 6 Mütt Roggen,

2 Mütt Dinkel, 1 ℔ Weinzins, 10 Hühner, 8 Hähne. 1528 wurde der Kornzehnten um 20 Mütt verliehen.

Mit Affoltern gehörte Weingarten zur Herrschaft Oltigen, die 1412 an Bern kam. Im folgenden Jahre kauften sich ihre Leibeigenen ledig. Affoltern ward nach Kurzem zum Amt Aarberg gelegt (siehe die Artikel Affoltern und Oltigen).

Aus dem Dorfe stammt das bekannte Geschlecht „von Weingarten". Sein Stammvater ist der Rathsherr Peter, seines Berufs ein Schuhmacher, gestorben 1492 oder 1493. Seine Söhne waren: Conrad, der Propst zu Interlaken 1505—1517, Bendicht, der Venner, der 1513 zu Novara fiel, und Hans, ebenfalls Venner von Pfistern 1517. Des Letztern Sohn ist der bekannte Wolfgang von Weingarten. Der Burgern 1520, wurde er Landvogt zu Aarburg 1524, des Raths 1527, diente im gleichen Jahre Frankreich in Mailand, wurde Vogt zu Erlach 1528, Pannerträger im Kappelerkriege 1531, Venner von Pfistern 1533, 1547, 1573, Lieutenant Nägelis in der Waadt 1536, schlug das Schultheißen-Amt aus 1562. Er starb den 31. Januar 1574 als einer der geachtetsten Magistrate. Auch sein Bruder Georg gelangte zu Ansehen. Er wurde der Burgern 1540, des Raths 1542, Landvogt zu Thonon 1543, Gubernator von Aelen 1553; er starb den 20. April 1558; Georgs Sohn Niklaus heirathete Hans Franz Nägelis Tochter Katharina. Mit dessen Sohn Wolfgang, Vogt zu Landshut 1630—1636, erlosch 1650 das verdiente Geschlecht.

Am 23. März 1779 brannten hier 5 große Bauernhäuser und 4 Speicher mit vielem Vorrath ab.

Literatur: Frieden, Das Kloster Frienisberg, S. 50, 66, 103, 106, 108. — v. Mülinen, Genealogie v. Weingarten. Top. Karte 138.

Wengi. (Wengen 1262, Wengi 1286, Wänge 1501).

Pfarrdorf im Amtsbezirk Büren an der Straße Bern-Münchenbuchsee-Rapperswyl-Schnottwyl-Büren, zwischen Rapperswyl und Schnottwyl, südlich von Bucheggberg und nördlich vom Wengi-Moos, durch das der Limbach fließt. Die Entfernung beträgt von Rapperswyl $^{1}/_{2}$, von Büren $1^{3}/_{4}$ und von Bern $3^{3}/_{4}$ Stunden. Das Dorf hat in 57 Häusern 337 Einwohner; mit Scheunenberg, Janzenhaus und Waltwyl bildet es eine Einwohner- und Kirchgemeinde (in 102 Häusern 615 Einwohner).

Das Gebiet südlich vom Bucheggberg war aus der zähringischen Erbschaft den Grafen von Kyburg zugefallen. 1262 verkaufte Elisabeth, des jüngern Grafen Hartmann Wittwe, unter vielen andern Gütern eine Schuppose zu Wengi an die Abtei Frienisberg (Fontes II. 565, 567, 571). Helwig, Wittwe des Werner von Rheinfelden, Burgers zu Bern, schenkte ihrem Bruder, dem Ritter Ulrich Reich von Solothurn, verschiedene Grundstücke, worunter eine Schuppose zu Wengi (Fontes IV. 157). Frienisberg tauschte 1293 von Johann von Oltigen, Edelknecht, dessen Besitzungen zu Scheunenberg gegen Güter zu Wyler, Hermrigen und Bühl ein (Fon-

tes III. 562), verkaufte sie 1379 an Rudolf Seefried, Burger von Solothurn, bezog aber noch später Zinse aus Scheunenberg, wie auch aus Wengi (Frieden, Kloster Frienisberg 66, 103, 107). Das Niedere Spital in Bern kaufte von Dietwig Münzers Wittwe 1350 das Gut im Alt Eich in der Kirchhöre Wengi (Fontes VII. 503). Die hohen Gerichte gehörten zu den Landgrafschaften, die Bern 1406 erwarb. Das Land zwischen Aare und Emme unterhalb Bern bildete das Landgericht Zollikofen, an dessen Spitze der Venner von Gerbern stand. So übte dieser die hohe Gerichtsbarkeit in der Twingherrschaft Wengi aus (Blösch, Große Festschrift S. 50). Die niedern Gerichte gehörten den Edeln von Wengi, darnach den Erlach. Rudolf und Anton von Erlach verkauften sie 1416 an Niklaus von Gysenstein. Später besaß sie Caspar Hetzel von Lindnach, der verdiente Venner, welcher von den Bauern getödtet wurde (siehe Heimathkunde, Mittelland II. 142—143, Artikel Lindach). Am 29. Januar 1501 hatte er Wengi um 1100 Rheinische Gulden an Bern verkauft (Anshelm II. 341), das die Ortschaft dem Amte Büren einverleibte. In der Helvetik gehörte sie zu dem Districte Landgericht Zollikofen, von 1803 an aber wieder zum Amte Büren.

Der Kirchensatz soll den Ortsedeln gehört haben. Lange war er im Besitz der von Erlach. Am 11. Juli 1551 schenkten ihn Anton von Erlach, Burger und des Raths zu Luzern und Loyse von Hertenstein, seine Gemahlin, an Rudolf Schnell, den Pfarrer zu Wengi (Bürenbuch III. 300), der ihn bis 1572 behielt und

dann der Regierung von Bern verkaufte. Die Pfarre ward nach der Reformation dem Nidaukapitel zugetheilt. Die Kirche war den Heiligen Maria, Nikolaus, Joder, Anton und Maria Magdalena geweiht. 1521 brannte sie ab. Die neuerbaute wurde dem h. Mauritius geweiht. In der Nähe von Wengi stand eine dem h. Nikolaus geweihte Kapelle; ebenfalls befand sich eine Kapelle bei Scheunenberg.

Die Kirche, die jetzt ganz erneuert ist (vgl. Weibels Sammlung), enthielt folgende Glasgemälde: im Chor: in 2 Fenstern je 2. 1. Der Stand Bern, 2 Bernerschilde unter dem Reichsadler, 1523. 2. Der h. Vincenz mit dem Palmzweig in der Linken. 3. Der Stand Solothurn, Schild von einem grün- und einem weißgekleideten Engel gehalten. 4. Wappen Erlach mit Hertenstein geviertet (schön und groß), mit der Inschrift: Anthony von Erlach der Zyt Schultheiß zu burtolf (Burgdorf, er war es 1521—1525) Frau Loysien von Hertenstein, sin elich Husfrow. Ohne Jahrzahl. Diese 4 Scheiben erwarb Herr Bürki 1874; sie befinden sich jetzt im Museum in Bern. Ueber Anton von Erlach siehe: Joseph Schneller: Anton von Erlach und sein Wohnhaus in Luzern, im Geschichtsfreund XVII. 232—244. Im Schiff: 5. Wappen der Stadt Burgdorf, von 2 Engeln gehalten (ein goldgerandeter, schwarz- und silbergespaltener Schild [Aufzeichnung meines Vaters vom 17. Juni 1873]). Im Kirchthurm hängen zwei Glocken. Die eine ist 1660 von Abraham Zeender in Bern gegossen und hat zwei Bernerwappen unter dem Reichsadler und eine Jagdscene, die andere hat die In-

schrift ave maria anno domini MCCCCXXII jar (1422) und das Bild des Crucifixus mit Maria und Johannes (Nüscheler 114, 115). Eine der Glocken ist in das Schulhaus nach Scheunenberg verbracht worden, wo sie als Feuerglocke dient. — Das Pfarrhaus wurde 1750 neu erbaut.

Bekannte Pfarrer von Wengi sind:

Werner von Erlach, Leutpriester in Wengi 1402, Chorherr in Solothurn 1398—1418 (Alex. Schmid, Kirchensätze 2c. des Kantons Solothurn S. 10).

Rudolf Emanuel Amport, geboren 1753, ordinirt 1779, Pfarrer zu Wengi 1793—1821.

Jakob Schärer, geboren 1770, ordinirt 1795, deutscher Pfarrer zu Vivis 1795, principal du collège 1805, resignirte letztere Stelle 1810, Pfarrer in Wengi 1821—1851.

Jakob Fuxer aus Bern, ein in jeder Beziehung hervorragender Geistlicher, geboren 1797, ordinirt 1819, Pfarrer in St. Stephan 1824—1828, in Wyl 1828—1848, in Wengi 1851 bis zu seinem Tode 1864 (B. Taschenbuch 1868 S. 391, Heimathkunde Mittelland III. 335—336, Artikel Wyl).

Eines der 66 Ruralkapitel oder Dekanate, in welche das Bisthum Constanz getheilt war, trug den Namen von Wengi. Es umfaßte folgende Pfarreien: Radelfingen, Aarberg, Ober- und Nieder-Lyß, Schüpfen, Wohlen, Meykirch, Lindach, Kirchlindach, Rapperswyl, Aetigen, Wengen, Affoltern, Dotzigen, Dießbach, Oberwyl, Büren, Arch, Rüti, Lüßligen und Balm (Zeerleder I. 99. — E. F. v. Mülinen in Wurstembergers Geschichte

der Alten Landschaft Bern II. 412). 1275 wird noch Seedorf erwähnt, das jedenfalls dazu gehörte (Fontes III. 158). Es ist demnach das ganze von der Aare im Süden, Westen und Norden eingeschlossene Gebiet des später sogenannten Seelandes. Um den Beginn des 14. Jahrhunderts ward das Dekanat nach den bedeutenderen Ortschaften Büren oder Aarberg benannt und behielt diese Benennung bis in unser Jahrhundert. Doch sind im Laufe der Zeiten verschiedene Aenderungen in den einzelnen Pfarreien eingetreten. Neu hinzugekommen sind Lengnau und Pieterlen (siehe den Artikel Büren (Bürenkapitel) S. 144).

Geschlechter von Wengi: Bangerter, Berger, Haueter, Hänni, Rober. Eine geschliffene Glasscheibe von Durs Schluep, Meyer zu Wengi, und seiner Frau Anna Berger aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts befindet sich im Besitze von Herrn Professor Lotmar in Bern. Aus dem Dorfe stammt unzweifelhaft das Geschlecht Wengi oder von Wengi, das sich in Solothurn einbürgerte und aus dem der bekannte Schultheiß Niklaus Wengi hervorging, der 1533 durch Muth und Aufopferung den Ausbruch des Religionskrieges in Solothurn verhinderte. Auf einer Brücke östlich vom Dorfe steht sein Bild in Eisenguß. Ein Peter von Wengi, vermuthlich aus demselben Geschlechte, war auch in Bern verburgert 1338. Johannes von Wengi war 1379 Schultheiß von Büren.

Literatur: Rämy 198. — Schnell und v. Stürler, Rechtsquellen des Kantons Bern 125. — Top. Karte 139. —

Werdthöfe. (Werde 1228, Werdes 1300.)

Zwei stattliche Bauernhöfe in der Pfarre Kappelen, Amtsbezirk Aarberg, auf dem linken Aarufer, zwischen Worben und Kappelen, in flacher, fruchtbarer Gegend, 5 Stunden von Bern, 1/2 von Lyß, 3/4 von Aarberg entfernt. Sie gehörten früher zu Lyß und sind erst durch Beschluß vom 17. Mai 1876 der Einwohner- und Kirchgemeinde Kappelen zugetheilt worden. Sie haben in 44 Häusern 235 Einwohner.

Der Name Werd bedeutet Insel (z. B. auch Schönenwerth, Donauwörth). Er weist auf den früheren uneingedämmten Lauf der Aare hin, die hier mehrere Inseln bildete.

St. Urban besaß in Werde 2 Schupposen, die es gegen zwei andere zu Langenthal von der Kirche Wynau austauschte. Vielleicht waren sie eine Vergabung der Brüder des Arnold Fabe. Die Ritter von Wyl waren in Werde begütert. Die Cluniacenser der St. Petersinsel hatten ein Gut zu Werde, das sie 1228 gegen ein Gut von Frienisberg zu Worben austauschten; die Grafen von Kyburg bewilligten die Handänderung. 1231 vergabten Johann und Elisabeth von Bickingen ihr väterliches Gut und die Capelle zu Werde an Frienisberg. 1287 wird eine Curia, d. h. Hof, ausdrücklich als der Abtei gehörig bezeichnet. In diesem Jahre verzichteten die Ritter Peter und Burchard von Möringen zu Gunsten Frienisbergs auf die sogenannte Möringenmatte bei dem Werdthofe. 1300 vergabte Ulrich von Cudrefin, Burger von Büren, seine Güter zu Werde, wo die Margarethenkapelle steht. Als zwischen der Abtei

und der Dorfschaft Worben Streit über die Nutzungen vom Schweigholz bei Werde ausbrachen, konnte jene 1301 den Beweis erbringen, daß sie ihr wirklich zustanden. Das Schweigholz hatte ihr Bucco von Oltigen 1249 verkauft. Noch besaßen die Kyburger auf dem linken Aarufer Land und Leute. Als die Gräfin Katharina von Kyburg, Gemahlin des Grafen Albrecht von Werdenberg, 1325 dem Grafen Rudolf III. von Neuenburg-Nidau ihren Besitz in der Umgebung des Bielersees verkaufte, nahm sie die Vogtei der St. Petersinsel und die Knechte der Höfe Werde und Kappelen davon aus.

1343 hatte Frienisberg Streit mit dem Grafen Peter von Aarberg um die wilde Insel, „den gießen, den man spricht der Weier", um die obere Insel an der Werder-Au, um die Höfe zu Ober- und Nieder-Werde, die Graf Peter schädigte. Ein Schiedsgericht sprach sich zu Gunsten des Klosters aus. 1346 fand eine Ausmarchung statt: Was von den Marchsteinen hinin ist, wider die Höfe und den Rein sich abziet wider den Nidern Hof — sollte frienisbergisch, Alles wider die Aare aarbergisch sein (Fontes II. 50, 56, 86, 113, 297, III. 432, IV. 16, 71, 159, V. 382, VI. 789, VII. 205, 229). So zog Frienisberg aus seinen Gütern zu Werdt Zinse und Zehnten bis zur Reformation. Die Margarethenkapelle muß keinen allzu langen Bestand gehabt haben. Der Visitationsbericht von 1453 erwähnt sie nicht mehr.

Mit der Reformation gingen auch die Werdthöfe an Bern über. Es kaufte 1558 noch von Wendel Nig-

gelers Kindern 1/4 des Hofes zu Nieder-Werdt mit der Schweigholzmatte (Frienisbergbuch I. 565). Bern verkaufte sie 1643 an öffentlicher Steigerung an Ulrich Küentzi, Alt Landvogt von St. Johannsen, um 52000 ℔ (Heft über die Werdthöfe im bern. Staatsarchiv). Dessen Tochter Susanna brachte die Werdthöfe ihrem Manne Petermann Tschiffeli zu (geboren 1629, der Burgern 1664, Vogt zu Aarberg 1676, gestorben 1679). Der obere Hof — es ist 1664 nur von diesem die Rede — enthielt 544 Jucharten und das Schweigholz 136 Jucharten. Petermanns Sohn David Gottlieb kaufte ihn 1728 seinen Brüdern um 60,000 ℔ ab. 1743 wurde der Besitz von der Zehntpflicht unter der Bedingung der Entrichtung eines Bodenzinses an das Amt Aarberg befreit (Aarberg. Doc.-Buch I. 379—385). Hernach soll er der bernischen Familie von Werdt (s. u.) gehört haben, später gehörte er der Familie Steiger, die ihn um die Mitte des 17. Jahrhunderts um 120,000 ℔ verkauft haben soll. Seither ist er in bäuerlichen Händen sehr zerstückelt worden (Briefe über Landbau und Industrie, in der helvet. Monatsschrift (1800) II. 2, 17).

Höchst wahrscheinlich kommt das Geschlecht von Werdt von Bern aus dem seeländischen Gehöfte. Es ist möglich, daß es von jenem Peter abstammt, dessen Frau und Knaben 1214 bei der Theilung der neuenburgischen Ministerialen dem Grafen von Nidau zufielen (Fontes I. 515). Im 15. Jahrhundert ließen sie sich als Burger zu Bern nieder. Zu Gerwern zünftig hat eine große Zahl dieses Handwerk ausgeübt. Viele sind zu hohen Ehrenstellen emporgestiegen. Ich zähle (vor

1798) 41 der Burgern, 28 Landvögte, 10 des Kleinen oder Täglichen Raths, 3 Venner, 2 Seckelmeister. Der verdiente Seckelmeister Abraham kam in die Schultheißenwahl, er blieb aber am 2. Mai 1651 mit 58 gegen 60 Stimmen hinter Anton von Graffenried zurück.

Geringer ist die Zahl der Offiziere im Lande und in fremden Diensten. Je und je haben Mitglieder des Geschlechts den geistlichen Beruf ergriffen. Ich möchte besonders hervorheben:

Peter (1553—1641), einen Gerber, welcher der Burgern, Landvogt, des Raths und Venner wurde. Er verfaßte ein Burgerbuch, das vielfach als genealogische Quelle dient und das sein Enkel Johann Jakob fortsetzte. Ein Gut zu Ins gehörte ihm. Georg Samuel von Werdt (1710—1792), Herrn zu Toffen, Besitzer des Sulgenrains, den er an B. E. N. v. Mülinen verkaufte. Er war ein Philosoph an Betragen und Grundsätzen, witzig, uneigennützig, Liebhaber der Künste. Er ließ einen Theil seiner Lebensgeschichte unter dem Titel „Leben Johannes Justingers, eines bernischen Patricii", Berlin 1785, drucken. Samuel (1735—1796), Pfarrer zu Büren und Muri, Verfasser einer zuverlässigen Genealogie aller burgerlichen Geschlechter von Bern, die er in gefälligster Weise mittheilte.

Von einem befestigten Sitze in dem Orte findet sich kein schriftlicher oder traditioneller Nachweis. Altes Gemäuer, das Herr Jakob, Lehrer im Dorfe, in seinem Garten entdeckt hat, und von dem er vermuthet, daß es Ueberreste einer Burg seien, (Mittheilung von Hrn. Pfarrer

Gerster in Kappelen), dürfte vielleicht von der Margarethen-capelle herrühren.

Literatur: Rämy 165. — Top. Karte 138. —

Wierezwyl. (Wielartiswilare 1241, Welartswile 1249, Wielartswilere 1256, Weratswile 1302, Weraszwil 1346, Werartzwile 1352.)

Dörfchen von 131 Einwohnern in 20 Häusern in der Einwohner- und Kirchgemeinde Rapperswyl, Amtsbezirk Aarberg, mit schönem Walde. Es liegt an der Kreuzung der Straßen Schwanden-Frauchwyl und Schüpfen-Rapperswyl, rechts von der Bern-Biel-Linie, $^1/_4$ Stunde von Rapperswyl, $^1/_2$ von Schüpfen, 2 von Aarberg und $3^1/_2$ von Bern entfernt.

Die Kirche von Rapperswyl hatte Besitz in Wierezwyl, den sie 1241 an das Kloster Frienisberg umtauschte. Ebenfalls durch Tausch erwarb das Letztere 1249 von den kyburgischen Ministerialen Rudolf und Heinrich von Schüpfen deren Güter zu Wierezwyl und 1256 verzichteten die Ritter Ulrich und Otto von Rogglis wyl, froburgische Ministerialen, auf ihre Güter im Bezirk von Wierezwyl zu Gunsten von Frienisberg. 1302 verzichteten Rudolf und Johannes von Grafen-Affoltern auf ihre Ansprüche an Güter zu Wierezwyl, ebenso Rudolf und Kuno von Schüpfen 1346 auf das Jungholz bei dem Dorfe (Fontes II. 220, 314. 422, IV. 111, VII. 162).

Zum frienisbergischen Hofe Wierezwyl gehörten 1352 die Waldungen von Wierezwyl und Schüpfen, zwischen dem Jungholz und der Hard bis an den Hüwenbühl und

von da zum Lempenmoos (Frienisbergbuch I. 311 im bern. Staatsarchiv).

Diese Wälder veranlaßten mehrere Processe, die erst 1364 dahin entschieden wurden, daß die Wälder dem Kloster verblieben, die Bubenberg aber als Ansprecher eine Geldentschädigung erhielten (Fontes VII. 628. Frienisbergbuch I. 316). Den Laienzehnten erwarb Frienisberg von Johannes von Büren 1344. Einen Hof und Zehnten des Dorfes verkaufte Frienisberg 1371 an Rudolf Seefried, Burger von Solothurn, hat sie aber wahrscheinlich wieder gelöst; denn im Urbar von 1528 finden sich folgende große Zinse des Dorfes verzeichnet: an Geld 1 ℔, 8 Mäß Roggen, 27 Mütt Dinkel, 21 Mütt Haber, 2 ℔ 16 Sch. Weinzins, 14 Hühner, 28 Hähne und 280 Eier. Der Heuzehnten war damals auf 5 ℔ und der Kornzehnten auf 40 Mütt geschätzt. 1528 wurde Frienisberg ein bernisches Amt. Zu ihm gehörte Wierezwyl bis 1798, von da bis 1803 war es dem Districte Landgericht Zollikofen zugetheilt. 1803 kam es zum Amt Aarberg.

Burgergeschlechter: Burri, Junker, Räz, Schori, Suter, Zingg. Niklaus Räz diente seiner Heimathgemeinde in verschiedenen Stellungen, wurde Armeninspektor, Regierungsstatthalter von Aarberg, bernischer Regierungsrath 1878—1893, als welcher er Director des Armenwesens war, zeitweise auch des Gemeindewesens, der Bauten, der Landwirthschaft und des Forstwesens.

Literatur: Frieden, das Kloster Frienisberg 64, 107. — Rämy 167. — Top. Karte 141. —

Wingreis, franz. **Vingras.** (Windgrabs 1235, Windegrabs 1236, Wingrebs 1321, Wingreps 1397, Wyngreps 1409, Wingres 1530, Wingröws 1534).

Dörfchen von 92 Einwohnern in 13 Häusern am nördlichen Ufer des Bielersees, Gemeinde Twann, Amtsbezirk Nidau. Es liegt zwischen Tüscherz und Twann, 20 Minuten von Twann, 25 von Tüscherz, 2 Stunden von Nidau und 8¼ von Bern entfernt. Bei Wingreis befand sich in der Steinzeit eine Pfahlbaustation. Im April 1880 wurde am Ufer ein Kahn (Einbaum) aus Eichenholz von 9½ Meter Länge entdeckt und glücklich dem Seegrunde entnommen (V. Gross, im Anzeiger f. schweiz. Alt. 1880. S. 69—70). Von Funden am Seeufer sind Ziegel, Eisenstücke und zahlreiche Pfeifen aus Eisen und Thon zu erwähnen (G. de Bonstetten, Carte arch. 45).

Die Abtei Engelberg kaufte 1235 vom Freien Ulrich von Ulfingen um die beträchtliche Summe von 49 Mark Reben in Wingreis und Rogget mit zwei Theilen Wald, letzteren vielleicht zur Beschaffung von Rebstöcken. Papst Gregor bestätigte 1236 die Besitzungen der Abtei, darunter auch die Rebgüter in Burgund mit Wingreis (Fontes II. 155. P. C. Frunz und H. v. Liebenau, Engelberg im 12. und 13. Jahrhundert S. 69—70).

Die Abtei Fraubrunnen kaufte 1344 von Hugi Thüllis Wittwe und Sohn einen Weinzins von 4 Mannwerk Reben oberhalb Wingreis, die an die Reben von Engelberg anstießen, 2 Mannwerke von Claus von Teß 1409, Reben von Tschanpyrri von Corgemont 1412. Laut Reburbar von 1534 besaß Fraubrunnen 20 Mann=

werk in Wingreis (Amiet, Regesten von Fraubrunnen N. 191, 316, 320, 327, 350, 360. S. 176).

Wingreis gehörte zu der Herrschaft Twann und gelangte mit dieser 1487 an Bern. Es blieb bei dem Gerichte Twann der Landvogtei Nidau.

Von einem Geschlechte, das den Ortsnamen trug, sind erwähnt: Heinrich 1321, Ulrich 1332, sein Sohn Johann 1342, Ulrich 1397.

„An der Bachtelen zu Twann, schreibt Alexander von Wattenwyl in seinen Nidoviensia, S. 51, stuhnde ein starker Thurm und hinter demselben neben dem Pfrund-hause deß Herrschaftsherren seine Wohnung; dieselbe besaße neben dem Hauß und Güteren zu Wingrebs Ben-dicht Schütz, deß Raths zu Bern. Nach seinem 1540 erfolgten Absterben fielen solche auf Peter Zeender, seinen Großsohn, der sie 1560 Venner Hanß Sager verkauft."

Der Venner Hans Sager kaufte damals verschiedene Reben in Wingreis und bildete aus ihnen ein stattliches Rebgut. Das Seßhaus besaß er bereits 1560. Als er 1571 starb, behielten seine Söhne Hans Rudolf und Michel die Güter ungetheilt bis 1580. Hans Rudolf Sager ist der bekannte Schultheiß von Bern. Er wurde geboren 1547, 1570 des Großen Raths, 1573 Landvogt zu Unterseen, 1580 des Kleinen Raths und Venner, 1586 Bauherr, 1594 Teutsch-Seckelmeister und 1597—1622 Schultheiß von Bern. 1584 war er Abgesandter bei der Beschwörung des Bundes mit Genf, 1589 Kriegsrath im Zuge gegen Savoyen; 1602 beschwor er in Paris den Bund mit Heinrich IV. Von seinem Bruder Michel ward er 1587 zum Erben

eingesetzt. Die Güter kamen nach seinem Tode an seine einzige Tochter Maria, Gemahlin von Johann Anton Güder, Besitzer von Holligen (der Burgern 1591, Landvogt nach Thorberg 1594, nach Fraubrunnen 1605, starb 1627). Sie hatten zwei Töchter, deren eine, Maria, 1614 Niklaus Kirchberger, des Raths und Herrn zu Bremgarten, heirathete, dem sie das Obere Gut (bei Twann) zubrachte. Die andere, Anna, heirathete 1607 David von Büren, Herrn zu Dettingen und Milherrn zu Seftigen (1582--1625, der Burgern 1608, Großweibel 1612, Landvogt von Aarwangen 1615, des Kleinen Raths 1623) und erbte Wingreis. Deren einzige Tochter Anna von Büren vermählte sich 1637 mit Herrn Albrecht von Erlach von Spiez, Sohn des Schultheißen Franz Ludwig (1614—1651 (1652), der Burgern 1638, Schultheiß zu Thun 1644, Hauptmann in der französischen Schweizergarde). Nach ihm besaß sein Sohn Albrecht, Freiherr von Spiez und Herr von Riggisberg (1644—1723, der Burgern 1673, Landvogt von Frienisberg 1679, des Raths 1693, Venner 1696) das Gut 1651; er vermehrte es durch Ankäufe. Beide Erlach ließen am Hause neu bauen. Steinerne Pfosten tragen die Jahrzahl 1640 (aus früherer Zeit, 1624, stammt die große Thüre); das Portal schmückten die Wappen von Erlach und von Büren. 1688 kaufte Herr Victor von Erlach, (1648—1730, der Burgern 1680, Landvogt zu Aarberg 1683—1690, Vogt zu Sumiswald 1701—1707) das Gut um 28,600 ℔, und hinterließ es seinem Sohn Victor (1672—1745, der Burgern 1710, Hauptmann in Frankreich, Hofmeister von

Königsfelden 1728). Nach dessen Tode kam es in der Theilung um 32,000 ℔ an Franz Ludwig von Erlach. Dieser verkaufte es am 6. Oktober 1755 an seinen Schwager Alexander Ludwig von Wattenwyl, Gemahl seiner Schwester Dorothea Salome, den bekannten Historiker, um 35,000 ℔ und 45 Dukaten. Seine Wittwe trat das Gut am 16. April 1786 ihren Kindern ab. Durch das Loos fiel es am folgenden 30. Juni an die Ehemänner ihrer Töchter Alexandra und Henriette, Abraham Friedrich von Wattenwyl (1738—3. Oktober 1803, von der Linie von Dießbach und Montbenay; Hauptmann in Frankreich, der Burgern 1775, Landvogt zu Erlach 1781, Oberst über das Jägercorps, Commandant der Berner Garnison zu Genf 1792, des Raths 1794, Venner 1794), und Viktor Franz Effinger (1734—27. Dezember 1815, von der Linie von Wildegg; der Burgern 1775, Schultheiß nach Büren 1778—1784, des Raths 1788, verwundet im Grauholz, Mitglied des Großen Rathes 1803). Dieser übernahm das Gut allein und trat es 1805 seinen Kindern ab. Seine Tochter Maria heirathete Franz Albrecht von Forer von Landshut (1768—1841, Canzleisubstitut und Commissionsschreiber, des Großen Rathes 1814—1831, Vogt zu Signau 1817), der das Gut am 1. Januar 1810 übernahm. Von diesem kam es an seinen Sohn, der es der Tochter seiner Schwester (vermählt an Friedrich Rudolf Steiger von Tschugg) vermachte, Frau Thormann, die es noch besitzt (Gefällige Mittheilung von Frau Thormann).

In Wingreis befand sich ein Steinbruch, die Thomas-Gasse genannt.

Literatur: Rämy 321. — Top. Karte 135. —

Winterswyl. (Winterswilere 1131 (?), Winterswile 1250, Winterswiler 1285.)

Zwei stattliche Bauernhöfe in der Einwohner- und Kirchgemeinde Schüpfen, Amts Aarberg, rechts von der alten Bern-Aarbergstraße zwischen Meykirch und Frienisberg gelegen, 1/2 Stunde von Schüpfen und Meykirch, 20 Minuten von Frienisberg, 1 1/2 Stunden von Aarberg und 2 1/2 von Bern entfernt.

Der Zehnten von Winterswyl gehörte als Reichslehen den Grafen von Buchegg. 1250 trugen ihn der Freie Kuno von Rüti und Ritter Heinrich von Schüpfen zu Lehen. Diese gaben ihn 1250 dem Grafen Peter von Buchegg wieder auf, der ihn an Frienisberg vergabte. Heinrich von Schüpfen aber hatte den Zehnten der Wittwe des Conrad Spilmann verpfändet; Frienisberg mußte die Pfandschaft noch lösen, was 2 Monate nach der Vergabung geschah. Es waren die Kyburg Grundherren und von ihnen hatten die Ritter von Schüpfen ihn zu Lehen. Diese traten allmählich ihren Besitz an Frienisberg ab.

4 1/2 Schupposen, einen Ofen und 3/4 des Hasle-Waldes im Dorfe schenkte Peter von Schüpfen, Rudolfs Sohn, 1269 den Johannitern von Buchsee. Ritter Rudolf von Schüpfen und die Seinen verkauften 1271 der Abtei Frienisberg 4 Schupposen und ihr Allod Kalchofen in Winterswyl mit Twing und Bann um 40

Bern-℔; bis von den Grafen Rudolf von Habsburg, Hugo von Werdenberg und der jungen Gräfin Elisabeth von Kyburg die Bestätigung erfolgte, war die Mühle zu Schüpfen das Pfand des Verkaufs. Andere Güter zu Winterswyl erhielt Frienisberg von Mechtild von Seedorf 1285 und von den Johannitern erkaufte die Abtei 1303 die 4½ Schupposen und die ¾ des Haslewaldes, die Peter von Schüpfen ihnen geschenkt, so wie die Güter „Radelfingen“ und „Spranglisgütli“, den halben Wald Habtal, den halben Wald Talachern, alles im Dorfbann von Winterswyl, um 90 ℔ Denare (Fontes II. 320, 325, 718, 764, III. 132, 385, IV. 168). 1380 trat Frienisberg die Gerichte zu Büetigen und Seedorf mit vielen Dörfern, darunter Winterswyl, käuflich an Bern ab (Blösch 35, s. d. Art. Frienisberg). Die geistliche Hohheit mit den geistlichen Rechten dagegen behielt es bis zur Reformation. 1528 hatten Hans Zinsmeister und Bendicht Wieland, die jeder zur Hälfte den Hof zu Winterswyl besaßen, dem Kloster 9 Mütt Roggen, 9 Mütt Hafer, 4 Hühner, 9 Hähne und 100 Eier zu entrichten. In diesem Jahre wurde der Kornzehnten um 12 Mütt verliehen (Frieden, das Kloster Frienisberg 102—108).

Von der Reformation bis zur Revolution blieb Winterswyl beim Amte Frienisberg; nach der Helvetik, die es dem Distrikte Landgericht Zollikofen zugetheilt, kam es zu Aarberg.

Johann Friedrich von Werdt (geb. 1776), Sohn des Pfarrers Samuel (siehe den Artikel Werdthöfe), besaß ein Gut in Winterswyl, in dem er eine vortreffliche

Obstbaumschule anlegte. Er starb daselbst den 27. Mai 1837.

Literatur: Rämy 167. — Top. Karte 140. —

Worben. (Worben 1301, Ober- und Niederworb 1382).

Ober- und Niederworben, Dorf und Gemeinde von 682 Einwohnern in 58 Häusern in der Kirchgemeinde westlich vom alten Aarebett, von Bern 5½, von Nidau Bürglen, Amtsbezirk Nidau, südlich von Jensberg und 1½ Stunden entfernt. In Worben sind römische Münzen gefunden worden, was bei der Nähe von Petinesca sich leicht erklären läßt.

Um das Jahr 1300 hatte die Dorfschaft einen Prozeß mit dem Kloster Frienisberg über das Schweigholz bei Werdt (siehe den Artikel), der 1301 zu Gunsten des Klosters entschieden wurde (Fontes IV. 71). Frienisberg bezog bis zur Reformation einige Zinse aus Worben (Frieden, das Kloster Frienisberg 103, 106). Auch Gottstatt war in Worben begütert (Fontes VII. 513, 649).

Die beiden Dörfer gehörten zu den sogenannten iselgauischen Gütern, die nach Rudolfs IV. Tode an seine Schwester Anna von Kyburg fielen, 1382 an Freiburg verkauft wurden, nach dem Kriege von 1388 und nach langem Prozesse 1398 an Bern übergingen und dem Amte Nidau einverleibt wurden (siehe den Artikel Inselgau). Vor 1798 gehörte Oberworben zum Amte Nidau, Niederworben mit dem Bade zum Amt Aarberg (Pfarre Lyß). Vereinigt und Nidau zugetheilt wurden sie erst

in diesem Jahrhundert. Nach Lyß mußte die Ortschaft noch im letzten Jahrhundert die Primiz entrichten (Pagan 135).

Das Worbenbad (mit eisenhaltiger Mineralquelle) wurde am Ende des letzten Jahrhunderts von seinem Besitzer Herrn Roth und 1831 von dessen Sohn vergrößert.

In Worben befindet sich die seeländische Armenanstalt.

Laut Akten des Kriegsministeriums in Paris stammte der General Johann Adam Mayer aus Worb oder Worben im Kanton Bern. Geboren in Zweibrücken den 25. Dezember 1748, diente er als Unteroffizier in der französischen Schweizergarde, gehörte 1792 zu den Agenten der Revolution und machte so schnell, wie es in der französischen republikanischen Armee öfters vorkam, Carriere. Als Brigadegeneral gehörte er zur Mosel-Armee, als Divisionsgeneral zur Nord-, dann zur Ardennen-Armee. Er starb in Bergzabern den 22. Dezember 1808. Es scheint sich aber weder in Worb noch in Worben eine Spur seiner Familie vorzufinden (R. de Steiger, Les Généraux Bernois 57).

Literatur: Rämy 315—316. — F. W. Gohl, die Mineralquelle von Worben 1854. — F. W. Gohl, die Heilquellen und Badanstalten des Kantons Bern 1862, 92—101. — Jahn, Kanton Bern 63. — Pagan, historische Beschreibung der Vogtei Nidau S. 15—16. — Top. Karte 138. — Briefe über Landbau und Industrie in der helvet. Monatsschrift (1800) II. 2, 18—22).

Wyler. (Wilere 1334, Wiler 1381.)

Zwischen Belmund und Sutz, im Amtsbezirk Nidau, links an der kleinern Straße, die von Ipsach nach Mörigen führt, heißt ein Feld noch das Wilerfeld und ein Wäldchen das Wilerholz. Hier stand ehemals ein Dorf.

Es gehörte zu der Grafschaft Neuenburg-Nidau, die nach Rudolfs IV. Tode 1375 an seine Schwester Anna, die Gemahlin des Grafen Hartmann von Kyburg fiel. Sie verkaufte aber 1382 einen Theil des „Inselgaues" (Sielgaus) an die österreichische Stadt Freiburg, nämlich die Dörfer Ober- und Niederworben, Jens, Wyler, Port und halb Belmund (Sol. W.-Bl. 1825, S. 495). Nach dem Kriege, in dem 1388 Bern Nidau eroberte, mußte Freiburg auf den genannten Besitz zu Gunsten Berns verzichten (s. d. Art. Inselgau). 1293 vertauschte Frienisberg seinen Besitz zu Wyler an den Junker Johann von Oltigen (Fontes III. 563). 1334 kaufte Gottstatt von Jakob von Wyler, Johanns Sohn, und seiner Frau Greda zwei Eigenjucharten zu Wyler (Fontes III. 563, VI. 86). 1400 stand das Dorf noch (Stettler, Regesten des Priorats der Insel mitten im See N. 12). Die letzte Nachricht, die wir von ihm haben, besagt, daß Sefried Ringold 1420 seinen Theil am Hof zu Ipsach und Wyler der Kirche von Nidau vergabte (Stettlers Lexikon I. 200, aus dem St. Joh. Doc.-Buch).

Literatur: C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel I. 51. — Pagan, historische Beschreibung der Vogtei Nidau, S. 5. — Top. Karte 135. —

Der See. (Nirvez- (Nugriol-) See 1127, Nuerolsee 1221, Neurolsee 1249, Bielsee 1287, Nyrulsee 1297, Biel- (Bieler-) see 1318, Nidau- (Nidauer-) see bis ins 17. Jahrhundert, Bielersee 1578 und darnach immer häufiger.)

Einer der drei Juraseen, geographisch begrenzt im Norden vom Jura, im Westen vom St. Johannsenmoos, im Süden und Osten von der Hügelkette, die sich von Erlach bis Nidau hinzieht, und politisch von den Amtsbezirken Nidau, Erlach, Neuenstadt und Biel, sowie vom Kanton Neuenburg. Der See ist drei Stunden lang und in seiner größten Breite eine kleine Stunde breit. Seine Tiefe ist sehr ungleich. Es speisen ihn die Zihl, der Abfluß des Neuenburgersees, der Twannbach, die Scheuß, nebst vielen kleinen Bächen; seit der Juragewässerkorrektion 1879 auch die Aare durch den Hagneckkanal. Sein Abfluß ist der Aare-Zihlkanal südlich von Nidau.

Von jeher war der See einem sehr unregelmäßigen Zu- und Abfluß der Gewässer unterworfen, was große Ueberschwemmungen zur Folge hatte. So namentlich 1579, wo der Pfarrer von Nidau auf einem Schiffe zur Kirche fahren mußte (Stettlers Chronik II. 267), 1670—1680, 1740 und die folgenden Jahre, später besonders 1816.

1680 glaubte man durch Entfernung der Mühlenschwellen zu Brügg dem Uebel abgeholfen zu haben. 1707 untersuchte der Artillerielieutenant Samuel Bodmer das Gelände; sein Canalisationsprojekt wurde aber nicht ausgeführt. Dasjenige des Artilleriemajors und

spätern Feldzeugmeisters Tillier wurde ausgeführt 1749—1758, half aber nicht. 1760 reichte der Walliser de Rivaz, den die Regierung berufen, Vorschläge über die Trockenlegung des Großen Mooses ein; da gerade eine Ueberschwemmung eintrat, wurde er der Ansicht, die Trockenlegung und Abhülfe vor Ueberschwemmung sei nur durch eine Tieferlegung des Sees zu bewerkstelligen. 1775 untersuchte Werkmeister Hebler die Gewässer; seine Ergebnisse wurden aber vom Landschreiber Abraham Pagan bestritten und dieser setzte den Durchbruch der Kiesbank zu Brügg durch, was aber in Wirklichkeit nicht genügte.

Mit Herrn Hebler stimmte in den 80er Jahren Ingenieur Hauptmann Lanz überein und noch kurz vor der Revolution nahm ein von der Regierung beauftragter Franzose, Ingenieur Ceard, die Gegend auf. Das that in der Mediationszeit auch Berghauptmann Schlatter, ohne daß etwas zur Ausführung kam. 1816 berief die Regierung den Badenser Tulle, der an eine Canalisation von Aare und Zihl dachte, die erst unterhalb Leuzigen zu vereinigen seien, nachdem beide Flußgebiete neu vermessen und ein neues Nivellement von Professor Trechsel entworfen war. Von Oberst Hegner bekämpft, unterblieb die Ausführung. Ein nicht weniger köstliches Projekt verfaßte 1834 der Pole Lelevel. 1835 veröffentlichte der nidauische Arzt Johann Rudolf Schneider die populären: Gespräche über die Ueberschwemmungen im Seeland der westlichen Schweiz. Die bernische Regierung kam darauf (1837) zur Ansicht, die Korrektion müsse das ganze Gebiet der Juragewässer

umfassen; es sei aber der Ausführung durch eine Privatgesellschaft, die der Staat unterstütze, der Vorzug zu geben. Auf Betreiben Schneiders kam 1839 eine Aktiengesellschaft zu Stande, welche große Vorarbeiten machte und durch den eidgenössischen Obersten Richard La Nicca aus Graubünden ein neues Projekt entwerfen ließ. 1842 reichte er seinen Bericht ein, der auf die Ableitung der Aare in den Bielersee, Anlegen eines schiffbaren Abflußkanals Nidau-Büren, Korrektion von Zihl und Broye, sowie der Aare zwischen Büren und Solothurn hinzielte. Als aber die Gesellschaft 1843 nach Genehmigung der Pläne von den betheiligten Kantonen Bern, Neuenburg, Waadt, Freiburg und Solothurn die Concessionen auswirken wollte, entsprach nur Bern Neue Unterhandlungen begannen, neue Vermessungen wurden vorgenommen. Lange Jahre vergingen — 1853/1854 arbeitete Ingenieur W. R. Kutter aus Mett wieder ein neues Projekt aus — aber erst als am 25. Juli 1867 der Bund eine Subvention von 5 Millionen gesprochen und die beteiligten Kantone zur Mitarbeit angetrieben hatte, begannen die Arbeiten des großen Werkes.

Die endgültigen Pläne stammten von den Herren La Nicca und Bridel, ausgeführt wurden sie im Laufe von 15 Jahren von Herrn Ingenieur von Graffenried. An Land gewannen die Kantone Bern 8,8, Waadt 2,3, Freiburg 2,3, Solothurn 1,2 und Neuenburg 0,5 Hektaren. Der Bielersee ist um durchschnittlich 2½ Meter tiefer gelegt worden und bildet jetzt den Regulator der vereinigten Aar- und Zihl-Gewässer.

J. B. Plantinus sagt in seiner Helvetia antiqua et nova (1656) S. 106: Der See ist hübsch und fischreich und wird auch Nidauersee genannt. 1654 nennt Martin Zeiler in seiner Topographia Helvetiae S. 67 Biel eine lustige Statt und an einem lustigen See. Bereits im letzten Jahrhundert war aber der Reichthum an Fischen verschwunden. — In kalten Wintern gefriert der See ganz zu. Vom Jahre 1297 wird gemeldet:

Annos dat mille trescentos terminus ille,
Terties demantur, tunc plenius annumerantur
Quo fuit unda laci de Nyrul valde tenaci
In glacie, vere non qui vit eam removere
Auster nec Phebus februi martisque diebus.
(Matile II. 1172. b.)

Pagan vermuthet (1768), daß der See früher kleiner gewesen: „bey dem Auslauf oder dem sogenannten Steinberg sieht man etliche Klafter tief Pfähle, welche entweder ein Gebäude anzeigen, oder es muß ein Fischfang da gewesen sein, welches letztere wahrscheinlicher ist, allein diese Ueberbleibsel sind so tief, daß der See zu der Zeit, da man auf dieser Stelle etwas gebaut hat, kleiner muß gewesen sein." Noch im Beginne dieses Jahrhunderts, da man von den Pfahlbauern nichts wußte, schrieb man die Einrammung der Pfähle den Römern zu.

Um 1200 erhielt die Abtei St. Johannsen, wohl von Cyro von Usenberg dem Alten, die Fischenze im See von Nuerol von den Pappeln bis zum Flusse von Bilo (Fontes II. 31).

Die Oberherrlichkeit auf dem See scheint den Grafen von Neuenburg und zwar dem Zweige von Nidau gehört zu haben. Als die Berner Nidau erobert, betrachteten sie sich als Rechtsnachfolger der Grafen und bemächtigten sich der Seerechte. Der Vogt von Nidau erließ mit Rath und Willen der Städte und Herrschaften am See eine Seeordnung. Den Bielern und Neuenstadtern war verboten, mit wildem Garne zu fischen. (Die Privatfischrechte reichten in alter Zeit bei Seen mit steilem Ufer nur eine Steinhammerwurfs-Weite in den See hinaus, später als der Steinhammer außer Gebrauch kam, ein gewisses Klaftermaß. Siehe Th. v. Liebenau, Geschichte der Fischerei auf einem verschwundenen Schweizersee in der Beilage 1 zu N. 8 der Schweiz. Fischerei-Zeitung 1893, S. 5—6). 1452 aber bestritt der Bischof von Basel, Arnold von Rothberg, den Bernern die Seehoheit und führte, zu Biel in eigener Person prozessirend, aus: zwei Städte am See, Biel und Neuenstadt, seien sein, nach der ersteren sei der See immer benannt worden, die Grafen von Neuenburg hätten sie nie gehindert zu fischen oder fischen zu lassen. Bern stützte sich auf den Besitz von Nidau, der hohen und niedern Gerichte des Klosters auf der Insel, der halben Vogtei von St. Johannsen und von neuenburgischen Rechten; Nidauer-See habe der See immer geheißen.

Der Schiedsspruch lautete: Beide Stände, Bern und Basel, sollen den See mit einander nutzen, mit Fischen, mit Ordnungen und Gebote machen und halten. Der Bischof soll den Zoll zu Biel, Bern den Zoll zu Nidau behalten; das Geleite ward Bern zugesprochen. Aber

die Parteien waren damit nicht zufrieden. Bern nahm von einer Menge Fischer Kundschaft auf, die ganz zu seinen Gunsten aussagten. 1456 trat ein neues Schiedsgericht zusammen und dieses sprach alle See-Gerichtsbarkeit Bern zu; die Rechte der Städte Biel, Nidau und Neuenstadt blieben vorbehalten. 1470 wurde bestimmt: „Von der Marchen und Zilen wegen deß Bannes auf dem See zu der Statt Biel gehörendt ist beredt, daß von dem Marksteine in den Pfählen auf dem Graben über den See hin gegen der triefenden Fluh, da soll ein Herr von Basel die Nideren Gericht haben über die von Biel und ander die sinen.“

Bereits 1470 hatten die Städte Biel, Neuenstadt, Landeron, Erlach und Ligerz eine gemeinsame Fischerordnung für den See erlassen (Th. v. Liebenau: Zur Geschichte der Fischer-Mayen, in der Schweiz. Fischereizeitung 1893, Beilage 3 zu N. 12). In einem Vertrage von 1471 zwischen Bern und Neuenstadt erhielt dieses die niedere Gerichtsbarkeit des Sees zwischen der Insel und seinem Bezirk vom Kalkofen von Ligerz bis zum Vaulx de Ruz; die hohe verblieb Bern. 1488 verzichtete endlich das Hochstift auf die Seehoheit. Gilian Äschler, der von 1486—1492 Vogt zu Nidau war, machte darauf die erste Fischer-Ordnung im Namen und aus Befehl der Stadt Bern. Als die bischöflichen Amtleute von Biel und Neuenstadt nichtsdestoweniger fortfuhren, Seezinse einzutreiben, verwehrte es ihnen der nidauische Vogt Hans Spätig (1569—1574). Von dieser Zeit an blieb alle Seegerechtigkeit beim Schlosse Nidau.

Literatur: Amtliche Sammlung der Eidgenössischen Abschiede II. 280, 414. Trouillat V. 401—407, 501—509. Pagan, historische Beschreibung der Vogtei Nidau Mss. (1768) S. 83—90. C. A. Blösch, Geschichte der Stadt Biel I. 227 ff. Vautrey, Histoire des Evêques de Bâle III. 20. Berichte der Schwellenkommission, Kutter, die Juragewässerkorrektion 1853. J. R. Schneider und La Nicca, Das Seeland der Westschweiz und die Correction seiner Gewässer. Bern, bei Krebs 1881.

Wappen
von Seeländischen Herrschaften, Stiftungen und Geschlechtern.

Aarberg, Grafen: in roth ein goldener Pfahl mit 3 schwarzen Sparren (1273). (Das Siegel des Grafen Ulrich von 1249 weist darüber noch 2 Thürme.)

Aarberg, Stadt: in silber ein schwarzer Adler auf drei rothen Bergen, auf einem Fuße stehend. Es weisen die verschiedenen Siegel, 1248: über drei Bergen einen Adler. 1357: auf 3 Bergen einen nach rechts gehaltenen Adler. 1384: auf 3 Bergen einen schreitenden Adler, einen Fuß aufhebend. 1573: auf 3 Bergen einen schreitenden Adler. 1823: einen auf dem Boden schreitenden Adler, einen Fuß aufhebend.

Aarberg, Amt: in gold auf 3 rothen Bergen ein schreitender, schwarzer Adler mit rothen Waffen und Schnabel, einen Fuß hebend.

Aarberg, Edle: in schwarz ein dreifach eckig gezogener Balken (nach Gatschet), in goldenem Schild ein silber und roth geschachter Balken, darüber ein wachsender rother Löwe (nach Fisch).

Ammann: in silber ein rother Hauptpfahl belegt mit 3 nebeneinander liegenden goldenen Sternen.

Archer: in gold ein schwarzes Brückenjoch, darüber ein schwarzer Stern.

Balm, Edle: in silber und grün getheiltem Schild ein Palmzweig mit verwechselten Farben.

Basel, Bisthum: in silber ein rother Bischofsstab.

Benoit (Benedict), Edle: in schwarz ein goldener Rechtsschrägbalken, belegt mit 3 rothen Rosen.

Belmund: in roth über 3 grünen Bergen 3 goldene Sterne neben einander und über ihnen ein gestürzter goldener Halbmond.

Berseth (von Bern): in gold auf 3 grünen Bergen ein wachsender schwarzer Bär, der einen Spieß hält.

Bickard (von Bern): in blau ein goldener Stern, darüber 2 goldene Lilien.

Biel, Stadt und Amt: in roth 2 gekreuzte silberne Beile, seit 1512 mit vergoldeten Schnitten.

Biel, Edle: in roth und silber getheiltem Schild 2 gekreuzte silberne Beile mit rothen Griffen. (Richard von Biel siegelte 1322 mit einer nach rechts geneigten Speerfahne.)

Bitzius (von Bern): in gold ein schwarzes Hauszeichen.

Blösch (von Biel): in roth ein goldener Rechtsschrägbalken, worin ein rother Fuchs; im obern rothen Feld ein goldener Stern. Später: in roth ein silberner Rechtsschrägbalken, belegt mit 3 blauen oder goldenen Sternen.

Bolligen, Edle: in roth zwei verschlungene silberne Sparren, der eine aufrecht, der andere gestürzt.

Bouvens, Edle: in roth ein gezacktes goldenes Kreuz (Helmbild ein goldener Stier).

Bondeli: silber und blau getheilter Schild, oben blaues Kreuz, unten ein schwimmender Fisch.

Bremgarten, Freie: in silber ein rother Löwe.

Buchegg, Grafen: s. Oberaargau.

Buchsee, Johannitercommende, Siegel: das Lamm mit der Kreuzesfahne.

Büderich, Edle: in roth eine silberne nach links geneigte Speerfahne.

Büren, Amt: in roth eine aus dem linken Schildrand hervorbrechende silberne Tatze.

Büren, Stadt, Siegel, 1273: auf 3 Bergen ein gehörntes Thier. 1341 und später: Die H. Katharina mit Schwert und Rad.

Büren, Edle: in rothem, nun silbergerandetem Schild 3 (2, 1) silberne Bienenstöcke (oder vielleicht Feh, d. h. Pelz?).

Büttikon, Edle: s. Oberaargau.

Burcardi (von Oltigen): in silber ein schwarzer Balken.

Bubenberg, Edle: blau und silber getheilt; oben ein silberner Stern.

Burgund, Grafen: in goldenem, rothgerandetem Schild 3 blaue Rechtsschrägbalken.

Chalon, Grafen: in roth ein goldener Rechtsschrägbalken.

Coucy, Freie: 5 mal getheilt Feh und roth.

Courtlary, Edle: in roth ein silberner Linksschrägbalken, belegt mit drei rothen Blättern.

Dick: in roth ein silbernes gedoppeltes Kreuz auf drei grünen Bergen.

Diesbach: in schwarz ein gebrochener, goldener Rechtsschrägbalken, begleitet von 2 goldenen Löwen.

Engel: in blauem, silbergerandetem Schild ein Engel in silbernem Kleide.

Eptingen, Edle: ein mit dem Kopf nach rechts liegender, abwärtsschauender, ausgebreiteter, schwarzer Adler in gold.

Erguel, Herrschaft: in schwarz zwei rothe Pfähle, darüber ein rother Balken mit goldenem Stern.

Erlach, Stadt: in blau ein Baum, beseitet rechts von einem goldenen Halbmond, links von einem goldenen Stern.

Erlach, Amt: in roth eine aus dem linken Schildrand hervorbrechende schwarze Tatze, die eine Erle hält.

Erlach, Edle: in roth ein silberner Pfahl mit einem schwarzen Sparren.

Fasnacht (von Bern): in roth auf 3 goldenen Hügeln ein silberner Vogel, einen goldenen Ring im Schnabel.

Fels (von Bern): in silber ein schwarzer Steinbock einen Felsen erkletternd.

Fischer: in roth über silbernem (Wasser-) Grund ein silberner Fisch, darüber ein goldener Stern.

Flachslanden: in gold ein schwarzer Rechtsschrägbalken.

Fraubrunnen, Abtei: wie Kyburg.

Freiburg, Grafen: in goldenem, mit blauen Wolken (Feh) gerandetem Feld ein rother Adler.

Frienisberg, Abtei, Siegel: 1271 und 1502 die Madonna mit dem Kinde über dem Cisterzerschilde.

1344: die Madonna mit dem Kinde, mit der Rechten eine Lilie haltend; links die fliegende Taube. 1451: die sitzende Madonna mit dem Kinde.

Frienisberg, Amt: in roth ein goldener Hirtenstab auf 3 grünen Bergen; die linke Ecke mit einem goldenen Stern belegt.

Gatschet: in blau eine goldene Sonne.

Gottstatt, Abtei und Amt: in roth ein goldener Pfahl mit 3 schwarzen Sparren (s. Nidau). Auf einem Siegel von 1370 ist eine sitzende Madonna mit dem Kinde.

Graffenried: in gold auf 3 grünen Bergen ein schwarzer brennender Stamm, auf beiden Seiten ein rothes Sporenrad.

Grans (von Solothurn): in getheiltem Schild oben 2 Sterne, unten 1 Stern. Farben unbekannt.

Grünenberg, Freie: s. Oberaargau.

Güder: in blauem, silbergerandetem Schilde zwei gekreuzte Schwerter.

Hartmann (von Bern): in blau auf 3 grünen Hügeln mit einem grünen Kleeblatt rechts und links ein Geharnischter, der in der Rechten eine brennende Kugel, in der Linken ein Schwert hält; beseitet von 4 goldenen Sternen.

Hentzi (von Bern): in blau über 3 grünen Hügeln eine silberne Speerspitze auf 2 gekreuzten, grünen Palmzweigen unter einem goldenen Stern; darüber zwei Segen-Hände.

Hofmeister (von Bern): blau und silber rechts geschrägt mit schrägliegenden Lilien in verwechselten Farben.

Hug: roth und blau rechts geschrägter Schild; im rothen Feld ein goldener Stern, im blauen 2 silberne Rechtsschrägbalken.

Iffenthal, Edle: in gold ein rother Löwe, darüber ein blauer Balken.

Ilfingen, Edle: in blau ein silber und roth gesparrter Rechtsschrägbalken, darunter ein goldener Stern.

St. Johannsen, Abtei, Siegel: Christus, die Fahne mit dem Bild des Lammes tragend. In einem spätern Siegel steht Christus auf einem Fisch.

St. Johannsen, Amt: in roth ein silberner Rechtsschrägbalken.

Kallnach, Edle: in silber ein rother Löwe (nach Fisch in blau ein halber silberner Löwe).

Kistler: in blau auf 3 silbernen Blumen mit grünen Stengeln eine goldene Kiste. Ein anderes Siegel weist ein Fleischermesser mit Kreuz im linken Obereck.

Knecht: in blau ein goldener Kelch.

Kyburg, Grafen: in roth ein goldener Rechtsschrägbalken, begleitet von 2 goldenen Löwen.

Lanten, gen. Heyd: in schwarz zwei goldene auch silberne Linksschrägbalken; auf dem schwarzen Mittelstück ein goldener Halbmond zwischen 2 goldenen Sternen.

Lentulus: schwarz und blau getheilt, oben 3 goldene Wecken, unten 3 (2, 1) silberne Kugeln.

Ligerz, Freie: in gold ein blauer Herzschild, darüber ein rother Rechtsschrägbalken.

Ligerz, Edle: in silber auf 3 rothen Bergen 3 grüne Kleeblätter.

Lomeringen, Edle: in gold und roth gespaltenem Schilde eine Sichel mit verwechselten Farben.

Luternau, Edle: in schwarz eine silberne Mauerzinne.

Lyß, Edle: (?) gold und blau getheilt, oben ein wachsender rother Greif, unten eine goldene Lilie.

Malagorgé (von Biel): in silber ein Mohrenkopf, die Ecke mit goldenem Stern belegt.

Mallrey: in blau ein goldener Hahn.

Manuel: 5 mal silber und roth gespalten, mit blauem Schildhaupt, belegt mit 3 goldenen Lilien nebeneinander.

May: getheilter Schild: oben in gold 2 gegen einander gekehrte blaue Löwen; unten 5 mal blau und gold gespalten.

Meykirch, Edle: in gold ein schwarzes Hirschgeweih, dazwischen eine Speerspitze.

Mörigen, Edle: 1268 ein Fisch, 1277 in silber 2 voneinandergekehrte Mohrenköpfe.

Morlot: in blau auf goldenem Band ein Mohrenkopf.

Mülinen, Edle: in gold ein schwarzes Mühlrad.

Mutzwyl: in gold oder silber ein rother Flug.

Mümpelgard: in roth 2 goldene abgewendete Fische.

Münsterthal, Vogtei: in roth ein Münster.

Neuenburg, Grafen: in gold 3 rothe Pfähle (auch 5 mal gold und roth gespalten).

Neuenburg, Herren: in gold 3 (auch 2) rothe Pfähle mit silbernen Sparren.

Neuenstadt, 1410: auf 10 Hügeln ein Schlüssel zwischen 2 Hirtenstäben. 1395: in roth auf 3 schwarzen Bergen ein silbernes Beil, rechts ein silberner Schlüssel, links ein silberner Hirtenstab. 1521: in roth 2 silberne gekreuzte Schlüssel über 3 grünen Bergen.

Nidau, Grafen (Zweig der Neuenburg): in goldenem mit schwarzen Sparren belegtem Feld 2 rothe Pfähle, später wie Aarberg: in roth ein goldener Pfahl mit 3 schwarzen Sparren.

Nidau, Stadt, 1348: ein schwimmender Fisch mit einem Krebse im Mund. 1485 und später: Krebs und Fisch, neben einander stehend.

Nidau, Amt: in silber eine rothe aus dem linken Schildrand hervorbrechende Tatze.

Nidau, Edle: in gold ein silberner Pfahl mit 3 rothen Sparren, oder eine Adlerkralle (?).

Niehans: in blau ein silbernes N, darüber und darunter ein silbernes H.

Oberwyl, Gemeinde: in blau eine goldene Egge.

Oltigen, Edle: in roth ein silberner Greif mit goldener Krone. Zur Zeit der Grafen von Oltigen waren die Wappen noch nicht gebräuchlich.

Ostermundigen: in roth ein schrägrechts gestelltes Gerbermesser, in der rechten untern und linken obern Ecke ein goldener Stern.

Oesterreich: s. Oberaargau.

Otth: in blau auf 3 grünen Hügeln eine goldene Glocke.

St. Peters-Insel, Priorat, Siegel: 1256 ein steigender Fisch.

Pfirdt, Grafen: in roth zwei aufrechte goldene abgekehrte Fische (Barben).

Pieterlen, Edle: in gold ein rother Löwe, darüber ein blauer Balken.

Reitnau, Edle: in roth und silber gespaltenem Schild ein Eisenhut mit Federn in verwechselten Farben (Die aargauischen Reitnau weisen in silber eine schwarze Kugel.)

Roder: in roth ein halber goldener Mann, mit einem goldenen Stern in der Rechten.

Rodt: in roth und silber getheiltem Feld 2 Rosen in verwechselten Farben.

Roll, Edle: in blau auf 3 silbernen Bergen ein goldenes Rad.

Römerstal: in schwarz ein durchgehendes silbernes, eingeschupptes Kreuz.

Rosius (von Biel): silber und grün getheilt, oben eine rothe Rose, unten 3 (2, 1) goldene Sterne.

Rüti, Gemeinde: 2 gekreuzte Reuthauen, unter jeder ein Stern.

Sager (von Bern): in roth auf 3 grünen Bergen eine silberne Baumsage mit goldenen Griffen, darüber eine goldene Lilie.

Sarbach (von Bern): 3 Blätter (2, 1), Farben unbekannt (Siegel von 1385).

Savoyen, Herzöge: in roth ein silbernes durchgehendes Kreuz.

Scharnachthal, Edle: in silber auf 3 rothen Bergen ein schwarzer Thurm.

Scheurermeister (von Bern): blau und roth getheilt, oben ein goldener Stern, unten 3 goldene.

Scheurer (von Bern): in blau eine goldene Scheune mit rothem Dach.

Scholl (von Biel): in blau ein erniederter silberner Sparren, begleitet von 3 goldenen Halbmonden.

Schüpfen, Edle: in roth 3 (2, 1) silberne liegende Flügel; Farben auch umgekehrt.

Schwanden, Freie: Rechtsschrägbalken, darüber und darunter je 3 Schwanenhälse (1258). In silber 3 schrägrechts oder -links über einander gestellte rothe Sterne (1300). Auch: ein silberner (?) Schwan in blau (?) (1300).

Schaufelberger: in blau und gold schräggetheiltem Feld eine Schaufel, im goldenen Feld 3 grüne Berge.

Seedorf (in Bern): silber und roth getheilt: oben ein wachsender, schwarzer Bär.

Signau, Freie: s. Oberaargau.

Sogern-Seedorf, Graf, Siegel: ein Ritter zu Roß mit Schwert und Schild.

Soppensee, Edle (Luzern): in roth ein silberner, nach rechts steigender Fisch.

Spiegelberg, Edle: in gold auf 6 rothen Bergen ein silberner Spiegel.

Spins, Edle: in silber eine schwarze nach links geneigte Speerfahne an rother Stange.

Straßberg, Grafen: in roth ein silberner Pfahl mit 3 schwarzen Sparren.

Steiger (weiß): in roth auf 3 grünen Bergen ein wachsender, silberner Steinbock mit goldenen Waffen.

Steiger (schwarz): in gold ein wachsender, schwarzer Steinbock.

Stürler: in roth eine goldene Gartenthüre.

Tasfelden (Tavannes), Edle: in blau ein goldener Hahn mit rothem Kamm.

Teß, Edle: in roth ein silbernes Andreaskreuz, belegt mit 5 rothen Blättern.

Theitigen, Edle: in silber 2 abgewendete, schwarze, rothgezäumte Pferdeköpfe.

Thellung (von Biel): in roth ein grüner Rechtsschrägbalken, worin eine goldene Raute.

Thierstein, Grafen: in gold ein rothes Thier auf 3 grünen Bergen.

Thormann (von Bern): in blau ein goldenes Thor.

Tribolet: in gold eine blaue Speerspitze, worauf ein silbernes Kreuz.

Tscharner: in roth ein blauer Greif mit goldenen Flügeln und Waffen.

Tschiffeli: in blauem, oben und unten mit einem goldenen Stern besetztem Feld ein goldener Rechtsschrägbalken mit silberner Turnierstange.

Valangin, Grafen: in roth ein goldener Pfahl mit 3 schwarzen Sparren.

Vaumarcus (Vassallen von Neuenburg): in blau ein silberner Sparren, begleitet von 3 silbernen Kreuzen.

Wabern, Edle: in rothem mit 4 goldenen Sternen belegtem Feld ein goldenes Andreaskreuz.

Walthard in roth 3 grüne Tannen auf 3 grünen Bergen.

Wattenwyl: in roth 3 (2, 1) silberne Flügel.

Weingarten: in blau eine goldene geschweifte Spitze mit einem Rebstock, beseitet von je einer silbernen Muschel.

Wengi: in roth 3 silberne übereinander stehende Rosen.

Werdt: in blauem, goldgerandetem Schilde eine silberne Speerspitze über 3 grünen Bergen.

Wildenstein, Edle: gold und roth geschrägt.

Wildermett: in roth ein goldener Sparren, begleitet von 3 goldenen Blättern.

Winterswyl: in schwarz 6 (3, 2, 1) silberne Berge.

Wyttenbach: in roth ein silberner Bach; später verschieden für die 2 Linien: in roth 3 schrägrechts und in roth 3 gerade fließende silberne Bäche.

Zähringen, Herzöge: ein Adler, später traditionell in roth ein goldener Löwe.

Ziegler: in blau ein silberner Strumpf, beseitet von 2 silbernen Blumen.

Berichtigungen.

I. Zeile 9 von unten lies Auch, statt Amt.

Seite 48, Zeile 11 von oben, zu streichen: Besitzer des Gasthofs zur Krone.

Seite 56: Die Glasscheiben 2, 3, 5 im Chor sind von 1524. Die Mutter Gottes (2) steht auf der Mondsichel. Der Ritter (5) ist St. Ursus. Die 1. Scheibe, im Schiff, zeigt das Wappen von Aarberg, gehalten von 2 Engeln; die 2. das Wappen Maurer, von Bern (Matthias M. war Vogt in Aarberg 1520—1527).

Seite 58, Zeile 8 von unten lies 1874, statt 1875.

Seite 73, Zeile 12 von oben lies Känel, nicht von Känel.

Seite 74, Zeile 1 und 2 von unten, zu streichen: die jetzt durch neue, schöne, mit bibl. Figuren ersetzt sind.

Zu Seite 105:

Das Geschlecht Thellung wird seit dem 13. Jahrhundert erwähnt. Besonders trat es in den letzten Jahrhunderten hervor. Ein Rudolf focht 1513 bei Novara, ein Hellmann 1535 bei Gingins. Von dessen Sohn stammt das bald sehr verbreitete Geschlecht, das sich eine sehr angesehene Stellung schuf. Viele wurden bischöfliche Räthe und Schaffner in Biel, 4 Vögte über das Erguel, 1 Vogt von Ilfingen, 6 bekleideten das Meyeramt. Zahlreich dienten sie in fremden Armeen; besonders in Frankreich. Theophil wurde 1789 Generallieutenant in kgl. sardinischen Diensten (R. de Steiger, Les Généraux Bernois, S. 52). Der Meyer Johann Heinrich erhielt 1653 auf dem Regensburger Reichstag von Kaiser Ferdinand III. ein Adelsdiplom; er durfte sich nach Courtelary nennen, wo er Güter und Rechte besaß. Herr August Thellung, Pfarrer in Amsoldingen 1842, in Neuenstadt 1850, in Biel (als 2. Pfarrer) 1855, ist der Vater des Herrn Münsterpfarrers Julius Thellung.

Leu XVIII. 76. — Holzhalb VI. 23—28. — Genealogie Thellung Mss.

Seite 110 einzuschieben zu Zeile 7 von oben: Bieler-Chronik 1875.

Seite 144 einzuschieben nach Zeile 8:

Albert Immer von Thun, geboren 16. August 1804, Pfarrer in Büren 1845—1850, Professor der Theologie in Bern 1850, Rektor bereits 1852, Dr. theol. h. c. von Basel 1860, Dr. phil. von Bern, trat in den Ruhestand 1881, starb 23. März 1884 (E. Müller, die Hochschule Bern in den Jahren 1834—1884, S. 87—88).

Seite 152, Zeile 8 von unten lies: des Kirchthurms, statt der Kirche.

Zu Seite 197, oben: Im Chor waren noch 3 Glasgemälde, von denen die beiden ersten jetzt im bernischen Museum sind:

1. links 2 Bernerschilde, von Löwen gehalten, 1678, von H. Güder;
2. rechts Samuel Fischer, dieser Zeit Seckelmeister teutschen Landes und des täglichen Rathes der Stadt Bern 1678;
3. (unter 2.) ein Heiliger, mit einem Buch in der Rechten und einem Schwert in der Linken.

Zu Seite 229:

Ein Rudi von Gärserts fiel bei Grandson. Der bernische Rath befreite 1478 seine Verwandten von der Leibeigenschaft.

Zu Seite 241:

Herr Pfarrer Zehender hat auch den Obstgarten in der nahen Au zu Scheuren angelegt, den größten und schönsten des Kantons, der jetzt von Herrn Walthard bestens gepflegt wird. (Gef. Mittheilung von Herrn Pfarrer Friedli in Gottstatt.) Das bekannteste Geschlecht von Scheuren ist Mühlheim.

Seite 248, nach Zeile 13 v. o. Hagneck:

Ueberreste von Ringmauern wurden bei der Erstellung des Aarekanals weggegraben (Mitth. von Rg.-St. Schneider in Nidau).

Seite 285, Zeile 7 von oben lies: halb 6, nicht halb 5.

Seite 295:

Die Kirche von Kappelen stand früher etwas nördlicher. Die schön eingelegte Kanzel ist von 1627. Von Einzelnen und Gemeinden sind 1889 3 schöne Glasgemälde gestiftet worden, die Kreuzigung nach Pfannenschmidt darstellend, und Medaillons biblischen Inhaltes.

Seite 296:

Alte Burgergeschlechter: Arn (im Mannesstamm ausgest.), Brunner (ausgest.) Finzer, Gygi, Hemund, Jenni, Kreuz, Möri, Schaller, Schott.

Geschenkt wurde das Burgerrecht an einen Nicles und einen Ramser Landsaßen: Känel. Eingekaufte Burger: Heimel 1826 (in Bern, aus Bergzabern), Stübner 1840—1850 (aus Stuttgart), Thiessing 1842, Jung 1846, Kehrer 1840 (ausgest.), Küchler 1847 (von Darmstadt). (Gef. Mitth. von Herrn Pfarrer

Gerster). Die Nicles sollen von einem burgundischen Krieger stammen, der nach der Schlacht von Murten bei Leuten der Umgebung Pflege fand und darnach im Lande blieb.

Seite 297, Zeile 9 von unten lies Cluniacenser, nicht Benedictiner.

Zu Seite 331, Zeile 6 von oben: Bischof Hugo und S. Paula.

Seite 372: Pfarrer von Neuenstadt:

Karl Adolf Stierlin, Sohn von Rud. Emanuel, erstem Pfarrer am Münster in Bern, geb. 30. Aug. 1806, studirte Theologie, wurde Präceptor des Prinzen von Hessen, Enkels des Königs von Dänemark. Von Berlin und Kopenhagen heimgekehrt ward er bei Herrn von Mutach in Holligen Präceptor 1834, Lehrer an der burgerl. Mädchenschule in Bern 1835 bis 1838, Pfarrer in Ober-Dießbach 1838, in Kerzerz 1841, deutscher Pfarrer in Neuenstadt 1855—1875. Darnach lebte er bis zu seinem Tode 7. April 1887 in Bern, eifriges Mitglied der Lerberschul-Direktion. Herr Pfarrer Stierlin war ein ausgezeichneter Pädagoge und Kenner der alten Sprachen. Er war der Bruder des Herrn Robert Stierlin, gew. Director der städt. Mädchenschule, und des verstorbenen Herrn Friedrich Stierlin, Pfarrer in Wyl, dessen Sohn, Pfarrer Leonhard Stierlin in Wichtrach ich die Mittheilung bestens verdanke.

Ortschaften
des Seelands.